# ZEITSCHRIFT

FÜR

# DEUTSCHE MYTHOLOGIE

UND

# SITTENKUNDE.

HERAUSGEGEBEN

VON

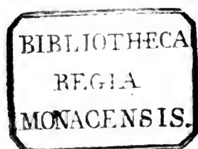
J. W. WOLF.

ERSTER BAND.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1853.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die möglichkeit eines wiederaufbaus der *deutſchen mythologie* ſo wie ihre hohe bedeutung ſind ſeit Jacob Grimm ihr zuerſt eine feſtere grundlage gab, ins allgemeinere bewuſtſein übergegangen, die der *deutſchen ſittenkunde*, welcher eine ſolche grundlage bis jetzt abgeht, wird es ſobald ihr die verdiente höhere aufmerkſamkeit und theilnahme geſchenkt wird. daſs dies ferner und in gröſserm maaſs als bisher der fall werde, dazu mitzuwirken iſt der zweck dieſer zeitſchrift.

Beide diſciplinen, die auf den rang von hülfswiſſenſchaften der geſchichte mehr als ſo viele andere verwandte längſt und ſorgfältigſt angebaute, anſpruch haben, ſind noch jung, ſie bedürfen um ſo mehr der pflege und entbehrten ihrer faſt in demſelben maaſs, in dem ſie der deutſchen philologie, ihrer ſchweſter, zu theil wurde. die beſte art der pflege ergibt ſich aus der betrachtung der eigenthümlichen bedingungen, unter welchen ſie gegenüber verwandten forſchungen ſtehn. zahl und kreis ihrer quellen ſind nicht, wie bei der claſſiſchen alterthumswiſſenſchaft abgeſchloſſen; dieſe quellen ſpringen vielmehr überall, wo ſich nur ältere bücher finden, wo immer unſer fuſs germaniſche erde unter ſich hat; ihre zahl iſt legio; ihr kreis unermeſslich, denn er geht über die deutſchen grenzen hinaus und umfaſst in weiterm ſinn das ganze indogermaniſche gebiet.

ſie wollen theils unterſucht und nach ihrem gehalt geprüft, theils erſt aufgeſucht, gefaßt und in ein bette geleitet ſein und das iſt die doppelte aufgabe welche dieſe zeitſchrift ſich ſtellt.

Seitdem wir durch J. Grimm auf die quellen ſelbſt und die art ihrer ausbeutung hingewieſen wurden, begann die forſchung auf manchen punkten ihre dankbare und dankenswerthe thätigkeit. an abſchluß größerer fragen war und iſt dabei ſelbſtverſtändlich noch kaum zu denken, da eben der boden, auf dem wir ſtehn, noch geringe feſtigkeit hat, da hier der fuß von tauſend waſſern umrieſelt iſt, die ſich plötzlich vereinigend manchen zuverſichtlich erhobenen bau ſtürzen, weiter aber in klarerm fluß dahinrauſchend den alten götterhimmel um ſo treuer ſpiegeln; anderswo gelber ſand ihn umgibt, der noch der ſchaufel harrt, um in anderer art fruchtbar für die fleißige hand zu werden und verloren geglaubte herrlichkeit wieder dem tageslicht zurückzugeben. das bringt auf der einen ſeite reiz und leben in die forſchende thätigkeit, zwingt uns aber auch auf der andern, uns vor der hand noch mit *monographieen* zu begnügen, die zwar auf den erſten blick oft unſcheinbares, kleinere anſcheinend unweſentliche fragen behandeln, aber durch die feſtſtellung dieſer grund und bauſteine zum feſten bau des ganzen liefern.

Fehlt es dazu nicht an ſtoff, dann wird die arbeit doch um ſo lohnender, die reſultate werden um ſo ſicherer, wenn wir die gewonnenen anſchauungen unſeres alterthums mit denen anderer ſtammverwandten völker vergleichen. wie es eine vergleichende ſprachforſchung gibt, ſo muß es auch eine *vergleichende mythologie* geben; wie unſere und andere ſprachen im ſchooß von Aſien wurzeln, aus der alten wiege der menſchheit hervorgingen, ſo muß dies auch die

mythologie dieſer völker. zu der richtigen erkenntnis unſerer mythologie iſt die vergleichung um ſo nothwendiger, je geringer die mittel ſind, über die wir gegenüber andern völkern (beſonders dem claſſiſchen alterthum) gebieten können. ſie wäre ſchon nothwendig, wollten wir nur die äuſsere geſtalt, den leib unſerer mythen nach ſeiner allmäligen entwickelung kennen lernen, wie viel mehr dann, wenn es uns darum zu thun iſt, auf ihren geiſt einzugehn. ihr iſt darum neben jenen ſelbſtändig deutſchen monographieen die zeitſchrift geöffnet, d. h. inſofern kein antichriſtlicher geiſt derartige mittheilungen erfüllt, denn ſinn- und zuchtloſe *phantaſieen* nach art derer Daumer's, Ghillany's, Nork's *u. a.* abzudrucken, kann uns nicht einfallen.

Auſser dieſer ſichtung vorhandenen ſtoffes wendet die zeitſchrift ihre thätigkeit auch der *mittheilung neuen ſtoffes* zu und hier glaube ich wird ſie eine längſt fühlbare lücke ausfüllen, indem ſie ein mittelpunkt werden ſoll für die bisher zerſplitterte thätigkeit ſo vieler ehrenwerthen und eifrigen ſammler, und theils zu bereits erſchienenen ſammlungen nachträge liefert, theils zur veröffentlichung einzelner ſtücke und guter neuer ſammlungen gelegenheit bietet. ſie hat da wiederum ein ungemeſſenes feld vor ſich, deſſen angeſtrengte bebauung noch manches jahrzehent fordern wird, bevor wir ſeinen vollen reichthum einigermaaſsen überſehen können. da aber erſprieſliches geleiſtet und der gegebene raum möglichſt nutzbringend verwendet werden ſoll, ſo kann ich nur ſolchen mittheilungen die aufnahme geſtatten, welche weſentlich neue züge bringen und bekannteres nur andeutend geben. varianten ſchon bekannter märchen und ſagen können darum nur in gröbern umriſſen platz finden. beſondere aufmerkſamkeit werde ich der ſo viel misdeuteten und verkannten legende widmen, die durch ihre oft eigen-

thümliche zusammensetzung aus altheidnischen und christlichen elementen der erklärung bisher manche schwierigkeiten entgegenstellte.

Einer vergleichenden mythologie muß eine vergleichende sagenkunde vorausgehn, deshalb darf die zeitschrift sich bei der tradition nicht auf deutsches gebiet beschränken. will sie jener dienen, dann muß sie auch den *überlieferungen anderer stämme und völker* offen stehn und es freut mich, daß die mittheilung solcher schon in diesem ersten heft auf würdige weise begonnen wird.

Was also für die mythologie gilt, das gilt ebenso für die *sittenkunde;* findet jene ihre quellen mehr in den erzählungen des volkes, dann geben dessen *bräuche* u. a. uns für die erforschung dieser eine hauptstütze an die hand. sie hilft gleich der alten rechtskunde die mythologie stützen und ergänzen, da besonders, wo sie die drei hauptmomente des lebens geburt, heirath und tod behandelt, aber beide werden auch wieder von ihr gestützt und ergänzt, denn in dem glauben eines volkes liegen die wurzeln seines ganzen denkens, strebens und handelns. leider sind die sammlungen für sie noch in ihrer ersten kindheit und außer Kuhn und Schwarz, Meier und Sommer haben sich noch wenige um sie bemüht. das ist eine um so mächtigere aufforderung, ihr die möglichste aufmerksamkeit zu schenken. da wir dabei von dem grundsatz ausgehn müssen, daß es im volksleben kaum etwas bedeutungsloses gibt, daß auch im kleinsten der geist, der es erfüllt, sich oft wunderbar spiegelt, wie der himmel in dem unbeachteten thautropfen, der an der spitze eines halmes schwebt, so werde ich auch dem geringsten einen platz in diesen blättern einräumen und das neckische räthsel und der muthwillige kinderreim stehen friedlich neben der gelehrten abhandlung.

Die *'handgreiflichen alterthümer'* glaube ich nicht ausschließen zu dürfen. was sie angeht, so ist viel gesündigt worden und wird noch viel gesündigt, insbesondere von unsern vereinen, für deren wirken es bezeichnend erscheinen muß, daß in dem vorwort zum correspondenzblatt ihres gesammtvereins unsere götterlehre, rechts- und sittenkunde nicht einmal genannt werden, während es doch den zweck des organs 'aus dem gegenwärtigen standpunkt der alterthumsforschenden bestrebungen' entwickelt. von der meist unfruchtbaren durchwühlung von grabhügeln, von der beschreibung hundertfach wiederkehrender geräthe und waffen, wie von *ähnlich*en schönen dingen wird jedoch nicht die *rede sein* können, es müßte denn wesentlich neues und entschieden wichtiges dabei in rede kommen, wie z. B. die in Württembergischen gräbern gefundenen, Fro gleichenden bildchen u. a. mittelalterliche denkmäler als sculpturen, gemälde, stickereien finden die gebührende berücksichtigung, insofern sie sich auf ältere erinnerungen beziehen, oder auf heilige, die entweder von mythischen fäden umflogen wird oder mit der heldensage in verbindung stehn.

Da es endlich wünschenswerth erscheinen muß, daß auch *die neuen erscheinungen* auf dem gebiet unserer alterthumswissenschaft den lesern bekannt werden, so finden solche eine kurze und bündige besprechung, d. h. falls ihr inhalt nicht der art ist, daß er ein tieferes eingehn unumgänglich nothwendig macht. den schluß jedes heftes bilden einzelne kleine nachrichten, anfragen u. a.

An eine strenge folge der aufsätze und andern mittheilungen nach bestimmten abtheilungen werde ich mich nicht binden; sie mögen sich aneinanderschließen, wie sie sich zusammenfanden, gleich den vielfachen tönen von grün in den wäldern der nahen berge. und wie in diesen wäldern

neben dem forfchenden naturkundigen fich naturfreudig auch der einfache wanderer ergeht, fo möchte ich, daſs auch diefe zeitfchrift nicht nur in die hände der forfcher, sondern in die aller komme, die noch ein herz haben für das naturwüchfige und gefunde leben des volkes, denen noch echte, warme liebe zu ihm innewohnt, weil fie es erkennen in feiner ganzen kernhaftigkeit und tüchtigkeit. fie werden dann bald unfer alterthum fchätzen und ehren lernen und gerne zu unsern ftudien die hände bieten, denn diefe find ja frifch und bunt und von reich pulfirendem leben durchblüht, wie die weisheit der gaffe, die ihr treuefter mitarbeiter ift.

J. W. WOLF.

# ZWEI THIERMÄRCHEN.

## KRIEG DER WESPEN UND ESEL.

*Ein efel* weidet an einem hügel, die bienen fchwärmen um ihn herum: auch eine wefpe fliegt heran und fetzt fich in fein ohr. der efel, als er ihre ftiche empfindet, gerät in wuth, fchüttelt fich, fchreit laut und rennt hin und her. endlich ruft er dem plagegeift zu ‘haft du dich in den hölungen meines leibes verfteckt, fo komm heraus und kämpfe offen mit mir. haft du mut, fo mögen die bienenfchwärme und die fchaar der efel mit einander krieg führen’. es wird ein kampf auf offenem feld verabredet und der tag beftimmt. der efel begibt fich zum löwen und berichtet was fich zugetragen hat; dabei äußert er die beforgnis daß die wefpe wieder in fein ohr kriechen werde. der löwe ertheilt ihm den rat alle öffnungen feines leibes mit riemen zu verfchließen, dann würden feine feinde nichts gegen ihn ausrichten und er fieger bleiben. diefer rat wird befolgt, und auf diefe weife gefchützt erfcheinen die efel auf dem fchlachtfeld. als die wefpen fehen daß kein weg mehr offen ift, um in den feind zu dringen, fo fetzen fie fich unten an den bäuchen der thiere feft und peinigen fie nach kräften. die efel werfen fich auf die wefpen nieder, um fie zu erdrücken, aber dabei fpringen die banden entzwei, womit die zugänge verfchloffen waren. jetzt dringen die wefpen überall ein, beißen ftechen und quälen die efel fo heftig daß diefe rufen ‘wir unterwerfen uns wenn ihr uns nur wieder verlaßt’.

## DER ZAUNKÖNIG.

Der zaunſchlüpfer ward könig durch liſt, nicht durch tapferkeit, und ward über die andern vögel geſetzt, obgleich er der kleinſte iſt. als nemlich ſich die vögel verſammelt hatten, einen könig zu wählen, wurden ſie einig, daſs derjenige es werden ſolle, der am höchſten fliegen könne. der adler ſprach 'wer unter den vögeln kann ſich mit mir vergleichen und wer iſt ſchneller als ich?' der zaunschlüpfer aber dachte 'ich will mich von ihm in die höhe tragen laſſen' und ſetzte ſich unter die flügel deſſelben. die vögel flogen auf und der adler ſtieg noch einmal ſo hoch als die übrigen. da rief er 'ich bin der herr der vögel!' als der zaunſchlüpfer ſah daſs der adler ermüdet war und nicht weiter konnte, nahm er alle ſeine kräfte zuſammen und flog noch ein ſtück weiter in die höhe. ſo ward ihm der preis und er der könig der vögel.

Beide märchen ſind genommen aus einer ſammlung von thierfabeln, die der rabbi Baradja Nikdani oder Hannakdan in der zweiten hälfte des 13ten jahrhunderts in hebräiſcher ſprache dichtete. ſie erſchien zuerſt in Mantua 1557 und im jahr 1661 gab ſie der jeſuit Melchior Hanel zu Prag mit einer lateiniſchen überſetzung heraus. man findet darin die bekannten äſopiſchen fabeln, aber von einem nicht unbeträchtlichen theil laſſen ſich die quellen nicht nachweiſen. daſs darunter auch erzählungen aus dem munde des volks waren, wer ſie nun zuerſt aufgefaſst hat, läſst ihr ſchlichter, der lebendigen überlieferung gemäſser inhalt nicht bezweifeln. zu dieſen gehören die zwei hier mitgetheilten thiermärchen, die bei Hanel ſ. 105 und ſ. 147 ſtehen. ſie ſind beſonderer aufmerkſamkeit werth, weil ſie mit der noch heute unter uns umgehenden überlieferung offenbar in verwandtſchaft ſtehen, deren *hohes* alter dadurch nachgewieſen iſt. der krieg der weſpen und eſel iſt in dem hausmärchen 102 als krieg zwiſchen den vierfüſsigen thieren und den vögeln dargeſtellt: der zug aber daſs die weſpe ſich in das ohr ihres feindes ſetzt und ihn ſticht kommt in einem andern (bd. 3, ſ. 82) vor. die liſt des zaunkönigs wird in nr. 171 nach einer meklenburgi-

ſchen und hanöverſchen überlieferung erzählt, die aber auch in andern gegenden Deutſchlands bekannt iſt (vergl. Kuhns ſagen und märchen 293. Mones anzeiger 1835. ſ. 313), und deren alter wahrſcheinlich noch viel höher hinauf geht, als durch die äuſsern zeugniſſe dargethan wird. der krieg der thiere unter ſich wird ſo alt ſein als die thierſage überhaupt.

WILHELM GRIMM.

## ZUR MYTHOLOGIE.

### 1. EIGEL.

In der Wetterau gegen den Vogelsberg hin flieſst ein kleines bächlein in die Nidda, das heiſst die *Eichel* (beſser Eigel) und an demſelben liegen die beiden dörfer *Eichelſachſen* (i. j. 1187 Eigelesſachſcen, im 14. jh. Eygelſahſen*)) und *Eichelsdorf* (i. j. 1187 Eigelesdorph und Eigelesdorf). der name *Eigel* ſcheint mir hier mythiſch.

Unweit Eichelſachſen liegt der *Eichelsberg* [wol früher *Eigelesberc?*], wie ich auf einer karte ſehe.

### 2. ELTERMUTTER.

Ein einſamer waldplatz rechts von der Hainbach im Stammheimer walde (etwas tiefer am bache lag das ausgegangene dörfchen Polheim, über welches ein artikel in dem oberheſſ. intelligenzbl. handelt) heiſst die *Ellermutter* d. i. Ältermutter. der name ſcheint mir nicht ohne bedeutung.

*) ſo muſs wol bei Würdtwein d. M. III, 1287 ſtatt 'Eygelhaſſen' geleſen werden; Phil. Dieffenbach will 'Eygelſaſſen' leſen, was der mundart nach angienge. übrigens iſt '-ſahſen' hier nicht auf die Sachſen zu beziehen, aber ich verſtehe das wort noch nicht. Die namen Eigelesſachſcen (vgl. auch bei Grimm i. d. myth. 349. 'Aegles þorp') und Eigelesdorph Eigelesdorf ſtehn im heſſ. vereinsarchiv II, 119.

### 3. DIE ILMEDREDSCHE.

(ſ. elbentrötſch in Grimms mythol. 412. 430). Dr. Lorenz Diefenbach verzeichnet in einer handſchriftlichen ſammlung aus der wetterauer mundart, vermuthlich aus der der oberen Wetterau: die *ilmedredſche* = dumme perſon.

### 4. NOBISKRUG.

Ich habe mir darüber angemerkt:

1. aus des Marburgers *Gilhauſen* im jahr 1597 zu Frankfurt a. M. gedruckter comödie 'Grammatica' ſ. 97.

'zih erſt hin, ſeh mit aller trew,
ob ſie [die ältermutter] auch in dem himmel ſey.
dann wann ſie wer in *Obis krug,*
da iſt jhr ohn das warm genug.'

es ſpricht dies ein bauer zu dem andern *).

2. aus *Schuppius* ſchriften (Hamb. 1663.) ſ. 880: 'das würde ihnen ein offne thür ſeyn zum himmelreich auff erden, ja zum teuffel in *Nobiskrug.*' [Balthaſer Schuppius war bekanntlich aus Gießen.]

### 5. DER SÄUZÂL **).

'In dem zu Friedberg erſcheinenden intelligenzblatt für die provinz Oberheſſen 1844—1846 habe ich eine anzahl wetterauiſcher wörter erklärt, darunter 1845. nr. 52 ſ. 208ᵇ:

'Der ſäuzagel, d. i. der wirbelwind und der windwirbel. So ſchreibt man das wetterauiſche wort: der ſäuzoal (ſäuzâl). das wort *ſäuzagel* iſt eigentlich eine ſpöttiſche

*) hiernach ſcheint der ausdruck *Nobiskrug* (hier *Obiskrug*, wie wetterauiſch *ache*, *arciſſe* und am unterſten Main *ârt* ſtatt *nachen*, *narciſſe*, die *narte* = bolle d. i. hölzerne länglich-runde küchenmulde) auch bei dem volke in Oberheſſen üblich geweſen zu ſein.

**) bei Hans Sachs kommt *ſewzagel* = ſauſchwanz vor, und in Lauterbach heißt der ſchwanz der ſau das *ſäuzælchen.* In der Wetterau iſt *zâl* und *zælchen* vom ſchwanz der ſau nicht gebraucht, ſondern nur in: das *rothzælchen* = rothſchwänzchen, in der *langzâl* = eine art kurzer dicker birnen mit langem ſtiel, und in flurgebietsnamen wie z. b. am Schlangen*zahl* (bei Gießen), am Wolfs*zahl* (bei Höchſt an der Nidder) u. a.

befchimpfende benennung des teufels und diefem maß der aberglaube bei, daß er den wirbel aufrege'.

Vgl. Vilmar in der zeitfchrift für heff. gefch. IV, 102., wo die ausdrücke in Kurheffen *fäufchwanz*, *fauzal*, *fauzæl* = wirbelwind angeführt find. rechts der Lahn bei Gießen (z. b. in dem nahen Königsberg u. f. w.) der *fäuarfch* = der wirbelwind.

Auch auf der Rhön *fäuzaᵊl* = wirbelwind (f. Schmellers bayr. wtbch. IV, 110.). der ausdruck reicht demnach ziemlich weit'.

## 6. WERWATZ.

Merkwürdig ift der in Starkenburg (z. b. Dreieichenhayn) und Oberheffen, wiewol fpärlich, vorkommende familienzuname *Werwatz*, eine '*werwolf*' (Grimms mythol. 1048) gleiche bildung. er bedeutet eigentlich einen in einen eber *) verwandelten mann. wie Philipp Dieffenbach aufgezeichnet und mir mitgetheilt hat, fo ift in Starkenburg [wahrfcheinlich in der gegend von Dietzenbach] der ausdruck der *werwatz* fchimpfwort für einen der fo gefräßig ift wie ein watz. in der Wetterau fchimpft man einen folchen menfchen 'werwolf'.

Von fpukenden werwölfen erzählte man fonft an manchen orten der Wetterau.

## 7. ABERGLAUBE **).

Aus einem der mitte des 15. jh. angehörigen foliobande faft nur lateinifcher geiftlicher fchriften nebft einer deutfchen heilmittellehre bl. 1. fteht oben von fpäterer hand: 'Ex Bib. mnrij Amorb. ord. S. Benedich'. auf der rückfeite des vorderen deckels unten: 'anno dm̄ 1452 in die lare̅'.

*) der *watz* (in der Wetterau, Oberheffen, am Main, Starkenburg) = das unverfchnittene männliche fchwein, insbefondere das ausgewachfene, der herdeber. im Isländ. hvat-r = das männchen von thieren überhaupt.

**) ähnliches Hoffmann's monatfchrift von und für Schlefien 1829. f. 753 ff.

'Dife hernach gefchriben als mā euch erzelen wirt pen verpeut man zu zugien zu dem heilige hochwirdige facmēt des leichnams vnf's h'n ihn̄ crifti Es fey dan das fie vor gepeicht habn̄ mit rew vn̄ půs vmb ir fund genomē vnd geton habn̄ oder vō irē peichtigern and's vnt'weift wurden bl. 71[a] — (einfchließl.) 74[d].

[bl. 73[d].]

39. Allen zaubreren die den teuffel befweren die lefen zauberen die leutt die die leutt mit zauberen gefunt machen wőllen die zukunfftige dinck oder verporgene von bőffem gelauben an Sunnen oder Mon Trewͤm [bl. 74[a]] oder an lůpperen vnd gefpenfte oder an wortt gelauben die geticht vnd felbs angenomen vnd offt gelogen vnd voll irrfalz fein das fye nemen fegen die weder uon gott noch uon natůrlichen fachen kein krafft noch gruntt haben oder brieff bey yn tragen oder gurttel den frawen vmbgůrtten fo fie geberen fullen vō folchen oder anderen vnbekantten wortten figuren vnd fchrifften oder ander folch fach da mit fie fiechtagen bůffen wollen das haubtgefchein den ritten pulczen fwerttfegen, Natteren vnd den tewffel befweren welch den refalm lefen ym dem falfchem glauben das fie albeg die fel dar vmb fie yn fprechen auß dem fegfeur lofen die auff oppfel bley oder anders fchreiben vnd das zu effen geben den leutten oder an den hals hencken vnd die den krefem tauff oder wafchs oder ander criftenliche heiligkait befingen laffen oder fůft zu irr zauberen nuczen die do [bl. 74[b]] wefchen bild machen vnd die brennen oder ftechen das fie die lieb haben den fie gemacht fein die do fagen das fie mit der perchten oder pilbiczen oder Trutten faren auff den brůckelßperg vnd die do gelauben an hantgifft oder newjar oder wenn yn hafen oder ichtz anders begegent die an die verworffentag gelauben an ftern lauff an uogel gefchray vn̄ mit folchen fachen verporgene dinck fagen wollen als dippftal oder den todt oder die den leuten zu effen geben daz fie lippt oder feint an einander fullen fein vnd was folcher fach fein die aus der heiligen gefchrifft oder aus natůrlichen fachen oder erzeney irren grunt nit haben vnd den die uon folchen zaubreren ratt

fuchen oder irr hillff yn folchen fachen begeren vnd wer fie behauft hilfft darzu oder teyl oder gemein mit yn haben vnd fie nit furbringen fur die obriften auf das das fie außgereütt vnd geftraufft wurden.

Gießen. Dr. WEIGAND.

# DIE KRÖTEN UND DER VOLKSGLAUBE IN TIROL *).

Kein thier fpielt im glauben unferes volkes eine fo bedeutende rolle wie die kröte. viele aberglauben und abergläubifche gebräuche, viele fagen und märchen beftätigen dies. da daraus hervorgeht, daß diefe züge unfers volksglaubens überbleibfel einer uralten, größtentheils verfchollenen tradition find, da man fchließen muß, daß fie die fragmente eines uralten heidnifchen cultus feien, fo dürfte eine kurze fkizze diefes krötencultes in unferen bergen nicht unintereffant feyn. ich will deßhalb einige der verbreitetften belege diefer verehrung der kröten hier mittheilen und es den kennern und erforfchern der deutfchen mythologie überlaffen, aus dem rohen ftoffe die mythifche bedeutung herauszufinden.

(In den meiften gegenden Tirols fieht man in den größeren kröten (in Südtirol *hötfchen,* im Innthale höppinen genannt) arme feelen, die auf der erde in diefer geftalt

*) wie die größere treffliche fammlung 'Tirols volksdichtungen und volksgebräuche, gefammelt durch die brüder Ignaz und Jofef Zingerle' (1. bd. kinder und hausmärchen. Innsbruck 1852.) fo mögen auch diefe mittheilungen und die anderer lieber Tiroler freunde beweisen, wie viel von Steubs urtheil zu halten ift, der 'drei fommer in Tirol' p. 645 vom 'verdorrten und ausgetrockneten volk Tirols' fpricht, das 'durch priefter und beamte um feine *fagen und märchen,* feine *lieder,* feine *mufik und feinen tanz,* feine *feste und freuden*' etc. gekommen fei. ähnliche und faft noch ärgere unwahrheiten enthält das buch des preußifchen herrn von Hartwig 'Briefe aus und über Tirol'. wenn derlei windige norddeutfche junker und füddeutfche doctoren doch die anmaßung aufgeben wollten, über ein volk zu urtheilen, das fie nie und nimmer verftehen werden. P.

herumirren und ihre ſündenſchuld abbüßen müſſen. daher rührt es, daß das volk mit geheimem grauen und mitleid auf die häßlichen thiere blickt, daß es ein vergreifen an ihnen als die größte unbarmherzigkeit anſieht und deßhalb ſich hütet, dieſen thieren ein leides anzuthun. die mütter zeigen den kindern die kröten mit dem ſtrengſten befehle, ſie nie zu quälen oder zu tödten, denn das kind würde ſich dadurch an einer leidenden ſeele ſchwer vergehen und einſt in einer ähnlichen lage keine barmherzigkeit und erlöſung finden.> dieſe kröten ſollen an quatembertagen bei kapellen und beſonders bei wallfahrtsorten erſcheinen. von vielen ſagen dieſer art möge eine hier ihre ſtelle finden.

### DIE KRÖTE IM MICHAELISKIRCHLEIN IN SCHWAZ.

Im Michaeliskirchlein in Schwaz iſt ein wunderthätiges bild, das Chriſtus im elend darſtellt. das volk hat zu dieſem gnadenbilde ein großes vertrauen und ſelbſt im ſtrengſten winter finden ſich dort noch ſpätabends fromme beter. in dieſer kapelle ſah man an beſtimmten tagen, gewöhnlich an vorabenden hoher feſte, eine große kröte. ſie kroch zum altare, richtete ſich dort auf ihren hinterfüßen auf und hielt die vorderfüße zuſammen und in die höhe, als ob ſie beten wollte. dieſe kröte iſt ſchon ſeit langer Zeit nicht mehr geſehen worden, das volk erzählt ſich aber noch oft davon und ſagt, ſie ſei eine arme ſeele geweſen.

Eine ähnliche geſchichte hörte ich aus Meran, wo eine kröte viele jahre hindurch am quatembertage auf der ſtiege, die zur todtenkirche hinabführt, erſchien, bis ſie endlich erlöſt wurde.

Oft iſt die erlöſung der kröte an eine wallfahrt, die ſie nun in dieſer geſtalt vollbringen muß, weil ſie das gelübde im leben unerfüllt ließ, geknüpft. da müſſen die armen thiere dem volksglauben zufolge weite tagreiſen unternehmen und können in langen jahren noch nicht an das ziel ihrer fahrt kommen, wenn nicht ein glückliches geſchick ihnen dieſelbe erleichtert. ſieht mancher am wege

zu berühmten wallfahrtsorten eine kröte, die mühſam ſich fortbewegt oder am wege ſitzt und ſaugt, ſo iſt ſie in ſeinem glauben eine arme ſeele, die eine verlobte wallfahrt in dieſer geſtalt erfüllen muß*). eine andere hübſche ſage dieſer art wird bei Innsbruck und Zirl erzählt.

DIE KRÖTE UND DER FUHRMANN.

Als einmal ein fuhrmann von *Innsbruck* nach *Seefeld* fuhr, watſchelte eine große kröte dem wagen nach und hüpfte endlich in die pritſche des wagens hinein. der fuhrmann wollte das ſcheußliche thier dort nicht dulden und warf es aus der pritſche. die kröte lies ſich dies nicht verdrießen, hüpfte wieder auf die wange, von der ſie der fuhrmann wieder hinabwarf. ſo ging es lange fort, bis der fuhrmann endlich nachgab und die kröte unbeirrt mitfahren lies. ſie lag ruhig bis zur ſtelle, wo der ſeitenweg zur kirche von *Seefeld,* die wegen des darin verehrten heil. blutes berühmt iſt, führt. dort verſchwand die kröte plötzlich und eine wunderſchöne jungfrau, die blühendweiß gekleidet war, ſtand vor dem überraschten fuhrmanne. ſie dankte ihm und ſagte, ſie habe in ihrem leben eine wallfahrt zum heil. blute in Seefeld verlobt, habe aber das gelübde nicht erfüllt. zur buße habe ſie als kröte umgehen müſſen, bis ſie das verſäumte endlich erfüllt haben würde. Jetzt ſei ihr gelöbniß erfüllt und ſie ſei nun erlöſt. bei dieſen worten war ſie verſchwunden.

Wie das volk glaubt, daß bei vergrabenen ſchätzen derjenige, der den ſchatz verborgen hat, weilen und grüßen muß, bis der ſchatz entdeckt und gehoben wird, ſo glaubt es auch, daß dieſe ſchatzhüter in geſtalt von kröten erſcheinen. daher die zahlreichen ſagen, daß an der ſtelle, wo eine kröte oft geſehen wird, ein ſchatz liege, daß eine kröte auf dem ſchatze ſitze und ihn hüte, wie dies an andern orten von ſchwarzen hunden erzählt wird.

*) ſo wird erzählt, daß eine kröte ſieben jahre brauchte, um von Leifers nach Weißenſtein zu kommen, wo ein berühmtes Marienbild verehrt wird. als die kröte das ziel der wallfahrt erreicht hatte, war ſie erlöſt und flog in geſtalt einer weißen taube gegen himmel.

Treten die kröten in den ſagen unſerer berge als arme ſeelen auf, ſo gelten ſie in den märchen als 'verwunſchene fräulein'. man kann dies durchgängig bemerken und es herrſcht da ſtrenge unterſcheidung, während ſonſt die armen ſeelen und die verwünſchten leute in der regel verwechſelt werden. in den märchen ſind die kröten verzauberte oder verwünſchte jungfrauen, die dann vom zauber erlöſt werden, wenn ein burſche ſie zum altare führt. die häßliche hülle fällt bei der trauung und in glänzender ſchönheit ſteht die erlöſte braut vor den augen des überraſchten volkes. der früher bemitleidete arme bräutigam wird der glücklichſte mann an der ſeite eines bildſchönen, tugendhaften, häuslichen weibes. wohlſtand und reichthum kehren in ſein haus ein. ein merkwürdiger zug in einem dieſer krötenmärchen iſt, daß uns die kröte als *spinnerin* vorgeführt wird. dieſer zug mahnt offenbar an die mythe von der Holda. als beleg des geſagten theile ich zwei märchen mit, von denen mir das erſte (die kröte) von einer bäuerin in *Abſam* bei Hall, das zweite (die ſeltſame hochzeit) von einem hütbuben aus *Aramsach* bei Kattenberg erzählt wurde.

## DIE KRÖTE.

Es war einmal eine mutter, die hatte drei ſöhne, von denen der jüngſte Hans hieß und wie wohl mehrere ſeines namens ein rechter lappe war. außer den drei buben beſaß die mutter nur noch ein kleines gütlein und das war zu klein, als daß alle drei darauf hin hätten heirathen können. nachdem das weib lange hin und her gedacht hatte, was denn da anzufangen ſei, kam ſie auf einen gedanken, der allem zweifel und ſtreite ein ende machen ſollte. Sie ſtieg in die dill'nkammer hinauf, nahm drei riedl haar und ging damit in die ſtube hinab, wo die drei buben bei der marende ſaßen. ſie ſetzte ſich auch an den tiſch, legte die drei riedl vor ſich hin und begann: 'ihr wißt wohl, daß unſer anweſen klein iſt und für drei familien nicht ausreicht. es hat mir ſchon vielen kummer gemacht, welchen von euch ich den andern beiden vorziehen und als erben einſetzen ſoll. da hat nun jeder von euch einen riedl haar, den mögt ihr zu euren mädeln tragen und wer ſeinen riedl am ſchönſten geſponnen zurückbringt, dem gehört unſer höflein zu eigen und er mag ſich

sein mädl als eheweib heimführen'. sie vertheilte nun die riedl an die drei buben und machte sich wieder zur thüre hinaus.

Die zwei ältern brüder waren pudelnärrisch vor freude und jeder dachte sich: 'da kanns nicht fehlen. die meinige spinnt am schönsten im ganzen revier und in einigen wochen geht es an die hochzeit'. noch am selben abend gingen sie zu ihren mädeln in Heimgart und brachten ihnen den riedl und erzählten, was die mutter gesagt habe. dem Hans aber kam die ganze geschichte spanisch vor und er wußte nicht recht, was er mit dem riedl anfangen sollte. abends machte er sich aufs gerathewohl mit demselben auf den weg und schlenderte ein stück durch das moos hin. er dachte nur daran, wo er etwa eine gute spinnerin finden könnte und schaute nicht rechts und nicht links. auf einmal hörte er eine stimme, die ihm in einem fort zurief:

'Hansl, wo gehst hin?
Hansl, wo gehst hin?'

Er schaute drein, wie ein narr, als er immerfort diese worte hörte und sprotzte nach allen seiten hin, um zu erfahren, wer denn der 'müde' schreier sei. er sah aber keinen menschen weitum und bemerkte nur in der nähe eine pfütze, aus der die stimme zu kommen schien. Er ging hin und da sah er eine mächtige kröte auf sich zupatschen, die schaute ihn gar freundlich an und schrie noch in einem fort:

'Hansl, wo gehst hin?
Hansl, wo gehst hin?'

Hansl erzählte nun die ganze geschichte, daß er sich um eine spinnerin für den riedl umsehen müsse, den er bei sich trage, und daß diese spinnerin, wenn sie das stück arbeit recht gut vollendet hätte, sein weib werden sollte.

Die kröte hatte fleißig aufgemerkt und als die erzählung zu ende war, fing sie wieder an zu schreien und schrie in einem fort:

'Hansl, nimm mi!
Hansl, nimm mi!'

Wie er die kröte so wehmüthig bitten hörte, nahm Hansl den riedl, warf ihn vor sie hin und blieb nun noch eine geraume weile auf dem alten flecke stehen. denn es wunderte ihn, was das plumpe thier mit dem haar anfangen würde.

Rasch packte die kröte den riedl und fuhr damit um einige stauden herum, so daß der Hans gar nicht verstand, wo denn das eigentlich hinauswolle und ärgerlich von dannen ging. er riß sich fast die haare aus, daß er dem dummen thier seinen riedl vorgeworfen habe, und mißmuthig grunelte er vor sich hin: 'da hast du wieder den gescheidten gespielt. hättest du den haar behalten, so hättest du doch etwas, jetzt hast du gar nichts'.

Am andern tage ging ihm wieder die geschichte vom vorigen abend im kopfe herum, und es kam ihm in den sinn, doch einmal

nachzufchauen, wie die kröte mit dem riedl gehauft habe. 'Vielleicht', dachte er fich, 'geht der bettel am ende nicht übel aus'.

Er ging nun hinaus zur pfütze und war nicht wenig erftaunt, als er einen großmächtigen ftren des feinften garnes um die ftauden gezogen fah. die kröte kam auch wieder heran, fchaute mit ihren kugelrunden augen zum Hansl auf und fagte: 'du wirft fehen, Hanfl, daß der haar deiner brüder nicht fo fein gefponnen ift, wie der deinige, und daß das anwefen dir zufallen wird. aber weißt du, Hans, dann mußt du mich auch heirathen'! bei diefen worten machte Hans ein faures geficht, die kröte aber fchaute ihn fchelmifch an und nachdem fie eine weile feine grimaffen betrachtet hatte, fuhr fie wieder fort: 'haft du das gütlein einmal in händen, fo mache nur einen kurzen prozeß und laß unfere hochzeit nach fchick und brauch dreimal verkünden. dann laß alles zur hochzeit herrichten und in der pfarrkirche ein feierliches amt fingen und wenn ich auch noch nicht dabei bin, fo foll dir deßwegen kein graues haar wachfen. aber während des amtes muß ein brautkleid in der fakriftei bereit fein und dann wird fchon alles recht werden. fo, bhüt Gott, Hans'. 'bhüt Gott, krötl', fagte Hans, ftand noch eine zeitlang da, als wenn er angepappt wäre, und ging dann wieder nach haufe. er zeigte der mutter das garn und fie konnte faft nicht begreifen, wie denn ein fo feines gefpinnft zu ftande gebracht werden könne. die brüder brachten auch ihr garn, aber das konnte mit dem ftrehne des Hanfl gar keinen vergleich aushalten, und es war daher fchnell ausgemacht, wem das gütlein gehöre.

Hanfl erzählte nun auch die gefchichte von der kröte und fagte, daß er zum pfarrer gehen wolle, um fich verkünden zu laffen. da lachten mutter und brüder, daß ihnen der bauch naggelte und fchalten ihn einen lappen, daß er fich fo etwas einfallen laffe. er aber blieb bei feinem vorhaben und ging zum pfarrer. der pfarrer mußte über Hanfels einfall ebenfalls lachen, aber Hanfl beftand bei feinem begehren und fagte: 'kurzum du mußt mich verkünden, und mir das hochzeitamt halten'. der pfarrer gab fich endlich und Hans ging vergnügt nach haufe.

Nach vierzehn tagen war das brautpaar ausverkündet und es kam der hochzeittag. Hanfl ging mit dem brautzug in die kirche, hängte aber zuvor das brautkleid für die kröte in der fakriftei auf. das amt fing an, es kam das gloria, credo, aber, die braut wollte fich noch immer nicht fehen laffen. Hansl fchaute von zeit zu zeit auf die fakrifteithüre, aber niemand kam heraus. das amt wollte fchon zu ende gehen und der arme bräutigam hätte fich gerne in das loch einer kirchenmaus hinein gewünfcht.

Die leute, die in der fakriftei waren, fchauten auch neugierig ins freie hinaus, ob denn wirklich etwas kommen werde, oder ob

Hans wieder einmal einen recht dummen streich gespielt hätte. sie glaubten schon das letztere, als auf einmal eine kröte heranhüpfte und in die sakristei hineinpatschte. da schaute das garstige thier neugierig herum und als es das brautkleid sah, hüpfte es mit einem satze in dasselbe hinein. Holla! wie rissen da die kirchenbuben und meßnerknechte die augen auf, als auf einmal eine wunderschöne jungfrau in dem kleide steckte und sich bewegte und in die kirche hinausging und neben den Hansl hinkniete. dieser aber war fast außer sich vor verwunderung und er getrauete sich kaum seine braut recht anzuschauen, so schön war sie. die leute in der kirche vergaßen auf einmal den geistlichen am altar, und alles reckte die köpfe auf und schaute nur mehr auf die schöne braut. —

Das amt war schnell zu ende, der pfarrer trat vom altare herab und gab das brautpaar zusammen. dann ging es ins wirthshaus zu tisch und tanz und Hansl freute sich sein lebtag, daß er ein so schönes *und braves* weib bekommen hatte.

## DIE SELTSAME HEIRATH.

Ein bauer hatte einmal drei söhne, von denen der älteste ein 'rechter lapp' war. man mochte ihm auftragen was man wollte, alles that er verkehrt. eines tages war er ganz betrübt, denn seine brüder wollten ihm die hauswirthschaft nicht überlassen, weil er gar so dumm war, er wußte sich vor ärger und verdruß gar nicht zu fassen, und ging in den wald hinaus, um dort seine brüder nicht mehr zu sehen. als er so durch den dichten, dunkeln forst dahinwanderte, hörte er plötzlich in der nähe seinen namen rufen. 'he, wer ist etwa das?' dachte er und ging der gegend zu, aus der die stimme zu kommen schien. er war nicht weit gegangen, so gelangte er zu einem schönen, blauen see und erblickte am gestade eine kröte, die ihm immer zurief: 'Hansl, Hansl!' 'was willst du denn?' fragte Hansl, der ganz erstaunt war. 'nichts sonst' antwortete sie. 'ich bin so mutterseelen allein und da möchte ich dich zur gesellschaft haben'. der Hansl hatte mitleid mit dem armen thiere, setzte sich auf einen stein und plauderte die 'längste zeit' mit der kröte. endlich wollte es abend werden und 'ein kühler luft' strich schon über das wasser, da dachte sich Hansl, ich muß doch heim gehen und nahm von der kröte

abſchied. dieſe ſagte aber: ‘komm bald wieder in heimgart, und dann kannſt du verlangen, was du willſt, ich werde es dir geben.’ ſie gab ihm auch ein ſtäbchen und fuhr fort: ‘nimm dieſes ſtäbchen und wenn du damit in den ſee hineinſchlägſt, weiß ich ſchon, daß du da biſt’. — nach dieſen worten hüpfte ſie ins waſſer, daß es einen lauten patſch that, und der Hanſl ging freudig mit ſeinem ſtäbchen nach hauſe. in der nacht konnte er nicht ſchlafen, denn immer dachte er an die kröte und das ſtäbchen und es wunderte ihn gar ſehr, ob wohl das, was die kröte geſagt, wahr ſei. in aller frühe, als die hennen noch auf einem fuße ſtanden und ſchliefen, ſtand er ſchon auf, nahm das ſtäbchen und wanderte in den dunkeln wald hinaus und ging, bis er zum ſee kam. und wie er dabei war, ſchlug er mit dem ſtäbchen in's waſſer, daß es weite wellen ſchlug, und ſogleich hörte er die kröte fragen: ‘Hanſl, was willſt du?’ er antwortete: ‘drei ſchneuztüchlein’. kaum hatte er es geſagt, ſo flogen drei ſchöne tücher aus dem waſſer heraus und Hanſl ging mit denſelben voll freude nach hauſe. als er dort war, dachte er bei ſich, ich habe ſo ſchöne ſchneuztücher und meine brüder haben nur ſchlechte, ich muß ihnen ſchon auch zwei davon geben.’ gedacht, gethan! — das ſchönſte tuch behielt er für ſich, die beiden andern gab er ſeinen brüdern. am andern morgen ging Hanſl wieder, bevor der tag graute, in den wald zum ſee hinaus und ſchlug mit dem ſtäbchen in das waſſer. da frug die kröte wieder: ‘was willſt du?’ und Hanſl antwortete: ‘drei ſchöne ſchnupftabackbüchſen’. kaum hatte er es geſagt, kam die kröte aus dem waſſer herausgewatſchelt und ſprach: ‘lieber Hanſl, ich kann dir dieſe nicht geben, denn ich habe keine vorräthig. thu aber einen andern wunſch und ich werde ihn erfüllen’. da beſann ſich der lapp nicht lange und ſprach: ‘das liebſte wäre mir, wenn ich heirathen könnte und dürfte!’. —

Der kröte ſchien dieſer wunſch zu gefallen und ſie erwiederte: ‘wenn du heirathen willſt, ſo ſoll dir bald geholfen ſein. du heiratheſt mich und dann iſt alles abgethan’. als Hanſl dies hörte, hatte er die größte freude,

denn er hatte jetzt ja auch eine braut und es konnten jetzt die dorfmädchen sehen, daß er doch eine gekriegt habe. er setzte sich nun auf den stein nieder und die kröte kroch auf seinem knie herauf und so saßen sie den ganzen tag beisammen und besprachen alles, was bei solchen gelegenheiten besprochen wird. und als sie noch nicht alles abgeredet hatten, fing es schon an zu dunkeln, die kröte nahm von ihrem Hansl abschied und sprang in den see hinein und Hansl eilte voll freude nach hause. am folgenden tage, es war gerade ein samstag, ging er ohne dem vater oder den brüdern etwas davon zu sagen, in den widum und sagte dem pfarrer, er wolle jetzt heirathen und habe mit seiner braut alles in ordnung. er bat *dann, der* herr pfarrer möchte den verkündzettel schreiben und ihn morgen nach der predigt verkünden.

Der pfarrer glaubte anfangs, Hansl sei nicht bei sinnen und wollte ihm nicht willfahren. als dieser aber auf seinem vorhaben bestand, gab der geistliche nach und schrieb, was Hansl ihm ansagte, staunte aber nicht wenig, als der junge bauer keine braut nannte. sie zu nennen, hatte ihm nämlich die kröte verboten. der pfarrer mochte fragen und thun, was er wollte, Hansl erwiderte immer: 'ich darf meine braut nicht nennen'. am sonntage wurde Hansl verkündet und alle zuhörer lachten hell auf, daß der lappe ohne eine braut zu haben heirathen wolle. als er aus der kirche nach hause kam, waren vater und brüder über ihn böse und verlachten ihn. ihm war jedoch alles gleichgiltig und er kehrte sich nicht daran und ging oft zum see zu seiner kröte hinaus. endlich kam der hochzeitstag und da hättest du die freude des Hansl sehen sollen! — wie es noch nicht Ave Maria geläutet hatte, fuhr schon Hansl in einer prächtigen kutsche in den wald hinaus, um seine braut zu holen. als er am see ankam, wartete die kröte schon am gestade, ward vom Hansl sogleich in die kutsche gehoben und dann ging es im schnellsten trab über stock und stein, gras und gries, der kirche zu. vor der kirchthüre ward sie wieder aus dem wagen gehoben, und patschte an der seite ihres bräutigams zum altare, wo der

geiſtliche auf das brautpaar ſchon harrte. dieſer machte keine kleinen augen, als er die garſtige braut ſah, nahm aber keinen anſtand das ſeltſame paar zu trauen. Nach dem gottesdienſte watſchelte die kröte wieder zur kirchthüre, ward von Hanſl in den wagen gehoben und fuhr dann mit ihrem manne von dannen zum ſee. wie ſie dort angekommen war, hob ſie Hanſl wieder aus dem wagen und ſie ſprang gar luſtig in den ſee hinein. da war Hanſl gar traurig und wuſste nicht was er thun ſollte. er nahm endlich ſein ſtäbchen und ſchlug in das waſſer und ſiehe da — eine wunderſchöne frau ſtieg aus dem ſee und eilte auf den Hanſl los und halste und herzte ihn, daſs er faſt erdrückt wurde. dann ſtiegen beide in die kutſche und fuhren in das dorf zurück. da ſtaunte jung und alt die braut an, denn ſo eine ſchöne frau hatte man noch nie geſehen. es gab nun eine luſtige hochzeit, bei der der himmel voll geigen und der tiſch voll ſpeiſen war, und die braut war gar froh, daſs ſie erlöſt war. Hanſl und ſeine reiche, ſchöne frau lebten lange, lange zeit glücklich und zufrieden beiſammen und ſprachen noch oft im alter von ihrer ſeltſamen heirath.

Gilt die kröte als ein geheiligtes thier und wird ſie gewöhnlich geſchont und geſchützt, ſo findet eine ausnahme davon in den ſogenannten *dreißigen**) ſtatt. In dieſer zeit werden ſelbſt an orten, wo man mit den kröten das gröſste mitleid hat, die kröten eingefangen und getödtet, weil man glaubt, daſs die todte kröte oder das daraus verfertigte pulver das vieh vor allerlei krankheiten ſchütze. das vorgehen bei der tödtung und verwendung der ‘dreiſsigen

*) *dreißigen* heiſst die zeit vom feſt der himmelfahrt Mariä (15. Auguſt) bis zum feſt ‘Mariä nomen’, das am erſten ſonntag nach dem feſte Mariä geburt (8. Sept.) begangen wird. dieſe zwiſchenzeit iſt vorzüglich der verehrung der gottesmutter geweiht. dabei machen ſich aber manche gebräuche bemerkbar, die älter als das chriſtenthum ſind und durchaus heidniſchen character haben. ich werde ſpäter auf dieſelbe und ihre mythiſche bedeutung zu ſprechen kommen. bemerkt möge hier nur werden, daſs unter andern die bäuerinnen die eier zuſammenbehalten, weil der glaube herrſcht, daſs die “*dreißigen eier*” ſehr lange aufbehalten werden können, ohne zu verderben.

kröten' — fo nennt fie das volk — ift verfchieden. ich führe hier beifpielshalber einige arten diefes gebrauches an. zu *Abfam* bei Hall fängt man zur zeit der dreißigen kröten und nattern, tödtet fie und hängt fie in einem tuche an die fonne, um fie zu dörren. die gedörrten thiere benutzt man, um gebiffenes vieh zu beräuchern, denn es foll diefer rauch gegen biffe giftiger thiere fehr heilfam fein.

Bei *Schwaz* fängt man die dreißig-kröten lebend, bindet fie an einem ihrer hinterfüße an und hängt fie an einem baume, der auf freiem felde fteht, auf. fie werden auf diefe weife dem tode durch hunger und hitze preisgegeben. ift die kröte todt, fo nimmt man fie vom baume, hängt fie an der innern feite der ftallthüre auf und läßt fie *das ganze* jahr hindurch hangen. man glaubt dort, daß dadurch feuchen, verwünfchungen und hexereien vom viehe abgehalten werden.

Bei *Reutte* erfticht man die dreißigenkröten mit hölzernen fpießen, und hängt sie dann im ftalle auf. dadurch foll das vieh vor gewiffen krankheiten bewahrt werden, denn man glaubt, daß die todte kröte alle böfen und giftigen ftoffe an fich ziehe. — die fitte der dreißigenkröten herrscht nach meinem wiffen nur in Nordtirol, jenfeits des Brenners fand ich bisher keine fpur diefes gebrauches. aus dem gefagten ergiebt fich, daß die kröte im glauben des tiroler volkes eine bedeutende rolle fpielt, daß fie, wie kein anderes thier in unferm gebirge, eine mythifche bedeutung zeigt. möge das verhältniß diefes thieres zur götterlehre unferer altvordern bald erörtert und feftgeftellt werden! —

Zum fchluffe ftehe hier eine krötenfage, die mehr felbftändig dafteht. die grafen Spauer führen eine bärenpracke im wappen. über den urfprung diefes wappen wird folgendes erzählt. ein Spauer hatte fich eines folchen verbrechens fchuldig gemacht, daß er zum tode verurtheilt wurde. die todesftrafe wurde ihm unter der bedingung erlaffen, daß er zum babylonifchen thurm, ('der verwunfchen ift'), fahren und von dort eine krötenpracke mitbringen folle. er ging demnach nach Babylon und als er in

die nähe des thurmes kam, begegnete ihm eine riesige kröte, die mit einer pracke dem pferde in die zügel griff. Spauer war nicht faul, zog das schwert und hieb der kröte mit solcher kraft die bratze ab, daß sie wie todt hinpurzelte. er machte nun rechtsum und kam glücklich mit der krötenbratze nach haus. wegen dieses abentheuers, das früher noch niemand bestanden hatte, erhielten die Spauer eine bärenpracke in ihr wappen.

Innsbruck. IGN. VICT. ZINGERLE.

## SAGEN AUS UNTERFRANKEN.

### 1. EINE MAGD WIRD VOM WILDEN HEER ENTFÜHRT.

In Sommerhausen begaben sich zwei dienstmägde mit einander zur ruhe in ihre schlafkammer. da fuhr, als die eine schon im bette lag, und die andere bis aufs hemd sich eben entkleidet hatte, das wüthende heer über's dorf hin mit lautem ruf und hörnerklang. die welche noch auf war, schaute zum fenster hinaus, und lauschte auf das schöne lied, das die wilden jäger grade auf den waldhörnern bliesen. das gefiel ihr so gut, daß sie laut zu dem nächtigen zuge hinaufrief: 'wenn ich geschürzt und gegürtet wäre, ging' ich mit!' kaum hatte sie diese worte ausgestoßen, als zwei wilde gesellen neben ihr standen. der eine band ihr die schürze um, der andere befestigte ihr den gürtel; dann faßten beide links und rechts sie an den armen und husch! gings zum fenster hinaus durch die lüfte auf und davon. — niemand hat ferner etwas von der magd gehört oder gesehen.

### 2. DAS WILDE HEER LÄSST SICH ÜBER DEN MAIN FAHREN.

Der fährer zu Winterhausen lag einst ruhig in seinem bette und schlief, als er plötzlich durch einen ungeheuren lärm, der vom jenseitigen ufer kam, geweckt wurde. viele hundert stimmen schrien: 'hol! hol!' da machte er sich eilig auf, löste sein größtes fahrzeug vom ufer und fuhr ab,

um den rufenden folge zu leiſten. noch während des fahrens vernahm er wildes ſtimmengewirr und roſsgewieher von jenſeits; zuweilen wurde auch auf hörnern geblaſen und hunde bellten. als er mit dem fahrzeug anlangte, ſah er aber niemand; nur aus dem ſchall der füſse vernahm er, daſs ſich eine maſſe von menſchen und roſſen in ſeine fähre drängte. dieſe ſank immer tiefer, bis ihr bord endlich mit dem waſſer auf gleichem ſtrich ſtand. da befahl er ſein leben in gottes hand, denn das kleinſte wanken oder schwanken konnte das ſchiff zum untergang bringen. dennoch gelang es ihm, glücklich wieder ans andere ufer zurück zu kommen.

Die geſellſchaft im ſchiffe hatte, wie es ſchien, von der *groſsen* gefahr nichts bemerkt. es wurde viel geſprochen und gelärmt, aber der fährer verſtand von allem kein einziges wort. erſt beim anfahren des fahrzeugs fragte eine rauhe ſtimme aus dem haufen ganz deutlich: ‘fährer, was ſind wir ſchuldig?’ — ‘nichts’ war die antwort. — ‘du haſt klug geſprochen, fährer! deinen lohn wirſt du darum doch erhalten! hätteſt du aber gefordert, wäre dirs ſchlimm ergangen.’ auf dieſe worte ging das getöſe wieder los; peitſchenknallen, jagdruf, hundegebell und roſſewiehern klang wild durch einander, war aber im augenblick verſchwunden und verhallt. — am andern morgen, als der fährer erwachte, hing ein pferdeſchinken an ſeinem bettſtollen. das war der fahrlohn, den der wilde jäger ihm ausgezahlt.

### 3. DER DOCTOR MIT DEN BÖCKEN.

Vor uralten zeiten wohnte auf einer anhöhe des Eichelberges bei Wertheim, etwa zwei büchſenſchüſſe vom eichelthor entfernt, in einem groſsen gebäude ein alter doctor, der zwar in der arzneikunſt und auch noch in anderen künſten ſehr erfahren war, aber in der ſtadt in keinem guten rufe ſtand. man hielt ihn für einen wettermacher, und weil er mutterſeelenallein in dem alten baue hauſte, ſo konnte es nicht anders ſein: blos mit hexen und geſpenſtern muſste er umgang pflegen. er wäre auch ganz

gewiſs von niemand in der ſtadt beſucht worden, wenn nicht ſeine groſse geſchicklichkeit in der heilkunſt die leute manchmal vor ſeine thüre gezogen hätte. hier muſste man ſchellen. ſtreckte der doctor nicht ſogleich ſeinen kopf aus dem fenſter, um nach dem läutenden auszuſehen, ſo war dies kein gutes zeichen. da durfte man nur wieder nach hauſe gehen; denn dem kranken, deſſenthalb man gekommen, war nicht mehr zu helfen. ſah er aber heraus und fragte nach dem begehr, ſo durfte man ſchon gutes muthes ſein. der doctor beſuchte dann den kranken und verſchrieb ihm eine arznei, die ihm beſtimmt und ſicher die geſundheit wieder zurückgab. dabei war aber merkwürdig, daſs der doctor nie zu fuſse ſich zu einem kranken begab. er kam jedes mal in einem kleinen wägelchen angefahren, welches von zwei groſsen, ſchwarzen böcken gezogen wurde. eines abends ſchaute der doctor von ſeinem garten aus herunter in den Main, da fuhr ein groſser nachen voll ſchöner mädchen im ſtrom herab, die mit geſang ſich beluſtigten. um ſie genau beobachten zu können, nahm er ſein fernrohr und muſterte eine nach der andern. als er an die jüngſte kam, machte dieſe einen ſolchen eindruck auf ſein herz, daſs er vor plötzlich entſtandener liebespein ſich nicht zu rathen und zu helfen wuſste. er ſah nach, ſo lange es ging. da bemerkte er, daſs die mädchen nicht fern von ſeiner wohnung bei einem ſchloſſe ausſtiegen, welches da ſtand, wo jetzt die 'weiſse ſcheuer' ſteht. es waren ihrer zwölfe, eine ſchöner als die andere. ſie lebten hier in ihrem ſchloſſe zuſammen in ſchweſterlicher eintracht; in der einen woche kochte dieſe, in der anderen jene und ſo ging es reihum fort, bis das jahr herum war.

Kaum ſchien ihm am andern morgen die ſchickliche zeit zum beſuch herangekommen, da ſpannte er ſeine böcke an den wagen, fuhr hinab in's ſchloſs und brachte unter anpreiſung aller vortheile, die er bieten könne, ſeinen heirathsantrag vor. die ſchloſsjungfrauen kamen darüber in ſonderbare ſtimmung; ſie wuſsten nicht, ſollten ſie in lachen herausplatzen oder den alten freier im langen ſpitz-

barte fogleich abweifen. endlich fagte die ältefte: 'laſst uns drei tage zeit, daſs wir euere wünfche überlegen können. nach verlauf diefer frift meldet euch wieder, ihr follt dann befcheid erhalten.' der doctor konnte dagegen nichts einwenden; er beftieg daher fein wägelchen wieder und fuhr mit feinen böcken ab.

Nach verlauf von drei tagen ftand abermals das bocksgefpann vor dem fchloffe. die jungfrauen, umgeben von vielen mädchen aus der ftadt, die fie zur feftlichkeit eingeladen hatten, empfingen den freier am gefchmückten thore und führten ihn hinauf in den prachtvollen faal. hier faſs auf einem ftuhl eine tief in gewänder und fchleier gehüllte geftalt, und man bedeutete ihm, er folle nur den fchleier *heben* und feine braut umarmen. wer war fchneller bereit, dies zu thun, als der doctor? rafch trat er hinzu und hob der tiefverhüllten geftalt den fchleier vom angeficht.

Aber, o himmel! ftatt eines fchönen mädchens, fchaute ihn eine alte katze an, die ihn mit lautem miau willkommen hieſs. diefer fpott ergrimmte den doctor fo, daſs er rachefchnaubend aus dem fchloffe fortftürzte, feinen bockswagen beftieg und wie fturm und ungewitter nach haufe fuhr. hier fuchte er aus feinen büchern die ftärkften zauberfprüche auf und eilte nachts zwifchen eilf und zwölf uhr zur vollführung feiner rache zurück zum fchloffe, wo es noch recht luftig zuging. 'feid das, womit ihr mich verhöhnt habt' fchrie er wüthend, als er in den zahlreichen mädchenkreis eintrat und feine zaubergefchichten losließ. da waren auf einmal alle mädchen in katzen verwandelt, die nun mit lautem fchreien davonrannten. zugleich kam ein fturm, als follte die welt untergehen; der Main fchwoll an, wie beim gröften hochwaffer, und untergrub das grundgemäuer des fchloſsthurmes, fo daſs es mit lautem krachen einftürzte. am andern tag, fah man vom fchloffe nichts mehr als den halbzerftörten nebenbau, den man fpäter in eine fcheuer verwandelte, die noch jetzt als 'weiſse fcheuer' mit der jahrzahl 1565 auf dem alten platze fteht. daſs diefe fcheuer aber vormals etwas ande-

res war, kann man noch jetzt daraus erkennen, daſs die balken der decke und die felder dazwiſchen bemalt ſind, was doch ſonſt bei ſcheuern nicht ſtatt zu finden pflegt.

Auch iſt gewiſs, daſs im grunde des baues noch groſse ſchätze verborgen ſind. noch zu mannes gedenken ſah man neben einem pfeiler den obern theil eines vermauerten eingangs zu einem keller, der tief unter das ſtrombett des Mains hinabreicht. wer da hinein käme, könnte ſein glück machen! aber man muſs ein güldenſonntagskind ſein, ſonſt erlangt man die ſchätze nicht.

Die ſchloſsjungfern ſind auch noch nicht erlöſt. immer noch ſieht man von zeit zu zeit ſie als katzen im baue ſelbſt oder in ſeiner nähe ſich herumtreiben. am beſten wuſste davon zu erzählen der alte fiſcher Schreck, ein achtbarer mann († 1847,) der zu lebzeiten gewöhnlich 'der mailand' genannt wurde, weil mailanddonnerwetter ein lieblingsfluch war, den man oft von ihm hörte. einſt legte er mit ſeinem waidnachen zwiſchen eilf und zwölf uhr nachts am ufer bei der weiſsen ſcheuer an, um ein kleines geſchäft zu verrichten. als er wieder zurückkehrte, um ſein ſchiff zu beſteigen, fand er dieſes mit lauter katzen angefüllt. 'mailanddonnerwetter! was iſt das? rief er; ſind die katzen herr in meinem waidſchelch oder iſt's der Schreck? heraus, heraus!' — aber wer nicht entwich, waren die katzen; ſie blieben ruhig darin und ſahen ihn nur mit glühenden augen an. da nahm er ſteine, wie er ſie packen konnte, groſs und klein, und ſuchte damit ſeine unerwünſchte ſchiffsgeſellſchaft zu vertreiben. allein es ging nicht. entweder flogen die ſteine zu hoch oder zu tief, kurz keiner von den vielen hunderten, die er ſchleuderte, fiel in den waidſchelch, obgleich er ganz nahe dabei war. als das werfen ihn müde gemacht hatte, dachte er: 'nun, ich will doch ſehen, wie es weiter geht.' er blieb alſo ruhig ſtehen und beobachtete die katzen drei ſtunden lang in ſeinem ſchelch, bis plötzlich in der nähe ein hahn krähte; da waren die katzen wie weggeblaſen.

Auch der doctor mit den böcken läſst ſich noch zeitweiſe ſehen. der arge ſchimpf, der ihm angethan worden,

läßt ihm keine ruhe im grab. jedes jahr, wenn der tag wieder erscheint, wo seine freierei ein so übles ende nahm, fährt er nachts zwischen eilf und zwölf uhr von dem platze, wo seine wohnung stand, die eichelsteige herab. aus den rädern seines wagens fahren die funken handvollweise, die böcke speien feuer und ihre augen leuchten wie glühende kohlen. sobald er der weißen scheuer naht, springen deren thorflügel auf, als ob ein sturmwind sie aus einander risse. der doctor fährt hinein, hetzt die katzen von gemach zu gemach und kehrt beim hahnkrähen wieder zu seiner wohnung auf der höhe zurück.

Alte männer erinnern sich, daß vor sechzig bis siebenzig jahren von des doctors wohnung noch ein überrest sich *vorfand.* es war ein gewölbe, etwa zwanzig bis fünf und zwanzig fuß tief, in welches sich die knaben, die auf der eichelsteige ihre schweine hüteten, gewöhnlich bei schlechtem wetter zu flüchten pflegten. seitdem brach man die trümmer ab und erbaute auf der stelle das noch dastehende gartenhäuschen, von wo aus man eine herrliche aussicht ins Mainthal genießt.

## 4. FRAU HULDA.

### 1.

Im untern berge bei Hasloch am Main wohnt die frau Hulda, die bei den landleuten daselbst und in der nächsten umgebung 'frau hulli' und in andern dörfern mainaufwärts 'frau Holle' oder 'Holla' heißt. sie ist ein schönes, geisterhaftes, den menschen geneigtes wesen, das sich gewöhnlich in einem langen weißen gewand zeigt, und einen schleier trägt, der am rücken hinabhängt, manchmal aber auch ganz das gesicht verhüllt. gern hilft sie frommen mädchen und frauen bei feldarbeit, beim spinnen und andern häuslichen geschäften; bei nacht leuchtet sie verirrten, sie bedarf zum leuchten aber keiner laterne, wo sie geht und steht, ist es glockenhell auch in der dunkelsten nacht. wer aber ihre gebote nicht erfüllt, oder ihre hülfe schnöde abweist, sie gar schimpft und bedroht, dem thut sie ganz gewiß einen schabernack, daß er sein lebtag daran denkt.

befonders ift fie ungehalten, wenn ein mädchen feinen rocken am famstag abend nicht völlig abfpinnt, fondern ihn aus faulheit über den fonntag will ftehen laffen. da kommt frau Hulda nachts und verwirrt rocken und garn, daß gar nichts mehr daraus zu machen ift. noch fchlimmer gehts den faulen mägden, die über die weihnachtsfeiertage ihre rocken ftehen laffen. die haben den ganzen folgenden winter nichts als unglück beim fpinnen. der faden reißt ihnen alle augenblicke ab, und wenn fie ihr garn hafpeln, fo verwirrt es fich fo, daß fie oft ftundenlang ftehen und entwirren müffen. fchwachen und gebrechlichen alten frauen ift fie befonders geneigt.

II.

Am fuße des unteren berges nahe am Mainufer liegt ein flacher fels, genannt der Frauhulliftein. bei diefem fteine ruhte frau Hulda jedesmal aus, wenn fie ermüdeten mädchen, welche zu fchwer mit gras, ftreu oder holz belaftet waren, die kötze abgenommen und getragen hatte. weil fie dies jedesmal an derfelben ftelle that, fo drückten fich endlich im laufe der zeit zwei löcher von den 'kötzenftollen' in den ftein ein, die noch zu fehen find*).

III.

Nahe dabei in dem Mainarm zwifchen dem ufer und dem floßwörth ift frau Huldas badplatz. fie badet meift allein, manchmal auch in gefellfchaft von zwei andern frauen, die ihr an fchönheit gleich find. dies gefchieht gewöhnlich in der ftunde vor tagesanbruch oder mittags zwifchen eilf und zwölf uhr. zu letzterer tageszeit erblickte fie einft der im jahr 1838 hochbetagt als lediger gefelle geftorbene Bernhard Schäfer von Hasloch.

Ich hatte, fo erzählte er oft, wenn die rede auf die 'frau Hulli' kam, zur zeit als ich etwa zwanzig jahre alt war, im untern berge holz zu machen, und bekam, da ich im höchften fommer von frühmorgens an arbeitete, gegen

*) vgl. Adalbert von Herrlein fagen des Speffarts p. 182. W.

die mittagszeit tüchtigen hunger. meine leute, die mir das eſſen zu richtiger zeit zu bringen gewohnt waren, blieben aber an dieſem tage ungewöhnlich lange aus, weil ein paar metzger in unſern ſtall gegangen und einen kaufhandel begonnen hatten. davon wußte ich natürlich nichts. um aber ſobald als möglich zu meinem eſſen zu kommen, ſtieg ich den untern berg herab, um ſogleich bei der hand zu ſein, wenn das eſſen käme. es wollte aber immer noch niemand kommen, und ich wurde ſehr ärgerlich darüber. weil es zugleich ſehr heiß war, ſtieg ich endlich vom weg herab ganz ans ufer, wo damals dichtes weidengebüſch ſtand, legte mich auf den kühlen waſen zwiſchen den ſchattigen zweigen, ſchlief aber bald aus ermüdung und vor hitze ein. ich mochte jedoch noch nicht lange geſchlafen haben, da ward ich durch ein geräuſch aufgeweckt und ich merkte ſogleich, daß badende ganz in meiner nähe plätſcherten. um mich zu überzeugen, wer das ſei, richtete ich mich leiſe in die höhe. wie erſtaunte ich, als ich über das geſträuch weg ins waſſer ſehen konnte. es waren drei frauen; ſchönere hab ich mein lebtag nicht geſehen. ſie ſtanden bis an die hüfte im waſſer, 'langes goldgelbes haar' fiel ihnen am rücken hinab und ihr 'leib war ſo weiß wie ſchnee'. die dritte war etwas näher am ufer, ich konnte ſie aber vor den weiden nicht ganz ſehen. weil ich nun wußte, daß das waſſer am ufer ſeichter war, ſo hoffte ich noch mehr von ihr ſehen zu können, wenn ich weiter vorginge. da brach einer der zweige, an dem ich mich aufrichtete. Zweig knacken! ſich umſehen und 'wegſein wie der witſch' — war bei den drei frauen eins! ich ſprang nun ſchnell bis ans waſſer vor, aber da war nichts mehr von ihnen zu hören und zu ſehen.

IV.

Eine anderes begegniß mit frau Hulda hatte eine alte frau von Hasloch, namens Klara Behringer, gemeinhin 'das Klärle' genannt. ſie lebte bei ihren verwandten und verrichtete, weil ſie ſchon etwas alterſchwach war, nur leichte, häusliche arbeiten. einſt trug ſie ihren vettern, die im

untern berge im walde arbeiteten, das mittageſſen zu. ſo lange die fahrſtraße im thale eben fort ging, machte es der alten frau keine beſchwerde. als ſie aber an's ſteigen kam, konnte ſie bald vor müdigkeit nicht mehr weiter. das gewahrte frau Hulda und kam mitleidig aus dem berge, um der alten den ſchweren ſpeiſekorb abzunehmen und zu tragen. die wollte aber nichts davon wiſſen: 'fort! fort!' rief ſie, 'ich will allein ſchon mit meinem korb fertig werden; ich habe ſo lange ihn getragen, da werde ich ihn auch noch länger tragen können. mit hexen will ich nichts zu thun haben'. bei dieſen worten war frau Hulda verſchwunden, zugleich aber wußte die alte Klara plötzlich gar nicht mehr, wo ſie war. mit irren ſchritten kam ſie vom guten weg ab, kletterte über felſen und ſteinhaufen und ſchlug endlich durch das dickſte dorngeſträuch eine ganz falſche richtung ein. dieſes ſeltſame bergſteigen ſahen die vettern aus weiter ferne mit an. was hat nur das 'Klärle' heute vor? ſprachen ſie unter einander. als die alte aber ganz verkehrtes zeug begann, ſich durch dornen drängte und ihre kleider daran hängen ließ, da ſchrien ſie ihr aus leibeskräften zu: 'Klärle, wo naus?' bei dieſem ruf kam die alte wieder zu ſich, denn das beſchreien hatte den zauber gebrochen. ſie erkannte, wo ſie ſich befand und ſah auch ein, warum ſie in dornen und neſſeln geführt worden. ihre kräfte waren vor ſchrecken und angſt erſchöpft, ſie hielten ſie nicht mehr aufrecht. da kamen die vettern herbei geſprungen, der niedergeſunkenen alten zu hülfe, und zogen ſie aus den dornen; verwunderten ſich aber ſehr, als ſie das nähere von ihr erfuhren. die frau Hulda ſelbſt hatten ſie nicht geſehen.

V.

Schlimmer erging es einem mann aus Röttbach, der eines geſchäfts wegen nach Faulenbach gehen wollte, unterwegs aber im wirthshaus zu Hasloch ſitzen blieb und ſich tüchtig betrank. taumelnd ſetzte er endlich ſeinen weg im Mainthal fort, als die nacht ſchon dunkel hereingebrochen war. frau Hulda bemerkte kaum von weitem,

wie unficher der mann ging, als fie eilend herbei kam und dicht vor dem betrunkenen herfchritt, um mit dem licht, das von ihr ausftrömt, feinen weg zu erhellen. diefer ift an einigen ftellen fo befchaffen, daß man leicht über den rand gerathen und in den Main fallen kann. da war es auf einmal fo hell vor dem Röttbacher, daß er das kleinfte fteinchen auf der ftraße fehen konnte. im übermuth feines raufches nahm er es aber übel, daß jemand fich unterftehe, ihm zu leuchten. fort! fchrie er, du lumpenmenfch, du hexe! hab ich dich gerufen mir zu leuchten oder nicht? bei diefen worten war frau Hulda verfchwunden und im nemlichen augenblicke hatte der Röttbacher fchon den richtigen weg nicht mehr unter den füßen. da that es plötzlich hinter feinem rücken einen 'plumper', daß er bis zum tod erfchrak; denn es war, als ob der ganze untere berg hinter ihm in den Main ftürze. der fchrecken machte den beraufchten auf einmal bodennüchtern. er fah fich um und erkannte fogleich, wo er fich befand. er ftand nemlich auf dem 'Frauhulliftein'. hätte er noch einen fchritt weiter gethan, fo wäre er vom fels ins waffer geftürzt. da machte fich der mann eilend davon, aber nicht gegen Faulenbach zu, fondern zurück gegen Hasloch. die wirthsleute, bei denen er wieder eintrat, bemerkten fogleich, daß ihm etwas außerordentliches müffe begegnet fein. da erzählte er fein begegniß und bat, man möge ihm einen mann mit nach Röttbach zur begleitung geben, da er fich vor entfetzen durch den einfamen wald nicht zu gehen getraue. dies gefchah. zu haufe angekommen, legte fich der mann ins bett und ftand nicht mehr auf, denn am folgenden tage zeigte fich bei ihm der anfang eines nervenfiebers, welches ihn am neunten tage wegraffte.

Dies ift vor ungefähr fünf und zwanzig jahren vorgefallen.

VI.

Vorzeiten fah man die frau Hulda bei mondfchein oft auf einem felfen fitzen, der oberhalb des karthäuferweinbergs am waldrande lag. meift gefchah dies, wenn die reben blühten und mit ihrem dufte berg und thal erfüll-

ten. hier fang fie, während ihr weißes gewand in's thal hinableuchtete, wunderbar fchöne und liebliche lieder, die einem menfchen das herz im leibe fchmelzen machten. man warnte aber die kinder im dorfe, ja nicht darauf zu hören, fondern mit herfagung eines vaterunfers im berufe, wie fich gebührt, weiter zu gehen; fonft müffe man mit der frau 'Hulli' bis zum jüngften tag im walde herumfahren.

Eines abends verbreitete fich in Hasloch die nachricht, frau Hulda finge wieder auf ihrem felfen. da fagte ein junger burfche, der ein großer liebhaber des gefanges war und felbft fchön fang: 'ei da möchte ich doch einmal laufchen! ich habe fo viel fchon davon fprechen hören, daß ich gar zu lüftern darnach bin.' obgleich feine kameraden ihn davon abzumahnen fuchten, ließ er fich doch nicht halten, fondern erftieg den berg und kam erft am andern morgen wieder heim. 'nun, war der gefang der frau Hulda fchön?' fragte man ihn. 'o, fagte er, fo fchön, daß ich es als die gröfte wohlthat von gott betrachten würde, wenn ich auf immer und ewig bei frau Hulda fein und ihrem gefange laufchen dürfte.'

Drei tage darauf ftarb der jüngling. man fagte fogleich: 'feht, das ift die ftrafe von gott! der aufenthalt bei frau Hulda ift ihm lieber als der im himmel! nun muß er auch bis zum jüngften tag bei ihr im walde bleiben.'

## VII.

Von zeit zu zeit hat man die frau Hulda durch wald und gebirge ziehen fehen. fie reitet da einen prächtigen fchimmel, deffen fatteldecke und gezäume mit filbernen röllchen und glöckchen befetzt find, die ein wunderbar fchönes harmonifches geläute geben. der fchimmel berührt aber dabei nicht die erde, fondern fchwebt einige fuß hoch über dem waldboden hin. manchmal geht's aber auch hoch in der luft von berg zu berg über weite thäler weg. wenn vorzeiten die leute in Hasloch oder Grünenwörth dies geläute hörten, fo fagten fie: 'horch! der rollegaul zieht um.' der alte lammwirth in Hasloch, Philipp Jakob Schäfer, ein fehr würdiger mann, erzählt: 'das

wunderbare geläute, welches man vormals von zeit zu zeit in den lüften hörte, vernahm man befonders fchön in meinem garten. da faßen die alten oft bis mitternacht und laufchten; bald klang es nah, bald wieder fo fern, daß man glaubte, es würde ganz entfchwinden. dann kam es aber wieder fo fchnell nahe heran, daß man die verfchiedenen töne deutlich unterfcheiden konnte. jedes röllchen und glöckchen fchien eigens harmonifch geftimmt, denn es war manchmal gerade fo, als ob man eine melodie daraus hervor klingen hörte.

Diefes geläute, welches meift vom untern berg nach dem obern fich zog, wird feit etwas mehr als dreißig jahren nicht mehr gehört. Es befand fich nemlich 1815 und *1816 dem* dorfe Hasloch gegenüber auf der linken Mainfeite ein Ruffenlager im Sporkertswalde. ein ruffifcher geiftlicher, der auch da verweilte, hörte das geläute. es gefiel ihm fo gut, daß er als großer fchwarzkünftler es bannte und beim abzug der Ruffen mit nach Rußland nahm. dort erfreut es nun die landleute, wie es vormals die leute unferer gegend ergötzt hat.

## 5. DER WASSERMANN UNTER DER GAMBURGER BRÜCKE.

Bei Gamburg hält fich in der Tauber ein waffermann auf, den man befonders oft unter einem bogen der brücke plätfchern hört. in der hand trägt er einen langen haken, wie ihn die fifcher führen. damit greift er nach den kindern, die fich zu nahe an die gefährlichen ftellen des fluffes begeben, zieht fie unter das waffer und behält ihre feelen bei fich. damit ihm diefe aber nicht entfliehen, läßt er fie unter die alten häfen ducken, die von den leuten als unbrauchbar ins waffer geworfen werden. nur am famstag zwifchen zwölf und ein uhr mittags dürfen fie hervor und mit einander fpielen. aber er hält ftrenge wacht dabei, und wie jemand am ufer fich zeigt, hufch! werden die kinderfeelen wieder in ihr gefängniß getrieben.

Einft ging ein haufen Gamburger butterweiber im hohen fommer bei kaum grauendem morgen über die brücke, um nach Wertheim ihre waare auf den wochenmarkt zu

tragen. da hörten ſie den waſſermann unten plätſchern und machten einander darauf aufmerkſam. eine der butterfrauen ſagte: ‘ich muß doch einmal ſehen, welche geſtalt der waſſermann hat, von dem ſo viel geſprochen wird.’ die andern wollten ſie abhalten und baten ſie, bei der geſellſchaft zu bleiben. jene ließ ſich aber nicht irre machen, ging am ende der brücke, während die andern zur ſteige ſich wandten, links am ufer hinab, bis ſie unter die brücke ſehen konnte, holte aber dann bald ihre gefährtinnen wieder ein.

Nun fragten die andern, ‘wie ſieht er denn aus?’ — ‘ach! ſagte die frau, ich wollte, ich hätte meinen vorwitz unterlaſſen. der waſſermann iſt ein ſchöner, großer mann mit ſchwarzen gerollten haaren und einem kurzen krauſen barte. bis zur hüfte ragte er aus dem waſſer hervor. mit ſeinen hellen augen blickte er mich ſo ſcharf an, daß mir ſein blick wie ein ſtich durchs herz ging.’ von dieſer zeit an war die frau immer niedergeſchlagen, fing an zu kränkeln und ſtarb nach verlauf von ſechs wochen. noch kurz vor ihrem tode ſagte ſie, daß des waſſermanns augen ihr fortwährend keine ruhe ließen, und bat die anweſenden, ſich nicht vom vorwitz verführen zu laſſen, um dinge ſehen zu wollen, die einen nichts angehen.

Wertheim. A. FRIES.

# HESSISCHE SAGEN *).

## 1. DER EBERKOPF ZU BÜDINGEN.

Am landgerichtshauſe in Büdingen, welches früher von dem forſtmeiſter bewohnt wurde, iſt unter einem erker

*) Seit vielen jahren hatte Dr. Aug. Nodnagel in Darmſtadt eine ſammlung von ſagen gepflegt und druckfertig daliegen, als ihn vor etwa einem halben jahr der tod ſeiner vielſeitigen thätigkeit entriß. die hinterbliebenen ſandten mir die ſauber geſchriebenen blätter und überließen mir das geeignete aus ihnen freundlich zum abdruck in dieſer zeitſchrift, da ſich für das ganze kein verleger finden laſſen wollte. der verſtorbene ſetzte ihnen den titel vor: ‘Heſſenſpiegel.

der kopf eines wildschweins angebracht, nicht ein steinerner, sondern ein echter eberkopf, der ganz ausgetrocknet ist.

Einem forstmeister träumte einst, ein wilder eber sei aus dem walde hervorgebrochen, habe das feld verwüstet, ihm selbst aber, der ihn erlegen wollen, den leib mit den hauern aufgeschlitzt. kaum hatte der alte waidmann in der frühe sein lager verlassen, so ließ ihm der graf sagen, er solle ein treibjagen anstellen, weil ein gewaltiger eber sich im felde herumtreibe. der forstmeister, seines traumes eingedenk, entschuldigte sich mit unpäßlichkeit und blieb zu hause, ohne daß jemand den wahren grund ahnte. abends kamen alle wohlbehalten zurück, der stattliche keuler war erlegt und wurde dem jagdzug nachgefahren. unter einer *halle* am schloßhof, da wo noch heute das erlegte wild aufgehängt wird, fand der eber auch seinen platz. da trieb die neugier doch den forstmeister hinzu, er befühlte den borstigen gesellen und sprach scherzend für sich: 'alter, du wolltest mich schlitzen und nun haben sie dir übel mitgespielt.' kaum war ihm aber das wort aus dem mund, als der haken brach, an dem dies schwere thier hing, und dieser im fallen dem forstmeister das bein ritzte. der mann erschrak zu tode, er mußte sich zu bette legen, die wunde griff um sich und in wenigen tagen war er eine beute des todes.

## 2. AUS BREUERBERG UND HARTBERG BEI LICH.

Am Breuerberg sieht man einen stein, der steht da zum gedächtniß eines ritters, der ein so leidenschaftlicher jäger

Sagen, Geschichten, Mären und Gebräuche aus der Vorzeit Hessens. Ein Volksbuch von A. Nodnagel.' sie enthalten neben einigem neuen, was der verf. selbst dem volksmunde ablauschte, oder von freunden (Dr. Weigand in Gießen, K. Chr. Tenner in Darmstadt und mir) erhielt, auch alles in Grimm's, meinen und andern sammlungen von hessischen überlieferungen bereits gedruckte in folgenden abtheilungen: 1. sagen und legenden (200 nummern). 2. geschichten (historische anecdoten u. dgl. 27 n.). 3. sitten und bräuche (12 n.) 4. sagenhafte männer (d. i. abentheurer und dgl. 3 n.) für uns hat nur die erste abtheilung größern werth und ihr sind die nachfolgenden sagen entnommen.

war, daß er des waidwerks felbft an fonn- und feiertagen pflog. zur ftrafe dafür wurde er von den hirfchen auf der jagd getödtet und geht feitdem als wilder jäger um.

Zu Hartberg bei Lich fieht man jede nacht eine kutfche umfahren, die ift ganz fchwarz und von fchwarzen pferden gezogen. der kutfcher hält den kopf unterm arm, wer ihn anredete, wäre des todes.

In demfelben dorf hat noch vor etlichen jahren ein alter mann von neunzig jahren gewohnt, bei dem fich alle leute, welche im dorf dem tode nahe waren, anmeldeten, fo wußte er ftets voraus, wer fterben werde und er hat es oft erzählt, wie leid es ihm gethan, einen menfchen zu fehen, der noch jung und blühend war und von dem er doch wußte, daß er keine drei tage mehr leben werde.

### 3. NOCH ETWAS VOM RODENSTEIN.

Ein wirth in der gegend vom Rodenftein hatte eine fchöne tochter, die fchon manchem freier einen korb gegeben. eines abends kam ein ftattlicher ritter vor die fchenke, der begehrte einlaß und einen frifchen trunk. die dirne gewann den fremdling fogleich lieb und entfloh heimlich mit ihm. er hob fie auf fein roß und brachte fie auf eine prächtige burg, in deren fälen geputzte ritter und frauen tanzten, zechten und fcherzten. das einfache landmädchen konnte fich an der herrlichkeit gar nicht fatt fehen, auch blickte kein gaft fie vornehm oder über die fchultern an, alle thaten, als fei fie ihres gleichen und fie tanzte luftig mit ihrem geliebten und andern. erhitzt vom tanz bat fie um einen trunk zur kühlung, aber der ritter fprach: 'trinke nicht, mein fchatz, du kannft nicht trinken, was wir trinken.' aber ihr wurde immer heißer und als er wiederholt ihre bitte abfchlug, faßte fie endlich mit gieriger haft einen goldnen pokal und leerte ihn auf einen zug. aber wehe, fie hatte feuer getrunken, ohnmächtig fiel fie nieder und als fie wieder zu fich kam, fand fie fich allein in den trümmern der burg. der junge morgen fchaute über die berge, die vöglein fangen lieblich, die thautropfen fielen von den blättern in das frifche gras und

von ferneher tönten die sonntagsglocken. das arme mädchen schleppte sich nach hause, war aber nicht mehr seiner jugend froh und starb am dritten tag.

### 4. SPRUCH GEGEN DIE HEXEN.

(aus Michelstadt im Odenwald.)

Wer von einer hexe angesehen oder berührt wird, der muß besorgen, daß sie in der nacht kommt und sich auf seine füße legt. betet er aber beim schlafengehen den schönen, frommen spruch:

Ich lege mich in Gottes macht,
in Gottes kraft,
in Christi blut,
daß mir kein mensch nichts böses thut.

so kann ihm die hexe nichts anhaben. sonst hält man es auch für gut, gegen hexengewalt wie gegen das alpdrücken vor dem beten ein kleidungsstück auf das schlüsselloch der schlafkammerthür zu hängen.

### 5. TILLY'S GEBET.

An dem tage, wo bei Pforzheim die vierhundert bürger dieser stadt fielen, kniete Tilly in's gebet versunken in der kirche des klosters der Dominicaner zu Wimpfen. seine gegenwart bei der armee schien nöthig und man sandte ihm aus dem lager zwei couriere nacheinander, um ihn zu rufen, weil das gefecht schon begonnen hatte. Tilly aber erhob sich nicht einmal von seinem betschemel, sondern zeigte auf das bildnis der heil. jungfrau Maria und sprach: 'diese kämpft für mich'; dann betete er weiter fort: unterdessen sah man im felde plötzlich einen reiter erscheinen, der gleich Tilly einen grünen spanischen mantel trug und ein weißes roß ritt. sofort richteten sich mehr als fünfhundert gewehrläufe auf ihn, aber er blieb nicht nur unverletzt, sondern sprengte sogar mitten durch die feindlichen reihen hindurch und warf feuer in die pulverwagen, so daß sie alle in die luft flogen. der furchtbare donner dieser explosion erschütterte die kirche, Tilly erhob sich und trat auf die straße, aber da kam ihm bald

ſchon die ſiegesbotſchaft entgegen. den reiter hat niemand wiedergeſehn.

## 6. DER WEISSDORN.

Zu Wimpfen im thal ſteht in dem von dem kreuzgang des ſtiftsgebäudes umſchloſſenen kirchhof ein weiſsdorn, der eine und eine halbe elle dick und gegen dreiſsig fuſs hoch iſt. daran knüpft ſich folgende ſage.

Ein junger hirt aus der gegend hatte ein ſchönes mädchen um ihre ehre gebracht. die arme begab ſich mit ihrem kind zu ihrem beichtvater und klagte, der treuloſe hirte wolle ſie nicht zum weibe nehmen und läugne ſogar, ſie ins unglück geſtürzt zu haben. der geiſtliche lud den hirten vor ſich, doch der wollte von nichts wiſſen und ihm gar nicht ſtand halten. mit ſanfter rede folgte ihm der prieſter bis ſie an die ſtelle kamen, wo jetzt der weiſsdorn ſteht. da vermaſs ſich der bube, indem er ſeinen wanderſtab tief in den boden ſtieſs, zu rufen: ‘Gott ſoll mich ſtrafen, wenn ich ſchuldig bin; ich habe ſie ſo wenig gekannt, als mein ſtecken hier grüne blätter gewinnt.’ in dem augenblick fuhr ein blitzſtrahl herab und der frevler lag erſchlagen am boden. der ſtab aber keimte und trieb blätter und blüthen, gleich dem des heiligen Bonifacius.

## 7. WUNDERLICHE WÄSCHE.

In der gegend von Grünberg hat ein alter thurm geſtanden, der längſt bis auf die letzte ſpur abgetragen iſt. die ganze umgegend heiſst aber immer noch ‘der alte thurm’ und es iſt nicht geheuer daſelbſt. ſo ging eines morgens früh eine frau nach ihrem garten, der dort lag, war aber ſehr erſtaunt, als ſie darin eine menge wäſche erblickte, die auf dem raſen ausgelegt war. als ſie näher kam, fiel ihr auf, daſs die wäſche gar nicht die gewöhnliche form hatte, es waren allerlei wunderlich geſchnittene ſtücke, hell und glänzend, auch ſchienen ſie die lage und geſtalt bisweilen zu verändern. ſie kam an die thüre des gartens und wollte eintreten, aber der fuſs verſagte ihr, es war ihr unmöglich. einigemal noch verſuchte ſie die ſchwelle zu

überschreiten, aber eine innere gewalt hielt sie ab. die wäsche jedoch glänzte immer heller und blinkender, wie eitel gold und silber. da lief sie zurück zu einigen männern, die sie unten auf dem weg gehen sah, und bewog die mit hinaufzugehen, aber als sie an die thür kamen, war alles verschwunden. hätte sie die wäsche mit ihrer schürze bedeckt, sie hätte ihre lebetage genug gehabt *).

### 8. DAS GOLDENE LÄMMCHEN.

Als die barfüßer mönche das kloster zu Grünberg verließen, vergruben sie ein goldnes lämmchen, welches bis dahin ihre kirche geziert hatte, unter dem fußboden derselben an einen heimlichen ort, denn sie gedachten zurückzukehren und das kloster wieder zu gewinnen, bis dahin sollte das goldne lämmchen das heiligthum schützen. sie kehrten jedoch nicht zurück und das goldne lämmchen harrt noch stets seiner erlösung. zur adventszeit aber hat man es in nächtlicher stunde gesehen, wie es durch den klosterhof ging, ganz langsam und ohne furcht und glänzend hell wie schnee. man muß aber, will man es sehen, unter dem arm durchschauen, sonst sieht man es nicht gut. vor vielen jahren gruben einige fromme und beherzte männer nach und hätten das kleinod fast bekommen. sie fanden nämlich tief unter der erde eine metallene platte, unter der es liegen mußte. aber müd von der arbeit und durstig gingen sie da zum nachbar und tranken eine kleinigkeit und als sie wiederkamen, war natürlich alles verschwunden.

### 9. EIN STÖRGER.

In einer alten hessischen chronik von 1559 steht folgendes geschrieben. Auf die jahrmärkte zu Cassel kam gemeiniglich ein störger (charlatan) oder theriakskrämer, Georg vom Harz, verkaufte seinen theriak **) und für ge-

*) Wie es scheint, haben wir hier einen rest der sage von den ihre wäsche aushängenden und in einem verwünschten schloß oder den ruinen einer burg wohnenden drei schwestern vor uns, von der u. a. Panzers beitrag mehre beispiele mittheilt. W.

**) theriak wurde vom gift der auch in der herrschaft Schmalkalden einheimischen vipern bereitet.

ringes geld, ſah aber nicht gern, wenn ein anderer auch auf den markt kam. auf einem jahrmarkt nun fand ſich ein fremder ſtörger ein und rühmte großes von ſeinem theriak, wo er bereitet und wie kräftig er wäre. um dieſe ſeine rede zu bewähren, 'trieb er viel gefährts und ſeltſame gebärden mit ſchlangen, kröten und anderm ungeziefer, er biß und fraß aus denen etliche ſtücke und dann darauf wieder von ſeinem theriak, um zu zeigen, daß es ihm nicht ſchadete. Georg vom Harz ſah und hörte dies alles bei ſeinem kram; es verdroß ihn, daß das gelauf dorthin zu groß werden wollte. ſo fing er auch an und rief aus vollem halſe nach gewohnheit dieſes volkes:

ſchau, bauer, ſchau,
*hier iſt eine wilde frau!*
ſchau und lauf,
hier findeſt du den beſten kauf:
dill, peterſill, wurmſamen,
in Gottes namen
heran, heran,
wer da hat einen böſen zahn
hie iſt der mann,
der ihn ohne ſchmerzen langen kann!

Mit dieſem geſchrei bekam er auch gaffer, wollt ſagen kaufer, inſonderheit um willen die wilde frau zu ſehen. dann kehret er ſich gegen den fremden ſtörger und ſagt:

friß ſchlangen, friß rangen,
friß eitſchen, friß leitſchen,
friß ratzen, friß katzen,
friß läuſ', friß mäuſ'.
ich will dein geſellſchaft gern entrathen,
ich halt mich an die ſchweinebraten,
die dünken mich auch beſſer ſein,
friſch ſemmeln und ein krüglein wein.

ſolches iſt, lieben freunde, eine gewiſſe arzenei und der ſtarke neſtel, ſo leib und ſeel zuſammenhält.' das brachte ihm geld und der andere bekam nichts.

# FRIESISCHE SAGEN.

## 1. DE OUDE HOOF.

In Leeuwarden ſteht ein ſtumpfer, dicker thurm 'de oude hoof' genannt, der nicht ausgebaut iſt. an ihn knüpfen ſich die folgenden ſagen.

'De oude hoof is te Leeuwaarden komen aandrijven op een hoekjen lands, of hoe anderen zeggen op een *koolsblad.* Toen de inwoners dat zagen hebben zy hem met een draadtjen vaſtgebonden en ſedert dien tijd' ſtaat hij onbeweglijk ter zelfder plaatſe.

Toen de oude hoof kwam aandrijven bleef hy vast ter plaatſe waar hij nu ſtaat, want een *oud wijfjen, hetwelk in den toren zat te ſpinnen,* zeide toen zy bemerkte, waar zy was: 'hou, alde, hou!' (halt, alter, halt!) Daarom noemt men dien toren in't frieſch *alde hou* (ſprich åde hou.)

Toen de oude hoof gebouwd werd verdiende de meeſter metſelaar een braſpenning des dags. Eens kwam deze meeſter des middags te huis tot het middagmaal. De maaltijd door zijne vrouw gereed gemaakt, beſtond uit eene erwten-ſoep, maar de man verontwaardigd, dat zijne echtgenoot aan eenen 'meeſter' zulke geringe ſpys durfde voorzetten, wierp met zijn voet de pot omverre met de woorden: 'Is dat een eten voor iemand, die des dags een braspenning verdient?' *)

## 2. MOLEN ZAL BRANDEN.

Op het vliet te Leeuwarden ſtaat een molen, op welken men zich wel moet wachten, *roode zeilen* te leggen, want zoodra men het doet, zal de molen terſtond in brand geraken.

## 3. TSJOENSTER.

Eene 'tsjoenſter' (hexe) te Leeuwarden ging dikwyls des nachts met andere hexen uit, vaarſchynlyk om feeſt te vieren. Zy begaven ſich dan door de lucht heen paar

*) Dieſelbe ſage erzählt man auch von der S. Martinskirche zu Groningen und von der S. Johanniskirche zu Herzogenbuſch, an welch letzterer ſie ſelbſt in ſtein gehauen zu ſehn ſein ſoll.

*Pilarum*, hetwelk eene plaats is, die zeven wiea aan de andere zyde van Madrid ligt.

Zoo men eenen appel van eene 'tsjoenſter' aanneemt en opeet, zoo is men al vry zeker betooverd. Zoo men dien echter in vierendeelen ſnydt, zoo lydt men geen gevaar. Om te weeten, wie eene heks is, heeft men ſlechts een kruis op den grond te maken of te ſchryven, daar kunnen zy niet overheen; maar zoodra er ſlechts een levend wezen, een hond of kat, ja een muisjen is overgeloopen, hebben ook de hekſen geen letſel meer van het kruis.

Er is eens een man geweeſt, die eenen pannekoek van eene oude vrouw ontſangen had, op welke ſedert lang een kwaad verdenken ruſtte. De man at den pannekoek niet op, maar zette dien ſtilletjes weg in eenen pot met een dekſel daarop. Eenige dagen daarna zag hy eens weder naar dien pot en zie, de pannekoek was in eene dikke padde veranderd. Had hy de pannekoek opgegeten, zoo had hy die padde in zyn lyf gekregen. Men verbrandde nu de padde int vuur met geſloten deuren en venſters en terwyl men daarmede bezig was, jammerde en kermde de heks om het huisken heen *).

Leeuwarden. T. R. DYKSTRA.

## MÄRCHEN.

### DAS KIND MIT DEM GOLDNEN APFEL.

Mündlich aus Wurzelbach im Odenwald.

Es war ein armer hirtenbub, der fuhr alle tage die Gott werden ließ mit ſeinen ſäuen in ein wieſenthal. für den hunger bekam er ein ſtück trocken brod in den ſack, und durſt brauchte er auch nicht zu leiden, denn draußen am waldrain quoll ein brünnlein mit gutem waſſer, und vom wein hatte er den geſchmack noch nicht. ſo oft er aber ſein hartes brod zum frühſtück in die quelle tunkte, damit es weich und beſſer zum beißen würde, kam ein klein grau männlein und wollte auch davon haben. der junge war einfältig, hatte aber ein gutes herz, das nie-

*) Fortſetzung im 2ten heft.

manden was abfchlagen konnte, und fo ließ er fichs tag für tag gefallen und fing nicht zu effen an, ehe er fich nach dem männchen umgefehen hatte. fo gings auch, als er einmal und zum erftenmale einen pfannkuchen mit auf den weg bekam — das männlein mußte feine richtige hälfte haben. als es aber gegeffen hatte, fprach es: 'darum daß du ein fo gutes herz haft, fchenk ich dir von heut an, daß du dir alles denken und wünfchen kannft.' damit verfchwand es, und der bub wußte nicht, was ihm gefchenkt wäre.

Des andern tags aber fprach fein vater zu ihm: 'mein fohn, du bift einfältig und wirft immer einfältiger werden, wenn du nicht mehr unter die leute kommft. pack dein bündel und geh in die ftadt, und komm mir nicht wieder, bis du feine manieren gelernt haft.' wie das fei mit den feinen manieren? frug der junge. 'du mußt jedem, der dir begegnet, dein käppchen abziehn und einen fchönen guten tag wünfchen, fo wird dir jedermann fchönen dank fagen.' der junge ging feines weges, und wer ihm auf der landftraße begegnete, vor dem zog er fein käppchen ab und fprach 'fchönen guten tag' dabei, und alle fagten 'fchönen dank.' als er in die ftadt und vor des königs fchloß kam, fah des königs töchterlein zum fenfter heraus. der junge befchaute fich verwundert das große haus und das fchöne mädchen, das im fenfter lag, und rief ihr alsbald feinen 'fchönen guten tag' hinauf. die prinzeffin aber fah ihn an und lachte. da ergrimmte er in feinem einfältigen herzen und dachte und wünfchte: 'o daß du ein kind im leibe hätteft!' dann ging er weiter und wußte nicht was er gethan hatte. mit der prinzeffin aber gab es eine veränderung, bald konnte fie's nicht mehr verbergen; als ihre zeit um war, gebar fie ein knäblein mit einem goldnen apfel in der hand und wußte felber nicht warum und woher. da kam ihr vater, der könig, in einen großen zorn, ließ alle weifen männer aus dem ganzen lande zufammenkommen und befahl ihnen, herauszubringen wer des kindes vater wäre. fie riethen lange hin und her und keiner wußte was.

Da ließ eine alte zigeunermutter, die auf den tod gefangen saß, dem könige sagen, wenn er ihr das leben schenken wolle und eine summe geld, daß sie von nun an sich ehrlich ernähren könne, so wolle sie die sache zu einem guten ende bringen. da ward sie alsbald losgelassen und bekam das geld. ob sie nach der zeit nicht mehr gestohlen hat, weiß ich nicht zu sagen, aber ihr rath war der: man solle das kind mitten im saal auf einen tisch setzen und alle ledige mannschaft aus dem ganzen land im kreis herum an ihm vorbei defiliren lassen, so werde es mit dem goldnen apfel nach seinem vater werfen. und so geschah es wirklich: alle ledigen bursche von weit und breit wurden aufgeboten und mußten, einer hinter dem andern, an dem kind vorübergehen. als aber der junge schweinhirt an die reihe kam, warf das kind den goldenen apfel nach ihm.

Da ward aber der könig erst recht ergrimmt, daß seine tochter sich mit einem schweinehirten vergangen hätte. vater, mutter und kind ließ er mit wasser und brod in ein altes schiff setzen und hinausstoßen ins meer. da schwammen sie nun und sahen einander an und konnten nicht begreifen wie alles gekommen war, bis die kluge prinzessin den einfältigen jungen ausfragte und nun alles merkte, wie es zusammenhing. als er begriffen hatte, was ihm mit dem 'denken und wünschen' eigentlich geschenkt war, mußte er sich auf das geheiß der königstochter zuerst schönheit und verstand, dann aber sieben große kriegsschiffe herbeiwünschen. nun fuhr sie heim mit ihrem gemahl, der war so schön und klug geworden daß es gar nicht zu sagen ist; vor ihres vaters stadt ließen sie die kriegsschiffe auffahren und fragten ihn, ob er sie freundlich wieder annehmen wollte oder nicht? da war alles liebes und gutes und eine große hochzeit ward angerichtet. wenn aber die Wurzelbacher kinder nach dem brünnlein fragen, wo das graue männchen erscheint, so sagt der großvater: 'ihr braucht nicht weit darnach zu gehen, es ist das schwarzbrünnchen bei Mosbach.'

Darmstadt. W. VON PLOENNIES.

## WIE PETRUS DRESCHEN SOLLTE.

(Mündlich von einem soldaten.)

Zur zeit da unser herr Christus noch auf erden ging, kam er eines abends spät mit dem heiligen Petrus auf einen bauernhof und bat um herberge. der bauer erlaubte ihnen in der scheuer oben auf dem heuboden zu schlafen, unter der bedingung, daß sie des andern tages in aller frühe sollten dreschen helfen. so kam er denn auch schon um drei uhr morgens auf die tenne, fing mit seinen knechten zu dreschen an und rief zu den beiden fremden hinauf, sie sollten herunterkommen und mitdreschen. Petrus wollte hinabsteigen, aber der herr hieß ihn ruhig liegen bleiben. da währte dem bauern die sache zu lang, er stieg mit einem stock die leiter hinauf und schlug herzhaft auf den Petrus los, welcher vorn lag. doch als er wieder unten war, hatte er gut warten und rufen, die fremden kamen nicht. Petrus dachte indessen 'wenn er wieder kommt soll er mich nicht mehr vorn finden' und verkroch sich hinter den herrn; der bauer aber kam zum zweitenmale mit dem stock, sprach 'der vorn liegt, hat sein theil, er muß hartschlägig sein, nun gehts an den andern' — und gab dem armen Petrus ein zweites frühstück, noch kräftiger als das erste.

Da stiegen sie hinab, und der herr sprach: 'weil du es durchaus verlangst, will ich dir dreschen helfen für uns beide.' hieß ihn darauf ein feuer anmachen, mitten in der scheune, und hielt eine garbe nach der anderen hinein. wunderbar war es nun anzusehen wie alle fruchtkörner aus den ähren gingen und von den garben herabliefen auf einen schönen haufen. die bauern standen dabei und machten große augen, der herr aber hielt bald wieder ein mit seinem dreschen und ging mit Petrus seines weges. der aber rieb sich unterwegs den rücken und beklagte sich bitter gegen den herrn, daß er ihn also hätte schlagen lassen und noch obendrein dem groben bauern so schön hätte dreschen helfen. 'dreh dich um' sprach der herr — sie waren gerade auf einer höhe angekommen —

da ſtund der ganze bauernhof in lichten flammen, und Chriſtus ſprach: 'ſie wollten mirs gleichthun.'

Darmſtadt. W. VON PLOENNIES.

BOLLEKENS, WELKE HELLE EN HEMEL WYZEN*).

Janneke en Mieke kregen elk eenen boterham van moeder, en gingen te ſamen wandelen. als zy een eindje gegaen hadden, kwamen zy ons lieve vrouwken tegen, en zy vroeg aen Mieken: 'geef my een beetjen?' — 'neen' zeî Mieke; maer Janneke gaf haer een broksken. als zy wat verder gegaen waren, kwamen zy ons lieven heerken tegen, en hy vroeg aen Mieken: 'geef my een beetjen?' 'neen' zeî Mieke. hy vroeg dan aen Janneken: 'geef my een beetjen?' — 'daer, zeî Janneke, daer is het al.' En ons lieve heerke gaf aen ieder een bolleken; aen Mieken een zwart bolleken en aen Janneken een wit bolleken, en zeide: 'neemt, ſpeelt met die bollekens, en volgt zena, overal waer zy loopen; en als zy vóór eenepoort komen, belt daer.' zy rolden met hunne bollekens en Miekes bolleken liep aen eene zwarte poort en Jannekes bolleken aen eene witte poort. zy belden daer; men deed open; en Mieke ging naer de helle en Janneke naer den hemel.

Gent. O. VAN DER STRAETEN.

## ROMANISCHE MÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

### DIE BEIDEN TÖCHTER.

Es lebten einmal ein alter mann und ein altes weib. dieſe waren nicht miteinander verheirathet, und hatten zwei töchter. die tochter des mannes war ein gutes und liebes kind; ſie arbeitete fleiſsig und verdiente ſich manchen pfennig, mit dem ſie ihren alten vater ernähren half. aber die tochter des alten weibes war ein faules und ſchlech-

*) Vgl. Zingerle Tirols volksdichtungen und volksgebräuche I, p. 1—4, nr. 1. ſchweſterchen und brüderchen, was ziemlich genau mit dem obigen übereinſtimmt.

tes kind und hielt mehr auf fchönen plunder, als auf ein gutes herz. einmal gingen beide mädeln in die fpinnftube. aber die tochter des weibes fpann nichts und tanzte und lachte nur, während die gute tochter des mannes fehr thätig war. gegen abend gingen beide mädeln miteinander nach haufe, denn fie wohnten unter einem dache. vor dem haufe war aber 'ein planken', über diefen mußten beide mädeln fteigen. da ftieg zuerft die tochter des weibes hinüber und fagte der andern: 'gieb mir dein gefpinnft, ich will es halten, indeß du herüber fteigft.' das gute mädchen hatte nichts arges im finne und gab es ihr. aber das böfe mädel lief davon und fagte ihrer mutter zu haufe: 'fiehft du liebe mutter wie fleißig ich gefponnen habe. die *Marpiola, die* auch in der fpinnftube war, hat nichts gearbeitet, denn fie ift immer fehr faul. fie hat die ganze zeit nur gelacht und von hübfchen burfchen gefprochen.'— die gute tochter aber weinte zu haufe und fagte ihrem alten vater nichts von dem, was vorgefallen war. —

Eines tages fagte fie zu ihrem vater: 'lieber vater, laßt mich in die welt gehen; ich will mir einen dienft fuchen. wenn ich zurückkomme, werde ich mit der hülfe Gottes euch geld bringen, welches ich mir in der welt verdienen will.' der alte fagte: 'geh' liebes kind mit Gott und komme bald glücklich wieder.'

Die *gute tochter* nahm von ihrem alten vater unter vielen thränen abfchied. fie fteckte fich ein ftück kalten maiskuchen in die tafche und ging. da kam ihr eine fchmutzige hündin entgegen, welche zu ihr fprach: 'liebes mädchen! reinige mich von allem fchmutz und ungeziefer.' das gute mädchen reinigte die fchmutzige hündin. dann machte fie fich auf den weg und ging lange, lange fort.

Als fie eine gute ftrecke gegangen war, fand fie einen baum am wege ftehen. als der baum fie fah, fagte er zu ihr: 'liebes mädchen, reinige mich von den vielen raupen, welche auf meinen blättern fitzen!' und das gute mädchen reinigte den baum und ging weiter.

Als fie eine volle ftunde weiter gegangen war, fah fie einen tiefen, tiefen brunnen neben dem wege. fie ging

zum brunnen um waſſer zu trinken, aber im brunnen war faſt kein waſſer, dagegen viele, viele kröten und eidechſen. da ſprach der brunnen zum mädchen: 'mein liebes kind, ich weiß, daß du durſtig biſt und waſſer trinken willſt, und doch kann ich dir keinen einzigen reinen tropfen geben. reinige mich zuerſt, und dann will ich dich ſättigen.' die gute tochter warf ihre kleider ab, ſtieg in den brunnen und reinigte ihn von den vielen kröten und eidechſen. dann ſtieg ſie heraus, kleidete ſich wieder an, und zog weiter.

Nach einer halben ſtunde ſah ſie am wege einen halbzerfallenen backofen. als ſie vorüber gehen wollte, ſagte ihr der backofen: 'liebes mädchen, bleibe doch ein wenig bei mir, und baue mich wieder auf.' das mädchen ließ ſich nicht weiter bitten, und ſtellte den backofen wieder her. er ſah ganz wie neu aus und deſſen freute er ſich ſehr.

Darauf ging das gutherzige kind weiter und begegnete dem heiligen Sonntag. Dieſer war ein gar lieber mann und er fragte die gute tochter: 'liebes mädchen, wohin wanderſt du?' 'wohin mich nur der fuß führt, denn ich ſuche einen dienſt,' ſagte das mädchen. 'komm du in meinen dienſt' ſagte darauf der heilige Sonntag. 'ich will dich reichlich belohnen, wenn du durch einen ganzen monat bei mir alle vögel der welt zuſammen rufen und baden willſt. aber zum bade darfſt du weder ein heißes noch ein kaltes waſſer nehmen, damit die armen vögelein nicht erkranken.'

'Gut, ich will es thun,' ſagte die gute tochter und nahm den dienſt an. ſie hatte nichts anderes zu arbeiten, als das, was der heilige Sonntag ihr früher beſtimmt hatte; ſie rief alle vögel der welt alle morgen zuſammen und ließ ſie in einem großen, großen ſilberbecken baden. dazu nahm ſie immer laues waſſer und der heilige Sonntag war deſſen ſehr zufrieden und freute ſich, weil das mädchen gut und folgſam war. bald ging der monat vorüber und die gute tochter war vom dienſte frei. da nahm ſie abſchied vom heiligen Sonntag und der liebreiche Sonntag küßte ſie innig, gab ihr einen koffer mit und ſagte: 'geh liebes kind glück-

lich mit dieſem koffer zu deinem alten vater; doch öffne ihn nicht eher, als bis du in deiner heimath biſt. das was du darin findeſt, gehört dir, denn es iſt der lohn für deine treuen dienſte.'

Die gute tochter bedankte ſich vielmal und ging fort. unterweges ward ſie hungerig, da kam ſie zu dem backofen, welchen ſie früher neu hergeſtellt hatte, und in dem backofen ſah ſie viele, ſchöne kolatſchen. da ſprach der backofen zu ihr: 'liebes mädchen, nimm dir für deinen liebreichen dienſt kolatſchen, ſo viel du nur brauchſt, um deinen hunger zu ſtillen.' da nahm die gute tochter die warmen kuchen heraus und ließ ſich dieſelben gar wohl bekommen.

*Darauf* ging ſie weiter, aber während ihrer wanderſchaft plagte ſie der durſt. da kam ſie zum brunnen und dieſer ſagte: 'liebes kind, weil du mich gereinigt haſt, will ich dich belohnen. dort ſteht ein goldener becher, ſchöpfe mit dieſem waſſer, ſo viel du nur willſt und nimm dir dann den goldenen becher mit.'

Das gutherzige mädchen bedankte ſich, ſtillte ſeinen durſt ſteckte den becher in die taſche und zog wieder weiter. da kam ſie zum baum, den ſie vor kurzer zeit von den vielen raupen gereinigt hatte; aber was für ſchöne früchte und blätter trug er jetzt auf ſeinen äſten! die früchte waren goldenen äpfeln ähnlich und die blätter ſchienen aus ſmaragd. da neigte ſich der baum mit ſeinen äſten tief herab und ſprach zum mädchen: 'iß, von meinen früchten, ſo viel dir gut thut, denn ſo lohn' ich dir deine liebe.'

Die gute tochter aß nach herzenslust und ging dann ihrer wege wohl eine gute stunde hindurch. Da begegnete ihr die hündin, welche sie einmal vom ungeziefer rein gemacht hatte. dieſe trug einen großen beutel im maule, der voll dukaten war. da ſprach die hündin: 'weil du mich ſorgfältig geputzt haſt, ſchenke ich dir zur belohnung dieſen beutel. ſei reich und glücklich.'

Dabei gab ſie dem mädchen den beutel voller dukaten und lief weg. Die gute tochter aber ſteckte den beutel

ein und wanderte weiter. als es abend wurde, kam ſie nach hauſe, und als ſie ihren alten vater bewillkommt und ſich recht gefreut hatte, öffnete ſie den koffer. da ſchimmerten helle diamanten, gold und ſilberſachen ihr daraus entgegen und dabei noch ſo viele dukaten, als ſie und ihr lieber vater für das ganze leben bedurften. ſie war nun reich geworden, wie wenige leute in der welt, denn ſie verdiente ein beſſeres ſchickſal, weil ſie gut und edelmüthig war.

Von ihrem groſsen reichthum vernahm die *ſchlimme tochter*, und ging auch auf die reiſe, denn ſie dachte, ſie müſſe ſich auch ſo glücklich machen. ſie ging den nämlichen weg, den die gute tochter gegangen war. da begegnete ihr die ſchmutzige hündin und bat, ſie zu reinigen. aber das böſe mädchen ſprach: ‘meine zarten händchen will ich mit deinem kothe nicht beſchmieren’ und ſchlug die hündin mit einer weidenruthe.

Drauf kam ſie zum baume, der war wieder unrein geworden, und bat die böſe tochter, daſs ſie ihn von den neuen raupen reinigen ſollte. aber die wollte davon nichts wiſſen, und antwortete ihm eben ſo garſtig wie der hündin. ſo ging es auch den beiden anderen: dem brunnen und dem backofen, denn der brunnen war wieder voller kröten und eidechſen und der backofen war neuerdings in stücke zuſammen gefallen. da kam ſie zum heiligen Sonntag und verdingte ſich bei ihm. da hatte ſie auch nichts anderes zu thun, als das, was die gute tochter arbeitete, aber einmal war ihr die ganze arbeit zu viel geworden und ſie gab aus lauter bosheit allen vögeln anſtatt ein laues, ein ſehr heiſses waſſer. nun flog ein ſperlingpärchen zu allererſt in's bad und verbrannte ſich zu todt. die andern vögel ſahen dies und flogen erſchreckt davon. das verdroſs den heiligen Sonntag, doch ſagte er nichts und als der dienſtmonat vorbei war, da gab er ihr auch einen koffer mit auf die reiſe. der heilige Sonntag ſprach dabei: ‘geh’ mit dieſem koffer nach deiner heimath; doch öffne ihn nicht eher, als bis du zu hauſe bei deiner mutter biſt. was du darin finden wirſt, gehört dir als lohn für deinen dienſt.’

Die böſe tochter war über das geſchenk hoch erfreut und machte ſich auf die reiſe. da kam ſie zum backofen und weil es ſie ſehr hungerte, guckte ſie hinein, aber ſie ſah nichts anderes darinnen, als einen aschenhaufen und allerlei ſchmutzige thiere. zudem war er halb zerfallen und hatte ein gar elendes ausſehen. da ſprach der backofen: 'hätteſt du mich ſchön aufgebaut, ſo würdeſt du jetzt gute kolatſchen eſſen. geh' du böſes mädel weiter.'

Da ging die böſe tochter zornig weg, und verfluchte den backofen. drauf fühlte ſie auch durſt und ſie kam nach einer ſtrecke wegs zum brunnen. der aber ſagte: 'dir geb' ich kein waſſer, weil du keinen tropfen verdienſt. geh' und ſuch dir einen andern brunnen.'

Sie ging und kam zum baum. der baum aber hatte gar ſchöne goldene früchte, die tief hinunter bis an die erde hingen. da freute ſich die böſe tochter und lief hin, äpfel zu reißen, denn es hungerte ſie ſehr. aber die äſte hoben, jemehr ſich das mädel ausſtreckte, ihre spitzen empor und ſie mußte verdrüßlich ohne einen einzigen apfel wieder weiter ziehen. darauf begegnete ihr die ſchmutzige hündin und als ſie die böſe tochter erkannte, ſprang ſie auf dieſelbe los und biß ihr die wade durch. nun fing die böſe tochter zu ſchreien an und verwünſchte die hündin in die hölle. endlich kam ſie nach hauſe zu ihrer alten mutter; bevor ſie jedoch die alte mutter begrüßt und geküßt, machte ſie neugierig den koffer auf um zu ſehen, was ihr der heilige Sonntag zum geſchenke gab, aber als ſie den deckel aufhob, da krochen und ſchlüpften schlangen und eidechſen hervor, ſo daß das ganze zimmer davon voll war. da ſchrieen beide, die mutter und die tochter laut auf und liefen weinend und jammernd zur thüre hinaus.

Die gute tochter betrübte ſich ſehr über das unglück der böſen tochter und ſchenkte ihr die hälfte von dem, was ihr der heilige Sonntag zum geſchenke gab. aber die böſe tochter war undankbar und ſprach unter allen bauersleuten anſtatt gutes, immer viel böſes und ſchlechtes von der guten tochter. das aber verdroß den alten vater

und er zog bald mit der guten und viellieben tochter in ein fremdes dorf. dort baute er ſich ein ſchönes haus und lebte mit ſeinem mädchen noch viele glückliche tage. die böſe tochter aber ſammt ihrer mutter hatten immer noth bis über den hals und ſtarben endlich in groſser trübsal.

Das märlein erzählt noch weiter, daſs die gute tochter im neuen dorfe viel freier gewann; aber keinen wollte das gute kind zum manne nehmen, weil alle mehr auf wohlhabenheit hielten als auf ein redliches und gutes herz. da kam ein armer, armer bursche, und den heirathete das liebe mädchen, denn er war fleiſsig und geſittet, tugendhaft und gut wie die gute tochter ſelbſt.

## DAS MÄRCHEN VOM KLEINEN TEUFEL.

Ein mann und ein weib, die mit einander verheirathet waren, hatten keine kinder und ſie wollten durchaus eines haben. da gingen ſie auf die reiſe, um ſich ein kind zu ſuchen. der mann ging auf einer ſeite der ſtraſse, das weib auf der andern ſeite. der mann ging und ging und ſah auf dem wege eine maus. dieſe fing er und bald darauf begegnete er ſeinem weibe. da fragte der mann: ‘haſt du nichts gefunden?’ — ‘nein’ ſprach das weib und der mann zeigte ihr die maus und ſagte: ‘ich aber habe etwas gefunden.’ damit gingen mann und weib nach hauſe und freuten ſich über die maus wie über ein ſchönes kind.

Einmal geſchah es, daſs der mann auf das feld ackern ging. zur mittagszeit bereitete das weib ein mahl, aber weil es niemanden hatte, das eſſen auf das feld zu dem manne zu ſchicken, ſo gab es die ſpeiſen der maus, und dieſe ſollte alles dahin tragen. die maus war aber niemand anders als der teufel ſelbſt, und der verwandelte ſich aus der maus in einen fauſtgroſsen knaben. so trug er die speisen auf das feld und während der mann aſs, ging der kleine teufel zu dem pfluge und ackerte in einer viertelſtunde zehn faltſchen grund; das war mehr als der mann mit den ſtärkſten thieren durch eine ganze woche hätte ackern können.

das ſah aber ein reicher, reicher Bojar und der kam zum manne hergelaufen und fragte ihn: 'verkaufſt du mir diesen knaben?' — sprach der bauersmann: 'nein.' aber der kleine teufel winkte dem manne zu, er ſolle ihn verkaufen. da ſagte der mann: 'gut, ich will ihn verkaufen, aber um viel, viel geld.' der Bojar freute ſich darüber und ſagte: 'du ſollſt für den kleinen buben eine ganze mütze voll dukaten bekommen.' der bauersmann hielt die mütze vor und der Bojar ſchüttete darein lauter glänzende dukaten. da verkroch ſich der teufel unter der mütze, und riß ihr den boden heraus und hielt ſie heimlich über einen großen, großen sack. der Bojar ſchüttete aber immer zu das viele geld in die mütze und merkte den betrug nicht. als der ganze ſack und obendrein auch die mütze voller dukaten war, da gab der bauersmann den kleinen teufel dem Bojaren und der Bojar ſteckte ihn in ſeine taſche. so ging er und freute ſich ſeiner frau zu hauſe eine überraſchung mit dem kleinen buben zu machen. aber dem teufel kam in der taſche die noth an und er ließ kügelchen fallen. darauf ſchlüpfte er heimlich aus der taſche und eilte zurück zum bauersmanne. als der Bojar nach hauſe kam, ſagte er ſeiner frau: 'du biſt immer böſe, daß ich dir nach hauſe niemals etwas mitbringe. heute aber hab' ich dir etwas gebracht, was dir gewiß ſehr viel freude machen wird.' nach dieſen worten ſteckte der Bojar die hand in die taſche, um den kleinen knaben daraus zu nehmen, aber der war ſchon lange nicht mehr darin und der Bojar zog nur das ſchöne andenken heraus, welches übel roch.

## DIE ZWEI KNECHTE.

Dieſe kamen einmal zu einem geiſtlichen auf das land und verdingten ſich in ſeine dienſte. der eine mußte den ſtall putzen und den hof reinigen, der andere mußte aber des pfarrers kuh hüten. ſie waren nur einen tag bei dem geiſtlichen im dienſte und ſchon verdroß ſie der dienſt ſehr, denn der eine bekam zu hauſe von dem geiſtlichen alle augenblicke derbe ſtöße an den kopf und mußte dabei

fehr fchwer arbeiten. der andere mußte über alle felder laufen, fo daß ihm wol hundertmal der athem ausging; denn die kuh lief den ganzen tag herum, und der arme knecht meinte, es müffe in fie der teufel gefahren fein. als es abend wurde, kamen beide zufammen und der eine fagte: 'ei wie gut ift dahier der dienft! ich habe nur mit der fchaufel mift auf die feite geworfen und bei jeder fchaufel hat mir der geiftliche geweihtes brod (prescurĭ) gegeben.' der andere fagte: 'mir ging es aber noch beffer, denn ich habe den ganzen tag nichts gearbeitet, fondern nur gefchlafen. nur das eine war mir nicht ganz recht, daß ich auf der feuchten erde, und nicht auf einer großen, fchweren koze mein fchlaflager hatte.' den zweiten tag wechfelten die beiden knechte ihre dienfte mit einander. der eine, welcher früher zu haufe arbeitete, ging auf das feld hinaus und mußte wie der andere am erften tage alle augenblicke nach der kuh laufen, der andere, der früher im felde war, mußte zu haufe fehr fchwer arbeiten, und dabei viele, viele ftöße an den kopf ertragen. der knecht auf dem felde hatte es aber noch fchwerer als der knecht zu haufe, denn diefer glaubte wirklich, er werde auf dem felde nur fchlafen können und nahm fich eine große, große koze dazu mit, aber die koze war auch fehr fchwer und fo mußte der knecht mit einer gar fchweren laft der wilden und fcheuen kuh den ganzen tag nachjagen. abends kamen die beiden wieder zufammen. da fragte der welcher vom felde kam den andern: 'wie erging es dir?' 'gott foll dich ftrafen', fagte der andere, 'wie haft du mich doch fo fehr betrogen. ich habe den ganzen tag nur laufen müffen, daß mir die füße krachen. war es denn nicht genug, auch ohne die große, fchwere koze?' — 'he', fagte der andere, 'auch du haft mich betrogen, denn ich habe bei jeder fchaufel mift von dem geiftlichen hiebe an den kopf ftatt geweihtes brod bekommen.'

Czernowitz. LUDW. AD. STAUFE.

# ÜBER DEN ZUSAMMENHANG DES GERMANISCHEN HEIDENTHUMES MIT DEM DER INDISCHEN ARIER.

Die analogie der bildung des pluralis präteriti ſolcher ablautender verba im deutſchen, welche im ſtamme ein aus früherem a erwachſenes i haben und auf einfachen conſonant auslauten mit der bildung der ſanſkritiſchen verba, deren thema ein einfaches mittleres a mit an- und auslautendem einfachen conſonanten begleitet, zuſammen mit dem umſtande, daß ſolche verba letzterer art in der vêden*ſprache* noch zum theil wirklich reduplicirende formen im plurali präteriti haben, macht wahrſcheinlich, daſs die abtrennung der germaniſchen ſtämme von den indiſchen Ariern in der ſpäteren zeit der vêdendichtung ſtatt hatte (ſ. lehrbuch der univerſalgeſchichte bd. II. ſ. 30 und 31 der dritten auflage in der anmerkung). auf dieſelbe zeit als trennungszeit weiſen die von Grimm und Kuhn unternommenen vergleichungen ſanſkritiſcher und deutſcher wörter hin, welche die viehzucht und den landbau betreffen, denn wie vielfach die vergleichung trifft in beziehung auf ausdrücke, die ſich auf viehzucht beziehen, ſo ſelten und kaum je ſchlägt ein vergleich ein bei wörtern, die den landbau angehen. die trennung muß alſo ſtatt gehabt haben, bevor die nordweſtlichen ſtämme der Arier in Indien, von denen allein die germaniſchen ausgegangen ſein können, ſelbſt zu landbau vorwiegend übergegangen waren, mochte dies etwa auch von den ſüdlicheren und öſtlicheren bereits geſchehen ſein. das aber ergibt etwa denſelben zeitpunct. wir kommen aber zu derſelben beſtimmung noch auf einem anderen wege; wenn wir nämlich, was in der indiſch-ariſchen und was in der germaniſchen mythologie evident zuſammenhängt, feſtzuſtellen ſuchen.

Roth's neueſte eindringende unterſuchungen haben dargethan, daß die verehrung der Adityas und der ganze

kreis von gedanken und vorſtellungen, der ſich daran anſchließt, eine ältere ſtufe der religionsauffaſſung bei den indiſchen Ariern darſtellt — eine ſtufe auf der ſie wahrſcheinlich bei ihrem erſten eintritte in die indiſchen länder ſtanden und die in den weſentlichen zügen dieſelbe iſt, auf welcher auch die, dann von Zarathuſtra reformirte, zendiſche lehre ſich findet. nur wenige von den mehr ſinnlichen göttern, welche dann allmählig unter dem namen dêvas die verehrung dieſer ſtämme feſſelten und den dienſt der Adityas in den hintergrund treten ließen, finden ſich auch in ſpuren bei den verehrern Ahuramazdaos wieder — ſonſt ſcheinen ſie alle neuerer entſtehung und erſt in den eindrücken, die die gedanken der Arier in Indien empfingen, geboren. Indra, in den den dêvas feindlichen zarathuſtriſchen religionsurkunden natürlich als böſer dämon, iſt einer von dieſen wenigen, denn er begegnet zendiſch unter dem namen Iñdra oder Añdra. In Indien lag es ſehr nahe, daß wenn einmal ſtatt des mehr ſittlichen götterkreiſes der Adityas die mehr ſinnlichen dêvas in den vordergrund traten, dieſer perſonification und vergeiſtigung des blauen himmelsgewölbes, dem Indra, allmählig viel zugetheilt ward von dem, was urſprünglich dem aditya Varuṇa, dem geiſtigen umfaſſer der welt zukam. Indra tritt deshalb ſchon in den vêden mehr und mehr als der erſte der götter hervor. Er verſinnlicht das reiner-geiſtige weſen Varuṇa's. 'er hat die ſchwankende erde feſt gemacht und die erſchütterten berge eingerammt; er hat dem weitem luftkreiſe maſſe gegeben und den himmel geſtützt. Mit goldfarbigen roſſen fährt er einher und hält den donnerkeil als ſeine waffe.' er iſt der erſte der dêvas und liegt dem Zeus der Griechen (dêſſen name aus dêva entſtanden iſt) wie dem deutſchen Donar (der allerdings einen andern namen, vom ſanſkrit. thema dhvan, tönen, bekommen hat) zu grunde, denn wie Zeus mit ſeinen blitzen die Titanen, Donar die Durſen bekämpft, ſo kämpft Indra gegen Vṛitra und Bala. ſeine waffe iſt der donnerkeil, der wie Donars hammer (welches ja auch der donnerkeil iſt) nach jeder ſchleuderung von ſelbſt in des gottes hände zurückkehrt.

ein zweiter finnlicher gott, dem aber die germanifche mythologie nichts ähnliches wie in Donar dem Indra an die feite zu ftellen hat, ift Agni, das perfonificirte, begeiftete feuer. wir, die das feuer und deffen dienfte im leben kennen und als etwas gewöhnliches, fich von felbft verftehendes betrachten lernen vom erften athemzuge an faft, den wir thuen, werden nur wo diefes element in großartigfter pracht einmal auftritt, von deffen majeftät ergriffen. es ift aber vorzüglich die wilde macht, die dies element im leben der menfchen übt, feit feine willkührliche bereitung erfunden ift, welche von den alten vêdaliedern an gott Agni gefeiert wird. in der that muß die erfindung willkührlicher feuerbereitung einen weit umgeftaltenderen, *fittigenderen* einfluß auf das leben der völker gehabt haben als die erfindung der buchdruckerkunft und dampfmafchine zufammen genommen — uns ift nur die wichtigkeit fo fehr in den hintergrund getreten, weil wir gar keine vorftellung mehr haben von menfchlichen zuftänden ohne diefe willkührliche feuerbereitung. jenen alten völkern mögen aber folche dinge noch in treuem andenken gewefen fein — man fieht es daraus, daß Agni als erfter rfhi bezeichnet wird, als der erfte, der die götter angerufen und ihnen geopfert hat: 'du haft zuerft, o Agni! die menfchen den himmel fuchen gelehrt!' Agni, obwohl ein dêva, tritt doch fchon fo in den vêden hervor, daß ihm die meiften lieder gewidmet find. ihm auch gilt das opfer mit geklärter butter, das ältefte, in früherer zeit einzige der indifchen Arier — wenn die butter in die flammen geworfen wird, erhebt fich das feuer und Agni verzehrt die gabe.

Dem range nach weit unter Indra und Agni, aber mit Indra in mannichfacher verwandtfchaft fteht eine göttliche familie, die wohl erft in Indien zu der ftellung, die fie in den vorftellungen der Arier einnimmt, gelangt ift, und gleichwohl ift es das haupt diefer familie, welches nachher Indra von feinem erften platze verdrängt und wenigftens bei einem großen theile des arifchen volkes, namentlich aber bei den von den Ariern ausgehenden Germanen den

platz des ersten und obersten gottes einnimmt und viele der eigenschaften, die Varuṇa als oberstem gotte zukamen, von Indra wieder auf sich zieht. diese familie besteht aus den mit gefleckten hirschen dahinjagenden Marutas und aus deren ältern, dem vater Rudra und der mutter Pṛçni. Rudra bedeutet: 'der weinen machende' vom thema: rud, welches das angelsächs. reótan althochd. riozan ist. aber die thränen des himmels sind die regentropfen und so ist die urbedeutung von Rudra nicht: thränenerreger, schrecklicher — wie man das wort später nahm, sondern: regenspender. Es ist der wolkenhimmel unter dem blauen himmelsgewölbe, und Rudra's gattin Pṛçni (vom thema pṛç, besprengen, befeuchten) bedeutet die anfeuchterin; sie ist der wassergehalt des wolkenhimmels, der von der erde aufsteigt; deshalb erscheint auch Pṛçni zuweilen als eine die erde repräsentirende göttin. auch als die kuh des himmels wird sie bisweilen bezeichnet gleich der wolke, deren euter im regen die fluren mit himmlischer milch überströmt. Rudra dagegen ist der stürmische, alles niederwerfende eber des himmels. die kinder dieses paares sind die sturmwinde, die Marutas, deren namen wohl mit dem thema marv (implere) zusammenhängt, da die winde überall eindringen, alle räume erfüllen — oder auch, was sprachlich noch gerechtfertigter erscheint, mit dem thema mṛ, sterben, wo dann die in dem wolkenhimmel jagenden winde, wie Wuotans einherien als zur gesellschaft, in die kindschaft des gottes gezogene, ehrenvoll gefallene helden zu fassen sein würden*). Rudra ist der vater der winde,

*) Dies ist im wesentlichen Kuhn's ansicht. cf. Haupt's zeitschrift für deutsches alterthum V. p. 488. — Kuhn setzt in dieser abhandlung Indra in vergleich mit Wuotan und bezeichnet ihn als der stürme vater, als pitâ Marutâm, was wohl nur daher rührt, theils daß allmählig manches, was früher von Indra, noch früher von Varuṇa galt, auf Rudra überging, als dieser als oberster gott hervortrat, theils daß beiläufige bezeichnungen Indra's als allgemein geltende genommen werden. Die herrschende ansicht der vêdas ist aber, daß Rudra als der pitâ Marutâm bezeichnet — und gewiß das richtige, daß Indra allmählig zurücktritt und zum Donar, dagegen Rudra ebenso allmählig zu çiva und in der germanischen welt zu Wuotan wird.

der ſtürme, der ſtarken und glänzenden götter — ſie ſind ſeine kinder, die den regen bringen, den ihnen die mutter, die befeuchterin Pṛçni, eingeboren hat. zu den winden, zu den genoſſen und kindern Rudra's wird gefleht um hilfe gegen die dürre. Rudra glänzt wie gold, wie ſonnenſchein, welches bild von dem von der abend- oder morgenſonne beſchienenen wolkenhimmel hergenommen iſt. er iſt ſpender des regens und Aditi bedient ſich ſeiner, um die menſchen und die heerden mit wohlthaten zu überſchütten. Die Marutas ſind wohlthuende ſowohl als zerſtörende mächte gleich ihrem vater Rudra; ſie bilden ein glänzendes heer mit goldenen halsbändern geſchmückt. ſie wachſen und wohnen im himmel und ſammeln dort ihre reichen ſchätze, mit denen ſie die menſchen beglücken, wenn ſie mit ihren fleckigen hirſchen vor den goldenen wagen einherjagen und ſich in die zwiſchenräume der wolken ſtürzen mit goldſcheinendem angeſicht; ſie ſind bewaffnet mit pfeilen und ſpeeren, eine wilde jagd in den wolken. zu dieſen göttern gehört aber noch als genoſſe Parǵǵanya, deſſen name aus dem cauſativum des thema pṛǵ (conjungere, miscere cauſ. parǵay miscendum curare) erklärbar einen durcheinanderrüttler bezeichnet und den tumult des gewitters perſonificirt. auch er wird als ſchutzherr der menſchen, als verfolger der gottloſen, die er mit ſeinen blitzen erſchlägt, angerufen. 'aus ſeinem geheimnißvollen buſen gießt der himmel d. i. Rudra auf Mitra's und Varuṇa's verlangen den regen, eine fluth ſo ſüß wie honig, aus. Parǵǵanya iſt es, der den pflanzen keimkraft und wachsthum verleibt, der mit ſeinem heere die dämonen bekämpft und die welt erſchreckt. wenn ſich der himmel mit wolken bedeckt, dringt Parǵǵanya aus ihnen hervor, wie das brüllen eines löwen; er zerreißt die ſchläuche der wolken und übergießt mit deren inhalte das land und gibt dem dürren erdreiche ſein leben wieder.'

Um zu begreifen wie es möglich geweſen, daß gerade dieſe um die natürliche erſcheinung der ſtürme, gewitter und des regens ſich vereinigende geniengruppe eine ſo hohe bedeutung und verehrung gewinnen konnte, muß man das indiſche land in's auge faſſen, wo feſte, große

witterungserscheinungen das jahr beherrschen durch die dominirenden winde; und wenn diese die wintermonate hindurch das land ausgetrocknet und zuletzt zu einer art verbrannter wüste gemacht haben, in der alles pflanzenleben erstorben scheint, sich dann in furchtbaren ganze tage wie in dunkle nacht verwandelnden gewittern in fürchterlichstem tumult der elemente wenden; sobald sich dann aber der himmel wieder aufklärt, zeigt sich eine in das üppigste grün gekleidete flur. unter diesen umständen mußte das majestätische sowohl als das wohlthätige des frühjahrswindwechsels und des ihn begleitenden gewittersturmes die tiefsten eindrücke auf diese naturmenschen machen, die in ihrer früheren heimath in den östlich an Bactrien stoßenden hochlanden ähnlich mächtige naturprocesse nie hatten beobachten können — die natur mußte ihnen als persönlich belebte macht und der sturmesvater, der wolkenhimmel Rudra und der durcheinanderrüttler Parǵǵanya dessen begleiter, so wie die winde mußten als tapfere, mächtige geister; der feuchte von der erde aufsteigende wolkeninhalt, die Prçni als eine wohlthätige göttin erscheinen. es war so viel leben in diesen vorgängen, der kampf dieser neubelebenden natur gegen die geister der dürre erschien so gewaltig, daß aus diesen anschauungen eine neue, von der früheren freilich sehr verschiedene sittliche strömung, eine sittliche richtung voll wunderbarer energie, aber auch voll entsetzlicher gewaltsamkeit ausging; eine strömung, die eben dem germanischen geiste sein dasein und seine tiefste erfüllung gegeben zu haben scheint — aber auch dem namen des gottes Rudra die deutung eines regenspenders nahm und ihm die bedeutung eines thränenerregers, eines schrecklichen mittheilte.

Der ausgangspunkt für die neue gestaltung der religion war die betrachtung des himmlischen kampfes im gewittertumult, der einerseits furchtbar majestätisch, andrerseits aber lebenspendend, zeugend und befruchtend sich erwies. Daher Rudra nach der seite der zerstörenden sowohl als der befruchtenden kraft — immer aber als inbegriff der furchtbarsten energie, des lebenverachtenden kampfmuthes,

des höchſten pathos erſcheint — und dies ſchmerz- und todesverachtende pathos recht eigentlich die neue ſeele iſt, welche ſeine vorzugsweiſen anbeter durchdringt. es ſcheint dieſe richtung der indiſchen religion iſt hauptſächlich in den nördlichſten theilen des landes, in den thallandſchaften am fuße des Himâlaya und in dem gebirge ſelbſt ausgebildet worden. himmels- und wettererſcheinungen mochten hier in dem großartigſten alpenlande der welt mit beſonderer furchtbarkeit und majeſtät in die augen fallen. hier wenigſtens findet ſich noch jetzt das meiſte von dieſem cultus; die meiſten dieſer richtung angehörigen tempel, heiligthümer, prieſter und anhänger. in der mitte des landes Ganges abwärts ſcheint die ſpäter ziemlich alle theile des *indiſchen* lebens beherrſchende, offenbar auch jenen Rudradienſt wieder mehr zurückdrängende richtung des Vishṇudienſtes, die uns nicht näher angeht, entſtanden zu ſein. dagegen jene entwickelung des Rudradienſtes, namentlich im norden des landes, haben wir noch genauer in's auge zu faſſen. Rudra, der wolkenhimmel, ſchien in dieſen gegenden ſeinen ruhepunkt und eigentlichen ſitz und thron zu haben auf den hochſpitzen des gebirges. auf dieſen gipfeln, die zuſammen Kailâſa (das gipfelicht, von kîla, die ſpitze, lanze, nadel) genannt wurden, hatte Rudra ſeinen wohnſitz, weshalb er der gipfelnde hohe Çiva (excelsus) genannt ward. ſchon in den alten liedern heißt er auch kſhayadvîra, der männerverderbende. zu ihm betete man: 'der glänzende pfeil, welcher von dir oben am himmel geſchleudert zur erde fährt, vermeide uns! tauſend rettungsmittel haſt du ja, du windeinſchläfer! verletze nicht kind noch kindeskind!' die gefährlichkeit dieſer naturdurchſchüttelungen, die damals noch die grundlage der vorſtellungen von Rudra's lebenserweiſungen bildeten, trat dem zitternden betrachter gar nahe. Aber auch ſchon Kapardin, der flechtentragende, lockentragende heißt Rudra in den alten liedern nach den in knäuel geballten wolken, denn er tritt am energiſcheſten im gewitterſturme hervor, er der vater der winde, der gewaltige eber des himmels.

Alle dieſe eigenſchaften, auch die namen Rudra und

Kapardin, blieben diesem gotte, als er nun am Himâlaya vorzugsweise unter dem namen Çiva verehrt ward — ja! die eigenschaft des flechten- und lockentragens trat nun recht hervor, da so häufig die gipfelreihe des Himâlaya mit wolken, wie mit weitflatternden locken bedeckt gesehen ward; aber mehr und mehr gewann in Çiva die sittliche, die pathetische bedeutung das übergewicht sowohl nach der seite der zerstörung als nach der seite der befruchtung. nackt geht der gott in den kampf nur von seinen flechten und locken, wie von einem schattigen hute und flatternden mantel umgeben, höchstens ein fleckiges tigerfell trägt er um den leib geschlagen, und er wird deshalb auch der nackte (digvâsas) genannt. theils wegen der beziehung, die man dem mond zum wachsthum der pflanzen- und thierwelt, also zur zeugung und fruchtbarkeit zuschrieb, theils wohl auch wegen seiner erscheinung am wolkenhimmel selbst, ward der mond nun unmittelbar mit Çiva in verbindung gebracht und als halbmondförmige scheitellocke auf Çiva's stirn gedacht. in dem maße, wie Çiva die stelle des obersten gottes einnahm, giengen Varuṇas eigenschaften auf ihn über und die sonne ward Çiva's auge, wie sie früher als Varuṇa's auge gedacht ward — bei Çiva aber ist sie nun das dritte, was in der gestalt eines himmlischen edelsteins mitten auf seiner stirn flammte. ihm dem gipfelnden war die lanze (çula) heiliges symbol gerade wie die bergspitze, aber auch das männliche glied (linga). Er war ja der gott der zeugenden wie der zerstörenden naturkraft. als wecker und erreger alles lebens hieß er budhna oder vudhna (excitatio — persönlich gefaßt: excitator) und dies ist dann der name, der ihn bei den Germanen begleitete, denn Wuotan (agſ. Vôden altn. Ôdinn) bedeutet auch pervasor, excitator (treuer ist noch der stamm im litthauischen búdinu, ich erwecke, ermuntere, bewahrt) — Wuotan ist ein erreger, erwecker in der welt, in der luft wie im geiste; und wuot ist die erregtheit, das pathos, die wuth. der name Çiva blieb ebenfalls dem gotte bei den Germanen, aber in der gesteigerten wriddhiform Çaiva und mit der germanischen lautverschiebung, so daß der name

nun altnordisch Hâvi lautet, was in form und bedeutung mit Çaiva identisch ist. später ist dann das wesen der Pṛçni, mit der Rudra die winde erzeugt, in Indien hauptsächlich nach ihrer der erde zugekehrten seite gefaßt worden, so daß sie sich zur göttin der fruchtbaren natur, zur Bhavânî, als Çiva's gattin ausbildete, die auch als Durga, als die schwer zugängliche, bezeichnet ward. die Germanen aber begleitete der alte name Pṛçni, der nach ganz richtigem lautwechsel sich in Frigg (für: Frign oder Frihn umsetzte. auch Parǵǵanya wanderte mit ihnen zu den westländern, wo wir ihn bei den Litthauern nach richtigem lautwechsel als Perkúnas und, nach weiterem richtigen lautwechsel bei den nördlichen Germanen als Fiörgyn, bei den südlichen als *Virgun* wieder finden.

So kommen wir, wie schon oben bemerkt ward, als auf den trennungspunkt der Germanen von den indischen Ariern auf die spätere vêdenzeit zurück, wo der Rudradienst allmählig in den Çivadienst sich umbildete, aber die umbildung noch keinesweges vollendet war; wo die indischen kasten sich vorbildeten aber noch keineswegs durchdrungen waren, ja! — da die kastenbildung sicher, gleich dem Vishṇudienst in den mittleren und östlichen indischen landschaften zuerst statt fand und von hier aus sich auch nach norden und westen auszudehnen und diese gegenden ihrer ordnung zu unterwerfen suchte, ist es sogar wahrscheinlich, daß gerade diese umbildung des indischen lebens und die damit verbundenen inneren kämpfe ein hauptgrund waren, der einen theil dieser arischen stämme wieder zum überschreiten der nordwestlichen grenzgebirge, zur auswanderung drängte und so dem ganzen dasein des germanischen lebens die wurzel gab.

Das, was als sittlicher charakterzug den Çiva- oder Rudradienst von den ältesten bis zu den neuesten zeiten begleitet, ist die feier des religiösen pathos, der gemüthserregung in mächtiger willenskraft, die verachtung von schmerz und tod und aller moralischen frictionen, die von den sinnen bereitet werden. jetzt ist dieser charakterzug zur verholzten carikatur geworden. Die Çiva sich beson-

ders weibenden bethätigen diefe gemüthsrichtung in den wunderlichften, geiftlofeften formen. fie leben zum theil als einfiedlerifche bettler, und bewähren die furchtbare willensenergie in ihnen durch die fefthaltung befchwerlichfter körperftellung bis der körper in diefen ftellungen erftarrt, durch ertragung künftlich gehäufter hitze oder befonders gefuchter kälte; durch jahrelanges liegen auf einem lager voll fpitzen; durch ernährung bloß mit waffer und trockenen baumblättern und dergl. diefe bettelnden einfiedler finden fich zu feften des Çiva oft in großen haufen zufammen; auch in proceffionen bei taufenden; überhaupt unternehmen fie gern gefährliche und weite reifen, in neuerer zeit fogar bis nach Rußland. die fefte des Çiva (z. b. das tfchakrafeft) find wahre marterfefte. da fieht man leute, die fich löcher in die zunge gefchnitten haben und in diefe löcher holzftücken oder fchwere metallftücken ftecken; andere fchneiden fich löcher in die fleifchigen theile des leibes und ftecken pfeile, ftöcke, fchlangen u. f. w. hindurch — felbft die regelmäßigen ceremonien beftehen faft nur in marterwerken, in vorangehenden faften, im aufhängen bei den beinen über feuer im rauche, in tänzen, wobei fich die theilnehmenden über dornenreißer wälzen oder in heißer afche bewegen, im herabfpringen auf latten, an denen halbrunde mefferklingen gefeftet find, im aufhängen und im kreife herumgefchwungenwerden an hoch angebrachten eifernen haken, die den aufzuhängenden durch die fleifchigen theile des rückens geftoßen werden u. f. w. — aber wie geiftlos und verholzt nun auch diefe richtung ift — diefes ftück urfprüngliches finnes diefer religion: der fieg des heldenmüthigen willens über fchmerz und tod — ift immer noch deren kern; und wenn jetzt die fache auch fo ausgeartet ift, fo läßt fich doch denken, welcher geiftige fchwung und welche macht in diefer religion war, als fie in jungfräulicher frifche auftauchte und das weltüberwindende pathos zum fubftantiellen inhalte des glaubens machte. da entftand zuerft jene unbändige thatenluft und jener fchreckeneinflößende willenseigenfinn, die wir noch an den germa-

nischen Wuotansdienern sehen, die wenn sie vom Wuotansgeiste bewegt wurden, sich wohl zuweilen kaum ein dutzend menschen an der zahl in ein schiffchen warfen, wie eine nußschale, darin den wogen des weltmeeres trotz boten, an irgend einer fremden küste landeten uud alles was ihnen begegnete niederhieben, bis die bevölkerung sich gegen sie erhob und sie selbst todt schlug, ihnen den heldentod bereitete, den sie allein gesucht hatten, um zu Wuotan-Rudra zu kommen und mit ihm unter den Einheriar-Marutas hinter den gefleckten hirschen her die wilde heldenjagd durch die wolken zu treiben — oder die ohne alle schutzwaffen, zuweilen nackt, wie Wuotan-Çiva selbst d. h. nur mit kurzer, um die mitte des leibes geschlagener bekleidung (hosen) versehen als s. g. berserkir in die schlacht liefen — oder mit furchtbarster willensenergie sich auf kleinigkeiten setzten, und wenn sie diese nicht in der vorgesetzten weise zu halten vermochten im leben, auch das leben nicht länger ertragen wollten und sich von felsen herab zu tode stürzten, um zu Wuotan zu kommen.

Gleich in den ersten mit dieser wendung der religiösen gedanken in Indien in verbindung stehenden erscheinungen, tritt die dadurch bewirkte sinnesänderung hervor. die ältesten opfer waren jene erwähnten mit geklärter butter allein. Nachher kam das sômaopfer hinzu — bestehend in einem berauschenden getränke, welches bereitet war aus einem aufguße auf zermalmte getreidekörner mit beimischung des aus der sômapflanze (einer asclepias) gepreßten saftes — also eine art bier. aber bis auf die entwickelung des Rudradienstes zum Çivadienst kommen keine blutigen opfer vor — erst dem Çiva werden thiere und zwar wie dem Wuotan vorzugsweise rosse und dann, wie ebenfalls dem Wuotan, menschen geopfert.

Der name Rudra hat sich als göttername zwar nicht bei den Germanen erhalten; aber in dem angelsächsischen worte rodor, der himmel, ist das wort noch in seiner ursprünglichen bedeutung und auch den lauten nach nicht verschoben, also durch irgend einen festen,

feierlichen gebrauch des wortes erſtarrt und feſtgehalten, vorhanden.

Halle. H. LEO.

## TODTE SOLL MAN NICHT BEWEINEN.

In mehreren ſagen und märchen finden wir den glauben ausgedrückt, daſs dem todten nachgeweinte zähren ſeine ruhe im grabe ſtören, am ſchönſten in der erzählung aus dem Orlagau bei Börner (ſ. 142 — 152), in welcher die mutter, nachdem ſie von dem todten kinde, das mit ſeinem übervollen thränenkruge hinter dem zuge der heimchen hergeht, erfahren, welches loos ihm ihre thränen bereiten, ſich noch einmal recht ſatt weint, und dann ihre zähren ſtillt. Die ſage iſt ausführlich von Grimm in der mythologie ſ. 884. 885 mitgetheilt und dort ſowie in den anmerkungen zu den kinder- und hausmärchen ſ. 198 ſind nachweiſungen über den bereits in der älteren Edda (Helgelied ſtr. 43 bei Simrock) auftretenden glauben gegeben. Geht aus der erwähnung am letztgenannten orte bereits das über die chriſtliche zeit hinausgehende alter deſſelben zur genüge hervor, ſo zeigt die wiederkehr derſelben bei Indern und Perſern, daſs er nicht allein deutſch, ſondern auch mindeſtens dieſen drei indogermaniſchen ſtämmen ſeit der urzeit, wo ſie noch nicht getrennt lebten, gemeinſam war. Spiegel theilt in ſeiner überſetzung des Zend-Avesta p. 80. 81. anm. 2. folgendes mit: Ardavirafnâme p. 53 in Pope's überſetzung: The river that you see before you is composed of the tears of mankind; tears shed (against the express command of the Almighty) for the departed; therefore when you return again to the earth, inculcate this to mankind-that to grieve immoderately for the departed is, in the sight of God, a most heinous sin etc. und Sadder Port. XCVII. nach Hyde's überſetzung: Si quis ex hoc malo mundo discedit, nemo debet flere propter illum; quia omnis aqua quae ex eius oculis fluit, ante portam Tschînevar erit obex ei. die hier

genannte porta Tschînevar ift die im Vendidad erwähnte brücke Chinvat, über welche die feele zum himmel gelangt (Vend. 19. 96 b. Spiegel: An die brücke Chinvat kommt die von Ahura-mazda gefchaffene, wo fie das lebensbewußtfein und die feele um den wandel befragen. vgl. ib. 101). die thränen der hinterbliebenen hindern alfo hier den eingang zur himmlifchen feligkeit. eine minder herbe folge diefer zähren fpricht das indifche gefetzbuch des Jâjnavalkya aus: wenn der todte von den verwandten bis zum begräbnißplatze begleitet und dort verbrannt ift, wird ihm nach fieben oder zehn tagen die wafferfpende gebracht; nach vollziehung diefes gebrauchs follen die greife der familie die verwandten durch erzählung von gefchichten aus der vorzeit unterhalten. als folche werden dann fprüche über die vergänglichkeit des lebens angeführt, die mit dem elften verfe fchließen: 'weil der verftorbene wider willen den fpeichel und die thränen genießt, welche die verwandten vergießen, fo muß man nicht weinen, fondern die todtenopfer nach vermögen vollziehen.' (Jâjnav. ed. Stenzler III. 11). alfo auch hier das verbot den todten zu beweinen; ob der genuß der thränen vielleicht den todten unrein und fo zum eintritt in Jama's reich unfähig machte, ift nicht gefagt; weiter vorfchreitende kenntniß der veden, namentlich der Gṛhyafutren gibt uns vielleicht fpäter auskunft darüber. für jetzt mag es genügen auf diefe übereinftimmungen hingewiefen zu haben; vieles in unferer heimifchen mythologie fowie in dem glauben der vorfahren wird erft bei emfigerer durchforfchung des bodens, dem fie entfproffen find, klarheit empfangen.

Berlin. A. KUHN.

## WUOTAN.

### 1. DIE MANTELFAHRT.

Beitr. 4 flg. gedachte ich der wunderbaren luftfahrt vieler helden, durch die fie auf ihr fernes fchloß an dem

tage zurückkehren, wo ihre frauen im begriff ſtehen, ſich zum zweiten male zu verehelichen, und erinnerte an Hading, den Odhin in ſeinen mantel hüllt und auf ſeinem roſs durch die lüfte trägt. E. Meier bringt märchen 213 eine bedeutſame variante dieſer ſage. der held iſt ein herr von Bodmann von der gleichnamigen burg am Überlinger ſee. er fährt mit kutſcher und bedienten in die welt hinaus und ſie kommen an einen mit einer hohen mauer umzogenen platz. er heiſst den diener auf die mauer klettern, aber als dieſer droben iſt, winkt er dem kutſcher und ſpringt auf der andern ſeite hinab. der kutſcher muſs hinaufklettern, und macht es wie der bediente, ſo daſs herr von Bodmann allein zurückbleibt. hinter der mauer lag nämlich der *paradiesgarten* und es gefiel den beiden zu gut daſelbſt. der herr geht weiter, da er nicht klettern kann, und kommt an ein einſames haus, wo die bekannte frau des menſchenfreſſers ihn zuerſt warnt, wegzugehen und endlich verſteckt. Der zurückkehrende mann riecht und findet ihn, thut ihm aber nichts; 'er war *nicht unfreundlich* gegen ihn, ſah auch *nicht furchtbar* aus, ſondern war nur ein kleines männlein und wurde gewöhnlich das *nebelmännlein* genannt'. es fragt ihn aus, ſagt ihm daſs ſeine frau morgen hochzeit halte und verſpricht ihm, er wolle ihn noch die nacht in ſein ſchloſs bringen, wenn er ihm dagegen gelobe, künftig *das läuten mit der nebelglocke zu unterlassen.* das will Bodmann gern, das männlein nimmt ihn auf die ſchultern, fliegt mit ihm, ſchneller als der wind, durch die luft und ſetzt ihn am folgenden morgen vor ſeinem ſchloſs nieder. den ſchluſs macht die bekannte ringgeſchichte. noch hängt die nebelglocke auf dem ſchloſs, wird aber nie mehr geläutet.

Es haben ſich hier einander urſprünglich fremde ſagenſtücke zuſammengefunden, die wir auseinander zu löſen haben. die ſage von dem helden, der aus fernen ländern auf wunderbare weiſe nach hauſe zurückgebracht wird, iſt mit dem märchen vom menſchenfreſſer und ſeiner freundlichen wirthſchafterin, oder vom teufel und ſeiner groſsmutter verſchmolzen, wozu die irrfahrt des herrn von

Bodmann veranlaſſung gab. aus dieſem ſeinen verderbniß folgte das andere, die verwandlung des gottes in das nebelmännchen, welche ſich eben ſo begründen läßt.

Bedeutſam iſt vor allem der *paradiesgarten.* er iſt nicht abſichtlich reiſeziel, ſondern Bodmann kommt mit den dienern nur *zufällig* hin. ohne grund kann er nicht daſtehen, denn das volk geht in dieſen dingen mit ſicherm, inſtinctivem tact zu werke. wenn wir die andern wegen derſelben familie zur vergleichung heranziehen, ſo ergibt ſich folgendes: ritter Gerhard von Holenbach *wallfahrtet* gleich dem Möringer zum grabe des heiligen Thomas; Heinrich von Oſterdingen holt ſich den *ihn vom Tode rettenden* Clinſor; Richard I. fährt *mit der mesgnie Hellequin* und wird *am grab der heiligen Catharina* abgeſetzt; der rheiniſche ritter fährt mit dem *todtenheer* nach *Jeruſalem.* in den erſten ſagen iſt das reiſeziel ein beſtimmtes, die ganze reiſe iſt feſt motivirt, in den letztern jedoch kommt der held der ſage nur zufällig dahin und zwar auf übernatürliche weiſe, durch vermittlung des wüthenden heeres. da nun die letztern ſagen vor den andern einen ausgeſprochen heidniſchen charakter voraus haben, und zudem in rückſicht auf die zufälligkeit mit der von chriſtlichem einfluß noch ganz freien ſage von Bodmann übereinſtimmen, ſo müſſen wir annehmen, daß auch in jenen erſten ſagen fahrt und reiſeziel nur zufällig waren und erſt ſpäter abſichtlich wurden. die fahrt in die welt des herrn von Bodmann iſt ſomit auch ſpätere umänderung, der paradiesgarten die ſchwach nachklingende erinnerung an die geſellſchaft des alten gottes, in welche Bodmann gleich Richard I. und dem rheiniſchen ritter aufgenommen wurde und worin er dahinfuhr. von Gebhard von Holenbach und dem Möringer muß ein gleiches angenommen werden, darauf weiſt das chriſtliche reiſeziel bei ihnen hin: die geſellſchaft des gottes ſchien wohl nicht leicht in eine geſellſchaft eines heiligen überſetzbar, darum wurde ſtatt der fahrt m i t dem heiligen die fahrt z u dem heiligen angenommen und demgemäß bildete die ſage ſich im volksmunde um.

Wenn die hinfahrt folche änderungen nöthig machte, fo fielen die fchwierigkeiten bei der rückfahrt in der fo veränderten fage weg. aus liebe zu dem heiligen patron hatte der held die fahrt unternommen, fie hatte ihn in die gefangenfchaft gebracht und dadurch in gefahr, fein weib an einen andern zu verlieren, darum muſste der dankbare fchutzpatron den fchützling retten, ihm die treue der frau erhalten, und er forgte redlich für die rückkehr zu rechter zeit, indem er ihn entweder felbft, durch den greifen oder den teufel zurückbrachte. daraus, daſs die art und weife wie dies gefchah, ganz mit der heidnifchen fage von Hading übereinftimmt, daſs der mantel des alten gottes klar und ficher vorliegt, theils als mantel, theils als lederdecke, in einer andern fage gar als käfig, dürfen wir fchlieſsen, daſs auch die hinfahrt in ähnlicher weife derjenigen in der alten fage verwandt war, daſs es alfo mit der mesgnie und dem todtenheer feine volle richtigkeit hat, daſs der held *ohne es zu ahnen*, fich plötzlich in die gefellfchaft Wuotans und feines heeres verfetzt fah. so will der plötzlich erfcheinende Wod den bauern mit fich fort in die wolken reiſsen (M. 876), fo nimmt der unvermuthet aus einer eiche tretende alte mann in den Ardennen den bauern mit zur wilden jagd. (NS. 615. M. 882.)

In unferer fage erfolgt die rückfahrt in der weife, daſs das *nebelmännlein* den helden auf die fchultern nimmt und heim trägt. es fragt fich wie es an Wuotans ftelle treten konnte. zu feinem menfchenfreffen paſst feine freundlichkeit und fein *nicht* furchtbares ausfehen fchlecht, es ift dies alfo fpäterer zufatz. Wahrfcheinlich gibt es in der fage ein menfchenverfchlingendes nebelmännlein, das den nebel gleichfam wie ein nez ausfpannt, um die wanderer irre zu führen, fich dann ihrer zu bemächtigen und fie zu verzehren. es kann nur in dem fall in die fage eingedrungen fein, daſs fein ausfehen dem des Wuotan glich *), daſs es alfo den nebel mit ihm gemein hat, daſs

*) auſserdem fährt wohl der nebelmann zur felben zeit, wie Wuotan aus, des abends, und fürchtete das wilde heer den ton der nebelglocke eben fo fehr wie der nebelmann?

Wuotan gleich ihm einen *nebelmantel* trägt. Da darf ich nun an den eddifchen ausdruck *hialmr huliz*, der hehlende helm, für wolke erinnern, fo wie daran, daß Wuotan gerade einen folchen trägt (beitr. 10 flg.) und daß diefer aufs innigfte mit feinem mantel verwandt ift, wie denn auch bei den zwergen tarnhaut und tarnkappe abwechfelnd vorkommen. wer je von einer höhe herab das anrücken, wogen und wallen der nebel gefehen hat, der verfteht, wie fie als bild des göttlichen mantels dienen konnten, in dem Odhin als blinder greis (grandaevus altero orbus oculo) den Hading eingehüllt trug, auch wie man den mantel zerriffen dachte, denn Hading fah, *durch die löcher des mantels* blickend, wie das roß des gottes über die wellen fchritt *). so erblickt man von dem berge, wenn die fonne in den kampf mit den nebeln tritt und der wind jagd auf fie macht, durch die eingetretenen riffe nun ein dorf, dann ein haus, dann das filberne band eines baches, aber kaum ruht das auge darauf, da rollt wieder eine nebelwoge heran und verfchlingt alles. das bild ift eben fo treffend wie fchön und findet fein gegenftück im griechifchen mythus, wo die gottheit den fchützling den augen der feinde entzieht, indem fie ihn in eine wolke hüllt. wir haben fomit ein neues, zweites zeugnis für die unfichtbar machende kraft des wuotanifchen mantels (beitr. 9. 10.) gewonnen, fo daß fie wohl jetzt außer frage geftellt ift, und Grimms vermuthung gewinnt neue kraft: 'die zwerge können in einer befondern jetzt verdunkelten beziehung zu Ođinn geftanden haben, wie die huttragenden patäken, kabiren und Dioskuren zu Jupiter.' (M. 432.)

Die *zeit der abwefenheit* Bodmanns von der heimath ift nicht angegeben, in den meiften andern fagen werden fieben jahre genannt. das ift lange für eine fahrt nach Indien oder nach Paläftina; aber diefe angabe muß we-

*) Tunc Hadingus *amiculi eius rimas*, fub quo trepidus delitabat per fummam rerum admirationem vifus perfpicuitate traiiciens, animadvertit equinis freta patere veftigiis, prohibitusque rei inconceffae captare confpectum, plenos ftuporis oculos a terribili itinerum fuorum contemplatione deflexit. Saxo gramm. l. I. p. 13.

fentlich fein, fie muſs feft in der fage gehaftet haben, weil man fie nicht fallen ließ. fie führte zu dem zug der legende, daſs der ritter in gefangenfchaft geräth, nur fo erklärte fich die lange dauer feiner abwefenheit. die abneigung gegen diefen zug blickt noch in der doch halb heidnifchen faffung der fage von Richard I. durch: da ift nicht er, der mit der mesgnie fahrende, der fieben jahre ausbleibt, fondern ein anderer ritter, den er in der kirche der h. Catharina trifft, was der fage etwas fehr umftändliches gibt, und zu andern weitläuftigkeiten führt, denen das neuere gepräge deutlich aufgedrückt ift.

Wenn die menfchen, wie ich an anderm ort näher ausführen will, in die gefellfchaft der himmlifchen zugelaffen werden, fchwindet ihnen die zeit meiftens rafch; das wort des propheten: 'taufend jahre find vor dem Herrn wie ein tag' klingt darin tief und bedeutungsvoll nach und bahnte auch der einfchlagenden heidnifchen fage mannichfach den weg zum übergang in die legende: ich darf vielleicht an den von den *vöglein* in den *wald* verlockten mönch erinnern, der nach dreihundert ihm kaum tagesfrift fcheinenden jahren in fein klofter zurückkehrt. auch in unferer fage ift deren held in der gefellfchaft eines gottes, auch ihm wird alfo das umrollen der jahre fremd fein und es ift nichts fo unerhörtes, wenn ihm fieben jahr wie eine nacht vorkommen. allerdings wird das nicht von dem rheinifchen ritter gefagt, auch keine andere faffung meldet es, aber das ift gerade ein beweis dafür, daſs es einft darin ftand; man vermied und übertrug es und ftellte, wo es kaum zu vermeiden fchien, nämlich in der fage von Richard, lieber noch eine andere perfon in die fage hinein, den ritter nämlich in der Catharinenkirche, auf den die fieben jahre der fahrt übergingen, während Richard die eine nacht derfelben erhielt. wie hätte das volk auch die fache rechtfertigen follen? in dem ganzen gebiet, worüber er verfügte, war nicht eine legende oder fage, nicht ein zug einer folchen, den es zu hülfe hätte nehmen können.

Sind diefe erörterungen richtig, dann geftaltet fich die

ſage von der mantelfahrt etwa alſo. der held reitet gegen abend in den wald (der rheiniſche ritter, Richard), wo er dem heer Wuotans begegnet (mesgnie, todtenheer) und zur mitfahrt, zum mitkampf eingeladen wird. er ſchwingt ſich auf eins der himmliſchen roſſe, (der rheiniſche ritter) und zieht mit dem heer. darüber entſchwindet ihm die zeit von ſieben jahren, ohne daß er weiß wie. der gott offenbart es ihm, als das heer in die himmliſchen wohnungen zurückgekehrt iſt (das paradies, die grabes- und Catharinenkirche), er ſagt ihm zugleich, daß ſeine frau sich morgen einem andern vermählen wolle. dann ſenkt er den erſchrockenen in tiefen ſchlummer und trägt ihn in ſeinen mantel gehüllt unſichtbar und raſchen fluges nach der heimath zurück, wo er ſich am morgen vor dem thor ſeiner burg wiederfindet. die ſcene mit der ringhälfte ſchließt das ganze.

## 2. WOLDAN.

J. Grimm regte in Haupts zeitſchr. V, 494 die frage über den ſeine kirchenpforten hauenden Woldan an. es widerſtrebt einigermaßen, ſich den gott ſelbſt als baumeiſter ſeiner tempel zu denken, eher ließ ſich annehmen, daß er den bauplatz bezeichne und zwar indem er an demſelben ſeine heiligen thiere, ſein roß und ſeine raben erſcheinen ließ. (Beitr. I, 31.) aber ſeine ſelbſtthätigkeit bei dem bau iſt doch nicht wegzuläugnen, wir haben vielmehr für ſie ein bisher überſehenes vollwichtiges zeugnis in der ſtelle aus dem codex exon. 341, 28, auf die Grimm zuerſt (M. 145) aufmerkſam machte:

*Vôden vorhte veos,* vuldor alvealda
rume roderas.

Voden construxit fana, Deus omnipotens amplos coelos, der heidniſche gott Voden vermochte nur irdiſche tempel zu bauen, unſer Gott, der allmächtige aber baute die weiten himmel. damit rückt, meine ich, zugleich eine weitverbreitete ſage hoch in das alterthum hinauf. wenn an vielen orten ſich ein prachtbau zu Gottes ehren erhob, dann kam der *teufel* und fragte, was man da baue? man

antwortete meist, ein wirthshaus, oder ein spielhaus, und sofort legte der teufel mit hand ans werk, das bald bis zum thurmkreuz vollendet dastand. als man dies aber auffetzte, floh er. durch das wirthshaus oder spielhaus hofft der böse seelen zu gewinnen, er hofft, menschen dadurch von Gott abtrünnig zu machen, die ihm zufallen und ihm einen cultus weihen, seine verehrer werden, sich ihm durch verträge zu eigen geben. darum nimmt er die mühe des bauens den menschen ab und baut selbst. es ist eine art wettkampf, den er mit Gott um der menschen seelen eingeht, der einen unzweideutig starken waldgeruch hat und aus den tagen des ohnmächtigen ringens des heidenthums mit dem christenthum zu datiren scheint. es ist als wolle der alte gott mit aller macht sein reich halten, wie vordem seine tempel bauen, deren thüren hauen; ehrlich traut er den menschen, freut sich des tags, wo ihm wieder opfer dampfen, aber da zieht statt seiner der neue Gott ein, er ist betrogen und flieht.

Das ist um so wahrscheinlicher, wenn wir die bedingung noch heranziehen unter welcher der teufel meistens seinen beistand gewährt. er verlangt die seele des ersten, der die schwelle der thüre überschreitet. das könnte zur noth ein christlicher, späterer zug sein, heidnisch aber ist, was dem betrug zu grunde liegt, dessen opfer der teufel wird. da man ihm keine menschenseele zum raub geben will, so läßt man einen *wolf*, *hund*, *eber* oder *hahn* zuerst in die kirche, der teufel fährt zu, packt sie und zieht ärgerlich ab. diese vier thiere aber haben mythische bedeutung, sie sind, der hund ausgenommen, *opferthiere*, so daß selbst der andere gedanke nicht fern liegt, daß sie einst als erstes opfer in dem neuen tempel bluteten. klingt nicht in dem menschen, den der böse sicher erwartet, am ende ein menschenopfer nach?

## DONAR.

### 1. MYTHEN.

Mit unrecht behauptete ich beitr. I, 90, die sage vom zerschlagenen bocksschenkel sei in Deutschland nicht auf-

zufinden. Menzel verweist mich literaturblatt 1852 n. 11 auf Steub. drei sommer p. 82, den ich nicht kenne, wo eine kuh geschlachtet werde, ferner auf Zingerle (wo? in den märchen nicht.) p. 202, wo eine gemse ins spiel kommt. Beide sagen spielen in Tirol und ganz in dessen nachbarschaft eine dritte, die Vonbun p. 27 mittheilt. das *nachtvolk* kam einmal an einem feiertag unter der h. messe in ein haus, zog die mastkuh aus dem stall, schlachtete und verzehrte sie unter lautem toben. Es beruhigte die erschrockenen *kinder* indem es ihnen ein stück vom braten gab, aber anbefahl: '*daß sch'jo ches bei verlieren oder vernagen.* bim goh will's d'bei ordeli zemmaläse, *findt aber as chnöchli nömme, d' goge* (*kinder*) *hend näise eins verlore g'chan.* druf wichlet's die gläible bei i d'hut und jed: 'mer chönd net hälfe, d'chueh mueß holt chrom goh.' und *bim strohl*, 's ischt au so gse, wo d'husehr us der mäß chond, ständ d'chueh ordeli im stall, tschiegget aber am e fuess as bizle.' über das geschlachtete thier selbst sind somit die sagen unter sich uneinig, aber in allen trägt es gleich dem bock hörner; am nächsten kommt diesem noch die gemse. der bock wird wohl als nicht eßbares thier ausgefallen sein.

Alle diese sagen nun halten sich im tiefen süden und in Ferrara kommt die sage wiederum vor. (beitr. I, 89.) dagegen ist sie in der mitte von Deutschland und im norden desselben noch immer unaufgefunden. es wäre von belang, ihr dort auch weiter nachzuspüren.

Unterdessen bringt Fries uns aus dem Spessart andere und höchst wichtige mittheilungen über den gott und sein gespann, (s. oben sage 3.) deren gleichen sich bisher noch wenige haben finden lassen und die uns mit trost für die zukunft wohl erfüllen können. 'der *doctor* auf dem *Eichelberg* ist offen und klar der *donnerer*, dem die eiche heilig ist. er *steht in keinem guten ruf,* denn es ist eben der alte gott, nunmehr der teufel, der in *einem großen bau* (seinem alten tempel?) wohnt. er ist ein *wettermacher*, denn von Thórr heißt es: tonitrua

et fulmina, ventos imbresque gubernat. er übt *die heilkunſt*, der gott erweckt ſelbſt den *todten* bock durch die hammerweihe zum leben, und gleich ihm *fährt* der doctor *mit böcken im kleinen wagen.* das ſind ſo überraſchende einſtimmungen, daß die volle glaubwürdigkeit des mittheilers dazu gehört, uns zu überzeugen, daß die ſage treu niedergeſchrieben wurde.

Nicht weniger willkommen iſt, was ferner erzählt wird, nur weicht die ſage hier von dem eddiſchen mythos ab. dieſer der uns in der ſchönen Thrymsquiđa erhalten iſt, erzählt bekanntlich, wie Thôrr mit geſträubtem bart und das haupt zornig ſchüttelnd ſeinen hammer verlangte. Loki ſollte ihm denſelben ſuchen und lieh dazu Freyjas federgewand, womit er zum rieſenland flog. Thrymr begegnete und geſtand ihm, daß er Hlôrriđis hammer neun raſten tief unter der erde verborgen habe und nur dem gebe, der ihm Freyja als braut bringe. das meldete Loki dem Thôrr, beide gingen zu Freyja, ihr des rieſen willen zu ſagen, aber die göttin erzürnte ſo, daß ihr halsſchmuck brach und die ganze götterhalle erbebte. da traten die aſen zuſammen; auf Heimdalls rath legte Thôrr Freyjas kleider und halsſchmuck an und Loki geleitete ihn als dienerin verkleidet gen Rieſenheim. ein prächtiges mahl hatte Thrymr der braut bereiten laſſen. dieſe as und trank ſo erſtaunlich, daß der rieſe ſich höchlich wunderte, aber ihre dienerin legte es aus als hunger, der appetitloſer ſehnſucht folge. der rieſe blickte ihr unter die augen und ſchrak zurück, ſo ſehr flammten dieſelben, aber die dienerin ſagte, acht nächte habe die braut vor ſehnſucht nicht geſchlafen. endlich brachte man den hammer zur brautweihe und legte ihn in den ſchoos der braut. alsbald erfaßt Thôrr den gewaltigen und zerſchmettert die ganze rieſenbrut. ſoweit die edda.

Daß in unſerer ſage ein verwandter mythos ſteckt, ist klar, nur ſcheint Donar in ihr an die ſtelle des rieſen zu treten. alle einzelnen züge der ſage ſind unzweifelhaft echt, das ganze hat aber eine andere geſtalt gewonnen. wenn es heißt, daß der doctor mit ſeinem fernrohr vom

berge aus die mädchen erſpähte, dann erinnert dies an Freyrs erſpähung der Gerdr. zwölf jungfrauen ſind keine ſeltene erſcheinung im märchen. die verſchleierte braut iſt buchſtäblich der verkleidete gott, die verwünſchung die echt ſagenhafte überſetzung der rieſenvernichtung. es ſcheint daraus theilweiſe übereinſtimmung des nordiſchen mit dem deutſchen mythos ſich zu ergeben, theilweiſe der letztere vom erſtern abzuweichen. dieſe abweichungen könnten aber nur trübung ſein, welche der deutſche mythos im lauf der zeiten erfuhr, ſo daß er urſprünglich gleich dem vom zerſchlagenen ſchenkel dem nordiſchen analog war. dieſe anſicht zu grunde legend, läßt ſich folgendes nähere erwägen.

Der eingang der ſage und der von Thrymsquiđa ſtimmen vollkommen überein, Thôrr wie der doctor werden *ſuchend* geſchildert. zürnend ſucht jener *allwärts* den Miölnir, und mit glücklichem erfolg, denn Loki fliegt ſogleich dahin, wo der hammer ſteckt. war Thôrr allwärts, dann war er gewiß auch auf Hliđskiâlf, denn wo hätte er ihn beſſer erſpähen können? unſer Donar ſteht auf dem *berge* und ſchaut ins thal, nicht aber nach dem hammer, ſondern nach mädchen. es iſt das eine offenbare verderbnis, denn nach dem, was ſie von ſeinem, wie von ſeines nordiſchen ebenbildes character wiſſen, war das nie ſeine paſſion. die verderbnis entſprang zuerſt aus dem verſchwinden des hammers in der ſage. das iſt aber jedenfalls uralt, denn von anfang an zog das chriſtenthum gegen den heiligen hammer energiſch zu felde, ſo zwar, daß das wort hammer ſelbſt perſonificirt und mit tod und teufel gleichgeſtellt wurde: de hamer kennt ſe all = der teufel kennt ſie alle. (M. 166.) an ſeine ſtelle trat das ähnliche kreuz, das ihn überall bald ſiegreich verdrängte, ſo daß ſich nur wenige ſpuren von ihm erhielten. war und iſt er aber im bewußtſein des volkes als attribut des donnerers faſt überall untergegangen, dann konnte ihn der gott nicht mehr ſuchen.

Des gottes bild ſtand wohl *allein* in dem bergtem-

pel *), oder dem heiligen eichenwald, der den gipfel des berges krönte. darum ist auch der doctor allein, d. i. ohne frau. wie nun die liebe sich in die meisten alten mythen eindrängte, als sie zur sage oder zum märchen wurden (das fast stets mit einer heirath endigt), so auch hier und so konnte es denn nicht ausbleiben, daß der unbeweibte, einsam droben hausende doctor nach einer frau ausschauen mußte. mit dem hammer war ja auch des donnerers gemalin aus dem gedächtnis des volks geschwunden, dieser also zum junggesellen geworden.

So erklärt sich denn die fernere umbildung des mythos von selbst. die verkleidung haftete sicher und fest als nothwendiges moment der sage im volk. sie konnte aber jetzt nicht mehr von dem doctor geübt werden, denn nicht von ihm wurde die braut verlangt, er verlangte selbst eine braut und stand so an des riesen stelle, mußte also auch der täuschung unterliegen, die nun von denen geübt wurde, welche ihr in dem alten mythos unterlagen; das ganze verhältnis des gottes zu den riesen hatte sich umgekehrt. wie aber Donar selbst trotz aller verderbnis klar und sicher dasteht, so auch die braut, die ihren alten charakter nicht verläugnet. gleich dem verkleideten gott ist sie in gewänder und schleier gehüllt, der doctor, der alte Thrymr, prallt bei ihrem anblick zurück, als er den schleier aufhebt, er findet eine *katze* an der stelle des gehofften mädchens, er findet das thier der *Freya*, der Holda, (wie ich im zweiten heft nachweisen werde) also der göttin, in deren gewänder Thôrr gekleidet war, deren Brîsîngamen er trug. dieser bedeutsame zug stellt die umbildung des eingangs der sage über alle zweifel, denn er sagt uns, wem die kleider gehörten, wessen gestalt der verlangende zu schauen meinte. war dies aber die der göttin der edda, dann konnte unter ihr nur der donnerer auf dem brautstuhl sitzen, also nicht brautwerber sein, also nicht von seinem berge nach den mädchen schauen und wonach dann anders, als nach dem verlornen hammer? da der schluß

*) Liegt nicht in der nähe des Eichelbergs einer, der dem Wuotan zuzuweisen wäre?

des eddifchen mythos ganz zu dem der fage ftimmt, hier wie dort die vernichtung folgt, fo ift das um fo ficherer.

So wäre uns denn wiederum ein herrlicher mythos gerettet und ein neuer beweis geliefert, welches licht unferer mythologie aus dem volksmunde zuftrahlt.

## 2. LANDÂS.

In dem Odenwald heifst der Rodenfteiner geift auch der *landgeift*, was ich früher einmal zu dem nordifchen beinamen Thôrrs, der landâs ftellte. an diefen namen mahnt ebenfalls der *landlord* in folgendem fchottifchen brauch: 'in 1594 the Elders of the Scotish church exerced their utmost influence to abolish an irrational custom among the husbandmen, which with some reason gave great offence. *The farmers were apt to leave a portion of their land untilled and uncropped year after year. This spot was supposed to be dedicated to Satan* and was styled *'the good mans croft'* viz. *'the Landlords acre'*. (Andrew in continuation of Dr Henry's history. p. 502.) diefer fatan kann kaum etwas anderes als ein alter gott fein. croft ift ein mit einem zaun umgebenes ftück land, alfo ein nicht betretbares heiliges, dem guten mann geweihtes, der an den 'gofar', den guten vater des Nordens erinnert, wie bekanntlich Thôrr dort genannt wurde. (M. 152.) good man ift aber gleichbedeutend mit landlord, was wie bemerkt zu landâs ftimmt, demnach wäre alfo dort der donnerer auch ein gott der faat und ernte gewefen und hätte man, um feines fchutzes für diefelbe theilhaftig zu werden, ihm ein ftück land umzäunt und geweiht, was fortan von keines menfchen oder thieres fufs betreten wurde, höchftens von dem des opfernden hausvaters, denn es liegt nahe zu denken, dafs an diefem ort ihm vorzugsweife opfer dargebracht wurden.

J. W. WOLF.

## 3. DONNERROSE.

In Tirol herrfcht der glaube, dafs der, welcher bei einem gewitter eine *alpenrofe* trägt, vom blitz erfchlagen

wird. deßhalb heißt die alpenrose im munde des volkes in manchen thälern die *donnerrose*. es scheint demnach, daß sie dem Donar heilig war, eine annahme, die durch deren farbe noch weitere unterstützung findet.

Innsbruck. IGNAZ ZINGERLE.

## GEBRÄUCHE AUS DEN HARZGEGENDEN.

Von den folgenden mittheilungen war manches einzelne, namentlich die beschreibung der Osteroder ostergebräuche schon aufgezeichnet und zur veröffentlichung an anderer stelle bestimmt, als mir die kunde von der herausgabe dieser zeitschrift zuging. der leser wolle darum entschuldigen, wenn ton und haltung dieser vielleicht nicht immer angemessen sein sollten. die beschreibung der Martinsfeier zu Nordhausen verdanke ich Karl Schultes aus München *). außerdem wurden manche schriftliche notizen anderer benutzt. im allgemeinen ist der theil Niedersachsens, den man den Oberharz nennt, und die stadt Osterode als der punct anzusehen, woher diese gebräuche genommen sind, wenn keine weitern angaben des ortes dabei stehen. eine reihe anderer gebräuche aus derselben gegend veröffentlichte ich schon früher in Prutz 'deutschem museum' von 1852 **).

Hornhausen. HEINRICH PRÖHLE.

### 1. OSTERN.

An das osterfest und an dieses ganz besonders knüpfen sich in Niedersachsen noch unzählige volksgebräuche. Nirgends aber sind diese so zahlreich und bedeutsam als in der gegend von Osterode am Harz, welches der heidnischen göttin Ostara seinen namen zu verdanken scheint ***). —

*) dem herausgeber einer bei Weber in Leipzig erschienenen gedichtesammlung, deren oft glücklicher volkston schon vorher durch die fliegenden blätter bekannt war. H. P.

**) Herr H. Pröhle wird diese werthvollen sehr dankenswerthen mittheilungen in den nächsten heften fortsetzen.

***) Eine ganze reihe von sagen, welche ich in meiner sammlung von Harzsagen mittheilen werde, und vorläufig die bei Harrys stehende

In der nacht vor dem ersten ostertage wird überall, bis Nordhausen hin, heilsames wasser in krüge geschöpft und das vieh ins wasser getrieben, um es vor krankheiten zu bewahren, oder das kranke, z. b. lahme pferde, gesund zu machen. Am ersten ostermorgen steigen die Osteröder auf den Ührder berg. In büchern finden wir angemerkt, daß hier in der nähe der stadt Osterode 'weißgekleidete jungfrauen' am ostermorgen bei sonnenaufgang tänze aufgeführt haben. am nachmittage des ersten ostertages zieht alles nach dem 'siechenhofe', einem frühern kloster, der in ein spital für frauen umgewandelt ist. zum siechenhofe gehört eine kleine kapelle und dort werden in einem kasten verschiedene offenbar aus katholischen zeiten herstammende puppen verwahrt, welche an diesem tage zur freude der kinder ausgepackt werden müssen. da kommt dann hervor Petrus mit dem himmelsschlüssel, Johannes mit dem kelche, eine puppe die der 'schreibmeister' *) genannt wird, und besonders die mutter Maria. jünglinge und jungfrauen

sage 'die osterjungfrau', werden zu diesen gebräuchen zu vergleichen sein. auch suche ich in den anmerkungen jener sagen nachzuweisen, daß die historiker sich durch die neuerdings versuchten anderweitigen deutungen des namens Osterode in widersprüche verwickelten, und veröffentlichte darüber bereits einen aufsatz in der seit 1852 erscheinenden 'Harzzeitung'. zu den übrigen orten unsrer gegend, welche nach manchen angaben von Ostar den namen haben sollen, gehört auch *Osterwieck.* dahingegen sind andre der meinung, daß diese stadt von Karl dem großen, der jedenfalls begründer oder doch erweiterer des ortes sein dürfte, *Seligenstadt* genannt sei. wir wissen nicht, ob man hierfür eine ältere quelle hat als Bothe's Sachsenchronik, die es in dem bericht über den angeblich zu Harzeburg zerstörten abgott Krodo erwähnt. die Sachsenchronik könnte hier vielleicht in einen irrthum verfallen sein, da (vgl. Simrocks Rhein) eine stadt im Odenwald von *Karl dem Großen* den namen *Seligenstadt* empfangen haben soll. wir geben dies weitern bedenken anheim.

*) was den schreibmeister betrifft, so finden wir in alten schriften angemerkt, daß zu Osterode 'der *schreib und rechnenmeister* das privilegium hat, daß außer ihm in der stadt niemand weder öffentlich noch privatim im schreiben und rechnen unterrichten darf'. er war auch allemal cantor bei der schloßkirche und mußte als solcher alle sonntage vormittags den gesang führen, so wie der cantor der schulen in den vierzehntägigen nachmittagspredigten solches thun mußte.

beschäftigt besonders ein großes leinenes gewand, das das hemd der mutter Maria genannt wird. ob diese wirklich ein so ungeheures hemd, und noch dazu eins mit blauen aufschlägen getragen hat, oder ob wir hier vielleicht nur ein katholisches priestergewand vor uns haben, soll uns wenig kümmern *). verwechselt doch ohnehin das volk hier nur die mutter Maria mit jener heidnischen göttin, welcher der flachsbau und alle fruchtbarkeit heilig war. früher mußte das hemd der mutter Maria im freien ausgehängt werden, — denn daß am ersten ostertage gutes wetter ist, dafür haben die alten auf dem siechenhofe zu sorgen: regnet es, so haben sie in ihrem kloster nicht ordentlich gebetet. aber es heißt, daß bei dem aushängen des hemdes unfug geschehen sein soll, und so darf es denn nach einer großen schlägerei zu ostern nur noch in der kapelle gezeigt werden. ein mädchen, das man aus schabernack unter das hemd stößt, bekommt binnen jahresfrist ein kind, und ein liebespaar, das darunter tritt, freit noch in demselben jahre. auch außer der osterzeit aber kommt zuweilen ein liebespaar, schleicht um den siechenhof herum und läßt sich in die kapelle führen . . . . die alte aber, welche den schlüssel hat, sagt zu ihnen: 'kommt, ihr sollt einmal unter das hemd!' und schiebt sie darunter.

Früher sagte man auch, daß die alten auf dem siechenhofe das ganze jahr hindurch keine ruhe hätten, wenn das hemd, das wohl eine stiege leinwand enthalten mag, nicht ins freie gehängt würde. auch jetzt noch haben sie aber zu ostern einen guten verdienst, weil sie dem hemd der mutter Maria zu liebe bier und branntwein schenken und das leben und der verkehr vor ihrem einsamen kloster nicht geringer ist als etwa auf einem schützenfeste. der puppen wegen darf keins der kinder fehlen, — doch vermuthe ich daß auch die kleinen vielleicht ursprünglich des hemdes wegen hergebracht sind und daß sie sich hier um dieselbe große frau schaaren sollen, bei der sie, wie man ihnen selbst sagt, vor ihrer geburt in den teichen und brunnen sitzen und mit der sie, wenn sie ungetauft ster-

*) es wird der beschreibung nach zu schließen, eine alte alba sein. W.

ben, bekanntlich im gefolge des wilden jägers daherziehn müſſen.

Auch nach dem oſterfeuer am abend zieht die jugend wieder nach dem ſiechenhofe, und das mag wohl beſonders die zeit ſein, wo der unfug ſtattgefunden hat. die oſterfeuer erheben noch jetzt in Norddeutſchland manches herz, aber fröhlicher leuchten ſie wohl nirgends als am weſtlichen Harze in der nähe von Oſterode. leuchteten doch in dieſem jahre zwiſchen den gruben, die Clausthal und Zellerfeld umgeben, allein *funfzehn* oſterfeuer, und ihrer *ſieben* zogen ſich an den hohen berglehnen hin, zwiſchen denen das dorf Lerbach liegt. In Oſterode ſelbſt beginnen die vorbereitungen zum oſterfeuer ſchon ſechs wochen vor oſtern; wer in dieſer zeit kein holz mit herbeiträgt, und nur mit feuern will, zahlt dafür geld und läßt von andern holz tragen. im Halberſtädtiſchen feuert man am liebſten mit beſen (auf denen die hexen zum Blocksberge reiten) und zündet alte theertonnen beim oſterfeuer an. in Oſterode ſucht zuletzt jeder einen tüchtigen brand vom oſterfeuer zu erhaſchen. mit den bränden wird herumgeſprungen, und je beſſer eine fackel brennt, um ſo mehr glück bedeutet es für den der ſie trägt, — wie denn überhaupt dieſe hehren oſterfeuer in ganz Norddeutſchland ſchon längſt der polizei erlegen wären, wenn ſich nicht die ſtille vorſtellung damit verbände, daß ſich ein ſegen für das land daran knüpfte.

Nach dem oſterfeuer wird auch zu oſtern dem erfriſchenden element, dem *waſſer*, außer dem oben angeführten, noch mancher cultus zu theil. wo mädchen im hauſe ſind, wird von den burſchen oft die hausflur ſo voll waſſer getragen, daß ſie glänzt wie ein ſee.

Am zweiten oſtertage ziehn die leute von der Freiheit bei Oſterode in begleitung von tambours nach dem Klinkerbrunnen; kehren ſie daher wieder zurück, ſo nehmen ſie ein *altes ſpinnrad* und treiben damit allerlei poſſen, z. b. ſie drehen daran wie an einer drehorgel und ſingen dabei eine mordgeſchichte.

*Oſtereier* werden in ganz Niederſachſen gefärbt (am

liebften gelb) und von den kindern der vornehmen in den neftern gefucht. in Ofterode nennt man fie 'pascheneier' und fchreibt ihnen befondere güte zu.

Wer aber folcher und anderer finnengenüffe nicht achtet, der nehme ein fchwarzes feidenes tuch und fehe am erften oftertage durch daffelbe gegen die fonne; dann wird er in ihr das *ofterlamm* tanzen fehen. fo fagte mir ein mädchen in Ofterhagen.

In der woche vor oftern hat jeder tag feinen eignen namen, nämlich:

fule mandag,
fcheiwe dienstag,
krumpuckelder*) middewochen,
greundonnerstag,
ftille friedag,
kaukenbackenfonnabend,
fonntag: luftige fierdage.

## 2. MAINACHT.

In der *wolpers*nacht (walpurgisnacht) ftellen die jungen burfchen den mädchen befen vor die thür und necken fie dann am morgen mit dem hexenritt.

## 3. PFINGSTEN.

Am erften pfingftmorgen kommen die fog. 'pfingftknechte' aus den dörfern, wo noch das pfingftreiten herrfcht, zu pferde nach Ofterode, Lerbach u. f. w. und betteln, indem fie in plattdeutfcher fprache folgenden fpruch herfagen:

holle polle trolle,
ich weiß wohl was ich wollte,
ich wollt' ich wäre könig,
gib mir nicht zu wenig,
laß mich nicht zu lange ftehn,
ich muß noch 'ne ftunde weiter gehn.

Das pfingftreiten felbft wird z. b. in Laßfelde folgendermaßen gefeiert. die pferde haben quäften**) (lange bänder) an köpfen und an fchwänzen, die knechte haben quä-

*) krummbuckliger.

**) bekannt ift die pfingftfeier zu Queftenberg.

ſten an mützen und ſchultern. auf einem anger iſt dann ein kranz aufgeſteckt und danach jagen die knechte mit ihren pferden. dem pferde, das die ſtelle zuerſt erreicht, wird der kranz um den hals gehängt. von 1849—1851 trug jedesmal ein ſchimmel den ſieg davon. dieſelbe ſitte ſoll früher an vielen orten, auch in Lerbach geherrſcht haben, wegen der damit verbundenen gefahren aber abgekommen ſein.

Das pfingſtreiten gilt da, wo es noch gefeiert wird, als ein altes recht der knechte und bauernſöhne. ſchon lange vorher wird am orte ſelbſt geld auf dieſes feſt eingeſammelt, bier, ſchnaps u. dgl. mehr dafür eingekauft. Man nennt dieſes feſt auch die '*pfingſtbier*feier' (wie man im halberſtädtiſchen 'pfingbiere' feiert) und die pfingſtburſchen haben unter ſich beamte, z.b. den jagemeiſter u.s.w. alle pfingſtknechte gehen während des feſtes in *weißen* leinenen kitteln.

### 4. DER JOHANNESTAG.

In dem oberharziſchen bergdorfe Lerbach werden zu Johanni von den kindern kleine tannenbäume ausgeſchmückt; dieſe drehen ſie von der linken zur rechten (wie die ſonne geht). dazu wird geſungen: 'o tannenbaum! o tannenbaum! du biſt ein edles reis!' oder auch: 'die *jungfer* hat ſich umgedreht.' in den bergſtädten wird. der Johannestag noch kirchlich begangen und man ſchmückt dort große tannenbäume mit bemalten eiern und blumen, um welche abends getanzt wird. hierbei wird das lied vom umdrehen vollſtändiger ſo geſungen:

die *jungfer* hat ſich umgedreht;
ſo rar
wie ein haar;
ſo klein
hühnerlein,
dreißig, vierzig, funfzig jahr,
die *jungfer* wandt' ſich um.

Dies ſpiel wird nur von jungen mädchen geſpielt, welche auch oft beim ſpielen die namen der einzelnen ſpielerinnen nennen:

Emilie hat fich umgedreht,
der liebfte hat den kranz befcheert.
*wir treten auf die kette;*
kette klingelt hell und klar;
es find gewefen *fieben jahr;*
fieben jahr find 'rum,
die Jette dreht fich 'rum.

Befonders zu Johanni wird zum tanz gefungen:

jagt mir mal das hirfchlein aus der weide!
du, du bift meines lebens freude!
reicht mir mal die fpanifche piftole!
mein fchatz wird mich bald wieder holen!
ei fo komm doch her mein kind,
weil ich dich jetzt wiederfind';
denn du bift der liebfte mein,
follft auch immer bei mir fein.
treue, treue liebe mich,
aber nur beftändig nicht.

Auch einer ausgekleideten perfon mit pelzwerk, wohl überbleibfel der frühern darftellung des winters begegnete ich, und hr advocat Mätke erzählte mir, daß man in frühern jahren zu Clausthal jedesmal einen kampf aufgeführt habe, in dem zuletzt der *teufel* befiegt, gefeffelt, auf ein brett gebunden und als kraftlofer alter hinweg gefchleppt worden fei.

## 5. SCHÜTZENHOF.

Auf die fchützenfefte, welche im hannöverfchen Harze und jenfeits Ofterode fchützenhöfe heißen, fcheint in einigen bergftädten manches vom Johannesfefte übertragen. namentlich tritt dabei der wilde mann und die wilde frau auf. der wilde mann trägt eine axt in der hand und ift wie die wilde frau in tannenzweige und in *hexenkraut* (eine art moos, brockenmoos, isländifch moos) gekleidet. In einer bergftadt treten beim beginne des fchützenfeftes, während des feftlichen aufzuges, die bewohner, tannenzweige in der hand haltend, in die hausthür.

## 6. KIRMES.

Die kirmes wird in den bauerndörfern weftlich vom Oberharze als erndtefeft gefeiert.

Auch auf dem Eichsfelde wird kirmes gehalten und von dort ſtammt folgendes kirmeslied, das freilich nur als dialektprobe intereſſe hat und uns keineswegs das bild eines echten und erfreulichen volkslebens aufrollt und dem, der dieſe öde und heruntergekommene gegend kennt, für welche noch kürzlich geſammelt wurde, manches zu denken gibt.

Karmſe iſt das groſse faſt,
in unſen beſchloſsnen johren.
wann karmeſe is, muſs alles draan,
un ſoll 's auch koſten der letzte hahn
mot solchen zugeſlatſche.

den ſonntag hat's halb usgelutt,
denn lötſcht man nach der kerche,
da kommt ein kleiner *Zackäus* (ein männchen) har,
die mütze ſteht ihm all der quar,
er ſpricht wohl von den dingen.

iſt die kirche nun halb us,
ſo kommt der klingebüttel,
wer dann kein haller bei ſich haat,
un nur an tieſen nicker macht,
der hat ſchon 'ängſt bezohlet.

und iſt die kirche nun dann us,
ſo geht es an zu fraſſen;
da trimme 'n groſses buddelchen bier,
en gläschen dreie oder vier,
en groſses ſtücke kuchen mitunger.

iſt denn das fraſſen nun vorbie,
da lötſcht man nach den anger;
da heiſst es denn: 'juchhe! juchhei!
die madchen müſſen ſpringen.'

nun hört ihr lieben lütchen an,
was ich nun uch will ſeggen.
der bäcker ſchenkt das buchsbild (?) ein,
daſs ich ihn darf nicht nennen.
es will ja keiner der erſte keſin,
es will auch keine die letzte ſin,
ſie machen den bäcker bald dolle.

ift die kirmfe nun dann us,
fo ift 's in allen ecken düfter.
da kauft man lauter *ftiefmetzenbrod*
und liedt dabie die gröttte noth,
noch ärger wie zuvorne.

## 7. MARTINI.

1.

Auch das Martinsfeft wird auf dem Harze — und zwar weit allgemeiner als das Johannesfeft — noch lebhaft gefeiert und von den plattdeutfchen Martinsliedern möge folgendes hier ftehen:

Märten is en gaut mann *),
den ik et wol vertellen kann.
drei äppel un drei beeren,
nöthe gat wol mee.
ek fta op einen fteine,
meck früßt an meine beine,
lat mek gan,
lat mek nich fau lange ftan.
de Märtensdag is upegan **)
mit allen gauen gäften.
de leive Gott is de befte.

2.

Wegen des namens des Martinsfeftes herrfcht faft überall die (natürlich irrige) vorftellung bei uns, daß das Martinsfeft erft recht zu ehren des dr. Martin Luther in aufnahme gekommen fei, und in diefem finne wird es, dort vielleicht nicht ohne grund, befonders in Nordhaufen an die perfon des reformators angelehnt und einen tag *vor* dem Martinsfefte der katholifchen kirche gefeiert.

Es beftehen zwei erzählungen, wie Nordhaufen als proteftantifche ftadt zur kirchlichen feier eines dem katholifchen Martinsfefte ähnlichen feftes gekommen fei, bei dem gleichfalls die bunten lichter flackern. die unwahrfcheinlichere fage mag zuerft hier folgen. Nach ihr legt

*) Oder: gautmann (gutmann).
**) Andere fagen: himmelriek is upedan
allen gauen gäften.

die zunft der *schuhmacher* *), welche sich heutiges tages noch hauptsächlich um die begehung des festes kümmert, ihren vorfahren das verdienst der erfindung dieses festes bei; denn als Martin Luther noch lebte und des öfteren nach Nordhausen kam, um die junge gemeinde und seine freunde heimzusuchen, begab es sich eines tages, daß die nordhäuser schuhmacherzunft, die so eben von der sondershäuser messe mit gefülltem beutel heimzog, dem frommen manne unterwegs begegnete und ihn gar freundlich ersuchte, da es schon nacht würde, doch mit ihnen zu ziehen und auf ihrer herberge es sich eine nacht gefallen zu lassen. dieses anerbieten, so von einer seite aus treuem herzen kam, wurde nun anderer seits mit vollem herzen angenommen und die ehrsame schuhmacherzunft alarmirte darob in ihrer freude die ganze stadt, so daß alles mit lichtern an die fenster kam und nach der ursache dieses lärmens fragte, worauf die schuhmacher ebenfalls lichter anzündeten und nun den doppelsinnigen vers: **)

herr Martin kommt, der brave mann,
zünd't hunderttausend lichter an!

*) In bezug auf diese schrieb mir der würdige conrector *Ernst Günther Förstemann*, welcher in den ruhestand versetzt sein soll, um seine gediegene urkundliche geschichte der kaiserstadt Nordhausen wo möglich noch zu ende zu führen, folgendes: 'von unserer Merwigslinde hat M. Ehrhardt in den gedichten eines nordhäusischen bürgers (1805) s. 111 eine "vorzietsage" eigener fabrik versificirt, nach welcher könig Merwig von haus aus ein schuhmacher war, weshalb er alle *sieben jahre* mit seinen ehemaligen zunftgenossen nach jenem platze auf dem Geiersberge zu einer lustbarkeit und einem schmause gezogen und um daselbst schatten zu haben, jene linde gepflanzt. Das weiß ich freilich, daß *zuweilen* die "schuhknechte" nach jenem orte zur ergötzlichkeit gezogen, daß dies aber alle 7 jahr regelmäßig geschehe, ist mir fremd.' eine nähere nachforschung darüber wäre gewiß der mühe werth; doch kann Ehrhardt gerade durch die bedeutende rolle, welche, wie auch aus den vorliegenden gebräuchen hervorgeht, das siebente jahr in der ganzen gegend spielt, veranlaßt sein, für die unregelmäßigen besuche der Merwigslinde diesen bestimmten zeitraum anzugeben; es war ihm auch vielleicht irgend eine wirkliche volkssage von der linde bekannt, aus der er das siebente jahr in die erfundene sage hinübernahm.

**) Er ist auch im hannoverschen sehr verbreitet.

den fragenden entgegen fangen. alle jahre erneuerten fie das andenken, und alfo fei es noch heutigen tages auch deßwegen.

Die andere erzählung hat mehr hiftorifchen hintergrund mit bekannten namen und klingt folgendermaßen: Luthers freunde in Nordhaufen, der damalige bürgermeifter Meinberg und der prediger Juftus Jonas luden ihn am 10. November zur geburtstagsfeier nach Nordhaufen zu fich ein, welcher einladung Luther denn auch nachkam, und nun als die drei freunde in heiterfter ftimmung waren, gedachten fie, daß anderen tages ja auch ein Martinsfeft in der katholifchen kirche gefeiert werde, und eben fo gut als dort bunte lichter angezündet werden könnten, ftände es auch in ihrer macht ähnliches zu thun. gefagt, gethan! als am abend die familien fich verfammelten, brannten auf den tifchen die mittlerweile beftellten und gefertigten bunten lichter. wenn nun heutigen tages das Martinsfeft herannaht, ift wohl keine hausmutter in Nordhaufen zu finden, welche nicht alle hände voll zu thun hätte, um zu backen, zu fchlachten und die etwa vorhandenen gaftzimmer und betten auf das fchönfte herzurichten; denn klein und groß will fich es einen tag im jahre recht urwohl fein laffen und es kommen fchwärme von auswärtigen verwandten, um das feft mit zu begehen. die aftermiether erhalten von ihren hauswirthen einladungen zum abendeffen, und die wirthe erfcheinen von vorn herein mit einer fchüffel voll kuchen in der hand.

Am fonntage vor Martini wird in der ft. Blafiuskirche Luthers leben und wirken von der kanzel herab verkündigt und auf die bedeutung des kommenden feftes hingewiefen. am tage felbft wird früh 5 uhr ein feierlicher choral vom Petersthurme geblafen. mittags wird nach allen kräften gegeffen und getrunken, um fich zu dem nun kommenden umzuge gehörig vorzubereiten. Um vier uhr werden alle glocken der ftadt in bewegung gefetzt, um drei fogenannte 'bolzen' zu läuten. auf der fchießftätte und wo es fonft noch der nordhäufer jugend gelingt, werden freudenfalven gegeben, und mittlerweile haben fich fämmtliche innungen und gefangvereine mit ihren fahnen

und emblemen am töpferthore versammelt, von wo aus dieselben mit klingender musik auf den rathhausplatz gehen. sind sie dort angelangt, so wird Luthers lied: 'ein feste burg ist unser Gott' angestimmt, worauf die singvereine sich in ihre lokale und die innungen in ihre herbergen begeben, und bei brillanter beleuchtung mit *bunten* lichtern (die meist Luther im chorrocke, oder husaren und preußisches militär vorstellen) den abend im traulichen verein zubringen.

## 8. ANDREASABEND.

Der Andreasabend gibt in vielen theilen Deutschlands den jungen mädchen gelegenheit ihren zukünftigen gatten zu sehen. bekannt ist es auch schon vom Oberharz, daß diejenigen mädchen ihn zu erblicken glauben, welche abends vor dem schlafengehen folgende worte sprechen:

Andreasabend ist heute, u. s. w.

Wenn die mädchen nur wissen wollen, in welcher gegend ihr künftiger gatte wohnt, so gehen sie nachts zwischen 11 und 12 in den garten, schütteln den erbzaun und sprechen den gleichfalls schon bekannten vers:

Erbzaun ich schüttel dich, u. s. w. *)

Manche mädchen schütteln auch den erbzaun so lange, bis eine planke losgeht; diese wird alsdann so hingestellt, daß sie nicht gesehen wird. am *ersten weihnachtstage* wird sie beim ersten läuten in den ofen gelegt; beim zweiten läuten wird nachgeschoben und beim dritten läuten stellt man sich an's fenster. wenn dann eine alte frau kommt, so muß man mit dem heirathen noch ein jahr warten; kommt ein alter mann oder ein kleiner junge, so ist die hochzeit nahe.

Am Andreasabend gießen auf dem Oberharze die mädchen auch blei durch den erbschlüssel. sie bekommen dann solche männer, wie die figuren sind, die durch den guß entstehen.

Auch wünschruthen werden am Andreasabend geholt und in's wasser gestellt. sie fangen dann im wasser an zu

*) Beide reime s. bei Harrys sagen, märchen und legenden Niedersachsens II. p. 25.

blühen und aus der menge der blüthen und aus ihrer ſchönen weißen farbe wird auf die nähe der hochzeit geſchloſſen. auch wird wohl am Andreasabend ein borsdorfer apfel geſchält und die ſchale über die ſchulter geworfen. alsdann bildet ſich der anfangsbuchſtabe von dem namen des zukünftigen gatten, zumal wenn man bereits in dem nämlichen jahre heirathet.

Auch männer thun am Andreasabend einen blick in die zukunft. ſie reißen zwiſchen 7 und 8 am Andreasabend ein ſtück vom zaun ab, werfen es zwiſchen 11 und 12 in den ofen, ſo daß es lichterloh brennt und bleiben davor ſitzen. dann kommt ihre zukünftige braut an den ofen und wärmt ſich.

## GEBRÄUCHE.

### MOSEL.

1. In Wittlich und deſſen umgebungen eilen die jünglinge und knaben ohne theilnahme der älteren leute am vorabende vom *Michaelsfeſte* auf die berge. ſie tragen pech- und kienfackeln und ein *rad* mit vielem ſtroh umwunden. dieſe werden auf der höhe angezündet und das rad wird unter großem geſchrei und jubel der umſtehenden den berg hinab gerollt. ſobald das rad im laufen iſt, jagen die jünglinge mit den brennenden fackeln ihm nach ins thal, und man hält es für eine glückliche vorbedeutung für den, dem ſeine fackel nicht erliſcht. ähnliche feuer werden auch am abende vor *Johannistag* angezündet.

2. Zu Gerolſtein in der Eifel ließ man bis 1816 ein angezündetes rad von der höhe bis an die Kyle laufen. am bache erwarteten die mädchen ihre burſche mit kuchen und wein und nachher ging's zur muſik. Im jahre 1841 wurde der gebrauch wieder angefangen, aber weil ſich viel unfug damit verband, durch die behörde unterdrückt. der urſprung ſoll folgender ſein: 1583 ward der graf von Gerolſtein mit ſeinen burgleuten lutheriſch; die katholiken hielten einmal eine feierliche proceſſion um den berg, als ſie der burg nahe waren, machte ein zweijähriges kind

auf den armen des burgfräuleins, das mit dem grafen und feinen leuten der proceffion zufah, fich los und faltete die händchen. das traf den grafen fo daß er fagte: feht, wo wir daran find. die unfchuld betet ihn an! nun wurde er mit feinen leuten wieder katholifch und zum andenken an den untergang der neuen lehre in der burg rollte man das rad.

3. Zu Nalbach im kreife Saarlouis raubt fich am kirchweihfefte nachmittags nach der vefper jeder bauernburfche das mädchen, das er an diefem abende und das ganze jahr hindurch zum tanze führen will. oft rauben fie die mädchen noch in der kirche, was zu manchen ftreitigkeiten veranlaffung gegeben hat.

4. An dem tage vor ft. Walpurgis wird in vielen orten an der Mofel das ganze haus gefcheuert und alles blank geputzt. dann fteckt man an die thür ein palmfträußchen und hängt an die wand ein gefäß mit weihwaffer. abends um neun uhr werden zwei befen kreuzweis aufgeftellt, ebenfo die feuerzange und feuerfchüppe. in der wohnftube werden drei ftühle verkehrt aufgefetzt und dann beten die familienmitglieder den rofenkranz. legt man fich fchlafen, fo werden alle ecken mit weihwaffer befprengt und ein gebet verrichtet, das allen zauber abhalten foll. daffelbe gefchieht am letzten mai.

5. In Ofann, Mehring und durch die ganze Eifel heißt der donnerstag vor faftnacht weiberdonnerstag. die weiber fuchen fich den fchönften baum im walde aus, hauen ihn um und verfteigern ihn. dann fordern fie afche, verfteigern fie auch und kaufen für das geld ein fäßchen wein. diefes wird *auf einen von kühen gezogenen wagen* gelegt und unter allerlei muthwillen durch's dorf geführt. zuletzt ziehen fie in's wirthshaus und trinken bis fpät in die nacht.

6. Am erften fonntage in der faften ziehen in der umgegend von Echternach die burfchen von haus zu haus ftroh fammeln. diefes häufen fie um einen baum, und verbrennen alles, indem fie darum fpringen. das heißt die hexe verbrennen. während deffen gehen die alten männer

auf die höhen und beobachten, woher der wind kommt. dieſer herrſcht das ganze jahr.

7. In Oberſtattfeld in der Eifel wurde am erſten ſonntage in der faſten ein rad von einem berge gerollt. derjenige junge mann, welcher ſich zuletzt verheirathet hatte, muſste das rad ſtellen, das von den erwachſenen jungen leuten geſchoben wurde. die ſchulknaben ſammelten das ſtroh, die ſchulmädchen die 'erbſen', welche ſie mit den knaben verzehrten. beim ſammeln der erbſen ſangen letztere folgendes lied:

Freud! freud! gott will uns erfreu'n!
gebt uns eure erbſen;
ſie wachſen auf den bergen.
gebt uns eure bieren
ſie wachſen auf den ſtielen.
gebt uns eure äpfel,
ſie wachſen auf den ſchnäppen.
gebt uns eure bohnen
*Petrus* wird es lohnen.
der vollen ſchüſſeln drei
darum ſind wir hei.
der vollen schüſſeln vier
aufs jahr zurückkehren wir.
klapper, klapper, ringelſtab,
gebt den armen kindern was;
gebt ihnen was und laſst ſie gahn,
das himmelreich iſt aufgethan.
die hölle iſt geſchloſſen.
Petrus iſt ein guter mann
er hat die ſchlüſſel in der hand,
ſchlieſst auf, ſchlieſst zu,
rother apfel, golden brod.

Trier. N. HOCKER.

# ZWEI VOLKSLIEDER VON DER MOSEL.

## 1. DER HAMMERSCHMIEDSSOHN.

Es war einmal ein hammerſchmiedsſohn,
Der freit' die arme dienſtmagd ſchon,
Er freite ſie wohl ſieben jahr
Bis daſs das mädchen ſchwanger war.

Suſännchen ſprang zum thor hinaus,
es ſprang wohl in ſeines vaters haus:
'ach vater, gieb mir einen rath,
es geht mir ein ſtolzer hammerſchmied nach!'

'ach tochter, ich bin ein alter mann,
der keinen rath mehr geben kann!'
'er geht mir nach um meine ehr',
ich wollt', daß ich ſeiner ledig wär'.'

Suſännchen ſprang zum thor hinaus,
er ſprang wohl in ſeines ſchweſters haus:
'ach ſchweſter, gieb mir einen rath,
es geht mir ein ſtolzer hammerſchmied nach!'

'ach ſchweſter, ich bin ein jung friſch blut,
mein rathen thut wohl ſelten gut!'
'er geht mir nach um meine ehr',
ich wollt', daß ich ſeiner ledig wär'.'

Suſännchen ſprang zum thor hinaus,
es ſprang wohl in ſeines bruders haus:
'ach bruder, gieb mir einen rath,
es geht mir ein ſtolzer hammerſchmied nach!'

'ach ſchweſter, nimm deinen perlenkranz,
wir gehn nach Freudenburg zum tanz!'
'dort geht er mir nach um meine ehr',
ich wollt', daß ich ſeiner ledig wär'.'

'und wie ſie zu dem tanze kam,
der ſchuſterknab ſtellt ſich oben an:
'ach hammerſchmied, ſtell' dich unten an,
daß ich und meine ſchweſter tanzen kann.'

'warum ſoll ich denn unten an ſtehn,
ich bin ein reicher hammerſchmiedsſohn?'
'biſt du ein reicher hammerſchmiedsſohn,
du haſt meiner ſchweſter die ehr' genommen.'

was zog er heraus ein blendend ſchwert,
das ſtößt er dem hammerſchmied durch ſein herz.
dem wird der mund wie der ſchnee ſo weiß,
dem wird die hand ſo kalt wie eis.

'ach bruder, du haſt nicht wohlgethan,
du haſt meinem kind ſeinen vater ermordt.'
dem hammerſchmied läuten die glocken nach,
dem ſchuſterknab weinen die kinder nach.

## 2. DER JUNGE MARKGRAF.

es war ein herr, ein junger markgraf,
der freit des königs tochter.
er freit' ſie nicht länger als ſieben jahr',
er konnt' ſie nicht erwerben.

'biſt du mein herr, ein junger markgraf
und kannſt mich nicht erwerben,
jungfräulich kleider zieh du an
ich will herein dich laſſen.'

er ging wohl vor ſeiner ſchweſter thür;
'ach lehne mir deine kleider,
jungfräulich kleider zieh ich an,
darauf eine gülden krone.'

ja, wie er auf die haide kam,
er fing wohl an zu ſingen.
und das vernahm ein jungfrau fein,
auf ihres vaters zimmer.

'ach vater, liebſter vater mein,
ein fein magd hör' ich ſingen,
wenn ſie vor unſer thor jetzt käm',
herein wollt' ich ſie bringen.'

'zu eſſen und zu trinken mußt
du ihr ins zimmer tragen,
hernach, wenn ſie gegeſſen hat,
nimmſt du ſie mit dir ſchlafen.'

als ſie nun all' gegeſſen han,
der könig fing an zu fragen:
'wollt ihr einen mann oder wollt ihr keinen,
oder wollt ihr jungfrau bleiben?

'ich hab' keinen mann und will auch keinen han,
ein' jungfrau will ich bleiben.
ſo geh' denn ſchlafen mit unſerm kind
ſo ſchlafe in grüner ſeiden.'

des nachts wohl um die halbe nacht,
das bett fing an zu krachen,
und dies vernahm ein küchenjung'
der fing wohl an zu lachen.

'schweig still, schweig still, guter küchenjung'
schweig' still mit solchem lachen;
ich will dich kleiden grün oder blau,
gleich wie du dich willst tragen.'

die nacht verging, der morgen kam,
der könig fing an zu fragen:
'ach tochter, liebe tochter mein,
wie schliefst du heut' so lange?'

daß ich so lang geschlafen hab',
das darf ich euch wohl sagen,
den ihr mit mir habt schlafen geschickt,
das war der junge markgrafen.'

'dann soll er werden mein eidam jetzt,
dazu noch könig in Schwaben,
er soll die krone mit rothem gold,
und auch viel silber haben.'

wie der markgraf auf die haide kam
da fing er an zu singen:
'es hat mir ein könig sein tochter versagt,
*jetzt muß er sie mir bringen.*'

## VOLKSGESANG IM ODENWALD.

Der Odenwald hat bei vielen stadtleuten seinen guten namen verloren, denn der odenwälder bauer ist, dank dem branntwein und andern dingen, meist über die zeiten hinaus, da er noch seine zinsen bezahlen oder mit erfolg gepfändet werden konnte. die eigentlichen 'bauern' das ist grundbesitzer sind allenthalben selten geworden; selbst die advokaten machen ein mitleidiges gesicht, wenn vom Odenwalde die rede ist, und die jüdischen gastfreunde ziehen sich mehr und mehr in die ebene. und wie in kisten und kasten, in scheuern und stall, so ists auch in kopf und herzen des Odenwälders fast öde geworden. selbst das geschrei des acht und vierziger jahres kam lediglich aus einem rebellischen magen und aus den köpfen anderer, der eigne scheint von guten und schlechten ideen bedauerlich leer. und die herzen sind auch nicht sonderlich angeregt und erfüllt von

'fittlichkeit und tugend,' die oft ftatt des alten herrgotts hinein-gebildet und gepredigt wurden. doch es will beffer werden.

Es fchien mir an der zeit, einen raubzug zu machen in die armen berge; es gibt dort noch fchätze zu fammeln da die Juden nicht nachgraben und fuchen — perlen und goldkörner liegen am wege, an denen pfarrer und fchulmeifter mit gebildetem lächeln vorübergeben. es find die alten märchen, fagen und lieder, die ich mit lieben freunden aufzulefen dachte, ehe der fortfchritt fie ganz zertreten hätte. von den märchen und fagen, die wir gefunden, haben Wolfs fammlungen manche proben gegeben; ein reiches liederbuch ift mir daneben erwachfen. — der wohlgekleidete fremde, der nach liedern fragt, wird häufig auf des herrn lehrers neugegründeten 'verein für männergefang' hingewiefen und mit fchlecht gefungenen opernchören u. dgl. abgefertigt. nur dem kundigen gelingt es, von ächtem volksgefang etwas heraus zu bringen, und doch lebt er noch in frifcher kraft auf den gaffen und landftraßen, in wirthshäufern und fpinnftuben. noch werden leid und freud, geburt und tod, mordthaten und fchlachten, kleine und große ereigniffe aller art und zeit in alten und neuen liedern befungen, die unfere auswanderer bis übers meer tragen.

Ich greife auf gut glück in den noch ungeordneten fchatz, und eine perle kommt mir zuerft in die hand, die mich von neuem begreifen lehrte, warum ein Göthe vom volkslied lernen konnte. es ift ein lied, das in drei ftrophen alles zufammenfaßt, was von der poefie des klofters fchon gefungen ift.

## DES ARMEN KLOSTERFRÄULEINS LIED.

(mündlich aus Reichelsheim.)

ach ich armes klofterfräulein,
mutter was haft du gethan!
lenz ging am gitter vorüber,
hat mir kein blümlein gebracht.

ach wie, wie weit unten
zwei fchäflein die gehen im gras;

glück zu, ihr schäflein, ihr sehet
den frühling zum erstenmal

ach wie, wie weit oben
zwei vöglein fliegen in ruh;
glück zu, ihr vöglein, ihr ziehet
der göttlichen heimath zu.

**Daran mag sich das alte lied von der heiligen Katharina schließen, von dem uns zwei varianten zur vergleichung vorliegen.**

VON DER FROMMEN KATHARINA.

der kaiser und der könig,
die stritten sich alle zwei
wohl um die sanct Katharina
weil sie die schönste sei.

der kaiser sprach: 'Katharina
du sollst mein eigen*) sein.'
'ach nein, du stolzer kaiser,
dein eigen will ich nicht sein.'

der kaiser und der könig
faßten sich ein grimmigen zorn**),
und warfen die Katharina
wohl in ein tiefen thurm:

'darinnen sollst du liegen
bis auf den jüngsten tag;
bis dich die wilden thiere
und die würm verzehret haben***).

'ach nein' sprach Katharina,
'die würm verzehren mich nicht.
mein gott, mein herr und vater
ernähret mich wunderlich.'

und als eilf tag herumme warn,
der kaiser den thurm aufschloß.
da saß die Katharina
und blühte wie eine roos'.

der kaiser sprach: 'Katharina,
wer hat dich dann es ernährt,
daß dich es die kröten u. schlangen
und die würmlein nicht haben verzehrt?'

'ach nein, du stolzer kaiser,
die würmlein verzehren mich nicht;
ich hab mein Jesum Christum,
mein bräutigam, viel zu lieb.

der kaiser und der könig
die hielten ein heimlichen rat,
und ließen der sanct Katharina
wol bauen ein großes rad.

und als das rad nun fertig war,
da war es noch nicht genug,
da mußten noch sieben und siebzig
dreischneidige messer dazu.

und als nun alles vollendet war,
Katharina fiel auf ihre knie,
und bat den Jesum Christum
um einen donnerschlag.

da kam ein großes wetter,
ein ungestümer wind;
schlug so viel tausend menschen,
so mancher mutter ihr kind.

*) Auch: äugelein.
**) Auch: die hielten ein heimlichen zorn.
***) Auch: Ohne essen und ohne trinken.
Ohne sonn und ohne mond.

und wer das liedchen ſingen kann,
der ſing' es des tags einmahl;
dem wird ſeine arme ſeele
bei gott nicht gehen verlorn.

Ich fand vorſtehendes lied in Lindenfels, einem herrlich gelegenen alten ſtädtchen, wo ſeit alter zeit viele handwerksburſche aus und eingehen. da gibt es auch ſchöne wanderlieder, wie das folgende:

von hauſe muß ich fort,
wol in ein fremdes ort.
von ferne bleib ich ſtehen:
ach gott, wie wird mirs gehen,
da ich kein geld nicht hab
und auch nicht fechten mag.

mein vater weint ſo ſehr,
mein mutter noch viel mehr.
mein bruder und mein ſchweſter
die geben mir was zum beſten:
drei thaler reiſegeld,
was mir ſehr wohl gefällt.

vor Hamburg komm ich an,
faſt nicht mehr gehen kann.
die ſchildwacht thut mich fragen:
guter freund, will er mir ſagen,
wo kommt die reiſe her?
'von Linnefels kommt ſe her.'

leg er ſein bündel ab,
zeig er mir ſeinen paß;
ich will ihn unterſchreiben,
und ihm die herberg weiſen:
gleich draußen vor dem thor,
zum ſchild vom ſchwarzen mohr.

als ich zur thüre kam,
klopft ich gar höflich an:
guten tag, frau herbergsmutter,
geb ſie mir käs und butter
und eine flaſche bier,
heint nacht da bleib ich hier.

ſchön dank mein lieber ſohn,
arbeit bekommt er ſchon:
es haben ſich heute ſieben
beim meiſter eingeſchrieben,
der iſt mein ſchwiegerſohn,
der gibt den beſten lohn.*)

Den Lindenfelſer dialect, den wir oben einmal durchbrechen ließen, mögen ein paar tanzreime zeigen, wie deren noch täglich viele während des tanzens improviſiert werden.

häww'e gor ſo ſcheïn schätzel,
wanns nor e ſo bleibt,
unn ſo ſtell ichs vors ſinſchter
un ärger die leit.

häww'e gor ſo ſcheïn ſchätzel,
awwer reich is es net.
unn was batt mich der reichthum
beim geld ſchlof ich net. —

mein ſchätzel is fort
unn will nimmeïn kumme,
unn der ſtock der ſteht noch
unn trägt widder blumme.

wann alle leit heiern,
do heier ich a,
unn do heier ich mein modder,
do häww ich e fra.

*) Dies lied und die folgenden tanzreime verdanke ich meinem freund Wilhelm Bauer, dermalen pfarrvicar in Aarheilgen bei Darmſtadt.

die Linneſelſer mädchin
ſein gor e ſo klug,
unn ſie gewwe ihr hoor
for e franzehalsduch.

bezeichnend für locale zuſtände ſind auch die folgenden reime: aus Glattbach, einem nahgelegenen dorf, kommen bauernmädchen, um auf der Lindenfelſer kirchweih zu tanzen; aber ſie finden keine tänzer, und die eiferſüchtigen Lindenfelſerinnen, die ſich noch dazu dem 'landvolk' gegenüber als ſtädterinnen fühlen, höhnen ſie alſo:

die glattbächer mädchin
ſteïn draus vor der deer,
unn ſie trete die buwe:
danz a e mol mit meer!

ſie kenne eweil trete,
ſie kenne eweil ſteïn,
denn die Linneſelſer mädchin
die danze zu ſcheïn.

der Lindenfelſer burſch geht über feld und ſingt;

wenn ich nach Michelbach geh
ſchwenk ich mein hütel in d'höh!
wann ich ſtück naufe kumm,

ſchau ich mich rumdidum —
ſeh ich wol Linnefels ſteïn,
awwer mein ſchätzel nimmeïn!

Die letzten großen kriege ſind vielfach beſungen; in wahrhaft heroiſchem ton hält ſich, wie manches derartige, das folgende lied.

## DIE SCHLACHT VON WATERLOO.

bei Waterloo war die erſte ſchlacht,
die der kaiſer Napoleon mit Engelland gemacht,
mit cavallerie.
und da ward ja auf einmal das feld ſo rot
von lauter ja lauter Franzoſenblut:
ſie mußten ſterben.

als Napoleon früh erwacht
und die vielen völker ſah
beiſammenſtehn,
ei da waren ja auf einmahl ſo viel hundert tauſend mann,
die fiengen alle ja auf einmahl zu feuern an
auf die Franzoſen.

als Napoleon das vernahm,
da ſprach er gleich: 'ich armer mann,
was will das werden?
all meine generäle die ſein todt,
und alle meine ſoldaten leiden große not
in dieſem ſtreite.'

general Blücher das war ein ſo tapfrer held,
er ſtreicht wie ein adler wol über das feld,
vorn an die ſpitze.
ach hätteſt du friede mit England gemacht,
hättſt nicht an den kaiſer von Rußland gedacht,
wärſt kaiſer geblieben!

der kaiſer Napoleon bildte ſich ein
ein unüberwindlicher kaiſer zu ſein
allhier auf erden.
das hat der liebe, liebe Herrgott getan:
er machte den Napoleon zum armen mann,
kann nicht mehr ſtreiten.

Daran mag ſich ſchließen ein ergëtzliches 'klagelied Napoleons,' das freilich ſeinem inhalt nach voranſtehen müßte.

NAPOLEONS KLAGE.

ach was hab ich gram und ſorgen,
jetzt verlaſſet mich das glück.
ich werde aus dem land geführet
und darf ſchauen nicht zurück.

ich werde gleichſam transportieret,
wie man die gefangnen führet,
nach der inſel Elba zu,
wo ich lebe ſtets in ruh.

ruhe iſt mir ſchon verſprochen,
aber denk ich jetzt zurück —
ich hab ſchon manche kron zerbrochen,
das plagt mich alle augenblick.

ich hab ſchon manches land verheeret,
wie auch manche ſtadt zerſtöret,
und vergoſſen ſo viel blut,
daß es mir bald wehe thut.

Schweden! ihr ſeid unterthänig,
ſonſt verliert ihr euren könig;
euren könig, eure kron,
denn ich heiß Napoleon.

wer wird mich dann überwinden,
ich bin herr der ganzen welt! —
da wollt ich mich nach Rußland wenden,
das war aber ganz gefehlt.

die großbärtigen Koſacken
wollten mich herzhaft anpacken,
darum hab ich meine flucht
in das Frankenreich geſucht.

wenn ich denk an jene zeiten,
dort an das Egyptenland,
wo ich meine braven leute
ſelbſt durch eigne ſchuld verlor.

ich hab ſie hineingeführet
und bin ihnen deſertieret.
das war auch nicht recht gethan,
daß ich führt ein ſolchen plan! *).

*) Der Mainzer gaſſenjunge ſingt freilich:
o ſehet hin am Rhein die Mainzer kinder,

Aehnlicher hiſtoriſcher volkslieder vom 'kaiſer Joſephus' bis auf die belagerung von Mannheim, die capitulation von Mainz und endlich die neuſten kriegeriſchen ereigniſſe liegt uns noch eine menge vor. im ergreifendſten tone freilich ſingt der bauer von dem was unmittelbar in ſein leben hineingreift. hochtragiſch in rührender einfachheit iſt

### DAS LIED VOM MÄGDLEIN DAS INS MÜHLENRAD FIEL.

meiſter müller thut ſich grämen
was in ſeiner mühl iſt geſchehn.
das mühlrad blieb von ſelber ſtehn,
es muß wol was zu grunde gehn.

frau müllerin kam gegangen,
ſchlug die händ überm kopf zuſammen,
wir haben nur das einzige töchterlein,
es wird uns wol verloren ſein.

frau, ich bitt dich um Gottes willen,
laß nur den Herrgott ſein wunſch erfüllen.
das mühlrad bricht und bricht entzwei,
es kann ihr nicht zu helfen ſein.

ihr liebſten eltern, laßt euch ſagen,
laßt mich durch vier träger tragen.
tragt mich auf den kirchhof zu,
legt mich in die ſtille ſtille ruh.

kommt ihr mädchen, kommt gegangen,
ſeht wie mich das mühlenrad hat gefangen.
ſchmücket mich mit rosmarin,
weil ich braut und jungfer bin.

dort in jenem roſengarten
will ich mein bräutigam erwarten.
dort in jener ewigkeit
ſteht mein brautbett ſchon bereit.

Und nun zum ſchluß unſerer bunten auswahl noch

### DAS LIED DER AUSWANDERER.

jetzt iſt die zeit und ſtunde da,
wir ziehen nach Amerika.
die wagen ſtehn ſchon vor der thür,
mit weib und kind fortziehen wir.

nun all ihr deutſchen freund' uns verwandt,
reicht uns zum letzten mahl die hand.
ihr freunde weinet nicht ſo ſehr,
wir ſehn uns nun und nimmermehr.

nun als das ſchiff am ufer ſchwimmt,
da wird ein liedchen angeſtimmt·
wir fürchten keinen waſſerfall,
wir denken Gott iſt überall!

jetzt kommen wir nach Baltimor,
da ſtrecken die Deutſchen die hände vor.
und rufen aus: victoria!
jetzt ſein wir in Amerika.

o ſehet ſie am linken Rheinſtrom ſtehn!
für alle wärs ein glück, für uns nicht minder,
wenn wir noch könnten mit dem kaiſer ziehn!
wir rufen all als kind ſchon; Napoléon!
denn er war kaiſer auf ſeinem thron etc. etc.

da vor uns liegt die große ſtadt,
nach der das ſchiff beſtimmung hat.
wir ſpringen frohen muths ans land,
an unſer neues vaterland!

Darmſtadt. W. v. PLOENNIES.

# HACKELBERG-RÔDS UND SEIN HUND ÅLKE.

1.

In den zwölften, ſo erzählte ein altes mütterchen in Woltringhauſen bei Uchte (königr. Hannover), indem ſie ihre pfeife anſteckte, da jagd Rôds oder Herodis met ſîne hünne; da muß man gleich nach ſonnenuntergang alles feſt zuſchließen, denn ſonſt jagt er durchs haus und läßt einen ſeiner hunde zurück. ſo iſt's einmal einem bauer namens Plate in Kirchdorf ergangen (andere ſagen es ſei in Rüders hauſe ebenda geſchehen) und der hund hat ein ganzes jahr lang dort gelegen, hat nichts als flugaſche gefreſſen und iſt doch dick und fett geworden; von farbe iſt er grau und dabei ſo groß wie ein tüchtiger kettenhund geweſen. als nun aber das jahr rund geweſen und es wieder in die zwölften gekommen iſt, da hat man den Herodis wieder heranziehen hören und als er dicht am hauſe geweſen, hat er gerufen: 'Ålke (ſagt Aulke) wiltu met?' und kaum hat der hund das gehört, da iſt er ſchnell aufgeſprungen und mit der wilden jagd wieder davon gegangen.

2.

Ein alter mann in Uchte erzählte:

Im Uchterloh liegt ein bauerhof faſt von der größe eines meierhofs, den hört man oft das Ålkhûs oder Ålkenhûs nennen; dort hat nämlich einmal der wilde jäger Hackelberg oder Herodes ſeinen hund liegen laſſen, der hat das ganze jahr hindurch nichts als flugaſche gefreſſen und iſt in den nächſten zwölfen, als ihm ſein herr geflötet, wieder davon gegangen.

3.

Eine alte bäuerin zū Buchholz bei Petershagen (nördlich von Minden) erzählte:

Hackelberg hat einmal bei ſeinem umzuge in den zwölften ſeinen hund in einem hauſe zurückgelaſſen, der hat am heerde gelegen und nichts als aſche (ſtôf) gefreſſen. die leute haben ihn gern los ſein wollen, haben aber nicht gewuſst, wie ſie das anfangen ſollen, bis ihnen endlich einer geſagt hat, ſie ſollten eſſen in einem eierdopp kochen; das haben ſie gethan. als der hund das geſehen, hat er zu ſprechen angefangen und gefragt, was das werden ſolle, da haben ſie ihm geſagt, das ſolle ſein freſſen werden; da iſt er davon gegangen und nicht wieder gekommen.

4.

Ein mann in Steierberg erzählte:

Daſs Herodis durch ein haus gezogen und ſeinen hund am heerde zurückgelaſſen, erzählen ſie auch hier, doch ſoll es nicht in Kirchdorf ſondern in Strûkhauſen geweſen ſein. die leute im hauſe haben darauf dem hunde am andern morgen zu freſſen hingeſetzt, das hat er beſehen und iſt wieder davon gegangen. darauf haben ſie ihm am abend noch einmal einen napf voll an den heerd geſetzt, wo er den ganzen tag über ſtill und ohne ſich zu regen gelegen hatte, und am andern morgen iſt alles ausgefreſſen geweſen. das dauert ſo faſt ein ganzes jahr, allabendlich ſetzt man ihm das freſſen an den heerd und am andern morgen iſt es fort. ſo rücken die zwölften wieder heran; da wird der hund, der ſonſt ganz ſtill gelegen, unruhig, er geht hinaus vor die niedenthür, hält ſeine naſe hoch in die luft und ſchnuppert, dann kehrt er wieder an den heerd zurück und ſtreckt ſich hin. ſo geht's täglich fort bis das jahr gerade voll rund iſt; da tritt ein groſser mann in die niedenthür, der bedankt ſich ſchön bei den leuten, daſs ſie den hund ſo gut gefüttert haben und ſogleich ſpringt dieſer auf und geht nun mit ſeinem herrn wieder davon. in dem darauf folgenden jahre iſt in dem hauſe aber ſo viel milch und butter geweſen, daſs der bauer einer der reichſten in der ganzen gegend geworden iſt.

5.

Das mütterchen in Woltringhaufen erzählte noch:

An einer buche bei Hendrik Witten's hof hat Herodis immer feine hunde gefüttert; da ift denn auch mal ein knecht im haufe gewefen, den hat die neugierde getrieben auf die buche zu fteigen, um es mal mit anzufehen. als er oben ift, fo währt's nicht lange, fo kommt Rôds mit feinen hunden daher und macht unter der buche halt; hier füttert er fie alle bis auf einen, zu dem fagt er:

hund, du ôle,
wâr mì den vâgel uppen bôme.

die alte fetzte hinzu: 'watter födder mit eworren is, dat kan'k ju nich feggen.'

6.

In Kirchdorf erzählt man, Herodis habe fich gewünfcht daß er für fein theil himmelreich ewig jagen möge; das fei ihm erfüllt und fo ziehe er denn mit fîne hünne. das alte mütterchen in Woltringhaufen fagte auch noch: einige fagen auch Hackelberg, andere Herodis, es ift aber beides eins.

7.

Ein alter bauer in Kirchdorf erzählte;

Ein mädchen muß einmal in den zwölften einen großen keffel von Campen nach Sieden tragen, da hört fie von weitem den Herodis kommen und fieht auch fchon die hunde, welche auf fie zuftürzen. Vor angft kriecht fie fchnell unter den keffel, den umfchnuppern und umbölken die wilden hunde; nun ift Herodis felber da, der fragt: 'wer bift du?' fie antwortet, daß fie eine arme dienftmagd fei und den keffel von Campen nach Sieden trage; er fragt weiter, ob fie das thun müffen oder ob fie es thun wollen. fie antwortet, daß fie es thun müffen; da fagt er: 'haft du es thun müffen, fo follft du für diesmal ungefchädigt von dannen ziehn,' und fort gehts wieder mit der wilden meute.

## HERODÎNA'S TOCHTER.

Im wirbelwind fitzt Herodîna's tochter, erzählte das mütterchen zu Woltringhaufen, die hat Johannis haupt verlangt und ift deshalb verdammt, ewig im wirbel dahinzufahren.

# SAGEN VOM DARMSSEN.

(vgl. Grimm d. myth. 463. anm.)

## 1.

In der bauerschaft Epe liegt etwa eine viertelstunde von Bramsche ein kleiner, einige hundert schritte breiter see, der heißt der Darmssen; in ihm ist ein kloster untergegangen, darum ist er grundlos und nur an einer stelle läßt sich auf dem grunde noch etwas von dem alten mauerwerk fühlen. mit den nördlich von Epe gelegenen moorkuhlen steht er in verbindung und es wird erzählt, wie man einst, um dies zu ermitteln, einen fisch gekrampt, d. h. ihm einen draht durchs maul gezogen, ihn dann in die moorkuhlen geworfen habe und er im Darmssen wieder zum vorschein gekommen sei. das wasser in dem einen dieser moorlöcher hat immer gleiche wärme, darum friert es im winter nie zu; auch soll es nach unten wie ein trichter spitz zulaufen.

Hier im Darmssen hat nun vor alter zeit ein schmied gewohnt, der hat den leuten alle schmiedearbeit gemacht, die sie wünschten; sie haben nur auf einen zettel zu schreiben brauchen, was sie haben wollen und ihn dann auf eine bestimmte stelle am see legen müssen, dann hat auch schon am andern tage die arbeit nebst einem zettel dagelegen, worauf die summe, die sie zu zahlen hatten, gestanden hat. Einer hat aber einmal gedacht: 'Ei was! du hast was du willst, was sollst du noch bezahlen?' und ist ohne bezahlung wieder fortgegangen; seitdem arbeitet der schmied auf dem Darmssen nicht mehr.

## 2.

Der wirth in Epe erzählte:

Einst ist zu dem colon Fischer zu Epe ein fremder unbekannter mann gekommen, der hat sich ihm auf ein jahr als knecht verdungen; als aber das jahr um gewesen ist, hat er gesagt, seine zeit sei um, er müsse nun fort; als lohn aber hat er nichts weiter verlangt, als ein neues schwert, doch dürfe nichts an demselben abgehandelt werden. da ist der colon Fischer nach Osnabrück gegangen, hat ein neues

ſchwert gekauft, aber doch einen guten groſchen abgehandelt, weil er gedacht hat, das werde ja wohl nicht ſchaden. als er nun zurückgekommen iſt, hat's der knecht dem ſchwerte ſogleich angeſehen, daß etwas daran abgehandelt worden und hat geſagt, das könne er nicht brauchen. colon Fiſcher hat ſich darum noch einmal nach Osnabrück aufgemacht und hat nun ein ganz neues ſchwert, an dem nichts abgehandelt war, mit zurück gebracht. damit iſt dann der knecht zum Darmſſen gegangen und hat geſagt, er müſſe hinab und durch eine kleine, ſchmale öffnung, vor der zwei hunde lägen, die ihn zerreißen wollten; gegen die habe er das ſchwert nöthig. würde es nun glücklich für ihn ablaufen, dann würde milch im Darmſſen aufquellen, käme er aber um, dann würde blut kommen. darauf hat er ſein ſchwert genommen und iſt mitten in den Darmſſen hineingeſprungen; nicht lange darnach hat man es aber blutroth im Darmſſen aufquellen ſehen und er iſt nie wieder ans tageslicht gekommen.

Ein bauer in Epe erzählte noch: der knecht, der ſich bei dem colon Fiſcher, welcher nahe am Darmſſen wohnt, vermiethet habe, ſei aus dem waſſer gekommen und habe alle arbeit aufs beſte verſtanden, ſo daß er miſt breiten, ſäen, pflügen, eggen konnte wie kein anderer. — nachher als er das neue ſchwert erhalten und ſich angeſchickt hat ins waſſer hinunterzuſteigen, hat er geſagt, wenn en witten ſkîm (weißer ſchein) käme, wäre es gut; käme aber blut, ſo hätten ihn die hunde zerriſſen.

3.

Der wirth in Epe erzählte:

Vor langen jahren hat einmal colon Hakmann's tochter am Darmſſen ein kind liegend gefunden, das iſt rauh am ganzen leibe geweſen; dies hat ſie auf und mit nach hauſe genommen. bald danach iſt aber die mutter des rauhen aus dem ſee gekommen, hat ſich ans hecken geſtellt und dem kinde die bruſt gereicht mit den worten: 'ſûg mîn kind.' darauf hat ſie auch das kind wieder haben wollen, was manihr aber verſagt hat, bis ſie es doch endlich, auf welche weiſe das weiß man nicht recht mehr, wiederbe-

kommen hat und als ſie geſehen, daß es ganz glatt geſchoren war, geſagt hat:

dies kind hab' ich geboren,
es iſt nun glatt geſchoren,
dieſer ſtätte ſoll das glück bis ins dritte, vierte glied ſein verloren!
oder: kindken geskåren, glück verlåren
bet int drüdde vêrde glêd.

Darauf iſt ſie verſchwunden; auf der hofſtätte hat lange zeit ſchweres unglück gehaftet, doch muß der fluch jetzt von ihnen genommen ſein, denn nun haben ſie wieder glück vollauf.

4.

Colon Bernhake hat einmal abends ſeine angeln am Darmſſen aufgeſtellt und wie er ſie morgens heraufzieht geht's mit der einen ſo ſchwer, daß er ſie kaum herauskrigen kann; er zieht aber und zieht und bringt endlich einen ungeheuren fiſch mit einem großen horn an die oberfläche; da hat er ſeine angel eilig hingeworfen und iſt über hals und kopf davon gelaufen.

A. KUHN.

# MISCELLEN.

1. Bock. In dem hf. Lib. histor. colleg. soc. Jesu Herbip. tom. II. p. 79 ad ann. 1757. findet fich nachftehende aufzeichnung.

'Vir quidam honestae conditionis noctu saepius a spectabili hirco ad lectum suum adstante impeditus, demum instituta per sex dominicos dies in honorem s. Aloisii devotione a nocturna hac in infestatione penitus liberatus fuit.'

2. Chriftnachtäpfel. Zur literatur diefer wunderbaren erfcheinung in den Ephemerid. acad. nat. curios. II. dec. I. p. 372. und Act. acad. nat. cur. 1737. p. 276. observ. LXXI. dann im anzeiger für kunde d. deutfch. mittelalt. III. 10. gehört nachftehende notiz in einem hf. berichte eines geiftlichen um das J. 1680. über folche bei Lohr am Maine beobachtete chriftnachtsfrüchte. auch im garten der eltern des im rufe der heiligkeit 1787 verftorbenen Franz Gavard zu Würzburg foll fich (nach Heffner und Reus, Würzburg und feine umgebung. f. 298.) ein folcher wunderbaum befunden haben.

'Responsio ad punctum de pomis vulgo *Dräutleinsapfel*, quam investigando accepi a viris duobus senibus sensatis et fide dignissimis, senatoribus Lohranis. Referunt hi, quod olim celebris de hisce pomis rumor fuerit, qui iam nunc nonnihil evanuit. Refert Joannes Goebell, se eiusmodi poma habuisse in suismet manibus et passim nocte nativitatis Domini fuisse reperta supra nivem et Herbipolim non semel eiusmodi fuisse allata, flores se nunquam vidisse; meminisse etiam sese, quod satrapae Lohrani ipsa nocte nativitatis Domini extra civitatem sub dictis arboribus permanserint, ut eadem poma invenirent. Dicit etiam, olim fuisse talem arborem in pascuo dicto kälberwiefen, item modo talem videri in via ex civitate

versus sacellum s. Valentini ad dextram e regione vineae eminentissimi domini Electoris Moguntini, in quodam pomario, semetipsum quoque talem arborem habere in pascuo prope molam chartaciam, indeque nominari *Dräutsapffelbaum* *).'

3. Beuſſenfeſt. In dem ſogenannten *Bruderhofe* zu Würzburg wurde ſeit undenkbarer zeit bis 1553 alljährlich am vorabende vor Martini von den capitularen des domſtiftes das *beuſſenfeſt*, beſtehend in einer hetze von ſchweinen (ob zahmen oder wilden, iſt nicht bemerkt) verbunden mit einem ſtattlichen gaſtmahle, abgehalten. ein beſchluſs des capitels hob in dem erwähnten jahre dieſes feſt auf, wie in dem Lib. recess. capitul. 1553. die Jovis post Leonhardi bemerkt wird:

'Die gewonheit mit dem Beuſſenbeiſſen yn vigilia Martini auf dem Bruderhoff Soll auſs beweglichen vrſachen der yetzigen leuſſdt vnd daſs ſunſt nit vil daran gelegen, abgethan, doch ſolle die andern gerechtickheit ſunſt waſs ſich gepurt einem yeden gegeben vnd auſsgetheilt werden. Auch mag man die Beuſſen yn der Thumbprobſtey wol einander beiſſen laſſenn vnd dabey ſein wer da will.' Am rande der hſ. iſt bemerkt: 'Beuſſenfeſt Martini, ein trefflicher gotsdienſt. NB. Sic gradatim reliqui inutiles ridiculi et baalitici quoque cultus sponte et mirabiliter cadent et exterminabuntur sicuti merentur, fiat voluntas domini Zebaoth.'

4. Philtrum. 'Engel die Hussin, des Hinderbergers Magd, die von Bůrgermeister und Rath in einer Stube gefangen gehalten worden, weil sie Aigerboedem buck und solche dem Sohne Hinderbergers schickte zu essen, darinne sie ihm eine Heldschaft und Liebe meinte zu geben, schwœrt Urphede.' Regeſt einer Kemptener urkunde d. 10. März 1421. im k. reichsarchive zu München.

(Steinkreuze.) Im taſchenbuche für die vaterländ. geſchichte von Hormayr, fortgeſ. v. Rudhart, 18$\frac{50}{51}$ ſ. ſ.

*) cf. Wolf heſſiſche ſagen no. 214 p. 134: der apfelbaum bei Trebur.

212 — 218. findet ſich eine intereſſante abhandlung über die ſteinernen kreuzmale, welche man früher auf der stätte eines verübten mordes zu errichten pflegte. das älteſte der dort angeführten beiſpiele eines ſolchen zur ſühne der begangenen miſſethat erbaueten ſteinkreuzes ſtammt aus dem jahre 1478. als nachtrag hiezu diene das urkunden-regeſt in Reg. boic. X. 124. vom 21. Dec. 1383. Friedrich Burggraf ze Nůremberg, Herdegen von Hürnheim Ritter, Cunrad von Rechenberg der Aeltere, Arnolt Hiltmar und Heinrich von Seckendorf genannt von Durrenpuch, beſtimmen als ſchiedleute wegen des an Götzen dem Schenken von Lochof ſeligen geſchehenen Totſchlages zwiſchen des Schencken Wirtinn, Kindern und Freunden einerſeits und Hansen von Elrichshauſen und deſſen Sohne, ſowie allen denen, welche an dem Totſchlage schuld sind andrerſeits, wie folgt: Hans von Elrichshauſen ſoll den beiden Töchtern des Schencken zwei Pfründen in ein oder zwey Klöſter ze Kirchheim oder ze Zimmern in dem Rieſe ſchicken, ſo daß ſie ohne der Kläger Schaden hineinkommen; und ſoll einer jeden 10 Pfd. Werung ze Leibgedinge auf verſetzten Gütern vermachen, nach deren Tode es dem Elrichshuser wieder ledig wird; dieſer ſoll ferner ein ewig Licht auf beſetzten Gütern machen, welches auf des Schencken Grabe brennen ſoll; eine Romfahrt und eine Achfahrt thun oder thun laſſen; 200 einpfündige Wachskerzen machen, und durch ehrbare Ritter und Knechte auf des Schencken Grab tragen laſſen; dieſe dürfen dann die Kläger für des Erſchlagenen Seele geben, wohin ſie wollen. Endlich soll er an die nächſte *Wegschaide, wo der Schencke erſchlagen ward, ein ſteinernes Kreuz* ſetzen, und deſſen Schild und Helm daran hauen laſſen. Diese Schiedung iſt in Jahresfriſt zu vollziehen. G. ze Onolczpach an sant Thomas Tag.

Würzburg. PROF. DR. REUSS.

# KLEINIGKEITEN.

## FRANZÖSISCHES LIED BEIM ABZÄHLEN.

Henriette sans fleur de lys,
*pretez moi vos souliers gris,*
*pour aller en paradis.*
en paradis il fait si beau,
il y a tant de petits oiseaux,
qui chantent la rose et la violette.
pie, pomme d'or à la balance,
il n'y a qu'un roi dans la France.
passez par ici, passez par là,
mademoiselle vous êtes en bas.

## FRANZÖSISCHER SEGEN BEIM DONNER.

(fragment.)

Saint Donat
(faites que le tonnerre ne tombe)
pas sur mes parents,
pas sur mes amis,
pas sur mes ennemis,
faites qu'il tombe dans l'eau
et qu'il ne touche aucun bateau.

## WENN DEN KINDERN EIN ZAHN AUSFÄLLT.

(Belgien. Brabant.)

Zuige, zuige mandeke, *)
breng my een ander tandeke,
geen van kleem of geen van fteen,
geef my liever een van been.

## VEXIRREIME FÜR WEINENDE KINDER.

(Flandern.)

Janneken de kryfcher,
tien pond yzer,
tien pond lood,
is Janneken de kryfcher noch niet dood?

*) für manneke.

daer was eene vrouwe en haer kindeke was dood,
ze zette heur mutteken op heuren schoot
en ze zong altyde: da, myn,
kinnemereminne,
da da myn knotshoofd.

## AUS DER BERGSTRASSE.

Ich ging einmal nach Buschlabe,
da kam ich an ein mühlenhaus,
da schauten drei alte hexen heraus.
die erste sprach: komm iss mit mir;
die zweite sprach: komm trink mit mir;
die dritte nahm ein' mühlenstein
und warf ihn an mein linkes bein,
da schrie ich laut: o weh, o weh!
ich geh nicht mehr nach Buschlabe.

J. W. WOLF.

## AUS POMMERELLEN.

Nimm hin das.
was ist das?
ein schöner ring.
was steht darin geschrieben?
drei schöne jungfrauen.
die erste heißt Pinka,
die andre Knoblapinka,
die dritte Schicknicknacknoblapinka.
da nahm Pinka einen stein
und warf Schicknicknacknoblapinka an das bein,
da fing Schicknicknacknoblapinka an zu schrein.

MANNERT.

## TODTENSEGEN.

(aus Nierstein am Rhein.)

Maria, Maria rosenroth,
wie liegt ein mensch in großer noth,
wie liegt ein mensch in großer pein,
wie gern möcht ich im himmel sein!
da droben in den himmel möcht ich gern,
von allen sünden mich bekehrn;
da komm ich auf einen breiten weg,
da muß ich über einen schmalen steg,
da kommt der böse feind zu mir,
der möcht mich gerne beißen:

'ach nein, ach nein, du kannſt mich nicht beißen,
ich bin von Gott und will zu Gott.
Gott gab mir auf erden ein kleines licht,
nun ſoll mir leuchten das ewige licht.'
im himmel iſt der freude zu viel, cf. Bd. II S. 427.
dort ſitzen zwei engel, die haben ihr ſpiel;
dort drunten, dort droben vor der himmliſchen thür,
da ſitzen zwei arme ſeelen dafür.
'woher, wohin ihr traurigen ſeelen?
ſo oft ich euch ſehe, ſo weinet ihr ſehr.'
„warum ſollen wir nicht weinen, du gütigſter Gott,
wir haben übertreten die zehn gebot."
'und habt ihr übertreten die zehn gebot,
ſo fallt auf eure knie und betet zu Gott.
bet' immer, bet' ewig, bet' allezeit,
ſo wird er euch ſchenken die himmliſche freud.
*die himmliſche freud iſt eine wunderſchöne ſtadt,* } vgl. Gerh. Hauptmann
wo fried und freud kein ende mehr hat.' Hannele

## EIN SEGEN AUS ENGLAND.

Our Lord was the first man
that ever thorne prick't upon,
it never blysted nor it never belted,
and I pray God nor this not may.

(Northampton defensative against the Poyson of supposed Prophecies. London 1583. fol. Oo 4.)

Cöln. J. WAGNER.

## NACHRICHTEN.

Von Panzers 'beitrag zur deutſchen mythologie' iſt eben ein zweiter theil unter der preſſe. er enthält, wie ſich das nicht anders erwarten ließ, wiederum eine reiche ausbeute werthvoller bairiſcher denkmäler. der verf. hat ſich, wofür wir ihm beſonders dank wiſſen, hauptſächlich auch mit kirchlichen bildwerken beſchäftigt; unter ſeinen glücklichen funden auf dieſem feld iſt z. b. auch eine darſtellung der verfinſterung der ſonne und des mondes durch nachſtellende drachen.

Bei Bonitas Bauer in Würzburg wird dieſer tage erſcheinen: 'Würzburg und seine umgebungen, ein hiſtoriſch-topographiſches handbuch, illuſtrirt durch abbildungen in lithographie und holzſchnitt, herausgegeben von C. Heffner und Prof. Dr Reuß.' Wie es ſcheint, haben die herausgeber wie billig auch auf ſage und ſitte der alten und intereſſanten ſtadt rückſicht genommen, wenigſtens finden wir in dem probebogen unter der rubrik: 'über die alten benennungen der höfe und häuſer' folgende ſtelle: 'in folge der im früheren mittelalter herrſchenden ſitte, die kinder nach berühmten helden der vorzeit zu benennen, finden wir in fränkiſchen urkunden beinahe all' die heldennamen der deutſchen ſage wieder; es fehlt ſogar der gehörnte Siegfried nicht. auch die alten häuſernamen unſerer ſtadt liefern intereſſante beiträge zur ſammlung von zeugniſſen für die altgermaniſchen götter- und heldenmythen. ſo die höfe zum großen ſchmied *Wieland*, zum *Reußenberg*, zum *Tatermann*, zum herren und frauen-*Gobel*, zum *Wolfhart*. an volksſagen erinnern die häuſer zum kurzen *Heinrich* und zur ſchönen *Müllerin*. zahlreich ſind benennungen nach gegenſtänden des thier-, pflanzen- und ſteinreiches; es erſcheinen z. b. höfe zum elephanten, panther, wolf, eichhorn, eisvogel, rothen hahn, zur weinrebe, weintraube, tanne, zum grünen und marmorſtein und dergl. nach heiligen benannt finden ſich die häuſer zum Gabriel oder Gabler, zum großen Chriſtoph, und zur engelſchaar. wir werden dem erſten auftreten und der fortbildung dieſer benennungen bei den einzelnen höfen beſondere rückſicht widmen.'

Hr *Heinrich Pröhle*, der herausgeber der märchenſammlung aus dem Harz, in *Hornhauſen* bei *Oſchersleben*, ſammelt eben ſagen aus dem Harz. die des ſüdlichen und weſtlichen theiles liegen ihm bereits ziemlich vor und ſollen bald erſcheinen. weniger iſt dies der fall mit denen des Unterharzes. wir bitten darum alle, die ſagen oder gebräuche dieſer gegend, namentlich vom Brocken, aus Wernigerode, von der Roßtrappe, dem Regenſtein, Falkenſtein, von Blankenburg, Stolberg, Lauenburg, dem Stufenberg, Alexisbad, Queſtenberg, aus Ballenſtedt, neues vom Kyffhäuſer und der Rothenburg u. a beſitzen oder im ſtande ſind, ſolche zu ſammeln, ſeine verdienſtliche arbeit zu unterſtützen. ebenſo willkommen ſind ihm ſagen und gebräuche aus dem Magdeburgiſchen und Halberſtädtiſchen. freunde der ſache wollen ihre ſendungen an den ſammler unter obiger adreſſe und unfrankirt zur poſt geben.

# DIE ALT-ARISCHE GRUNDLAGE DES NIBELUNGENLIEDES.

Die indischen Arier machen bereits den für die auffaßung unserer deutschen litteratur so wichtig gewordenen unterschied des volksepos und des kunstepos. kunstgedichte bezeichnen sie mit dem worte *kâvya*, von kavi, der dichter — es sind werke, die einzelne dichter mit absicht und mit kunstbewußtsein geschaffen haben, wie unser Klopstock seinen Messias. im gegensatze davon bezeichnen sie solche epopöen, die aus einzelnen sagen zusammengewachsen sind, an denen gewissermaßen das ganze volk, wenigstens eine menge dichter und überlieferer, keiner mit der absicht ein ganzes großes werk zu schaffen, gearbeitet haben und die dann gesammelt worden, in größerere massen vereinigt worden sind, mit dem namen *itihâsa* (sic fuit). das bedeutendste gedicht der letzteren gattung ist das Mahâbhârata, welches als kern die darstellung hat eines kampfes zwischen zwei arischen völkern d. h. zwischen ihren fürsten in einer zeit, in welcher die ansiedlung der Arier in Indien und die brahmanasirung der ureinwohner schon vollendete thatsache war, — die darstellung des kampfes der Kauravas und Pândavas. an die darstellung dieses kampfes aber schließt sich gelegentlich oder zuweilen auch eigentlich episodisch alles an, was damals von älteren sagen unter den indischen Ariern vorhanden war. alle diese sagen sind hier (und zwar so, daß göttermythe und heroënsage ein innig verschlungenes, bei der letzten zusammenstellung offenbar in manierirt brahmanischem interesse umgearbeitetes ganze bilden) wie in einem

brennpuncte gesammelt, und wie man hier wohl überhaupt den schlüßel finden wird für eine menge erscheinungen unseres deutschen alterthumes, findet sich hier auch der kern der Nibelungensage in dem, was von Karṇa berichtet wird.

Die sage von Karṇa ist folgende*): als die gemahlin des Pâṇḍu, die Kunti, noch ein unerwachsenes mädchen war, kam ein Brahmane 'mit stab und bart und fallenden locken, voll buße und gelehrsamkeit' zu deren vater und ward als ehrwürdiger gast lange beherbergt und die Kunti zu seiner bedienung bestellt. sie erwarb sich seine zufriedenheit so, daß er bei seinem fortgehen ihr eine zauberformel (mantra) schenkte, durch welche sie im stande war, jeden von den herren des himmels sofort vor sich erscheinen zu machen, um zu fragen, was sie beföhle. wie sie nun zur jungfrau heranwächst, 'stund sie einst frühmorgens auf der zinne des hauses und dachte an den zauberspruch mit kindischer neugier, ob er auch in wirklichkeit so kräftig sei; und in der morgendämrung erschien am himmel gerade der sonnengott; da rief sie mit dem zauber dem gotte und plötzlich stand der gott vor ihr.' So weit ist die erzählung offenbar spätere gestaltung aus der zeit, wo das brahmanische wesen schon so obgesiegt hatte und weiter obsiegen sollte, daß man die Brahmanen als die auch von königen über alles zu ehrenden, von königstöchtern zu bedienenden, selbst über die götter gewalt habenden edlen darstellte. namentlich die eine auf diese sage beziehung habende stelle des Mahâbhârata ergeht sich in unendlicher weitläuftigkeit über die pflichten der Kunti gegen den Brahmanen und wie sie sie erfüllt habe. in ihrer älteren gestalt wird die sage eine andere vermittelung der erscheinung des sonnengottes vor einer

*) Ich bemerke, daß ich bei der folgenden inhaltsangabe mich vielfach der Holtzmannschen verkürzten und allerdings in wesentlichen puncten auch geänderten bearbeitung bediene; den inhalt der von mir angeführten stellen aber habe ich nun zum großen theil mit betreffenden stellen des originales verglichen und glaube, mich dieser vergleichung zufolge ihrer getrost bedienen zu dürfen; für die hier im auge gehaltenen zwecke reicht das aus.

königstochter gehabt haben. — die königstochter ist über die herrliche erscheinung erschrocken, hat nichts zu befehlen und sagt endlich zitternd: »o Sûrya geh nur wider fort! ich habe dich nur im scherze gerufen! sei gnädig hoher himmelsherr!« er aber antwortet: 'nicht ist erlaubt die götter umsonst zu rufen und ich gehe nicht von hinnen, wenn du nicht vorher dich mir in liebe ergiebst.' kurz! er erzeugt mit ihr einen sohn, dessen heranreifen und geburt ihr ihre milchschwester verbergen hilft. der sohn wird aber geboren mit einem an den leib gewachsenen, undurchdringlichen, goldenen panzer, wie ihn der sonnengott selbst hat, und mit angewachsenen, goldenen, stärkeverleihenden ohrringen, wie sie auch der sonnengott hat. so, ein menschlich abbild seines vaters, des sonnengottes ward er geboren, und Kunti berichtet weiter: 'da machten meine milchschwester und ich aus binsen einen großen korb und legten einen deckel darauf und überzogen ihn mit wachs; drein legte ich den knaben und trug zum Açvanada ihn hinab, und dort mit vielem weinen und schluchzen rief ich bei nacht am ufer aus: heil sei dir von den geistern der erde, des wassers und der luft, o kind! und wer dir auf dem wege begegnet, sei freundlich gegen dich gesinnt. dich schüze im wasser der herr der gewässer, der große könig Varuna und in der luft der blasende wind, der in der luft als könig herrscht; und überall die wärmende sonne, dein vater, wache über dir, der dich mit seinem göttlichen auge vom himmel allenthalben sieht. so seufzend überließ ich den wellen des Açvanada meinen sohn'. der in den korb eingeschlossene knabe treibt nun den Açvafluß hinab in die Tsharmanwatî, diese hinab in die Yamunâ, diese hinab in die Gangâ bis zur stadt Tshampa. 'dort ging gerade am ufer des stromes des Dhritarâshtra (des Kurukönigs) edler freund', der wagenlenker Adhiratha, der den korb aus dem wasser zieht und ihn öffnet: 'da leuchtete ihm ein knabe entgegen, hell wie der morgensonne schein, mit goldenen ohrenringen geschmücket, mit goldenem panzer um die brust'. er erzieht nun den knaben als den seinigen,

läßt ihn von den kriegskundigen Brahmanen Krĭpa und Drôna in der kriegskunſt unterrichten (was wohl ſpäter hinzugefügt iſt), und aus dem knaben wird ein edler held, der alle andern überragt und der mit den Kauravas iſt und ihnen den ſieg verſchafft, ſo lange er lebt. er iſt aber mit keiner waffe zu fällen, ſo lange er den angewachſenen panzer und die ohrringe hat.

Den Kauravas ſtehen ſpäter als feinde gegenüber ihre nahen verwandten, die Pâṇḍavas. Kunti aber hat ſich, nachdem ihre erſte niederkunft mit dem ſonnenkinde verborgen geblieben war, mit könig Pâṇḍu vermählt und dieſem drei ſöhne geboren: Yudhiſhthira*), Bhîma und Ardſhuna — die alſo von der mutterſeite des ſonnenſohnes, Karṇa, brüder ſind, wovon weder er noch ſie etwas wiſſen, denn er gilt nur für den ſohn des Adhiratha. Unter dieſen königen des Pâṇḍugeſchlechts tritt am meiſten perſönlich hervor Ardſhuna, der auf der Pâṇḍuſeite ebenſo der hauptheld iſt, wie auf der Kuruſeite der ſonnenſohn Karṇa. Ardſhuna und Karṇa ſind ſich aber früher vor dem großen kampfe begegnet bei der gattenwahl der Draupadi, der tochter des königs der Pantſhaler Drupada. hier war als bräutigamsprobe beſtimmt, daß ein rieſiger bogen geſpannt und von ihm fünf pfeile, hintereinander alle das ziel treffend, geſchoßen werden mußten. faſt keiner der bewerber kann den bogen ſpannen, die meiſten

*) Der name Yudhiſhthira (d. h. der im kampfe ſtandhafte) hängt zuſammen mit yudh, pugna — gerade wie Gunthari mit gunt, pugna. Der name Ardſhuna (der weiße) aber bezeichnet einen baum (terminalia glabrata) mit weißen blüthen und rothen kleinen früchten gerade wie Hagan den weißdorn oder mehlbeerenbaum mit weißer blüthe und kleiner rother frucht bezeichnet; zuweilen auch die wilde roſe, die ja auch weißliche blüthe und kleine rothe frucht hat, und im altnordiſchen hagþorn die cornelkirſche, die zwar eine gelbe blüthe aber auch kleine rothe frucht hat. es muß irgend ein mythiſcher, poetiſcher zuſammenhang zwiſchen dem helden Ardſhuna und dem baum Ardſhuna geweſen ſeyn, und als man im nordiſchen klima andere gewächſe fand, verſchob ſich auch der heldenname und ward zu Hagan oder Högni.

brechen schon in den knieen zusammen, wenn sie ihn nur heben. endlich Ardshuna hebt ihn, spannt ihn und schießt drei pfeile nach einander zum ziele, aber der vierte und fünfte fehlen — da ist Karṇa, der lezte der freier, hocherfreut, denn er weiß, er wird die probe bestehen. Draupadi aber erhebt sich und ruft: 'halt ein, o sohn Adhiratha's, vergeblich zeigst du deine kraft. was keinem königssohne gelang, gelingt auch dir gewißlich nicht. ich aber, in edlem hause geboren, die tochter des Pantshalerherrn, ich wähle nie zu meinem gemahle den sohn des fuhrmanns, Karṇa, dich. so sprechend vor versammelter menge schritt stolz an ihm die herrliche vorüber und setzte den strahlenden glanz dem Ardshuna aufs haupt. Und jubelnd schrie die schauende menge und pries und lobte den Ardshuna und wünschte segen der herrlichen braut und ihrem erkorenen heil und glück. Karṇ aber schoß den gefiederten pfeil, daß klirrend das ziel zu boden fiel, zerriß die sehne, zerschellte den bogen, den ungeheuren, wie morsches holz und blickte mit grimmig schallendem lachen zur sonne, seinem vater, empor'. Dann fleht er zu dem heißstrahlenden gotte, er möge fügen, daß er dem Ardshuna in offner schlacht begegne, damit Draupadi erkennen lerne, daß sie den bessern mann verschmäht. Ardshuna aber hat die braut seinem ältesten bruder Yudhishthira abtreten müssen, sie ist der Pâṇḍavabrüder gemeinsame gemahlin geworden (gewiß ein ur-uralter zug der sage, da er so ganz gegen die sitte der indischen Arier anläuft). später bricht der kampf zwischen den Kauravas und Pâṇḍavas aus. des Dhrĭtarashtra ältester sohn, Duryôdhana, hat mit dem Pâṇḍukönige Yudhishthira gewürfelt, und letzterer hat sein reich und alles, sogar seine beiden brüder Bhîma und Ardshuna, sich selbst und sein weib Draupadi an Duryôdhana verloren. Duryôdhana hat dann der Draupadi die freiheit geschenkt und ihr versprochen, ihr noch eine bitte zu gewähren, und sie bittet die drei Pâṇḍuprinzen aus der sklaverei frei — sie sind Duryôdhanas vettern, denn könig Dhrĭtarashtra und könig Pâṇḍu waren brüder. die drei

brüder ſollen aber 'in einſamkeit, in wüſte und wald' dreizehn jahre lang leben. als dies deren verwandte hören, Draupadis bruder, der Pantſhalerkönig Dhrĭſhtadyumna; der Tſhêdierkönig Dhrĭſhtakêtu; und der könig von Andhaka; des Vaſudêva liſtiger ſohn Krĭſhṇa (d. i. der ſchwarze) — da kommen ſie und noch andere zu den verwieſenen und Krĭſhṇa bringt es durch ſein zureden dahin, daß Yudhishthira ſein gelöbniß bricht, die einſamkeit verläßt und an der ſpitze ſeiner verbündeten den großen kampf beginnt, der des Mahâbhârata mittelpunct iſt. die Kauravas ſind ſieghaft, ſo lange Karṇa in voller kraft bei ihnen iſt — dieſe kraft aber behält er, ſo lange er den angewachſenen panzer und die ohrringe hat. da nimmt ſich Indra, der gott des firmamentes, der Pâṇḍavas an; er will in der geſtalt eines Brahmanen von Karṇa den panzer und die ringe fordern. in einer traumerſcheinung warnt der ſonnengott, auch in der geſtalt eines Brahmanen, den Karṇa, er ſoll Indra's bitte nicht gewähren: 'ausflüchte ſuche, bedingungen mache, wenn Indra ſeine bitte ſtellt; gieb edelſteine, perlen und gold, biet rinder ihm und weiber an, nur deine ohrenringe, o held! und deinen harniſch gieb ihm nicht.« — Karṇa antwortet als held: 'wenn du mich liebſt, ſo hindere mich nicht, zu thun, was mein gelübde iſt. Die ganze welt, heißſtrahlender, weiß, daß alles, ſelbſt das leben, ich den bittenden Brahmanen zu geben gelobet habe feierlich. Drum wenn mir in Brahmanengeſtalt der herr des himmels, Indra, ſelbſt aufs wohl der Panduſöhne bedacht, mit bitten naht, o leuchtender! ſo kann die ohrenringe ich nicht verweigern und den harniſch nicht. Nicht ziemt ſich meinesgleichen das leben zu friſten ohn ehr und ruhm, uns ziemt es, von den menſchen geehrt, ruhmvollem tode entgegen zu gehn. Drum gebe ich dem bittenden Indra die ringe ohne zaudern hin. das wird mir ewig ehre bereiten, ihm wird es ſchande ſein und ſchmach'. — Es iſt deutlich, hier greift wieder das brahmaniſche intereſſe in die motivirung ein. früher wird in der ſage ein anderer grund, als gerade daß Indra die geſtalt eines Brahmanen annimmt, der be-

ſtimmungsgrund für das aufgeben von ringen und panzergeweſen ſein. Karṇa alſo will, wenn er gebeten wird, ſeine ſchützenden und ſtärkenden kleinodien hergeben und ſein vater erreicht in dem traumgeſicht nur dies von ihm, daſs er ſich als pfand einſtweilen Indras ſpeer, der wie Donars hammer (mit dem er auch dies gemein hat, daß er eigentlich der donnerkeil iſt) ſtets das ziel trifft und ebenſo ſtets, nachdem er geſchleudert iſt, in die hand des ſchleudernden zurückkehrt, ausbitten will. ſo geſchieht es nun. Indra bittet in der geſtalt eines Brahmanen; — Karṇa reiſst ſich die ringe aus den ohren, ſchneidet ſich den angewachſenen panzer vom leibe und giebt ſie Indra; dieſer dagegen giebt ihm ſeinen ſpeer, doch nur zu *einem* wurfe; ſo wie Karṇa damit getroffen hat, ſoll der ſpeer in Indra's hand zurückkehren. in dem Pâṇḍuheere iſt nun niemand dem Karṇa gewachſen als Ardſhuna; greift dieſer ihn aber an, ſo lange Karṇa noch Indra's ſpeer hat, ſo iſt er verloren. da erſinnt Kriſhṇa eine liſt, durch die Karṇa bewogen wird, ſeinen ſpeer gegen einen andern zu verwenden — und nun beginnt der letzte ſchlachttag, an welchem Karṇa noch alles vor ſich niederwirſt, bis ſein wagen durch die bosheit des wagenlenkers feſtgefahren wird, und dies Ardſhuna's wagenlenker Kriſhṇa ſieht und ſofort Ardſhuna's roſſe gegen Karṇa's wagen hinlenkt. Karṇa 'ſprang zu boden ohne verweilen und rief dem Ardſhuna wehrend zu: Dhanandſhaya*), langarmiger held, halt ein, zu ſchieſsen, ich bitte dich, bis ich das hier feſtſteckende rad von tiefem ſchlamme freigemacht. du wirſt nicht wie ein niedriger knecht mit ſchande fechten. ich fürchte nicht, daſs du, des Paṇḍu herrlicher ſohn, vor allen helden mit ruhm genannt, unedel von dem wagen herab auf mich am boden ſtehenden die pfeile ſendeſt. warte, o held! bis ich den wagen beſteigen kann. ſo Karṇa; aber Ardſhuna hörte nicht auf des bittenden helden wort, und ſchoſs wie eine donnernde wolke, die regen auf die felſen gieſst, vom wagen hoch die ſpitzigen

*) Ein beiname Ardſhuna's.

rohre auf den bedrängten Karn herab. Der aber zu doppeltem grimme entflammt, ergriff den himmlischen bogen auch und holte aus dem köcher hervor den größten schwersten eisenpfeil. er spannte und es schwirrte die sehne und sausend flog der pfeil dahin, wie aus der schwarzen wolke mit leuchten der donnerkeil des Indra fährt. getroffen und im arme verwundet, sank Ardshuna besinnungslos zurück; und seinen händen entfiel der bogen Gândiv und der pfeil. und furcht ergriff und beben die schaaren der Pândusöhne, die es sahen. mit jubeltönen aber begrüßten die Kurusöhne den tapfern Karn. doch Karna als den Ardshuna er auf seinem wagen besinnungslos und wehrlos sah, da hörte sogleich der edle held zu fechten auf. er sprach: wehrlose treffe ich nicht, und bis sich Ardshuna wiederum aus seiner tiefen betäubung erholt, und seinen bogen wieder faßt, will schnell ich meinen steckenden wagen frei machen, daß ich fahren kann. so sprechend legte Karna den bogen, den weitberühmten Vidshaya (d. i. sieg) und seine langen, spitzigen pfeile bei seite; bückte sich herab und faßte mit beiden kräftigen armen das eingesunkene wagenrad. indessen aber hatte der sohn des Vâsudêva (Krishna) geschickt den pfeil dem Ardshuna aus dem arme gezogen und schnell mit zaubersprüchen ihm die wunde geheilt; ihm kehrte besinnung und seine ganze kraft zurück. und seinen starken, himmlischen bogen erfaßte wieder Dhanandshaya und zielte von dem glänzenden wagen auf Karn herab, der waffenlos gerade über den wagen gebückt, mit beiden armen das rad erhob. von hinten schoß den tödlichen pfeil Dhanandshaya nach Krishna's rath. in Karnas rücken drang das geschoß, wie eine schlange in ihr loch, und vorwärts auf den wagen sank leblos der held, der sonnensohn.«

Denen, die von der Nibelungensage nichts kennen als die deutsche fassung derselben aus dem 12. oder 13. jahrhunderte wird allerdings diese indische sage von Karna sehr weit abzuliegen scheinen — sie werden keine vergleichungspuncte finden können, als die zwischen dem goldnen, angewachsenen, undurchdringlichen panzer Karnas

und der hornhaut Sigfrits, zwifchen den kräfte verleihenden ohrringen Karṇas und der tarnkappe Sigfrits; zwifchen den drei Pâṇḍavas und Karṇa einerfeits und den drei Burgunderkönigen und Sigfrit andrerfeits; zwifchen dem warnenden traumgeficht Karṇas und der traumwarnung Sigfrits durch Chrimhilt; zwifchen dem verrätherifchen, hinterwärtlichen tode Karṇas durch Ardfhuna und der hinterwärtlichen ermordung Sigfrits durch Hagen — fowie daß der haß zwifchen Karṇa und Ardfhuna wie zwifchen Sigfrit und Hagen dort in der Draupodi, hier in der Brunhilt feinen grund hat.

Indeffen fchon die gewöhnliche nordifche auffaßung bringt etwas näher zufammen — da ift Hagen oder Högni nicht der mörder, fondern Guþormr ift es, Högni nur der boshafte anzettler — es tritt alfo ein ganz ähnliches verhältniß zwifchen Högni und Guþormr ein, wie zwifchen Kriſhṇa und Ardfhuna. ferner wird eine große differenz wenigftens gefchwächt, denn in der deutfchen darftellung wird Sigfrit auf der jagd am waldbrunnen nach einem hinterliftig angeftellten wettlauf von hinten erfchoffen, in der darftellung des Mahâbhârata aber Karṇa mitten in der fchlacht — fo daß nur das erfchoffenwerden von hinten gleich ift, und daß in beiden fällen der todtfchläger in Deutfchland Hagen durch den fchlag von Sigfrits fchilde, in Indien Ardfhuna durch den fchuß von Karṇas bogen felbft in große gefahr kömmt; daß in beiden fagen todtfchläger und erfchlagener in inniger beziehung ftehen; in Indien find es zwei halbbrüder, in Deutfchland find fie waffenbrüder. die nordifche fage kennt aber noch zwei abweichende darftellungen von Sigfrits ende; nach der einen ward er bei Gudrun (d. i. Chrimhilt) im bette liegend erfchlagen (fo erzählen das 3te Sigurdslied und Hamdismâl); das 3te Sigurdslied berichtet außerdem, daß Sigurd dem mörder fein fchwert nachfchleuderte und ihn durch den wurf in zwei hälften zerfchnitt, fo daß er todt hinfiel, wie Ardfhuna bewußtlos nach dem pfeilfchuffe. nach der anderen fage aber (welche das 2te Sigurdslied kennt) wird Sigfrit auf dem ritte zur volksverfammlung ermordet. wir

fehen alfo, es ftand nur der treulofe mord durch einen nächftangehörigen feft, aller nebenumftände hatte fich die freie dichtung bemächtigt oder vielleicht auch die gelegenheits-parteidichtung, die in der befchreibung von Sigfrits tode bekannte meuchelmorde der näheren umgebung und lebenszeit ftrafen mochte. im norden wird die nahe angehörigkeit zwifchen mörder und gemordeten noch näher motivirt als in Deutfchland, denn Högni ift ein bruder Guþorms und Gunnars, alfo gleich Guþorm ein schwager Sigfrits, und Högni ift überdies Sigfrits halbbruder, alfo fein gefchworner und zur treue bis in den tod verpflichteter wahlbruder.

Wir kommen aber bedeutend näher, wenn wir nun *einmal* als refultat aus der zufammenftellung fämmmlicher nordifcher faßungen der fage erkennen, wie es Lachmann feftgeftellt hat, daß die Burgunden und Hûnen urfprünglich gar nicht zur fage gehören, fondern nur hinzugewachfen fein mögen, wie im Mahâbhârata (diefem heerde, auf welchem alle alten fagen der indifchen Arier in *ein* feuer zufammenbrannten) manches hinzugewachfen, deßhalb in den deutfchen faßungen vielleicht fogar einzelnes in urfprünglicherer geftalt erhalten fein mag. der nordifche Atli ift kein Hûnenkönig, fondern ein deutfcher, ein fürft aus Bodlungengefchlecht; die Niflungen Gunnarr, Högni und Guþormr find keine Burgunden. die völkerwanderung brachte erft die Burgundenkönige Gundaharius, Gislaharius und Godomâris heran, wobei der name Gunthari oder Gundaharius den vermittlungspunct gebildet hat, und dann folgerecht Hagens name, der uralt fcheint, aus der reihe der brüder fchied und fortan einen dienftmann derfelben bezeichnete. andererfeits bildete der name Atli die vermittlung für die heranziehung der Hunen und Attilas, und dann bildete die bekannte hiftorifche ausrottung des burgundifchen königsgefchlechtes durch Attila die grundlage für den zweiten theil unferes deutfchen Nibelungenliedes, die fogar nicht zur alten Nibelungenfage gehört. die ältefte angelfächfifche faßung weiß nun überdies nichts von Sigfrit oder Sigurdr — fondern Sigmunt, der der

ſpäteren deutſchen wie nordiſchen ſage nach der vater Sigfrits iſt, iſt ſelbſt der drachentödter, tritt alſo an Sigfrits ſtelle und man ſieht, wie hier die ſage wuchs, aus urſprünglich *einer* perſon, das leben von zweien, von vater und ſohn, herausſpann. wie wenig auch die nordiſche ſage Sigmunt und Sigfrit zu verknüpfen weiß,* ſieht man daran, daß ſie Sigfrit nach Sigmunts tode erſt geboren werden läßt. ſeine geburt bildet in mehreren ſagenfaßungen eine lücke — ſie war, wie wir ſehen werden, ein noch zu heidniſches, mit uralten auffaßungen zuſammenhängendes moment, als daß die tradition davon nicht frühe hätte abſterben ſollen. Sigmunts (d. i. Sigfrits) vater aber heißt in jener uralten angelſächſiſchen ſage: *Vals*, woher das geſchlecht Sigfrits in der nordiſchen faßung noch den namen der Völſungen führt. es ſteht alſo der Völſung den Niflungen entgegen. das angelſächſiſche *vals*, wenn es auch nicht unmittelbar mit altnordiſchem *vols* zuſammenhängen ſollte, ſcheint doch ähnliches, nämlich göttliche macht, göttliches weſen — bedeutet zu haben. eine züricher handſchrift hat zu dem worte omnipotentis die gloſſe: wal (cf. Graff Diut. II. 329). das wort hängt wohl mit ſanskritiſchem vala oder bala zuſammen, welches: ſtrength, power, an army, a demon bedeutet. Vali heißt ja auch der nach dem weltbrande mitherrſchende gott, Wuotans ſohn, Baldrs rächer, der feind des blinden Hödr, alſo wohl ein lichtgott. dagegen die Nibelungen haben ihren namen vom angelſächſiſchen *nivel, neovol,* abſchüſſig — daher nifl der abgrund; niflenädre, die natter des abgrundes, die höllenſchlange; weiter das nordiſche *niflheim*, die welt des abgrundes, die unterwelt. man wende nicht ein, daß v und f nicht in einander übergehen könnten, denn ebenſo hängen das angelſächſiſche ceóvan (kauen) und ceáfl (die kinnlade) zuſammen. dieſer wechſel tritt namentlich da ein, wo angelſächſiſches v einem altſächſiſchen ƀ entſpricht; dem angelſächſiſchen nivel, neovol muß alſo ein altſächſiſches niƀul oder neƀul entſprochen haben, wie ja auch zu altſächſiſchem neƀal (nebula) ein inſtrumental neflu vorkömmt. — alſo ein lichtgeſchlecht

und ein abgrundgeschlecht stehen ursprünglich in der deutschen sage sich gegenüber, nicht Franken und Burgunden; wie in der älteren arischen sage der sonnensohn und lichtheld Karṇa dem schwarzen Kṛishṇa und den von ihm geleiteten königssöhnen, die ihre königliche heldennatur selbst verrathen und zu gemeinen feiglingen, gelübdebrechern und mördern werden. gerade daß das lichte, edle, strahlende in verwandtschaft tritt mit gemeinerem bringt ihm den untergang, wie dem Sigfrit die heirath mit der Niflungenschwester, dem Karṇa die zweite ehe seiner mutter, die nachdem sie dem strahlendsten gotte vermählt war, sich einem menschen verbindet. Herrlich fühlt auch Kunti diesen grund ihres unglücks an ihren kindern: 'gerecht sind doch die waltenden götter und jeden trifft was ihm gebürt. wie ich das kindlein ohne erbarmen und ohne mütterlich gefühl hinaus in noth und schrecken verstieß, wie einen fremdling von mir weg, so stößt nun mich auch ohne erbarmen und ohne kindliches gefühl der sohn hinaus in schrecken und noth, wie eine fremde von sich weg.' (Sie hatte nämlich im früheren verlaufe des kampfes den Karṇa um schonung gebeten für seinen bruder Ardshuna.) 'ich habe meinem sohne das leben verbittert, daß als fuhrmannssohn er nie das glück, die ehre erlanget, die seiner tapferkeit gebürt. er aber nun verbittert auch mir das leben, daß ich sehen muß, wie meine liebsten söhne sich morden als feinde in der heißen schlacht. seid ihr deßhalb vom himmel gestiegen, ihr hohen götter, zu mir herab, daß ich das unglückseligste weib von allen auf der erde sei.' — in der späteren faßung ist Chrimhilt dies unglückseligste aller gebornen weiber, wie Sigfrit der herrlichste held.

Eine weitere ähnlichkeit zwischen Karṇa und Sigfrit tritt darin zu tage, daß jenem bei jeder gelegenheit fast, während er durch tapferkeit und herrlichkeit weit über alle könige hinausragt, zum vorwurfe gemacht wird, daß er kein königssohn, daß er nur eines wagenlenkers sohn sei — und so trifft den Sigfrit in den verschiedensten sagen, unter den wechselndsten beziehungen der vorwurf, daß er

nicht fürstlich frei, daß er eines anderen lehensmann sei. in der deutschen sage erhebt sich um diesen vorwurf besonders der zank der beiden königinnen Chrimhilt und Brunhilt. mit Brunhilt war er nach anderen sagen früher verlobt — aber er heirathet sie nicht, nach der gewöhnlichen nordischen sage, weil ihm die Niflungen einen vergeßenheitstrank gereicht, nach anderen faßungen wie es scheint, weil Brunhilt ihn nicht für fürstlich frei hält (zu vergleichen Lachmanns kritik der sage p. 341 not. 7); gerade wie Draupadi den Karṇa, obwohl er ein tapfererer, herrlicherer mann als Ardschuna ist, verschmäht, weil er kein königssohn ist.

Die auffallendste ähnlichkeit der beiden sagen tritt aber zu tage, wenn wir das, was in der Vilkinasaga noch von geburt und erziehung des Sigfrit berichtet wird, in den vergleich ziehen. dabei muß bemerkt werden, daß die zeugung Sigfrits offenbar von der deutschen sage auf Hagen übertragen ist, wobei der uralte zug der indischen sage, daß dieselbe frau sowohl Karṇa als die Pâṇḍusöhne geboren hatte, nachwirken und so auf einen der Niflunge, auf Högni, übertragen werden mochte, was eigentlich zum Völsung gehört, bei diesem aber nicht mehr gebraucht werden konnte, sobald die alten heidnischen auffaßungen verblassten und folglich Sigfrit durch diese erzeugung nicht mehr ruhm sondern einen makel gehabt hätte, den man nun auf Hagen übertrug. diese sage von Hagens zeugung ist in der Vilkinasaga folgende: 'ein könig, namens Aldrian, herrschte über Niflungenland; seine gemahlin war eines mächtigen königes tochter. einst als Aldrian nicht daheim war, war die königin in einem blumengarten eingeschlafen, da kam zu ihr ein mann, der kam ihr vor wie Aldrian und er lag bei ihr. rasch verschwand er wider. sie aber ward von diesem beilager schwanger und da erschien ihr derselbe mann wieder und sagte ihr: er sei ein elbe und wenn das kind erwachsen sei, solle sie ihm seinen vater nennen, ihn aber jedem anderen verbergen. es werde ein knabe sein und ein gewaltiger mann werden, und jedesmal wenn er in solche noth komme, daß er sich

nicht ſelbſt helfen könne, ſolle er ſeinen vater anrufen. der vater werde ſofort erſcheinen und ihm helfen. ſo wuchs nun der elfenſohn Hagen als ſohn des königs Aldrian mit deſſen anderen ſöhnen Günther, Gerenot und Giſelher auf.‘ — hier haben wir ein ſtück der alten ſage von Sigfrit auf Hagen übertragen, der dadurch zu den Niflungenkönigen in dasſelbe halbbrüderliche verhältniß verſetzt wird, in welchem Karṇa zu den Pâṇḍukönigen ſteht, und merkwürdiger weiſe kehrt in dem færöiſchen liede Högnar thaattur als name eines der brüder Hagens, von dem aber ſonſt gar nichts berichtet wird und der alſo nur als alte unverſtandene erinnerung in dem liede hängen geblieben ſein muß und wahrſcheinlich der alte deutſche Sigfritsname war (ſo daß Sigfrit und Sigmunt urſprünglich als epitheta ornantia gebraucht ſein*) und allmälig an ſeine ſtelle rücken mochten) auch Karṇas name ſelbſt wieder, nämlich: *Hjarnar*, der ſo neben den Niflungen früher erſchienen ſein mochte, wie wir in der Vilkinaſaga Hagen neben Aldrians ſöhnen ſehen.

Das was nun durch dieſe verſetzung in der Niflungenſage fehlte, ward ſchlecht durch eine andere, wahrſcheinlich keltiſche, ihrem kerne nach in der Genovefenlegende erhaltenen ſage erſetzt — bis auf die geburt hin, wo dann die uralte ariſche ſage in der Vilkinaſaga wider durchbricht — es heißt nämlich: könig Sigmunt mußte einen heerzug unternehmen und ſo befahl er ſeine daheim bleibende gattin zweien grafen: Hermann und Hartwin. Hartwin aber wollte die ihm anvertraute verführen, und als

*) Sigfrit heißt auch *Suðroenn*, was ſynonym iſt mit ſunnlaegr, und worin ſich noch ebenſo wie in Vals eine beziehung zum ſonnengott erhalten haben könnte. iſt ſuðroenn vollends compoſitum von ſuðr und roenn (ſimilis, pertinens ad), ſo iſt die urbedeutung ebenſowohl: ſonnenartig, zur ſonne gehörig, als: ſüdlich, denn ſuðr, was ja nicht bloß mittag, ſondern auch ſonnenhitze bedeutet, iſt ſicher aus *ſundr*, wie ſunna aus ſundia entſtanden und bedeutet: ſonne, vom ſanſkritiſchen *ſhu*, (dominari, to be ſupreme) davon das präſens: *ſavati*, ſauti, das präteritum: *ſushava*, womit ſyûna, ſyôna, die ſonne und ſyûma, der lichtſtrahl, und ſûnu, die ſonne; weiter, wie es ſcheint, ſuvana, die ſonne, der mond, das feuer zuſammenhängen möchten.

ſie ihm nicht zu willen war; verleumdeten er und ſein freund Hermann ſie bei dem rückkehrenden gemahle, ſie habe mit einem knechte gebuhlt. könig Sigmunt glaubt der verleumdung und verſtößt die gemahlin, die in den wald hinausgetrieben werden und die zunge verlieren ſoll; worauf ſie dann leben möge, wie ſie könne. die beiden grafen bringen ſie auch in den wald, aber hier widerſetzt ſich Hermann dem, daß Hartwin der unſchuldigen auch die zunge ausſchneiden will. die beiden kommen mit einander in kampf; während ſie aber kämpfen, überfallen in der angſt und anſtrengung die königin, welche (was ihr gemahl, könig Sigmunt, nicht wußte) von ihrem gemahle ſelbſt hochſchwanger war, die wehen und ſie gebiert einen wunderſchönen knaben, den ſie in einem gläſernen gefäße birgt, was ſie ſorgfältig verſchließt. indem fällt Hartwin, ſtößt mit dem fuße an das gefäß, ſo daß es in den nahen ſtrom ſtürzt und die königin vor ſchrecken ſtirbt. — Hier haben wir mit ausnahme des glasgefäßes und des todes der königin die Genovefenſage, welche als erſatz für das mit Hagen verbunden wordene ſtück der Sigfritsſage angefügt iſt — nun aber ſetzt ſich die ſage vom ſonnenſohne in älteſter geſtalt fort: das gefäß mit dem herrlichen knaben nämlich treibt von ſtrom zu ſtrom bis in die ſee und da bleibt es bei der ebbe am ſtrande liegen, bricht aber beim fallen der ebbe an einer klippe entzwei. hier greift nun wider ein ſtück Genovefenſage ein; nämlich der am ſtrande ausgeſetzte ſchreiende knabe wird von einer hirſchkuh gefunden, von ihr aufs trockne gebracht und zwölf monden lang geſäugt. da findet ihn nun Mimer, ein kunſtreicher ſchmidt, wie den Karṇa Adhiratha fand, der kunſtreiche roſſelenker; und wie Adhiratha von ſeiner frau Râdhâ kein kind hatte und ſich ſehr freute, daß ihnen die götter in Karṇa ein kind geſchenkt, hatte Mimer von ſeiner frau kein kind, und ſie härmte ſich ſehr über dieſe kinderloſigkeit, und als er nun zufällig den Sigfrit im walde fand, ſetzte er ihn auf ſein knie (was die germaniſche ceremonie der adoption war) und nahm ihn mit ſich und nannte ihn Sigfrit und erzog ihn als ſeinen ſohn.

Setzen wir nun diese bruchstücke der *alten* Nibelungensage, die wir zerstreut und zum theil versetzt wiedergefunden haben, zusammen, so erhalten wir folgendes als die wahrscheinlicher weise älteste gestalt *unserer* Nibelungensage: die gemahlin eines königs und tochter eines mächtigen königs schläft in ihrem blumengarten ein, während ihr gemahl nicht da ist (vielleicht überhaupt noch nicht ihr gemahl ist, denn auch Hagen ist der älteste vermeintliche sohn Aldrians); ein lichtelf erzeugt mit ihr einen knaben, den sie heimlich gebiert und in einem gefäße auf dem wasser aussetzt, wo er weiter treibt zum meeresstrande, bis ihn der kunstreiche Mimer findet, ihn Sigfrit oder Sigmunt nennt und als seinen sohn erzieht. Sigfrit wird ein herrlicher held, hoch erhaben über die niedere schmidethätigkeit, die ihn in des pflegevaters wohnung umgiebt; er heißt der *hunische* d. h. göttliche (denn *hun* ist in ältester zeit gleichbedeutend mit ans und got*)). er zieht zuerst im interesse seines pflegevaters, dann im eigenen auf ritterliche thaten aus, erwirbt sich herrlichen ruhm, naht sich der Brunhilt, wird dann aber von ihr verschmäht, weil sie ihn nicht für sich ebenbürtig hält. unterdessen hat seine mutter dem königlichen gemahle noch drei söhne geboren, die Niflungen Gunther, Guþorm und Hagen, deren halbbruder also Sigfrit ist. dem ältesten von diesen hilft er seine ehemalige verlobte, die Brunhilt, gewinnen dadurch, daß er für diesen bräutigamsproben ablegt, die kein anderer mensch zu leisten vermag, denn nur er hat einen undurchdringlichen angewachsenen hornpanzer und eine übermenschliche kräfte verleihende kopfbedeckung. er thut Gunther diesen dienst gegen die zusage seiner schwester als gemahlin und heirathet dann die Chrimhilt. Brunhilt, neidisch auf die herrlichkeit des

*) Zusammenhängend mit sanskritischem *hu*, sacrificare, deos colere; zendischem *hu*, celebrare, was auch überall einen nasal an den stamm hängt, z. b. hunuça, celebrasti; hunûta, celebravit etc. daher wohl das deutsche *hun*, qui celebratur, cui sacrificatur, und *hunst*, sacrificium. die alte bedeutung ist offenbar durch die vermengung mit dem Hûnenvolke getrübt worden.

gemahles der Chrimhilt, sucht diese dadurch zu demüthigen, daß sie ihr vorwirft, sie sei keines königes sondern eines dienstmannes frau, und in erwiderung auf die hämische rede eröffnet ihr Chrimhilt, daß nicht Gunther, sondern Sigfrit die bräutigamsproben bestanden hat. darüber entbrennt nun der haß der Niflungen gegen den Völsung und mit hilfe Hagens, der in der nordischen faßung Krishna's, in der deutschen Ardshuna's rolle spielt, wird Sigfrit heimtückisch von hinten ermordet, nicht ohne daß zuvor ein traumbild gewarnt hat — aber die warnung prallt an dem edlen manne, der, weil er selbst treu und ritterlich ist, auch andere so nimmt, ab. Die mittel, gegen die ihm hornhaut und tarnkappe nicht helfen können, werden von seinen feinden gefunden und der lichtelfensohn fällt, ein opfer seiner eigenen tugend.

Vergleicht man eine solche oder ähnliche gestalt der Nibelungensage, wie sie durch die zerstreut vorhandenen varianten der erzählung nahe gelegt wird, mit dem, was wir vom sonnensohne Karṇa wißen, so springt die identität in allen hauptpuncten schlagend in die augen, so daß hier an zufällige ähnlichkeit nicht mehr gedacht werden kann, daß ein unmittelbarer zusammenhang stattfinden muß — nur daß durch den von zeit und heimath bedingten wechsel in glauben, sitten und umgebungen viel altes mythisches dunkel geworden, manches aus den fugen gerathen und neu ergänzt ist. möglicherweise haben sich in den deutschen sagen einzelne züge sogar alterthümlicher und ursprünglicher erhalten, als in der in brahmanischem interesse umgearbeiteten erzählung des Mahâbhârata. aber identisch sind die sagen von Karṇa und Sigfrit in ihrem ursprunge, das wird jedem klar sein, der von solchen dingen überhaupt ein verständniß hat.

Halle. H. LEO.

## SCHWEIZERISCHE VOLKSRÄTHSEL AUS DEM AARGAU.

Nachfolgende räthselsammlung gehört ausschließlich dem Schweizer-kanton Aargau an; sie giebt 185 ausge-

wählte räthselsprüche aus einem ländchen, dessen flächenraum nicht ganz 26 geographische quadratmeilen beträgt. dies beweist genugsam, daß sogar auf schmalem raume und schon erschöpftem boden noch immer manche nachernte für die volkspoesie zu machen ist, wenn man sich die ruhmlose mühe des ährenlesens nur nicht verdrießen läßt und nur nicht zu voreilig der geläufigen versicherung glauben schenkt, die zeit zu solcher arbeit sei heut zu tage bereits vorüber. sie wird vorüber gehen, dies ist ausgemacht; erhöhter verkehr, fabrikthätigkeit, eine alles verebnende volksschulung, die athemlose hast der gegenwart nach erwerb werden diese überbleibsel jetzt noch vorhandener volkspoesie bis in die alpenwinkel herein zuletzt völlig vertilgen. man nimmt dies sogar als bereits geschehen an, das herkömmliche urtheil der gebildeten hier zu lande glaubt jetzt schon eine bevölkerung vor sich zu haben, die völlig bar aller poetischen stimmung und alles eigenthümlich poetischen besitzthumes sei. die neueste 'Statistik des kantons Aargau von Franz X. Bronner 1844' band 2, seite 53 und 54 behauptet, die aargauer-landleute hätten schon seit dem 17ten jahrh. ihre volkslieder ganz vergessen, und so weit sei diese geistige verarmung gekommen, daß dieses völklein, seit ihm der kirchengesang von obrigkeits wegen verbessert worden ist, die neuen kirchen-psalmen beim weine und in der schenke angestimmt habe, so oft es sich zum lauten erguß der fröhlichkeit gedrungen fühlte. diese thatsache unterliegt freilich keinem zweifel und wird aus verschiedenen zeiträumen und gegenden der Schweiz von den chronisten berichtet; allein ähnliches wird überall zu erzählen sein, wo seit den bauern-kriegen der druck der städtischen zünfte und die herrschsucht des junkerthums auf dem preisgegebenen volke gelastet hat. deswegen muß man jedoch nicht zumal glauben, die bei einem hartgehaltenen volke in die heimlichkeit des hauslebens zurücktretende poesie sei überhaupt verkommen und todt. eingeschüchtert ist sie allerdings und dadurch mannigfach geschädigt und verletzt worden; nun haben auch noch die aufklärenden lehrmeister des volkes das ihre dazu gethan

und ſo lange auf die angebliche volksrohheit geſcholten, bis endlich ſelbſt den bauernſtolz ein miſstrauen auf ſeine eigene rede- und denkweiſe beſchlichen hat. er ſelbſt glaubt nun ſchon weit mehr einem unvernünftigen herkommen als einer berechtigten ſitte nachzuleben, wenn er treu an dem heimiſchen brauche hängt; die frage des fremden über ſeine traditionen und üblichkeiten erſcheint ihm leicht als ein gegenſtand der beſchämung; um ſich nicht blos zu ſtellen kürzt er ſeine erzählung mit einem pfiffigen lächeln über das vorausſichtlich alberne ende ab, mit dem ſich nur noch die alten ſpinnmütterchen tragen mögen. ſo tilgt der gemeine mann vorſätzlich in ſeinem gedächtniſſe nach und nach alles dasjenige, was ſich mit dem angeblich beſſeren wiſſen und urtheil der gegenwart nicht mehr reimen will. im nachfolgenden iſt nur dasjenige mitgetheilt, was der ſammler entweder dem ſtoffe oder der wendung nach, die es mundartlich nimmt, für eigenthümlich hält; hätte man die andern deutſchen landſchaften geläufigen räthſel hier mit einreihen wollen, blos deshalb, weil ſie ſich in aargauer mundart ebenfalls vorfinden, ſo wäre dieſe ſammlung leicht um's dreifache ſtärker geworden. findet jedoch der entfernter wohnende leſer gleichwohl ihm ſchon bekanntes hier vor, ſo möge ein ſolcher einzelne bekannte aus dem Jura- und Alpengelände einen anwohner am deutſchen ſeegeſtade an die einheit unſeres volkes gemahnen, die eine tief innere, gründliche ſein muſs und von unzerſtörbarem alter, wenn ſchon ein ſprüchlein im munde des Aargauer knaben noch eben ſo lautet, wie ihn das kind in Westfalen und Brabant, ja bis nach England heute noch zu ſeinen ſpielen ſingt.

Schon wird manches der hier mitgetheilten räthſel von unſerer bevölkerung durchaus nicht mehr für ein räthſel angeſehen, anderes wird miſsverſtanden und in allerlei ſpitzfindigkeiten ausgedeutet, in andern fällen wird das ſinnlich geſunde bild gewaltſam in eine ſinnlich obſcoene rede hinüber verdreht. ſammlern iſt bereits die unzahl ſchmutziger und anſtöſsiger räthſel aufgefallen, die man vorherrſchend im volksmunde findet. es iſt unerlaubt, daraus einen ſchluſs auf den mo-

ralischen werth oder unwerth der jeweiligen bevölkerung zu bauen; nur auf die unzulängliche anschauung im heutigen geschlechte läßt es schließen. auch die verschrobene bildung der höheren stände handelt so; sie stellt alles unbegreiflich scheinende auf einem gemeinplatz ab und glaubt eine weile durch solche geistlosigkeit die frage gelöst zu haben. der älteste name unseres germanischen räthsels heißt *tunchal* (Graff Sprachschatz 5, 435. — Otfried I. I. cap. 1, V. 15); warum soll es dem späteren volksverstande kein dunkles problem sein, das er nun durch allübliche gemeinplätzigkeiten ins komische zu ziehen sucht? no. 93 dieser sammlung ist nur noch als auszähl- und tanzspruch beim ringelreihen der kinder üblich; weder groß noch klein denkt daran, daß man dabei ein räthsel über die bütte singt oder tanzt. no. 54 und no. 59 wird vom volke nicht mehr anders aufgelöst, als nach moralisirender beziehung. no. 12 hält das volk für eine albernheit der stammelnden kinderrede. wie derlei allenthalben geschieht, erweist sich an Simrocks deutschen räthselbuch II, no. 230; da sind drei anfangsverse unseres räthsels no. 17 gegeben, und was unserem räthselspruche als der mythische wetterhahn gilt, das wird dorten zum spielwürfel gemacht.

Die vierfache provinzielle färbung, welche die alamannische mundart unter der Aargauer bevölkerung angenommen hat, ist auch in der verschiedenartigen sprachfärbung dieser einzelnen räthsel je nach ihren fundorten beibehalten worden; wo hochdeutsches mit eingemischt erscheint, da erklärt sichs aus der volksgewohnheit, pathetisches oder nachdrucksam gemeintes mitten im flusse der mundartlichen rede durch schriftdeutschen ausdruck fühlbarer hervor zu heben; denn also erkennt die musa pedestris überall das höhere bedürfniß eines veredelten ausdrucks.

Aarau E. L. ROCHHOLZ.

## A. DIE THIERWELT.

### Die kuh.

1. Vieri trampe,
vieri lampe,
vieri luege
gegge himmel.
lueget ſe in himmel ŭe,
chunt gaeng einer hinden zue.

---

2. Vier ſtaemperli,
vier plaemperli,
zweu horcherli,
zweu ſtupferli,
zweu Gugguggerli,
es heuropferli,
es grasmŭſſeli,
und es ſleugewädeli.

---

3. Vier g'ſtampete,
vier g'lampete,
es grasrupfer,
e Boddegugger. —
Vier g'lampete,
vier g'ſtandnige,
es heurüpfeli
und en ſleugeſtöiker.

---

4. Vor es nägeli,
hind es büſeli,

1) 4 füeße, 4 ſtrichen des euters, horn und ohr, bald peitſche bald ſchwanz. — ſpielart in E. Meier's ſchwäb. kinderreim. no. 296.

2) Vgl. Simrock räthſelb. no. 438. — ſpielart in Woeſte's weſtfael. volksüberlief. ſeite 14: Twe ruhe ranken — hörner — ver kummandanten — füße — ſnickſnack — ſchwanz — guörtenſach — wanſt — ra, ra, bat es dat? en kau.

3) 4 ſtrichen, 4 füeße, maul und fliegenſtöberer-ſchwanz. — aus der umgegend von Wertheim im Badiſchen giebt Mone im anzeiger 1838, von ſeite 263 an, dieſe ſpielart: vier hänge, vier gänge, zwei gickelgackel, zwei wegweiſer, und ein zuſchmeißer.

4) Bei Fiſchart, Gargantua, cap. XXV: fornen.... fornen wie

z'mitzt es trumbe-chübeli.
nägeli = bleſſe.

---

### Kuhſchelle.

5. Es goht zum brunne mit,
und ſauft, und ſauft doch nit.

---

### Schafſchur.

6. Chûm erwachſen ich wieder,
maij't der ſchnitter mich nieder;
macht er's aber net guet,
ſo vergießt der acher ſîs bluet.

---

### Schwein mit der eichel.

7. Rügeli-chügeli hoech obe,
rügeli-chügeli fallt abe,
vierbei
treit's hei.

Spielart. chogele-mogele hoech obe,
chogele-mogele fallt abe,
chogele-mogele bricht vier bei,
chogele-mogele fallt doch hei.

---

### Floh.

8. Es chömet zwèe manne,
ſie führet eine g'fange,
vo rîbelegg ûf nagelegg,
vo nagelegg ûf's g'richt.

ein gabel, in der mitten wie ein faß, das hinterſt wie ein beſem. Bei Woeſte, weſtfäl. volksüberlief. seite 13, iſt es die ſchwalbe: Vüor as 'ne büggel, midden as en klüggel, ächten as 'ne ſchär. Bei Simrock, deutſch. räthſelbuch, no. 413: för as en gaffel, in de mirr as en büüktonn, — waſchbütte, achter as 'n harkenſteel.

5) Vgl. Simrock, räthſelb. II, no. 27 und 180.

7) Hutzeputz iſt der eichelname bei Simrock räthſelb. II, no 101.

8) Ähnlich wie bei Mone, anzeiger 1838, ſeite 263 und bei E. Meier, no. 335. — im bairiſchen Franken lautet's nach mündlicher mittheilung: es kamen zwei gegangen, die nahmen mich gefangen, die brachten mich zur würgelſtatt, von der würgelſtatt zur nagelſtatt, da ward ich erſt gehangen.

9. S' isch öppis ûf em stoeckli
und gumpet wie nes boeckli.

---

Katze.

10. S' goht öppis um euser stüdli,
und het en besen im füdli;
's goht ums hûs um b'lange,
im füdli e g'höörige stange.

---

Katze auf die speckseite lauernd.

11. Der limpelampe hanget,
der hurihööri b'langet,
der hurihööri wött gere,
aß der limpelampe abe waere,
wil der hurihööri wött,
aß es der limpelampe in em inne hett.

---

Schnecke.

12. Es chunt es thier
vo mumpelier,

9) Die sogenannte gestalt am hemde ist der stock desselben. in Odilo Schreger's Studiosus jovialis, München 1751, de pediculis: Quod captum est, periit, sed quae non cepimus, adsunt.

11) Der hurihööri ist der duckhärige. huren locare, Diutisca 2, 222a. — bei E. Meier, kinderreime, no. 307 ist es der Hire-Haare; bei Simrock, räthselbuch no. 454 ist der spruch nur halbwegs.

12) Statt mumpelier hört man auch rumpelier (rumpel- und schmutzkammer) sagen und statt bibeli-büetli d. i. wärzchen-bütlein, bringt die scherzrede der kinder ein biblisches hütlein mit hervor. aus der Blankenheimer handschrift des Tristan, jetzt in Berlin, bringt Mone (anzeiger 18 8, seite 258) folgende werthvolle fassung dieses bedeutsamen spruches:

Id vragede eyn clerc van Mumpaleir
sinen meister umbe eyn deir,
des de werilt meist intseit:
do cunde he is in berichten neyt.

Die lösung dieser hier vom clericus dem magister gestellten frage liegt in dem kinderspruche über die in ihrem häuschen klösterlich lebende schnecke; das kind ruft nemlich in der rolle des beichtvaters das thier an, seine zelle zu verlassen:

Chlosterfrau im schneggehûs,
sie meint, sie sig verborge,

vo eggedorn,
und hett vier horn
und es bibeli-büetli ûf.

---

Biene, eule und fledermaus.

13. 's ift e vogel, de het keis bluet,

chunt de pater bìchtiger
und weufcht ehr guete morge.
fchnegge, fchnegg im hüfli,
zeig mer dìne düfli,
zeig mer dìne vieri horn,
oder i fteck di an en dorn.
fchnegge, fchnegg im hüfli,
zeig mer dìne büfli,
oder i nagle di an en baum,
oder an es ftrůßli (risli).

Als wetterprophete muß das thier die fühler ausftrecken und damit gute witterung ankündigen. daher der fpruch mit dem unfrigen überein ftimmend, bei Chalmers, 43:

Snail, fnail fhoot out your horns,
and tell us if it will be a bonnie day the morn.

Es ift aber die vom heidenthum in diefem thiere vermuthete heilkraft zugleich mit gemeint, wie fie noch in allerlei volksbräuchen fortlebt, und diefe erft löft unfer Aargauer räthfel vollftändig. fo betupft man fich gegen warzen mit der fogenannten judenfchnecke und fteckt diefe an einen weißdorn. dies ift der eggedorn unferes räthfels, dar fcharfe dorn, altnordifch eggja = acuere; und der fchnecke heilender faft ift jenes fchneckenblut, nach dem man die kinder jetzt noch zur apotheke in den april fchickt. die medicinifche gelehrfamkeit des mittelalters hat einen theil folchen glaubens zu Salerno und Montpellier in ein dogma gebracht, dessen überreft die latein. hexameter der fogen. fchola Salernitana find. Hartmanns Armer Heinrich muß daher, um vom ausfatz geheilt zu werden, nach Montpellier ziehen: nâch der arzâte rate gegen Munpafiliere. deshalb muß die fchnecke unferes räthfels von eben daher kommen, deshalb auch an jener medicinifchen fchule der Clerc um diefes thier feinen magifter befragen.

13) Im Traugemundeslied wird die ähnliche frage geftellt und alfo beantwortet:

die queckolter birt âne bluot,
der ftork ift âne zunge,
die fledermûs föiget ire jungen,
der fwarbe ift âne magen.

en andrer isch, de het kei mueth,
en dritter fügt sis eiges bluet.

---

Mücke.

14. es tritt e schnepf i's schiff
und git dem speck e spick;
und isch es nit e schick
ass der schnepf i's schiff tritt
und dem speck en spick git?

In größerer vollständigkeit und mit alterthümlichem werthe giebt Sutor, Chaos latinum, Kaufbeuren 1716. pag. 784 die reihe der räthselhaft-mythologischen vögel also an: rath zehn vögel, merk und faß es gut. der erst hat nach des g'sellen tod nicht muth: (turteltaube). der ander hat kein magen: (habicht. der mehlkäfer steht dafür oben im Tragemundesl). dem dritten mangelt der kragen: (reiher. richtiger die biene). der vierte hat keine zungen: (storch, weil er nur klappern kann). der fünfte säugt seine jungen: (speckmaus). dem sechsten gebricht die galle: (eule. sonst taube). der siebente übersingt sie alle: (nachtigall). der acht' verkündigt die zeit: (hahn). der neunte überfliegt sie weit: (schwalbe). der zehent ist alt und weis, weil er ißt dreijährige speis: (der krammetsvogel der von überwinternden waldbeeren lebt). vgl. Mone, anzeiger 1838, pl. 260. Haupt, zeitschrift III, 30, no. 19.

14) Mücke und schiff sind hier symbole der mai- und sommerzeit; heute noch versinnlicht es der kalenderspruch:

Matthe oder Barthlime
bringt e schiff voll fleugen und flöh.

Ueber das schiff vergl. myth. 236 flg. Noch heute begeht die jugend des Glarnerlandes das Fridolinsfest zu ehren ihres landes- und fahnen-patrons damit, daß sie kleine schiffchen und holztröge theert und bewimpelt, nachts dann mit brennenden kerzen besteckt und die nach und nach ganz entzündeten in brunnen und bächen davon schwimmen läßt. nur in dieser geheiligten nacht läßt man die kinder auf und außer dem hause sein, nur da darf der sigrist der kirchen 'die füchse nicht loslassen'. von versteinerten heidenschiffen weiß noch die schweizersage; zwei solche liegen im Bieler-see, das eine beim dorfe Möringen, das andere bei der Peters-insel. Jahn, kanton Bern, s. 33 u. 82. von solchen heidenschiffen im Bernerlande erzählt auch schon im j. 1680 Wagner im Mercurius Helveticus, s. 356. heute ist diese alte frühlingsfeier verkommen, die kinder lassen ihre papierschiffchen zwecklos und außer der zeit das wasser

Hahn.

15. vorne wie ne chamm.
z' mitt's wie nes lamm,
hinde wie ne ſichel:
rôth's, mî liebe Michel!

---

16. 's iſt e wächter ûf der wart,
het e chambe und e fleiſchige bart,
er ſpringt und lauft
und iſt nie g'tauft,
er het e bart
vo ſchölmenart,
er chunt die wîber
alli über,
iſch zwürig gebore,
und het' er e ſeel, ſo wär er verlore.

---

Wetterhahn am thurme.

17. 's iſt e vogel von helpfebei,
er friſst die mülli mit ſammt em ſtei,

hinab. das brunnenſpringen der metzger in München und der tanz der ſcheffler-zunft daſelbſt, wobei nüſſe und äpfel aus dem brunnen geſchöpft und auf die ſtraße geworfen werden, ſind ebenfalls alte frühlingsfeſte ſolcher art (ſ. Panzers beitr.). ſchiffe kommen dabei nicht mehr vor. in den baieriſchen Donaugegenden jedoch wurden noch vor etlichen jahrzehenten alljährlich in der faſsnacht große kähne auf rollen geſtellt und mit allerlei bacchantiſcher bemannung durch die ortſchaften gezogen.

15) vgl. Mone, anzeiger 1838. 5. 261.

16) ſtückweiſe verneudeutſcht bei Simrock, räthſelb. no. 130. in witziger faſſung aus der badiſchen gegend von Wertheim, in Mone's anzeiger 1838. ſ. 263 ff.

17) im ſchleswig'ſchen volksräthſel, bei Müllenhoff ſ. 506, no. 13. friſst dieſer vogel 99 ochſen. in E. Meiers ſchwäb. kinderreim no. 347 friſst er ſieben auerochſen und trinkt ſieben eimer waſſer. bei Simrock, räthſelb. no 50 ſind ihm die flügel in der hitze gewachſen. allenthalben hat daſelbſt das räthſel noch keine erklärung gefunden, es iſt ſogar in den würfel miſsdeutet bei Simrock II, no. 230. auch unſer landvolk verſteht es nicht mehr und gibt zur aufl̈öſung den vogel greif an. es iſt aber der hahn, der als vogel der fruchtbarkeit

frißt der bû'r mit sammt em pflug,
do het der vogel no-nig g'nueg,

des ärntesegens und der erspriesliсhen witterung auf thürmen, häusern und fahnen steht. Riechwetter ist des hahnes namen im Froschmeuseler. warum das hähnchen auf dem kirchthurme steht? fragt das räthselmährchen in Simrocks kinderbuch no. 515; es wartet, ist die antwort, droben auf gut wetter, daß drunten der sumpf austrockne, in welchem sein wägelchen versunken liegt. will man lange gut wetter haben, so bringt man es durch einmauerung eines hahnes zu wege, rockenphilosophie 6, 88. den barometer nennt daher der schweizerbauer den wettervogel. der hahn ist demnach der allgemeine landwirthschaftliche vogel, der nach jeder einzelnen ärnte- und fest-zeit geopfert und verschmaust wird. um weihnachten opferten Dänen und Normannen jährlich 99 hunde und hähne, Thietmar von Merseburg l. 1, cap. 9. — nach dreikönigtag, sagt die bauernregel, wächst der tag um einen hahnenschritt. — der heuhahne, der krähhahne ist im züricher gebiete der name desjenigen mahles, das der gutsherr nach dem schlusse der heu- und kornärnte seinen werkleuten giebt; jetzt redet man meist nur noch vom suppenhahn, weil statt des alten schmauses die sparsame hausfrau wirklich nur noch einen bloßen hahn 'überthut', in die suppe kocht. Merians todtentanz (Basel bei Mieg, 1621.) bildet einen solchen ärntebauern ab, wie er auf der schulter den dreschflegel, am arm aber den korb trägt, in welchem schon der krähhahn für die sichellöse (ärntefest) bereit liegt. Um Minden befestigt man über dem ärntekranz einen hölzernen hahn, und ein spiel der schnitter um die letzte garbe heißt das hahnengreifen, Kuhn nordd. sag. 398. — die neun letzten ähren, die nach beendigtem kornschnitt auf dem acker stehen bleiben, heißen aargauisch das glückskorn; in Norddeutschland redender vogelzehent, 'vaogeltêjen'. Kuhn, märkische sag. s. 337. — Ist der hanf gebrochen, so legt man die hanf-agmen um einen hölzernen dreifuß und zündet de haufen an; man tanzt zum schlusse der wergrätsche um dies feuer, das nennt man den 'rätschvogel'; abends wird dann ein arbeitermahl verzehrt, der raitlerhirs. um ostern und pfingsten wird das hahnenschlagen abgehalten; dazu tragen die dorfbursche vorher einen hahn im korbe an den häusern umher und betteln sich eier dazu; ähnlich thun die kinder am Rheine in faßnacht und pfingsten, daher der spruch, mit dem sie sich ihre geschenke an den häusern ersingen: auf, gebet uns das pfingstei! oder auch: havele, havele — hahne, fastennacht geht ane etc. — in so ferne nun das thier als vogel der fruchtbarkeit gilt, giebt es in sage und volksglauben einen waizen-, korn- und gerstendrachen, nemlich einen vogel, der das vermögen durch dach und schlot hereinschüttet; aber er zündet das

frißt der rüter mit sammt em roß,
no hebt der vogel der schnabel off.

haus an, und der rothe hahn wird aufs dach gepflanzt, sobald man ihn nicht mehr füttert. er zeigt sich damit als ein feuerthier, das dem rothhaarigen donnergott geweiht ist (Firmenich, völkerstimmen 2, 309.), und von dieser seite her erwächst ihm auch seine andere schadende und furchtbare erscheinungsweise im volksglauben. er ist dann eben so sehr der allesverzehrer, wie vorher der allesbescherer. in unserm räthsel hat der vogel elefantenstärke (helpfebei). die wortverwandtschaft zwischen Goggel, Güggel und κύκλωψ ist auffallend. Gott Donar verzehrt nach der Edda einmal einen ganzen ochsen, und cyklopenhaft bleibt auch unsers vogels noch ungesättigter hunger, wenn er bereits roß und reiter, mühle und mühlstein gefressen hat. dies hängt zusammen mit folgendem aberglaubenssatze eines alten receptierbuches, handschriftl. aus dem städtchen Brugg an der Aare: 'jeder güggel legt nach 7 oder 9 jahren einmal ein ei; läßt man dieses ausgehen und unter dem roßmist bebrüten, so kommt ein drache hervor, der alles mit dem blicke tödtet. dann nehme man dem hahn das ei weg und lasse einen zentnerstein darauf fallen. legt man einen dreijährigen hahn verschlossen in einen ameisenhaufen, so findet sich nach dem neunten tage ein weißer stein in seinem kopfe, der, bei sich getragen, unwiderstehlich in liebe und liebesbegehr macht.' des alten hahnes verderbliche natur ist auch in diesem kinderspielspruche enthalten:

Ratherî, thue d'hüendli îe
und lô der güggel laufe!
mer went em hüt no z'fresse gä
und went ne morn verchaufe;
und wenn er wieder umme chunt,
so went mer ne legge ûf de tisch
und went ne chnuetsche wi ne fisch.

Mit hund und hahn fängt die kinderpredigt an; auf der fibel steht der fibelhahn; vindication eines gutes wird so weit gerichtlich angetreten, als ein hahn zu fliegen vermag, Grimm RA. 105. er ist rechtssymbol bei klage und eid: J. v. Müller Schweiz. gesch. 3, 258. als feuergott prangt er beim einbruche der Ungern auf dem glockenthurme des klosters zu Sangallen, wie der mönch Ekkehard im X. jh. erzählt, Grimm, myth. 636. er sitzt auf dem kriegswagen und auf dem bagagepferd, wie Woltmann in der gesch. des westfäl. friedens erzählt, und wie die Deliciae urbis Bernae p. 477 es als einen noch im j. 1732 zu Bern üblich gewesenen festbrauch berichten. die Finnländer hielten in ihren letzten kriegen mit Rußland für jegliches regiment einen eigenen hahn, und einen gleichen führen noch, wie Chateaubriand bemerkt, die meisten englischen kriegsschiffe mit sich. daher ist die

Ei.

18. 's ist e chlîs chlösterli,
doch goht kei thürli drî
und auch kei fensterli,
was mag's echt sî?

---

19. ne ständeli ohne bändeli
und zweierlei gumpis drinn.

---

20. Anna Marei heiß i,
kei vatter und mueter weiß i,
mi mueter wott e jumpfere sî
drum spert's mich in es druckli îe.

---

## B. BAUM UND PFLANZE.

Kirsche.

21. wîß wie schnee,
grüen wie chlee,
roth wie bluet,
schwarz wie ne filzhuet.

---

22. d'frau Niggere und d'frau Noggere.
mit ihre grüene bagge
muend sech s'fuedli roth lache.

---

Hiefe, dornbeere.

23. 's ist öppis am-ene rainli,
streckt alle sîne beinli,

hahnenfeder, ein liebesmittel, das streitzeichen des soldaten und zugleich die hutzier des teufels.

18) vgl. Simrock räthselb. no. 17. — echt = ieht, etwa.

19) stande = bottich. gumpis, das schwappeln des gumpst = compost, sauerkraut.

20) druckli = kleine truhe, schächtelein.

21) im Tragemundeslied strophe 5. wird dieselbe frage erhoben; ebenso im held Vonved, Altdän. heldenl. von Grimm s. 235. das schneeweiße ist jedoch dorten das rad der sonne, das grasgrüne die

mit angſt und noth
g'friert ſîs chöpſli roth.

---

24. ich ſtoh ûf mîs beindli,
han es büchli voll ſteindli,
es roths camiſöli
und es ſchwarzes ſchupſhüetli,
bi roth wie nes glüetli
und brandſchwarz wie nes chöli.

---

Walnuß.

25. im früilig chum i als büseli a,
im ſummer legg i zweu röckline a,
s'erſt chaūſt mer abrîße,
s'zweut müeſch mer abbîße,
weñ d'mi, weñ d'mi witt hâ.

---

26. höch wie nes hûs,
nieder wie ne mûs,
härt wie ne bei,
chlî wie ne stei,
bitter wie ne galle,
süeß wie ne ankeballe,
und s'eſſet's doch alle.

---

27. ſind vier brüeder in eim hûs,
und keine cha zum anderen ûs.
ſind vier brüeder i der chammer,
und chömmet doch nie z'ſamme.

grünaugige elſter, blutroth und verblichen iſt der heerſchild, ſchwärzer als die nacht ſind rabe, kerkerriegel und ſchlehe. die neudeutſche verſion in Simrock's räthſelb. no. 21. und in Mone's anzeiger 1838. ſ. 263.

24) ältere verſion in Grimm's altd. wäld. vgl. Simrocks räthſelb. no. 22 und 80.

25) büſeli = kätzchen. chauſt = kannſt.

26) Mone's anzeiger 1835, ſ. 75 gibt es in lübiſcher mundart. — in Haupt's zeitſchrift III, 31, no. 28. — Simrock räthſelb. no. 422, II, no. 221.

Wurmfräßige haſelnuß.

28. wenn me's gſieht
ſo nimmt me's ned;
gſieht me's ned,
ſo nimmt me's doch.

---

29. s' iſch e frau ûf eme ſtöckli,
und bſchauet ihres löchli.

---

Erdbeere.

30. s' hockt öppis ûf em hübeli
und het es rothes füdeli,
s' hocket ûf em rainli
und gſchauet ſîs beinli.

---

Pappel.

31. ein langer narr, ein dürrer mann
hat hunderttauſend ſchellen an.

---

Speiskaſtanie.

32. es iſt e küng und hochgeborn,
vo ſtamm und namen ûs erkorn,
er trait en pelz und iſch gar rûch,
vo chopf bis uf die niederbruch.
er zieht ſie ab im winter kalt
und ſitzt im hömli, wo's em gfallt,
de blutten loht er ſich verehre
und cha-n-em volch der hunger wehre.

---

Weinrebe.

33. hau ſe nid und ſtich ſe nit,
leg ſe ab und brich ſe nit.
mach' er' es unt' und obe guet,
aß ſie's hüer wieder thuet.

28) lateinräthſel aus dem X. jh. nux fatua: video et tollo; si vidissem, non tulissem. Mone anzeig. 1838. ſ. 40.

32) küng, rex. bruch, femoralia.

Weintraube.

34. es goht e jumpfere übere Rhî,
sie het e hampfle rothe wî,
ohne g'schirr und ohne glas:
sind so guet und rôthet das!

Dünger, weinrebe, ähre, biene.

35. de best schmutz choch't me nit,
das best holz spalt't me nit,
das best blŭest schmöckt me nit,
der best vogel rŭpft me nit.

Laub.

36. höch umme dreijt,
nieder abeg'weijt
und in sack ïe g'nait.

Heu.

37. hochgebore,
niederg'schore,
wit verbreit't,
nôch z'sämme g'leit.

Hanf.

38. der ma trait,
p' frau goht gust.

39. es isch e lange magere,
het wedder fleisch no bluet,
doch isch si hût guet.

Mohn.

40. wît gedehnt,
hoch gekrönt

34) hampfle = hand voll. — vgl. Simrock räthselb. no. 74.

35) schmutz = schmalz. bluest = blüthe. — vgl. Simrock räthselb. no. 83.

38) gust = unträchtig, milchlos. von eheleuten: Just. Möser, Patriot. phantasien 4, 35. — von pflanzen: Viehoff's archiv 1850, s. 279. — von thieren: Stalder Idiotikon, und Woeste, westfäl. volksüberlief. s. 99. s. h. v.

mit em lange ôde,
châſt me'rs rôthe?

---

### Roggen und gerſte.

41. o du chlîne chlîne zwerg,
witt du no-nig us'em herd?
'o du großer g'hüer,
bi vor dir i der schüer.'

---

42. du chlîni bitzelmûs
chuñſt erſt zum bodden ûs?
'du langes ſtogelbei,
chumm doch no vor dir hei.'

---

### Ackerrübe.

43. ri-ra-ripfel,
gel iſch der zipfel,
ſchwarz iſch das loch,
wo me der ripfel het ûße broch,
wo der ripfel iſch dinne g'hockt,
und wo mer der riraripfel chocht.

---

### Erdäpfel.

44. du châſt mi ſtüpfe, wie de witt,
ſe chumm i vor de brachet nit.

---

### Tauben und erbſenfeld.

45. chömet ſe, ſo chömet ſie net,
chömet ſie net, ſo chömet's.

40) mit em lange ôde = langhalſig.

43) in der mundart von Kleve, bei Firmenich 1, 381ª — ebendaſ. 1, 163ª als kinderlied zum pfeifenſchneiden, in der mundart der Magdeburger-börde. — Brabäntiſch in Lier bei Mone, anzeig. 1838, 1. 268. — neudeutſch bei Simrock räthſelb. no. 28.

45) vrgl. Woeste, weſtfäl. volksüberlief. 14, 21.

Zwiebel.

46. s' chunt es ding vo Rüvenach,
s' ganze ding is fiebenfach,
wött mer's mit em viertel falz trîbe,
me chönnt em s' bî.le mit vertrîbe.

---

47. runggunggele, dickpumpele
und an der runggunggel en bart.

---

Blühender löwenzahn.

48. hübfch gel ifch,
hübfch bufeliert ifch,
felig ifch der ma,
der's bufeliere cha.

---

Neffel.

49. rôth mer i und rôth mer a,
s' brönnt um's hûs und zündt's net a.

---

## C. JAHR UND JAHRESZEIT.

Das jahr.

50. e lange, lange baum
mit zweue feufzig näft,
ûf jede naft es neft,
i jede fiben eier,
i jedem ei es gel's
mit vierezwänzig dottre.

46) Rüvenach als redender ortsname, in dem doppelfinne von rothfarbig und krätzig. Vocab. S. Galli: ruffus rooter, scabies hruf. — aargauifch rüfenbart, = blaubart.

48) 'hübfch aufgeputzt ift es und der felig, der diefen fcherz verfteht'; denn die blüthe mit Einem hauch wegzublafen, gilt der liebe als glückbedeutend.

49) am Oberrhein ähnlich über den pflaumenbaum: Mone anzeig. 1838, f. 261.

50) dem Cleobulus von Lindus, den man zu den fieben weifen rechnet, fchrieb Griechenland das alte räthfel über das jahr mit fei-

### Die vier elemente.

51. es feit de groß Alexander,
es laufid vieri mit enander:
s' erst lauft und wird nit matt,
der zweut frißt und wird nit satt,
de dritt sûft und wird nit voll,
de viert bloſt und 's tönt nit wohl.

---

### Mond und ſonne.

52. s' goht durh s' waſſer g'mach
und rûſchet nit im bach.

---

53. zweu gönd,
zweu ſtönd,
zweu müen mer ha,
zweu chomes ſuſt dahar.

---

### Sternenhimmel.

54. de mueth
mit de breit huet
het meh gäſt
wedder der wald tannäſt.

nen 12 monaten zu: ein vater hat 12 kinder, jedes hat 30 töchter, deren eine hälfte weiß, deren andere hälfte ſchwarz iſt, die alle ſterben und dennoch fortwährend am leben bleiben. vgl. Jacobs, griech. anthol. I, 52. — unſer räthſel iſt ſeiner abkunft nach theologiſchen urſprunges. der hl. Epiphanius hat eine ſtelle aus dem verlorenen Evangelium Evae der vergeſſenheit entzogen, die uns belehrt, daß der baum des lebens (apokr. 22, 2) alljährlich 12 früchte trug. Nork, feſtkalender ſ. 741. darüber ſcheint ſich das gelehrte mittelalter das lateinräthſel gebildet zu haben, welches bei Haupt, zeitſchrift III, 33 no. 47, mitgetheilt iſt. — nach Reinmar von Zweter iſt das jahr ein zwölfrädriger wagen mit 52 frauen beſetzt, von 14 halb ſchwarzen, halb weißen roſſen gezogen. vrgl. auch Wackernagels leſeb. I, 1062.

53) ſonne und mond — himmel und erde — holz und waſſer — tag und nacht. vrgl. Simrock räthſelb. II, no 38.

54) de mueth iſt der aargauer-name des breithutigen gottes Wuodan; das zahlloſe heer ſeiner gäſte heißt muethisheer. beide haben einen weitreichenden eigenthümlichen ſagenkreis, der für eine fernere mittheilung in dieſen blättern vorbehalten bleibt.

Schnee.

55. öppis isch ûf's dach ûfg'leit,
châst es mit der hand vermache,
wenn's der wind denn abe weij't,
nit mit hundert lilâche.

Schnee am strohdache.

56. am dach isch 's wîß und hel,
wann's abefallt, isch's gel.

Fallender eiszapfen.

57. s' isch öppis in der höchi
und wachst nied-si,
b'hebt der chopf nied-si
und kehrt d'würzen ob-si.

58. Annebadadeli lit ûf em bank,
Annebadadeli fallt ab em bank,
s' isch ken dokter im Schwîzerland,
der's Annebadadeli bümbümberlen cha.

56) das räthsel führt durch den wechsel seines subjectes irre. drum heißt die gewöhnlichere auflösung auch das ei. z. b bei Woeste, westfäl. volksüberlief. s. 13.

58) Annebadadeli, ein scheinbarer frauenname, gebildet aus amma, nutrix — baba, mater — und tatta nutritius, tädel, argau. adpater, avus; das compositum macht also aus des großvaters, des vaters und der mutter namen zusammen des kindes namen; aus mâtri säugerin, pâtri erhalter, und dâtri geber, wird ein eßkind und schmeichelkind (?). romanisch: far tatta, ein aeli und abli machen, kindliche liebkosung. aargauisch: däda, datti, dätteli: schmeichelnamen im kinderspiele; dodôli, mütterlein; dodeli, kinder- und puppenbettchen. Dodola heißt auch jenes serbische mädchen, welches entkleidet zum flusse geführt und mit wasser besprengt wird, um so den landregen zu erzwingen. Grimm, myth. 1, 335. hier ist nun durchsichtigkeit, gestalt und zerbrechlichkeit des eiszapfens auf die ähnliche beschaffenheit des saug-glases (ludihorn) übertragen, aus dem man säuglingen die milch zu trinken giebt. beides, wenn es von der bank hinabgefallen ist, läßt sich mit keinem faßreifen mehr binden, 'bümbümberlen'. Die spielarten des räthsels sind mannigfach in vielerlei mundarten. Woeste, westfäl. volksüberlief. s, 14, no. 16 giebt

Schmelzender hagel.

59 s' goht e mâ der chrachen zue
wott es wîßes chilleli boue,
lütet's glöckli wît und breit;
wo-n-er d' ſteindli z'ſämme treit,
chunt es wîb zum glöckli zue,
het's em wieder abe g'heit.

es als das ei und nennt es hüppelpüppelken, humpelkind, ſtolperfuß. daher der gleiche name bei Firmenich völkerſtimm. 1, 360: Hümpelkenpümpelken. ebenda, 1271 nach lippe'ſcher mundart ist es Runtzelpuntzelken. bei E. Meier, ſchwäb. kinderr. no. 310 iſt es wirgelewargele. eine eigenthümliche faſſung aus Neu-Vorpommern ſteht im jahrb. der Berl. geſellſch. f. deutſche ſprache 1843, no. 18:

ente-potente ſat up de benk,
ente-potente fel von de benk
do kemen de herren von Akel dör ſchâkel
wulln ente-potenten wedder bêle mâken.

hier wird geſpielt mit aente, puthennchen, gockel und drei ſchock eier, die zuſammen in einem einzigen ei umkommen.

59) chrachen gebirgsſchlucht. chilleli kirchlein. g'heien werfen. — Hymir, der dämmerer, iſt in der Edda der name des froſtrieſen, ſeine mutter iſt neunhunderthäuptig, weil ſie hagel und eiszapfen ausſchüttet. an ihn erinnert der kinderſpruch an das ſchneegeſtöber:

es chunt e ſchnee, er will üs g'ſeh;
es chunt e ma, er will üs hâ.

erhaben lautet dies in der Edda (Simrock überſetzung ſ. 47): er gieng in den ſaal, die gletſcher dröhnten; ihm war, als er kam, der kienwald gefroren. hier redet die volksanſchauung über isländiſche und ſchweizeriſche vergletſcherung gleiches und gleichgewaltiges. auch das chriſtkind erſcheint eisbrücken bauend, daher lautet die alte bauernregel:

findet s' wîhnächtschindli brügge,
bricht ſe's z'ſtucke;
findet's keini,
baut ſich's eine.

'Maria zum ſchnee' heißt die wallfahrt zum klöſterlein am Rigiberge. Hildesheim ſoll gleichfalls Hildeſchnee geheißen haben. Grimm D. S. no. 456. als prinz Eugen bei Peterwardein 1716 geſiegt hatte, ward dort zum gedächtniß eine kapelle Maria zum ſchnee errichtet. Kaltenbäck, Marienſagen ſ. 284. Nivelles bei Namur betet ebenfalls zur 'notre dame aux neiges'. dieſe ſchnee-Marien ſtammen von der deutſchen frau Holle ab, die ihr bett ſchüttelt, damit es bei uns ſchneie (Grimm myth. 246) und die den ſchnee als winterwolle

60. s' chunt es maidli vo Doffenbach,
s' het es hämpfli ftei im fack,
s' het fi bî lîb und lebe verfchwore,
s' heig' es hämpfeli ftei verlore.

---

Stürmender fee.

61. e graue chatze rennt
über ûe d' wänd.

---

Frühlingsquell.

62. es lit en toller bueb im hag
und fchloft und briegget was er mag.

---

Thau.

63. s' ifch e ganze matte voll
und gäb doch ke chratte voll.

---

## D. DER MENSCH.

Menfchengeftalt.

64. es find zwo ftöd,
ûf dene zwo ftöd e höhli,
ûf der höhlen e mülli,
und oben am dach zwee fterne.

---

65. es find zwo afpe,
find beed glîch g'wachfe,

fpinnt; daher die fpinnende frau Holle, daher auch die leinwand, die man noch in manchen kirchen aufgehangen weift, als von Maria gefponnen. 'wer fpinnet uns die winterwoll, den fchnee, fo rein gefchoren?' Spee Trutz-nachtigall. 'ift echt do obe bauwolle feil?' winterlied von Hebel. — nahe verwandt mit diefen fagenzügen ift auch folgender fpruch über die hagelfrau von Doffenbach, ein fingirter ortsname, gebildet wie der name der Berner-patricier Dießbach ('ich hörte ein wazer diezen', Walther v. d. vogelw. 8, 9).

61) das fturm- und windkündende thier wird hier zur auffprützenden uferwelle des ftürmenden fees perfonificirt.

62) toll = ftark und fchön; brieggen — weinen.

63) matte = wiefe, chratte = korb.

65) afp = efpe und efche. — rölli, die aufzugsrolle unterm dache.

ob dene aſpen e rölli,
ob der rölli zweu nachtliechtli,
ob dene liechtleue de wald.

---

66. s' iſt e ghöörige ſtampfi,
untcher zwöü faiſchter,
d'unte e runggedigump-faß,
d'unte zwöü räbſtickel,
unter daine zäach ſoldate.

---

67. unte zwee ſtöck,
drûf zwo ſtange,
ûf dene e chäller,
denn e chuchi,
drûf es hŭs,
drinn z'erſt e mühli
dinne es zîtli (uhr)
deñ zweu luftlöchli,
obe dra zweu p'faiſter (fenſter)
drüber e wald
und z'letz en alp (viehweide).

---

68. zwee ſtamme,
dra e brame,

66) p'faiſchter = fenſter. daine = dieſen.

68) brame, rußfleck. als Oldenburgiſches volksräthſel ſtehts 'aus dem kinderleben 1851'. ſeite 76. — als Bremer-räthſel 'kinder- und ammen-reime Bremen 1836. ſeite 38, no. 14. — ſpielarten in plattd. form in Simrocks räthſelb. no. 434. — aus dem Badiſchen um Wertheim in Mones anzeig. 1838, ſ. 263 ff. — in altdeutſcher faſſung bringts eine bearbeitung des 1. buch Moſis, die dem 12. jh. angehört in Graffs Diutiſca 3, 44 ff:

daz houbit tet er ſinewel, zoch uber den gebel ein ſtel,
gab im gut gebare, bedacte iz mit hare,
gab dem weichen hirne den gebel ze ſcirme;
er tet an dem antlutze siben locher nutze:
zuei an den oren, daz er muge horen,
ioch zuei ougen, daz er ſehe die getougen,
zuei an der naſe, daz er ſtinchen muge,

dra e mehlfack,
dra e mühli
mit zwöü rauchlöchere
und zwöü pfaiftere,
um die pfaiftere e wald,
und dört spazieret jung und alt.

---

Mund.

69. i weiß e chlîfes ftälleli
mit viele wîffe welleli,
es fchneit nit drî, es ifch keis faß
und doch ifch 's alle wîle naß.

in dem munde einez, fo nutze ift nebeinez
in dem munde biez er hangen eine zungen lange,
fure die ilte er machen einen chinnenbachen,
zane zuei geuerte, peinin uile herte,
daz fi daz ezzen prechen unt daz diu zunge fpreche.
unter dem houbet iouch der ahfilun tet er ime eine fuegelen,
durch diu habe ganch beidiu maz ioch tranch.
under der rippe fcerme hanget daz gedarme,
fwaz flindet der chrage daz nimet der mage,
niderhalb des magen geit ein wazzerfaga.

Zu ähnlichen beziehungen holt der Renner aus, vers 80008 und vers 23152 (Bamberger ausgabe):

got here! wie mange wunne fchein
durch zwei vil cleiniu vensterlein.
Neun venfter ein iglich menfch hat:
nafe vnd ouge, oren vnd munt
haben fiben venfter, zwei fint vns kunt,
die die deuvnge weifent abe. etc.

In allen diefen fprüchen ift der körper das haus der feele. 'der lichami ift der feli chamerwîb' Diemer, ged. des XI. jh. 5. 93. fchon auf altgriechifchen grabfteinen erfcheint deshalb das finnbild des haufes. wortverwandt ift haus und häs (kleidung); kammer und camifia, camifol; hütte, haut (mantel) und hut. daher rühren die noch lebenden euphemismen von der geburtsarbeit: das haus knackt, der ofen will einfallen; diu kamer wart entlochen (myth. 1111). der aberglaube will aus gleichem grunde, daß während der niederkunft alle haus- und ftubenthüren, fchränke, käften und laden geöffnet feien. vgl. W. Wackernagel in Haupt's zeitfchr. 6, 297.

69) welleli = holzwedel, reifwellen. — vgl. Stöber Elfäffifches volksbüchlein 1842, no. 70.

70. es het eine e ftal
voll wiß Chüch.
wie meh as-ne fröut,
wie näffer as s' hänt,
wie meh as er' ne ftreut.

---

Hauch.

71. mit eime g'walt
macht's warm und chalt

---

Augenlieder.

72. hippi, hoppi-hemmerli
d' ftägen ûf is chämmerli,
fell chämmerli het es bett,
wo's zwöu g'höörige z'fämme het.

---

Kind in der wiege.

73. es fchreit öppis im holz
und ifch doch deheim,
es leit öppis im holz
und fchreit doch deheim.

---

Mutterbruft.

74. hanget zweu fläfchline a der wand,
die händ weder reift no band.

---

Stillende mutter.

75. loch gegge loch,
zapfen vor's loch
und hand vor's —rsloch.

---

Kind trocknen.

76. thuet me's, fo g'fcheht's
thuet me's net, fo g'fcheht's doch.

72) der erfte vers fchildert das hemdeinig in's bett fpringen und das zwinkern des auges, wenn man unter dem herfagen des fpruches dem kinde über die nafe herauf tupfet.

74) ähnlich in Mones anzeiger.

76) bei Sutor, Chaos latin. Augsburg 1716, II, 402:
wann mans thut, fo thut es;
wann mans nit thut, thut es dannoch.

## E. HAUS UND HAUSGERÄTHE.

### Strohdach.

77. hundert-tûſig ſtängeli
gänd enander mämmeli.

---

78. wie meh löchli as het,
wie beſſer aß es verhebt.

---

### Strohdach mit eiszapfen.

79. s' iſch hingerm hûs und vorem hûs,
s' lueget mängis hungert züngeli d'rûs.
und ſtreckt mäng's tûſig hörndli ûs.

---

80. vorem hûs und hingerm hûs
ſtreckit vierevierzgi d'lälle ûs.

---

### Dachziegel.

81. ſind meh as hundert g'ſchwiſterli,
de eine ſchenkt em andere ſ,
ſie fürſlent all und alle,
der letzte loht's lob falle.

---

### Dachtraufe.

82. wenn's regnet, goht's um's hûs umie
und macht gnippgnapp, gnippgnapp.

---

### Ofen.

83. ûße grüen und inne ſchwarz,
ſummers chalt und winters warm.

77) mämmeli — mutterbruſt.

78) as — als, aß — daß.

79) hingerm — hinter dem.

80) lälle — zunge.

81) fürſlen — forbere; forpf, appenzelliſch ein ſchluck. Tobler, 426.

82) im Holſteiner räthſel geht der ſchubkarren ums haus und macht jirkjark, jirkjark. Mone anzeig. 1835, 75. im Elſaß macht's bitſchibatſchi. A. Stöber, Elſäß. volksbüchl. no. 76.

84. e krieger iſt ke poß,
e chliner iſt nit groß,
e groſſe iſt nit chli:
jetz rôth, wo bin i g'ſî?
bin öppe g'ſî, nit ûf der wält,
nit ûf der wält iſt ab der wält,
und wo der tüfel rüeft,
do han i mi verſchlüft.

---

**Ofen und tiſch am wirthshausfenſter.**

85. de wolwäber
de wînweber
und de guggûs
ſind alle drei i eim hûs.

---

**Zimmerdecke, ofen, tiſch und fenſter.**

86. oberdecki,
unterdecki,
hitzchäber,
wollêber,
guggugg.

---

**Pfanne, ofen, floh, fliege, uhr.**

87. die ſchwarz frau in der chuchi,
de groſshans i der ſtube,
im ſprüerbett der gumper,
de chlebber a der dieli,
de chlöpfer a der wand.

---

**Brodteig.**

88. Es goht im ofe,
es ſtoht im ofe,
und ſtoßt doch nienen a.

---

**Schinken, köchin, topf, katze.**

89. Zweubei nimmt's eibei
und thuet's i's drübei ïe,

84) erſter vers: ein ſoldat iſt kein kleiner bube. vorletzter vers: an herd und ofen wird zauber und beſchwörung vorgenommen.
85) wabern, ausdünſten.

do chunt und thuet es vierbei
s' eibei zum drübei uſſe.

---

90. Es zweibei het es eibei gnô
und hets i's drübei ïe tho,
s' virbei het s' eibei uſſe gnô,
do chunt s' zweibei und ſpringt dem vierbei nô.

---

91. s' zweibei nimmt s' eibei
und thuet's i's dreibei ïe;
denn g'ſeht aber s' vierbei,
aſs s' zweibei s' eibei i's dreibei het ïe tho.
drûf goht ſell wüeſtes vierbei
und nimmt's eibei zum dreibei uſſe.
drûf g'ſeht halt ebbe s' zweibei,
aſs s' vierbei s' eibei het zum dreibei uſſe gnoh.
und ſpringt em vierbei waidli nô,
bis vierbei s' eibei ietz loht goh.

---

Schuhmacher, ſtuhl und hund.

92. es zweübei
ſitzt ûf 'm dreibei
und nagt am ene seübei.
do chunt s' vierbei
und nimmt dem zweübei
ſſs seübei.

89—91) engliſch bei Halliwell ſ. 43. und die varianten in Fiedler's Deſſauer-kinderreimen ſ. 43. ähnliches in Simrocks Deutſchem kinderbuch. das hohe alter beſpricht E. Meier ſchwäb. kinderr. ſ. X.

92) I. Steiner in ſeinem geſchichtsbüchlein 'Spartier = d. i. Schweitzerland, Glarus 1684' copiert aus des Luzerner ſtadtſchreibers Leop. Cyſats handſchriftenſammlung folgende inſchrift eines hirſchgeweihes, das 1628 aus dem Soppenſee im Luzernerlande gezogen worden:

durch zweifuſs ward ich aufgeſucht (jäger),
vierfuſs mich zum tod verflucht't (jagdhund),
ſechsfüſs trieben mich gar vom land (reiter),
achtfüſs im harniſch mich g'fangen hant (krebſe).

Kupferhafen mit ftollen und handhabe.

93. drei brüederli,
es hohles müeterli
und es buckligs mandli.

---

Wafferbütte.

94. bim-bam-boland:
goht e frau i's holand,
het e hölzige jüppen a,
p'frau ifch meifter, nit de ma.

---

Faß.

95. i han es tûfigs fchätzli g'ha,
es ifch mit ife g'bunde,
het en eichigs röckli a
und ifch vom chüefer g'fchunde.

---

Gießfaß.

96. s' fünneli fchînt,
fis büechli grînt,

viel jahr bin ich bei ohnfuß blieben (fifch),
ohn fuß aus dem g'fängnuß g'ftiegen (garn),
werd nun von taufendfuß getretten (mücken),
und dien dem kratzfuß ungebeten (huthenke).

93) Brabäntifch aus der gegend von Antwerpen, bei Mone anzeig. 1838, f. 268; eifentopf und rührlöffel:

holle muier (mutter)
kromme vuier (vater)
bouten Machiel (hölzerner Michel)
drij kinderen zonder ziel.

94) boland = Polen, reimt fcherzweife auf Holland = bolen. die onomatopoie läßt den hammerfchlag des küfers in den drei ablautftufen ertönen; ein ähnlicher laut-fcherz ift im klofterlatein der fpruch bei Sutor, Chaos Latin. Augsb. 1716:

fchlimm-fchlamm-fchlodi:
rem tuam custodi!

95) variante des bekannten volksliedes — Mone anzeig. 1838 f. 261 giebt es vom Oberrhein in beziehung auf das ei.

96) anlehnung ans kindermärchen 'läuschen und flöhchen',

es hocket ûf em gäbeli
es brünzlet wie nes chnäbeli,
und hanget's an der wand,
ſo brünzlet's eim i d' hand.

---

Butterfaß, ſtämpfel und butter.

97. ne heli mueter,
ne dürre aetti
es feiſches chind:
ſell ſäg mer g'ſchwind.

---

Mehlbürſte.

98. e chline ma, e große bart,
e hölzige rugge, e g'höörige bûch,
der mit em über der tiſch fahrt.

---

Blasbalg.

99. rôthet hi und rôthet har:
bin i voll und bin i lär,
iſch mi bûch voll winde g'ſî
han i doch cheis bûchweh nie.

---

Licht.

100. s' iſt öppis ſo chlî as e mûs,
und füllt doch alle ſtuben ûs.

---

Lichtſcheere.

101. zwei ringeli,
zwei ſtängeli,
es gänterli,
e ſpieß.

Grimm no. 30. das hier anſtößige verbum wird in der mundart durchaus arglos gebraucht.

97) vgl. no. 93. — ſpielart in E. Meiers ſchwäb. kinderr. no. 316.

98) Mone anzeig. 1839, ſ. 319 nach älterer faſſung

101) gänterli, wandſchrank. vgl. E. Meier ſchwäb. kinderr. no. 340.

Messerklinge.

102. zwüsche zwei beine
bin i deheime,
im-ene spalt
isch min ûfethalt.

Bohrer und hobel.

103. leer göhnd's ïe,
voll göhnd's ûsse,
ei's frißt obsi,
s'ander nidsi,
ei's — obsi,
s'ander nidsi.

Kaffebohne.

104. der herr von Bohnika
chunt ûs Amerika,
deñ goht er no Brandeburg,
dört chunt er ûf's wasser,
denn fahrt er mit extrapost
vo do und do go Leipzig.

Zuckerhut.

105. es ist e wißes stöckli
z'mitt's imm-ene blaue röckli.

106. obe dünn und unte breit,
durh und durh voll süeßigkeit.

Spinnrocken.

107. me thuet mit mir so mänge tritt,
und glichlig mach i keini schritt,

102) das klosterlatein sagt vom schnappmesser: transit in se ipsum.

104) vrgl. Simrock räthselb. no. 70.

105) stock und stöckli: kegel- und pflockförmige speisen und dinge, also auch zuckerstock, erdäpfelstock, lichtstock, stöcklischuhe.

107) Lyra, plattdeutsche briefe 1847 s. 191 bringt folgenden spruch über den spinnwuoken:

ick satt up miinen klößken
und luusede miin vößken;

und glîchlig mueß i waidli laufe
und mueß mer loh mîs chöpfli raufe.

---

**Kunkelſtock.**

108. g'ſchunden und g'ſchabe
und lampet hoor drüber abe.

---

109. e lange ma,
hoor dra,
rupfet ihre zächni dra.

---

**Stäbe des garnwendels.**

110. ſpringet vier enander nô,
keiner cha den andern fôh.

---

**Garnknäuel.**

111. ziehet hundert roß
an-eme fade,
ziehet ûf und a,
chönnet's nie erlade.

---

**Schnürneſtel.**

112. am tag iſch es e leitere
und z'nacht iſch es e ſtange.

**Fingerhut.**

113. chlîner as ne mûs,
meh pfeiſterli as es rôth hûs.

---

**Schuh.**

114. s' iſch öppis tot und lebig,
trait lîb und ſeel i d'predig,

---

**Haar und kamm.**

115. s' goht durh de wald dûße
und ſchleickt öppis läbigs ûße.

wo länger as ick luusede,
wo kahler dat he wöörd.
113) Brabäntiſch bei Mone anzeig. 1838 ſ. 268.

### Wanduhr.

116. es gnippet und gnappet
in ere hölzige chappe
en ſſerne droth,
aß 's niemer verröth.

---

117. es goht im holz
und lauft im holz,
und ohnet doch niene hi.

---

### Hausglocke.

118. s' iſt öppis zwüſche vier müre
und rüeft alle nachbüre.

---

### Mehl in der mühle.

119. es ſchneielet, es baihelet
durh e hohli tanne,
wenn der büre b' ſchiſſer malt,
was de bür het g'wanne.

---

### Aufzugsſeil.

120. s' iſt ſo lang, wie nes hûs
und ſo dünn, wie ne mûs.

---

### Schinnruthe, obſtſtange.

121. ſ' cha ſtoh, wo nes ei,
und nit ligge, wo ne chüe.

---

### heugabel.

122. e hölzigi mueter
drü ſſige chind:
röth mer's g'ſchwind.

116. E. Meier ſchwäb. kinderr. no. 275 wendets auf die ſtricknadel, in no. 293 auf die ölmühle.

119. wanne, kornworfel. baihelen, bähen; bicht = pruina. vom Oberrhein bei Mone, anzeig. 1838 ſ. 263.

121. das ende heißt vielleicht 'wo ihrer zwei'.

123. drei ifige brüeder
und e hölziger aeti.

Rechen.

124. es heuropferli,
und es grasropferli
und es ftümplisftopferli.

Holzaxt.

125. Goht men in wald,
fe luegt's zum wald ûs;
goht men ûffem wald,
fe luegt's zum wald ïe.
gohts i's holz, fo luegt's drûs,
goht's ûffem holz, fo luegt's drî.

Pflug.

126. zwei runde
und vier gfunde,
vorane allemol e ma
und allwäg einer hintedra.

Pfluggefpann und ackersmann.

127. zweu rädli-rumbe,
vier g'höörige trumbe,
Bafilimâ
gumpt hinde dra.

Viergefpann mit kutfcher und peitfche.

128. vier räddeditänz
vier g'höörige fchwänz

124) Stümpli = kleingewerbe.

125) vgl. Woefte weftfäl, volksüberlief. f. 15, no. 27.

127) rumbe ift onomatopoeie gegenüber trumbe = trommel. Bafilima bedeutet als vornamen den fchmeichler, der hier den ackerroffen fchön thut.

128) 4 räder, 1 klopfmännchen mit dem nachwedel = peitfche. — über den ochfenwagen Mone anzeig. 1838, 263: vier rietfcheratfche, zwei haarige patfche, der pudelhund (fuhrmann in der pelzkappe) lauft nebenher.

es bobbermaendeli
und es nôhwaedeli.

Sattel.

129. er druckt bluet und trait bluet
und ſchmöckt em kes bluet guet.

## F. VERMISCHTES.

Metzger und ſchinder.

130. der einte fragt, wo ſteiht's?
der ander fragt, wo leit's?

Laufer und floher.

131. s' goht einer in es g'jaid,
was er findt, het er ewegg-g'heit,
was er nit findt, het er hei trait.

Lüge.

132. es fahrt e mülliſtei de Rhî abe,
es rite drûf drü g'ſpäſſige chnabe:
der einte iſt blind,
der ander iſt blutt,
der dritt' iſt g'nappet.
der blind ſchießt en gulagg,
der lahm hat 'ne awegg g'ſchnappet,
und der nacket ſtoßt in ſîn ſack.

Wagengleis.

133. es iſt e nie g'hauene ſtange,
mag durh die ganze welt g'lange.

Loch.

134. je meh me devô nimmt,
deſte grötter wird's.
je meh me dezue thuet,
deſte chliner wird's.

129) vgl. Simrock räthſelb. II, no. 60.
131) g'jaid gejägde. geheien werfen.
132) rite — fahren. blutt — bloß. gulagg — krächzender rabe.

Pfarrer auf der kanzel.

135. es ftoht im holz und rüeft im holz,
und git em keis e antwort.

Gang zum galgen.

136. Poppe-poppe hämmerli:
ftägen ab i's chämmerli,
ftägen ûf i's tûbehûs,
flüget alle tûben ûs,
ftägen ûf i's g'richt.

Hofen umkehren.

137. s' ifch öppis vor der welt nit recht,
und eufem hergott doch nit z'fchlecht.

Jonas.

138. es ift e ma an-eme ort,
g'feht ken ftich und hört kes wort,
im himmel und ûf erden niene,
und cha doch gott dem here diene.

Jungfräulichkeit, waffer, hoftie.

139. ne chränzli ohne bändli,
ne fpiegel ohne glas,
ne brödli ohne brofme:
rôthet, was ifch das?

Das abc.

140. zwänzgi und vier
trinket wedder wî noch bier,
händ wedder g'richt noch g'recht,
und g'regieret doch all's g'fchlecht.

141. buchftabier mit drei buchftabe:
chriefipappen in anke bache.

135) vgl. Woefte f. 15. no. 29.

137) eufer — unfer.

139) brofme — brofame.

141) die drei anlaute ergeben abc. die zeile meint: kirfchenbrei mit butter angemacht.

Buchstab L.

142. Der himmel hets, und d'erd nit,
d'maidli händ's, und wîbere nit,
der tüfel het's, und gott nit,
der Lorenz z'erst, der Michel z'letzt.

---

Otto.

143. vorne rund und hinten rund
und i der mitt es Baselpfund.

---

Schreibfeder.

144. ich bin von fleisch und bluet gebore,
han aber wedder nasen noch ohre,
und het me mi i's chöpfli g'schnitte
und i die rechte schwemmi g'ritte,
und loht mi denn spaziere goh,
denn chan i vor heren und p'fraue b'stoh.

---

145. es chunt vom läbe, s'het keis läbe,
und cha doch red und antwort gäbe.

---

Schrift.

146. ne wîsse acher acheret me,
ne schwarze sôme saijet me,
s'lauft mänge drüber, stolpret net
und weiß net, was es isch.

---

## G. RÄTHSELFRAGEN.

147. witt lieber chämi-tüfel oder sonne-brôtis?
schinken oder kuhfladen?

---

148. witt lieber e chleimännlidreck oder hochboppeli eier?
honig oder roßkugeln?

142) Il est au ciel mais pas en terre,
Luc le port par devant, et Daniel par derrière.
Mone anzeig. 1838. s. 383.

143) das tt als pfundzeichen gedacht.

149. was für en unterschied isch zwüsche süerchabis und $2 \times 2 = 4$? der einte isch ig'macht, das ander isch usg'macht.

150. was ist für ein unterschied zwischen den lieben- und den armen-seelen? den lieben- löscht man die lichter aus, den armen-seelen steckt man eine kerze an. Eine kiltfrage.

151. was macht der sigrist, wenn er lütet? chrumbe finger.

152. was isch s' größti wunder bi der himmelfahrt Elias? aß er sini höslene nit verbrönnt het.

153. was hend's z' Rom i de häfe? de bodde.

154. welles isch s' größt buech? s' Entlebuch (Luzerner-landschaft).

155. wellis isch der größti bock? der ankebock, butterballen.

156. was isch s' beßt am salôt? as me ne i's mûl stoße cha.

157. was isch z'mitzt i Basel? das S.

158. wie sind d' stei i der rüß? naß.

159. was isch schwärzer as ne gulagg? sini federä.

160. wie gönd d'wibere i's bad? ase blutt.

161. wohi flüget die zwölfjährige gulagge? i's drüzähnte.

162. welle rappe isch meh werth as ne säckel geld? de choli.

163. welle heilig het scho im mueterlib i d'hose g'macht? Jonas im wallfisch.

156) stoßen = stecken.
162) rappe = heller; choli = rappe.

164. welle wandersma isch der lüstigst? der juxt, wenn er in d' frömdi goht.

165. was heißt J. N. R. J.? junge narre regiere iez.

166. welli zit chunt der dachdeck vo Winterthur? alli winter. der schnee nemlich.

167. was wär besser, wenn alli wiber oder alle chatze sterbete? alle weiber, weil alle mädchen sich wieder zu weibern machen lassen.

168. wie wöttisch's mache, wenn du d'here all durh ein hals ûf wöttist höre singe? sie unter den kellerhals hinab schicken.

169. wo händ d'nare 'd'nester? wo sie z'nacht glegge händ.

170. was isch de mönsch, wenn lib und seel von em g'fahren isch? e chindbetteri.

171. wellis isch s' unnöthigst' i der chile? das kanzeldach.

172. worum het de pfarrer der kragen an? um den hals.

173. wer macht em kaiser quartier? d'schuä und d'hinterstuck a de schüehne, sust wäre se schlarbä.

174. wann säget p'strade d' größti lugi? wenn se d' hüenere grifet, wil se säget, sie heiget s' ei z'vorderist, und grifet's doch z'hinterist.

175. wurum gönd d'hüener über d'chare-gleuse? wil se z'wit hätte, wenn s'ene nochspringe müßte.

176. weißt, wie viel as das isch? zweu-feusi-zächni und zweu-zwölfi und drü-füfzächni?

164) Simrock räthselb. II, 224: ausgelassene, zergangene butter.
173) quartier = das steifleder am fersentheil.
174) vgl. Simrock, räthselb. II, 195.

177. s' goht wîß go Bade und chunt brûn hei.
schmalzküchlein = strübli, und milchkaffe.

178. es isch nit dûße und isch nit dinne. s'pfaister.

179. e grüene hoselade und e rothe lälli. grüner kachelofen gefeuert.

180 e läbige mûsfalle mit 3 buchstabe z'schribe. caz.

181. s' goht durh der wald und schleickt öppis läbigs ûße. kamm.

182. s' goht öppis vollg'gesse i bach und loht der bûch deheime. bettüberzug.

183. s' goht i's wasser und wird nit naß. schatten.

184. inne höörig, ûße höörig, und schlieft es ghööriges drî. wollhut.

185. hert ie, lind ûße. geschwellte kartoffel.

186. tenn nenn i's, tenn säg i's,
denn du nit weißt, was tenn is,
denn du en große nar bist. tenne.

# SAGEN UND SITTEN AUS DEM FÜRSTENTHUM SCHAUMBURG-LIPPE UND DEN ANGRÄNZENDEN LÄNDERN.

## 1. DER MANN IM MOND.

Im monde stehen ein mann und eine frau. der mann machte am sonntag mit dornen den kirchweg zu, so daß die leute nicht zur kirche gehen konnten. die frau aber butterte am sonntag. zur strafe kamen sie beide in den mond: und zwar die frau mit dem butterfaß, der mann

186) ähnliches in Mones anzeig. 1838. 268. — jahrg. 1835, 75.

aber mit einem bündel dornen auf dem rücken, und fo fieht man fie noch immer darin.

mündlich aus Nenndorf.

Die vorftebende erzählung hat am treueften die altnordifchen elemente der fabel über die flecken im monde bewahrt. der mann und die frau find die beiden geftoblenen kinder *Bil* und *Hiuki* und beftätigen Grimms vermuthung, daß Bil ein mädchen und Hiuki ein knabe gewefen. zugleich hat fich in dem butterfaß mit dem butterftock die erinnerung an den eimer, den die kinder an der ftange auf ihren fchultern trugen, erhalten. vgl. meine fchwäb. fagen f. 232, no. 6. — man erzählt auch einfach fo: ein mann verrammelte fonntags den kirchweg mit dornen und wurde deshalb mitfammt feiner forke und den dornen in den mond verfetzt. — die feindfchaft des mannes gegen die kirche klingt alt und heidnifch. — von alter mondverehrung zeugt der noch jetzt herrfchende glaube, daß man im mondfchein nicht arbeiten darf, oder fchwere ftrafen zu gewärtigen hat (vgl. meine fchwäb. fagen, f. 233, no. 1 – 4.) und diefer glaube veranlaßte wohl die übertragung, daß man die entweiher des chriftlichen fonntags in den mond verfetzt. — ein merkwürdiges gegenftück hiezu bildet

## 2. DIE FRAU IN DER SONNE.

In der fonne fitzt eine frau, die am fonntag während der kirche gefponnen, und fpinnt jetzt noch immerfort. im monde fitzt ein mann, der am fonntag holz geftohlen.

mündlich aus Obernkirchen bei Bückeburg.

Diefe fage muß weiter verbreitet gewefen fein. eine erinnerung daran enthält der fchwäbifche fpruch:

haun i's daun
fo komm i in maun;
haun i g'fponne,
fo komm i in d'fonne.

vgl. meine fchwäb. fagen f. 231.

## 3. DAS TEUFELSBAD.

Auf dem wege von Bückeburg nach Rinteln, oberhalb des dorfes Kleinbremen liegt rechts vom wege, an der heffifchen gränze das teufelsbad. zur linken fteigt der 'Papenbrink' auf. davon erzählt man fich folgende fage: der teufel badete fich einft in einer der drei quellen, die man jetzt das teufelsbad nennt und die ein vortreffliches

waſſer enthalten. im winter frieren ſie nie zu und dampfen. noch vor kurzem ſtand eine alte eiche daneben. jetzt iſt ſie gefällt. einſt badete ſich der teufel hier; da nahm ihn der pfaffe und trug ihn auf den jetzigen Papenbrink (Pfaffenbügel) und trocknete ihn daſelbſt. Nachdem das geſchehen, nahm der teufel aber den papen und warf ihn faſt eine ſtunde weit auf die äcker, die noch heute der 'Papenhop' heiſsen und oberhalb der hofwieſen bei Bückeburg liegen. nach einer andern erzählung badete der teufel den pfaffen in dem waſſer und flog dann nach dem Papenhope.

Ein alter bauer gab mir vor anderthalb jahren noch folgenden bericht:

'Min grotevaar het oft vertellt, de düwel härre (hätte) den papen na en hoope brocht, nahe an de ſtee (ſtelle), wo hei freuher all (ſchon) de *Greitke,* de witwe von einen namens Hans, in einen busk verwieſen hadde, wecke (welche) ſtee van dage noch (heute noch) *Hans–Greitkenbusk* hett (heiſst), un de nich wiet von den borne is, wo de Greitke ühre katten (katzen) bornet het, un wo et von dage noch up den *Kattenpaule* (Katzenpfuhl) hett. dat land, wo de hoop weſen ſien ſchall, hett van dage noch Papenhoop.'

mündlich aus Kleinbremen.

Die jetzt viel verbreitete plattdeutſche aufzeichnung der ſage von dieſem teufelsbade, die auch in *Germaniens völkerſtimmen* von Firmenich abgedruckt worden, iſt von dem frühern ſchullehrer Stohlmann in Kleinbremen gröſstentheils erfunden und ausgedichtet. das volk auf dem lande wuſste vordem nur das wenige, was ſich an die namen: Teufelsbad, Papenbrink, Papenhoop und Hans-Greitkenbusk knüpfte. — übrigens ſoll in einer alten mir nicht näher bezeichneten chronik eine erzählung von dieſem Teufelsbade in plattdeutſcher mundart ſtehen, die ich jedoch nicht auftreiben konnte.

## 4. ERNTEGEBRÄUCHE.

### 1.

In Nenndorf, Horſten und den umliegenden orten ließ man früher beim ſchluſs des roggenmähens ein rundes ſtück ſtehen. das hieſs der 'Waul-roggen'. dahinein

ſteckte man einen mit blumen bis obenhin umwundenen ſtab, den 'waul-ſtab', und band dann die ähren an dem ſtocke ringsum zuſammen. war das geſchehen, ſo nahmen alle ſchnitter den hut ab und riefen dreimal:

*waul, waul, waul!*

mündlich aus Nenndorf.

vgl. Kuhn, nordd. ſagen, märchen und gebräuche u. ſ. w. gebräuche no. 97.

2.

In Heuerſten und den benachbarten ortſchaften iſt es noch jetzt ſitte, daß, wenn der roggen gemäht wird, man zuletzt ein paar handvoll ſtehen läßt. das iſt der *waulroggen.* man ſteckt einen geſchmückten ſtock, den *waulſtock* hinein und bindet die ähren daran feſt, dann rufen alle ſchnitter dreimal:

*'waul, waul, waul!'*

und laſſen den herrn, deſſen roggen ſie gemäht, ſo wie deſſen ehefrau hochleben. dieſelbe ſitte ſoll noch weit ins heſſiſche hinein, am ganzen Süntelgebirge hin herrſchen.

mündlich aus Heuerſten.

3.

In der nähe von Bückeburg, in Kleinbremen, Wölpke, Selliendorf, Luhden, Eilſen u. ſ. w. herrſcht folgender gebrauch: wenn das korn (roggen und waizen) abgemäht iſt, ſo nehmen alle mäher ihr ſtreichbrett (ſtreck) zur hand und ſtreichen die ſenſen, daß es weithin hallt. wenn dieß geſchehen iſt, rufen alle ſo laut ſie können:

'waul, waul, waul!
de NN. maikens ſind haurn, haurn, haurn (huren)!'

gewöhnlich werden die mädchen des nächſtgelegenen ortes genannt, z. b. in Kleinbremen die Wölpker, in Luhden die Eilſer u. ſ. w. die zweite lautet auch ſo:

oder de NN. maikens ſind haurn u. ſ. w.

hierauf ſtreichen ſie wieder die ſenſen nnd rufen den obigen ſpruch und wiederholen dann das ganze noch zum dritten male.

In einem theile des Weferthals zwifchen Rinteln und Oldendorf rufen gern mehre orte den fpruch nach einander fich zu und fchlagen dann an die fenfen, daß man es weit hören kann.

früher ließ man in Kleinbremen und andern orten wohl eine korngarbe auf dem felde liegen und holte fie fpäter mit dem erntekranze heim. diefer wurde nach beendigung der ernte unter mufik und unter begleitung vieler reiter, von denen einer eine fahne trug, ins feld gefahren.

mündlich aus Kleinbremen und den genannten orten.

4.

Wenn das letzte fuder aus dem felde eingeholt wird, was gewöhnlich die bohnen find, fo werden wagen und pferde gefchmückt. auf dem wagen befindet fich der *erntekranz*, ein mit blumen und bändern gefchmückter maien. auch die forke, mit welcher die letzte garbe aufgefteckt worden, wird gefchmückt.

Zuweilen wird nach der ernte ein *erntebier* gehalten. zuvor wird eine garbe etwas weit ins feld hinausgetragen, dann fahren die mädchen mit einem grünen kranze hinaus, indem die burfchen vorreiten, und holen die garbe unter mufik und gefang wieder heim. daheim wird alsdann getanzt und gefchmauft.

aus Meinfen.

Anmerk. der name *waul* ift unftreitig erweicht aus *waud* = *wod*, d. i. *wuotan*, wie fchon Grimm, myth. f. 142 f. bemerkt hat. der übergang von d in l ift nicht fo felten. für *medicin* heißt es in manchen niederdeutfchen dialekten *melecin*. vgl. Odyffeus = Uliffes; *δάκρυ* = lacrima; fanskr. madhu, (meth) = lat. mel u. f. w. der name '*Wold*', wie ihn Münchhaufen in Bragur VI. 1, 21—34 fchreibt, ift mir in meiner heimath, im Schaumburgifchen, nie vorgekommen, und beruht wohl auf einem irrthum. eben fo wenig habe ich refte oder erinnerungen von dem fpruche, den Münchhaufen — freilich fchon damals als ausgeftorben — anführt, auftreiben können. er fcheint mir äußerft verdächtig und für einen volksfpruch viel zu gedankenvoll, wie denn auch fchon J. Grimm myth. f. 142 f. die fechfte zeile:

'*hei is nig barn und werd nig old*'

als 'faft zu theofophifch' mit vollftem rechte bezeichnet hat. — Münch-

hausen hat auch sonst einige sagen aus dem Schaumburgischen aufgezeichnet, die sich aber bei näherer nachforschung theils als reine erdichtungen, theils als umgedichtete und ausgeschmückte volkserzählungen erweisen, mithin wissenschaftlich ohne wert sind.

Tübingen. ERNST MEIER.

## GEBRÄUCHE AUS LIMBURG UND BRABANT.

Das folgende ist ein auszug aus dem artikel 'belgische zede- en gewoonte- schetsen' *), den ich für das von Prudenz von Duyse und mir herauszugebende flämische lesebuch schrieb. ich habe mich dem zweck der zeitschrift entsprechend nur an das nothwendigste gehalten und es soll mich freuen, wenn meine arbeit den beifall der freunde deutschen alterthums findet. hier in Belgien sind sie selten und keine unserer flämischen zeitschriften bringt seit jahren mehr eine sage oder ein märchen; leider, aber wahr, der sinn für sie scheint, einst kaum geweckt auch schon wieder erstorben zu sein, eine beobachtung, die nicht viel tröstliches hat, um so weniger, als gerade Belgien so reich an diesen resten deutscher vorzeit ist, wie kein anderes land, als man nur die hand darnach auszustrecken braucht, um sie in fülle zu haben **). doch ich gehe zur sache.

Das anwünschen des neujahrs ist allgemein und man sucht es einander abzugewinnen, d. h. wer einem andern am neujahrsmorgen zuerst 'een zalig nieuwjaer!' zuruft, dem

*) Von der königl. belgischen regierung gekrönte preisschrift. W.

**) Wann wird ein anderer Willems für Belgien erstehen, wann werden die Fläminge einsehen, daß nichts das vaterländische gefühl im volk mehr wecken kann, als die sorgsamste pflege des ihm eigenthümlichen, mit seinem innersten wesen seit jahrtausenden verwachsenen? ein großer theil ihrer bemühungen bleibt eine Sisyphosarbeit, so lange sie nicht zu dieser erkenntniß kommen, und *eine* märchensammlung im Grimm'schen geist würde mehr freude am vaterländischen wecken, die bewahrung der alten volksfeste würde das volk mehr gegen allen französischen einfluß stählen, als ganze bibliotheken voll gedichte. W.

muß dieſer ein geſchenk geben. am dreikönigentag wird der bohnenkönig in franzöſiſcher weiſe erlooſt, oder man ſchreibt auf einzelne zettelchen: könig, ſchenk, narr, beichtvater u. dgl., legt ſo viele weißen hinzu, bis die zahl der mitglieder der geſellſchaft voll iſt und läßt nun ziehen, jeder hat alsdann das amt gewiſſenhaft zu erfüllen, welches ihm zufällt. abends ziehen die kinder wie auch in Deutſchland mit dem bekannten ſtern umher und ſingen ihre lieder, deren eins anhebt:

Dry koningen met eene ſterre
kwamen gerezen al van zoo verre;
zy riepen alle gelyk: 'offeranden!
laet vier ook branden!'
zy riepen alle gelyk: 'vivat!'

Mit freuden gedenke ich der tage, wo ich noch ſelbſt unter der heitern ſchaar mitzog und an der bald darauf folgenden faſtnacht mit ihr ſammelte. die knaben vereinigen ſich nämlich an einem beſtimmten ort und ziehen mit einem kleinen und einem großen korb verſehen unter jubel und jauchzen vor die häuſer der bauern, wo ſie das lied ſingen:

Een kluitjen en een koolken
een vonkelhoutjen, een!
hier woont ook nog 'ne ryke man,
die ons nog iet geven kann.
geeft ons iet en laet ons gaen,
laet ons niet zoo lang hier ſtaen,
wy moeten nog zoo wyd gaen.

Und die bäuerin gibt ihnen een kluitjen, d. i. ein aus ſteinkohlen die naß mit lehm vermiſcht und getrocknet werden, geformter klumpen, oder holzkohlen und mitunter noch ein paar eier oder ſpeck. dann ziehen ſie zu irgend einer armen alten frau, welche ihnen gegen abgabe der brennſtoffe aus den eiern und dem ſpeck kuchen backt, wozu ſie unter tanzen und ſpringen bier trinken. oft werden auch die röcke und kittel verkehrt angezogen und der haupthahn iſt ſtets der, welcher die tollſten ſtreiche ausführt. es geht auch der glaube unter den kindern, wer

das aschenkreuz des aschermittwochs bis zum ostersonntag unverletzt auf der stirn bewahre, der bekomme von dem pfarrer ein neues kleid; daß keiner das verdienen kann, leuchtet wohl ein. folgenden gebrauch sah ich auch vor jahren in Limburg, wo er vielleicht noch heute besteht. der küster geht mit einem korb voll 'krombrooden' oder 'krakelingen' auf eine große weide und steckt deren drei auf drei in den boden gepflanzte stäbe; dann laufen die kinder von einem bestimmten punkt aus nach denselben und wer zuerst ankommt, dem gehören sie. die errungenen brode ersetzen drei andere, bis der korb geleert ist.

In Brabant ist in der hälfte der fasten viel die rede von dem '*greef van halfvasten*', der alsdann umherzieht, wie im beginn des winters der h. Nicolaus. die kinder tragen abends körbchen zu ihren verwandten, zu pathen und gothen und stellen sie dort auf; am andern tage holen sie dieselben voll geschenke wieder ab. um diese zeit hört man zu Brüssel noch überall das lied singen

Greef van halfvasten,
wat hebde my gebrocht?
krombrood en flangen*),
de greef gaat morgen hangen.

Am *gründonnerstag* ziehen nach dem kinderglauben alle kirchenglocken gen Rom um dort ostereier zu holen. für die kinder ist die rückkehr der glocken am samstag vor ostern ein freudenfest, denn dann werfen sie die eier beim vorüberfliegen zum thurm in das gras, wo die kinder sie suchen**). am *ostersonn-* und *montag* und selbst noch auf 'beloke-paeschen' schlagen sie die eier mit den spitzen an einander und das stärkste gewinnt alle zerbrochenen.

Der *erste may* wird durch die bekannten mayen gefeiert, die allen mädchen von unbescholtenem ruf von ihren geliebten vor die fenster gepflanzt werden. diejenige, deren ruf nicht ganz rein ist, erhält einen strohmann. auch tanzt

*) Backwerk in form einer 8 oder in dieser gestalt: S.
**) In Hessen legt der hase die eier in's gras. W.

man während der dauer des monats abends um 'maibäume' die mit buntem papier und flittergold verziert sind.

Am *frohnleichnamstag* und bei der *kirchweihe* (kermis) ziehen die schützen mit der prozession und begleiten das allerheiligste. sie theilen sich in zwei scharen, in grüne und blaue, und führen am nachmittag, wenn die kirchlichen feierlichkeiten vorüber sind, eine belagerung des dorfes auf: die eine partie besetzt das dorf, die andere erstürmt es, wobei das pulver nicht gespart wird. alle einwohner nehmen den regsten antheil an dem unblutigen gefecht, zu dem sechs bis sieben musikanten aufspielen, aber die häuser, besonders die küchen sind geschlossen, und wer das versäumt, der wird sich bald schinken und speckseiten von den plünderlustigen kriegern entführt sehn.

An den festtagen s. Johannis des täufers, Petri und Pauli und bei der großen kirchweihe werden in den untern stadttheilen Brüssels noch mayen gepflanzt, kränze, kronen und fahnen in den straßen ausgehängt und abends tanzen die nachbarn 'unter der krone', die inmitten der strasse schwebt. vor einigen jahren sammelten die knaben noch zu dem freudenfeuer, welches am letzten kirchweihtag unter der krone entzündet wird. wenn sie einsammelten, hörte ich oft das kurze liedchen:

Roebedoebedoep,
haelt den mütsaerd uit den hock,
hier ewat en daer ewat,
en 't naeste jaer noch ewat.

loderte das feuer, dann begann der tanz in geschlossenem kreis, innerhalb dessen einer oder zwei büßer standen, und alle sangen:

'k heb eenen ezel aen myn hand,
zyn ooren zyn lang;
wat zal ik hem te eten geven?
de winter is lang.
dry keeren beschummeld brood,
gelyk eenen ezel toebehoort,
o gy ezel, o gy kwezel
zoekt uw brood!

mit diesen worten stöszt man ein paar der tänzer in die mitte des kreises und die bisher darin standen, sind abgelöst.

Das fest *Mariähimmelfahrt* wird in Limburg besonders mit einer rührend frommen eingezogenheit und sinnigen innigkeit gefeiert. alles was feld und garten an dem tage an blumen besitzt, wird von den frauen in grosze sträuszer gebunden, worin sich vor allen donnerkraut und in der mitte eine stolz alle anderen blumen überragende königskerze befinden musz; wer die gröszte besitzt, der ist nicht wenig stolz darauf. sobald zum hochamt geläutet wird, ziehen alle mit ihren sträuszen zur kirche, und es ist ein prächtiger anblick, diese hunderte von duftausströmenden 'tuilen' zwischen den malerischen hauben und blühenden gesichtern der frauen und den kräftigen, ausdrucksvollen köpfen der männer. vor dem beginn des hochamtes segnet der priester die kräuter und blumen und in dem augenblick heben sich alle arme mit den sträuszen empor. es ist ein wunderbar ergreifender augenblick der feierlichsten stimmung, wenn die schönen gebete der kirche vom altare her mit dem thau des geweihten wassers auf die blumen und das volk niedersinken; bei dieser so einfachen als schönen ceremonie bleibt manches auge nicht trocken, wie ich aus öfterer erfahrung an anderen und mir weisz. die also geweihten kräuter werden sorgfältig aufgehoben und bei gewittern zündet man einen theil von ihnen auf dem heerde an, nachdem man sie mit weihwasser besprengt hat, und läszt sie langsam verbrennen.

*St. Martin* ist als kinderfreund sehr wohl bekannt und läszt allerlei gutes die treppen herabrollen, äpfel, birnen, kastanien, nüsse und mandeln. von dem alten Martinsfeuer ist wenig mehr übrig. der h. *Nicolaus* wird mit dem liedchen begrüszt:

sinte Niclaes capoentjen,
brengde wat in myn schoentjen,
een appelken of een citroenken?
zoo het alles daerin niet kan,
bind et met een koordeken daeraen.

An den meisten orten putzen die kinder an dem abend

selbst ihre schuhe und stellen sie in die nähe der ältern am schornstein oder heerd auf, damit der heilige bei seiner nächtlichen luftfahrt etwas hineinwerfe. sie sorgen auch, daß hafer und heu in den schuhen stecke, welches für sein pferd oder seinen esel bestimmt ist, sonst könnten die letztern etwas anderes und weniger schmackhaftes als naschwerk hineinfallen lassen, oder der heilige selbst eine ruthe dazu legen, was bei unartigen kindern meist geschieht. in einigen dörfern verkleidet sich der eine oder andere bauer in einen langbärtigen bischof und reitet auf einem esel durch die halbdunkeln straßen, obst und ruthen austheilend. in Brugge heißt das grußlied also:

kousson en schönen staen te pronken
al in den heerd,
de kinder slapen, dat ze ronken,
daer komt e peerd.
't is e peerd gelyk eenen ezel:
gi heilige man,
'k zal een deuntjen voor u lezen,
gif mi wat dan!

Der winter, die zeit 'als Jesus zyn beddeken uitschudt', bannt die kinder in das haus, wo eigene freuden beginnen. am *Thomastag* suchen sie die ältern, die dienstboten ihre herren in eine oder die andere kammer zu sperren, und lassen sie nur gegen ein lösegeld oder eine näscherei, obst u. s. w. heraus. im Limburgischen wird am h. *weihnachtsfest* noch heute eine darstellung der geburt Jesu in den kirchen aufgerichtet, eine uralte sitte, die sich als trefflich jedes jahr neu bewährt und alt und jung mit frommer freude erfüllt.

Brüssel. J. M. DAUTZENBERG.

## BEITRÄGE AUS DER BUKOWINA.

### 1. GOTT UND DER TEUFEL.

Einst war nichts; oben nur der himmel und unten gewässer. da schiffte Gott auf den wassern umher und

fand ein großes, großes stück festen schaums, darin der teufel stack. 'wer bist du?' fragte ihn Gott. 'ich habe nicht noth', antwortete der böse, 'dir rede zu stehen, außer du nähmest mich in dein fahrzeug auf.' Gott versprach es und erhielt die antwort: 'ich bin der teufel.' beide fuhren nun herum ohne ein wort zu wechseln, bis der böse begann: 'wie gut wäre es und zweckmäßig, wenn es ein festland gäbe.' 'das soll werden', antwortete Gott. 'tauche du hinab auf den meeresgrund und bringe eine hand voll sand herauf, daraus werde ich ein festland schaffen. wenn du aber hinabgelangt nach dem sande greifst, spreche die worte: *ich nehme dich im namen Gottes.*' der teufel lies sich das nicht zwei mal sagen, sondern war gleich unter den wassern. auf dem grunde griff er mit beiden händen gierig in den sand hinein, mit den worten: *ich nehme dich in meinem namen.* auf die oberfläche angelangt, guckte er voll neugierde in die festgehallten fäuste und staunte nicht wenig, als er sie leer fand. Gott aber bemerkte, was in ihm vorging, tröstete ihn und hies ihn nochmals bis auf den grund hinabtauchen. er that es und als er tief unten nach dem sande langte, sprach er: *ich nehme dich in seinem namen!* an die oberwelt brachte er aber nicht mehr sand, als was unter seinen nägeln plaz gefunden hatte. Gott nahm dieses bischen sandes, streute es auf die wasserfläche und es ward festland, nicht größer jedoch als ein ruhebett. als es nacht wurde, legten sich Gott und der teufel auf das festland nieder um auszuruhen. unser Herr Gott war kaum eingeschlummert und der teufel sties ihn gegen osten, daß er ins wasser falle und untergehe. nach welcher gegend er ihn gestoßen, in dieser richtung war es aber weit, weit festland geworden. der teufel versuchte es mit einem stoße nach westen und auch nach dieser himmelsgegend dehnte sich das festland gar weit aus. dasselbe veranlaßte die entstehung des festlandes auch nach den übrigen himmelsgegenden.

Als Gott das festland erschaffen hatte, stieg er in den himmel. der teufel wollte aber von seiner gesellschaft

nicht lassen und folgte ihm auf dem fuße. hier hörte er, wie die engel Gott loblieder sangen, und wurde traurig darüber, daß er niemand habe, der sich seiner ankunft freuen würde. er trat zu Gott und flüsterte ihm ins ohr: 'was soll ich machen, um auch ein solches gefolge zu haben?' Gott antwortete ihm: 'wasche dir hände und gesicht und sprenge mit diesem wasser rücklings.' er that es und es entstanden teufel in so großer anzahl, daß die engel und heilige im himmel kaum mehr raum hatten. Gott merkte jetzt wol, welche gefahr die seinigen bedrohe: er berief zu sich den heiligen Elias und befahl ihm zu donnern und zu blitzen. Elias freute sich der gelegenheit und lärmte und donnerte und blitzte und lies durch 40 tage und nächte regnen und mit dem gar großen regen fielen auch die teufel vom himmel zur erde nieder. endlich waren aber die bösen geister alle und es fingen auch die engel an herabzufallen. da befahl Gott dem Elias einzuhalten, und wo ein teufel, im falle begriffen, in diesem augenblicke sich gerade befand, dort blieb er stehen. darum fahren noch zur nachtzeit lichtfunken auf dem himmel herum, die erst jetzt zur erde niederfallen.

## 2. DIE DREI ERBEN.

Vor vielen jahren lebte ein mann, der war sehr reich, aber auch so verschwenderisch, daß er in kurzer zeit nicht nur sein ganzes vermögen verlor, sondern auch auf seine drei söhne große schulden vererbte. kaum hatte der alte ausgelebt, so fanden sich in seinem hause fleißig und zahlreich die gläubiger ein, welche das bischen habe verschleppten, die sich etwa im hause noch vorfand. die drei söhne unterließen nicht, eine gesetzmäßige theilung des restes vorzunehmen, und so erhielt der älteste eine laute, der mittlere einen mühlstein und der jüngste ein wenig flachs. der älteste nahm seine laute und ging in die weite welt hinaus, um sich sein brod zu verdienen. lange zeit ging er dorfaus, dorfein, ohne einen dienst finden zu können. als er auf seiner müßigen aber auch mühevollen wanderschaft einmal durch einen großen, gro-

ßen wald ging, ſtiess er tief im walde auf ein wirthshaus, worin jedoch niemand wohnte. es freute ihn nicht wenig, denn er war wegen eines nachtlagers in beſorgniß. 'hier, dachte er, werde ich ungeſtört ruhen können.' er ging hinein, legte ſich in ein bett, ſo gut er es fand, und entſchlief bald, denn er war ſehr müde. ungeſtört ſchlief er nicht lange, denn in der nacht kamen zwei thiere in ſeine ſchlafkammer, ein wolf und ein haſe. anfangs erſchrak er, faßte aber bald muth, langte nach der laute und entlockte ihr einige töne. der wolf ſtaunte über die muſik und begann zu heulen; der haſe aber kauerte ſich voll ehrfurcht in einen winkel der ſtube. nachdem der wolf ſattſam geheult, dachte er an einen ausweg, ſuchte ihn und kratzte an allen wänden, aber vergeblich. in dieſem augenblick war bei dem hauſe ein reiſender kaufmann angelangt. dieſer that eben die kammerthür auf, um hineinzugehen, und der wolf und ſein gefährte benützten dieſe gelegenheit und liefen davon. der lautenſpieler aber ſprang vom lager, ergriff den kaufmann beim kragen und rief: 'wer hat dich geheißen, die thiere fortgehen zu laſſen? du fängſt ſie jetzt ein oder büßeſt es mit dem leben. die thiere gehören dem könige, für den ich ſie abrichte.' der kaufmann war gar nicht in zweifel, daß ſein gegner es ernſthaft mit der ſache meine. er bat, flehte, ihn ungeſchoren zu laſſen; es wollte aber nichts fruchten und erſt durch eine große ſumme geldes ſchaffte er ſich den thierlehrer vom halſe. der älteſte der drei brüder, die nichts geerbt, war nun reich geworden und machte ſich auf, nach dem elternhauſe heimzukehren.

Auf dem rückwege begegnete er ſeinem mittlern bruder, der ſich mit dem mühlſtein herumtrug. ſie begrüßten ſich gegenſeitig und der lautenerbe erzählte ihm, wie er reich geworden. der mittlere ſchien eile zu haben. er lud den mühlſtein auf den rücken und ging fort. der zufall wollte es, daß auch dieſer erbe den großen wald paſſirte. es wurde nacht, ohne daß er ein obdach erreicht hätte, und ſo fand er es für gut, mit dem mühlſteine auf einem kernfeſten baume die nacht zuzubringen.

als er so auf dem baume saß und wache hielt, kam eine räuberbande und lagerte sich gerade unter dem baume, um die beute zu vertheilen. einer von den räubern war mit der theilung nicht zufrieden. da rief der hauptmann: 'so wahr ein Gott' — und blickte zum himmel, um so den schwur zu vollenden. als das der erbe sah fing er an so zu zittern, daß der mühlstein fiel und den häuptling tödtete. die raubgesellen erschraken und ergriffen sammt und sonders die flucht; er aber stieg vom baume und steckte gold und silber, welches die entflohenen zurückgelassen hatten, in seine reisetasche, ließ den mühlstein gern zurück und trat den rückweg an. zufällig begegnete er seinem jüngsten bruder, der sich bisher ohne erfolg herumgetrieben. diesem erzählte er, wie er sein glück unverhofft gemacht, wünschte ihm gedeihen in allen seinen unternehmungen und ging fort.

Der jüngste bruder, der das bischen flachses von seinem vater ererbt, ging so lange herum, bis er in einer entlegenen gegend zu einem sumpfe kam, an dessen ufer er im schatten eines baumes ausruhete. nachdem er genug der ruhe gepflegt, holte er seinen flachs hervor mit dem gedanken, daraus stricke zu machen und diese zu verkaufen. Eben war er mit seiner arbeit beschäftigt, als ein teufel aus dem sumpfe zu ihm nahe trat und ihn fragte, was er hier thue? 'ich habe den auftrag, antwortete dieser, alle teufel aufzuknüpfen, die in diesem sumpfe hausen.' der böse erschrak nicht wenig und ging gleich zum obersten, um zu berichten, welche gefahr sie bedrohe. nachdem der herr der schwarzen schaar eine weile nachgedacht, befahl er einem aus seinen dienern auf die oberwelt zu gehen und mit dem fremdling um die wette zu pfeifen. der teufel that, wie ihm befohlen wurde. er pfiff und von dem baume fielen die blätter. der jüngste verlor den muth nicht und sagte dem teufel: 'jetzt mußt du dir die augen verbinden, damit sie nicht herausspringen, wenn ich pfeife.' der böse that es und der bauerjunge schlug ihn mit seinem wanderstabe so gewaltig über die augen, daß er ohne weiteres in den sumpf entfloh. als

der oberste vernommen, wie es ihm ergangen war, nahm er zu einem andern mittel seine zuflucht und schickte einen leichtbeinigen teufel zu dem vorgeblichen henker, daß er mit diesem um die wette laufe. als der böse ihm den antrag gemacht hatte, lachte er und sagte: 'du wirst nicht einmal meinen kleinen bruder überflügeln können, der dort im gebüsche schläft.' dabei wies er auf einen hasen und weckte denselben mit einem steinwurfe, so daß er erschrocken über alle berge entfloh. der wettläufer aus dem sumpfe kehrte unverrichteter sache zu seinem gebieter zurück. dieser beorderte jetzt einen starkausgewachsenen aus seiner schaar, daß er mit dem bauerjungen um die wette ringen sollte. er kam auf die oberwelt und forderte den jungen zum ringen. lächelnd sagte dieser: 'armer höhlentropf! du dauerst mich, denn du mußt sterben. gehe aber in den wald, dort wirst du meinen großvater unter einem baume liegen finden. gelingt es dir ihn zu besiegen, will ich aus reiner menschlichkeit den sieg auch auf mich ausdehnen.' der teufel traute dem ehrlichen gesichte und ging aus lebenslust in den wald. hier fand er unter einem baume einen bären liegen. diesen reizte er zum kampfe. der bär stand auf, packte den teufel und schmiß ihn an einen baumstamm, daß ihm hören und sehen verging. es kostete ihn nicht wenig mühe, bis er sich an die möglichkeit zu verschwinden erinnerte, und entfloh. der sumpfgebieter erschrak, als er die traurige nachricht vernahm. jetzt war er genöthigt, dem wandersmann einen sack goldes auf die oberwelt zu schicken. das brachte ihn aber noch nicht ab von dem vorhaben alle teufel aufzuknüpfen, sondern die teufel mußten ihm den sack bis in sein elternhaus nachschleppen. so wurden alle drei brüder reich und lebten glücklich bis an ihr ende.

### 3. DER ABEND VOR DEM ST. ANDREASFESTE.

Im berg- und flachlande der Bukowina bietet der abend vor dem St. Andreasfeste ein ungewöhnlich belebtes schauspiel; es ist ein wirres durcheinanderrennen von haus

zu haus. sie versammeln sich in stiller kammer, wo sie, von niemand belauscht, eine geräumige schüssel mit reinem quellwasser füllen. jedes der mädchen bereitet für sich ein wächsern kerzlein, das auf einem wachsscheibchen ruht. alle diese kerzen werden *zugleich* angezündet in die wasserschüssel gelegt, daß sie darin schwimmen. welches mädchens kerzlein zuerst umschlägt, dessen werber wird in bälde erscheinen.

An demselben abende backen die mädchen auch kleine kuchen, die sie reich mit fett bestreichen und jedes besonders bezeichnet auf ein brett in reihe und ordnung hinstellen. alsdann wird der haushund zum schmause geladen. welchen kuchen er sich *zuerst* schmecken läßt, um dessen besitzerin wird *zunächst* gefreit. nicht selten geht der feierliche ernst, mit dem die mädchen dabei zu werke gehen, in lautes gelächter über, wenn der hungrige gast sich zugleich über alle küchlein macht und so das ganze experiment vereitelt.

Sobald dieser abend der nacht gewichen, geht jedes mädchen heim. wenn vater und mutter schlafen, schleicht sich die tochter leise aus der stube. im hofe zählt sie die zaunpflöcke ab; beim *neunten* angelangt, markirt sie denselben mit einem farbigen bande, das sie ihm umbindet. am morgen des Andreasfestes verläßt sie *früher* denn gewöhnlich die ruhestätte und eilt ins freie, um nachzusehen, was sie in jüngster nacht markirt hat. freude lacht aus ihren blicken, wenn sie an einem schöngeformten pflocke das band gefunden; im gegentheil ist sie den ganzen tag hindurch traurig. der pflock, meinen die mädchen, deute auf wohlgestaltheit oder häßlichkeit des zukünftigen gatten. an lockeren burschen, die sich angelegen sein lassen, die mädchen bei diesem feierlichen acte zu belauschen, fehlt es dabei auch nicht, und diese knüpfen das band gern um den meist gekrümmten und mißgestalteten pflock.

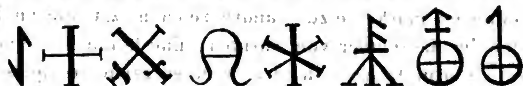
Man findet bei den Huzulenmädchen in den Karpaten der Bukowina einen gebrauch, der schönen, poetischen anstrich hat: zu gewissen zeiten nämlich ersteigen sie die glockenthürme und waschen die glocken mit wasser, in wel-

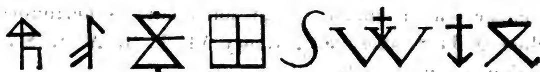
chem wohlriechende kräuter lange geſtanden; dann waſchen ſie damit auch ſich ſelbſt, mit dem wunſche: 'der ruf ihrer züchtigkeit und häuslichkeit möge weithin erſchallen, wie glockenton'. —

Czernowiz. R. O. WALDBURG.

## DIE HAUS- UND HOFMARKEN.

Unter dem namen **hausmarke**, **hofmarke**, *bolmaerke*, *bomaerke* kennt Norddeutſchland und Skandinavien gewiſſe figuren mit der bedeutung, daſs ſie einem grundſtücke (haus, hof, kirche), ſodann deſſen beweglichem und unbeweglichem zubehör, endlich auch dem zeitigen beſitzer zum gemeinſamen wahrzeichen dienen. aus wenigen meiſt geraden linien gebildet, ſchlieſſen ſie ſich häufig an das kreuz, an die runen, beſonders an die zuſammengeſetzten oder binderunen an, gehen in neuerer zeit auch wohl in einfache darſtellungen von allerlei geräth, (ſpaten, beil, anker u. ſ. w.) oder in buchſtaben über. die Marienkirche in Danzig z. b. führt das zeichen ⸸; die marken der einzelnen bauerhöfe in Prauſt bei Danzig ſind folgende:





Immer iſt ihnen eigen, daſs ſie kunſtlos, ohne anwendung von farbe oder plaſtik, gezogen, eingegraben, eingebrannt werden mögen. ſomit ſcheiden ſie ſich ſowohl von den gewöhnlichen wappen als auch von den *bildlichen* wahrzeichen der gebäude. dagegen ſind ſie in geſtalt und urſprung den zeichen verwandt, welche ganze ortſchaften (z. b. Lübeck, Bornheim bei Frankfurt a. M., ſchwediſche dörfer als bymærke) führen, oder welche, ohne gerade an

grund und boden zu haften, doch dauernd einer innung, einem handelshause, einer fabrik, einem geschlechte als 'angeborne mark' angehören, oder welche endlich als nur persönliche zeichen den baumeistern, steinmetzen, münzmeistern, künstlern, kaufleuten, bäckern u. s. w. dienten und dienen.

Der *gegend* nach zeigen sie sich in ganz Skandinavien und hier in bestimmtem zusammenhange mit den Runen (s. Liljegren Runlära 1832, s. 192, Runurkunder 1833. s. 265); sodann durch die länder *deutscher* zunge, namentlich die nördlichen von Flandern bis nach Livland hin, theils in den *städten* (z. b. Nieupoort, Hamburg, Lübeck, Schönberg, Lüneburg, Hannover, Göttingen, Hildesheim, Braunschweig, Erfurt, Dresden, Wismar, Stralsund, Danzig, Thorn, Riga), theils auf dem *lande* (in Schleswig, Holstein, besonders auch auf Fehmarn, im Oldenburgischen, in der voigtei Schönberg, in Flandern, auf den halb- und nebeninseln von Rügen, in Thüringen und am Harz, in der umgegend von Danzig und Elbing) und hier entschieden auch mit dem hofe verbunden und auf jeden besitzer übergehend. seltner erscheinen sie im süden, doch in Frankfurt a. M., Prag, Basel, Bern, Strasburg, wo ein apotheker Merckwiller unter einem fehdebrief von 1521 neben wappen und namen noch eine einfache marke setzt. (andre zeichen, z. b. die an den thürmen der stadtmauer von Nürnberg sind steinmetzzeichen; ebenso die von Didron in den annales archéologiques II. 246 ff, III. 31 ff. bekannt gemachten). — eine spur des gebrauches in Britannien, wenn auch nur als persönliches zeichen giebt Shakespeare, Henry VI. P. II. A. 4. Sc. 2: hast thou a mark to thyself.

Der *zeit* nach finden sie sich in den schwedischen gesetzen des 13ten jahrh. mit sicherheit schon als zeichen des bol d. i. praedium, villa, geschieden von einem bloß persönlichen mærke; ferner in Lübeck seit dem ende des 13ten jahrh. in den siegeln der bürger.

Als denkmale *vormaligen* gebrauches sind diese marken noch sichtbar 1) an gebäuden, namentlich städtischen, als hauszeichen von den steinmetzzeichen meist leicht zu schei-

den, und zwar an dem querbalken der hausthür oder des hofthors, an den giebeln, in den windfahnen, in den fensterscheiben oder an den steinen, welche (als wangelsteine) die lauben, beischläge vor den häusern einfassen; doch oft innerhalb menschengedenken bis auf seltene reste geschwunden; 2) etwas häufiger an den grabsteinen und sonstigen denkmalen der verstorbenen in den kirchen und in den darüber geführten büchern (z. b. den steinbüchern in Lübeck); 3) an kirchenstühlen; 4) an alten schränken u. dgl. geräth; 5) in älteren urkunden und stammbüchern als *handzeichen* neben der namensunterschrift oder statt der jetzigen unterschiedslosen drei kreuze gezogen; 6) in den siegeln, und selbst in den wappen ritterbürtiger geschlechter z. b. der v. Gagern fortdauernd; 7) auf den stöcken (kaveln) deren man sich beim loosen oder als kerbhölzer bediente.

Ein *heutiger* lebendiger gebrauch ist, insbesondre in Deutschland dem erlöschen nahe. in Holstein bezeichnet man wohl noch das auf die gemeindeweide zu treibende vieh mit der hausmarke, in Lübeck die schwarzbrode mit den an den backhäusern haftenden zeichen, in der vogtei Schönberg die pflugeisen, auf Ummanz bei Rügen und hie und da in Thüringen und Franken die kornsäcke mit den zeichen der einzelnen wirthe. in Stralsund führen die einzelnen rotten der eine art innung bildenden strandkärrner eine sog. hausmarke. auf dem lande bei Stralsund und in Mecklenburg soll das heu der communionwiesen durch loose, mit den marken der betheiligten versehen, vertheilt werden (?). bei Quedlinburg, Halberstadt, in der güldenen aue pflügt man in den bestellten acker das zeichen seines besitzers ein.

Dagegen dauerte auf Mönchgut (Rügen) bei menschengedenken nicht nur die bezeichnung des inventars z. b. das fischergeräths, sondern auch die unterzeichnung der urkunden mit der hausmarke fort. und noch vielfacher und alterthümlicher ist ihre heutige anwendung auf Hiddensee bei Rügen. ebenso waltet die sitte noch in lebendiger und ausgedehnter weise auf den bauerhöfen *deutschen* ursprungs bei Danzig und Elbing. Zwar dienen dort die

'hofmarken' wohl nicht mehr als chirographum aber doch zur bezeichnung des hofgeräthes und der pferde, (zu welchem behuf auch ein brenneiſen die marke trägt), ferner der kirchenſtühle und erbbegräbniſſe. auch wird der hof den der reihedienſt trifft durch ausſtellung oder bezeichnung ſeiner marke auf dem ſchulzenhofe angezeigt und hie und da in den hypothekenſcheinen die hofmarke des grundſtückes vermarkt. In Danzig ſelber, wo die 'hausmarke' bis in den anfang des 18ten jahrh. für alle bürgerclaſſen als handzeichen vorkommt, prägt man noch jetzt dem zubehör der einzelnen kirchen, z. b. ihren büchern, das beſondere zeichen auf.

Schon nach dieſen umriſſen erſcheint der geſchilderte brauch für das rechts- und für das volksleben überhaupt, auch über die 6 jahrhunderte, in welchen er beſtimmt nachweisbar iſt, hinaus, als mannigfach anziehend und bedeutſam. ſo tritt z. b. die innige verknüpfung zwiſchen beſitzthum und perſon durch ihn in der ſinnlichſten weiſe vor augen. er reizt ferner, eine verbindung zu ſuchen mit den manufirmationes der kapitularien (Pertz Mon. III, 112, 115), mit manchen ſignis der volksrechte (z. b. lex Sal. 10, §. 4, 27. §. 15, 33. §. 2, beſonders l. Fris. 14) und ähnlichen beſtimmungen der alten nordiſchen rechte, mit allerlei unverſtandenen zeichen auf gränzſteinen, dingſtühlen, marterſäulen u. ſ. w. es iſt genug anlaß da, dem umfange der ſitte noch weiter hinſichtlich der zeit, der anwendung der zeichen, der örtlichen verbreitung nachzugehen, um ſo mehr als dafür, bei jenem erlöſchen des gebrauches, vielfach ſchon die letzte ſtunde gekommen iſt. der unterzeichnete, welcher in den abhandlungen der Berliner akademie der wiſſenſchaften (1852) die auffallende zwiefache bedeutung des 'handgemal' als handzeichen und grundſtück aus der hausmarke zu erklären geſucht und dabei obige angaben näher ausgeführt hat, möchte den alterthumsfreunden, beſonders unſern zahlreichen hiſtoriſchen vereinen ſolche forſchungen an's herz legen. er würde auch die ergebniſſe, falls deren öffentliche mittheilung, etwa in den ſchriften

jeher vereine, nicht beliebt werden sollte, dankbar entgegennehmen.

Berlin im januar (mit einigen zusätzen vom juli) 1853.

PROFESSOR HOMEYER
mitglied der academie der wissenschaften
und des obertribunals.

## SAGEN VON DER MOSEL.

### 1. DAS GEISTERHEER.

Bei Jmmert auf der haide erscheint zuweilen nachts ein gespenstiges heer, mit bogen ausgerüstet. das heer ist mit seinem könige in die erde versunken, weil es mit dem himmel krieg führen wollte und dagegen schoß. einige sagen, das schießen sei bei einem gewitter geschehen, andere, man habe mit dem himmel kämpfen wollen, weil alle andere feinde besiegt waren und der stolz den könig verblendet habe.

### 2. DER KÖNIG IM BERGE.

In der königskaul auf der bergkron' nahe bei Trittenheim, die daher den namen hat, daß dort ein kaiser gekrönt worden, ist ein deutscher könig mit seinem heere versunken. er sitzt in der tiefe an einem tisch von rothem sandstein und schläft. wenn sein bart dreimal um den tisch gewachsen ist, dann steht er mit dem heere wieder auf, kommt bei Neumagen am Zweibäcker hof wieder heraus, und schlägt die Türken. ist dieses geschehen, so wird der antichrist kommen und die welt geht unter.

### 3. TRITHEMIUS.

Der berühmte Trithemius, aus Trittenheim an der Mosel gebürtig und abt in Spanheim, schnitzte sich aus holz eine dienerin, welche alle häuslichen arbeiten verrichtete, und aus papier eine taube, welche seine briefe durch die luft trug.

### 4. GRAB SCHLIESST SICH NICHT.

Auf dem Vuenderich bei Gusenburg, wo sonst der

kirchhof gewesen, soll ein kleines grab sein, das sich nicht zuwerfen läßt: dorthin hat ein mädchen sein kind begraben.

### 5. DER TEUFEL UND DER SCHULMEISTER.

Zu Reinsfeld war einmal ein schulmeister, der den teufel citiren konnte. das that er denn auch einmal in einer nacht auf begehren von vier lustigen brüdern, und befahl ihm, für jeden ein malter neuer thaler zu bringen. vorher hatte er die vier mitten in die stube um einen tisch gesetzt, darauf ein gesegnetes licht stand, und einen kreis um sie gemacht, mit dem bedeuten, diesen nicht zu verlassen. er selbst hatte sich in eine ecke gesetzt und zwar neben der thüre, so daß er von dem lichte in seinem buche lesen konnte. als es zwölf uhr schlug, fing er an zu lesen und bald darauf klopfte es an die thüre. der schulmeister rief herein und der teufel erschien in scheußlicher gestalt und so voll feuer, daß ihm die flammen durch die rippen schlugen. der schulmeister befahl ihm in gestalt eines *jägers* wieder zu kommen. das that der teufel sogleich, und fragte was er solle. 'du sollst jedem der vier, die da sitzen, ein malter neuer thaler bringen und in die bütte schütten' erwiderte der schulmeister. der teufel verschwand und sogleich hörte man das klimpern in der bütte; zwei malter schüttete er hinein, als er das dritte hineinschüttete, mußte er schon einen theil der neuen thaler sorgfältig aufstellen, und das vierte mal mußte er sehr behutsam auspacken und auflegen, aber er wurde doch bald damit fertig, denn er verstand das geldzählen. zugleich kam er in die stube und rumorte schrecklich: er stieß hinter jedem ein loch in den boden, daß man bis in die hölle sehen konnte, er hob das gebälke vom zimmer und das dach vom hause, daß man die sterne am himmel sah, er nahm einen mühlstein, hing ihn über den tisch an einer haselgerte mit einem zwirnsfaden auf und setzte noch einen schneider auf den stein, der mit seiner scheere an dem faden schneiden mußte, — aber das alles konnte die vier nicht erschrecken. dann holte er ganze wagen voll stroh und verbrannte sie um die vier. alles vergebens. endlich, da es fast ein uhr schla-

gen wollte, rief er: 'einen von euch muß ich doch haben, wen foll ich nehmen? den mit dem rothen bruftlatze?' da verlor der mit dem rothen bruftlatze den muth und rief: 'nein, hol' den magifter!' rifch! war der teufel mit dem gelde verfchwunden und hinterließ nur geftank. auf der ftraffe lag die bütte zerfplittert und gegen norden hin ein ganzer haufen pferdekoth zerftreut.

### 6. GOLDFEUERCHEN.

Goldfeuerchen fieht man oft; wenn man fie ftört, d. i. wenn man einen gegenftand darauf wirft, fo kann man dort das gold am andern mittage ausgraben.

### 7. DER SCHWARZE GEIST.

In der nähe des ringwalles im hochwalde bei Trier hauft ein verwünfchter fchöffe, der fchwarze geift genannt. der in der nähe gelegene grafenwald gehörte früher einem grafen; die Hermeskeiler aber behaupteten, er gehöre ihnen und heiße grabenwald. der prozeß wurde endlich dadurch entfchieden, daß die fchöffen im walde fchwören follten fie ftänden fo wahr auf ihrem eigenem boden, als ein fchöpfer über ihnen fei. um nun ficher fchwören zu können, nahmen fie grund aus ihren kellern in die fchuhe und fteckten einen fchöpflöffel in den hut; — nun ftanden fie auf ihrem eigenthum und hatten den fchöpfer über fich, der aber, der diefen kniff erdachte, geht als verwünfchter geift fchwarz vom falfchen eide durch das revier des grabenwaldes und bis an deffen gränzen.

### 8. DIE PEST.

In Trittenheim hatte ein mann die peft als ein *blaues* flämmchen in einen balken eingefperrt; als dies wieder herauskam, ftarben die leute bis auf fieben haushaltungen. andere fagen, fie fei ein blaues flämmchen, *welches dem gähnenden menfchen durch den mund in den leib und durch die nafe herausgehe*, aber ihn tödtet und nun in einen andern menfchen geht. darum macht man beim gähnen über dem munde ein kreuz.

### 9. KRONENSCHLANGE.

Oberhalb der Mofelbrücke zu Trier wohnte eine kro-

nenfchlange. die wafchfrauen fahen fie oft frühe das gäſschen hinter dem erſten garten neben der brücke ans waſſer herabkommen, fie legte fodann die krone ab, badete fich und zog mit ihrer krone wieder zurück.

10. VERWÜNSCHTE SEELE.

Auf dem Weberbache in Trier wohnten zwei fchweſtern, welche viel almofen einnahmen. die eine ſtarb und nach einiger zeit fah die noch lebende die verſtorbene fchweſter *auf einer wiefe blumen pflücken.* als fie dieſelbe nun fragte, warum fie da gehe, erwiderte fie: 'ich muſs fo lange blumen abbrechen, bis alle almofen verbetet find, welche ich erhalten. die blumen aber find glühend heiſs'.

11. SCHATZ VERGRABEN.

Auf dem Tiefenthal, zwifchen Hermeskeil und Malborn, wo fpuren alter gebäude fein follen, iſt ein groſser fchatz vergraben. Darauf liegt ein hund, der den fchlüſſel zur fchatzkiſte im munde hat. einmal hat ein fchweinhirt die kiſte gefehen; er fuchte ein verlorenes fchwein, kam in einen langen gang und fah an deſſen ende den hund auf der kiſte liegen, einen fchlüſſel im maule. der hirt ging vorbei und kam in einen faal; dort faſſen drei alte männer, deren bärte um den tifch gewachfen waren. der hirt bekreuzte fich und fragte, wer fie wären. fie antworteten, daſs fie gebannt feien und erſt erlöſt werden könnten, wenn ihre bärte neunmal um den tifch gewachfen feien, wer dann das rechte wort fände, um dem hunde den fchlüſſel aus dem maul zu nehmen, der erhalte den fchatz aus der kiſte und könne fie damit erlöfen. der hirt folle fich nur gleich fort machen, denn noch fei die zeit nicht da. der hirt lief hinaus; als er an dem hunde vorbei kam, knurrte diefer und alles war verfchwunden.

12. ZWERGENGANG.

Hinter Heddert (canton Hermeskeil) iſt ein ganz niedriger gang, der unter dem heiderhof hergehen und von den zwergen angelegt fein foll. in Heddert felbſt fpuken kleine weibchen mit rothen jäckchen und quälen die leute auf ähnliche weife wie der mahr.

## 13. DIE WEISSE NONNE.

In der nähe von *Hellborn* hat früher ein nonnenkloster gestanden, von dem keine reste mehr übrig sind. eines abends ging ein mädchen mit seiner mutter da vorbei; plötzlich rief das unschuldige kind: 'mutter, mutter! sieh, da steht ein weißes nönnchen mit einem blumenkörbchen'. die mutter aber rief: 'komm geschwind, der Bruchpeter ist da'! der Bruchpeter ist ein gespenstischer, neckischer mann, welcher abends am Pachtener bruch geht. die sündenvolle mutter sah dort den argen Bruchpeter, wo das unschuldige kind das weiße nönnchen mit dem blumenkörbchen erblickte.

## 14. DER HIRTE VON DILLINGEN.

Einst herrschte große hungersnoth im lande an der Saar und nicht wenige gab es, die vor elend und noth umkamen. ein hirte von Dillingen, der leider gottes mit sieben kindern gesegnet war, die gute zähne zum beißen aber nichts dafür hatten, trieb sorgenschwer und von gram niedergebeugt früh morgens seine heerde dem *Heiligenberge* zu, in dem ein kloster versunken ist. da plötzlich öffnet sich vor ihm der fels und eine weiße nonne winkt, ihr zu folgen. durch dunkle gänge und am versunkenen kirchlein vorüber, geht es über breite treppen zum speicher, auf dem eine große masse getreide lag. die nonne winkt und der hirte lädt erfreut ein schweres malter getreide auf seine schultern, steigt dann, der nonne folgend, abwärts bis zum thore, wo der chorgesang der schwestern an sein ohr schlug. nun legt die nonne ernst und schweigend die hand an die lippen und der fels öffnet sich. freudestrahlend eilt der hirte mit der last seiner hütte zu und rettete so die seinigen vom hungertode. war der sack leer, so ging er zum felsen, betete dort und er öffnete sich um ihn einzulassen. seine frau drang inzwischen, von neugierde geplagt, in ihn, ihr zu sagen, wo er das getreide hole. er aber erinnerte sich des zeichens der nonne und schwieg. als sie ihm nun von ferne folgte und gewahrte, wie der fels sich öffnete, rief sie: „Georg geh schnell!" das felsen-

thor schlug mit lautem krachen zu und hat sich nie mehr erschlossen.

15. DER HELENEN BRUNNEN BEI EUREN.

In Euren bei Trier rieselt ein frischer, silberklarer brunnen aus dem grünen boden. als einst die heilige Helena, mutter Constantins, an einem heissen tage mit ihren frauen dort lustwandelte, klagten diese über brennenden durst: allein weit und breit war kein labendes brünnchen zu schauen. da blickte die heilige Helena gen himmel, und stieß mit fester zuversicht ihren stab in den boden. plötzlich rauschte es im grunde und ein silberklarer quell sprudelte hervor, der kühlen labetrunk den durstigen bot. noch heute wird der brunnen "Helenabrunnen" genannt.

16. DER SCHATZ BRENNT.

Wo ein schatz verborgen ist, da brennt in den heiligen nächten ein feuer. in Dillingen sitzen schweigende männer darum, die ihre hüte tief ins gesicht gedrückt haben.

17. FRAU HOLLA.

Bei Hermeskeil sitzt frau Holla in berge und spinnt. in Dillingen heißt es, frau Holl wohne in neugebauten häusern, welche noch nicht gesegnet sind. sie neckt gerne die kinder, wirft ihnen etwas nach, rupft sie an den kleidern und macht sie fallen, sie heißt frau Holl, sagen die leute, weil sie die kinder holt.

18. DIE SCHLAEFER VON TARFORST.

Zwei bauern aus Tarforst gingen in die stadt, um leder zu kaufen. unterhalb Franzenknöppchen wurden sie vom bösen wetter überfallen und kehrten in eine höle ein, wo sie entschliefen. als sie erwachten, gingen sie nach Trier; allein dort kam ihnen alles ganz verändert vor. sie fanden das gerberhaus nicht mehr und erkannten zuletzt, daß sie hundert jahre geschlafen hatten.

19. SEELE SIEHT DEM BEGRAEBNISSE ZU.

Als man vor sieben jahren einen in der nähe des domes zu Trier wohnenden schlimmen mann beerdigt hatte, und die verwandten und freunde vom begräbnisse zurück-

kamen, sahen sie, wie der mann oben aus dem dachfenster herausschaute. Dasselbe wird vom bösen Maurus aus Cues erzählt.

20. VERSUNKENE GLOCKE.

Am wege von Malborn nach Roederbach liegen zwei plätze genannt: Wenigmalborn und Caselbeck. auf beiden befinden sich noch ruinen, hosterte genannt. von dem ehemaligen orte Wenigmalborn ist noch der brunnen vorhanden, in welchem sich eine *glocke* befindet, die man in der *christnacht* läuten hört.

21. GEIST GEBANNT.

In der nähe von Hermeskeil spukte früher der geist eines mönches aus Sct. Maximin zu Trier, pater Carries genannt. derselbe wurde immer weiter gebannt, bis man ihn auf der *brücke* zu Hentern hatte. von dort brachte ihn der pastor zu Hentern *mit vier ungejochten stieren* in den wald zwischen Zerf und Schillingen, wo er zwischen dem Hinkelbusch und der Schüsselhuf hausen darf. die Schüsselhuf hat ihren namen von den 24 hölzernen schüsseln, die von der gemeinde Schillingen aus diesem walde an die abtei Sct. Maximin geliefert werden mußten.

22. VERSUNKENE STADT.

Der Dollberg, auf welchem sich der steinring befindet, erstreckt sich von diesem bis nach Einscheid. letzterer ort ist durch ein thal vom Dollberg getrennt und liegt auf einem besondern hügel. wenn man von Bersink über Einscheid auf den Dollberg sieht, so blickt man auf eine stelle, welche der *Ungeheuersbruch* heißt. dort hört man bei tiefer stille *die glocken einer versunkenen stadt* läuten.

Trier. N. HOCKER.

# AUS DEM HARZ.

FRAU HOLLE, DIE KINDERBRUNNEN.

Die frau Holle scheint auf dem ganzen Harze bekannt zu sein. auf dem Oberharz heißt sie Haulemutter.

Klagemutter und Klagefrau; aber auch zugleich die frau Holle. in Walkenried heiſst ſie frau Rolle und frau Wolle in Neuſtadt unterm Hohenſtein frau Hulle; in Hohegeiſs frau Wulle. der name Klagemutter ſcheint in Altenau am bekannteſten. dort ging die Klagemutter immer in den ſtraſsen umher und rief: huck up! huck af! am allgemeinſten iſt es von der frau Holle bekannt, daſs ſie den rocken beſudele, der am ſonnabend oder am Frau-Hollenabend nicht abgeſponnen ſei*). in Steina wuſste man nur von ihr, daſs früher eine frau dieſes namens 'von unvergleichlicher ſchwere in den haaren' öfter dort durchgegangen ſei.

In Andreasberg, von wo ich in meinen harzſagen mehrere Hollenſagen mittheilen werde, geht ſie auf Sylveſter in die pferde- und kuhſtälle und nimmt auch die hühnereier aus. ein Mühlknecht ſagte zur erklärung, daſs man ja auch der frau Holle wegen die gänſe und hühner mit dem zuruf: 'Hulle hulle hulle' locke. dort kommt ſie auch auf Sylveſter durchs ſchlüſſelloch zu den leuten.

In Lautenthal erzählt man den kindern von der frau Holle, daſs ſie früher unartige oder faule kinder weg geholt habe um ſie zu erziehen. noch hier und da werden dort kinder wenn ſie ſich nicht gut betragen, von den groſsmüttern, welche die frau Holle ſelbſt geſehen haben wollen, damit bange gemacht, daſs ſie abends vor den fenſtern acht gebe und falls ſie nicht artig wären, ſie mit in den wald nach ihrer wohnung nähme, woſelbſt ſie ſaure arbeit und ſchlechtes eſſen bekämen. den kindern ſagt man dort auch, daſs ſie bei der geburt aus dem 'neuen teiche' geholt werden. ſolche kinderteiche wird es bei uns wohl an jedem orte geben, wenn auch in Lautenthal und anderswo nicht immer die frau Holle genannt werden mag. bei Schulenberg oben ſitzt im Feſtenburger teich die groſse waſſerfrau, die hat die kinder bei ſich im teich. von da kommen ſie in der fluth heruntergeſchwommen und werden von den leuten in Schulenberg aufgefan-

*) Vergl. darüber auch Kuhn und Schwarz S. 414.

gen. im untern Lerbach sagt man den kindern, daß der liebe Gott die kinder in den teich 'wuppt' (wirft) und daß die kinderfrau sie ,heraus häckelt'. 'will je ne denn ok beholen? süst nehm' ick ne wedder midde und stoppe ne wedder bie', sagt die kindsfrau zu den ältern geschwistern nach der geburt eines kleinen bruders. an andern orten redet man bloß von einem grundlosen brunnen. ein solcher grundloser brunnen ist bei Hornhausen zwischen dem bekendorfer und neindorfer wege. wer daraus trinkt, kommt von Hornhausen nicht wieder fort. ebenso springt bei Wippe eine quelle aus dem berge, welche niemand wieder fortläßt, der daraus getrunken hat.

wenn es schneit, so sagt man in Wildemann mit bezug auf die frau Holle: die alte hexe zieht nach dem Brocken.

In Lauterberg, Walkenried u. s. w. hört man in jedem herbste das rufen und hundebellen des wilden jägers. am meisten verbreitet aber ist die vorstellung, daß, so wie in unsern sagen auch manche schlüsseljungfer nur alle sieben jahr erscheint, auch nach dem ausdrucke eines Andreasbergers 'der wilde jäger alle sieben jahr einmal die waldung durchmachen' muß. auch über Sieber zieht der wilde jäger alle sieben jahr hin mit seinem gefolge. er kommt mit einem *windstoße* angefahren, in dem man seine jagdmusik vernehmen kann. in Osterode sagt man: ,wenns in der nacht dreimal um hilfe ruft, so gehe nicht hinaus, denn es ist der 'Pöpas', damit sollte der wilde jäger gemeint sein.

wenn man dort sucht und es nicht finden kann, so heißt es: 'der *Stepke* wird doch nicht dagewesen sein? wünscht man jemand zum Teufel: 'ich wollte, daß der Stepke dich holte!' auch werden den kindern drei kreuze an die wiege gemacht, damit der Stepke nicht komme und ihnen die augen nicht aussauge.

## VERMISCHTES.

Die lieblingsspeisen der *zwerge* waren roggenmehlbrei und erbsen, welches beides auch in Lerbach während der

zwölften nicht gegeſſen werden darf. auch auf möhren waren ſie ſo erpicht, daſs ſie für möhren geldſtücke hingelegt haben. wenn man das licht brennen lies, ſo ſchützte das die ungetauften kinder vor den zwergen.

Von den frauen, deren augenbrauen ganz zuſammengewachſen ſind, ſagt man ſie ſeien die 'Mahrten', welche zu männern kommen. wen die Mahrte drückt, der muſs ſagen, wenn er es kann: 'komm morgen früh und bring mir eine pfeiſe taback' oder 'einen ſchnaps'. dann muſs die Mahrte kommen und das verlangte bringen und dann kann man ſie durchpeitſchen, wie unter andern ein müller gethan hat. — man hat in Lerbach auch einen ſpruch gegen die Mahrte, der dem von Wolf früher mitgetheilten ähnlich iſt und alſo lautet:

Mahrte ehr de mik wutt berſen (reiten)
ſaſte erſt alle barge und däler owerſtrien,
alle graſspiere inknicken,
alle looſbläre aflicken
alle ſteern am himmel tellen,
jindeſs (gegendeſs) werd wol dag ſien. Amen.

Eine beſprechungsformel aus *Oſterode*, welche nicht vollſtändig zu erfahren war, begann mit den worten:

Die mutter Maria ging über land,
ſie trug in der hand einen feuerbrand.

Wer die gicht hat, ſchreibt in Oſterode folgende worte auf einen zettel: 'gicht, das verbiete ich dir, daſs du dir heiliges waſſer ſtiehlſt; ſo wahr der herr paſtor das und das am vorigen ſonntage verleſen hat'. der zettel wird in ein viereck zuſammengelegt, auf jeder ſeite ein kreuz eingenäht und das ganze um den hals gehängt*).

Leichdornen vergehen, wenn man drei *freitage* hinter einander wurſt iſst die 'ſchlau' in den drei h. namen über

*) in Schwaben iſt es nach einer der neueſten dorfgeſchichten von Berthold Auerbach ein mittel gegen 'todte finger', wenn man einen kurzhaarigen hund bei ſich im bett ſchlafen läſst; auch wenn man turteltauben im zimmer hält 'und im neumond drei blutstropfen aus den fingern auf baumwolle auffängt und ſolche in eine junge an dem wege ſtehende weide ſpundet'.

die leichdornen wischt und sie dann einem hunde vorwirft. andre nehmen speckschwarten, wischen sie über die leichdornen, und werfen sie bei einem begräbnisse, nachdem sie ein vaterunser gebetet, in's grab. Man nimmt auch ein stückchen holz, schneidet so viel 'krappen' hinein als man leichdornen hat und wirft es am sonntag in den klingebeutel. (Osterode).

Fieberkranke müssen eine handvoll salz nehmen, damit an's wasser gehen, das salz*) in's wasser streuen und sprechen:

Ich streue diesen samen
in Gottes namen;
wenn dieser same aufgeht,
werd' ich mein fieber widerstehn.

Wer einen kropf hat, muß an drei abenden bei zunehmendem monde sich mit dem gesicht gegen den mond stellen, stillschweigends einen stein aufnehmen, damit den kropf berühren und ihn dann hinter sich werfen. dann verschwindet der kropf. (Osterode).

Wer sich schneidet oder sticht, muß das messer oder die scheere dick mit fett beschmieren, und in den drei h. namen an eine trockne stelle legen. sobald das messer dann trocken ist, wird 'das wehe heil'.

Wider die flechte muß man morgens, ehe man mit jemand gesprochen hat, sagen:

de schwale (schwalbe) un de flechte,
de flogen wol ower dat wille meer;
de schwale de kam wedder,
de flechte nimmermehr.

Wenn ein kind den pfitzwurm hat, so bindet man ihm einen schmerling auf den nabel. ist der fisch auf dem nabel des kindes verfault, so wird das kind noch mit 'berufskraut' geräuchert und ihm venedische seife in einer nußschaale auf den nabel gebunden.

Zähne von todten helfen gegen kopfschmerz.

Wenn unter den fitzbohnen im garten eine *weiße* ist, so stirbt bald jemand im hause.

*) wer eier ohne salz ißt, bekommt das fieber.

zwölften nicht gegeſſen werden darf. auch auf möhren waren ſie ſo erpicht, daſs ſie für möhren goldſtücke hingelegt haben. wenn man das licht brennen lies, ſo ſchützte das die ungetauften kinder vor den zwergen.

Von den frauen, deren augenbrauen ganz zuſammengewachſen ſind, ſagt man ſie ſeien die 'Mahrten', welche zu männern kommen. wen die Mahrte drückt, der muſs ſagen, wenn er es kann: 'komm morgen früh und bring mir eine pfeife taback' oder 'einen ſchnaps'. dann muſs die Mahrte kommen und das verlangte bringen und dann kann man ſie durchpeitſchen, wie unter andern ein müller gethan hat. — man hat in Lerbach auch einen ſpruch gegen die Mahrte, der dem von Wolf früher mitgetheilten ähnlich iſt und alſo lautet:

Mahrte ehr de mik wutt berſen (reiten)
ſaſte erſt alle barge und däler owerſtrten,
alle grasſpiere inknicken,
alle looſbläre aflicken
alle ſteern am himmel tellen,
jindeſs (gegendeſs) werd wol dag ſien. Amen.

Eine beſprechungsformel aus *Oſterode*, welche mir vollſtändig zu erfahren war, begann mit den worten:

Die mutter Maria ging über land,
ſie trug in der hand einen feuerbrand.

Wer die gicht hat, ſchreibt in Oſterode folgendes auf einen zettel: 'gicht, das verbiete ich dir, daſs du heiliges waſſer ſtiehlſt; ſo wahr der herr paſtor das am vorigen ſonntage verleſen hat'. der zettel ein viereck zuſammengelegt, auf jeder ſeite ein kreuz genäht und das ganze um den hals gehängt*).

Leichdornen vergehen, wenn man drei [illegible] einander wurſt iſst, die 'ſchlau [illegible]

*) in Schwaben iſt es nach [illegible] von Berthold Auerbach ein mittel [illegible] nen kurzhaarigen hund bei ſich [illegible] man turteltauben im zimmer [illegible] aus den fingern auf [illegible] dem wege ſtehen [illegible]

die leich…

andre …

dornen, …

ein vater…

stückchen …

leichdorne…

beutel. (…

Fieber…

an's waßer …

Wer …

nehmenden …

stellen, …

kropf berü…

verschwinde…

Wer …

die scheere …

namen, an …

dann trocken …

Wider …

jemand …

de …

de …

de …

de …

Wenn …

einen sch…

bel, des …

…fskrau…

nußscha…

Zäh…

We…

so, sti…

…he: rücken

…ge man die

so den rü-

bist du be-

mit beiden

…m 'Nicasius-

…en.

…ienstag statt-

…ienst, sonst

…tte ein mäd-

fahren, die

…rrnkraut zu-

geist sie los-

brut.

…aut, den ich

museum's mit-

…r noch einmal

…mannsherrnkraut

…e auf die bekannte

…oder nicht.

…eschöpf, trägt ein

…bewirkt, daß man in dem-

…wort zu meinen märchen

Wenn schwangere frauen 'übergehen', so müssen sie hafer in die schürze thun, den einen *schimmel* fressen lassen *und ihn bitten für ihre baldige entbindung zu sorgen.*

Kommt ein trächtiges pferd zu einer schwangeren frau, so geht sie über und hat bei der entbindung unglück.

Sonntagskinder, die zwischen 11 und 12 geboren sind, können an jedem sonntage um dieselbe zeit in einer blühenden fliederlaube geister sehen.

Kinder, die aus dem mutterleibe herausgeschnitten sind, werden außerordentliche menschen. so wurde von einem wunderdoctor behauptet, daß er ein 'ungeboren kind' sei und zugleich, daß er einen ganz rauhen linken arm habe.

Wird ein kind zum erstenmale zu dir gebracht, so schenke ihm drei, sechs oder neun gänseeier, stoße diese ihm dreimal an den mund und singe dazu:

sobald die eier anfangen zu gatzen,
fange du an zu schwatzen.

Nur zur zeit, wo das feld voll früchte oder voll schnee ist, dürfen kinder der mutterbrust entwöhnt werden.

Wer keinen brand im waizen haben will, muß den samen stillschweigends auf den kopf heben und sprechen:

waizen, ich setze dich auf den band!
Gott behüte dich vor tresp' und brand.

Wer langen flachs haben will, muß die magd zu fastnacht rücklings vom tische springen lassen.

Fastnacht darf nicht gesponnen werden, sonst werden lauter 'bratwürste' (dicke fädele) gesponnen. Auch nicht geflickt: 'sonst flickt man den hühnern die löcher zu' und sie legen nicht.

Wenn eine kuh krank ist oder blaue milch gibt, so ist sie behext. Man lasse ihren urin in einen sack gehn und prügle den sack mit einem dornigen busche, so wird die hexe zerschlagen.

Pferde werden schön blank und vor hexerei geschützt, wenn man ihnen einen lappen von der kleidung eines armen sünders, der auch menschen vor hexerei schützt, anhängen kann.

Hat eine kuh gekalbt und man geht aus dem stalle,

fo halte man den rücken noch darin und fpreche: rücken herein, unglück heraus.

Will ein ftück vieh nicht freffen, fo lege man die hände kreuzweis übereinander, beftreiche ihm fo den rücken vom kopf bis zum fchwanz und fpreche: 'bift du befprochen bis an dein ende, fo ftreich ich dich mit beiden händen'. i. n. d. v. u. f. w.

Um die mäufe zu vertreiben, muß man am 'Nicafiustage' den namen 'Nicafius' an die thür fchreiben.

In Ofterode, wo auch die hochzeiten am dienstag ftattfinden, gehn die dienftboten am dienstag in dienft. fonft vertragen fie fich nicht mit der herrfchaft.

Ein böfer geift — fo wird erzählt — hatte ein mädchen genommen und wollte mit ihr zur hölle fahren. die aber raffte noch mit der hand allermannsherrnkraut zufammen, das am boden ftand, da mußte der geift fie loslaffen und fprach:

allermannherren du böfe krut,
du häft mi kenomen miene junge brut.

Folgender vers vom allermannsherrnkraut, den ich bereits in einem auffatze im 'deutfchen mufeum' mittheilte, möge der vollftändigkeit wegen hier noch einmal ftehen:

dat allermannsheeren,
dat böfe krut *),
dat häww' ik efocht
un bin doch noch keine brut.

Die kinder fprechen, wenn fie das allermannsherrnkraut fuchen:

allermannsherrn,
dich fuch ich gern.

Die *hundeblume* zeigt, wenn man fie auf die bekannte weife zerpflückt, ob man geliebt wird oder nicht.

Die kreuzfpinne ift ein heiliges gefchöpf, trägt ein

*) es wird zu himmelfahrt gefucht und bewirkt, daß man in demfelben jahre heirathet. vgl. auch das vorwort zu meinen märchen f. XVII.

kreuz auf dem rücken und kann wünfche erfüllen, aber auch viel unglück bringen.

In Lauterberg fagt man: wenn der feidenfchwanz der eine große "hulle" auf dem kopfe hat, kommt, fo bedeutet es krieg. er kommt aber, fagt man, alle *fieben jahr*.

Wem viele pferde fallen, der muß vor dem ftalle ein *lebendiges pferd* eingraben.

Außer allermannsherrnkraut helfen noch folgende kräuter gegen hexen bei vieh und menfchen: das grävenkraut, das kuhmaul, das hafenohr, der kümmel, der dill, der duft, das taufendgülden-, das butterblumenkraut und die bremfe.

Wenn kinder 'mit dem hammer beladen' find, gibt man ihnen abfchabfel von donnerfteinen. wenn frauen in der gegend von Quedlinburg die rofe, oder 'das heilige ding' an die bruft bekamen, beftrich man fie vordem mit einem donnerkeil, ebenfo das entzündete euter der kühe.

Zu Hornhaufen im Halberftädtifchen hält man die jungen gänfe über das feuer, damit fie gedeihen.

Hat man einen *krienitzer* (kreuzfchnabel) im haufe, fo fchlägt das gewitter darin nicht ein. der krienitzer hat wollen die nägel vom kreuze des herrn Jefus herausziehen, dabei ift fein fchnabel krumm geworden.

Bricht an einem orte feuer aus und man hat eine kugel, die von einem Zigeuner gekauft ift, ladet fie in eine büchfe und fchießt fie ab, fo verfchwindet das feuer und bricht da aus, wo man die kugel hinfchießt.

Nach einem regenbogen darf niemand mit dem finger zeigen, fonft beftraft ihn der liebe Gott.

Viel wind bedeutet krieg.

Gänfe werden bei abnehmendem mond genudelt und beim vollmond gefchlachtet.

Ein communicant, bei dem der kelch aufs neue gefüllt wird, ftebt bald gevatter.

Ein nagel von einem farge, der fchon in der erde war, in des wildes frifche gefährte gefteckt, bewirkt, daß es nicht aus dem revier geht.

Kleinen kindern gibt man jetzt fcherzweife den rath,

wenn sie einem stück wild begegnen, ihm salz auf den schwanz zu streuen, und es zu fangen. dies hängt vielleicht damit zusammen, daß Hakelberg kein salz bringen kann.

Begegnet einem ein komischer mann, den man nicht kennt, und ein andrer fragt, wer er sei, so antwortet man: es ist der *pastor von Schierke*. (das dorf Schierke am Brocken ist mit Elend in weitern kreisen durch die hexenscenen in Göthe's Faust bekannt. kleine komische menschen nennt man auch: Uriänchen.)

Träume von eiern bedeuten unglück, träume von fischen glück.

Hornhausen. H. PRÖHLE.

# IRISCHE HEILIGENLEBEN.

Unter den quellen für die erforschung unserer alterthumskunde nimmt die legende mit den ersten rang ein und wir lernen ihre bedeutung um so mehr schätzen, je weiter wir sie verfolgen. ich spreche natürlich hier nur von der legende, insoweit sie christliche vorstellungen mit heidnischen vermischt enthält, von ihr als der ganz veränderten gestalt, welche die lebensgeschichte der heiligen im volksmund erhielt.*) leider haben wir davon bei uns verhältnißmäßig wenig übrig. aufgezeichnet wurde in Deutschland wenig derartiges und im volk ging eine menge dieser traditionen verloren, ein schwer zu verschmerzender verlust. Frankreich ist schon reicher an schriftlichen nachrichten über sie, am reichsten aber an solchen, wie an noch lebendig fortdauernden legenden ist das arme, aus hundert wunden blutende Irland, das an ihnen und seinen anderen nationalen überlieferungen mit warmer und rührender liebe festhält als an einem seiner letzten kleinode und einem der schätze, welche kein unterdrücker ihm rauben kann.

*) mehr über sie s. beiträge p. XII flg.

thor schlug mit lautem krachen zu und hat sich nie mehr erschlossen.

15. DER HELENEN BRUNNEN BEI EUREN.

In Euren bei Trier rieselt ein frischer, silberklarer brunnen aus dem grünen boden. als einst die heilige Helena, mutter Constantins, an einem heißen tage mit ihren frauen dort lustwandelte, klagten diese über brennenden durst: allein weit und breit war kein labendes brünnchen zu schauen. da blickte die heilige Helena gen himmel, und stieß mit fester zuversicht ihren stab in den boden. plötzlich rauschte es im grunde und ein silberklarer quell sprudelte hervor, der kühlen labetrunk den durstigen bot. noch heute wird der brunnen "Helenabrunnen" genannt.

16. DER SCHATZ BRENNT.

Wo ein schatz verborgen ist, da brennt in den heiligen nächten ein feuer. in Dillingen sitzen schweigende männer darum, die ihre hüte tief ins gesicht gedrückt haben.

17. FRAU HOLLA.

Bei Hermeskeil sitzt frau Holla in berge und spinnt. in Dillingen heißt es, frau Holl wohne in neugebauten häusern, welche noch nicht gesegnet sind. sie neckt gerne die kinder, wirft ihnen etwas nach, rupft sie an den kleidern und macht sie fallen, sie heißt frau Holl, sagen die leute, weil sie die kinder holt.

18. DIE SCHLAEFER VON TARFORST.

Zwei bauern aus Tarforst gingen in die stadt, um leder zu kaufen. unterhalb Franzenknöppchen wurden sie vom bösen wetter überfallen und kehrten in eine höle ein, wo sie entschliefen. als sie erwachten, gingen sie nach Trier; allein dort kam ihnen alles ganz verändert vor. sie fanden das gerberhaus nicht mehr und erkannten zuletzt, daß sie hundert jahre geschlafen hatten.

19. SEELE SIEHT DEM BEGRAEBNISSE ZU.

"Als man vor sieben jahren einen in der nähe des domes zu Trier wohnenden schlimmen mann beerdigt hatte, und die verwandten und freunde vom begräbnisse zurück-

kamen, ſahen ſie, wie der mann oben aus dem dachfenſter herausſchaute. Daſſelbe wird vom böſen Maurus aus Cues erzählt.

### 20. VERSUNKENE GLOCKE.

Am wege von Malborn nach Roederbach liegen zwei plätze genannt: Wenigmalborn und Caſelbeck. auf beiden befinden ſich noch ruinen, hofterte genannt. von dem ehemaligen orte Wenigmalborn iſt noch der brunnen vorhanden, in welchem ſich eine *glocke* befindet, die man in der *chriſtnacht* läuten hört.

### 21. GEIST GEBANNT.

In der nähe von Hermeskeil ſpukte früher der geiſt eines mönches aus Sct. Maximin zu Trier, pater Carries genannt. derſelbe wurde immer weiter gebannt, bis man ihn auf der *brücke* zu Hentern hatte. von dort brachte ihn der paſtor zu Hentern *mit vier ungejochten ſtieren* in den wald zwiſchen Zerf und Schillingen, wo er zwiſchen dem Hinkelbuſch und der Schüſſelhuf hauſen darf. die Schüſſelhuf hat ihren namen von den 24 hölzernen ſchüſſeln, die von der gemeinde Schillingen aus dieſem walde an die abtei Sct. Maximin geliefert werden mußten.

### 22. VERSUNKENE STADT.

Der Dollberg, auf welchem ſich der ſteinring befindet, erſtreckt ſich von dieſem bis nach Einſcheid. letzterer ort iſt durch ein thal vom Dollberg getrennt und liegt auf einem beſondern hügel. wenn man von Berſink über Einſcheid auf den Dollberg ſieht, ſo blickt man auf eine ſtelle, welche der *Ungeheuersbruch* heißt. dort hört man bei tiefer ſtille *die glocken einer verſunkenen ſtadt* läuten.

Trier. N. HOCKER.

## AUS DEM HARZ.

### FRAU HOLLE, DIE KINDERBRUNNEN.

Die frau Holle ſcheint auf dem ganzen Harze bekannt zu ſein. auf dem Oberharz heißt ſie Haulemutter.

Klagemutter und Klagefrau, aber auch zugleich die frau Holle. in Walkenried heißt sie frau Rolle und frau Wolle in Neustadt unterm Hohenstein frau Hulle; in Hohegeiß frau Wulle. der name Klagemutter scheint in Altenau am bekanntesten. dort ging die Klagemutter immer in den straßen umher und rief: huck up! huck af! am allgemeinsten ist es von der frau Holle bekannt, daß sie den rocken besudele, der am sonnabend oder am Frau-Hollenabend nicht abgesponnen sei*). in Steina wußte man nur von ihr, daß früher eine frau dieses namens ‚von unvergleichlicher schwere in den haaren' öfter dort durchgegangen sei.

In Andreasberg, von wo ich in meinen harzsagen mehrere Hollensagen mittheilen werde, geht sie auf Sylvester in die pferde- und kuhställe und nimmt auch die hühnereier aus. ein Mühlknecht sagte zur erklärung, daß man ja auch der frau Holle wegen die gänse und hühner mit dem zuruf: ‘Hulle hulle hulle' locke. dort kommt sie auch auf Sylvester durchs schlüsselloch zu den leuten.

In Lautenthal erzählt man den kindern von der frau Holle, daß sie früher unartige oder faule kinder weg geholt habe um sie zu erziehen. noch hier und da werden dort kinder wenn sie sich nicht gut betragen, von den großmüttern, welche die frau Holle selbst gesehen haben wollen, damit bange gemacht, daß sie abends vor den fenstern acht gebe und falls sie nicht artig wären, sie mit in den wald nach ihrer wohnung nähme, woselbst sie saure arbeit und schlechtes essen bekämen. den kindern sagt man dort auch, daß sie bei der geburt aus dem 'neuen teiche' geholt werden. solche kinderteiche wird es bei uns wohl an jedem orte geben, wenn auch in Lautenthal und anderswo nicht immer die frau Holle genannt werden mag. bei Schulenberg oben sitzt im Festenburger teich die große wasserfrau, die hat die kinder bei sich im teich. von da kommen sie in der fluth heruntergeschwommen und werden von den leuten in Schulenberg aufgefan-

*) Vergl. darüber auch Kuhn und Schwarz S. 414.

gen. im untern Lerbach sagt man den kindern, daß der liebe Gott die kinder in den teich 'wuppt' (wirft) und daß die kinderfrau sie ,heraus häckelt'. 'will je ne denn ok beholen? süst nehm' ick ne wedder midde und stoppe se wedder bie', sagt die kindsfrau zu den ältern geschwistern nach der geburt eines kleinen bruders. an andern orten redet man bloß von einem grundlosen brunnen. ein solcher grundloser brunnen ist bei Hornhausen zwischen dem bekendorfer und neindorfer wege. wer daraus trinkt, kommt von Hornhausen nicht wieder fort. ebenso springt bei Wippe eine quelle aus dem berge, welche niemand wieder fortläßt, der daraus getrunken hat.

wenn es schneit, so sagt man in Wildemann mit bezug auf die frau Holle: die alte hexe zieht nach dem Brocken.

In Lauterberg, Walkenried u. s. w. hört man in jedem herbste das rufen und hundebellen des wilden jägers. am meisten verbreitet aber ist die vorstellung, daß, so wie in unsern sagen auch manche schlüsseljungfer nur alle sieben jahr erscheint, auch nach dem ausdrucke eines Andreasbergers 'der wilde jäger alle sieben jahr einmal die waldung durchmachen' muß. auch über Sieber zieht der wilde jäger alle sieben jahr hin mit seinem gefolge. er kommt mit einem *windstoße* angefahren, in dem man seine jagdmusik vernehmen kann. in Osterode sagt man: ,wenns in der nacht dreimal um hilfe ruft, so gehe nicht hinaus, denn es ist der 'Pöpas'. damit sollte der wilde jäger gemeint sein.

wenn man dort sucht und es nicht finden kann, so heißt es: 'der *Stepke* wird doch nicht dagewesen sein? wünscht man jemand zum Teufel: 'ich wollte, daß der Stepke dich holte!' auch werden den kindern drei kreuze an die wiege gemacht, damit der Stepke nicht komme und ihnen die augen nicht aussauge.

## VERMISCHTES.

Die lieblingsspeisen der *zwerge* waren roggenmehlbrei und erbsen, welches beides auch in Lerbach während der

zwölften nicht gegeſſen werden darf. auch auf möhren waren ſie ſo erpicht, daſs ſie für möhren goldſtücke hingelegt haben. wenn man das licht brennen lies, ſo ſchützte das die ungetauften kinder vor den zwergen.

Von den frauen, deren augenbrauen ganz zuſammengewachſen ſind, ſagt man ſie ſeien die 'Mahrten', welche zu männern kommen. wen die Mahrte drückt, der muſs ſagen, wenn er es kann: 'komm morgen früh und bring mir eine pfeife taback' oder 'einen schnaps'. dann muſs die Mahrte kommen und das verlangte bringen und dann kann man ſie durchpeitſchen, wie unter andern ein müller gethan hat. — man hat in Lerbach auch einen ſpruch gegen die Mahrte, der dem von Wolf früher mitgetheilten ähnlich iſt und alſo lautet:

Mahrte ehr de mik wutt berſen (reiten)
faſte erſt alle barge und däler owerſtrien,
alle graſspiere inknicken,
alle looſbläre aflicken
alle ſteern am himmel tellen,
jindeſs (gegendeſs) werd wol dag ſien. Amen.

Eine beſprechungsformel aus *Oſterode*, welche nicht vollſtändig zu erfahren war, begann mit den worten:

Die mutter Maria ging über land,
ſie trug in der hand einen feuerbrand.

Wer die gicht hat, ſchreibt in Oſterode folgende worte auf einen zettel: 'giebt, das verbiete ich dir, daſs du dir heiliges waſſer ſtiehlſt; ſo wahr der herr paſtor das und das am vorigen ſonntage verleſen hat'. der zettel wird in ein viereck zuſammengelegt, auf jeder ſeite ein kreuz eingenäht und das ganze um den hals gehängt*).

Leichdornen vergehen, wenn man drei *freitage* hinter einander wurſt iſst die 'ſchlau' in den drei h. namen über

*) in Schwaben iſt es nach einer der neueſten dorfgeſchichten von Berthold Auerbach ein mittel gegen 'todte finger', wenn man einen kurzhaarigen hund bei ſich im bett ſchlafen läſst; auch wenn man turteltauben im zimmer hält 'und im neumond drei blutstropfen aus den fingern auf baumwolle auffängt und solche in eine junge an dem wege ſtehende weide ſpundet'.

die leichdornen wischt und sie dann einem hunde vorwirft. andre nehmen speckschwarten, wischen sie über die leichdornen, und werfen sie bei einem begräbnisse, nachdem sie ein vaterunser gebetet, in's grab. Man nimmt auch ein stückchen holz, schneidet so viel 'krappen' hinein als man leichdornen hat und wirft es am sonntag in den klingebeutel. (Osterode).

Fieberkranke müssen eine handvoll salz nehmen, damit an's wasser gehen, das salz*) in's wasser streuen und sprechen:

Ich streue diesen samen
in Gottes namen;
wenn dieser same aufgeht,
werd' ich mein fieber widerstehn.

Wer einen kropf hat, muß an drei abenden bei zunehmendem monde sich mit dem gesicht gegen den mond stellen, stillschweigends einen stein aufnehmen, damit den kropf berühren und ihn dann hinter sich werfen. dann verschwindet der kropf. (Osterode).

Wer sich schneidet oder sticht, muß das messer oder die scheere dick mit fett beschmieren, und in den drei h. namen an eine trockne stelle legen. sobald das messer dann trocken ist, wird 'das wehe heil'.

Wider die flechte muß man morgens, ehe man mit jemand gesprochen hat, sagen:

de schwale (schwalbe) un de flechte,
de flogen wol ower dat wille meer;
de schwale de kam wedder,
de flechte nimmermehr.

Wenn ein kind den pfitzwurm hat, so bindet man ihm einen schmerling auf den nabel. ist der fisch auf dem nabel des kindes verfault, so wird das kind noch mit 'berufskraut' geräuchert und ihm venedische seife in einer nußschaale auf den nabel gebunden.

Zähne von todten helfen gegen kopfschmerz.

Wenn unter den fitzbohnen im garten eine *weiße* ist, so stirbt bald jemand im hause.

*) wer eier ohne salz ißt, bekommt das fieber.

Wenn schwangere frauen 'übergehen', so müssen sie hafer in die schürze thun, den einen *schimmel* fressen lassen *und ihn bitten für ihre baldige entbindung zu sorgen.*

Kommt ein trächtiges pferd zu einer schwangeren frau, so geht sie über und hat bei der entbindung unglück.

Sonntagskinder, die zwischen 11 und 12 geboren sind, können an jedem sonntage um dieselbe zeit in einer blühenden fliederlaube geister sehen.

Kinder, die aus dem mutterleibe herausgeschnitten sind, werden außerordentliche menschen. so wurde von einem wunderdoctor behauptet, daß er ein 'ungeboren kind' sei und zugleich, daß er einen ganz rauhen linken arm habe.

Wird ein kind zum erstenmale zu dir gebracht, so schenke ihm drei, sechs oder neun gänseeier, stoße diese ihm dreimal an den mund und singe dazu:

sobald die eier anfangen zu gatzen,
fange du an zu schwatzen.

Nur zur zeit, wo das feld voll früchte oder voll schnee ist, dürfen kinder der mutterbrust entwöhnt werden.

Wer keinen brand im waizen haben will, muß den samen stillschweigends auf den kopf heben und sprechen:

waizen, ich setze dich auf den band!
Gott behüte dich vor tresp' und brand.

Wer langen flachs haben will, muß die magd zu fastnacht rücklings vom tische springen lassen.

Fastnacht darf nicht gesponnen werden, sonst werden lauter 'bratwürste' (dicke fädele) gesponnen. Auch nicht geflickt: 'sonst flickt man den hühnern die löcher zu' und sie legen nicht.

Wenn eine kuh krank ist oder blaue milch gibt, so ist sie behext. Man lasse ihren urin in einen sack gehn und prügle den sack mit einem dornigen busche, so wird die hexe zerschlagen.

Pferde werden schön blank und vor hexerei geschützt, wenn man ihnen einen lappen von der kleidung eines armen sünders, der auch menschen vor hexerei schützt, anhängen kann.

Hat eine kuh gekalbt und man geht aus dem stalle,

ſo halte man den rücken noch darin und ſpreche: rücken herein, unglück heraus.

Will ein ſtück vieh nicht freſſen, ſo lege man die hände kreuzweis übereinander, beſtreiche ihm ſo den rücken vom kopf bis zum ſchwanz und ſpreche: 'biſt du beſprochen bis an dein ende, ſo ſtreich ich dich mit beiden händen'. i. n. d. v. u. ſ. w.

Um die mäuſe zu vertreiben, muſs man am 'Nicaſiustage' den namen 'Nicaſius' an die thür ſchreiben.

In Oſterode, wo auch die hochzeiten am dienstag ſtattfinden, gehn die dienſtboten am dienstag in dienſt. ſonſt vertragen ſie ſich nicht mit der herrſchaft.

Ein böſer geiſt — ſo wird erzählt — hatte ein mädchen genommen und wollte mit ihr zur hölle fahren. die aber raffte noch mit der hand allermannsherrnkraut zuſammen, das am boden ſtand, da mußte der geiſt ſie loslaſſen und ſprach:

allermannherren du böſe krut,
du häſt mi kenomen miene jonge brut.

Folgender vers vom allermannsherrnkraut, den ich bereits in einem aufſatze im 'deutſchen muſeum' mittheilte, möge der vollſtändigkeit wegen hier noch einmal ſtehen:

dat allermannsheeren,
dat böſe krut *),
dat häww' ik eſocht
un bin doch noch keine brut.

Die kinder ſprechen, wenn ſie das allermannsherrnkraut ſuchen:

allermannsherrn,
dich ſuch ich gern.

Die *hundeblume* zeigt, wenn man ſie auf die bekannte weiſe zerpflückt, ob man geliebt wird oder nicht.

Die kreuzſpinne iſt ein heiliges geſchöpf, trägt ein

*) es wird zu himmelfahrt geſucht und bewirkt, daſs man in demſelben jahre heirathet. vgl. auch das vorwort zu meinen märchen ſ. XVII.

kreuz auf dem rücken und kann wünsche erfüllen, aber auch viel unglück bringen.

In Lauterberg sagt man: wenn der seidenschwanz der eine große "hulle" auf dem kopfe hat, kommt, so bedeutet es krieg. er kommt aber, sagt man, alle *sieben jahr*.

Wem viele pferde fallen, der muß vor dem stalle ein *lebendiges pferd* eingraben.

Außer allermannsherrnkraut helfen noch folgende kräuter gegen hexen bei vieh und menschen: das gräveokraut, das kuhmaul, das hasenohr, der kümmel, der dill, der dust, das tausendgülden-, das butterblumenkraut und die bremse.

Wenn kinder 'mit dem hammer beladen' sind, gibt man ihnen abschabsel von donnersteinen. wenn frauen in der gegend von Quedlinburg die rose, oder 'das heilige ding' an die brust bekamen, bestrich man sie vordem mit einem donnerkeil, ebenso das entzündete euter der kühe.

Zu Hornhausen im Halberstädtischen hält man die jungen gänse über das feuer, damit sie gedeihen.

Hat man einen *krienitzer* (kreuzschnabel) im hause, so schlägt das gewitter darin nicht ein. der krienitzer hat wollen die nägel vom kreuze des herrn Jesus herausziehen, dabei ist sein schnabel krumm geworden.

Bricht an einem orte feuer aus und man hat eine kugel, die von einem Zigeuner gekauft ist, ladet sie in eine büchse und schießt sie ab, so verschwindet das feuer und bricht da aus, wo man die kugel hinschießt.

Nach einem regenbogen darf niemand mit dem finger zeigen, sonst bestraft ihn der liebe Gott.

Viel wind bedeutet krieg.

Gänse werden bei abnehmendem mond genudelt und beim vollmond geschlachtet.

Ein communicant, bei dem der kelch aufs neue gefüllt wird, steht bald gevatter.

Ein nagel von einem sarge, der schon in der erde war, in des wildes frische gefährte gesteckt, bewirkt, daß es nicht aus dem revier geht.

Kleinen kindern gibt man jetzt scherzweise den rath,

wenn sie einem stück wild begegnen, ihm salz auf den schwanz zu streuen, und es zu fangen. dies hängt vielleicht damit zusammen, daß Hakelberg kein salz bringen kann.

Begegnet einem ein komischer mann, den man nicht kennt, und ein andrer fragt, wer er sei, so antwortet man: es ist der *pastor von Schierke.* (das dorf Schierke am Brocken ist mit Elend in weitern kreisen durch die hexenscenen in Göthe's Faust bekannt. kleine komische menschen nennt man auch: Uriänchen.)

Träume von eiern bedeuten unglück, träume von fischen glück.

Hornhausen. H. PRÖHLE.

## IRISCHE HEILIGENLEBEN.

Unter den quellen für die erforschung unserer alterthumskunde nimmt die legende mit den ersten rang ein und wir lernen ihre bedeutung um so mehr schätzen, je weiter wir sie verfolgen. ich spreche natürlich hier nur von der legende, insoweit sie christliche vorstellungen mit heidnischen vermischt enthält, von ihr als der ganz veränderten gestalt, welche die lebensgeschichte der heiligen im volksmund erhielt.*) leider haben wir davon bei uns verhältnißmäßig wenig übrig. aufgezeichnet wurde in Deutschland wenig derartiges und im volk ging eine menge dieser traditionen verloren, ein schwer zu verschmerzender verlust. Frankreich ist schon reicher an schriftlichen nachrichten über sie, am reichsten aber an solchen, wie an noch lebendig fortdauernden legenden ist das arme, aus hundert wunden blutende Irland, das an ihnen und seinen anderen nationalen überlieferungen mit warmer und rührender liebe festhält als an einem seiner letzten kleinode und einem der schätze, welche kein unterdrücker ihm rauben kann.

*) mehr über sie f. beiträge p. XII flg.

Sammlungen irischer legenden, sagen und märchen aus dem volksmunde erhielten wir einige, doch sind dieselben ziemlich dürftig. zweck dieser abhandlungen ist, aus der schriftlichen überlieferung das kurz zusammen zu stellen, was in mehren uns erhaltenen aufzeichnungen der ersteren für unsere alterthumswissenschaft, namentlich für die mythologie wichtiges enthalten ist. quelle für diese mittheilungen ist uns das grossartigste werk, welches die thätigkeit der Jesuiten geschaffen hat: die acta sanctorum von Bollandus und seinen genossen und nachfolgern.

Es ist keins der geringsten verdienste dieser ausgedehnten arbeit, deren gleichen unsere tage schwerlich aufzuweisen haben, daß die herausgeber fern von einseitiger kritik und voll pietät für die überlieferung der alten, nicht nur die heiligenleben mittheilten, die ihrer subjectiven anschauung gemäß erwiesene oder von glaubwürdiger feder niedergeschriebene thatsachen enthalten, sondern auch solche, in welche sich die auffassung der person und des characters gewisser heiligen, wie sie im volke lebte, eingedrängt hat und zwar so sehr das historische überwuchernd, daß wenig mehr von ihm zu sehen ist. diese decke spinnt sich bei einem volke langsamer, bei dem andern schneller, bei dem einen reicher und bunter und dichter, bei dem andern spärlicher und leichter über die historie, je nachdem ein volk mehr oder weniger mit lebhaftem und feurigem schwung der phantasie bedacht ist das sind wir Deutsche in weniger hohem grad, die Iren aber sind gerade dafür bekannt, und so werden uns denn die legenden ihrer heiligen besonders wichtig.

Wenn das volk ein ihm theures helden- oder heiligenbild in seiner weise schmückt, um den urbildern seine dankbarkeit oder verehrung in seiner sinnigen und poetischen weise darzubringen, dann geht es dabei mit der tiefen sinnigkeit und umsicht zu werke, die ihm gleichsam instinctmäßig ist und fehlgriffe selten oder unmöglich macht. weniger auf das äußere glänzende seiner zierrathen bedacht, wählt es vielmehr nur solche aus dem schatz seiner erinnerungen aus altheidnischen tagen aus, die dem

character des bildes verwandt sind, sei es in der art, daß sie desselben vorbilder sind, oder wenigstens daß sie analogieen zu einzelnen seiten desselben bieten.

Wenn der bekehrer vor seinen neubekehrten stand und ihnen mit den worten der h. schrift von dem feurigen apostelfürsten erzählte, dem Christus des himmels schlüssel gab, obwohl er nur ein armer fischer war, dann mußte vor der zuhörer geist das bild ihres alten freundes Donar erwachen, der mit seinem hammer so rasch bei der hand war, wenn den göttern gefahr drohte, wie der h. Petrus mit dem schwert, als er den Herrn von den kriegsknechten bedroht sah, der auch ein fischer war, als er nach Loki fischte, wie Petrus ein menschenfischer, der auch des himmels pforten d. i. seine schleusen erschloß, der an der spitze der götter stand nächst Wuotan, wie der h. Petrus an der spitze der kirche als stellvertreter Jesu. diese analogieen führten zunächst dazu, daß bald Petrus an Donars stelle trat, daß dieses anbetung sich als verehrung jenem zuwandte, aber dabei blieb es nicht, das volk ging weiter und schmückte das bild des ihm theuren apostels mit all dem schmuck der poesie, des mythos, der einst das des Donar geziert hatte. es nahm ihm das schwert von der seite und gab ihm den hammer, es beschränkte seinen reichen fischzug auf den fang eines schellfisches oder goldfisches u. dgl. m.

Welche rolle der heilige Petrus in den irischen legenden spielt, weiß ich nicht, aber so viel mir dieselben bekannt sind, ist sie nur eine geringe, statt seiner scheint

## I. DER HEILIGE MOCHUA

einzutreten, dessen name zwei dem irischen volk sehr theure heilige tragen, die vielleicht bei näherer betrachtung in einen zusammenfließen dürften. Bollandus theilt ihre lebensgeschichte unterm 1. Januar mit.*) beide führen einen beinamen, der eine heißt Mochua sive *Cuanus*, der andere *Cronanus*, jener wird abbas Legsiensis, dieser ab-

*) acta sanctor. I p. 45 flg.

bas Ballensis genannt, beider vita ist älteren msc. entnommen. auf diese heiligen finden wir nun eine ganze reihe von mythischen zügen angewandt, die anderswo theilweise auf den h. Petrus übertragen sind und die ursprünglich einem alten gott gehören müssen, der unserm Donar, dem nordischen Thôrr eng verwandt war.*) ihnen haben sich andere gesellt, die auf die alte heldensage hinweisen und aus diesen und jenen ist ein so dichtes gespinnst geworden, daß wir den alten historischen grund mitunter nur noch spärlich durchschimmern sehen. diesen bilden aber offenbar urkundliche nachrichten, welche den beiden lebensbeschreibern vorlagen, und die existenz des oder der heiligen über jeden zweifel erhieben, so daß an eine symbolik oder derartiges nicht zu denken ist. aber die biographen glaubten es nicht bei der aufzeichnung der ihnen vielleicht nur sparsam vorliegenden nachrichten über die theuren heiligen lassen zu dürfen und so fügten sie ihnen alles das oder einen theil dessen bei, was das volk sich von denselben erzählte.

Mochua-Cronanus hatte noch *drei schwestern* und zwei brüder, aber als der häßlichste mußte er die schafe hüten. fänden wir dies in der vita eines andern heiligen, dann würden wir es ohne bedenken annehmen, hier aber klingt es sagenhaft, denn er steht klar als der verachtete

*) Bollandus fühlt dies und bemerkt ebenso treffend als bescheiden und im geiste echter kritik zu der vita s. Mochuae s. Cuani: multa continet admiranda portenta, sed usitata apud gentem illam simplicem et sanctam, ut ex aliorum actis sanctorum patet, neque sacris dogmatis aut dei erga electos suos suavissimae providentiae repugnantia. sunt tamen fortassis nonnulla imperitorum librariorum culpa viliata aut amplificata. quod in gentilium suorum rebus gestis animadverti oportere nos docuit Henricus Fitzimon, societatis nostrae theologus, egregio rerum usu praeditus. quae tamen sic adiecta censeri debeant, nobis profanae Hibernorum historiae ignaris non facile est statuere. satis est lectorem monuisse, ut cum discretione ea legat, quae prodigiosa et crebro similia miracula commemorant, nisi ab sapientibus scripta autoribus sint. nobis tamen nihil expungere constitutum est, nisi rectae fidei aut bonis moribus repugnet, aut sit eiusmodi, ut clare id possimus refutare. (I, 45.)

jüngste, der aschenbrödel da und bedeutsam tritt neben die brüdertrias eine gleiche von schwestern. aber gerade in dem scheinbar dummen und verkannten wohnt stets mit einem guten und frommen herzen die heilige einfalt, die der höchsten begabung werth macht. eines tages kommt (und das scheint wieder historisch) der gottselige Congallus zu dem hause des vaters unseres heiligen, 'supra quam angelos conspicit cursitare'; er erkundigt sich nach den kindern und nimmt Mochua 'non satis dignum ut nominetur' wie der vater sagt, dessen gaben aber Congallus sofort erkennt, von der heerde mit sich in das kloster Banchor, wo derselbe sich bald durch hohe tugend und wunder auszeichnete. die tugend Mochua's steht gewiß fest, sonst wäre er nicht so sehr gefeiert, aber die wunder, wie sie wenigstens in dem nun folgenden vorliegen, sind jedenfalls zum großen theil mythischer anflug aus dem volksmund.

Eine unfruchtbare frau wollte die hülfe seines gebetes erflehen und kam zu ihm, da fand sie ihn in der verzückung der meditation auf den knieen liegend, ganz in Gott versunken und häufige thränen vergießend. sie schlich leise heran, fing einige der strömenden thränen mit der hohlen hand auf und genoß sie vertrauensvoll und bald empfing sie einen sohn *). c. V weiß von einem ähnlichen lohn frommen vertrauens: 'sterilis matrona de sua infoecunditate Mochuae queritur. ille duos aquatici nasturtii (brunnenkresse) scapos a se sanctis verbis sacratos dedit infoecundae, quos illa cum comedisset, brevi viri sui concubitu

*) diese befruchtende wirkung der thräne drückt die arabische sage bei Ibn Kesir dadurch schön aus, daß sie den bittern thränen, die Adam nach seinem falle weinte, den kokosbaum, die myrobolane u. a. entsprießen läßt, den süßen wonnethränen aber, die er aus freude weinte, als der Herr seine reue annahm, die violen, hyacinthen u. a. wohlriechende blumen. Rosenöl I, 26. sonst ist der thräne kraft im allgemeinen eine reinigende: in Katha Sarit Sagara reinigt Asokadatta den Vijayadatta durch seine thränenströme von der beschmutzung, ein Rākshasa gewesen zu sein. Brockhaus p. 146. ähnliches in der deutschen sage, worüber mehr im II band der beiträge.

prolem concipit. aus beidem scheint hervorzugehen, daß Mochua besonders von frauen angerufen wurde, denen der ehesegen gebrach, und das erinnert an den alten Gott, der dem Starkadr schafft, daß er keine kinder haben und sein geschlecht beschließen solle, dessen wochentag vorzugsweise zur begehung der hochzeiten gewählt wurde (beitr. I. 80. 81.). schön und zart lautet die erste der beiden legenden und des heiligen thränen sind vielleicht der in geweihten nächten vom himmel sinkende thau, dessen wunderkraft sich ja auch dadurch offenbart, daß er dem blinden das gesicht wiedergibt und dem häßlichen schönheit verleiht.

Das II capitel der vita beginnt mit einem stück historie, doch sogleich ist die sage auch goldwebend hinterdrein, so daß nur die hervorragendsten puncte jener noch sichtbar sind. Congallus sendet den erprobten kämpfer Jesu aus, ein neues kloster zu gründen, und Mochua folgt der sendung in heiligem gehorsam, nur bittet er den lehrer und meister, auch zu sagen, wo dasselbe erbaut werden solle. 'equidem, inquit Congallus, rem hanc neque praesentire, neque alio argumento vel signo ostendere possum, nisi forsan Deo placet, ut hic fons (praesentem fontem digito monstrabat) hinc abiens te ducat ibique consistat, ubi divinae maiestati placitum fuerit, ut incolas. eo responso Mochua Benchore proficiscitur, electa religiosorum manu comitatus. haud longe processit, cum comites respicientes *nubem densam, obscuram imbresque minitantem* sed non mittentem sereno sudoque sole per aërem sequentem vident quam etiam Mochua cernens, fontem procul dubio a Congallo designatum et a Deo missum esse; oportereque se paulisper gradum sistere, donec illa praeeat, praecedentemque sequi et ubi illa sidat ibi et se ipsos habitare ait. praeiens illico nubes Mochuam ad Ferrosios, in Gaeliam oppidum ducit, ibique illis lacte manando humi lacunam explevit.' Biblisches und heidnisches ist in dieser legende merkwürdig verschmolzen. die wolke ist jene, welche bei tage als wolke, bei nacht als feurige seule die kinder Israels durch die wüste führte, aber als fortwandelnder quell jener esthnische see Eim, der trau-

ernd über die gottlosigkeit der seine ufer bewohnenden sich aus seinem bette erhebt und gleich einem weissen schwan durch die lüfte daherfliegt, bis er bessere menschen sieht: zu diesen lässt er sich nieder und wohnt bei ihnen und befruchtet ihre felder (Myth. 566.). sie ist der quell, den s. Gangulph dem geizigen abkauft, den er in seinem helm an einen weit entfernten ort trägt und der nun dort springt, während er an ersterem ort versiegt. sie ist der Uel-see in der irischen graffschaft Westmeath, (Leinster) den die hexe von ihrer freundin borgt und mit sich in ihre gegend nimmt, später aber nicht zurückgibt (Erin I, 84.). dadurch dass die wolke Mochua vorangeht oder folgt, erscheint er aber als ihr beherrscher und stellt sich so wieder zu dem, der tonitrua et *imbres gubernat*, der in der wolke fährt und aus ihr befruchtenden regen spendet.

In demselben capitel wird erzählt, wie Mochua mit der spitze seines *stabes* eine kleine rinne grabend, wasser aus einem see über einen berg führt. derselbe stab kommt wiederholt c. VI vor: 'duo millia et quingenti auriginosi (gelbsüchtige) Ballam conveniunt, ubi Mochuae precibus atque consecratione curantur, suum quisque colorem recuperantes, *pallore in s. viri baculum transeunte, unde hic baculus Pallidus nomen* accepit'. auf dem stab scheint also ein gewisser nachdruck, eine weihe zu ruhen, die uns an den stab des h. Petrus erinnert (beitr. 84. 86.) und mit diesen an den goldstab der Herodias, der dem hammer Donars gleichsteht. bekanntlich ist dieser stab und hammer der wiederbelebende und auch Mochua gibt einen von einem seeungeheuer verschlungenen dem leben wieder, wie cap. III mit den worten der anmerkung*) erzählt. hier mahnt

*) Per id temporis venatione rex animum recreabat et *cervus*, quem fuerat insectatus, in summas angustias ultimumque discrimen deductus, sese in lacum praecipitem dat, nandoque rupem in medio lacu sitam tenet et in ea consistit. eo illum sequi nemo propter *horrendam belluam*, quae lacum infestans *natatores occidere solebat*, audet. rex et id damnum timens et cervo simul potiendi cupidus, Mochuam ..... alloquens, si, inquit, tibi, Mochua pater placet, auxilio tuo fretus in rupem mittam, qui cervum interficiat. Mochua, tametsi, inquit, eo

der heilige und die horrenda bellua an Thôrr, wie er die Midgardschlange mit dem schwarzen stierhaupt angelt, nur sind die nähern bezüge verwischt oder absichtlich unterdrückt.

Der folgende abschnitt (IV) bringt Mochua wiederum mit einer wunderbar entstandenen quelle in verbindung und erzählt, wie ein ihm feindselig gesinnter fürst über einem wald, worin Mochua wohnte, 'angelos aspectabilibus formis volitantes' sah. einen wichtigern zug enthält c. V: 'piscatores frustra piscantes praesenti Mochuae opprobrio ducunt, a se nihil piscis capi. sine mora *salmones quattuor* vitulum marinum fugientes in terram evadunt'. dadurch tritt Mochua wieder ganz auf dieselbe linie mit Donar und Petrus, so genau, daß selbst der fisch der gefangen wird derselbe ist, den jener im mythos, dieser in der norddeutschen sage fängt, nur ist nicht er selbst der fischende, sondern der den fischfang segnende, denn auf seinen befehl oder sein gebet springen wohl die vier salme an das land.

Noch reicher gestaltet sich die ausbeute, welche die vita des h. Mochua Legsiensis oder *Cuanus* liefert, der auch heute noch unterm letzten namen im volksmund gefeiert fortlebt. er wird 'clarus genere' genannt und es heißt von ihm: 'hic in primaeva aetate vir erat multum bellicosus ac de hostibus suis semper victoriam habens'. nach vollendetem dreißigsten jahr wurde er priester: 'cui avunculus suus quamdam villam donavit quam s. Mochua cum omnibus suis rebus *incendi jussit*, ne de peccatoris eleemosynis vel possessionibus famulus Christi portionem aliquam haberet'. dieses gewiß historisch gegründete stürmische, sich übereilende, schlagfertige wesen eignete ihn vollkommen zum eintritt in die stelle Thôrrs, des allzeit schlaglustigen riesenbekämpfers und riesensiegers, der nie

quemquam adire periculosum videtur, natatori tamen Deus omnipotens incolumitatem dare potest. quibus verbis motus, rex in rupem mittit, qui cervum interimat; sed redeuntem *hominem bellua devorat*. dolore perculsus rex hominis amissi culpam in Mochuam transfert. ea de re Mochua ad Dominum suum preces fundit. Dei imperio hominem incolumem et illaesum bellua vomit nec ulli in posterum nocuit.

lange überlegt, sondern sofort mit dem feurigen blitz darein fährt, wo ihm das verhaßte geschlecht aufstoßt. wie hier Cuan die stadt durch feuer der erde vernichtet, so finden wir ihn in dem merkwürdigen zweiten capitel das *feuer des himmels* herniederflehend. es wird da nämlich von einem priester berichtet, der an körper schön, von geburt edel und eines reichen geistes sich von dem hochmuth so sehr hinreißen ließ, daß Gott ihn damit strafte, daß er in einem augenblick all seine wissenschaft vergas. darüber entsetzt, bat er den Herrn, die unwissenheit von ihm zu nehmen und ihm die frühere weisheit wieder zu schenken. ein engel erschien ihm im traum und wies ihn an den h. Mochua, der ihn von dem hochmuth und der unwissenheit befreien werde. Colman-Ela, so hies er, begab sich sofort mit fünfzehn priestern auf die reise. 'sanctum vero Mochuam rusticano habitu indutum, virgasque portantem in humeris suis extra villam invenit. Colmanum vero intuens s. Mochua ipsum salutavit; dumque mutuo sic salutassent, ecce subito quaedam *avicula* virgarum illarum summitate insidens, *garriendo quasi unum versum cecinit.* quo audito s. Mochua interrogavit, quid avicula illa cecinisset? cui Colmanus, se nescire respondit. s. Mochua dixit: mira refers, dum ego qui nunquam novi scripturas id quod cecinit intelligo. et iterum ait: hoc, inquit, dicit avis: nullum verbum de scientia quam tu habuisti, menti tuae nunc inhaeret. tunc Colmanus dixit: fateor, inquit, me nihil scire et ideo Deus me misit ad te, ut saner. und Mochua heilte ihn. dann nahm er ihn und seine cleriker mit sich und befahl, ihnen feuer und ein bad zurecht zu machen. 'cui quidam de clericis Colmani ait: 'non igne, inquit, terreno soliti sumus calefieri, nec balneum nostrum cum eo praeparari consuevit. quo audito s. Mochua palmas mundas suas ad coelum extendens, *ignem de coelo petivit*, et exaudita est oratio eius, quia lapis ignitus de coelo lapsus per cacumen domus ubi erat, in foco cecidit, ex quo copiosus ignis pro necessitatibus fratrum est constructus'. (Bollandus I, 46.)

Wenn s. Petrus bei den Walachen die flammende

geißel des blitzes schwingt, so ist er der himmelthronende; Cuan aber ist noch auf erden, darum kann er des himmelsfeuers nicht anders mächtig sein als durch das gebet. aber der ignis de coelo kommt nicht hernieder als reiner blitz, sondern als *lapis* ignitus und diese wichtige bezeichnung in der alten nachricht bezeugt, daß der irische donnerer als geschoß sich ebenso der steine bediente, wie der deutsche Donar, daß also unser donnerkeil dort auch bekannt war. Ebenso bedeutsam ist der gebrauch, der von dem feuer gemacht wird; der kleriker sagt, sie bedienten sich keines irdischen feuers und das weist uns auf die erzeugung des geheiligten notfeuers hin, welches als ewiges feuer das ganze jahr hindurch unterhalten wurde, aber auch auf vorgeschriebene bäder und reinigungen, bei denen das wasser durch heiliges feuer erwärmt sein mußte. wir werden auf dasselbe beim leben der h. Brigida zurückkommen. auch die avicula garriens ist nicht zu übersehen sie bezeichnet den heiligen als der vogelsprache kundig, gleich Merlin und andern weisen und zauberern. uns dürfte sie an den allvater erinnern, dem seine raben jeden tag berichten, was sie auf ihrem flug um die welt erfahren haben.

Das vierte cap. beginnt mit folgender merkwürdigen erzählung: 'interea s. vir Kienanus cum furore spiritus ecclesiam coepit Domino aedificare lapideam, quia ante in Hibernia non fuit usus construendi ex lapidibus ecclesias. eo quoque tempore contigit opus quoddam retardari atque impediri eo, quod coementarii ceterique operarii dicebant, quod si pluvia vel imber inter duos colles circumpositos unquam difflueret, illi mox ab eo desisterent. quo audito s. Kienanus *singulos Hiberniae sanctos, sanctasque adiens rogabat, ut aëris serenitatem a Deo pro complendo opere impetrarent.* cumque a singulis aliquod tempus serenitatis, utpote septimanam ab uno, mensem ab alio et tres menses ab alio obtineret, et adhuc ad opus complendum unius anni indigeret spatio, quadam nocte vir Dei ieiunans Deum rogavit, ut sibi revelaret, ad quem sanctorum se pro illo anno obtinendo converteret. et qui re-

velat mysteria eum docuit, *ut ad cellam s. Mochuae, quae domus Mochua modo dicitur, properet pro obtinenda sua petitione.* et cum illuc cum decem quinque clericis veniret, honorifice est receptus et quod petierat adeptus est; nam orante s. Mochua et ieiunante a datore superno serenitatem unius anni cum dimidio pro complendo opere illo obtinuit'. alles trägt hier noch altheidnifches gepräge: Kienan, der alle heiligen um gutes wetter angebt und hier eine woche, dort einen monat zugefagt erhält, wie Freyja alle götter und wefen angeht um ihre thränen für Baldur zu erlangen — Gott, der ihn auf Mochua hinweift, und endlich Mochua felbft, der mehr heiteres wetter erlangt, als einer der andern. was er hier aber erft von Gott erlangt, das hat er einft felbftändig gegeben, und wenn auch alle götter und göttinnen (sancti et sanctae) fonnenfchein fpenden können, fo hat er ihn doch hauptfächlich in feiner gewalt. dadurch ift er denn wiederum Thôrr, 'qui praesidet in aëre *et serena gubernat'*, auch dies ftand fomit dem irifchen donnerer zu, ein neuer und bedeutender zug zur vervollftändigung feines bildes. den letzten und fchlagendften aber bringt das folgende c. V.:

Completo ergo s. Kyenani opere ad s. Mochua nuntium misit, ut ad suam ecclesiam consecrandam perveniret. tunc audito nuntio s. vir iter arripiens, ac per montem cui nomen Mairg transitum faciens, duodecim cervos quos ibi reperit, secum tanquam boves domesticos ducens singulos lignis oneravit ac sic ad ecclesiam s. Kyenani perduxit. cumque ligna de cervis deponerentur super eosdem iussit vir Dei aquam ad carnes eorum coquendas deferri, quod et factum est. post haec s. Mochua iussit, cervos illos occidi omnes, ossa tamen eorum usque in crastinum illibate conservari. satiatis igitur turbis pauperum atque aliis qui aderant, de venatione mirabili s. Mochuae, die crastino cervorum ossa coram viris Dei collecta sunt. quibus ut in propria resurgerent forma, s. Mochua in n. D. mandavit. et statim ossa illa arida carnem et pellem induerunt et spiritum vivificum assumunt atque in pristini vigoris motum membra extendunt. his peractis s. Mochua cum cervis illis

usque at montem unde eos assumpserat regressus est, atque ibidem eos dimittens ad cellam suam pervenit. et hi cervi duodecim, ut a pluribus fertur, adhuc in monte illo ab aliquibus cernuntur temporibus.

Das ist in der hauptsache genau der anfang der geschichte von Thôrrs fahrt nach Jötunheim und der einkehr bei dem bauern, wo der gott seine beiden böcke schlachtet und durch hammerweihe wieder belebt *) (vgl. p. 70.) die gleich den böcken hörnertragenden hirsche werden auch hier als im dienst Cuans stehend geschildert: wie die böcke den Thôrr fahren, so müssen die hirsche holz tragen. gleich den böcken werden sie geschlachtet und wie bei jenen so wird auch hier die bedingung gestellt: ossa illibate conservari. Thôrrs hammerweihe wird bei dem heiligen zum gebet und die hirsche erheben sich in alter kraft und

*) Dasselbe kommt auch im leben der h. Pharaildis vor: 'Hiemali siquidem tempore, cum (s. Pharaildis) pigro et anili passu agrum, quo triticum seminaverat, viseret, aves quasdam aggregatas reperit, quas alii feles, alii miletas, vulgus vero *gantas* nuncupat, easque velut pecudes domesticas baculo percutiens domum adduxit. quas ubi domum adduxerat easque velut oves aggregatas in ovili clauserat, nullam earum vel laedi vel interfici permittens, usque in crastinum reservavit incolumes. verumtamen cum vel vespertino vel matutino tempore adisset monasterium, unus clientum, eo quidem ignorante, *quamdam supradictarum avium interfecit eamque cum eiusdem familiae quibusdam consociis comedit.* virgo vero Domini Pharaildis, cum a monasterio redisset, praedictarum reminiscens avium, nullam earum permisit iugulari et ab ovili quo eas recluserat cunctas illaesas praecepit relaxari. quae cum relaxarentur et de more anserum vel gallinarum imperterrito passu graderentur, beata virgo siquidem vel pari parem requirente, vel numero sub quo eas cognoverat deficiente, unam earum abesse cognovit. quam cum attente perscrutaretur, obnixeque quo abierat vel quo profugerat indagare conaretur, eiusdem domus puero sibi referente, interfectam comestamque cognovit affore. quid plura? *avis ossa plumasque sibi reportari praecipiens, quae inde reperiri poterant coadunavit et mirabili stupendaque compositione avem pene perditam prorsusque mortuam vivificavit eamque ad solita pascua relegavit.* (Bolland. in vita. 4 jan. 1, 172.) Pingitur denique cum ave in manu aut ad pedes, quam teutonice een trapgans vocant, *cuius officium Gandavense non meminit*, (Molani natalitiae ss. Belgii ap. eund. l. c.) so daß also die geschichte rein auf rechnung der volkes kommt.

leben unsterblich fort, gleich des gottes gespann. die hirsche stehen also ganz an der böcke stelle und noch mehr, wenn wir einen frühern zug aus cap. III hierhinziehen; da sehen wir selbst s. Mochua mit ihrer einem fahrend: 'cum ad medium pervenisset iter, pes alicuius equi, qui currum eius vehebat, fractus est, quod cum s. Mochua percepisset, *cervum* de monte vicino vocavit, qui de sponte currui subiiciens, *mansueti equi ministerium implens*, vir Dei Munnu ad domum suam prospere ductus est.' so hätten wir denn den mythos in all seinen zügen wieder, denn der eine hirsch steht für ein ganzes gespann, und das eintreten desselben an die stelle des pferdes ist, wie später gezeigt werden soll, ein weitverbreiteter zug der legenden; der gebrochene fuß des pferdes ist aber der gebrochene bocksschenkel, den Thôrr erst gewahrt, als die böcke schon eingespannt sind und er fahren will.

Fassen wir die resultate noch einmal kurz zusammen und wir sehen den heiligen als spender des ehesegens und als herrscher über die wolke und den regen, wie über heitere luft und günstiges wetter. seinem worte folgen die ungeheuer der tiefe und der segen des fischfanges hängt von ihm ab. das feuer des himmels hat der ungestüme in seiner gewalt; er fährt mit einem hirschgespann und die getödteten thiere erwachen auf seinen ruf zu neuem leben. ein so treues und vollständiges bild des nordischen und deutschen donnerers, daß nur ein wichtiger zug der donner selbst daran fehlt. die versuchung liegt nahe, die vergleichung weiter zu führen durch zusammenstellung dessen, was uns bisher über den donnergott der alten Ercen vorliegt, doch das gehört an einen andern ort und hier genüge es auf den wunderbaren einklang dieser irischen und deutschen mythen aufmerksam gemacht zu haben.

Schön ist die sinnige art, in welcher dieser proceß der übertragung statt findet. wenn auch das heidnische klar vorliegt, so hat es doch eine warme christliche färbung angenommen, es ist von dem tief christlichen sinn des volkes verklärt und alles rohe, unedle ist verschwunden, nur das schöne und bedeutungsvollere bewahrt. so ist gerade der

zug, daß Thôrr zürnend über den zerschlagenen bocksschenkel den hammer schwingt, in allen legenden ausgefallen und hat sich hier gar von der sage getrennt, um anderswo leise und in anderer gestalt aufzutauchen, denn darüber zu zürnen würde den seligen Gottesfreunden nicht ziemen. bei allen veränderungen, welchen das urbild darum auch unterlag, daß die alten sagen auf dasselbe übergingen, bleibt das bild doch ein treues und in sofern auch ein christliches, denn jeder zug ist so gehalten daß er sich in dem, was ihm zu grunde liegt, durch die heilige geschichte als wenigstens möglich beweisen läßt. großen schaden dieser art von 'aberglauben' sehe ich darum nicht ein, um so weniger als neben dieser auffassung die richtigere der kirche unbeirrt einhergeht: der heilige ist *in* der kirche ein ganz anderer, als vor deren thür, und wenn sich das volk draußen z. b. auch dinge von s. Petrus erzählt, wie das märchen p. 41, so weiß es doch wohl und fühlt es tief, daß dieser Petrus ein anderer ist, als der apostelfürst. beide haben nur denselben namen, aber es sind nicht dieselben personen, sie berühren sich so wenig und haben so wenig miteinander gemein, daß die geringste schmähung auf Petrus den heiligen unfehlbar da die größte entrüstung hervorbringen würde, wo der wandernde Petrus des märchens durch seine schwänke herzliches gelächter erregt. der geist des volkes ist tiefer als wir ihm allzufern stehenden ahnen und er erschließt sich uns nicht so leicht, wenn wir nicht mit vollster liebe in ihn einzudringen suchen.

## II. DER HEILIGE KENTIGERN.

Neben dem stürmisch eifrigen Cuan stelle ich das milde ruhig klare bild des h. Kentigern. auch in seiner legende sehen wir die phantasie des volkes in geschäftiger thätigkeit und Capgravius *), der in seinen biographien der heiligen Englands seine vita aufbewahrt hat, wie sie aus historischen bruchstücken und volksthümlichen ausschmü-

*) ap. Bollandum I. 815 XIII jan.

ckungen ſich gebildet halte, hat dafür ein recht auf unſern dank.

Schon um die geburt Kentigerns ſpielen mythiſche lichter: ſeine mutter fühlt ſich geſegnet und weiß nicht woher*), wie im märchen der geruch einer blume, der genuß eines apfels, der trunk eines bechers mit waſſer befruchtend auf die jungfrau wirkt, ein zug, der in den mythen aller völker wiederkehrt und für die vorahnung der jungfräulichen geburt Maria's ſpricht. als ihr vater weder durch ſchmeichelcien noch durch drohungen von ihr herausbringen kann, wer des kindes vater ſei, das ſie unterm herzen trägt, läßt er ſie von einem felſen (Dunpelder wird er genannt) herabſtürzen, 'sed placido lapsu et suavi ad terram descendit.' dies genügte den heiden nicht, ſie ſetzten die frau in einem ſchiffchen aus leder, ohne ruder und ſegel auf dem meere aus, aber auch da war höherer ſchutz mit ihr und der kahn trieb in raſchem lauf in einen hafen. an dem ort Collenros genannt ſtieg ſie aus, alsbald meldeten ſich die geburtswehen und ſie gebar einen knaben. in derſelben ſtunde hörte ſ. Servanus geſang der engel in den lüften, er ging hin, fand mutter und kind und begrüßte den knaben: 'mochohe, mochohe! quod latine dicitur: care mi.' dann nahm er beide zu ſich, verſorgte ſie mit ſpeiſe und trank und taufte die mutter Tanea, den knaben Kientier. er nannte ihn ſpäter nur noch '*Munghu*, quod latine dicitur carissimus amicus, quo nomine usque in hodiernum diem vulgus eum vocare consuevit.' (c. I.) dies alles ſcheint auf eine ältere heldenſage hinzuweiſen, es iſt jedenfalls ſagenhaft, der ſturz von dem felſen, wie die ausſetzung im ſteuerloſen ſchiff, und die naheliegende Merlinſage dürfte nicht ohne einfluß auf die legende geblieben ſeyn, wenigſtens iſt ihr anfang in einigen verſionen dem der legende gleich.

Auch von ihm wird eine ſchöne wiederbelebung er-

*) wie die kirche ſich dagegen erhob, zeigt eine äußerung des biographen: 'populus enim dioecesis s. Kentigerni stultus et insipiens ipsum de virgine conceptum et natum adhuc astruere non veretur.' c. 1.

zählt: quamdam aviculam ob ruborem corpusculi rubiscam vocatam, de manu s. Servani alimoniam accipere solitam, inter se mutuo tractantes (condiscipuli sancti) caput a corpore avellunt et extinguunt, Kentigerno absenti crimen imponere non verentes. puer autem volucrem in manibus suscipiens et caput corpori applicans, fusa ad Deum prece, signaculum crucis impressit et avis vitae reddita seni de ecclesia revertenti more solito applaudens obviam prosilivit. (c. II.) rubecula videtur, meint Bollandus und darnach wäre der vogel unser rothkehlchen, immerhin wieder ein altheiliger.

Nachdem Kentigern noch längere zeit den unterricht des h. Servanus genoſſen hatte, machte er ſich auf den weg, ſelbſt als bekehrer und lehrer zu wirken. trocknen fuſses geht er durch den fluſs Mallena, indeſs ſein blinder lehrer am ufer ſteht und vergebens die hände nach ihm ausſtreckend ihn mit herzerſchütternder klage zurückruft: 'heu me, fili carissime, lumen oculorum meorum, baculus senectutis meae, quare me deseris? noli derelinquere caros meos!' aber auf den ruf des Herrn hinweiſend geht Kentigern dahin und kommt nach Glasgow, wo er zum biſchof gewählt wird. als beweis seiner hohen tugend führt die legende an: 'multotiens, dum sacra divina tractaret, columba nivea, rostrum quasi aureum habens capiti eius insidere consuevit.' (c. III.) ja ihm dem einfaltvollen gehorchten, wie ſpäter dem h. Franz von Aſſiſi u. a. ſelbſt die thiere: 'ne autem panem suum otiosus comederet, manibus suis in agricultura laborare consuevit. et cum boves semel sibi deessent cervos de saltu in nomine Domini ad se venire et loco boum terram arare praecepit . . . . tandem in unum de cervis labore fatigatum lupus irruens suffocavit et voracem ingluviem ex eius cadavere satiavit. quo audito s. Kentigernus manum contra silvam extendens dixit: in n. s. Tr. praecipio, ut lupus qui mihi damnum intulit, satisfacturus sine mora accedat. et ecce lupus de silva prosiliens cum ululatu corruit ante pedes eius. cui s., surge, inquit, et i. n. J. Chr. praecipio tibi, ut loco cervi quem devorasti, aratro applicatus ares ex

integro, quod restat arandum. lupus itaque verbis sancti obediens et cervo copulatus novem iugera arando explens, libere abire permittitur. (c. IV.)

Wir sehen wie es die legende nicht bei der einfachen folgsamkeit läßt; es wird durch die erwähnung derselben eine klangvolle saite in den erinnerungen des volkes angeschlagen und sie weckt verwandte töne: in dem ursprünglich reinen zustande war des menschen macht über die schöpfung noch größer, 'non solum animalia sed etiam elementa obtemperabant illi'. da liegt nun der gedanke an die verständigen thiere, welche den göttern gehorchen und deren boten sind, gar nahe, und so schlossen sich die aus solchen entstandenen hirsche an, aber nicht als gespann eines wagens, welches vielleicht allzu heidnisch schien, sondern als zugthiere eines pfluges, wie denn auch Mochua-Cuan nicht mit *zwei* hirschen fährt. als dieser zug einmal eingekehrt war, folgte der andere von dem raub des hirsches durch den wolf und dessen einspannung von selbst, denn es ist ein sehr verbreiteter.

In der merkwürdigen wallachischen mythe, die unter n. 29 mitgetheilt ist, *wächst das land* nach der seite, wohin der teufel den schlafenden Herrn stoßt. ähnlich klingt was von Mochua-Cronan berichtet wird: 'Mogiam principatum ingressus in Amalgam insulam statuit transmittere. ad id cum navigii copia non fuisset, Deum orat. mox ita *terra crevit,* ut postea Amalga pedibus adiri possit' (in vita c. V. l. c. p. 49.). so wird auch von Kentigern erzählt: 'cumque multa ad fidem pertinentia in planitie campi nomine Holdelin plebi praedicasset, *terra* in qua sedit in oculis omnium *crevit in monticulum altum* et manet ibi usque in diem hodiernum. (c. VI. l. c. p. 820.) es ist dieser zug noch nicht erklärt, aber jedenfalls wichtig, da nach der helgoländischen überlieferung die hh. 11,000 jungfrauen auf dem wasser tanzen, bis ein felsen zum vorschein kommt, also bis der meeresboden sich erhebt; derartig oft wiederkehrendes deutet aber stets auf altmythische grundlage.

Schön ist, daß des heiligen gewand kein regentropfe

näßte, daß er trocknen kleides durch die strömenden himmelswasser ging. das erbittet heute noch das rheinische kind in dem liedchen:

rege-regedröppche,
fall nit op mi köppche u. s. w.

und gleich schön und tief sagt die legende: 'conversis ad Dominum Cambriae habitatoribus coelum dedit pluviam et terra prius sterilis protulit fructum suum', mit der fruchtbarkeit der herzen an christlichem sinn gewinnt auch das land fruchtbarkeit und wie gelöst erscheint der alte fluch.

In hoher achtung stand s. Kentigern bei dem könige von Cambrien Redereth, der auch den heiligen bei seinen bekehrungsarbeiten, die derselbe in weitem umkreis, durch seine schüler und jünger (selbst auf den Orcaden, in Norwegen und auf Island) mit vielem segen pflegte, kräftig unterstützt zu haben scheint. eine in zwei abweichenden fassungen erzählte sage knüpft sich an dies verhältniß zu Redereth. nach der einen edlern und schönern version hatte die königin ihren ring zufällig verloren und dies erweckte beim könig verdacht an ihrer treue. weinend stürzte sie zu s. Kentigern und flehte ihn um hülfe. dieser wandte sich im gebet an Gott und ging dann zu dem flusse Gotta, wo er dem ersten ihm begegnenden fischer befahl, sein netz auszuwerfen. dies geschah und nur ein salm fand sich in dem netz; ihn segnete der heilige, griff ihm in den mund und zog den verlornen ring heraus, welchen er der dabeistehenden königin übergab: den fisch aber ließ er wieder ins wasser springen. anstößig und verletzend, aber auch sagenhafter klingt die durch Capgravius erhaltene fassung, wonach die königin durch die schönheit eines ritters verlockt, demselben ihre liebe und einen kostbaren ring, ein liebespfand des königs, schenkte. der ritter trug unvorsichtigerweise den ring öffentlich, so daß der könig es erfuhr; der veranstaltete eine jagd, trennte sich auf derselben mit dem ritter von den übrigen jägern und kam mit ihm zum ufer des flusses Clyd, wo er ausruhen wollte. unbefangen legte sich der ritter mit aus-

gestrecktem arm hin und schlief ein; der könig untersuchte die hand und den ring genauer, wollte in der ersten zornaufwallung den ritter tödten, bekämpfte sich aber, zog den ring leise von des ritters finger und warf ihn in den fluß. dann weckte er den ritter und beide kehrten zu den anderen jagdgenossen zurück. heimgekehrt forderte der könig drohenden blickes der königin den ring ab und als diese ihn auf keine weise herbeischaffen konnte, lies er sie ins gefängnis werfen. da sandte sie einen boten zu s. Kentigern und flehte ihn um hülfe und rettung. Kentigern befahl dem boten zu dem flusse Clyd zu eilen und den ersten fisch, den er fangen werde, nämlich einen salm zu bringen. der bote that, wie ihm befohlen, brachte den fisch und der heilige nahm den ring aus dessen bauch und sandte ihn der königin, die ihn freudig dem könig gab. dieser bat sie um verzeihung aller unbild, welche er ihr zugefügt, und schwur, die anbringer aufs schwerste zu strafen, aber die königin flehte für dieselben um verzeihung. sie eilte zu Kentigern, bekannte ihm alles und änderte von da an ihr leben.

Der kern dieser sage, die wiederfindung des verlornen ringes im fischbauch ist weitverbreitet, wie wenige andere sagen *) und deutet dadurch auf uralten und mythischen grund. er ist in seiner edlern gestaltung so innig mit dem heiligen verwachsen, daß die kunst diesem den salm mit dem ring im munde in die linke hand gab, während die rechte den hirtenstab führt.

S. Columba oder Columkill hatte von des heiligen tugenden gehört und kam, ihn zu besuchen. dieser augenblick der persönlichen begegnung zweier so großer männer (wobei sie sich als erinnerungszeichen gegenseitig ihre stäbe schenkten) war ein zu bedeutendes moment, als daß die sage nicht einen strahl darauf hätte fallen lassen müssen. Cap. VII berichtet folgendes:

Venerunt cum s. Columba quidam filii Belial ad furta

*) nach arabischer sage fand auch Suleiman (Salomo) den berühmten siegelring, den die Dschinnen ihm geraubt hatten, in eines fisches bauch wieder.

et peccata assueti; de grege s. pontificis, pastore iniuriis affecto *arietem* rapientes, *caput eius auferunt*; aries vero concito gradu ad gregem currens corruit et caput in lapidem mutatum *manibus tenentis firmiter adhaesit*. Confusi ergo iniquitatis filii ante pedes s. Kentigerni prostrati, veniam cum lachrymis postulabant, qui benigne eos redarguens, ne ulterius fraudem, furtum vel sacrilegium committerent, admonuit, a reatu absolvit et corpus arietis illis tradens ad sua remisit. caput tamen in saxum conversum usque hodie in eodem loco custoditur.

Es entſteht die frage, warum nahmen die übelthäter nur des widders haupt? warum einen widder und kein ſchaf? der widder iſt ein opferthier, von den thieren wird das haupt der gottheit dargebracht; für die räuber hatte es keinen werth, denn eſſbar iſt es nicht, und ſie würden, hätten ſie rauben und den raub genieſsen wollen beſſer den leib des thieres genommen haben. es wird hier etwas verſchwiegen ſein und das iſt, daſs die übelthäter heimlich heiden waren, daſs ſie das haupt zu einem heidniſchen opfer gebrauchen wollten, darum traf ſie die ſtrafe, daſs das haupt verſteinerte; darin lag das sacrilegium. manibus tenentis firmiter adhaesit, heiſst es von dem haupt und das erinnert an Loki, deſſen hände an der am adler klebenden ſtange hafteten, an die goldgans der märchen und a. m. und ſagt uns noch beſtimmter, daſs mythiſcher boden vorliegt. näheres wird für jezt noch nicht zu beſtimmen ſeyn, halten wir aber den milden gütigen character des heiligen im auge, ſo werden wir an den gütigſten der götter erinnert, an Freyr, dem ja auch der hirſch heilig war, während Kentigernus mit hirſchen pflügt, der als ſonnengott ungenäſst vom regen durch die wolken fährt und hoch über die flüſſe der erde. wenn E. Meier recht hat, der in den beitr. 108 flg. auf Fro gedeuteten bildwerken am Belſener kirchlein neben einem ſtierhaupt auch *widderköpfe* ſieht, (ſagen 297), dann gewänne die vergleichung ſchon an feſtigkeit. mehr wird ſich dann erſt ſagen laſſen, wenn wir einmal die noch lebenden überlieferungen von dem heiligen vor uns haben.

Es spricht von selbst, daß der tod des theuren mannes kein gewöhnlicher bleiben konnte, daß die sage ihn feiern mußte, wie sie schon seine geburt mit ihrer seie verherrlichte. als er dem tode nahe seine schüler ermahnte, standhaft und treu zu bleiben, da flehten sie ihn alle: 'pete a Domino dari nobis posse ex hac valle lacrymarum ad gaudium Domini tui tecum commigrandi.' und es trat ein engel zu dem sterbenden und sagte ihm, daß Gott ihm dies gewähre; morgen werde er sterben, aber da sein ganzes leben ein martyrium gewesen sei, so solle sein tod sanft seyn: er solle sich ein laues bad bereiten lassen, in ihm werde der Herr so dem wie an der seele auch am körper reinen rufen: 'in parato igitur lavacro vir Dei ingressus, elevatis oculis et manibus in coelum quasi in placidum resolutus somnum, inclinato capite tradidit spiritum. elevato autem a discipulis de lavacro corpore sancto, singuli fratrum antequam aqua frigesceret in lavacrum immersi ad aethereas mansiones cum patre sancto commigrarunt.' das ist eine einfache verklärende übersetzung des heidnischen gebrauches, wonach die diener ihrem herrn in das grab folgten, um ihn auch im andern leben bedienen zu können.

So schließt dies leben, dessen darstellung zu den schönsten bei Capgravius gehört, in welchem wahrheit und dichtung im innigsten bunde sich neben einander bewegen, ein ehrwürdiger denkstein auf des heiligen bekehrers grab. wir können in demselben die zwei hauptbestandtheile ziemlich deutlich verfolgen: uralte aufzeichnungen, die ein coaeve des heiligen hinterlassen haben muß, und später hinzugetretenen schmuck der preisenden sage. jene aufzeichnungen schreibt man dem großen schüler Kentigerns, dem heil. Asaph zu und es liegt wenig grund zum zweifel vor, denn sie sind, wo sie auch durchblicken, der art, daß nur ein schüler oder begleiter Kentigerns sie verfaßt haben kann. ich hebe als probe und zum schluß eine für uns höchst wichtige stelle aus c. VI hervor. es heißt dort von den neubekehrten, denen der heilige predigt: confortans eos (terrae Cambrensis incolas) sanctus et corroborans, in quales cre-

diderant denudavit et ad credendum Deo viventi corda omnium astantium excitavit. evidenti namque ratione ostendit *idola* muta, figmenta hominum vana et igni potius quam numini deputanda. *elementa* etiam, *quibus credebant inesse numina,* creaturas esse docuit ex conditoris expositione, ad usum hominum et ministerium ac adiutorium esse plasmata. *Woden* vero, *quem principalem deum crediderant et Angli, de quo originem duxerant, cui et quartam feriam consecraverant,* hominem fuisse mortalem asseruit, *et regem Saxonum, a quo plures nationes genus duxerant.* huius, inquit, corpore in pulverem resoluto, anima in inferno sepulta aeternum sustinet ignem.

Das muss in Britannien schon sehr früh geschrieben sein, es erinnert an die ähnliche stelle bei Wilhelmus malmesburiensis (M. 116), nur sagt dieser 'de quo omnium pene barbararum gentium regium genus lineam trahit', während die abstammung sich hier auf die Angeln beschränkt und das ganze volk umfaßt, nicht die bloße königsfamilie betrifft, und das dürfte am ende das richtigere sein.

J. W. WOLF.

## THIERMÄRCHEN.

### 1. WARUM DIE HUNDE UND KATZEN EINANDER SO FEIND SIND.

Die thiere hatten einmal über äußerst wichtige dinge zu berathen und es wurde eine versammlung ausgeschrieben, wozu jede thierart einen abgeordneten senden sollte. da kamen denn die vögel und die fische und die vierfüßler von allen seiten herbei, bis sie alle zusammen waren und nur der elephant noch fehlte. als er immer und immer nicht kommen wollte, beschlossen die thiere einen gesandten zu den elephanten zu schicken, sie looßten, wer das sein solle und das loos traf den hund. der aber sagte: 'wie soll ich den elephanten finden, ich habe nie einen gesehen und kenne ihn nicht.' 'den kannst du leicht

finden und erkennen', erwiederten die thiere, 'er hat ja einen buckel auf dem rücken'. 'dann werde ich ihn schon bringen', sprach der hund und lief fort. er begegnete einer katze, die gerade einen buckel machte, lud sie höflich ein mit zu gehen und sie folgte ihm mit stets gehobenem buckel. in der versammlung angekommen, rief er: 'hier ist der elephant', und stellte die buckelnde katze vor, aber da lachten ihn alle thiere aus und seitdem ist der hund spinnefeind mit der katze.

## 2. WARUM DIE HUNDE EINANDER BERIECHEN, WENN SIE SICH BEGEGNEN.

Der könig der thiere lud eines tages alle seine unterthanen zu einem feste ein, wobei es ein großes gastmahl gab. der hund mußte mit in der küche helfen, weil er ein so treues und zuverläßiges thier ist, und namentlich die nöthigen gewürze herbeischaffen. da ging einmal dem koch der pfeffer aus und der hund wurde zum krämer geschickt, frischen zu holen, aber er kehrte nicht zurück. als er so lange ausblieb, sandte der koch ihm einen andern nach, ihn zu suchen und damit dieser unter all den hunden den rechten finde, ließ man ihn am pfeffer riechen (weil man glaubte, der andere habe den pfeffer gar gefressen?). der hund lief fort, aber er kam ebensowenig als der erste wieder und so wurden denn noch andere nachgesandt bis zum letzten, der da war, und keiner kam wieder, sondern alle suchen noch bis auf diesen tag den, welcher den pfeffer für das gastmahl ihres königs holen soll.

Ich danke diese beiden märchen der güte eines aus Oppenheim a. Rhein gebürtigen freundes, der sie in seiner jugend von seinem vater hörte, nebst ihnen noch viele andere und darunter auch das vom zaunkönig, welches W. Grimm p. 2 mittheilte und Woeste in seinen volksüberlieferungen aus der graffschaft Mark p. 39 erzählt. er heißt am letztern ort nietelküenink, weil er in die nieteln, die nesseln, flüchtete, und der schluß des märchens weicht ab von der fassung Baradja Nikdani's. die vögel merkten

nämlich den ſtreich und beſchloſſen gericht über ihn zu halten, darum ſetzten ſie ihn in ein mausloch gefangen und die eule als wächter davor; da dieſe aber am tage ſchläft, entfloh er in die neſſeln. des letztern märchens vom beriechen der hunde entſinne ich mich dunkel aus meiner jugend, doch war es von dem obigen wohl verſchieden. das feſt ſcheint eine königswahl geweſen zu ſein, denn wenn wir knaben die hunde einander beriechen ſahen, ſagten wir: 'ſie ſuchen ihren könig'. vielleicht ſagt einer unſerer rheiniſchen freunde uns näheres darüber.

J. W. WOLF.

## DER FÄHNDRICH.

1.

es gieng ein madl gras ſchneiden,
gras ſchneiden wollt' ſie gehn,
da begegnet ihr der fähndrich
und heißt ſie ſtille ſtehn.

2.

'willſt du mich heißen ſtille ſtehn
und ich hab noch kein gras,
ich hab gar ein böſes mütterlein,
die ſchlagt mich alle tag.'

3.

"haſt du ein böſes mütterlein,
das ſchlagt dich alle tag,
bind dir das kleine fingerlein
und ſag, es ſei dir ab."

4.

'willſt du mich heißen lügen,
ſteht dir ja nicht wohl an,
viel lieber wollt ich ſagen,
der fähndrich ſei mein mann.'

5.

"viel lieber willſt du ſagen,
der fähndrich ſei dein mann,
reich her dein weißes händlein
und ſchau mich lieblich an."

6.
'mutter, liebe mutter,
gib du mir einen rath.
es lauft mir all früh morgen
ein stolzer fähndrich nach.

7.
"tochter, liebe tochter,
einen rath, das geb ich dir,
laß du den fähndrich laufen,
bleib noch ein jahr bei mir."'

8.
'mutter, liebe mutter,
der rath ist nit gut;
der fähndrich ist mir lieber,
als all dein hab und gut."

9.
'"ist dir der fähndrich lieber,
als all mein hab und gut,
so pack dir z'samm dein gwandel
und lauf dem fähndrich zu!"'

10.
'mutter, liebe mutter,
gewand hab i nit viel,
schenk du mir tausend thaler,
kann kaufen, was i will.'

11.
'"tochter, liebe tochter,
geld hab i nit viel,
dein vater hat alles verräuschelt
im karten- und würfelspiel."'

12.
'hat mein vater alles verräuschelt
im karten- und würfelspiel,
so dank i Gott dem herrn,
daß i ein madel bin.'

13.
'so dank i Gott dem herrn,
daß i bin ein madl,
o mutter, liebe mutter,
sag du doch einmal ja.'

14.
"ja, tochter, liebe tochter,
den willen geb i drein,

beirath du nur den fähndrich,
kannst allzeit bei ihm seyn.'

15.

'o mutter, liebe mutter,
der rath gefällt mir wohl,
i muß mi sauber waschen,
bis mich der fähndrich holt.'

16.

"jetzt hab i dich geliebet
ein kleine viertelstund,
damit sei du begnüget,
jetzt lebe recht gesund."

17.

'wenn du dich schon beklagest
in einer so kurzen zeit,
so kann ich dir wohl sagen,
ich hab dir nie recht g'freut.'

Unter den vielen volksliedern, die in Tirol noch erklingen, ist der fähndrich eines der schönsten. ich hörte dieses lied, das sich durch sein dramatisches leben auszeichnet, in *Löwenberg bei Meran* und in *St. Leonhart* in Passeier. das lied ist leider verstümmelt, denn nach strofe 5 und strofe 15 zeigen sich lücken. in St. Leonhart hörte ich nach strofe 5 folgende verse eingeschoben, die mir unächt scheinen.

*Madl:* das schönste, was ich höre,
das redet man von dir,
ich hab gehört, du willst heirathen,
wie schwerlich fällt es mir.

i hab gestern eingenommen,
kann doch nicht anders seyn,
lad du mich zu der liebe
und zu der hochzeit ein.

ebenso kommen mir die in St. Leonhart nach strofe 12 eingeschobenen verse:

'wär ich als prinz geboren,
so züg' i gleich ins feld,
die trummel woll' i rühren
wohl um des kaisers geld.

als unächt vor. — beim gesang werden die letzteren verse derart wiederholt, daß die erste strofe folgendermaßen lautet:

es ging ein madl gras schneiden,
gras schneiden wollt' sie gehn,

da begegnet ihr der fähndrich
und heißt sie stille stehn,
ja stehn,
da begegnet ihr der fähndrich
und heißt sie stille stehn.

IGN. VICTOR ZINGERLE.

# DIETRICH UND THEODERICH.

Gegen die in der heldens. s. 344 ausgesprochene ansicht, daß die sage von Dietrich von Bern an die geschichte Theoderichs des Ostgothen nur angelehnt, aber unabhängig von ihr entstanden sei, wird, wie es scheint, jetzt allgemein angenommen, daß sie in der that ihrem kerne nach mit dieser geschichte ursprünglich eins sei und ältere mythische züge nur vereinzelt an sich gezogen habe. wer diese annahme theilt setzt sich also über die von Grimm geltend gemachte gründliche verschiedenheit der sagenhaften und geschichtlichen erzählung hinweg, läßt aber diese schwierigkeit unüberwunden hinter sich. wie die überlieferung eine form annehmen konnte, die mit der anfänglichen nichts mehr als eine anzahl namen gemein hat, bleibt ein rätsel. vielleicht lassen sich ursachen einer solchen veränderung aufstellen, durch welche sie begreiflich, ja gesetzmäßig erscheint.

Anfangs nannte die überlieferung den könig, welcher dem Thiudareiks feindlich gegenüber stand, natürlich Audavakrs, und diese richtige kunde scheint noch im Hildebrandsliede vorhanden zu seyn, wenn hier gesagt wird, daß Hildebrand mit Dietrich vor *Otachres nît* gen Osten floh, ferner, daß Hildebrand *Otachre ummet irri* war, so müßte es doch auffallen, wenn beide mal nicht der unmittelbare, sondern der mittelbare urheber von Dietrichs unglück gemeint würde, welchem also in übereinstimmung mit Chron. Quedlinb. und Chron. Ursperg. der name beigelegt wäre, der ursprünglich den königlichen gegner Dietrichs bezeichnete. man muß aber auch bedenken, daß von Otachers haß gegen Dietrich, wenn er hier an der stelle Sibichs steht,

gar nicht die rede feyn kann. denn nur aus haſs gegen Ermenrich veranlaſst Sibich diefen gegen fein eignes gefchlecht zu wüten, hierin ftimmen Saxo, Vilkinafaga und anhang des heldenbuches zufammen, obgleich der erfte den grund des haſses verfchieden von den andern angiebt.

Wie kam nun aber die fage dazu, das gefchichtliche verhältniſs der beiden helden in fein widerfpiel zu verkehren, Odovacar zum angreifenden, Theoderich zum verletzten zu machen? ich glaube aus keinem andern grunde, als weil der held der fage feinem feinde gegenüber im recht, weil überhaupt die herrfchaft der Oftgothen in Italien rechtlich begründet erfcheinen follte. natürlich ift an keinerlei abfichtliche verdrehung, fondern an eine im beften glauben, aus fittlichem bedürfniſs vorgenommene umbildung der gefchichte zu denken. als beifpiel, daſs beweggründe diefer art auf die deutfche fagenbildung wirkten, mag die erzählung bei Widukind I, 5 dienen, wonach die zur fee angekommenen Sachfen auf liftige weife, aber in form rechtens von den Thüringern land zur anfiedelung kauften (f. dazu R.A. 89. 117). ein genaues gegenftück wäre die rückkehr der Herakliden: damit die dorifchen eroberer fich als rechtmäſsige befitzer des Peloponnefos fühlen konnten, muſste ihr ftammheld Herakles denfelben einft befeffen haben und feine nachkommen muſsten unrechtmäſsig daraus vertrieben worden feyn (O. Müllers Dorier I. f. 444). der wirkliche rechtstitel, unter welchem Theoderich nach Italien zog, die bewilligung des von Odovacar beraubten befitzers, des römifchen kaifers, war für die fage zu diplomatifch farblos und innerlich zu unwahr; ich denke es hat fich fchon unter den Oftgothen felbft die meinung gebildet, könig Thiudamers habe einft Italien befeffen und fein erbe vor Audavakrs gewalt weichen müffen, bis er im ftande war das feine zurück zu gewinnen. man muſs doch in der epifchen dichtung der Oftgothen felbft, fo wenig bezeugt ift, daſs fie Theoderichs kämpfe mit Odovacar behandelt habe, die wurzel unfrer Dietrichfage fuchen. wenn nun diefe dichtung ein jahrzehent nach Theoderichs tode die angegebene wendung nahm, konnte

ſie damals ſchon nicht leicht mehr jemand aus eigner erinnerung lüge ſtrafen; die lateiniſch ſchreibende gelehrſamkeit war ihr natürlich nicht hinderlich. grade daß mit Byzanz ein Kampf auf tod und leben anfing, muſte auf jene wendung um ſo mehr hinführen, als gefahr des verluſtes das bedürfniß mit ſich trägt, aus dem bewuſtſein des rechtes ſittliche ſtärkung zu ziehen. glaubte man nun, daß Theoderich einmal vor Odovacar landflüchtig war, ſo muſte ſich auch die ſage über die näheren umſtände ſeines elendes irgend wie klar werden. wer weiß wie dies anfangs geſchah; ſo weit wir ſehen können half man ſich mit der annahme, daß in dieſen zeitraum die dienſtbarkeit der Oſtgothen bei den Hunnen gefallen ſei, indem der vertriebene Theoderich bei Attila eine zuflucht fand. dieſe annahme trat an die ſtelle einer urſprünglichen und richtigen überlieferung, die ſchon verblaſst oder erloſchen geweſen ſeyn muß. nicht ohne heldenkampf beugten ſich die Oſtgothen unter das hunniſche joch, nur vom untergange des ſiegreichen Vinitharius durch verrath des Hunnen Balamber (Jord. 48), deſſen gothiſcher name (= Valamers) ſchon auf unhiſtoriſche überlieferung hinweiſt, ward gewiß geſungen und geſagt, und ebenſo von den thaten, die ſie in hunniſchem dienſte vollbrachten, vor allen wohl von der catalauniſchen ſchlacht, deren erzählung bei Jornandes zwar mehr auf verherrlichung der Weſtgothen zielt. wem nun der gedanke widerſtrebt, daß dieſe überlieferungen ſchon unter den Gothen ſelbſt ausgegangen und durch die verbindung Theoderichs mit Attila willkührlich erſezt worden ſeien, der mag ſich dies als unter den erben der gothiſchen heldenſage geſchehen vorſtellen, für deren nächſte die Deutſchen zu halten ſind, die in Theoderichs provinzen Rhätien und Noricum wohnten, namentlich die Alamannen, die nach Jornand. 55 die Alpen, nach Lindenbrogs leſart die rhätiſchen Alpen, beherrſchten, nach Agathias I, p. 17 und 18 von Theoderich zinsbar gemacht, in folge des krieges mit Juſtinian den Franken überlaſſen und von Theodebert in beſitz genommen wurden; ſei es nun, daß die in dieſen nachrichten gemeinten Alamannen dieſelben ſind, die

nach Caſſiodor var. II, 41 und Ennodius paneg. 15 vor der fränkiſchen unterjochung innerhalb Theoderichs grenzen zuflucht fanden, oder daß dieſe letzten zu einem dem Gothenkönig ſchon gehorchenden theil ihres ſtammes nur hinzu kamen. die Σουάβιοι, die nach Procop Goth. I, 15 p. 351 hinter dem öſtlichen oder nördlichen küſtenſtriche des adriatiſchen meeres wohnten und von ihm ausdrücklich von den gleichnamigen unterthanen der Franken unterſchieden werden, die Suevi des Jornandes, deren Suevia er c. 53 als grenzland von Dalmatien bezeichnet übereinſtimmend mit dem, was aus Caſſiodor IX, 8 für Theoderichs provinz Suavia hervor geht, dieſer dem Gothenreich verbundene deutſche ſtamm iſt wohl hier nicht in betracht zu ziehen; wenn ein reſt von ihm ſich auch in den Gottſcheern des jetzigen Illyriens erhalten hat, verlor er doch frühe ſeinen zuſammenhang mit dem deutſchen geiſtesleben.

Auf das verhältniß Theoderichs zu Attila, wie die ſage es darſtellte, blieb vermuthlich die bevorzugte ſtellung nicht ohne einfluß, die Valemir bei Attila einnahm (Jorn. 38). daß das elend des helden 30 Jahre dauerte wird darum nöthig geweſen ſeyn, weil der reſt wirklich geſchichtlicher erinnerung nicht erlaubte, die dienſtbarkeit bei den Hunnen zu kurz anzuſetzen. um dieſe lange dauer einleuchtender zu begründen, konnte ſehr leicht ein durch unglücklichen kampf mißlungener verſuch der rückkehr angenommen werden; dieſem kampfe ward aber aus den geſchichtlichen kämpfen der beiden gegner die örtlichkeit Ravennas geborgt. hier entſteht die frage, ob nicht dieſem mislungenen verſuche des helden, ſein reich wieder zu gewinnen, die überlieferung vom nachtheiligen ausgange des erſten feldzuges Theoderichs gegen Odovacar zu grunde liegt. Tufa, des Skyrenkönigs magiſter militum, war zu Mailand mit dem gröſten theile des heeres ſeines herren zu Theoderich übergegangen; darauf von ihm gegen Ravenna geſchickt vertrug er ſich zu Faventia wieder mit Odovacar und lieferte ihm die gefolgsmannen Theoderichs, die er bei ſich hatte, aus: ſo der ungenannte des Valeſius.

nach hist. misc. XV theilte das mit ihm übergegangene heer auch diesen andern verrath und Theoderich zog sich auf die defensive zurück, indem er sein heer zu Ticinum verschanzte. Mailand fiel durch diesen umschlag des glückes im folgenden Jahre wieder in Odovacars hände, bis ihn eine schlacht an der Addua wieder zurück warf (Anon. Val.). man kann leicht auf den gedanken kommen, die sage möchte anfangs von Tufas verrath an Theoderich — der vorhergehende an Odovacar konnte ihr vergessen seyn — erzählt und aus diesem das mislingen des ersten versuches zur rückkehr hergeleitet haben, und an Tufas stelle wäre später um irgend einer der verwechselung günstigen ähnlichkeit willen ein der Amelungesage ursprünglich fremder held getreten, Wittig, der halbgöttliche sohn Wielands und enkel der Meerfrau. daß die rabenschlacht für Dietrich verloren ging, wie es die unentstellte sage gewiß annahm (s. hs. s. 358), war dann folge des übertrittes dieses helden zum feinde, mochte sein karakter nun edel wie in der Vilkinasaga oder gemein, wie mehr oder minder in allen deutschen gedichten, aufgefaßt seyn. ließe sich auf angaben des gedichts von Dietrichs flucht irgend etwas bauen, so zeigte dies von allen überlieferungen den engsten anschluß an die geschichte: Wittig dient, allerdings mit verletzung einer ältern pflicht gegen Dietrich, dem Ermenrich, geht dann zu jenem über, fällt wieder ab und bringt Dietrich um die frucht seines sieges durch übergabe von Raben an seinen gegner (7115—84, 7692 ff.). dies wäre ganz der homo in perfugarum infamia notitia veteri pollutus, wie Tufa von Ennodius im Leben des h. Epiphanius genannt wird.

Nach dem bisher entwickelten dürfte also keine veranlassung seyn, die einnahme einer defensivstellung bei Ticinum für den ausgangspunkt zur erdichtung eines 30jährigen elendes des helden anzusehen, wie noch Müllenhoff in Haupts zs. VI, 444 gethan hat.

Es ist oben angenommen worden, das Hildebrandslied nenne den könig, der Dietrich's feind war, noch beim rechten namen, und doch ist auch hier schon dieser name

misverstanden und mit einem ähnlich lautenden von verschiedener bedeutung vertauscht: den Ôlawachar, Ôlwachar hat ein mehr geläufiger Ôtachari verdrängt, fränkisch für gemein ahd. Ôtheri (J. Grimm in Haupts zſ. III, 140 f.). Dies könnte schon als zeichen einer unsicher gewordnen, hinschwindenden überlieferung von diesem helden erscheinen; freilich braucht schon der ihm gleichzeitige Eugippius im leben des h. Severin die form Othacar, Otachar c. 38 und 39 neben der richtigen an andern orten. daß die langobardische sage des 7 jh. auch von seinem streite mit den Rugen" wußte beweist der prolog zum edictum Rotharis: hätte seine nachricht über dies ereigniß eine andre quelle als die volkssage, so hieße der held wie bei Paulus Diaconus Odoacar, nicht nach der analogie von Audoin, Authari Audoachari, bei welcher form nur die bildung i auffällt, da das o an ableitung von hari und identität mit Authari, Ôtacher nicht denken läßt. was man nun von dieser und vielleicht noch andrer art von Odovacer wußte, das ward vergessen und dadurch seine stellung in der Dietrichsage untergraben. sie ward darauf dem triebe zur beute, der sich schon frühe in deutscher und nordischer sagenbildung nach vereinigung ursprünglich getrennter stoffe regte. an Odovacers stelle trat Ermanrich der held einer alten weitest verbreiteten sage von blutiger düster tragischer natur. in der that hatte diese vereinigung eine bedeutende innere angemessenheit für sich. Ermanrich war auch ein Amalung, also Dietrich sein verwandter; sehr wahrscheinlich mußte es dünken, wenn einmal die entfernung beider in der zeit nicht mehr störte, daß der berüchtigte verwandtenmörder auch diesen blutsfreund verfolgt habe; aber er war auch der kriegberühmteste reichste und mächtigste der ältern Amalunge, mithin konnte es bei ihm am wenigsten befremden, wenn er dem gepriesenen Dietrich überlegen erschien.

Einer zeit, wo Ermanrich schon in die sage eingedrungen war, aber eine kunde von Otachers feindlicher beziehung zu Dietrich noch fort dämmerte, gehört der versuch an, den uns die Quedlinburger und aus ihr die urspergische chronik (hſ. 32. 36) erhalten hat, Otacher der sage

dadurch zu retten, daſs man ihm in bezug auf Dietrich die rolle Sibichos anwies. dieſer verſuch blieb ohne weitern erfolg, die ſpätern quellen bürden auch die aufreizung Ermanrichs gegen Dietrich, wie es nach einmal geſchehener vereinigung beider ſagen natürlich und angemeſſen war, dem Sibich zu ſeinen übrigen übelthaten auf.

Zur verwechſelung Otachers mit Ermanrich könnte etwas auch ein name beigetragen haben, der der ſage von Ermanrich und der geſchichte von Theoderich gemeinſam iſt. der könig der Rugen, der vor Odovacar landflüchtig war und dann in deſſen kampfe mit Theoderich eine rolle ſpielte (Eugipp. v. S. Severini 39. Ennod. Pan. 6. 10), hieſs Friderich wie der unglückliche ſohn des Ermanrich. möglich daſs die ſage dem ſchickſale des geſchichtlichen Friderich eine wendung gegeben hatte, die mit dem des ſagenhaften ähnlichkeit genug zeigte um der vermuthung, daſs beide eine perſon ſeien, raum zu geben.

Keine anknüpfung bietet die geſchichte für die treuen gefährten, mit denen die ſage Dietrich umgibt. was Hildebrand angeht, ſo mag hier nur der gelegenheit halber auf die ähnlichkeit hingewieſen werden, die ſein heldencharakter in den hauptzügen mit dem des perſiſchen Ruſtem zeigt und die faſt zu bedeutend iſt, um einen zufall vorzuſtellen. Ruſtem wie Hildebrand iſt dienſtmann, in den höchſten jahren von ungeſchwächter heldenkraft, erzieher eines heldenmüthigen königes, des Sijawuſch; wie Hildebrand kämpft er redlich mit ſeinem in der ferne erzognen ſohn. es iſt mit dieſer beobachtung nur ein weiteres rätſel aufgegeben; aber bei dem mangel jedes aufſchluſſes iſt auch dies nicht unwillkommen.

Gieſsen. M. RIEGER.

## ABERGLAUBEN UND GEBRÄUCHE AUS TIROL.

1. Wer an einem *ſonntag* geboren worden, iſt ein glückskind (in ganz Tirol). 2. wer an einem *freitag* zur

welt kömmt, hat im leben viel zu leiden (in ganz Tirol). 3. wenn ein baum zur ungewöhnlichen zeit blüht, fo bedeutet dies unglück (Vintfchgau). 4. wo die *fchwalben* niften, fchlägt kein blitz ein (Vintfchgau) und wohnt glück (in ganz Tirol). 5. im ftalle, in dem *fpinnen* find, ift das vieh gefund (in ganz Tirol). 6. der menfch auf deffen grabe ein eingeftecktes *hollunderkreuz* wieder grünt, ift felig (Vintfchgau). 7. wenn ein menfch durch ein *unglück* früher ftirbt, als es Gott beftimmt hat, fo muß er als geift folange umgehen, bis die für ihn beftimmte lebenszeit abgelaufen ift (Vintfchgau). 8. wer am vorabend des ft. *Johannistages* während es zum feierabend läutet, einen *vierklee* findet, kann von da an zauberkünfte treiben (Vintfchgau). 9. wenn einer, der zauberkünfte verfteht, den fenner auf der alm um fchmalz bittet und diefer ihm daffelbe auf einem ftück *brot* giebt, fo kann der bettelnde hexenmeifter die fchmalzbereitung durch feine künfte nicht mehr hindern (Vintfchgau). 10. im nefte der *gratfch* (des *hähers*) befinden fich '*blendfteine*', mittelft deren fich der befitzer unfichtbar machen kann. diefe fteine find auch die urfache, warum man das neft des hähers fo felten findet (Vintfchgau). 11. in mehreren dörfern des mittleren Vintfchgaus pflegt man der bahre eines verftorbenen ein kreuz von *hollunder* vorzutragen, welches man '*lebelang*' nennt. 12. wenn man fich auf eine bank von *neunerlei holz* in der *chriftnacht* vor die *kirchthüre* fetzt, kennt man alle hexen die ein und ausgehen (Alpbach). 13. wenn die kirchenuhr fchlägt, während das *fterbeglöcklein* läutet, ftirbt aus der verwandtfchaft des verftorbenen bald jemand nach (Alpbach). 14. die *klag* ift ein fehr unheimlicher vogel. er fchreit, wie ein weinendes kind, und wer ihn hört, der ftirbt (Alpbach). 15. zu den unheimlichen thieren gehört die habergeis*). fie ift halb vogel und halb geift. fchreit fie in der nähe eines haufes, fo ftirbt bald ein bewohner deffelben. es ift nicht rathfam ihr gefchrei nachzuäffen; denn, wenn diefes gefchieht, kommt fie näher und näher und beftraft den muthwilligen.

*) strix aluco.

als sie einmal nicht weit von einem hause meckerte, ahmte ein bursche ihr geschrei nach. da kam die habergeis herbei und rüttelte so stark an den eisenstangen des fensters, daß das ganze haus zitterte (Etschthal und Unterinnthal). 16. wenn man ein eisen in den *regenbogen* wirft, wo er die erde berührt, so wird es zu gold (Alpbach). 17. wo der regenbogen die erde berührt, liegt ein goldener *schlüssel* (Unterinnthal). 18. man kann sich unsichtbar machen, wenn man das linke auge einer *fledermaus* bei sich trägt, oder wenn man eine *hirschwurz* dreifach um den leib schlingt (Alpbach). 19. wer einen däumling aus einem ganz *schwarzen katzenbalg*, an dem kein einziges weißes haar ist, am linken daumen trägt, ist unsichtbar (bei Hall). 20. wer von einer ganz *schwarzen kuh*, an der nicht ein einziges weißes haar ist, die milch trinkt, wird unsichtbar (bei Hall). 21. wenn ein dienstbote, der so eben den dienst antritt, sich gleich nach dem eintritte auf die *kurze bank* bei der thüre setzt, dann bleibt er nicht lang (bei Hall). 22. wenn man am sonntage schnitzelt, *schneidet man unserem Herrn in die finger* (bei Meran und in Alpbach). 23. in der *heil. nacht* können die kühe reden (in ganz Tirol). 24. wenn sich die *katze* mit der rechten pfote wäscht, kommt ein fremder. wäscht sie sich mit der linken, dann scheidet jemand aus dem hause (Unterinnthal). 25. will man kinder vor dem spielen an gewässern warnen, so sagt man zu ihnen: 'wart', es steigt der *blutschick* herauf' (bei Bozen). 26. wenn ein kind heftig weint und sich nicht beruhigen läßt, dann ist es *vermeint* (verhext). die hexe, die dies dem kinde anthut, heißt die *Nachtwuone*. um das kind von der verwünschung zu befreien, macht man aus lumpen eine puppe, setzt ihr die haube des kindes auf, trägt sie zum bache (Ziller) und wirft mit abgewandtem angesichte sie in das wasser mit den worten: Nachtwuone da hast dein kind. sobald dies geschehen ist, lauft man eiligst nach haus — und das kind ist ruhig (Hinterzillerthal). 27. wenn ein mädchen am ersten sonntag in der fasten mit einem *heißen kuchen* dreimal um das haus geht, erscheint ihr der künftige gatte (Patznaun). 28. in der christnacht soll während der heil. wand-

lung bei allen brunnen *wein anstatt des wassers* fließen. jeder kann sich so viel wein holen als er will; doch wehe dem, der während er wein auffängt ein wort spricht (Patznaun). 29. wenn man am vorabende des *Johannistages* während des feierabendläutens ein stücklein holz aus einem baum haut, das eine kleine öffnung hat, so kann man durch dieselbe am Johannistage während der wandlung die hexe zum opfer gehen sehen. 30. in der heil. nacht während des kirchenläutens kann man diejenigen, die im folgenden jahre sterben werden, zum opfer gehen sehen. befindet sich ein unbekannter unter diesen, so stirbt im folgenden jahre der schauer selbst. 31. wenn die *raben* krächzen, wird in der nähe ein unglück vorfallen. 32. bei der trauung sehe man auf die *kerzen* auf dem hochaltare. jene brautperson wird eher sterben, auf deren seite die kerze schlechter brennt. 33. am feste des heil. *Laurentius* (10. aug.) gräbt man mittags kleine stücklein, die wie kohlen aussehen, aus der erde. es sollen dies überreste von den kohlen des heil. Laurentius seyn, der bekanntermaßen auf einem rost verbrannt wurde, und sie sollen zu verschiedenen dingen nützlich seyn (Patznaun). 34. kälber, die an einem mittwoche geboren wurden, sollen schnell zu grunde gehen. auch soll man an einem mittwoche mit dem vieh in keinen andern stall ziehen, das vieh nicht auf die alme treiben und den stall nicht ausmisten. 35. in der *Johannisnacht* sollen auch die *farren* blühen und in der mitternachtsstunde ihren samen abwerfen. wird dieser zum gelde gelegt, so nimmt dieses nie ab. [bei dem sammeln des samens muß man sich hüten den stein, womit man etwa das unter die farren gelegte papier beschwert hat, bergan zu werfen; denn in diesem falle würde den sammler ein großes unglück treffen.] man sucht deshalb den farrensamen in dieser nacht auf (Unterinnthal). 36. *zaubermittel* sind: der vierklee, die alraunenwurzel, die veitsblume, die gemskugel, der drudenfuß (Pentagramm) (Alten). 37. das wespenbannen geschieht auf folgende weise. man nimmt zwei schwelen mit herzförmigen balteln, legt sie kreuzweise unter die zunge und spricht:

'wesp' wesp', i bann dich,
beißt du mi, so zann i dich' (Alten).

38. das würmerbannen geschieht dadurch, daß man dieselben durch einen gewissen zauber durch ein aufgemachtes feuer jagt, in welchem sie dann umkommen. dabei kommen die würmerbanner jedesmal in große lebensgefahr, wenn sich unter den würmern ein *weißer* befindet, da diese das feuer überspringen. einmal hatte ein würmerbanner einen solchen weißwurm in aller wuth daherkommen gesehen und sich schon verloren geglaubt. zum glück hatte er aber das feuer in einer sehr langen zeile aufgemacht, so daß der wurm es nicht überspringen konnte und darin zu grunde ging (Ulten). 39. wenn eltern um ein haus fliegen, so geschieht darin ein unglück (bei Absam). 40. in den wäldern giebt es irrwurzeln. wer auf eine tritt, verirrt sich und kommt ohne wegweiser nicht mehr ins freie (Bei Absam).

Innsbruck I. VINCENZ ZINGERLE.

# VOGELSPRACHE.

(Wetterau.)

1.

## SCHWALBENSPRACHE.

wann ich fortzieh', wann ich fortzieh',
ist kiste und kaste voll, ist kiste und kaste voll;
wann ich wiederkomm', wann ich wiederkomm',
ist alles gelee—ret.*)

2.

## FRÜHLINGSSCHLAG DER MEISE.

spitz' die schar, spitz' die schar,
in acker fahr'!

*) die sylbe *lee* wird lang gedehnt. das liedchen steht, mit einigen abweichugen, aus anderer gegend in Schmitthenners ursprachlehre s. 90.

# ABERGLAUBEN VON DER MOSEL.

1. wenn beim bettmachen die strohhälmchen häufig kreuze auf dem boden bilden, so bedeutet das einen nahen todesfall.
2. auch wenn man träumt, daß einem die zähne ausfallen, daß man in procession geht oder hochzeit hat.
3. wenn die elster (der todtenvogel) nachts schreit oder wenn die eule: eweck! eweck! schreit, und wenn die hunde viel an einem hause winseln, in dem ein gefährlicher kranker liegt, so giebt es einen sterbefall.
4. die todten erscheinen bei auferstehung in den kleidern, in welchen sie bestattet wurden.
5. den todten muß man am Maria himmelfahrtstag gesegnete kräuter (wisch) unter den kopf lagen.
6. wenn der todte lächelt, so folgt ihm bald ein anderer nach, der ihm lieb war.
7. eine um ihr gestorbenes kind zu viel weinende mutter macht sein kleid im himmel durch die thränen naß.
8. die armen seelen werden zur strafe oft zwischen die thüren gesetzt, deswegen soll man die thüren nicht zuschlagen.
9. wenn man am allerseelentage die um den altar zum opfer gehenden leute unter dem arme hindurch betrachtet, so sieht man die verstorbenen mitgehen.
10. auf Mathiastag streiten sich die winde; derjenige, der meister wird, herrscht das ganze jahr.
11. in der christnacht legt man etwas salz in zwölf mit den monatsnamen bezeichnete zwiebelschalen. wenn morgens viel oder wenig salz in einer schale geschmolzen ist, so bedeutet das den grad der feuchtigkeit des monats.
12. jeder der zwölf tage zwischen weihnachten und dreikönigstag bedeutet einen monat; wie an ihm das wetter, so wird es im entsprechenden monat sein.
13. wenn die sonne scheint und es regnet, so hat der teufel seine mutter erhenkt.
14. wenn man von jemandem, den man nicht kannte, oder

den man für einen zauberer oder für eine hexe hielt, einen fchlag auf die fchulter oder an den kopf mit der linken hand erhielt, fo mufte man mit derfelben hand und auf diefelbe ftelle ihn zurückgeben, um den böfen einfluß abzuwenden, denn fonft ftarb man langfam dahin.

15. man darf nicht zugeben, daß ein unbekannter oder ein der zauberei verdächtiger das kreuz über die fchlafftelle macht. gefchieht es, fo muß man das kreuz ebenfalls machen.

16. will man jemand feftbannen, fo bedient man fich folgender formel:

ritzerak et net
bleibe ftehn und juch dich net!

dann ziehe man einen kreis mit dem linken fuß um den feft zu bannenden.

17. ein mittel, fich unfichtbar zu machen, ift folgendes: man nehme einen menfchenkopf, in welchem die zunge noch nicht verweft feyn durfte, koche fie ab und ftecke fie wieder an ihre vorige ftelle. dann begrabe man den kopf im frühjahr, fetze drei *bohnen* darüber und benenne jede mit einem namen der perfonen der *dreifaltigkeit.* find nun die fchoten, welche an diefen bohnen gewachfen waren, gedörrt und abgenommen, fo mache man die bohnen darin von der hülfe frei und lege fie auf die zunge, eine nach der anderen. die bohnen werden nun die kraft erhalten, denjenigen, der fie auf feiner zunge liegen hat, unfichtbar zu machen.

18. wenn in einem haufe ein geift fpukt, fo kaufe man fogen. teufelsgeißeln(?). dann müffen fich um einen tifch, der drei ecken hat, fieben perfonen fetzen: drei an die ecken, die andern vier in die mitte zwifchen diefe. einer der geifterbanner geht dann mit einer pechfackel um den tifch, und wirft in ein da ftehendes gefäß mit glühenden kohlen die teufelsgeißeln, indem er eine formel fpricht. um zwölf uhr wird

der geist erscheinen und sich an den ihm angewiesenen ort begeben.

19. wer einen bund mit dem teufel eingehen will, der muß um mitternacht in den wald gehen, sich dreimal links und dreimal rechts herumdrehen, dann dreimal die formel: Abadonai! aussprechen und den namen: Samiel! dreimal rufen. dann erscheint in dem gebüsch ein hund mit funkelnden augen und stellt sich vor den rufenden. dieser macht mit dem fuße einen kreis, stellt sich hinein und bannt ihn fest. nachdem man mit dem teufel einig ist, schreibt man mit dem eigenen blute seinen namen auf, giebt ihn dem teufel und ruft dreimal nach norden gewandt: Abadonai! worauf er verschwindet.

20. wollte man jemanden sich geneigt machen, so mußte man einen tropfen schweiß von sich ins essen oder in den trunk fallen lassen, den die geliebte person zu sich nahm, und sie war gezwungen zu lieben.

21. wollte man jemanden langsam tödten, so hing man dessen bildniß an einen nagel, und stach um mitternacht mit einer nadel in dasselbe. dann mußte man seinen namen rufen und sein geschlecht bis ins vierte glied verfluchen. der also verfluchte wird täglich schwächer werden und langsam dahin sterben.

22. in der nacht auf allerseelen erstehen aus ihren gräbern alle diejenigen, die auf geweihtem boden begraben liegen und wandeln als kleine lichtchen auf dem kirchhofe umher.

23. wer sich gegen alle gefahr fest machen oder feien will, der lasse sich vor mitternacht ein kleid aus wolle weben und darüber sieben vaterunser und eine litanei beten und den namen der heiligen dreifaltigkeit aussprechen. das kleid muß aus schwarzem garn gemacht und in menschenblut getaucht, dabei aber die hülfe des teufels angerufen werden. hierauf verwahrt man es sieben tage und sieben nächte in der erde und zieht es dann mit einem fluche hervor.

24. brodſtücke, die man den armen verſagt und aufhäuſt, werden ſchlangen, die den geizigen auffreſſen.
25. einer katze darf man nachts nicht auf den ſchwanz treten.
26. wer von einer wunde ein pflaſter ablegt, muſs es verbrennen, ſonſt wird er lebendigen leibes von einer fäulniß umkommen, die ſich von dieſer wunde über den ganzen körper verbreitet.
27. abends oder in der nacht ſoll niemand in einen ſpiegel ſehen, weil ſonſt der teufel hinter ihm ſteht.
28. will man etwas unternehmen, ſo ſtelle man zwei ſtecken in den ſand. der eine bedeutet das glück, der andere das unglück. fällt der erſte, ſo beginnt man das unternehmen, fällt der andere, ſo giebt man es auf. die ſtecken waren weidenruthen.
29. brennt in der nacht an einem orte feuer, ſo iſt geld dort vergraben, das der böſe feind in ſeiner gewalt hat. man geht hin ohne ſich umzuſehen, nimmt das feuer in ein gefäſs, wirft eine teufelsgeiſsel hinein und trägt es fort. morgens ſind alle kohlen *goldſtücke.*
30. wenn ein offenes meſſer auf dem rücken liegt und in der zeit ein kind geboren wird, ſo iſt dieſes zur hinrichtung beſtimmt.
31. wenn brod auf der runden ſeite liegt, ſo hat der teufel gewalt darüber.
32. wenn die woche zu ende geht, ſo ſagt man, der wochenhans hat den ſtrick am hals.
33. in der chriſtnacht wird im augenblicke, wo Christus geboren wurde, alles waſſer wein.
34. die ſchätze, welche drei fuß tief liegen, ſind in der gewalt des teufels. ſie kommen jedes jahr mehr herauf, liegen alle 7 jahre einen augenblick oben und ſinken dann plötzlich in die tiefe. wer ſie heben will, muß eine geſegnete ſchippe und ein geſegnetes licht haben, eine ſerviette, die eben vom ſtuhl kam, und darf kein wort ſprechen.

Trier. N. HOCKER.

# ZWEI SAGEN AUS STEIERMARK.

## 1. DIE HABERGEIS.

Vor alter zeit lebte einmal ein mann, der immer pech hatte und dem nichts gelingen wollte. er mochte anfangen was und wie er wollte, immer ſchlug es zu ſeinem unglücke aus. das machte den armen pechvogel ſo wild und menſchenſcheu, daſs er ſich in einen wald zurückzog, um dort fern von aller welt zu leben. er nahm nichts mit ſich in die einſamkeit als eine geis, die ihm ſo treu ergeben war, wie ein hund, und die ihn auf allen ſeinen wegen und ſtegen begleitete. deſswegen liebte er auch das gute thier, wie nichts zweites mehr, und hätte ohne es faſt nicht leben können. er war noch nicht lange im walde, als er hörte, daß ein gläubiger kommen und ihm die ziege entreiſsen wolle. als ihm dies zu ohren gekommen war und er ſah, daſs er ſein liebſtes weſen verlieren müſſe, nahm er die geis und ging mit ihr auf einen felſenvorſprung hinaus, von dem er mit der ziege in die tiefe hinunterſtürzte und zerſchellte. ſeit dieſer zeit geht die habergeis in den nächten um, krächzt ihren langweiligen ſchrei und verkündet den menſchen unglück.

## 2. DIE ENTDECKUNG DES BERGWERKES EISENERZ IN OBERSTEIERMARK.

Mit der entdeckung dieſes ſehr reichhaltigen eiſenbergwerkes hat es folgende bewandtniſs. in der nähe des heutigen marktes Eiſenerz trieben ſich häufig Venediger männlein um, von denen man glaubte, daſs ſie im gebirge gold ſuchten und ſich auf dieſe weiſe große reichthümer erwürben. einmal fand ein fuhrmann auf dem wege von Eiſenerz nach Höflau, dort wo der Erzbach unter dem felſen hervorbricht, ein Venediger männlein, das nur eine ſpanne groſs war, am bergesfuße ſchlafen. der fuhrmann dachte ſich, wenn ich den kleinen knirps fange, ſo kann ich zu groſsen ſchätzen gelangen. gedacht, gethan! —

er überfiel das zwerglein und band es. das kleine männchen fah fich, als es erwachte, gefangen. es wand und bog fich vor zorn, und fuchte fich auf allerlei weife zu befreien, aber alles war umfonft. der fuhrmann nahm den zwerg auf, lud ihn auf den wagen und fuhr gemüthlich feinen weg weiter. als das männlein fah, daß hier mit böfem nichts auszurichten fei, frug es den fuhrmann, was er als löfegeld verlange. diefer forderte viel gold oder filber. da erwiderte das zwerglein: gold oder filber kann ich dir hier nicht geben, aber ich will dir etwas zeigen, was koftbarer als beides ift. laß mich nur ein klein wenig aus und in den berg hinein.' — der fuhrmann nahm den kleinen wicht vom wagen, verlängerte die fchnur, damit das männchen nicht entlaufen könne, und ließ es gehn, indem er das ende der fchnur in händen behielt. im nu war das zwerglein in eine felfenfpalte hineingekrochen und verfchwunden. nach diefer zeit kam es wieder hervor und brachte drei fchöne eifenerzftufen mit fich, die es dem fuhrmanne gab. diefer wollte aber nur eitel gold und filber, und wollte das männchen für eifen nicht freigeben. da fprach das männlein: du bift ein thor, wenn du mir nicht folgft. wenn du das eifen, das hier verborgen liegt, ans licht förderft, macht es dich und deine nachkommen reicher als gold und filber.' als der fuhrmann darauf nicht eingehen wollte, erbot fich der Venediger ein halbes jahr ihm zu dienen und das bergwerk anzubauen. follte es den fuhrmann bis dahin reich machen, müffe es diefer frei laffen; follte das eifen nicht foviel eintragen, fo wolle es immer fein gefangener bleiben. der fuhrmann nahm diefen vorfchlag an und begann zu bauen. der ertrag des baues war fo ergiebig, daß der fuhrmann noch vor ablauf des halbjahres ein fteinreicher mann ward und das zwerglein freiließ. wohin diefes gekommen weiß man nicht. der bergfegen blüht aber noch fort und Eifenerz ift das reichfte eifenbergwerk im ganzen kaiferftaate Oefterreich.

Innsbruck. IGN. VICTOR ZINGERLE.

# HESSISCHE SAGEN.

## 10. WIE DIE HEERWISCHE ENTSTEHEN.

Ein reicher bauer in Dammelsbach hatte all ſein geld dem teufel zu verdanken. als er am letzten capitel ſtand, rief er ſeinen knecht an das ſterbebett und verſprach ihm dreihundert gulden, wenn er die drei erſten nächte nach der begräbniß an dem grabe wachen wolle. das gefiel dem knecht ſchlecht; er antwortete, er wolle ſichs überlegen, und ging traurig herum auf dem hofe. da kam ein ſoldat; ein alter bekannter, dem klagte er ſeine noth und verſprach ihm die hälfte, wenn er wolle helfen wachen. der ſoldat hatte das herz auf dem rechten fleck und einen leeren geldbeutel, war alſo gleich bereit und der knecht ging zu dem bauer und brachte ihm ſeine zuſtimmung, worauf er ſofort die ſumme erhielt. am folgenden morgen ſtarb der bauer und drei tage darauf, abends, gingen die beiden mit einbrechender dunkelheit zum kirchhof an das grab, wo der ſoldat einen kreis mit ſeinem ſäbel machte, darin legten ſie ſich nieder. gegen mitternacht kam der ſchwarze und verſuchte die wächter zu überreden das grab zu verlaſſen. als nun alle ſeine verſprechungen nicht halfen, wurde er ärgerlich und ſagte: ‘einen krieg’ ich, wenn nicht den bauer, dann doch einen von euch.’ der ſoldat lachte ihn aber aus, und ſprach: ‘den bauer kriegſt du nicht und uns auch nicht.’ die zweite nacht ging es ebenſo, als jedoch die dritte nacht nahte, wurden ſie beide neugierig, was wohl der ſchwarze mit dem bauern machen werde. als er nun kam, neckte der ſoldat ihn anfangs, ſprach immer: ‘du kriegſt ihn nicht’; endlich aber verlies er mit ſeinem geſellen das grab, indem er ſagte: ‘nu, ſo nimm den kerl.’ da ſchoß der ſchwarze auf das grab zu, ſcharrte den leichnam heraus und ſtreifte ihm die haut ab; die ſtopfte er mit ſtroh aus, warf feuer hinein und dahin flog ſie als heerwiſch und brannte lichterloh. da grauſte es die beiden doch und ſie lieſen weg, ohne abzuwarten was der böſe mit der leiche beginne.

11. TODESVORZEICHEN.

Die verbreitete familie von R. hat ein schloß in Hessen, darin befindet sich das bild einer ahnfrau. es ist auf leinwand gemalt, in der tracht des sechzehnten jahrhunderts und trägt eine der damals noch seltenen und kostbaren uhren am gürtel. man beachtet deren zifferblat fortwährend sehr genau und sieht jeden tag nach demselben, denn wenn jemand aus der familie stirbt, dann verschiebt sich der gemalte zeiger und rückt auf die stunde, in welcher der tod erfolgt. das hat sich schon seit jahrhunderten bewährt.

12. DER SPINNEMANN.

Hinter demselben schloß liegt ein großer prächtiger garten, durch den sich eine lange allee zieht. in dieser allee geht der *Spinnemann* um, der seinen namen von seinem spinnewebfarbigen, eingetrockneten gesicht hat. er ist aber nicht gefährlich, vielmehr freundlich jedem, der ihm begegnet.

13. DER GROSSVATER ERSCHEINT.

Die großtante des erzählers, eine schon sehr bejahrte frau, ging vor einigen jahren eines abends nach ihrer gewohnheit durch das schloß, um nachzusehen, ob alles in ordnung sei. da trat ihr auf einem der obern gänge der längst verstorbene großvater entgegen ganz wie er leibte und lebte, und sie, die meistens sehr zerstreut war, fühlte sich im ersten augenblick wie zurückversetzt in alte tage, so daß sie sich vor dem sie freundlich grüßenden verneigte und mit ihm sprach, wie vor zeiten. er begleitete sie in mehrere zimmer und ging mit ihr die treppe hinab in ihre wohnstube, aber da war er plözlich verschwunden. zugleich erwachte sie aus ihrer zerstreutheit und erschrak so sehr, daß sie todtenbleich in das familienzimmer stürzte und dort ohnmächtig niedersank.

14. DIE KATZE.

Eine frau buk am sonntag kuchen, aber so oft einer aus der pfanne kam und auf den teller gelegt wurde, der auf dem herd stand, sprang eine katze herbei, faßte ihn

und war fort damit, haſt du nicht geſehn. als ihr die geſchichte zu arg wurde, nahm ſie ein meſſer und ſo wie die katze wieder hereinkam, warf ſie es über dieſelbe, und ſiehe, da ſtand ihre liebe nachbarin und gevatterin leibhaftig und ſplitternackt vor ihr und jammerte und flehte, die frau *möge doch das meſſer noch einmal über ſie werfen,* damit ſie wieder nach hauſe zurück könne. 'wenn du diebin, du hexe mir die kuchen wiederbringſt, thue ichs, ſonſt nicht,' ſagte die frau, und als die nachbarin das verſprach und ſie das meſſer abermals warf, *ſtand jene wieder als katze da* und ſprang weg. gleich darauf kam ihr töchterchen und brachte die kuchen zurück.

15. WASSER.

Am oſterſonntag vor ſonnenaufgang ſieht man zu Gießen pferde in die Lahn reiten und andres vieh hineintreiben, denn das fließende waſſer hat zu dieſer zeit ganz beſondere kraft und das von ihm beſpülte vieh iſt das ganze jahr hindurch frei von aller krankheit. auch geht man zu derſelben ſtunde mit gefäßen zur Lahn und füllt ſie ſchweigend mit dem waſſer, indem man es ſtromabwärts ſchöpft, ſolches waſſer bewahrt man gut auf, es hat das ganze jahr hindurch beſondere heilende kraft, ſo z. b. wenn man ſchnittwunden damit wäſcht.

In der Wetterau kennt man das oſterwaſſer nicht, dagegen ſcheint hier und da der volksglaube in dem waſſer andere kräfte zu ſuchen. man erzählt, einſt ſei einem mann zu Staden eine kuhhaut geſtohlen worden und vergebens habe er ſich alle mühe gegeben, den dieb ausfindig zu machen. da ſei ihm endlich geſagt worden, wie ſich in einem andern entferntern ort jemand befinde, der durch geheime kunſt erforſchen könne, wo geſtohlenes gut ſei. er begiebt ſich zu dem wundermann und trägt ihm ſeine ſache vor. dieſer ſagt dem beſtohlenen, er könne nur dann ſehen, wo die haut ſei, wenn ihm jener drei flaſchen waſſer vor ſonnenaufgang, ſtillſchweigend aus dem *ſee* gefüllt, ſtracks von dieſem aus bringe. Dieſer ſee aber iſt ein bächlein, welches hart an dem wege, der von Staden nach

Heegheim, oder auch nach Stadenbach führt, in einer einſamen, waldbegrenzten, ehemals wilden gegend unter einem das thälchen quer durchſchneidenden hügel herflieſst und nur hier 'der See' heiſst. der beſtohlene thut, wie der wundermann verlangt und dieſer weiſſagt aus dem waſſer, wo die haut iſt und räth, ſich ſchnell dahin zu begeben, ſonſt werde ſie verarbeitet werden. der bauer eilt zu der bezeichneten ſtelle und findet ſeine haut, an die eben das gerbermeſſer geſetzt werden ſollte *).

### 16. GLOCKE SCHÜTZT DEN SCHATZ.

In einer kirche der Wetterau — der name der kirche und des orts iſt mir entfallen — ſollte ein ſchatz von alters her begraben liegen, aber niemand getraute ſich, ihn zu heben. endlich machte ſich ein beherzter mann daran, ging nachts in die kirche, brach die platten auf und arbeitete ſchweigend mit ſeinem bickel in dem boden. gegen mitternacht war er bis zu dem ſchatz vorgedrungen, und ſchickte ſich an ihn zu heben. da ſieht er zufällig einmal über ſich und erblickt die groſse glocke ohne klöpfel, wie ſie ſich langſam aus der höhe niederſenkt, als wolle ſie ihn bedecken; ſie kommt näher und näher, bald iſt ſie bei ihm und ſteckt er drunter. da packt ihn die angſt, er läſst bickel und ſchaufel liegen und ſtürzt aus der kirche. hätte er ſich nicht gefürchtet und wäre er ſtehen geblieben, ſo wäre der ſchatz ſein geweſen, denn die glocke würde ihn nicht bedeckt haben, ſondern wäre nur bis an ſeinen kopf kommen und dann wieder in die höhe gegangen *).

### 17. PERLENHALSBAND VERKÜNDET DEN TOD.

(mündlich.)

Die vierzehnjährige tochter eines ehemaligen auswärtigen geſandten zu Darmſtadt (v. M.) erwachte eines nachts durch eine ſtimme, die ihr zurief: 'zieh die uhr auf!' ſie glaubte ſich zu täuſchen, auch dann noch, als das rufen ſich bis zum drittenmal leis wiederholte, und ſchlief immer wieder ein. in der folgenden nacht lieſs ſich zu derſelben

*) Nodnagel von Dr. Weigand mitgetheilt.

zeit dieselbe stimme abermals zu dreien malen hören, das mädchen zweifelte nun nicht mehr daran, daß ihm wirklich gerufen wurde — denn die aufforderung wurde lauter und dringender ausgesprochen als in der vergangenen nacht — hatte aber nicht den muth aufzustehen. in der dritten nacht wurde das rufen so laut, so bittend und klagend, daß das kind aus dem bette sprang, auf den vorplatz gieng und die hier befindliche uralte standuhr aufzog.

Am andern morgen lag auf dem nachttische des jungen mädchens ein köstliches halsband von weißen perlen, welches sie seitdem immer trug und an welchem sich die wunderbare eigenschaft zeigte, daß eine perle schwarz wurde, so oft jemand aus der familie sterben mußte.

A. NODNAGEL.

## VOLKSLIEDER VON DER MOSEL.

### 1. KURZE LIEBE.

Es war einmal ein feiner knab',
der liebt sein' schatz ein ganzes jahr,
ein ganzes jahr und noch viel mehr,
die lieb', die nahm kein ende mehr.

Und als der knab' ins fremdland war,
da wurde sein feinliebchen krank,
so krank, so krank, bis auf den tod,
drei tage lang sprach sie kein wort.

So bald der knab' die botschaft kriegt,
daß sein feinslieb am sterben liegt,
verließ er gleich sein hab und gut,
wollt' sehn was sein herzliebchen thut.

'Willkommen, willkommen, mein feiner knab'!
mit mir geht's früh ins kühle grab.
ins kühle grab wohl vor's gericht,
wo Christus selbst das urtheil spricht'.

"Geschwind, geschwind, bringt mir ein licht,
es stirbt mein schatz sein auge bricht!"

er nahm sein lieb in seinen arm,
es ward ihm kalt und nicht mehr warm.

Was ließ er machen? ein schwarzes kleid,
daß er drin trage groß herzeleid.
was ließ er machen? ein gülden kron',
daß er gleich wieder einen schatz bekomm!

## 2. RÄTHSELLIED.

'Merk auf, fein jungferlein!
ich geb' ein räthsel dir;
du sollst mein ehe sein,
wenn du es lösest mir.
so sag' mir: welcher könig ist ohne land?
und sag mir: welches wasser ist ohne sand?'

"Ach, schöner junger herr,
gern' thäte ich euch kund,
wenn nicht zu schwierig wär'
des räthsels wahren grund:
der könig in der kart' ist ohne land,
das wasser in dem aug' ist ohne sand".

'Merk' auf, fein jungferlein!
ich geb' ein räthsel dir;
du sollst mein ehe sein,
wenn du es lösest mir.
so sag' mir: welcher wald ist ohne laub?
und sag mir: welcher weg ist ohne staub'*).

"Ach schönster junger herr etc.
der tannenwald ist ohne laub,
der weg zum himmel ohne staub".

*) vgl. Meier kinderreime und spiele p. 84 wo auch noch die frage vorkommt:

welches meer ist ohne fisch,
welches haus ist ohne tisch?
das todte meer ist ohne fisch,
das schneckenhaus ist ohne tisch.

W.

'merk' auf, fein jungferlein! etc.
fo fag' mir: welcher bettelmann ift ohne laus?
und fag' mir, welches haus ift ohne maus?"

"Ach fchönfter junger herr, etc.
ein abgemalter bettelmann ift ohne laus,
ein fchneckenhaus ift ohne maus.

'Merk' auf, fein jungferlein, etc.
fo fag' mir, welches feuer ift ohne hitz',
und fag' mir, welcher degen ift ohne fpitz?'

"Ach fchönfter junger herr, etc.
ein ausgelöfchtes feuer ift ohne hitz,
ein abgebrochener degen ift ohne fpitz".

'Merk' auf, fein jüngferlein, etc.
fo fag' mir, welcher thurm ift ohne fpitz,
und fag' mir, welche jungfrau ift ohne witz?

"Ach fchönfter junger herr, etc.
der babylon'fche thurm ift ohne fpitz,
die jungfrau in der wieg' ift ohne witz.

Trier. N. HOCKER.

## LIED.

Bafanneli, Bafanneli
fchlag uf und ftand e licht.
es got e hus ein geifcht erum
ik grief er fürcht mi a.

Zinds kühli a, zinds kühli a,
's laternli will e kälbli ha.
und wenn der teik am himmel ftot,
fo fchießt der dag in ofe.

W.

# LITTERATUR.

1. *Ueber die hexenprozeſſe des mittelalters* mit ſpezieller beziehung auf Tirol nebſt anhang, die actenmäſſige darſtellung eines sehr intereſſanten hexenprozeſſes vom jahr 1680 enthaltend, von Dr. Ign. Pfaundlir. Innsbruck. preis 18 xr.

Wenn der verf. auch über das hexenweſen ſelbſt nichts neues vorbringt, ſo enthält ſeine ſchrift doch manches für die geſchichte der hexenprozeſſe, beſonders in Tirol und Oeſterreich überhaupt, ſehr wichtige. ſo erfahren wir, daſs die waſſerprobe in den oeſterreichiſchen geſetzen ſchon im XVII jh. 'als eine zu verborgene, ungewiſſe, *teufliſche,* Gott verſuchende anzeige' ausgeſchloſſen wird, während ſie anderswo in Deutſchland noch bis in das vorige jh. fortdauerte. wenn die erſte gröſsere oppoſition gegen die hexenprozeſſe von dem rheiniſchen jeſuiten p. Spee ausging, dann fand ſie doch in deſſen vaterland weniger anklang als in den ſüdlichern ländern, wo hauptſächlich deſſen ordensbrüder dagegen auftraten. darüber, ſo wie über Maria Thereſia's einſchreiten theilt der verf. vieles bemerkenswerthe mit. ſtatt der 'actenmäſsigen darſtellung' hätten wir lieber auszüge geſehn; jene hat für die forſchung nur unbedeutenden werth, dieſe wären ihr ſehr werthvoll geweſen. folgende züge ſind u. a. als bemerkenswerth hervorzuheben und laſſen uns den reichthum des ganzen ahnen. die angeklagte ſagt einmal, der teufel *ſitze ihr auf der linken ſchulter* (als vogel ?rabe?) und verweiſe ihr das geſtändniſs; groſse ſengende trockenheit der luft könne ſie durch das *aufhängen eines todtenkopfes im rauchfang* hervorbringen: wenn ſie *auf ihrem zauberſtäbchen* ausfahrend den klang einer kirchenglocke vernahm, ſtand ſie unbeweglich und wie gelähmt in der luft, bis die glocke verklang; als ſie ſich dem teufel verſchrieb, *biſs er ſie in die linke hand;* wenn man das *leichenhemd einer begrabenen wöchnerin* oder auch nur ein

ſtück davon jemand an den kopf wirft, werde er betäubt und wehrlos u. dgl. m.

2. Die ſagen des Speſſarts geſammelt von Adelbert von Herrlein. Aſchaffenburg. Krebs. 1851.

Eine zwar nicht ſehr umfangreiche aber werthvolle ſammlung, die vieles bedeutende enthält. der verf. hat meiſt aus dem volksmund, nur hie und da aus druckquellen geſchöpft und erzählt treu und einfach wieder. wir wünſchen lebhaft, daſs er ſeine verdienſtliche arbeit fortſetze; der boden, auf dem dieſe erſte gabe erwuchs, iſt ſo reich wie irgend eine gegend im vaterland, das hat Fries nun auch gezeigt. möge der verf. in der folge ſeine aufmerkſamkeit auch den märchen des Speſſarts zuwenden, er wird eine reiche und lohnende ernte finden.

3. Etudes sur les mythes par le docteur Coremans. I. Les fêtes du joul. Heliopolis (?) 1851.

Dieſe arbeit des verfaſſers der 'année de l'ancienne Belgique' ſcheint bei dem erſten heft geblieben zu ſeyn. er geht die zwölf heiligen nächte durch, betrachtet die in dieſe zeit fallenden heiligenfeſte und gebräuche und erklärt aus ihnen die bedeutung der zeit im heidenthum. das heftchen enthält manches neue und wir wiſſen es dem verfaſſer ſehr dank, daß er ſo redlich bemüht iſt, den ſinn für das alterthum wach zu erhalten. leider macht eine ſchwalbe noch keinen ſommer.

---

# NACHRICHTEN.

Prof. *Karl Simrock* bereitet eine sammlung rheinischer sagen vor, deren unterstützung sich unsere freunde am Rhein werden angelegen seyn lassen.

Die sagen der Eifel werden eben von herrn pfarrer *Schmitz* in Gillenfeld eifrig gesammelt und sollen, wie wir vernehmen, bedeutende aufschlüsse bringen. die Eifel gehört wie Tirol zu jenen gegenden, wo noch wenig moderne verbildung zu hause ist. wir sehen dem werk mit großer spannung entgegen.

In *Tirol* nehmen die germanistischen studien einen erfreulichen aufschwung und auch in den gymnasien finden sie wachsende berücksichtigung. besonders zeichnet sich darin das gymnasium zu Bozen aus, in folge dessen i. k. h. die frau Erzherzogin Elisabeth der bibliothek desselben auch das wörterbuch der beiden Grimm, die grammatik von Jac. Grimm und Bopps vergleichende grammatik zum geschenk machte. das diesjährige programm der anstalt wird eröffnet durch eine lehrreiche arbeit *über die deutsche volksmundart in Tirol mit rücksicht auf das mittelhochdeutsche und die gegenwärtige schriftsprache'* von J. B. Schöpf, die uns um so werthvoller ist, je weniger die dortigen dialekte bisher beachtung und aufmerksamkeit fanden. hoffentlich wird es der verfasser nicht bei dieser ersten probe lassen und uns bald mehr aus seinem vorrath mittheilen. früher schon hatte (1851) Ign. Zingerle in dem programm des gymnasiums von Innsbruck '*Tirols antheil an der poetischen nationallitteratur im m. a.*' besprochen, heuer finden wir in demselben einen aufsatz '*zur tirolischen alterthumskunde*' von Joseph Daum, der die romanischen sprachverhältnisse in Tirol behandelt.

Ein herr Carl Seyfart legt in einem aufsatz 'die gute alte zeit' im deutschen museum no 24 u. a. die folgenden ansichten über unsere mythologie und unsere sagen nieder: 'diese christlich germanische sagenwelt steht sie nicht der griechischen gegenüber, wie ein vergilbter holzschnitt neben (?) einem lebenswarmen, farbenblendenden bild? in den dunkeln winkeln und auf dem staubigen boden alter häuser, in den gängen der klöster, den krypten der kirchen, und den zwölf nächten u. s. w. treiben unsere frau Hollen, unsere wilden jäger, unsere kobolde, gespenster und wichtel ihr wesen. welche finstere thaten mögen manchen dieser sagen zu grunde liegen, zumal denen die nicht rein mythisch sind und daher auch nicht auf altdeutsche religionsanschauungen zurückgeführt werden können. jene sagen von umgebenden leuteschreckenden nonnen und mönchen, jene erzählungen und märchen von in den kirchen lebendig begrabenen mädchen, zu welchen culturgeschichtlichen entdeckungen zeigen sie uns

vielleicht die erste spur? sogar von menschenopfern, die im mittelalter noch stattgefunden und zwar im christlichen mittelalter gibt es noch einzelne sagenhafte andeutungen.' in diesem ton geht es fort. wir rathen dem verfasser, der außer Daumers geheimnissen nur etwelche ritter-, räuber- und geistergeschichten u. ähnl. gelesen zu haben scheint, Jacob Grimms mythologie als ein gutes buch an, daraus er viel lernen kann. die zeit, wo solche bornirtheiten übrigens in einem deutschen blatt aufnahme finden, sollte doch jetzt vorüber sein.

Von Karl Simrock erschien eben: 'Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen. Erstes Buch. die geschichte der welt und der Götter. Bonn. Marcus. 1853.' die beiden folgenden bücher sollen binnen jahresfrist erscheinen. wir kommen im folgenden heft näher darauf zurück.

# BEITRÄGE ZUR DEUTSCHEN MYTHOLOGIE AUS UNGARN.

Es dürften vielleicht diese kleinen beiträge zur deutschen mythologie aus der ungarischen heimat nicht unlieb sein, doch sei es gestattet sie mit wenigen worten einzuleiten zur nähern beleuchtung der etwa ferner folgenden züge, die ich in diesen blättern zur vergleichenden mythenkunde aus dem ungarischen mythos mitzutheilen gedenke. seit dem die beiden Grimm gelehrt, den schatz der volksdichtung zu heben, und sie zur quelle einer neuen wissenschaft gemacht haben, kam auch bei uns ein ähnliches, wenn auch lange nicht ausreichendes, doch immerhin ersprießliches streben auf. schon in den ersten decennien d. jh. hatte ein befähigter forscher, der frhr. A. v. Mednyánßky die schönsten sagen aus der vorzeit Ungarns, und daneben über volkssitten und aberglauben etc. gesammelt *). der anregung Grimm's mag G. v. Gaal gefolgt sein (s. seine vorrede), indem er die „märchen der Magyaren" gesammelt in einem starken bande herausgab **), über welchen 'ächten und trefflichen grund', und deswegen 'dankenswerthe gabe' sich Grimm (k. u. hm. 2 ausg. III, 433) an-

*) die ersteren hatte er in mehreren werken, wie in der 'reise im Vágthale', Hormayr's archiv, und besonders in dem von ihm und Hormayr herausgegebenen 'taschenbuch f. vaterl. gesch.' und zuletzt gesammelt in einem bande 'erzähl., sag. u. legenden aus d. vorzeit Ungarn's' herausgegeben, vieles doch besonders über sittenkunde und aberglaube blieb unaufgenommen, auch ein besonders werthvolles ms. seiner sammlungen, aus welchem ich unten mittheilungen gebe, ist noch ungedruckt.

**) Wien 1822.

erkennend äußert. ſpäter gab grf. J. Majláth, ſelbſt einer unſerer berühmteſten märchenerzähler 'magyariſche ſagen u. märchen' *), wo er auch in etlichen zügen die weſentlichſten merkmale und eigenſchaften des ungariſchen märchens zu ſkizziren verſuchte. in neuerer zeit hatte ſelbſt die ungariſche akademie ſich zu einer ihrer aufgaben gemacht, die volksdichtung zu erforſchen und dafür zu ſammeln; ſpäter übernahm von ihr dieſe aufgabe und ihre ſammlungen die Kisfaludiſche ungar. literariſche geſellſchaft, und es entſtanden durch ihren ſecretär J. Erdélyi die meiſt bedeutenden ſammlungen ungar. volkslieder, märchen und ſagen **), wozu noch ein band ſprichwörter kam — die einen ſchönen, von dem 16 jh. her, bis auf unſere zeit reichenden ſchatz unſerer ſprache bilden nebſtdem fand auch ſammeln und forſchen ſtatt bei anderen in Ungarn wohnenden völkern, wie durch die gebrüder Art. u. Alb. Schott (valachiſche märchen und ſagen ***) und J. Rimarski, welcher ein heft trefflicher mythiſcher märchen der Slaven herausgab †). in folge dieſes unternahm 1847 Emr. Henſelmann in den ſitzungen der Kisfaludiſchen geſellſchaft, ausführliche vorleſungen 'über das volksmärchen in Ungarn', wo er nebſt den verſchiedenen kategorien der märchen, beſonders ihre mythiſche bedeutung hervorgehoben, und vergleichend mit den der übrigen völker zuſammengeſtellt hat ††). gleichzeitig hatte die Kisf. geſellſchaft eine bis in die kleinern details eingehende preisfrage über ungariſche mythologie veröffentlicht, um auch bei uns über dieſen wichtigen gegenſtand der geſchichte end-

*) nebſt freier bearbeitung etlicher ſagen in 1 bande Brünn 1825, nachher vermehrt in 2 bänden Stuttg. u. Tübing. 1837. (größere treue wäre ſehr wünſchenswerth geweſen. W.)

**) in 3 bänd. népdalok és mondák. Peſt 1846—8.

***) Stuttg. u. Tüb. 1845.

†) Slov. poveſti Leutſchau 1845, der die übrigen ſeiner großen ſammlung über 200 nummern folgen ſollten, doch iſt bis jetzt nichts weiter erſchienen.

††) erſchienen in der zeitſchr. der k. geſellſch. magy. szépirodalmi lapok 1847.

lich licht zu verbreiten. wohl war die ſache ſchon von ſchriftſtellern ſogar des 17 jh. oft vorübergehend berührt, im vorigen jh. durch den gelehrten Cornides zum vorwurfe einer akademiſchen ſchrift gemacht, und ſpäter durch J. Horrát, Bodor u. a. in beſonderen und kleineren aufſätzen beſprochen, doch das alles entſprach zu wenig dem neuen, beſonders von Jac. Grimm uns gewieſenen wege und dem auf ihm erreichten ſtandpunkte. jene preisaufgabe erregte intereſſe, und wurde hinlänglich berückſichtigt, da über 8 preisſchriften erfolgten, zwar von nicht ſehr bedeutendem werthe, wie wir vernehmen, denn bis jetzt konnte die entſcheidung und veröffentlichung, wegen der bald darauf eingetretenen traurigen epoche, in folge derer auch die k. geſellſchaft ihre wirkſamkeit bis jetzt eingeſtellt hat, nicht erfolgen. der ſchreiber dieſes ſtellte ſich ſchon lange vorher während ſeiner hiſtoriſchen ſtudien die aufgabe der erforſchung der ungariſchen mythologie. es iſt ihm, ſo fern dies in ſeiner kraft lag und noch möglich iſt, hoffentlich gelungen, nach anleitung des großen deutſchen meiſters ſie unter benutzung der wenigen geſchichtlichen daten beſonders auf der grundlage der ung. ſprachdenkmäler, der volksſprache, ſitten, abergl. meinung., ſagen etc. aufzuführen. bereits wurden davon zwei probeſtücke über die feén (tündér) und heidniſchen prieſter der Ungarn (táttos) in der zeitſchr. d. ungar. akademie (Magyar. Muzeum) mitgetheilt, und beifällig aufgenommen, jetzt befindet ſich ſein werk unter der preſſe, und der erſte band wird nächſter tage erſcheinen.

Bevor nun mein vorſatz, es durch deutſche überſetzung (wozu ich nicht ausreiche), in das wahre vaterland ähnlicher wiſſenſchaftlicher forſchungen hinüber zu pflanzen, gelingt, bin ich geſonnen, bedeutenderes davon zur vergleichenden mythenkunde, beſonders ſpeciell deutſches betreffendes in dieſen blättern mitzutheilen. ich will die in der überſchrift verſprochenen beiträge zur deutſchen mythologie heute vorausſchicken, deren ſich noch ähnliche, zwiſchen meinen ſammlungen vorfinden. da ich nämlich bei den ſchon vorhandenen genannten quellen nicht ſtehen

bleiben konnte, verlegte ich mich selbst, unterstützt durch tüchtige freunde, auf sammeln, dessen erfolg auch sehr beträchtlich war. in folge dieses kamen mir in den verschiedenen deutsch bevölkerten gauen meines vaterlandes ganz besondere deutsch mythische und zur sittenkunde gehörende züge vor.

So fand ich bei den an der nordgränze des Neutraer und Barser comitats, gegen die bergstadt Kremnitz zu in mehreren ortschaften angesiedelten Deutschen*), den volks-

*) mit aller wahrscheinlichkeit wird sich die ansiedlung aus dem 12 und 13 jh. datiren, unter der Arpádischen dynastie, wo nicht nur die meisten deutschen colonien, wie die Zipser und siebenbürgischen Sachsen, sondern auch besonders die zur bearbeitung der bergwerke in die bergstädte in der Kohler und Honter gespanschaft (comitat) nach Ungarn hereingekommenen sächsischen colonien sich urkundlich nachweisen lassen. es wird zwar auch in betracht dieser von gothischen und wandalischen aborigines gefabelt (Bel not. Hung. IV, 426 sagt: *incolas priscos* retinuit *institutorum atque sermonis aviti*, *longe omnium tenacissimos*. crassum illis os, et nisi adtentius audias vix intelligendum, ut in eam coniecturam ducantur aliqui *Gothorum* aut *Gepidarum* potius, sparsas per recondita haec montium, reliquias esse oportere: quomodo et nos timidius coniectamus), was hier insofern einen grund mehr für sich hat, da sie augenscheinlich in eigenthümlicher weise durch sprache und physiognomie von den übrigen deutschen bergstädtischen colonien, die auch immer mehr und mehr, und in der umgegend von Chemnitz, Neusohl, Kremnitz beinahe ganz slavisirt werden, abweichen. sie antworten auf die frage ob sie Schwaben seien (der volksname der Deutschen in Ungarn): '*bir ſind Bindiſch*' = *Windiſch*, was wohl allein, gleich der erforschung ihrer sprache, auf ihre abstammung, und die wendische mark als frühere heimat hinweisen könnte. von den umwohnenden Slovaken werden sie allgemein mit dem als spottname klingenden *Handerbuletz* (beiläufig Kauderwelscher) belegt. sie bewohnen in den genannten comitaten, die meist zu der herrschaft Bajmóir und den bergstädten gehörenden größeren ortschaften: *Deutſchpraun* (ungr. Német-prónya), *Krickehaj* (slav. Handlova, früher *Gregerheu*), *Schmitzhaj*, (slav. Tursina, früher wahrscheinlich *Schmidshaj* = *Villa fabri* siehe die urkunde bei Bel IV, 441), *Gloserhaj* (slav. Skleno im angrenzenden Turóczer comit.) *Hajhaj*, *Koneschkhaj* (so wird nun dieses *haj* geschrieben, in ältern urkunden *heu*) *Haneschkhaj*, *Meisel Zeisel*, *Geidel*, *Funel*, *Zach*, *Windischdorf*, und andere schon mehr slavisirte wie: *Janole-*

glauben an ein gefpenftiges wefen mit den namen *Tüden* oder *Tödin.* im gefichte kalkweiß, die geftalt dürr fkeletartig und gehüllt in ein weißes fchleppkleid, erfcheint fie in der abenddämmerung hinter dem friedhofsthor oder der mauer, an dem thurmfenfter, der meiftens neben dem friedhof ftehenden kirche, ja auch öfters hinter den großen ftämmigen bäumen. ihrer erfcheinung folgt unbezweifelt ein todesfall im orte, und wenn jemand fie erblickt, wird dies fogleich übel gedeutet; öfters aber hat es zur folge, daß derjenige der fie gefehen hat, ftirbt; fo erfcheint fie im allgemeinen als *vorbotin des todes*, die die fterbenden abzuholen kommt. mir fällt nichts ähnliches aus Grimm (m. 799), und in den andern von mir gekannten fammlungen, unter diefen namen und als perfonification des todes in dem volksglauben ein *). es wäre etwa an die *Hel, Helja* zu denken (Grimm a. o.), die aber nach der alten mythifchen vorftellung fonft die todten nur empfängt. fie wurden ihr zugeführt, fie fcheint felbft den tod als boten nach ihnen zu fenden, wie in andern mythen gewöhnlich die perfonification des todes in diefem letzteren finne allgemein genommen wird. ich denke mir fie aber eher als weiblich aufgefaßte perfonification des

*hota Kopronica* u. f. w. ihrer geftalt nach find fie von kleiner ftatur, fchmächtig, mit weißblonden und röthlichen haaren, blauen augen, und weißer fommerfproßiger gefichtsfarbe. ihre fprache ift weniger vermifcht mit flavifchen, als bewunderungswürdig an eigen gebildeten wörtern. (da ich es nicht als abweichenden alterthümlich hergebrachten dialekt nehmen kann, nach dem fie auch die hochdeutfchen ausdrücke kennen, aber nie weder unter fich noch gegen fremde brauchen, doch würden fie den gebrauch ihrer worte von fremden, oder von dem geiftlichen bei der predigt für fpott halten. es ift mir nicht bekannt, ob Firmenich in 'Germaniens völkerftimmen' etwas von hier aufzuweifen hat.) fo z. b. löffel = *fchnabelholz*, teller = *freßbretal*, ochs = *bitzkate*, füllen = *hatschala*, knabe = *püffen* (bube), *harra stibala* = wart ein wenig. das mitzutheilende verdanke ich der freundfchaft des aus der gegend gebürtigen Dr. J. Neumann, die übrigen notizen entnehme ich meinen aufzeichnungen aus dortiger gegend.

*) eng verwandt ift u. a. die weiße frau in Stammheim bei Caesar. heifterbac. XI. 53. W.

todes der sonst zwar nur männlich vorkommt, die gothischen *dauþus*, wurz. *diva*, *dau* (morior), ahd. *tôd* (früher *tôdu*), altſ. *dôd, dôđ*, agſ. *deáđ*, altn. *dauđr* ſind alle maſcul., und nur in mnl. *dôt* hätte ſich wie Grimm ſagt (801), das weibliche genus erhalten, das die goth. form gleichfalls vertrüge. ich ſetze dieſe formen bei, da die bildung unſeres namens Tüden Tödin in ihrer erſten, wie es ſcheint, originelleren form, von allen abweicht.

Ich füge gleich hinzu, wie die bekannte ſagen- und märchenartig ausgebildete vorſtellung von dem tode als *pathen*, gevatter (s. Grimm KM. no III, 44. M. 822) ſich auch unter dem ſlaviſchen volke findet (obgleich im ſlaviſchen der auffallende anklang zwiſchen dem worte *todt* und dem ahd. *toto* gevatter, der zu der vorſtellung etwa anlaßgebend wirkte, gar nicht ſtattfindet). alſo kommt es in dem handſchriftlichen nachlaß des frhr. Mednyánsky 'ſammlung abergläubiſcher meinungen und gebräuche des ſlaviſchen gemeinen volkes in den thälern des Rokos im Trentſiner comitate no 92' in einer variante vor, die des ſchönen ſchlußes bei Grimm, von den zu ende brennenden lichtern, ganz entbehrt, und etwas ſinnlich roher gehalten iſt; ganz entſprechend aber der ſlaviſchen vorſtellung von einer *todesgöttin Maro, Morena*, und weiblich genommenen *smrt* kommt auch hier die geſtalt des todes, nicht als pathe, ſondern als weiblich *pathin*, und *todesgöttin* vor.

Es war einſt — ſo lautet die ſlaviſche ſage — ein bauer, der ſehr viele kinder hatte und ſehr arm war. nun gebar ihm ſein weib das zwölfte kind. es war zur ſelben zeit ein ſehr ſtrenger winter, tief lag der ſchnee auf den feldern, er mußte daher auf einem ſchlitten, mit einem geborgten pferde beſpannt, in das benachbarte dorf um ein fäßchen bier fahren, um ſeine gevattersleute (kmotri) damit zu bewirthen. als er mit dem bier nach hauſe zurückfuhr, ſaß ein *altes weib* (stara baba) in ſchlechten kleidern auf dem wege, ſtarr vor kälte. ſie bat den bauer, er möchte ſie auf dem ſchlitten ſitzen laſſen, indem ſie eben dorthin müßte, wo er hinfahre. der bauer, ein guter mann, nahm ſie auf, ſah ſich aber weiter nicht nach ihr um, ſondern ging neben ſeinem pferde her. als er nach hauſe kam, war das fäßchen leer, es war unterwegs ausgefloſſen. bitterlich fing der bauer an zu weinen. das alte weib war verſchwunden, aber ein jun-

ges weib ftand neben ihm in fchönen kleidern und fprach: 'lieber mann, feid nicht traurig, euer bier ift zwar ausgeronnen, aber geht heim, ihr werdet von allem einen überfluß finden, den ich euch für euer chriftliches herz bereitet habe, und weil wir auf diefe art bekannt wurden, fo bitte ich euch nehmt mich zu eurer gevatterin. der bauer dankte fchönftens, und bat fie möchte fich am folgenden tag früh bei ihm einfinden. die frau gevatterin erfchien, und das kind wurde zur h. taufe getragen. beim kindsfchmaus fand fich die obenerwähnte frau auch ein. nach aufgehobener tafel rief fie den bauer in fein kämmerlein und als fie dort allein waren, fprach fie zu ihm: 'gevatter ich will dich zu einem großen herrn machen, dein weib und kinder follen glücklich fein, wenn du immer auf Gottes wegen gehen willft, fiehe ich bin der Tod (smrt), der allen menfchen den lebensfaden abfchneidet, hier nimm diefe kräuter und gieb fie den kranken, fie helfen gegen jede krankheit. bald wirft du berühmt werden und man wird dich überall rufen um die kranken zu heilen. bald wirft du ein reicher mann werden. noch eins, wenn du zum kranken kommft, fo wirft du mich immer bei ihm fehen, entweder beim kopf oder füßen ftehend, ftehe ich beim kopf, fo ift es ein zeichen der kranke werde bald fterben müffen. der bauer wurde alfo ein doctor, und heilte fehr viele kranke. bald war er fehr berühmt, und alles wollte ihn haben, wodurch er fehr reich wurde. als er aber nicht mehr der arme bauer war, war er auch nicht mehr der gute chrift. einft erkrankte ein könig, niemand konnte ihn heilen und der bauerndoctor mußte geholt werden. er fah die frau gevatterin beim kopf ftehen und fagte fofort der königin, er könne nicht mehr helfen. über diefe nachricht weinte alles laut, die gemahlin, die kinder, das ganze land und man verfprach dem bauer ungeheuere fummen, wenn er den könig herftellen würde. der doctor dachte auf eine lift. er ließ das bett des königs umkehren, damit die gevatterin zu füßen zu ftehen komme. der könig wurde von tag zu tag beffer, endlich gefund. der doctor hatte die gevatterin betrogen um die große fumme geldes zu erhalten. er kaufte fich fogleich fchöne pferde und wagen, aber als er das erfte mal damit ausfuhr, warf der kutfcher um, und er brach hals und bein.

Ein anderes bei den genannten Deutfchen befonderes mythifches wefen ift der *büfelkele*, eine art *dienftbaren hausgeiftes*, dem befonders die aufwartung der pferde, des ftalles obliegt. er ift kaum etliche zoll lang, aber fehr gefchickt, nichts ift ihm unmöglich, am liebften hält er fich bei den fuhrleuten und kutfchern auf, putzt die pferde, füttert fie und macht fie fett. er bringt dem kutfcher was

er nur haben will: geld, getränke, branntwein, eßwaaren, alles in einem augenblick. doch derjenige der ihn besitzt, darf nicht beten, in keine kirche gehen und zu keinem h. abendmahl. jeden dritten nimmt er mit sich in die hölle. der erste der ihn besitzt kann ihn einem zweiten verkaufen, der einem dritten, dieser aber muß ihn behalten, bis er ihn in die hölle hinabstoßt. er wird auch oft verschenkt, gestohlen u.s.w. lebt ihm der dritte zu lang, so weiß er tausend wege ihn aus der welt zu schaffen. bald stürzt er ihn vom heuschober herunter, bald führt er ihn in einen morast hinein, wo er ersticken muß, bald macht er ihn am ganzen körper lahm, bald schlagen ihn die pferde todt etc. der name dieses hausgeistes *) wäre entweder mit dem namen des knaben, bei unseren Deutschen, wie unten angegeben, *püffen* zu deuten, oder etwa anstatt *büfelkele, tüfelkele* = teufel, mit der eigenen diminutivform, anzunehmen, sonst kommt nichts ähnliches unter den deutschen kobold- und hausgeisternamen vor.

Ein diesem fast ganz gleiches wesen finde ich nun aber wieder in dem slovakischen volksglauben, beschrieben in der genannten hs. des herrn von Mednyánsky (no 89), wo er aber mit dem ganz absonderlichen namen *spintus* vorkommt, wozu wieder aus dem überreichen register der slavischen götternamen kein gleicher zu entnehmen ist, und was ich auch sonst aus dem slavischen zu deuten nicht vermöge. ein *slinxnis* bei Narbut und Hanusch (slav. myth. 330) kommt als benennung des *hospodaricek* = hausgeistes vor. *Tkány* (myth. 116) faßt sie alle unter den namen *spiritus familiaris* zusammen, und es ist zu vermuthen, daß hier blos der in den volksgebrauch gekommene, und darin verdrehte name *spiritus* im spiele sei, wie ich dies bei ähnlichen ungarischen namen eines hausgeistes: *piritus*, noch geläufiger *piritos* (beim volke heißt eine art mit gänsefett gerösteter kuchen, *pirítani* = rösten), in meiner mythologie (s. 111) nachweise. er erscheint in einer sage als ein böser geist, der dem weibe welches sonntags in

*) es ist der alraun. W.

der nacht brot knetet, helfen will, und wird als ein rothgekleideter *teufelskerle* (ördögfi) beschrieben. als er aus der stube nicht weichen will, läuft das erschrockene weib zu ihrer nachbarin um rath, und diese gibt ihr die weisung, sie soll ihn auffordern mit ihr ein seil zu drehen; da die länge des zimmers nicht ausreiche, solle sie ihn in die küche herausschicken, und gleich hinter ihm die thür zuriegeln. so tritt er gutwillig in der arbeit helfend heraus, und das haus wird von ihm befreit. wie seltsam ähnliche namen sich aus dem allgemeinen lateinischen spiritus für ähnliche wesen überall, sogar im finnischen, geltend machten, darüber äußert sich schon Lencquist (superst. Fenn. 75): nescio quis etiam spiritus familiaris recentiori aevo nostris innotuit, quod nomen nec recte enuntiant Fenni, sed appellant eum *piritys*, qui putatur offerre amicis suis divitias, pecuniam, aliaque bona, quem possidere multos ex ditioribus plebecula existimat. — Der letztere zug, worin er dem *büfelkele* gleicht, daß er alles, schätze, eßwaaren etc. zubringen kann, doch veräußert werden muß, damit er den besitzer nicht ins unglück stürzt, erinnert schon an den geld oder getraide zutragenden *korn*- und *gelddrachen*, slawischen *sitny-smij*, und die art davon sich zu befreien an den *heckethaler* (Grimm 971). ausgesprochen als hausgeist in gleicher thätigkeit, und gleich veräußert kommt mir der kobold nur einmal vor bei Kuhn märk. sag. 191. der slavische und noch mehr der ungarische volksglaube kennt aber in dieser hinsicht äußerst ausführliche züge. im slavischen unter dem namen *zmok*, im ungarischen *lidérc*, erscheint dieses wesen in der thierischen gestalt eines *vogels* (wozu aus dem deutschen etwa nur Wolf hess. sag. 59 zu halten wäre), und auch in der besonderen eigenschaft eines *incubus*, wovon viele sagen berichten, und über dessen entstehung, verschaffung, veräußerung ganz ausführliche abergläubische ansichten vorkommen, deren mittheilung ich auf ein weiteres aufschiebe.

Von unseren obgenannten Deutschen aber, kenne ich noch die im orte Deutsch-Praun (meines wissens auch nur hier, wo die bevölkerung mehr von den übrigen abwei-

chend, ſtädtiſch dem handwerke obliegt) vorkommende ſitte, daß die männer an ſonn- und feiertagen ſich über ihre blauen kleider mit einem hochrothen gürtel (ſchnürer-arbeit) umgürten, ohne welchen von ſonnenaufgang bis ſonnenuntergang ſich niemand öffentlich ſehen läßt, widrigenfalls verfällt er der ſtrafe der pfändung.

Ich gehe nun über zu den benachbarten Deutſchen in den bergſtädten wie Chemnitz, wo ich beſonders über *berg-* und *grubengeiſter* geſammelt habe. es gibt wohl ein jeder bergmann auskunft darüber, und der letzte hauerknabe weiß von dem *bergmanndl* und *bergmännlein* (auch bei den ſchon großentheils ſlaviſchen kommt der nämliche volksglaube vor, und ſind die berggeiſter unter dem namen *bergmandli* bekannt); es wird aber mehr nur im allgemeinen von ihnen berichtet, gleich dem was Bel (not. IV, 608) nach Richter im vorigen jahrhundert berichtet: enarrantes percipere licet, de periculis, spe solatrice, *daemonibus metallicis*, *omen addentibus*, sexcentis aliis, und kaum ſind ein paar zuſammenhängende ſagen mehr zu heben. nach den allgemeinen äußerungen werden dieſe als in den gruben und ſchachten hauſend, ſchaltend und waltend dargeſtellt. ſie erſcheinen meiſt als gutmüthige geiſter, die den unterdrückten armen hauer beſchützen, den tugendhaften belohnen, die böſen ſtrafen und necken. oft rächen ſie ſich an den hartherzigen, wovon mir etliche perſönliche ſpecielle fälle erzählt worden, wie der oder jener verunglückt, von der leiter gefallen, von ſtürzendem ſteingerölle begraben worden ſei, wobei das bergmanndl geſehen worden etc., von ihm hofft der treuherzige hauerknabe getroſt ſchätze, die maid goldenes brautkleid u. dgl., darnach iſt auch ſeine geſtalt ſeiner verrichtung gemäß, ſanft engelartig, weiblich gedacht, wenn er belohnt; bitterböſe, zornig, koboldmäßig, wenn er beſtraft. folgende ſind die paar zuſammenhängenden ſagen, die ich noch auftreiben konnte. — Vorzeiten kamen in die Chemnitzer Bacherſtollen ſchöne engelartige mädchen in weißen langen kleidern, und hielten dort, zwölf an der zahl, ihre reigen, es erblickte ſie bald dieſer, bald jener bergmann, und alle erzählten ſich,

wie ſie die berggeiſter bloſsfüſsig auf dem naſsen oder eingefrornen boden vor der mündung der ſtolle tanzen geſehen. es war bis dahin reicher ſegen in der ſtolle, der bergmann bedurfte nicht ſeines armſeligen lohnes, es genügte blos der goldſtaub, den ſie aus ihren kleidern nach der arbeit ausklopften, und ſie wurden dadurch ſteinreich, die ſtollen widerhallten von ihren freudengeſängen und gaſtereien. eines tages, als ſie eben trinkgelage hielten, kamen ſie berauſcht auf den gedanken, ſich der berggeiſter die ſie ſo reich ſegneten und fröhlich leben laſſen zu erbarmen, und damit ihnen die bloſsen füſse nicht frören, denſelben rothe ſchuhe zu kaufen. die zwölf paar rother ſchuhe wurden gekauft und dahin gelegt, aber die berggeiſter kamen nicht wieder, und der ſegen der ſtolle war auch dahin. die berggeiſter ſind in einen andern, den Biberſtollen und von dort in den Michaeliſtollen gewandert, aber überall verſcheuchte ſie ähnliche that. der ſinn der ſage erinnert mich an einen ähnlichen zug von den *ausgelohnten* hauskobolden bei Reuſch (53. 55, auch b. Grimm 453 angeführt), wo der hauptgedanke ſich ſelbſt in dem zuruf der geiſter nach ähnlicher beſchenkung mit kleidern: 'ausgelohnt, ausgelohnt' ausſpricht, was hier ſchon in vergeſſenheit mag gerathen ſein; doch der gedanke von dem ſchwindenden grubenſegen iſt treffend in den glauben von den berggeiſtern gekleidet.

Eine andere ſage von der vormaligen ſtätte der ſtadt Chemnitz — die durch die bergwerke ganz untergraben, und durch ein erdbeben eingeſunken ſein ſoll (ſiehe auch Bel not. IV, 577), worauf die an der nordgränze der ſtadt ſichtbaren ruinen und eingeſtürzten gruben gedeutet werden — erzählt: daſs die bewohner von Alt-Chemnitz durch die ergiebigkeit ihrer gold- und ſilbergruben reich geworden, doch noch immer unzufrieden und neidiſch gegen einander um eiteln tand geſtritten, als ſie nicht nachgelaſſen, ihre ſchätze zu hauſe zu verpraſſen, auch in den gruben noch während der arbeit ſchmauſsten und gaſtereien hielten, erſchien einmal, wie ſie eben ein fröhliches gaſtmahl zuſammen hielten, der erzürnte berggeiſt, ſein bart und

feine augen funkelten, und kaum daß fich noch die fröhlichen befinnen konnten, ftürzte er ihnen mit der hand drohend die grube ein, und hunderte von ihnen fanden den tod unter dem fchutt. ihr blut floß noch lange in ftrömen heraus, daher heute noch der fchlammige gelbrothe bach. die reichen gruben konnten feit der zeit nicht wieder aufgefunden werden, denn fobald einer nachgräbt, brechen ihm alle werkzeuge, und erlifcht die lampe wegen des feindlich gefinnten berggeiftes. dies foll jedoch nur noch eine zeit währen, bis der fluch der berggeifter erfüllt ift; dann werden fich die goldreichen minen von Alt-Chemnitz wieder öffnen. zum zeichen deffen foll man früher ein verfteinertes fratzenhaftes geficht, das des koboldes, welches fich im fteingeröll abgedruckt hat (? fiehe fonft ähnliches von einem zeichen, welches zu einer reichen in dem kriege vermachten grube führen foll bei Bel a. o. 660), als merkmal des ortes gefehn haben. ähnliche ungarifche fagen wie die letztere, ausgenommen den letzten zug von dem merkmal, von anderen bergwerken wie Kányahegy, Ujbánya (bei Tompa und Bel) weife ich nach in meiner ungar. mythologie 109.

*Weifende thiere* erwähnt auch noch die hiefige fage, in dem fie über die auffindung der Chemnitzer gruben erzählt, wie ein hirt, bald durch die fährte feines *hundes*, bald durch einen *fuchs, biber* oder eine *eidechfe* zu der entdeckung gelangt fei, woher fie auch die verfchiedenen namen der gruben leitet, wie: hundsftollen, fuchsloch, biberftollen (von der eidechfe finde ich wieder die erwähnung bei Bel a. o. 566: lacertos tantorum opum indices, in telamones insignium, quae malleos ostentant metallicos adsciscunt), der leitende hund entfpricht hier wieder ganz dem hirten, wie dem jäger der weifende hirfch, dem helden das pferd, der wolf etc. *).

*) ich will hier noch einige namen der alten bergwerke mittheilen, die fchon in dem 17 jh. aufgegeben worden, und v. Bel 662 mit ihrem fchürfen ftollen und fchachten aus alten bf. abgedruckt über 300 nummern zählen und 13 folio feiten einnehmen. die meiften find nach den befitzern, lage, und heiligen benannt, oder mit

Auch die alte deutſche, noch in dem heidniſchen *mythos* wurzelnde *rieſenſage*, welcher Fiſchart in der Gargantua (c. 111) gedenkt 'ſagt man von *riſſen* und *haunen, zeigt ihr gebein in den kirchen, unter den rothheuſern,* ihre nimrotiſche ſpieſz, ſtälin ſtangen, goliatiſche weberbäwm' (ſ. anderweitige beiſpiele b. Grimm 522, Panzer beitrag. 244, Stöber ſag. d. Elſas. 129), haben unſere Chemnitzer Deutſchen mitgebracht. Bel (a. o. 624) berichtet nämlich wie an dem thore des alten ſchloßes zu Chemnitz ein rieſenhaftes bein noch zu ſeiner zeit (1740) zu ſehen war, welches die einwohner für ein ſchienbein eines ihrer ahnen hielten: sub portae apside inusitatae magnitudinis os, intrantibus spectandum se obiicit, tres pedes geometricos longum, ac pro ea portione eximie crassum. qui genti suae Saxonicae, inter Chemnicienses blandiuntur, *germani cujusdam Typhaei* (Ovid. met. V. 321) *tibiam fuisse ominantur**). freilich kennt darüber wieder erklärliches auch die

namen wie: Gotthelf, troſt-, namen-, ſegen-Gottes, hoffnung, glücksrad, himmelreich etc., einige aber noch auch mit ſagenhaft klingenden thiernamen, wie: haſenfuß, gulden einhorn, roßgrund, gugugs und kukusberg, löwenfuß, nattergrund, ſchwalbenſchacht, ziegenrock, kühſtollen, voglhübl und öſcher(?) hübl, thierſtollen, bärnkopf, kratz-bär-leüten, kranich-, luchſen- und greifenſtollen. andere beſondere namen: goldene ſonne, engelſchaar, wilden mann in der hölle, glantzenberg, rispenck, finſterkehr, windiſchleuten, ſiebenweiberſtollen, paradeiß (der höchſte berg bei Chemnitz). vom letztern wird bemerkt: 'iſt im ſehr hohen gebürge, ein uraltes bergwerk, mit viel aufgehauenen zechen. nach dem es ganz verlegen, haben es arme waldburger, um a. 1660 aufgemacht und einen ſegen genoſſen'. ähnliche anmerkungen auch bei den andern angeführten.

*) er berichtet (580) auch von der begräbnißſtätte des erwähnten Alt-Chemnitz: non raro urnae et ossa inusitatae magnitudinis effodiuntur. id singulare . . . vas stanneum a clandestinis istiusmodi operis effossum, et ad claros gente Reüteros (Reiter) deportatum fuisse. erat id sollicite obturatum, cumque dissolveretur, orificium habebat, crusta ex tartaro vini enata probe munitum, ut neque vas conceperit vitium, neque vinum pluribus seculis defossum, redditum sit insipidum. singula haec indicio sunt, alienos a fide Christi gentiles, arcem hanc urbemve coluisse'. ferner noch von ſchloß (614): 'ad propugnaculorum unum, *Gemoniae* sunt *scalae* Romanorum forte imitatione, istbic po-

ungarische volksfage, und gewohnheit, wie z. b. des berühmtesten helden und kraftmenschen der ungarischen volksfage des *Toldi Miklós*, nicht nur riesenhafte panzerkleidung, schild, und ein ähnlicher *weberbaum*, an dem hauptthore der hauptstadt Ungarns Ofen, bis zu unserer erinnerung gehangen haben, sondern wie noch die ersten verse eines alten ungarischen zur Toldisage gehörenden volksliedes singen, ebenso seine riesenhaften rippen.

Als bemerkenswerthe variante füge ich noch zu der sitte des feuerrad scheibens am Johannistage (Grimm 586, neuestens zeitschr. f. mythol. Hocker 88 der gebr. v. d. Mosel) die art, wie diese sitte von den deutschen mit Ungarn vermischten bewohnern der ortschaften an der Donau z. b. in Maros *) begangen wird. am vorabend des Johannistages geht man auf die hügel über der Donau herauf, die mädchen stellen sich unten an den berg, die burschen auf den berg; jeder der letzteren nimmt ein kleines hölzernes rad mit, welches, in dem angezündeten feuer glühend gemacht, auf eine stange gehoben, und auf dieser in der luft herum gedreht wird, wobei man ruft:

'ich scheibe, scheibe zur ehre der N. N.' **)

es wird nämlich der name der geliebten, oder eines von den reicheren oder schöneren mädchen genannt, worauf das rad auf der stange schwingend, in die Donau herab-

sitae, qui in monte Aventino, ad templum Iunonis, suas illas tot celebratas scriptoribus posuerant. *germani* funestum, et gemitibus torturae infamem locum, ut contumeliam elevarent *regnum coelorum* adpellant: rati homines maleficos isthic, ad beatitatem coeli indipiscendam, cruciatibus praeparari: nisi potius infernalium dolorum praegustum contraria ea denominatione notare voluerint.

*) an dem linken Donauufer knapp an der Donau, vor der burg Vrisegrád, unweit von Graan. die ansiedlung ist aus dem 16 und 17 jahrhundert, meistens aus den kriegsschaaren und söldnern, die in den türkischen kriegen nach Deutschland kamen, und die besatzung der festen plätze gebildet haben, mit der zeit aber gänzlich ansäßig geworden sind. es befinden sich unter ihnen einige französische, italienische und spanische familien wie z. b. Delacasse u. a. bezeugt, doch sind sie heute alle Deutsche oder Ungarn.

**) vgl. Jos Thalers aufsatz im vorliegenden heft. W.

geschleudert wird. dies wiederholt ein jeder mit seinem eigenen rad. die mädchen lauschen unten, und diejenigen die am öftersten genannt werden, fühlen sich dadurch sehr geehrt, hingegen die weniger oder gar nicht gerufenen sind darüber sehr verdrießlich. ähnlich wird es in der gegend von der ungarischen jugend vorgenommen, nur werden die begleitenden worte noch in folgenden knittelreimen gesungen wie z. b.

ispilâng, ispilâng,
ispilângi rózsa,
rózsa volnék
piros lennék,
karika volnék
fordulnék,
Kire, kire, kire:
az N – ék Örzsijére.

d. i. 'ispilâng (eine fabelhafte mythische blume, deren art mir selbst unbekannt ist, es ist wohl zusammengesetzt aus dem fremd klingenden ispi, und lâng, das letztere ungrisch: flamme) ispilanger rose, wenn ich rose wäre, wäre ich schön roth, wenn ich ein rad wäre, würde ich mich drehen, zu wem, zu wem? zu der N. N.' — Wie überall herrscht auch in Ungarn die sitte, des Johanissonnewendefeuers und wird ihm, wenn schon ganz unbewußt in manchen handlungen noch alter mythischer grund untergelegt, der jedoch sich fast nur noch in einer art prognosticon für die heirat offenbart.

Zum schluß noch eine kleinigkeit. Grimm (631) fragt, was bedeutet die *schwarze kuh*, in den redensarten 'die schwarze kuh drückt ihn' Hüpels Livland. 131, 'die schwarze kuh hat ihn getreten' (Etners apoth. 514)? ein ungarisches sprichwort kann die auskunft geben, es lautet deutsch ungefähr: '*er ist noch nicht auf die ferse der schwarzen kuh getreten*', das heißt es hat ihn noch kein besonderes unglück getroffen, er hat noch nicht viel überstanden. obgleich der gedanke, welcher in dem spruch liegt, hier umgekehrt wird, soll doch die schwarze kuh das unglück, die gefahr bedeuten, worauf auch der deutsche aberglauben

(abergl. 887, Grimm a. o.) hinweist: 'das schlachten der schwarzen kuh bringt gefahr'. im ungarischen sagt weiter ein sprichwort: 'riska tehén fia' = der sohn der scheckigen kuh, d. h. der glückliche (Erdélyi kösm. 385 ung. sprichwörter) und in den ung. märchen kommt diese riska = scheckige kuh, als die gestalt eines höheren wesens vor, das eben so wie der tátos (das räuberpferd) den hirtenknaben vor der hexe oder bösen feé *eisennase* (vao orrú) beschützt.

Zohar. ARNOLD von IPOLYI.

# FRAU HOLDA UND DER VENUSBERG.

(Aus hessischen hexenproceßacten)*).

Der krystallseher und zauberer Diel Breull aus Calbach ward 1628 oder anfang 1629 in untersuchung gezogen, vornehmlich weil er verschiedene frauen der zauberei bezüchtigt hatte. er gestand dabei, ein schmitt (sonst der weise mann genannt) von Altengronau, hette ihme hiebevor, als er zu Hain grinda gedienet, einen krystall gegeben, als sein herr wegen etlicher schwacher pferd ihne dahin geschickt gehabt, mit dem underricht, daß er sagen solt, wie vnser Herr Christus am kreuz stand, so sollte auch die schwachheit still stehen, wie dann auch geschehen, als er diese wort gesaget und darbei etlich gekreut gebraucht. der krystall übrigens seie nur ein schwindelsteingen, sehe nicht darein, wann ihne iemandts umb rat frage. später gab er zu, in dem stein seie ein schwarz dingelgen, das zittere, daraus könne er sehen, was dem vieh fehle. außerdem bekennt er, als er damals in Altengronau bei dem manne gewesen, habe er auch für einen anderen wegen fehlenden geldes gefragt, der mann habe ein ding in einer laden gehabt, das hette auß der laden kriechen wollen, so hette der mann demselben mit dem finger gedeutet, auch uff den kopff geschlagen, seie es

*) Im besitz Sr. durchl. des fürsten zu Ysenburg in Büdingen.

wieder in den laden gekrochen. zeugen wolten damals von dem beklagten gehört haben, der teufel hette in einer laden geseßen, ihn (den beklagten) angeflennet und den hindern uffgesperret und von einander gezerret und gesagt, das gesind hette das gelt nicht gestolen, sondern die schwarz saw hette es gefreßen; als er (der beklagte) nun heimkommen, hette der herr die saw abgethan und das gelt darin funden. Da sich nichts weiteres gegen den beklagten ergab und auch kein rechtlicher grund zur peinlichen frage (tortur) vorlag, so ward er am 20. Mai 1629 vom scheffengericht wegen wahrsagens und segnerei und, weil er andere der zauberei beschuldigt und dadurch unfrieden angerichtet, verurteilt mit ruten gestrichen, an den pranger gestellt und des landes verwiesen zu werden. Im folgenden jahre (1630) ohne erlaubnis zurückgekehrt trieb er sein altes wesen fort und ward von neuem eingezogen. bei dieser neuen untersuchung gesteht er dann folgendes: es sei umb 8 jahr, daß ihme weib und kinder gestorben, darüber er sehr bestürzt worden, da habe er sich gelegel und geschlaffen, und nach dem er erwacht, befunden, daß er in fraw Venus berg gewesen, hette er mancherlei sachen und daß fraw Holt [an andern stellen wird sie Holl genannt] einen keßel mit waßer ubergehengt, und sonsten gesehen, daß etzliche im feuer geseßen; so hetten auch etliche umb den tisch geseßen, uff dem angesicht gelegen, eßenspeiß und weinkanten vor sich gehabt, doch brots in mangel gestanden; weren auch die evangelia an einer tafel gestanden, er hörte aber nicht lesen; es ginge nichts böses vor, doch wolte er, daß er nie mit zu thun gehabt; fraw Holt die führ voranen in den berg, deren folgten leut, die man aber nicht kennen kont, dan sie praesentirten sich nurent als ein schein, und auch vieh, die pferd die locken hetten, führen gemeiniglich darein und weren doch die besten pferd; es were einer im berg, wie ein pfarrer, mit deme redete fraw Holt, aber nicht viel, darnach waschete und verbinde sie die leut, so lam und mangel an schenkeln hetten; uff befragen, was sie dan redeten, sagt er Thiel, der berg were groß, daß man nurent den schall hörete;

es weren auch leut darinnen die schon brenten, und sonderlich were auch einer albie der darinnen seße, Jesus Christus solte ihn davor behüten, wan derselbe buß thet und er oder sein gesind etwas den armen leuten steurte, konte er wol los werden, dürfte niemand verraten, dan es wer eben als wan man auß der schul schwezt, miste ihme sonst allemal uffs maul schlagen; die fahrt in Venusberg geschehe uff den neuen jars tag, er wüste selbst nicht, wie er darein keme [an einem andern orte: wan die zeit keme, müste er fort und lege da gleichsam als ob er tot were]; Bast Ludwig schultheis zu Schlirbach were im feuer gesessen, der nun verstorben; er hette, daß er von hie einem gesagt, verstanden, hie uff dieser welt; er wiste nicht zusagen, wie er in berg keme, dan er lege und schlieff; diejenigen, so mit fraw Holt in berg führen, kemen nit zum disch; bekante nechst deme, er were ein nachtfahr; fraw Holt were von forn her wie ein fein weibsmensch, aber hinden her wie ein holer baum von rauhen rinden; im Venusberg hette er das gekreut zum theil lernen kennen, anders aber hette er dahero lernen kennen, daß er es bei denen, denen er gedient, an vieh und sonsten brauchen sehen; die andern so im Venusberg sich befinden sonderlich fraw Holt hette gewist, daß er außgestrichen [bezieht sich auf das streichen mit ruten, wozu er 1629 verurteilt ward], und solches vor ein straff erkant; wer ihm auch verpotten worden nichts zu sagen, dan die leut die drinnen weren forchteten sich vor der besagung, die böses gethan hetten; ezliche legen in schonen betten und seßen doch im feuer [an einem andern orte: jeweilen legen hübsche leut in betten und vermeinte man sie legen in sammet und seiden, under ihnen aber were feur gleichsam als ob sie darob schwebten]; frau Holt gebe keinem kein gelt, als daß sie die leut verbinde; es weren 3 seulen im berg, und wer zu der mittelsten, bei deren das feuer am gröſten, kem, keme nimmermehr wieder herauß, diejenige so lachten und groſse krägen trügen, flerten einander an, und den weibspersonen, die vor jungfern sich außgeben und zur kirchen gingen, den fielen tropffen uff die köpffe von eiszappen,

daſs ſie empfinden und ſich darüber ubel gehielten; keinem bauersmann dürfte er etwas davon ſagen, würde ſonſt ubel angelaſſen, aber ſeiner lieben obrigkeit wolte er nichts verhelen, er lege teglich im gepet bei gott dem allmechtigen, daß er ihme ſeine ſünde verzeihen wolte; man hörte auch liebliche pſalmen ſingen, ſehe aber nicht, woher ſolches keme; es were der berg wie ein zimblich groſs gewelbter keller; einer ſeß biſs an die knie der ander biß an den leib im feuer, wer vleiſsig pete und den armen gebe, der keme wieder herauſs; er verriete nie kein armes; hofte auch, gott würde ihme ſeine ſünde verzeihen; etzliche hetten mitleiden mit ihme gehabt, daſs er auſsgeſtrichen, fraw Holt hette zu ihme geſagt, er hette unrecht gethan, daß er ſeiner obrigkeit den handel nicht erzehlet, ſonſt were er davon kommen, fraw Holt pflegte zu ſagen, hüte dich vor dem hinderſten der forderſt thut dir nichts; ſie führe voranen, das gezücht hernach und zuletzt ein mansmenſch, wan er redete oder antwort gebe, würde ervon allen, ſo da weren, mit henden geſchlagen; ſie koſeten nichts als der man der bei tiſch ſeſſe mit fraw Holden; man würde auch nichts boſes gelehrt; er dürftte nicht lachen, ſonſt keme er ins feuer; was ubels von einem gethan würde, das ſehe er in Venusberg, dan derſelbe ſtünde da im fegfeuer; weiter bekente er Thiel, daſs er das jahr uber viermal nemblich alle fronfaſten in berg führe, dieſes jahr erzeige ſich zimblich mit frucht obſs und gewechſen, allein der wein würde nicht ſo gut als vorm jahr, das hette er auch im berg geſehen, man müſte aber gott darumb anruffen, ſonſten würde man des ſegens verluſtig, und wer die ax dem baum an die wurzel gelegt, in ſolchem berg ſehe man keine zauberſen. In bezug auf ſeinen kryſtall bekennt der angeklagte endlich, in demſelben were etwas wie ein fliegelgen geweſen, ſo ein ſchwanz, auch ein anzliz wie ein menſch, hend und füſs gehabt und drin gewiſpelt. die zauberin hette er dahero erkennet, wenn ſie in die kirchen gangen, hetten ſie milchzüberger uff dem kopff getragen, welches ein jder ſo das ſteingen bei ſich gehabt ſehen können. das ſteingen were in ſeiner hand

herumb gelaufen und wenn es still gestanden, hette es gezeiget, wo eines oder das andere gewesen. Auf alles dieses hin ward später die tortur angewandt und da bekennt Diel Breull, er habe mit dem weisen manne in Altengronau und einem andern, den er nicht gekannt, einen ganzen tag gezecht, da habe ihn der erstere aufgefordert die zauberei zu lernen und Christo zu entsagen, auf seine weigerung habe der weise mann den hut ihm genommen, zwei schneiz daruff gemacht, die nicht ausgehn wollen, also daß er den hut verbrannt, und ihn endlich gezwungen Christo zu entsagen mit den worten: hier stehe ich uff der mist und verleugne den herrn Jesum Christ. darauf taufte ihn der andere, der bei ihnen gewesen, indem er ihn in einen teich warf, daß er ganz naß wurde; erst beim herauskommen erkannte er in dem, der ihn hinein geworfen, an den kuhfüßen den teufel, der ihm haare abschnitt und auf den kopf schlug, so daß nachher auf einem kleinen plettgen kein haar mehr gewachsen. Nach diesem bekenntnis ward Diel Breull den 24. nov. 1632 zu Büdingen uff dem Niderwerth justificirt und außerhalb der maur am kirchhof begraben. Ich füge noch einzelnes aus den untersuchungsacten dieses processes hinzu, was von interesse ist. So wollte Breull von dem manne zu Altengronau gelernt haben, daß wenn einer krank vieh hette, daß derselbe alsdan das kersel in einen mehlsack thun und druff schlagen solte, auch solte man waßer bei das fiur setzen und vom kersel drin werfen, sobald solches siede, würde die zauberin gelaufen kommen, doch solte man die thür nicht offen laßen, krätzte eim sonsten die augen auß. Einem manne, der eine kuh hatte, die sich nicht wollte melken laßen, gab Breull an er sollte einem siechman seinen stecken unbespracht auß der hand nehmen und die kuh damit streichen, würde sie die milch folgen lassen. Ferner empfiehlt er, den walpurgismorgen solte man guntelreben außropffen und in ein kringen binden, solchen konte man dem vieh das ganze jahr über brauchen, wan das vieh angegriffen, man solle die kühe, die nicht milch geben, dadurch melken. Einem manne, der ihm klagte, daß

ſeine kuh geſchwitzt und gezittert, ſagte er, wann die kühe alſo ſchwitzten und zitterten, würden ſie nach milch geritten; von einem zeugen behauptet der angeklagte, es gehe von ihm das gemeine geſchwetz, daß er auch ein hexmann ſeie und uff einer kuhe reitte und im land zu Heſſen milch hole. Eine frau beſchuldigt Breull, daß ſie ein gülden ſchuch habe (Grimm mythol. ſ. 1025). Für ein verzaubert pferd braucht er baldrian, garteneppich, doſtixe und gülden widerthon, dieſe kreuter ſeien wider die zauberſen; eine kranke frau bähet er mit wegleuchtenwurzel, haarbechel, ſchlehenmoſt, oder mennigen und ſalz zuſammengeſotten. Ein mann aus Hüttengeſeß klagt dem Diel Breull, daß er einsmals im kopff verirrt geweſen, ſo ihme nun in die ſchenckel gefallen und ihm darin alſo hauſete, daß er ſich nicht behalten könne; darauf ſagt ihm dieſer, das hätte ihm eine frau angethan, und rät ihm, er ſolte ein zaunrung nehmen und außropffen, in das loch ſein urin ablaſſen und die rung wieder hineinſtecken, würde es ihm ſobald vergehn; der kranke meldet auch, das mittel habe ſeine wirkung nicht verfehlt.

## ALTE SEGENSFORMELN.

1) den acten über Eva Henn Heſelers frau zu Mittelaw der zauberei verdächtig entnommen. Die angeklagte bekennt: „Sie hab Johannes Weinmondt jren vettern geſegnet für das nachtgeſchick, welchs er jm kopff und rücken gehabt, wer das nachtgeſchick hette, der könte nicht für mitternacht ſondern nur nach mitternacht ruhe haben. der ſegen laute alſo: Johannes vff hoch holtz tritteſtu, je frau Oßwald ſiheſtu, eß ſtehen drey elender frauen, ſie ſey jnn der nacht geſchauen, vnd haben deß tages auch kein gewald, das gebeut euch gott der herr vnd Sant Oßwald. — Item Henne Sckmucken frau — hab einen fluß gehabt, dicke ſchenckell, die hab ſie für den nachtbrand geſegnet — der ſegen laute: Els du haſt den nachtbrandt,

das er aufsfliesse vnd zuschliesse, das gantz sey wie ein ey, vnd sey jnn dreyen tagen heyl, jm namen gottes deß Vatters Sohns vnd h. geists. — Sie kahn das feuer oder feuersbrunst auch segenen, der segen laute also: Ich sehe jnn eine glut, das sagt der liebe herr S. Johannes, er sagte alsobald mitt gott vnd mitt vnserer lieben frauen, das feuer vonn dem tach, also bald solls gesegnet sein, wie der kelch vnd der wein vnd das himmelisch brot das der liebe herre Jesus Christus seinen heiligen 12 jüngern bothe vff den ostertag deß morgends frue, jm namen gottes etc. — Einen kranken, der viel blattern groß und klein an sich gehabt, segnete sie folgendermaßen: Vnser lieb frauw hub auff jhr rechtte handt, Sie gesegnet Hansin das wildtfeuwer vnd nachtbrandt, Sie druckt jhn auß, sie lescht jhn auß, So clar solltu dörren wie die sonn scheindt, So clar solltu dörren wie der mond leuchtt, So weiß solltu dörren wie ein ey., Daß du seist jm dritten tag heyll, Uffhueb vnser lieb frauw jhr gebenedeitte handt, Sie gesegnet Hanssen das wildtfeuwer vnd nachtbrandt, Sie druckt jhn auß, sie lescht jhn auß, Du soltt ausfliessen und zueschliessen, So gantz alß ein ey, das du seist am 3 tag heyll, So clar soltu gesegnet sein, wie der kilch vnd wein, Vnd das himmelbrodt, dns der herr Jesu Christ seinen heiligen 12 jüngern bohdt, Im nahmen etc. Dieser segen müste 3 tag nach einander gebraucht werden und dazu der kranke angeblasen werden. — Der segen no. 1 lautet an einer andern stelle der acten folgendermaßen: Johannes vff hochholtz drittestu, In (über ausgestrichenes 'wie ohn' geschrieben) frauw oßwaldt sihstu Da stehn d. Elendige frauwen, Die seindt der nachtt geschalndt, Und hahn des tags kein gewaldt, Thuett ab Johannessen nachtgeschicht baldt, Das gebeudt dir Gott der herr vnd S. Ostwaldt In nahmen etc. Einer jeden, welche den segen spricht, muß man lohn geben, sonst kommt die segerin solch gicht an. — Der feuersegen kommt noch einmal in dieser gestalt vor: Ich sehe jn ein gluedt, Das gesegne der lieb S. Johannes, Er gesegnetts also baldt Mitt gott vnd vnser lieb frauwen, Das fauwer vom dach pleib wo du bist Das gebeudt dir der herr

vnd lieb Chrift, Alßobaldt folls gefahndt fein, Wie der kilch vnd der wein vnd das himmlifch brodt, Daß der herr Jefus Chrift feinen 12 jhüngren bhodt, Vff den oftertag des morgens frühe, Im nahmen etc. — Die angeklagte ward 9 fept. 1602 des landes verwiefen.

II) Aus den acten über Appollonia Heintz Appels hausfrauw von Niderfloftadt der brandftiftung angeklagt (vom jahr 1596): ein fegen wider das feuer: Vnnfer herr Jefus Chriftus gieng vber landt, Er führet den füerbrand in feiner handt, Er furet ihn vnnfer lieben frau entgegen, Die fprach: gib mir den brand in mein hand Vnnd lefch damit all feuwer vnnd flammen Vnnd dabey bleib herr Jefu Chrift Im namen etc.

III) Aus den acten über einen zauberer v. Bergheim v. jahr 1633: ein fegen wider den wolf, den ein fchäfer fprechen muß: Vmb die fchaff geht ein graben, darin fitzen 3 heilige knaben, der eine ift Gott der Vatter, der ander ift Gott der fohn, der dritte ift Gott der H. Geift, der behütt den fchaffen ihr blutt vndt ihr fleifch für dem lofen walthundt, daß er ihr haar nicht fchleuß vndt ihr fleifch nicht zerreiß vndt ihr blutt nicht schmeckt, in dem namen des Vatters etc. darzu gehören 5 Vatter Vnfer vndt 5 Glauben.

IV) In hexenproceßacten von 1597 kommen in der urgicht von Anna Euln Cuntzen wittwe auf der unterften Schmidten (einem ausgegangenen orte bei Büdingen) folgende zauberfegen vor.

EIN BRANDTSEEGEN.

Vnfer lieb fraw ging vber landt ße roch den Brandt, fie fandt den Brandt, hub jn vff jnn fein fchneeweiße handt, Brandt du follt Kathareingen heiln, fo glatt wie ein Ey, jnn namen des vatters, des Sohns vnnd des Heillgen Geiftes, Darauff ein Ey genommen vnnd Leinölen vnnd ein falben daraus gemacht vnnd das Kindt damit gefchmieret, heile es jnn acht tagen.

EIN SEEGEN ZUN AUGENPLATTERN, VNND WANN DIE KÜE PLATTERN VFF DER ZUNGEN HABEN.

Flaugk blatter vnnd nicht zubrist, das gebeut dir der Herr Jesu Christ, jm namen des vatters vnnd des sohns vnnd des Heiligen Geistes, vnnd müste man den seegen auch drei mal sprechen vnnd jnn die augen plasen, vnnd den küen die zungen ritzen, daß sie ein wenig bluteten, doch müste man, *nicht zubristen,* sagen, sonsten kem das mensch vmb die augen.

EIN ANDERER VNND WUNDTSEEGEN.

Es ist heut ein gutter tag da diese wunden geschlagen wardt, wie vnsers Herrn Christi wunden, sie eitert nitt, sie schwur nitt, also soll es auch mitt dieser thun, jnn dem namen des vatters etc.'

Büdingen 1853. Dr. W. CRECELIUS.

## KÖNNEN AUCH IN TYROL SPUREN VOM GERMANISCHEN HEIDENTHUME VORKOMMEN?

Wenn wir uns die beantwortung der frage, ob auch in Tyrol sich spuren und überbleibsel ehemaligen deutschen götterdienstes finden, zur aufgabe gestellt haben; so dürfte vielleicht mancher ein solches unternehmen vergeblich nennen, indem Tyrol ja erst seit der großen völkerwanderung von Deutschen bevölkert worden — und zwar von Deutschen, welche, als sie hieher kamen, schon das christenthum angenommen hätten; daß es daher in diesem südlichen hochlande niemals germanisches heidenthum gegeben habe, und folglich auch keine spuren von demselben allda vorhanden sein können. Allein dem ist nicht also. — Allerdings war ein großer theil der ersten deutschen ansiedler in Tyrol schon christlich, obgleich Arianer, wie die Ostgothen (seit 493) und vielleicht auch schon einige Heruler und Schyren unter Odoaker (seit 477), desgleichen der

größte theil der auf die Gothen folgenden Langobarden. aber eben so erwiesen ist es, daß es unter diesen stämmen noch viele heiden gab, so namentlich unter den Langobarden, in deren gefolge sogar auch 20,000 Sachsen — unzweifelbar noch Wodansdiener — nach Italien gezogen sind, und wer weiß, ob nicht einige davon sich auch in unsern südlichen gebirgen niedergelassen haben? überdies waren noch heiden die ersten, im norden des landes sich niederlassenden, Bojoaren während des gothischen krieges (536—553) und in der folge, da bekanntlich die Baiern erst gegen ende des 6. Jahrhunderts vom h. Rupert zum christenthume bekehrt worden sind. ebenso gewiß waren auch die Allemannen am Bodensee noch dem götterdienste ergeben, daher um so mehr auch jene, die schon Dietrich, der Amelunge, in sein gothisch-italisches reich, und zwar, wie man dafür hält, in Graubünden, Vorarlberg und Vindelicien, und höchst wahrscheinlich bis herein in unser Ober-Innthal und in die gebirge von Vintschgau bis gegen Ulten aufgenommen hat. mithin gab es in Tyrol wirklich germanische heiden; und somit ist auch die möglichkeit des vorhandenseins von spuren ihres götterdienstes erwiesen. derlei heidnische überbleibsel konnten sich in unsern abgeschlossenen Alpenthälern noch fort erhalten, wenn sie in den flachen und offenen gauen des übrigen deutschen vaterlandes auch schon längst verschwunden waren. Ja, solche könnten sogar noch vorhanden sein, wenn auch die ersten ansiedler durchgäng Christen gewesen wären; denn selbst in diesem falle hätten sie doch wenigstens nebst den alten sagen von der religion und dem aberglauben ihrer väter auch so manche heidnische gebräuche mitgebracht und als nunmehrige volksgebräuche ohne weitere beziehung auf den götterdienst und daher mit stillschweigender duldung von seite der kirche beibehalten. Diese als weise erzieherin der völker mußte bei der bekehrung ganzer heidenstämme sich damit begnügen, daß das rohe volk, welches sich gewöhnlich hierin nur seinen fürsten und heerführern anschloß, den falschen göttern entsagte und im allgemeinen den glauben annahm und bekannte, den die

chriſtliche kirche lehrt, und daß ſie die haupt- und grundlehren deſſelben wußten; im übrigen mußte man größtentheils mit der fides implicita zufrieden ſein, und erſt nach und nach konnte der unterricht weiter ausgedehnt werden. Daher iſt es begreiflich, wenn es unter dem volke noch durch jahrhunderte manchen heidniſchen aberglauben gab, weil die davon befangenen aus unwiſſenheit das reinchriſtliche von demſelben nicht zu unterſcheiden vermochten, beſonders im bezuge auf die geiſterwelt. Daher vererbte ſich auch mancher heidniſche brauch von geſchlecht zu geſchlechte, ohne daß man ihn mehr für heidniſch hielt, indem man die urſprüngliche bedeutung deſſelben nicht mehr wußte; weſswegen ſelbſt die kirche ihn als bloßen alten volksgebrauch entweder einfach duldete, oder wohl gar ſich deſſelben zu chriſtlichem zwecke bemächtigte, indem ſie ihm einen chriſtlichen ſinn unterſchob, und an die ſtelle heidniſcher gottheiten und mythen analoge chriſtliche gegenſtände und ideen ſetzte. So unterſtellte ſie z. b. dem *Wodan* den h. erzengel Michael oder heilige ritter und kriegshelden, wie St. Oswald, St. Moritz und die letzten jungen blutzeugen Johann und Paul oder die ſogenannten *wetterherrn* (wetterheiligen). ebenſo entzog die kirche die ehemals vom volke zum götzendienſte mißbrauchten gegenſtände in der natur dem heidniſchen aberglauben dadurch, daß ſie dieſelben weihete und ſegnete und als ſymbole chriſtlicher geheimniſſe und göttlicher gnadenerweiſungen heiligte; daher die ſegnung und weihe des feuers als ſinnbilds des h. geiſtes und höherer geiſtesgaben; daher die ſegnung und weihe des *waſſers* als ſymboles der reinigung von der ſünde, desgleichen der *kräuter* *), welche theils den göttlichen ſchutz vor krankheiten, wie auch vor blitz- und hagelſchlag u. dgl., theils den wohlgeruch chriſtlicher frömmigkeit an den heiligen, beſonders der ſeligſten jungfrau, der zu ehren (am feſte ihrer himmelfahrt oder geburt) ſie vorzüglich geweiht werden, ſinnbilden ſollen. An manchem platze, wo ehedem eine zauberlinde oder ir-

*) ſiehe darüber Zingerles aufſatz im vorliegenden heft.

gend ein den göttern heiliger baum geſtanden, pflanzte man ein großes hölzernes kreuz auf, deſſen myſtiſche kraft die macht der hölle überwindet u. ſ. w. Und ſomit iſt die *möglichkeit* des vorhandenſeins germaniſch-heidniſcher ſpuren in Tyrol erwieſen. wir wollen nun auch die deſſen *wirklichkeit* darzuthun verſuchen.

Dem eben bemerkten zufolge läßt ſich annehmen, daß die in unſern Alpen noch vorhandenen ſpuren von germaniſchem heidenthum von zweifacher art ſein dürften — nämlich *unmittelbare* und *mittelbare.* unter den erſtern verſtehen wir wirkliche überbleibsel aus der heidenzeit, unter letztern hingegen bloß die unterſtellung analoger chriſtlicher gegenſtände und gebräuche anſtatt der verdrängten heidniſchen. Wir befaſſen uns in dieſem aufſatze zunächſt nur mit den erſtern, in der abſicht, auch aus dem ſüdlichſten theile des allgemeinen deutſchen vaterlandes einen beitrag zur deutſchen mythologie und ſittenkunde zu liefern.

Als unmittelbare reſte und ſpuren germaniſchen heidenthumes laſſen ſich hier überhaupt denken: 1) götzenbilder, 2) ſymbole, attribute u. dgl. 3) religiöſe ſtätten oder wenigſtens deren namen, 4) gebräuche, 5) volksſagen und märchen und endlich 6, aberglaube und ſchwarzkunſt.

1) Von noch vorhandenen deutſchen *götzenbildern* in Tyrol iſt wenigſtens uns bisher nichts bekannt geworden. Der abgang ſolcher bilder daſelbſt läßt ſich ſehr natürlich erklären. wenn auch die erſten deutſchen anſiedler in Tyrol dergleichen gehabt haben ſollten, ſo waren ſie ſchwerlich von erz und ſtein, ſondern nur von holz oder thon, folglich von keiner dauerhaftigkeit. Zudem verehrten unſere heidniſchen väter ohnehin ihre gottheiten vorzüglich durch einfache ſymbole und ähnliche zeichen in freier natur, in dunkeln hainen, an quellen oder auf anhöhen und bergen, obgleich man nicht in abrede ſtellen kann, daß ſie ſpäter gleich den tempeln auch die götzenbilder jenen der nachbarvölker nachmachten, wie wir mehrere derſelben, namentlich bei den Allemannen ſolche antreffen.

2) Von noch vorhandenen *ſymboliſchen vorſtellungen* wollen wir bloß den basrelief an der mauer der pfarr-

kirche zu Mais anführen. Derſelbe beſteht aus einem 2 fuß langen und 1 fuß hohen ſandſteine, in welchen ſonne und mond in form menſchlicher geſichte von roher arbeit gehauen ſind. unter dem ſonnenbilde ſchauen ein paar tatzen wie eines wolfes hervor; zwiſchen den lippen ſieht man nicht mehr lesbare charaktere eingegraben, und neben der ſonnenſcheibe zeigt ſich ein geſchlungenes band. das geſicht des mondes — kleiner als jenes der ſonne — iſt bedeutend höher angebracht, und ebenfalls mit einer ſchrift, jedoch nicht im munde, ſondern zwiſchen der oberlippe und der naſe verſehen. die ohren an den beiden geſichtsſcheiben ſind nicht am natürlichen platze, ſondern das rechte ohr ſowohl bei der ſonne als dem monde ziemlich höher als das linke. — Den ſchlüſſel zur deutung dieſer zwei ſymbole dürften wohl die wolfstatzen unter dem ſonnenbilde geben; ſie deuten nach unſerer anſicht auf den die ſonne verfolgenden wolf wie das geſchlungene band auf das zauberband, womit die aſen oder götterkinder, deſſen vater, den fenriswolf feſtgebunden haben. die eingegrabenen charaktere — wahrſcheinlich runen — deuten eben auf die gottheiten der ſonne und des mondes, wie Balder, Fro, von welchen zugleich die runenwiſſenſchaft und mit dieſer die wunderkraft und gabe der weiſſagung kommt. die theils höher, theils tiefer ſtehenden ohren dürften andeuten, wie dieſe menſchenfreundlichen götter ſowohl nach aufwärts auf die geheimnißvollen offenbarungen des ewigen allfadur, wie nach abwärts auf das flehen hilfsbedürftiger menſchen horchen. auf die frage, wie dieſes heidniſche relief hier in die kirchenmauer gekommen, läßt ſich leicht antworten, da es ja bekannt iſt, und ſelbſt ſchon vom h. Bernhard bezeugt wird, wie es im mittelalter ſitte war, an den portalen und den außenſeiten der kirchen und kapellen allerlei heidniſche vorſtellungen anzubringen, wohl um anzudeuten, wie das heidenthum durch das obſiegende chriſtenthum aus den tempeln hinausgeworfen, und der kampf zwiſchen beiden nur mehr außerhalb noch fortdauere; ſo glaubte man auch dieſem irgendwo in der umgegend aufgefundenen ſteine keinen geeignetern platz anzu-

weifen, als die außenfeite der eben hier im baue begriffenen kirche *).

Es ift zu vermuthen, daß es noch manche andere dergleichen mythifche bilder aus dem germanifchen heidenthum in Tyrol gebe; nur wurden fie bisher wegen gänzlichen mangels an kenntniß der deutfchen mythologie von den eingebornen nicht als folche erkannt, fondern bloß als rohe ausgeburten launiger fteinmetze oder höchftens als deren meifterzeichen betrachtet.

3) Von den orten oder *ftätten* des götterdienftes find fchwerlich andere fpuren, als etwa hier und dort ihre dahin bezüglichen namen noch *kennbar* vorhanden. unfere deutfchen anfiedler allda konnten fich fchwerlich gemauerter tempel bedienen, da fie hier gleichfam mitten im bereits herrfchend gewordenen chriftenthume und unter chriftlichen herrfchern wohnten, daher ihnen die errichtung folcher nicht einmal geftattet ward; und wenn fie auch hier oder dort in abgefchiedener einfamkeit, was wir keineswegs in abrede ftellen, ein ärmliches kapellchen von holz oder ftein errichteten, fo ift es bald wieder zerfallen. Nur dahin bezügliche *benennungen* von den ftätten, wo dergleichen heiligthümer geftanden, könnten fich bis auf unfere zeit erhalten haben, wie fich folche auch von freien ftätten des nordifchen cultus wirklich nachweifen laffen. als dergleichen bezeichnen wir hier: der ortsname *Junkbrunnen* neben der Iftinger-bergfpitze über Haßling, desgleichen in Tiers Eifakthale fcheint gleich der benennung *'Zum heiligen waffer'* bei Innsbruck auf die verehrung von quellengottheiten hinzudeuten, wie es namentlich die fchickfalsnornen find, welche mit waffer aus dem Urdhrbrunnen die wurzeln des weltbaumes Ygderfil begießen, damit deffen zweige nicht verdorren. außerdem wohnt auch Holda in heiligen brunnen und die weißen frauen erfcheinen an denfelben. noch gegenwärtig lebt in einigen gegenden Deutfch-

*) Ich verdanke der güte meines freundes Ignaz Zingerle eine fehr genaue zeichnung diefer wichtigen bilder, welche ich in dem eben unter der preffe befindlichen zweiten band der beiträge mittheilen werde. W.

lands die alte volksſage vom kinder-, ſtorch- und *jung-brunnen*, in welchem die ſeelen der kinder vor der geburt wohnen, und wohin die ungetauft ſterbenden wieder kommen, wo frau *Holda* ſie aufnimmt. eine ähnliche kinderſage kennt in Tyrol auch Bozen, welche erzählt, daß die hebammen die kleinen kinder von dem brunnen der heiliggrab-kapelle bei den Franziskanern daſelbſt holen *).

Ob auch die ortsbenennungen nach den nörggen, hexen u. dgl., wie der Nörggenkopf **) (ein bergkopf), Nörgglhöhle; ferner der hie und da vorkommende ortsname *hexenboden* u. ſ. w., zunächſt aus der heidenzeit ſtammen, oder erſt ſpäter durch die vielen norggen- und hexenſagen veranlaßt worden, läßt ſich mit gewißheit nicht entſcheiden; letzteres dürfte wahrſcheinlicher ſein. — Der ortsname *Weihboden*, d. i. heiliger boden (ſo heißt ein einſam gelegener platz in einem bergbuſch des Eiſakthales), ſcheint eine altheilige ſtelle zu ſein. ſpäter wurde da zu ehren des heil. märtyrers Sebaſtian in der zeit einer großen peſt, gegen welche er als ſchutzpatron angerufen wird, eine kapelle gebaut. ſollte er, der mit pfeilen erſchoſſene, nicht auf Balder zurückzuführen ſein?

4) Ebenſo laſſen ſich mehrere noch fortlebende oder wenigſtens in der erinnerung des volkes haftende, offenbar aus dem heidenthume überlieferte gebräuche nachweiſen. zu dieſen zählen wir *a.* das anzünden der ſogenannten *holer-* oder *holepfannfeuer* auf anhöhen unter freiem himmel, wie ſolches in der umgegend von Meran, ſowie in in Alten, Paſſeir und Vinſchgau bei der abenddämmerung des erſten ſonntags nach dem faſching, in der gegend von Bozen und am Eiſak in den letzten faſchingstagen ſelbſt noch üblich iſt, wobei man auch bisweilen brennende reiſig- oder ſtrohbündel über die ſaatfelder hinabrollen läßt, was man in Alten das *kornaufwecken* nennt. In Vinſchgau ſind dieſe feuer mit dem ſogenannten *ſcheibenſchlagen* —

*) Ein bauernhof in Mais heißt: 'beim *roßkopfer*'. dieſer name ſcheint eine alte opferſtätte anzudeuten. Es ſtimmt zu dem deutſchen roßhaupten. *J. W. Z.*

**) die alpe Norggler bei Planail in Wintſchgau. *J. W. Z.*

dem hinausfchleudern von brennenden urfprünglich wohl die fonne vorftellenden, mit harz beftrichenen fcheiben unter lauten begrüßungen an irgend ein theures haupt verbunden, auch mit dem reimfpruche:

'Holepfann, holepfann,
korn in der wann,
fchmalz in der pfann,
pflueg in der eard,
fchau, wie die fcheib' außireart' *).

Diefer brauch ift unbezweifelt ein überbleibfel von den feften der alten Deutfchen. (das holepfannfeuer follte wohl den erften wiederbelebenden einfluß der fonne auf unfere erde und das in diefer nun beginnende keimleben, wie die damit in engfter verbindung ftehende faftnacht die hochzeit Frei's, des gottes der befruchtung und ähnlichen verbindung insbefondere verfinnlichen, und zugleich deffen fegen über feld, ftall und haus, wie fchutz gegen feuche und peft erfleht werden.) der name Holepfann wird wohl foviel als Hollunderkuchenpfanne bedeuten, da wirklich folche kuchen in einigen orten, z. b. im Innthal, gebacken wurden, und wir hätten fomit opferkuchen bei diefem feft zu fuchen. — *b.* Mit den Holepfannfeuern fcheint das in diefelbe zeit fallende *berchtenlaufen* in Pufterthal in verbindung zu ftehen, wobei buben in wilde männer vermummt, mit fchellenkappen, zithern u. f. w. von haus zu haufe laufen und lärmen, ein fafchingsbrauch, welcher fammt feinem namen gleichfalls aus dem heidenthume ftammt, und ein überbleibfel des umzuges ift zu ehren der natur- und götterkönigin Frigga, die im deutfchen füden als *Berchta* verehrt wurde. — *c.* Auch der faft allgemeine brauch in Etfchland, am *faftnachtsdienstag* (dem letzten fafchingstage) mit unfchlitt (ehedem wahrfcheinlich auch mit fchweinsfett) die *riemftricke einzufchmieren*, wobei einzelne wohl auch den aberglauben haben mögen, daß die an diefem tage gefchmierten von längerer dauer feien, dürfte heidnifchen urfprunges fein. — *d.* Ebendaher fchreibt fich wahrfchein-

*) Rearn — fonft = weinen; hier foviel als faufend hinausfahren.

lich auch in Tirol von jeher übliche ſitte, die *hochzeiten* oder feierlichen trauungen zur *faſtnachtszeit* zu halten. man könnte zwar einwenden, dieſer brauch die hochzeiten vorzüglich am ende des faſchings zu halten, rühre von dem umſtande her, daß mit dieſer zeit lichtmeſſen als ſchluß des dienſtjahres zuſammenfällt und zum heirathen die gelegenſte zeit iſt, während ſolches im laufe des jahrs mehr häusliche ſtörungen verurſachen würde. allein hierauf muß erwidert werden, daß vielmehr der umgekehrte fall anzunehmen ſei, daß man nämlich gerade darum von altersher das dienſtjahr um lichtmeſſen geſchloſſen habe, weil um dieſe zeit die meiſten heirathen ſtattfinden, da es ſonſt ſich nicht erklären ließe, warum das dienſtjahr nicht auch, wie das gemeine oder bürgerliche mit dem monate december geſchloſſen worden. — *e.* Der in einigen gegenden und thälern Deutſchtyrols noch lebende brauch, nur zu gewiſſen zeiten *mohnkrapfen* und *kuchen* zu backen, iſt offenbar ein reſt von den germaniſchen opfer- und feſtmahlen. die krapfen, beſonders die mit honig-, mohn- und kaſtanienfülle, werden nur am feſte allerheiligen gebacken; mithin im anfange novembers, wo man in Süddeutſchland das *Wodansfeſt* feierte und opferkuchen von letztjährigen feldfrüchten darbrachte. um weihnachten und oſtern werden hingegen, namentlich in Ulten, 'küchel' (kuchen) vom feinſten weizenmehle mit beimiſchung von höpfen und eiern bereitet, außerdem aber nur am kirchtag und beim mähen des heus auf den Alpenwieſen. ebenſo ſind überhaupt die noch allgemein üblichen mahle an hohen feſttagen, desgleichen die hie und da ſtattfindenden todtenmahle bei beerdigungen der angehörigen ein erbe unſerer voraltern. — *f.* Ferner glauben wir noch eine erinnerung an das *dankopferbrod,* das dem Wodan für die gaben des korns u. ſ. w. dargebracht worden, in dem, wenigſtens noch vor einigen decennien in Ulten beſtandenen brauche zu finden, daß die hausmutter oder die 'diern' (magd) aus dem letzten vom teigbrete zuſammengeſcharrten brodteige eine unbeſtimmte figur bildet, welche dann der '*gott*' heißt und mit dem übrigen brode gebacken wird. vielleicht ſtellte dieſe art

backwerks urſprünglich den Wodan oder den gott, dem es geopfert worden, ſelbſt vor, ſowie auch die aus demſelben teige gemachten ſogenannten *ſtruzen*, welche ganz die form eines hufeiſens haben, an die Wodan und ſeinem roſs gebrachten opfer erinnern. endlich gehören wohl auch hieher unſere pathengeſchenke an die kinder um allerheiligen (eigentlich allerſeelen, daher auch *'ſeelſtückl'* genannt) und um oſtern. erſtere beſtehen in 'moorem', d. i. mürbem weizenbrode und zwar für die knaben in form eines *haſen*, für die mädchen in der einer *henne*, urſprünglich wohl hindeutend auf die künftige lebensbeſchäftigung beider, des mannes mit der jagd, des weibes mit der häuslichen ſorge. die pathengaben um oſtern ſind aber für beide geſchlechter die bekannten oſtereier, welche auf Oſtara, als göttin des ſtrahlenden morgens, des frühlings, und überhaupt der auferſtehung der natur zu neuem leben, zu beziehen ſind, oder vielleicht auch auf eine erinnerung an das hervorgehen der welt aus dem urſtoff, deſſen ſymbol bei den alten das ei geweſen zu ſein ſcheint. — *g.* Endlich iſt noch der bezeichnung mancher gegenſtände z. b. thüren, tiſche und käſten mit dem *Drudenfuße* zu erwähnen, der ein heiliges und geheimniſsvolles zeichen war, ohne daſs man gegenwärtig mit demſelben einen beſtimmten ſinn mehr zu verbinden pflegt. als etwas ähnliches iſt hie und da, z. b. in Paſſeir, auch die *ſonntagskinder-medaille* im gange — eine art abergläubiſchen amuletes; ſie iſt von gemeinem metalle, z. b. blei, und ebenfalls mit einer art runen oder dergleichen zeichen beſchrieben.

5) Reichhaltiger noch an hindeutungen auf germaniſches heidenthum ſind die *volksſagen* und *märchen*.

Zu den vorzüglichern derſelben die mir bekannt ſind gehören: die ſagen von den *Nörggen, Kaſermännlein, Eismännlein* u. dgl., welche in der hauptſache alle in eine und dieſelbe klaſſe menſchenähnlicher naturweſen als mitteldinge zwiſchen menſchen und höhern geiſterweſen, und in das geſchlecht der zwerge gehören. unſere Norggenſagen ſtimmen mit den zwergen- und wichtleinſagen anderer länder genau überein. ich werde dieſe ſagen in meinem auffatze:

'die tyrolifche riefen- und zwergenfage, ihr verhältniß zur deutfchen götterlehre und zur deutfchen heldendichtung' näher erörtern. fieh darüber auch meine überfetzung des Laurin f. 128—131 und meine 'Nörklfagen' im 2. jahrgange des Phönix p. 272—296.

Die Nörggen, die kleinen unter ihnen 'Nörgglein', die größern auch Lorggen genannt, halten fich, wie die volksfage im Etfchlande, befonders in der umgegend von Meran erzählt, theils in wäldern und einfamen abgelegenen orten, theils — und zwar die Nörgglein, des nachts in winkeln der küchen oder ftälle auf, necken nicht ungerne die leute, z. b. die köchinnen und ftalldirnen, indem fie ihren kienruß in die speifen oder koth in die milchmelter werfen. fie erfcheinen gewöhnlich in der abenddämmerung und verfolgen auch diejenigen, welche fich auf dem heimwege verfpäten. die Nörggen oder *wilden männer* laffen fich aber gleich häufig als dienftfertige helfer und rathgeber des landmannes herbei, mahlen ihm bisweilen während der nacht das getreide auf der mühle, fagen ihm an, wann er pflügen und fäen foll u. dgl., wenn er ein gedeihliches jahr haben will. als ehrung dafür nehmen fie nur getreide und fchwarze wolle. ihre kleidung ist gewöhnlich grau — alfo ein gemifch von weiß und fchwarz, licht und dunkel. fie reden höchft felten, und meiftens geheimnißvoll, so erfchien z. b. ein Nörgglein in geftalt eines kindes öfters in einem gewiffen haufe und fetzte fich auf den herd, um fich zu wärmen, ohne ein wort zu fprechen. doch einmal fagte es zum ftaunen aller anwefenden:

'Ich weiß Kuppelwies *).
dreimal alb und dreimal wies'.

Faft den nämlichen fpruch that ein Norgg im gebirge über dem dorfe Tyrol:

'wie bin ich fo grau, wie bin ich fo alt,
weiß den Mutkopf**) dreimal wies u. dreimal wald'.

*) So heißt ein gewiffer hof in Ulten. Jedoch hält die volksfage folche ganz kleine Nörgglein vielmehr für verwünfchte kinder.

**) Ein bergkopf dafelbft.

Die *Kafermännlein,* alfo genannt von den kafern, den fennhütten, in welchen käfe bereitet wird, nehmen nach der almabfahrt von den alpenhütten befitz und haufen unheimlich darin bis zur zeit der wiederauffahrt. bisweilen hört man auch ein folches Kafermänl in der fennhütte mit den göbas (flachen hölzernen milchgefchirren) klümpern.

Mitunter finden wir die zwerge mit den riefen im ftreit, fo in der fage von den zwergen und riefen bei St. Peter und dem fchloffe Tyrol; bekanntlich ift die pfarrkirche zu St. Peter die ältefte in der umgegend; (!) diefelbe foll von den zwergen erbaut worden fein. fie hatten den bau wiederholtermalen begonnen; allein fobald diefer bis nahe zur auffetzung des dachftuhles gediehen war, fchnellten ihnen die auf dem fchloffe Tyrol wohnenden riefen, von dort herüberlangend, mit einem finger die ganze arbeit über den haufen. endlich befchloffen die zwerge die ganze kirche fammt mauern und dachftuhle in einer einzigen nacht, während die riefen fchliefen, aufzubauen und zu vollenden. Es gefchah; und als die riefen am andern tage fpät erwachten, fahen fie die ganze kirche fchon herrlich vor ihren augen daftehen, fo daß fie nun diefem baue ihre bewunderung nicht länger verfagen konnten und ihn von nun an unangefochten ließen.

Ich gedenke ferner unferer *wettermacher, fchwarzkünftler, hexen und hexenmeifter* und wahrfager. ihre vorgebliche oder auch wirklich verfuchte verbindung mit den geiftern der finfterniß erbte fich aus dem heidenthume.

Mit diefem nächtlichen zaubervolke nicht zu verwechfeln find die fogenannten *failigen, faligen oder feligen fräulein,* von denen die fage befonders in Ulten, Wartell und Oetzthal *) erzählt. diefe gehören unftreitig zu den menfchenfreundlichen lichtelfen und heitern elementargeiftern, und entfprechen faft den *Iwidien* oder waldjungfern in der nordifchen mythologie, die in grotten wohnen und die gabe der weiffagung haben. auch die faligen fräulein find jungfräuliche feen, die in wäldern und höhlen wohnen,

*) Siehe Zingerle's fagen aus Tyrol f. 164 Phönix II. jahrg. f. 159, 166 u. 399.

werden aber daselbst von den wilden männern oder Nörggen verfolgt. sie finden vor ihnen schutz, wenn sie sich auf einen mit kreuzen bezeichneten baumstock flüchten; woher sich der noch gegenwärtige brauch schreibt, daß die holzhauer nach fällung des stammes in den zurückgebliebenen stock mehre kreuze hauen, welche unbezweifelt an die stelle heidnischer schirmrunen traten.) (man erzählt sogar fälle, daß salige fräulein sich herabließen, mit edler gesinnten, rüstigen jungen bauern sich ehelich zu verbinden; freilich mußte aber ihre abkunft ganz geheim gehalten werden. so habe einst ein bauer zu Ulten (am hofe zu Ober-Kofel) ein solches fräulein zur ehe bekommen und zwar unter der bedingung, daß er ihre herkunft niemandem verrathe. einsmals aber offenbarte er auf dem kirchenwege seinem nachbar, welcher weitum die vornehmste hausfrau zu haben sich rühmte, aus gleicher eitelkeit das geheimniß, wie nämlich diese ehre ihm zukommen müsse, da die seine ein saliges fräulein sei. als er aber nach hause kam, war seine frau nebst den 13 kindern, die er bereits mit ihr erzeugt hatte, für immer verschwunden.) übrigens erscheinen diese feen öfters auch als rächerinnen des übermuthes und des frevels. als einmal ein junger bauer, dem ein solches fräulein als dienstfertige magd das heufuder laden half, ihr aus muthwillen mit dem stricke einen fuß auf dem fuder fest band, so mußte er zur strafe von nun an fortwährend mit einem fuße hinken.

Bekannt ist unserer volkssage auch die *wilde fahrt* oder der nächtliche umzug des geisterheeres unter lärm und getöse, besonders in den quatemberzeiten, daher sie in Ulten auch die Temper (von quatuor tempora) genannt wird. alles, was ihr auf der durchfahrt in den weg gelegt wird, das wird zertrümmert; menschen, die ihrer spotten, werden von ihr zerrissen, oder wie immer gezüchtigt. als ein bauersknecht bei ihrem vorüberzug vorwitzig durch das mit eisernen kreuzspangen versehene fenster blickte, rief eine stimme zu ihm hinauf: ‚willst a? (willst du auch davon'?). ohne zu wissen was damit gemeint sei, gab er eine bejahende antwort, und äußerte seinen muthwillen. da rief

die ſtimme wieder: 'wärſt du nit hinter der kreuzſpange, ſo ſollteſt du genug bekommen'. doch hing am morgen ein viertel von einem menſchenkörper an der hausthüre; es war ein theil vom körper eines fremden, welchen das wilde heer ſo eben in der ſcheune des nächſten bauerhofes in ſtücke zerriſſen hatte, weil er der warnung des bauers zu trutz, daß in dieſer nacht die Temper hier durchziehen, und mit verhöhnung derſelben dennoch in dieſer ſcheune zu ſchlafen gewagt hatte. dieſe ſpukfahrt iſt nichts anderes als *Wodans wilde jagd* oder der umzug ſeines wüthenden d. i. kampfluſtigen heeres. wenn die ſage hier und da auch hexen und dergleichen teufelsvolk das wilde heer begleiten läßt, ſo iſt dies wohl erſt ſpätere zuthat, ſeitdem man nämlich die urſprüngliche bedeutung deſſelben des Wodans wilder jagd vergeſſen oder vielmehr den Wodan ſelbſt als abgott zum Satan gemacht hat.

6) Von altem, wenigſtens in der volksſage noch lebenden *aberglauben* führen wir an: *a.* jenen von den zaubermitteln, deren ſich beſchwörer, ſchwarzkünſtler, hexenmeiſter u. dgl. bedienen, als da unter andern ſind: der *vierklee*, die *alraune* oder meiſterwurz und, woferne wir nicht irren, das *veiteln* (veitsblume); auch *schmehlen* mit herzförmigen blüthen; ferner die *gemskugel* — eine kleine kugel, welche bisweilen im magen der gemſen gefunden werden ſoll und mittelſt derer man ſich gefrören d. h. gefroren oder ſchußfeſt machen könne; desgleichen der ſchon nebſt der ſonntagskinder-medaille erwähnte *drudenfuß* und endlich die *haſelgerte* und die bekannte *wünſchelruthe.* dieſe hat ihre wunderkraft wohl von dem *wünſchelgotte Wodan* als dem verleiher aller wünſchenswerthen gaben ſelbſt. die haſelgerte hält man für beſonders wirkſam zum tödten der beißwürmer.

In betreff der formeln und zeremonien beim beſchwören oder bannen gehört hierher das weſpenbannen, d. h. durch einen zauber die weſpen entweder ganz verſcheuchen oder ihnen das vermögen zum ſtechen nehmen zu laſſen. es beſteht darin, daß man zwei ſchmehlen (grashalme) mit herzförmigen blätteln oder blüthen nimmt, ſie

kreuzweise unter die zunge bringt und dann also spricht:

Wesp'! wesp'! i bann' di;
beißt du mi, so zann' i di.

zannen oder zahnen ist die zähne blecken, hier soviel als wieder beißen. Beißwürmer können durch einen zauber aus der ganzen umgegend hergebannt werden, so daß sie alle kommen und in ein loderndes feuer laufen müssen, in welchem sie dann zerplatzen. wenn sich aber darunter auch ein weißer wurm befindet, so kommt jedesmal des bannenden leben in gefahr, indem ein solcher die feuerprobe aushält d. h. ohne zu platzen durch die flamme dringt oder sie wohl gar überspringt, um ihn für seinen frevel zu bestrafen. hexen und zauberer bedienten sich, um krankheiten und andere übel in stall und haus mittelst zauber zu bewirken, zerbrochner hufeisen, viehketten, eisenfeilen u. dgl., welche sie an dem orte, wo sie ihr teufelswerk treiben wollten, z. b. unter der krippe vergruben oder in einer küchenmauer oder im kamine verbargen. *b.* auch *gewisse thiere* oder deren gestalten stehen mit dem zauber- und hexenwesen in enger verbindung, z. b. katzen, böcke, schwarze hunde, kröten*), fledermäuse u. dgl. in katzen gestaltete hexen tanzen einen reigen, zu welchem ein kater in der mitte des tanzplatzes den takt schlägt; als schwarzer hund mit feurigen augen oder noch öfter als bock nimmt der Satan, auf einem stuhle thronend, die nächtlichen huldigungen der ihm ergebenen auf. die ausfahrt der hexen zu den nächtlichen orgien geschieht am *donnerstag*, und zwar indem sie auf einem besen reiten und eine hölzerne milchseige statt der haube auf dem kopfe tragen**). der umstand, daß die hexen am *donnerstag* ihre nächtlichen zusammenkünfte halten, und daß auch ihr *rottmann*, der Satan, gewöhnlich auf einem bocke dahin geritten kommt, deutet offenbar auf Thôr oder Donar und dessen bockgespann. auch war es volksglaube, daß die hexen am St. Johannissonnabend-abend unter dem feier-

*) vgl. Zingerle's aufsatz im I. heft dieser zeitschrift und Wolfg. Menzel im literaturblatt 1853 n. 70.

**) Tiroler hexensagen s. Phönix II. jahrg. 182, 190, 392, 415.

abendläuten die kräuter ſammeln, deren ſie ſich zu ihren zaubereien bedienten. — c. als reſt von der verehrung der elemente oder vielmehr der genien derſelben war es noch vor kurzen die meinung manches alten mütterchens, daß es ſünde ſei in das feuer zu ſpucken. ſo pflegt man auch, und dies ſelbſt von ſeiten der kirche, geweihte oder ſonſt ehrwürdige gegenſtände, wenn man ſie außer gebrauch ſetzen und zugleich der verunehrung entziehen will, dem feuer zu übergeben, indem man dieſe art der vernichtung derſelben wohl mit recht und ohne aberglauben für die würdigſte hält, da das feuer im geiſtlichen ſinne ohnehin auch als ſymbol des h. geiſtes gilt.

Wir ſchließen dieſen auffatz mit dem wunſch, daß unſere landsleute ſich mehr und mehr mit der ſammlung dieſer reſte aus alter heidniſcher zeit beſchäftigen mögen.

Quens bei Meran. JOSEPH THALER.

## SAGEN AUS UNTERFRANKEN.

### 6.

### DIE SCHÖNE FRAU AUF DER NEUENBÜRG BEI TRIEFENSTEIN.

In dem walde, der ſich vom kloſter Triefenſtein bis zu den höfen von Eichenforſt am bergabhange längs des Maines hinzieht, beſonders aber auf dem platze, wo ehemals das raubſchloß, die Neuenbürg geſtanden, läßt ſich zu zeiten eine frau von außerordentlicher ſchönheit ſehen. gewöhnlich iſt ſie in ein weißes oder himmelblaues gewand gekleidet und von einem ſehr feinen ſchleier umwallt, der aber ihr antlitz freiläßt. wer abſichtlich darauf ausgeht, ſie zu ſehen, bekommt ſie gewiß nicht zu geſicht; oft aber iſt ſie ſchon armen, unglücklichen leuten, köhlern, holzſchlägern und handwerksburſchen erſchienen und hat ihnen wohlthaten aller art erzeigt.

Einmal, da wurde in dem berge holz gehauen. unter den arbeitern befand ſich ein alter mann, der vielen kummer im herzen trug, weil er frau und kinder zu hauſe auf dem krankenbette wußte. zu mittag ſetzte er ſich deßhalb

etwas von den andern abseit in das gebüsch, um hier bei traurigem nachsinnen über seine lage das kärgliche mittagsbrod zu verzehren, da stand plötzlich, — er wußte gar nicht, wie's geschah — die schöne frau vor ihm und fragte: 'warum bist du so traurig?' — 'ach! erwiderte der arme, ich muß wohl betrübt sein; frau und kinder hab ich krank zu hause, aber von meinem spärlichen lohn kann ich nicht doctor und apotheker bezahlen und weiß mir darum vor sorge nicht zu rathen und zu helfen!' da bückte sich die schöne frau und pflückte eine handvoll rehlinge (eßbare schwämme), die da wuchsen, schob sie dem manne in die tasche seines wamses, der neben ihm lag, und sprach: 'heute abend, wenn du nach hause kommst, sieh nach, was ich dir gegeben, aber nicht früher'. der mann that, wie ihm geheißen worden und fand abends in seinem wamse statt der gelben rehlinge hellblinkende goldstücke, womit er sich und seiner familie helfen konnte.

Vor alten zeiten kamen einmal die Franzosen ins land und plünderten alles aus. dies geschah auch in Altfeld. hier befand sich ein bauer, der grade eine große summe geldes, die er jemanden schuldete, mit mühe und fleiß zusammengebracht hatte, um sie nächster tage seinem gläubiger heimzuzahlen. allein die Franzosen fanden das geld und nahmen es ihm, trotz bitten und flehen, vor seinen augen weg. Voll verzweiflung darüber rannte der bauer hinaus aufs feld; trieb, ohne einen bissen zu sich zu nehmen, tag und nacht da und dort herum, und beschloß endlich im Main seinem leben ein ende zu machen, weil er keine möglichkeit vor sich sah, wie er seinem gläubiger wort halten könne. als er mit diesem gedanken bei der Neuenbürg den berg hinabstieg, stand auf einmal die schöne frau vor ihm. 'wohin so schnell?' fragte sie ihn. der bauer erzählte offenherzig, welcher kummer ihm auf dem herzen lag. da sagte die schöne frau: 'geh' heim, das geld liegt wieder an seinem platz!' der mann that, wie ihm geheißen worden, und fand sein geld richtig bis auf

den letzten pfennig wieder, als ob es gar nicht angerührt worden wäre.

Die merkwürdigste geschichte aber, die man von der schönen frau weiß, ist folgende.

Drei handwerksbursche kamen einmal zur mittagszeit nach Triefenstein, aßen da suppe und brod, das sie nach alter sitte im kloster erhielten, und wanderten dann wohlgemuth weiter. als sie nun oberhalb des berges gen Altfeld hingingen, kamen sie an die stelle, wo man durchs gehölz die trümmer der Neuenbürg sehen konnte. neugierig gingen sie hinein und beschauten das alte, moosige gemäuer, das die klosterherren später völlig niederreißen ließen, um die bausteine bei vergrößerung ihres klosters zu benutzen. da stand auf einmal die schöne frau in all ihrer pracht und herrlichkeit vor ihnen und lächelte sie an. die drei gesellen geriethen über die plötzliche erscheinung ganz in bestürzung, zogen verdutzt ihre hüte ab und murmelten, indem sie diese darhielten, in ihres herzens verlegenheit den alten stromerspruch:

'Wir sind unser zwanzig
Reisen von Mainz nach Danzig;
Ach! seid doch so gut
Und schmeißt uns was in den hut!'

Da brach die schöne frau von dem fichtenzweige neben dem sie stand, drei zweige ab, legte jedem einen in den hut und sprach: 'hebet diese zweige gut auf; es sind eure glückszweige!' kaum waren die worte gesprochen, als die erscheinung auch verschwunden war. da machten sich die gesellen eilends aus den trümmern fort und hielten im laufen erst inne, als sie eine beträchtliche strecke davon waren. 'hört', sagte der eine, das muß eine hexe gewesen sein; ich will nichts mit dem zweige zu schaffen haben!' und warf ihn verächtlich weg. eben so that der zweite. der dritte aber sagte: 'für eine hexe war die frau zu schön. ihr zu ehren will ich den zweig tragen'. damit steckte er ihn auf den hut und die gesellen zogen ihres weges weiter gen Altfeld.

Hier beschlossen sie zu fechten und gelegentlich um

herberge zu bitten. allein der erste bauer, den sie um eine gabe ansprachen, fuhr sie derb an: 'was? ihr wollt etwas von mir, die ihr doch weit reicher seid als ich? trägt nicht dieser von euch da einen goldnen zweig auf dem hut, der viele tausende werth ist?' — da schauten die zwei handwerksbursche, die ihre zweige weggeworfen hatten, nach dem hute ihres kameraden und — o wunder! — der zweig darauf war eitel gold, und die knospen an der spitze desselben funkelten wie rothe edelsteine. der jüngling, dem dies glück zu theil geworden, jauchzte laut auf. vergnügt nahm er den zweig von seinem hut und steckte ihn sorgfältig zu sich. dann eilte er erfreut nach hause, um sich mit seinem reichthume häuslich niederzulassen. die beiden andern aber machten augenblicklich kehrtum, und rannten wie besessen der stelle zu, wo sie die gabe der schönen frau weggeworfen hatten. aber alles suchen darnach war vergebens. es kamen zwar, als die nachricht von dieser begebenheit sich verbreitete, leute von nah und fern herbei, die ihnen im suchen halfen; umsonst wurde jeder strauch, jede scholle umher untersucht: die glückszweige waren und blieben unsichtbar. da redeten die leute endlich den handwerksburschen zu, ihren weg weiter zu verfolgen und nicht die schöne zeit unnütz zu vergeuden. die erwiderten aber: 'wir müssen unsere glückszweige haben, es mag euch oder Gott lieb oder leid sein, und wenn wir bis zum jüngsten tag darnach suchen müsten'. und weil sie sich mit diesen worten versündigten, so geschah es auch so. sie fanden keine ruh' im grabe und noch heute sieht man sie manchmal bei mondschein am berge bei der Neuenbürg umherwandeln. ihre abgerissenen gestalten gleichen nebeligen schatten, die keinen schatten werfen. erst der jüngste tag gibt ihnen ruhe. ob sie aber dann den glückszweig bekommen — wer weiß?

## 7.

## DER MAREHANS UND DIE HEXEN AUF DEM DIELBERGE BEI LENGFURT.

Bei Lengfurt an einer bogigen krümmung des Mains liegt der Dielberg, eine niedere höhe mit breitem rücken,

die mit ausnahme der abhänge jetzt großen theils angebaut ist, vor zeiten aber mit einem mächtigen urwalde von eichen, buchen und birken bedeckt war. alte männer wissen sich dessen noch zu erinnern. auf dem nördlichen theile der bergfläche stoßen die gemarkungen von Lengfurt, Erlenbach und Heidenfeld zusammen. ein dreimärker bezeichnet die stelle. in der nähe desselben, hart an der straße, quillt das '*hexenbrünnlein*', um das noch im anfange unseres jahrhunderts zwölf hohe, mannsdicke birken standen.

Auf dieser höhe treiben die hexen, noch mehr aber der Marehans, ihr unwesen. letzterer war zu seinen lebzeiten, wie man in der ganzen gegend seit undenklichen jahren weiß, ein erzliederlicher kerl gewesen. weil ihn aber deßhalb jedermann verachtete, so zog er sich endlich in eine einsame hütte auf dem Dielberge zurück und schreckte da die vorübergehenden leute oft mit seinem langen bart und seiner pelzkleidung, worin er sehr wild aussah. zuletzt erhängte er sich aus verzweiflung, weil gar niemand etwas von ihm wissen wollte, an einer sehr großen eiche, die genau an der stelle sich befand, wo jetzt das hohe kruzifix von stein steht. seitdem geht er da um und treibt vielfältigen unfug. nächtliche wanderer klotzt er mit feurigen augen an, trabt neben ihnen her oder springt auf ihren rücken und läßt sich eine strecke weit tragen. sobald aber ein solcher träger das kruzifix erreicht, so ist der Marehans verschwunden. solche streiche verübt er nur in fruchtbaren jahren, wo es viel korn und most gibt; in unfruchtbaren läßt er sich nicht sehen. wenn darum die leute in der gegend hören, daß der Marehans jemanden bei nacht einen schabernack gethan, so prophezeit man ein gesegnetes jahr.

Unfern von dem erwähnten kreuzesbilde und dem dreimärker befindet sich, wie schon oben bemerkt, das 'hexenbrünnlein' und schleicht am nördlichen abhange des Dielberges hinab. Hier halten die hexen auf Walpurgis ihre große zusammenkunft, außerdem aber tanzen sie auch jede samstagsnacht daselbst.

Ein mann aus Heidenfeld wollte einmal aus neugierde

sehen, was die hexen bei dem berufenen brünnlein trieben. er zog daher seine kleider umgekehrt an, so daß sich das futter außen befand (denn damit erlangt man vor den hexen unsichtbarkeit), und erstieg bei einbruch der nacht eine der hohen birken beim hexenbrünnlein. sobald die mitternachtstunde nahte, kamen die hexen auf mistgabeln und besenstielen angezogen und begannen ihren tanz und ihr gelage. lange tafeln standen im halbkreise um das brünnlein; die weinkrüge darauf waren aber jauchenkübel, die weinbecher kuhklauen, die silbernen leuchter todtenbeine, auf denen die lichter ganz bläulich brannten.

Unglücklicher weise hatte der unberufene zuschauer beim umwenden seiner kleidung vergessen, auch das taschenfutter umzukehren. dadurch war sein zauber unvollständig. eine alte, erfahrene hexe bemerkte dies und machte ihre gefährtinnen darauf aufmerksam. da gab es ein mörderisches halloh um den baum, worauf der Heidenfelder saß. alle hexen ergriffen steine, groß und klein, wie ihre hände sie fassen konnten, und bombardirten unaufhörlich nach dem belauscher, der sich vor angst und schrecken nicht helfen konnte. erst als der hahn krähte, bekam er ruhe; denn die hexen waren plötzlich alle wie weggestoben. mit mühe und noth stieg er nun vom baum herab. sein leib war allerwärts mit beulen bedeckt und am kopf blutete er aus mehren wunden, so daß er längere zeit mit der heilung zu schaffen hatte.

Übler noch als diesem manne erging es einem alten pater kapuziner aus dem kloster Mariabuchen, der als teufelsbeschwörer und hexenbanner weitum bekannt war. er vermaß sich, die zusammenkünfte der hexen auf dem Dielberge für immer zu verhindern und den Marehans in einen sack zu bannen, daß er förderhin niemanden belästige. darum begab er sich in begleitung zweier männer aus Heidenfeld einst samstagsnachts dahin, zog einen kreis um's brünnlein, stellte ein kruzifix dabei auf und zündete geweihte kerzen an, deren schein vorläufig verdeckt wurde. um mitternacht aber, als die hexen in großen schaaren anzogen und schon ganz in der nähe waren, wurden die

kerzen enthüllt und der pater fing ſeinen lateiniſchen ſpruch an. da prallten die hexen mit großem geſchrei zurück und flohen. in dieſem augenblick kam die alte Liſel aus Erlenbach auf dem beſenſtiel angefahren. ſie war die ärgſte hexe weit und breit. als ſie die allgemeine flucht ſah, ſchrie ſie: 'was lauft ihr? der pfaffe iſt nicht ſauber! als ich noch ein junges mädchen war und er ſein gelübde ſchon gethan hatte, ließ er meine ſchürze nicht in ruhe. darum hat er uns nichts an! auf und drauf!' — da kehrten alle hexen zurück und erhoben ſolchen ſpectakel, daß die beiden Heidenfelder vor angſt und entſetzen davon lieſen und den pater im ſtiche ließen. in halber höhe des berges erſt hielten ſie ein wenig an und ſchauten, während ſie ausſchnaubten, zurück. da ſahen ſie, wie der pater von den hexen im kreiſe herumgezerrt wurde, als ob ſie mit ihm tanzten. das kam ihnen aber ſo entſetzlich vor, daß ſie ſogleich weiter liefen.

Nach einer angſtvoll durchwachten nacht begaben ſie ſich, weil der pater nicht wiederkehrte, zum hexenbrünnlein. da lagen kerzen und kruzifix unverſehrt da, aber weit davon in einem graben fanden ſie den pater im traurigſten zuſtande. er war halbtodt. ſeine kutte hing noch in wenigen fetzen um ihn und ſein leib war über und über zerkratzt und zerſchlagen. ſchnell hoben ſie ihn auf und trugen ihn nach hauſe; aber aller pflege ungeachtet ſtarb er wenige tage darauf.

## 8.

## VON DER BURG IM SCHÖNERT UND DEM SCHATZE DASELBST.

In dem großen und ſchönen walde bei kloſter Brombach, der ſeinen namen Schönert (ſchöne Hard) nicht umſonſt trägt, wird eine ſtelle gezeigt, die der ſchloßplatz oder das 'ſchlößle' heißt. es ſtand nemlich hier ein ſchloß, das im kriege vor uralten zeiten zerſtört wurde und deſſen trümmer ſpäter den kloſterherren einen ergiebigen ſteinbruch abgaben, ſo daß man jetzt gar kein mauerwerk mehr an der ſtelle erblickt. nur an den ſpuren, die der aller-

wärts aufgewühlte boden darbietet, iſt zu erkennen, daß einſt ein bau hier ſtand.

Der älteſte eigenthümer des ſchloßbaues, von dem man noch weiß, hieß der 'alte vom berg'. er ließ ſich vor den leuten wenig ſehen, hielt ſich meiſt zu hauſe auf oder jagte im Schönert. nur dann und wann machte er eine reiſe nach Würzburg in einem wagen, den ſechs wilde fuchſen zogen. mit dieſem geſpann fuhr er wie blitz und wetter am ſteilen berge herab über die alte brücke (die jetzt nicht mehr beſteht), dann auf der 'Feuerſteig' hinaus, bei Höhfeld über den Götzberg, immer auf den bergen fort bis ans ziel ſeiner reiſe. ebenſo raſch fuhr er mit ſeinen roſſen wieder zurück, ſo daß ſich die leute oftmals verwunderten, daß ihm bei der furchtbaren ſchnelle, womit er fuhr, kein unglück zuſtieß. übrigens war er ein finſterer, ſtrenger mann, dem man gern aus dem wege ging.

Später kam das ſchloß in den beſitz der herren von Rüd. Deßhalb nennen es manche leute auch die 'Rüdenburg'. von dieſen erhielt es der prinz von Waldeck, der hier gern ſich aufhielt, nie heirathete und zuletzt ſeine ſchätze im betrage von mehren millionen da vergrub. oft iſt ſchon darnach geſucht worden, aber der fund iſt noch keinem geglückt.

Am nächſten daran den ſchatz zu erlangen war ein wirth aus Reichelsheim, der längere zeit einen vertriebenen geiſtlichen beherbergte, von dem man bald erfuhr, daß er im ſchätzeheben und geiſterbannen ſehr erfahren ſei. als daher einſt die rede auf den ſchatz in der Rüdenburg kam, erklärte ſich der geiſtliche bereit, einen verſuch zu machen, ob es möglich ſei, ſich deſſelben zu bemächtigen. auf ſeine anordnung gingen nachts vier beherzte männer mit ſchaufeln und körben in den Schönert und ſtellten ſich, als ſie auf dem platze angekommen, wo ohngefähr der ſchatz liegen mußte, in morgen, abend, mittag und mitternacht davon auf. dann hob jeder drei ſchaufel voll erde auf und legte ſie in der ordnung, wie ſie aufgehoben worden, in ſeinen korb. zu hauſe wurden die zwölf erdſchollen dem geiſtlichen herrn übergeben,

der ſie in ſtrenger ordnung in einen kreis legte, wobei die himmelsgegenden ſorgfältig beobachtet wurden, und zwiſchen je zwei eine geweihte kerze ſtellte. hierauf begann er laut aus einem lateiniſchen buche zu leſen. dies dauerte längere zeit. auf einmal, gerade als die uhr mitternacht verkündete, donnerten drei furchtbare ſchläge wider die hausthüre. alle anweſenden, mit ausnahme des beſchwörers, erſchracken auf den tod. der geiſtliche ſprach ihnen aber muth und troſt ein, hieß den wirth eine geweihte kerze in die hand nehmen und ohne ſorge die hausthüre öffnen; es werde niemand ihm ein leid anthun. mit mühe verſtand ſich der mann dazu. kaum aber war er in der ſtube zurück, als auch an die ſtubenthüre drei gewaltige ſchäge fielen. der beſchwörer rief: ‘alle guten geiſter loben gott den herrn’! — tiefe ſtille folgte. der ſpruch wurde wiederholt. immer keine antwort. erſt als zum neuntenmal unter der ſtärkſten beschwörung die worte tönten: ‘alle guten geiſter loben gott, den herrn!’ ſagte eine dumpfe ſtimme vor der thüre: ‘und ich auch’! — der beſchwörer war damit nicht zufrieden: ‘geiſt, du mußt es dreimal ſagen’! dies geſchah und beim drittenmal wehte die thüre, ohne daß ſie jemand berührt hätte, ganz ſanft auf. da ſtand der prinz von Waldeck auf der ſchwelle — eine mächtige geſtalt in glänzender rüstung. Er trug auf der bruſt einen großen ſtern, der einen ſo grellen ſchein ins zimmer warf, daß des wirths frau, die im nebenzimmer zu bette lag und alles mit anſehen konnte, vor angſt und ſchreck augenblicklich die ‘kränk’ (fallende ſucht) bekam, mit der ſie von ſtund an ihr ganzes leben lang behaftet blieb. der geiſt ſprach: ‘was begehrſt du mit deinen grauſamen worten’? — der beſchwörer erwiderte: ‘du ſollſt wahrhaft angeben, wie und wo man den ſchatz heben kann, den du einſt im Schönert vergraben haſt’. der geiſt ſprach: ‘den ſchatz kann nur derjenige heben, welcher das buch des lebens mitbringt und anwendet; das wird im kloſter der ſchwarzen karmeliter in Würzburg aufbewahrt’. — ‘haſt du wahr geſprochen’? fragte der beſchwörer. der geiſt antwortete: ‘ſo wahr gott lebt’. da

schlug der geistliche das kreuz über ihn: 'so gehe hin in deine ewige ruhe'! und augenblicklich war der geist verschwunden.

Einige tage darauf, als der wirth und seine genossen sich von den schrecken bei dieser geisterbeschwörung erholt hatten, traten sie die reise nach Würzburg an, begaben sich ins kloster der karmeliter und begehrten das buch des lebens. nachdem sie von den klostergeistlichen genau waren ausgefragt worden und über alles getreulich berichtet hatten, hieß es: 'wir können das buch des lebens nur hergeben, wenn ihr uns mit zehntausend gulden für die zurückgabe bürgschaft leistet'. diese summe aufzutreiben, waren die Reicholsheimer männer außer stande, und so mußte auch der schatz ungehoben bleiben.

Vor etwa dreißig jahren fiel eine andere geschichte bei der Rüdenburg vor. da gingen eines abends die gebrüder Eisenhauer, zwei ehrbare männer von Külsheim, über den 'Berberich' (so heißt der höchstgelegene theil des Schönerts), nach Brombach. unterwegs kamen sie an eine stelle im wald, die ihnen ganz verändert vorkam, und als sie um eine ecke bogen, stand auf einmal ein großes, schönes schloß vor ihnen. es bestand aus einem langen hauptbau mit zwei seitenflügeln. der hof, den die gebäude umgaben, war vorn mit einem kunstreichen eisengitter geschlossen. in der nähe des haupteingangs stand eine hundehütte und ein großer, schwarzer hund lief da an der kette unruhig hin und her. während nun beide brüder, die schon viele hundertmal an dieser stelle vorübergegangen waren, aber noch nie etwas hier gesehen hatten, voll erstaunen diesen bau betrachteten, in dessen fensterscheiben sich die rothen abendwolken spiegelten, wurde oben plötzlich ein fenster geöffnet. ein vornehmer herr mit einem stern auf der brust und eine dame mit federn auf dem hute lehnten sich daraus hervor, schauten aufmerksam über den schweigenden wald hin, in dessen wipfeln kein blättchen sich rührte, und bemerkten endlich die beiden brüder. augenblicklich bedeutete sie der vornehme herr und die dame durch eifriges winken mit der hand, sie sollten

zu ihnen herauf ins ſchloſs kommen. aber vor entſetzen konnten es die brüder nicht länger aushalten. ſie fingen an zu laufen und kamen mit käsweiſsen geſichtern und athemlos im wirthshaus zu Brombach an. der wirth Veit ſah es ſogleich den beiden männern an, daſs ihnen etwas ungewöhnliches müſſe begegnet ſein. auf ſein befragen erzählten ſie, was ſie geſehen; was aber die geſchichte zu bedeuten habe, hat noch niemand erklären können.

Dr. A. FRIES.

## FROUWA UND DER SCHWAN.

Zu den einzelnen reſten von mythen über Frouwa gehört auch die beziehung der göttin zu *kampf* und *schlacht*, die J. W. Wolf (Beiträge I. ſ. 192) nachgewieſen hat. am deutlichſten tritt dieſelbe in der ſage von jenem ritter hervor, der in einer kapelle andächtig betet, während *Maria* auf ſeinem roſſe und auf ſeiner rüſtung den preis im turniere gewinnt. (Caes. Heiſterbac. 7, 39. Wolf niederl. ſagen nr. 42. Simrock Rheinſagen n. 130). daſs hier *Maria* für die kriegeriſche Frouwa ſteht, die als oberhaupt der walküren, welche nur eine vervielfältigung von ihr ſind, in die ſchlacht reitet, unterliegt keinem zweifel und iſt von Wolf a. a. o. noch durch mehre andere ſagen belegt worden. wie Maria häufig eine alte göttin vertritt, ſo namentlich Frouwa, die als göttermutter, als holde ſchöne frau die meiſte berührung mit der mutter gottes darbot. die nähere betrachtung der Marienlegenden wird alſo für unſere mythologie reiche und überraſchende auſſchlüſſe bieten müſſen und ſo hoffe ich mit hülfe einer der anmuthigſten aus dem duftigen kranze den beweis liefern zu können, daſs Frouwa im ſchwankleid aufgetreten und daſs ihr der ſchwan geheiligt war.

In nr. XIX. der jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande p. 115 f. theilt hr. appellationsgerichtsrath Reichenſperger eine ſage mit, welche ſich an die, unweit *Carden* auf dem linken Moſelufer gelegene und

der gottesmutter Maria gewidmete Schwanenkirche knüpft. danach foll der erbauer, ein in die gefangenfchaft der ungläubigen gerathener frommer ritter, nach inbrünftigem gebete zur h. jungfrau geträumt haben, er werde *von einem fchwan über meer und land in die heimath getragen.* aus tiefem fchlafe erwacht, fand er fich wirklich am folgenden morgen an dem orte, wo zur zeit die Schwanenkirche fteht, die er zu ehren feiner himmlifchen retterin erbauen ließ. wer fich gewöhnt hat, der volksfage auf den grund zu fehen, wird überzeugt fein, daß die quelle der vorftehenden im boden des germanifchen heidenthums fpringt und ihre frifchen klaren wellen zu einer zeit trieb, wo auf den waldigen gebirgshöhen des Mofellandes das bild oder die heilige linde der Frouwa ftand, die von der hand der chriftenbekehrer geftürzt, der Marienkapelle mit dem bilde der gottesmutter weichen mußten. jahrhunderte lang mochte fich die erinnerung an das oberhaupt der walküren, *die durch luft und waffer ziehen* (Grimm myth. f. 398), im volk erhalten haben, bis endlich das alte bild erblich und Maria, an die ftelle der göttin tretend und ihren liebling in geftalt eines fchwans durch die lüfte tragend, in der legende fortlebte, die durch zahlreiche pilgerzüge zum gnadenbilde wach erhalten wurde.

Die fage von der wunderbaren errettung gefangener ritter und ihre überführung durch die luft in ihre heimath fteht nicht vereinzelt da und kommt namentlich im Rheinlande mehr als einmal vor, wenn auch die tradition den fchwan vergeffen hat. fo wurde ritter Theodor von Brühl aus der gefangenfchaft der heiden erlöft und fah fich plötzlich vor dem heimathlichen fchloffe (Montanus vorzeit I, f. 331), fo ritter Friedbald von Hamm in der Eifel der die Weidinger kapelle baute (Schmitz Eifelfagen); fo der ritter von Dehre, zu deffen gedächtniß fich die kirche zu Dietkirchen bei Limburg an der Lahn erhebt (Legendenbuch. Trier 1854. f. 383); fo endlich jener ritter, der die Marienablaßkapelle zu Cöln baute und zur erinnerung an feine wunderbare heimführung die fchweren eifenfeffeln an der wand des kirchleins aufhing (a. a. o. f. 357). alle diefe

traditionen dürften nur nachklänge jenes uralten volksglaubens, Frouwa ziehe im schwanenkleid durch die lüfte, und trage ihre diener binnen kurzer zeit in die weit entlegene heimath. denselben glauben finden wir auf Wuotan bezogen, der vermittelst eines mantels seine schützlinge durch die wolken bringt (Grimm myth. s. 980. Wolf beitr. I. s. 4 f.) und mehre sagen bewahren die erinnerung an Wuotans mantel noch bis heute.

Wie die oben erwähnte nassauische sage von dem ritter von Dehre berichtet, sah dieser beim erwachen einen *engel* neben sich stehen, der ihn ohne zweifel durch die luft geführt hatte und ihm im glanze der aufgehenden sonne sein väterliches schloß zeigte. in der Gudrun ist der *vogel*, der auf dem meere schwimmt und den frauen ihr schicksal verkündet, ein *engel* (Ausgabe von Vollmer. Leipzig 1845. s. 120). dieser vogel war wohl auch ein schwan und nur die einwirkungen des christenthums haben den engel an seine stelle gesetzt, der der walküre Gudrun die frohe botschaft bringt. so fahren auch im Heliand, der voll von anklängen an die heidnische zeit ist, engel im federgewand, das die sage der Frouwa, Wieland u. a. beilegt, ja sie werden geradezu als durch die wolken jagende walküren geschildert (Vilmar deutsche alterthümer im Heliand). Walküren als schwanmädchen wie als boten Wuotans und engel vertreten also einander; wie Frouwa das oberhaupt jener war, so ist Maria die regina angelorum, und der engel entweder ihr bote oder gar an ihre stelle getreten.

Das lied von Wölundur (Simrocks edda s. 113) erzählt von drei frauen, Swanhwit, Alhwit und Aelrun, die am strande des Wolfsees saßen und flachs spannen. ihre *schwanhemden* lagen neben ihnen: es waren *walküren*. die erinnerung an Swanhwit scheint sich in einem märchen von der Mosel erhalten zu haben, das ich als beweis anführe, daß der glaube an schwanjungfrauen dort heimisch war. neben einer mühle, so wird erzählt, wohnte eine alte frau, Schwanwitt genannt. der müller war untröstlich, denn sein geschäft ging immer mehr zurück, weil kein

mahlknecht wegen argem ſpuk in der mühle es lange bei ihm aushalten konnte. nun meldete ſich eines tages wieder ein neuer knecht, der dem müller verſicherte, ihm den ſpuk bald aus der mühle treiben zu wollen. abends, ehe er ſich zu bette legte, ſtellte er eine ſcharf geſchliffene axt neben ſich und paßte dann auf. als es zwölf uhr ſchlug, ſprang eine große katze durch die geöffnete thür und auf den mahlknecht zu. dieſer ergriff ſeine axt und hieb mit einem ſtreiche der katze eine pfote ab. am morgen lag ein blutender frauenarm am boden, und an ihm ein *goldener ring.* Schwanwitt aber war krank und als das gericht zu ihr kam, ſtellte ſich heraus, daß ihr ein arm fehlte. der ring wurde als ihr gehörig erkannt und ſie als hexe verbrannt.

In dieſer erzählung iſt der name Schwanwitt bedeutſam, denn er erinnert an die eddiſche Schwanjungfrau. die katzen ſind Frouwas thiere und in ſie verwandeln ſich oft die hexen, die als walküren betrachtet werden können (Müller myth. erkl. der nibelungenſ. ſ. 132). der ring der Schwanwitt wird ein ſchwanring geweſen ſein, den zwar götter und göttinnen zu ihren verwandlungen nicht bedurften, der aber bei der menſchlich umgeſtalteten Schwanwitt ganz am orte iſt (vgl. heldenſage ſ. 388). auch die geliebte Karls des großen beſaß einen zauberwirkenden ring, der in den ſee verſenkt wurde, aus dem er hervorgegangen ſein mochte, wie der hort der Nibelungen wieder in den Rhein zurückkehrte, der ſelbſt ein todtenfluß war (Wolf d. ſagen nr. 30). ferner finden wir bei der walküre Brunhilde einen ring, der dem beſitzer verderben brachte, und vermuthlich auch ein ſchwanring war. ſie führt uns wieder auf Frouwa zurück, deren vater Niördhr *ſchwäne* hegte, denn er vermißte ſie in den bergen zu Noatun, während Skadhi am meeresufer vor ihrem lärmen nicht ſchlafen konnte. hat nun Frouwa von ihrem vater den eber überkommen, ſo wird ihr auch der ſchwan übertragen worden ſein und des vogels ſteinbild auf der ſchwanenkirche bei Carden gemahnt uns an die hehre göttin, die in luft und waſſer gebot.

Grade bei dem frankenkönig *Karl*, deſſen mutter Bertha eine ſchwanjungfrau war und deſſen geliebte einen ſchwanring beſaß, tritt uns der eigenthümliche umſtand entgegen, daß der urſprung bedeutender geſchlechter mit dem waſſer und öfters mit dem ſchwane in verbindung ſteht. ſchon die Merovinger ſind, nach ihrer ſtammſage zu urtheilen, meermänner, an Karl den großen und ſeine nachkommen knüpft ſich aber jene bedeutſame ſchwanenſage, die wir bei Angelſachſen, Dänen und Longobarden als ſage vom Skeaf wiederfinden, deſſen identität mit Freyr Müllenhoff (Haupts zeitſchrift 8, ſ. 410 f.) nachgewieſen hat. ſie hat in der neuen geſtalt ihre fäden nach Luxemburg, Cleve und Brabant ausgeworfen, namentlich iſt erſteres zu beachten, wo ein enkel Karls des großen, Siegfried mit namen, mit der wald- und *waſſerfrau* Meluſine vermählt iſt. von Trier, wo Hagano nach jenem kühnen ſeezuge der Franken ſich niederließ und könig wurde (magnum chronicon belgicum bei Lindenſchmidt das germaniſche todtenlager bei Selzem ſ. 42) und der an Ulyſſes und Skeaf gemahnende Orendel wohnte, werden wir nach Pfalzel geführt, wo Genovefa, die gemahlin Siegfrieds, ihren *ring* ins *waſſer* wirft, als ſie zu tode geführt werden ſoll (Moſelſagen nr. 46). ſie ſitzt der ſage zufolge *ſpinnend* hinter dem hochaltare der frauenkirche (Simrock Rheinland III. aufl. ſ. 369), was ſie mit Bertha der götter- und erdenmutter gleichſtellt. endlich bringt uns der *Osning*, der heilige wald der Aſen, mit der *ente* (ſchwan?) auf dem uralten kanale nach Köln, wo an der ſtelle der waſſerburg der Ubier ſich heute ein chriſtlicher dom erhebt, deſſen bau der heidengott, den St. Peter erſetzt hat, in geſtalt des teufels hindern wollte. alle dieſe züge, die ſommerfäden gleich über dem lande zwiſchen Rhein und Maas flattern, müſſen von kundiger hand geſammelt und aufs neue zu einem ganzen verwebt werden, das herrlicher ſtrahlen wird als jene gewänder, in die nordiſche frauen bilder aus dem leben Siegfrieds des drachentödters ſtickten. auf einem gebiete, wo ſo zahlreiche mythenreſte ſich erhalten haben, iſt das ſammeln und combiniren eine luſt.

ich hoffe ſpäter eine großartige kultusstätte des Fro und der Frouwa nachzuweiſen, auf der *ſteinbild* und *ſage* die erinnerung an den glauben unſerer väter wachrufen.

Trier. N. HOCKER.

## EIN MARCHEN AUS SCHLESIEN.

In der ſchleſiſchen ebene, öſtlich von der Oder, liegt umgeben von lauter dörfern ſlaviſchen namens und ſlaviſcher einwohnerſchaft das freundliche Gœrnsdorf, deſſen bauern durch namen, geſtalt und mancherlei ſitte ihre germaniſche abſtammung bekunden. dort lebt — oder lebte noch vor einem jahre — der alte holzſchläger Schädel, eines jener lebendigen märchenbücher, die jetzt leider immer ſeltener werden. — Der zufall, der mich an den ort gebracht hatte, führte mich zu ſchnell weiter; nur einen abend ſprach ich den alten. viele märchen hörte ich von ihm; nur ein einziges konnte ich — faſt wörtlich — aufſchreiben; das folgende:

Von bruder und ſchweſter.

Es war einmal ein herr, der hatte zwei kinder, einen knaben und ein mädchen. die haben ſich niemals vertragen; die ſchweſter war aber zänkiſcher als der bruder und lag ſtets in ſtreit mit ihm. da ſprach der vater einmal, als der bruder ſich über die ſchweſter beklagte, zu dieſer: 'ſo wollte ich doch, daß du zur taube würdeſt und zum fenſter hinausflögſt'. und ſogleich ward die tochter zur taube und flog zum fenſter hinaus und war verſchwunden. Da reute es den vater, was er geſagt hatte, und auch der bruder war traurig; denn wenn die beiden ſich auch nicht vertragen hatten, ſo hatten ſie doch mit einander geſpielt: jetzt aber war er allein und dachte: 'ach wenn doch meine ſchweſter da wäre! ich bin ſo allein, und die andern kinder verſpotten und ſchlagen mich; meine ſchweſter würde mir helfen'. und als er groß geworden war, ging er zu ſeinen eltern und ſagte: 'ich will in die welt hinausgehen, ob ich vielleicht meine ſchweſter

wiederfinde'. da ſagte der vater: 'wo willſt du die finden? die iſt eine taube geworden und fortgeflogen; die findeſt du nimmermehr'. der jüngling aber ſprach: 'zu hauſe bin ich doch ganz allein, und ich will ausziehen; vielleicht finde ich meine ſchweſter doch noch'. da ließ er ein neues flächſenes hemde nähen und den namen der ſchweſter hineinſticken, und das nahm er mit auf die reiſe. wie er nun ſo ging, kam er in einen groſsen, groſsen wald und ging immer darin fort. als es ſchon abend wurde, traf er ein häuschen und klopfte an, da kam eine alte mutter heraus, die bat er um ein nachtlager. 'ach, ſagte die, ich wollte dich ſchon übernachten, aber ich kann nicht; wenn mein ſohn *Windheim* kommt, der zerreiſst dich wie ein krauthaupt' *). aber der junge hat ſo lange gebeten und geſagt, er wolle ſich gut verſtecken, bis ſie ihn aufnahm. und nicht lange, da hörte man ein furchtbares brauſen und alle bäume neigten ſich: da kam der Wind. und als er in das haus trat, ſprach er: 'mutter, ihr habt einen fremden menſchen hier; bringt ihn vor, ich zerreiſs' ihn wie ein krauthaupt'. die mutter aber antwortete: 'bewahre, hier iſt niemand, wer ſollte hierher kommen in dieſe wildei **), in dieſe wüſte'? er blieb aber dabei und ſagte: 'bringt ihn hervor, ich will ihm nichts thun'. die mutter leugnete aber, bis er dreimal verſprochen hatte dem fremden nichts zu thun; dann brachte ſie ihn vor. 'wo kommſt du denn her', fragte der Wind. 'du wirſt hungrig ſein, ſetz' dich her und iſs'. als der jüngling gegeſſen hatte, erzählte er ſein anliegen; daſs der vater ſeine ſchweſter in eine taube verwünſcht habe, die fortgeflogen ſei und die er nun ſuchen wolle. da ſagte der Wind: 'da muſt du ſchon bis morgen abend hier bleiben, morgen gehe ich aus, da will ich ſehen, ob ich deine ſchweſter ausjagen kann'. am andern tage wartete der jüngling, aber als abends der Wind nach hauſe kam, hatte er nichts gefunden. des andern morgens ging der junge weiter und ging den ganzen tag; gegen abend kam er an

*) 'krauthêt' kohlkopf.

**) wildniss.

ein häuschen. er klopfte an, da kam eine alte mutter heraus, die bat er um ein nachtlager. 'ich kann dich nicht übernachten', ſagte ſie, 'denn mein ſohn *Rabe* wird bald heim kommen, der darf dich nicht finden'. der junge aber bat ſo lange, bis ſie ihn aufnahm. und bald iſt der Rabe nach hauſe gekommen und hat geſagt: 'mutter, ihr habt einen fremden menſchen hier; gebt ihn heraus, ich will ihm nichts thun'. die mutter leugnete erſt; als er aber dreimal verſprochen hatte dem fremden nichts zu thun, kam dieſer hervor. wie er dem raben ſeine geſchichte erzählt hatte, ſprach der: 'da mußt du bis morgen hier bleiben; wenn ich morgen fortfliege, will ich ſehen, ob ich deine ſchweſter ausfliegen kann'. aber am andern abend kam der Rabe wieder und hatte die ſchweſter nicht gefunden. betrübt ging der jüngling weiter, bis er wieder zu einem häuschen kam. als er anklopfte machte ihm eine ſchöne frau auf, das war die *Sonne*. die war nicht ſo wild, ſondern ſie nahm ihn freundlich auf, gab ihm zu eſſen und verſprach ihm am andern tage zu ſehen, ob ſie ſeine ſchweſter ausſcheinen könnte. und am andern tage hat die Sonne geſchienen ſo hell und ſo heiß, daß die blätter und das gras verdorrt ſind, und als ſie abends nach hauſe kam, da hatte ſie des knaben ſchweſter ausgeſchienen. 'es iſt', ſprach ſie, 'ein großes waſſer, über das niemand fahren kann, und mitten darin liegt auf einer inſel hoch oben ein herrliches ſchloß; darin iſt deine ſchweſter. aber du kannſt ſie befreien. haſt du geld'? 'ja', ſagte der junge. 'da bleibe bis morgen bei mir; dann geh und kaufe dir eine ſchwarze henne, die ſollſt du kochen und verzehren; aber die gebeine hebe ſorgfältig auf. und kaufe dir ein töpfchen ſyrup und gehe hin, bis du an das waſſer kommſt. da wirſt du eine *gläſerne brücke* ſehen, die geht ſteil hinauf zu dem ſchloſſe und iſt ſo glatt, daß ſie niemand erſteigen kann; nimm aber immer ein beinchen von der henne und tauche es in ſyrup und lege es auf die brücke, ſo wirſt du darauf treten können und wirſt ſo hinauf kommen. am andern morgen ging der jüngling fort und that, wie ihm die Sonne geſagt hatte.

als er ans waſſer kam, ſah er die gläſerne brücke; die glänzte ſo, daſs man es kaum aushielt. aber er tauchte ein beinchen in den ſyrup und legte es auf die brücke und trat darauf, und dann noch eins und ſo weiter, bis nur noch ein ſchritt fehlte. aber er hatte ein beinchen verloren (denn die ſonne hatte es ſchon gewuſst, daſs die gebeine grade ausreichen ſollten) und konnte nicht hinaufkommen. da nahm er ein meſſer, ſchnitt ſich den kleinen finger ab, tauchte ihn ein und trat darauf und war nun oben. da ſah er ein ſchönes ſchloſs; er trat hinein und fand in einem zimmer eine mahlzeit angerichtet, da ſetzte er ſich hin und aſs, denn er war hungrig von dem wege; da ging er weiter ins zweite zimmer, da lagen in vierzehn betten vierzehn mädchen ſchlafend, und eins davon war ſeine ſchweſter; denn an ihrem bette ſtanden ihre pantoffeln, in die ihr name geſtickt war. da legte er ihr das flächſerne hemde aufs kopfkiſſen und ging hinaus in das dritte zimmer, das war ganz himmelblau und herrlich glänzend; und von da ging er in den garten. indeſſen erwachten die mädchen, und als die eine aus dem bette ſtieg und dabei an das kopfkiſſen ſtieſs, fiel das hemde hinunter. wie ſie das ſah und ihren namen hineingeſtickt fand, da rief ſie: 'ach mein bruder iſt hier! aber hätte er nur noch das eine gethan, eine mandel*) beſen zu aſche zu kehren, da wäre ich erlöſt; aber ſo bin ich verwünſcht bis in die *finſtere welt.* und ſie ging hinaus in den garten, wo er war, ſie durfte ihn aber nicht begrüſsen und nicht mit ihm ſprechen und ging bei ihm vorbei und wandelte die brücke hinab und weiter bis in die finſtere welt. und als er in das zweite zimmer zurückging, da fand er das hemde, das hatte ſie hingelegt und dazu geſchrieben, daſs er ſie hätte erlöſen können, wenn er eine mandel beſen zu purer aſche gekehrt hätte, aber nun ſei ſie verwünſcht bis in die finſtere welt. da nahm er das hemde und ging traurig von dannen immer der ſchweſter nach. endlich kam er zu einer *mühle,* die ſtand an einem weiten, weiten meer, und an dem andern ufer lag die fin-

*) funfzehn ſtück.

ſtere welt. und er erzählte dem müller, daß er ſeine ſchweſter ſuche, die bis in die finſtere welt verwünſcht ſei. da ſagte der müller: ‚alle tage kommt ein rabe hierher geflogen, der holt drei tonnen mehl nach der finſtern welt; da kannſt du dich in eine tonne ſetzen und der rabe wird dich hinüberbringen. er hat aber die gewohnheit: wenn ihm eine tonne zu leicht iſt, ſo läßt er ſie ins meer fallen, und wenn ſie ihm zu ſchwer iſt ebenſo, und kommt zurück eine andere zu holen, ſo lange bis eine das rechte gewicht hat'. am andern morgen kam der rabe und nahm eine tonne, in die ſich der jüngling geſteckt hatte, und flog damit übers meer. aber als er faſt drüben war, ſprach er: ‘ach, ſie iſt doch zu leicht’ und ließ ſie fallen. aber der wind und die wellen trieben die tonne aufs ufer zu, und als der jüngling fühlte, daß ſie die erde berührte, ſchnitt er mit einem meſſer ein löchlein in die tonne, daß er hindurchſehen konnte, und als er gras ſah, ſchlug er mit einem hammer, den er bei ſich hatte, das loch größer und griff mit der hand hindurch, um ſich am graſe feſtzuhalten, und dann hieb er das loch ſo groß, daß er hinaus und den ſtrand hinanklettern konnte. da war er am ufer der finſtern welt. er ging vorwärts, bald war es ſo finſter, daß er auf allen vieren kriechen mußte, aber er fand den weg. er kam zu einer ſtadt, da ſtanden am thore zwei *ſchweine;* wie er heran kam, riefen ſie: ‘ach je, ach je, ein kriſtenmenſch, wie kommt denn der her’? und rannten fort. und bald kam er an ein anderes thor, da ſtanden zwei *bären*, die riefen: ‘ach je, ach je, ein kriſtenmenſch, wie kommt denn der her’? und rannten fort, und er kroch weiter bis zum dritten thor, da ſtanden zwei *eſel*, die riefen ebenſo und rannten auch fort. Nun kam er zu einem wall *), über den eine brücke führte; er kroch hinüber und kam ins ſchloß. da hörte er, wie zweie ſich beſprachen, die eine ſagte: ‘ach wann werden wir einmal erlöſt werden’? die andere erwiderte: ‘da muß erſt einer kommen und eine mandel beſen, die oben auf dem ſale liegt, zu purer aſche kehren und muß die

*) Mein erzähler braucht regelmäßig ‘wall’ für ‘wallgraben’.

asche zum wall tragen und ins waſſer werfen; er darf ſich aber bei leibe nicht umſehen, wenns ihn auch ruft und zurückhalten will. da wirds einen groſſen knall geben und dann ſind wir erlöſt. aber das wird ja keiner können'. wie der jüngling das gehört hatte, kroch er hinauf auf den ſal und fand die beſen: er dachte aber: 'wie lange dauerts, wenn man einen beſen verbrennt, ehe er zu asche wird: nun ſoll ich ſie gar zu aſche *kehren*'. doch nahm er einen, und als er den zweiten ſtrich gethan, da zerfiel der beſen zu feueraſche; und ebenſo gings mit den andern. da dachte er, wie er wohl die aſche zum waſſer hintrüge, und nahm ſein halstuch, kehrte ſie hinein und trug ſie fort. da rief es hinter ihm und packte ihn an und drohte es gäbe ein groſſes unglück; aber er ging vorwärts ohne ſich umzuſehen. und als er die aſche ins waſſer warf, gab es einen furchtbaren knall. da ging er zurück, und nun wards lichter und lichter und bald heller tag. da ging er ins ſchloſſ und fand die vierzehn mädchen ſchlafend und legte ſeiner ſchweſter das hemde aufs kiſſen und ging hinaus. nun erwachten die mädchen und waren erlöſt. die ſchweſter aber ſah das hemde und fand ihren bruder; und im ſchloſſe, wo es jetzt ſchön und herrlich war, lebten ſie froh und glücklich zuſammen.

Berlin. Dr. HEINRICH FISCHER.

# EIFELSAGEN *).

## 1. DAS WUDESHEER.

Vor dem ausbruch der franzöſiſchen revolution am ende des vorigen jahrhunderts vernahmen die einwohner von Hinteremler (kreis Daun) als ſie abends zwiſchen tag und nacht aus der kirche kamen, ein getümmel in der luft, welches von Dockweiler her kam. Daſſelbe wurde immer deutlicher gehört und man vernahm wagengepolter, das lachen von männern, muſik und tanz, das jauchzen

*) Aus der p. 255 erwähnten ſammlung Eifelſagen die herr pfarrer Schmitz in Gillenfeld angelegt hat. H.

von weibern, das schreien von katzen, das bellen von hunden, das wiehern von rossen, kurz ein unbeschreibliches durcheinander der verschiedensten stimmen und töne. die bewohner des ortes suchten ihre häuser so schnell als möglich zu erreichen. ein mann, welcher seine zuflucht in einer alten scheune genommen hatte, lugte mit dem kopfe aus einer öffnung hervor und rief dem anscheinend weiblichen wesen, welches lärmend den nachtrab bildete, 'lappzol hannen noh'! 'krank sieben johr'! erwiderte dasselbe ganz deutlich. die leute erzählten am andern tage sich mancherlei vom Wudesheer; jener mann aber hatte keine zeit, den erzählungen lange beizuwohnen, denn er mußte beständig eilen, ein natürliches bedürfniß zu befriedigen und litt sieben jahre lang an einer sehr unangenehmen krankheit. Egidius Burbach aus Kirchweiler erzählt, das Wudesheer ebenfalls auf den Kirchweiler mühlsteinbrüchen öfters gehört zu haben. es war als wenn ein fürchterlicher sturmwind die bäume entgipfelte, von dem sturmwinde selbst verspürte er nichts. darauf vernahm er ein vieltöniges katzenartiges geschrei. Peter Sörges und Peter Wirtz, beide aus Kirchweiler, erzählten, daß sie oft auf dem königlichen walde Kinscheid, in der nähe des angeführten ortes, nächtlich das Wudesheer gehört hätten. es kam ihnen vor, als wenn viele hundert mann klafterholz fällten, andere es zerstückelten, wagen rasselten, peitschen knallten, und verschiedene stimmen sich in der luft vernehmen ließen. dies wesen dauerte einige minuten und dann war alles vorüber.

## 2. DER SCHIMMELREITER.

Auf einer hochebene zwischen Kirchweiler und Hohenfels, an einem kreuzwege, steht in einem mühlsteine ein altes steinernes kreuz. die hochebene heißt Heiligenfeld und leitet ihren namen von den im 30jährigen kriege in einem gefechte gefallenen und dort begrabenen Schweden her (?). auf dieser ebene zeigt sich allnächtlich ein reiter auf einem kopf, welcher auf einem schimmel sitzt

und ſich galoppirend in die weſtlich liegenden ſteinbrüche ſtürzt, worauf ein geheul und gewimmer vernommen wird. Johann Thelen aus Kirchweiler erzählte darüber folgendes: im winter, des nachts gegen eilf uhr, kam ich von Hohenfels und wollte nach hauſe gehen. nicht weit von dem kreuze galoppirte der ſchimmel an mir vorüber, wobei ich einen modergeruch wahrnahm. in angſt gerathen verſuchte ich zu laufen, fand mich aber feſtgebannt. ich ſah um gegen das kreuz und erblickte eine ſeltſam ausſehende geſtalt, die auf mich zukam. ich lief den berg hinab bis an das unterhalb ſtehende kreuz. ängſtlich ſah ich zurück und erblickte die geſtalt vor dem kreuze kauern. am rechten kiefergelenke empfand ich einen krampfhaften ſchmerz und von dieſer ſtunde an war mir der mund verzogen. Peter Jakobs aus Speicher, welcher morgens ganz früh in der Rückeswieſe ſein pferd weidete, ſah einen mann auf einem ſchimmel geritten kommen. er ritt durch die wieſe nach dem Hierzkopf und weiter. Jakobs folgte ihm um die ſpur zu ſehen, fand aber *nichts*. eines morgens ging derſelbe mann ganz frühe mit mehreren andern nach dem eine ſtunde von Speicher entfernten Preiſt. da kam ein mann ihnen entgegen, der ungeheuere ſchritte machte und einen dreieckigen hut trug. als der mann in ihre nähe kam, war er zwölf ſchuh hoch geworden.

### 3. DER ZAUBERER UND SEINE BÖCKE.

Der einzige ſohn einer wittwe aus Neroth war als ſoldat in ferne länder gekommen und in gefangenſchaft gerathen. er wurde weiter geſchleppt und ſo hart gehalten, daß er zu fliehen beſchloß. das führte er denn auch aus. als er nun, ohne zu wiſſen, nach welcher gegend hin ſeine heimath liege, nachts in einem walde umherirrte, kam er zu einer hütte, in welcher ein greis wohnte. dieſer fragte ihn, wo er zu hauſe ſei? als er erwiderte, er ſei aus dem Trier'ſchen, entgegnete der greis, dieſes land kenne er nicht einmal dem namen nach, ſie müßten daher zu der nächſten hütte gehen, wo ſein, des greiſen, vater wohne. allein dieſer kannte das land ebenfalls nicht und

nahm den fremden mit fich zu feinem vater, der in einer dritten hütte wohnte. der letztere greis erkundigte fich nach der heimath des fremden und als letzterer ihm den namen Neroth nannte, fprach er: 'ha, ha! da bin ich wohl bekannt, denn auf dem Nerother kopf bin ich oft gewefen, und verfprichft du mir in allem zu folgen, fo follft du noch vor dem frühftück in deinem heimathlichen orte fein. der fremde verfprach, alles zu thun. der greis fetzte nun ihm und feinem fohne effen vor, ging darauf hinaus, und brachte *drei böcke*, auf welche fie fich fetzten, und fchon um halb eilf uhr nachts waren fie auf dem Nerother kopf. bei der dortigen pfütze ftiegen die drei reiter ab, der greis band dem Neroth'er einen feidenen faden um den leib und fteckte ihm einen ring an den finger, wobei er bemerkte, an dem feidenen faden müffe er hinabgelaffen werden. fei er auf dem boden angelangt, fo habe er die fich zeigende thür mit dem finger zu berühren; fie werde fich öffnen, er folle hineintreten, einen langen gang verfolgen und werde dann in einem zimmer anlangen, wo mehrere herrn um einen tifch fäßen tränken und karten fpielten. in einer ecke würde eine kifte ftehen, worauf ein großer zottiger hund mit glühenden augen liege. er folle den hund mit dem ringe berühren, worauf derfelbe fich in eine ecke verkriechen werde. dann habe er aus der kifte den *goldenen becher* zu nehmen nnd dazu fo viel andere koftbarkeiten als er tragen könne. zugleich wurde ihm anbefohlen, fich möglichst zu beeilen, da nur eine ftunde zeit noch übrig fei. nun wurde er hinabgelaffen, und alles fand fich fo, wie der uralte vorhergefagt hatte. er nahm was er nehmen follte und fortbringen konnte und eilte wieder zurück. die ftunde war aber fo fchnell verfloffen, daß, als er den hintern fuß über die fchwelle der eifernen thür fetzte, diefe zufchlug und feine ferfe befchädigte. nun wurde er an dem feidenen faden wieder heraufgezogen. der Uralte nahm den goldenen becher, heilte die verwundete ferfe, ließ dem manne alle übrigen fchätze und nahm von ihm abfchied. er ging nach Neroth, fand feine mutter dort

mit dem frühſtück beſchäftigt, und fing einen handel an, wodurch er zum reichen manne wurde.

Trier. N. HOCKER.

# KLEINE BEITRÄGE AUS DEM SYRISCHEN.

## HERODIAS TOCHTER.

(zu ſ. 102 des 1. hefts).

Salome, Herodias tochter, ging einmal an einem ſehr kalten wintertage auf einen hartgefrornen ſee, um dort auf dem eiſe herumzutanzen. ſie war ſehr ſchön geputzt, beſonders zierlich waren ihre ſchuhe anzuſehen. dies ſah das eis und fing an erzürnt zu krachen; gähling borſt es von unten und ſchnitt der armen einſinkenden jungfrau den kopf ab. mit ſchauder ſahens die rings herumſtehenden großen und höflinge, welche das mädchen zu dieſem tanze eingeladen hatten. ihre im ſee verſunkene leiche ward nicht mehr gefunden.

## VOM VOGEL CHARADRIUS.

Was in einer mittelhochdeutſchen predigt, abgedruckt in Karl Weinholds mittelhochdeutſchem leſebuche, ſeite 108 daſelbſt vom vogel Charadrius erzählt wird, findet ſich auch in einem vom berühmten Tychſen herausgegebenen ſyriſchen Phyſiologus. wie in jener treuherzigen predigt voll einfacher gemüthlichkeit der volksaberglaube über dieſen vogel (brachvogel, wie Weinhold in der anmerkung meint) dargeſtellt wird, ſo berichtet auch der Phyſiologus Syrus: er sei ganz weiß und gar nichts ſchwarzes an ihm. wenn jemand krank werde, ſo könne man durch den Charadrius erfahren, ob der kranke wieder geneſen oder ob er ſterben werde. iſt nämlich die krankheit tödtlich, ſo wende der Charadrius ſein geſicht vom kranken ab und daraus erkenne jedermann daß derſelbe ſterben werde. wenn aber die krankheit nicht todbringend iſt, ſo ſchaue der vogel den kranken und dieſer hinwieder den vogel

an, dann ſauge der Charadrius den krankheitsſtoff auf, fliege in die luft empor und verbrenne die krankheit, indem er die ſonne und den kranken zugleich anſchaue.

Auch was in jener predigt von der weiſe erzählt wird, wie der adler ſich verjüngt, findet ſich in dieſem Phyſiologus Syrus. wenn dem adler vor alter die flügel ſchwer und die augen trüb geworden, ſucht er eine lautere quelle, fleugt dann hoch empor der ſonne zu, verbrennt ſich die fittige und der augen umhüllung, ſtürzt hernach hinab in den hellen brunnen und wird, nachdem er ſich dreimal darin gebadet, wieder jung und erneut*).

Meran. P. PIUS ZINGERLE.

## THORSTEIN SKELK VON E. RUSSWURM.

Man erzählt, daß könig *Olaf* (Tryggweſon) in einem ſommer zu einem gaſtgelage auf dem gute *Reina* mit großem gefolge geweſen ſei. unter dieſem war ein Isländer, *Thorſtein, Thorkells* ſohn, der erſt im winter zu ihm gekommen war. da man des abends am trinktiſche ſaß, ſagte könig Olaf, wenn jemand in der nacht ein bedürfniß habe, ſolle er nicht allein hinaus gehn, ſondern ſeinen bettgenoſſen mitnehmen, ſonſt möchte es ſchlecht ablau-

*) Das beſte und ausführlichſte über dieſen vogel ſteht in dem mit einem ſtaunenswerthen aufwand von gelehrſamkeit bearbeiteten werk der beiden patres der congregation des pères de la foi: vitraux peints de st. Etienne de Bourges' und zwar in dem heſt: ‚sur quelques points de zoologie mystique dans les anciens vitraux peints', wo auch eine ausgezeichnete abhandlung über den pelican und das einhorn zu finden iſt. ſein name iſt durchgängig chladrius, auf einem fenſter der ſt. Johanniskirche in Lyon, calandrius, caladre. jenes fenſter zeigt einen kranken, ſchwachen menſchen, ein vogel reckt den hals, als wolle er ſeinen kopf auf deſſen kniee legen, ein gleichgeſtalteter ſchwebt in der luft und blickt auf beide hin. nach den ma. ſchriftſtellern iſt der chaladrius *weiß*, ohne den mindeſten ſchwarzen flecken. er iſt ſymbol für Chriſtus, der zu uns herabſteigt um unſere moraliſche und phyſiſche ſchwachheit (ſünde und tod) hinwegzunehmen. cf. Hurter geb. u. wiedergeb. II, 158 flg. W.

sen *). nun wurde noch gut getrunken, und als abends die tische weggenommen wurden, ging jedermann zu bette. in der nacht erwachte Thorstein, und wollte hinausgehn, doch sein kamerad schlief so fest, daß er ihn nicht erwecken konnte; daher stand er auf, zog seine schuhe an, wickelte sich in einen dicken rock, und ging zum abtritt; dieser war sehr groß und hatte 11 sitze auf jeder seite. er setzte sich auf den ersten platz, aber kaum hatte er eine zeitlang gesessen, als er ein *gespenst* bemerkte, das sich auf den letzten sitz setzte und da sitzen blieb. Thorstein fragte: 'wer ist da gekommen'? der geist erwiderte: 'hier ist gekommen *Thorkel der dünne*, der mit könig *Harald Hildetand* auf der wahlstatt fiel'. 'woher kommst du'? fragte Thorstein. 'ich komme eben aus der hölle', war die antwort. 'was kannst du denn von da erzählen'? fragte Thorstein wieder. 'was willst du wissen'? fragte jener. 'wer verträgt die qualen der hölle am besten'? 'niemand besser, als *Sigurd Fafnirsbane*'. 'was hat er denn für eine qual'? geist: 'er heizt einen ofen'. 'das dünkt mich nicht eine so unerträgliche pein zu sein'. 'doch ist es nicht so wenig, denn er ist selbst der brand'. Th.: 'ja das ist mehr, aber wer duldet seine qualen am schlechtesten'? '*Starkoddr der alte*, denn er schreit so, daß es uns teufeln zu größerer pein gereicht, als das meiste andre, denn wir haben vor seinem geheul niemals ruhe'. Thorst.: 'was hat er denn für eine qual, daß er, der ein so tapferer mann gewesen sein soll, sie so schlecht verträgt'? geist: 'er steht im feuer bis an die knöchel'. Thorst.: 'das dünkt mich nicht so schlimm zu sein für einen solchen kämpfer, wie er'. geist: 'du siehst es falsch an, denn nur seine fußsohlen stehen aus dem feuer hervor'. Th.: 'ja, das ist etwas, aber schrei du einmal wie er'! geist: 'das

*) Die abtritte waren immer besonders gebaut: in Eirik Röde S. will Sigurd hinausgehen und fängt an zu zittern. ihre begleiterin sagt: schlecht war es berathen, denn du kannst den zug der luft nicht vertragen; komme zurück. Sigr. antwortete: nicht ist der rückgang leicht, denn ich sehe vor der hinterthür des hauses die schatten abgeschiedener geister und mich selbst. vgl. Ol. Hel. 84.

ſoll geſchehen'. hierauf ſperrte er das maul auf und erhob ein ſtarkes gebrüll, während Thorſtein ſich mit den rockſchößen die ohren zuhielt. doch wurde er durch das geſchrei etwas verwirrt, und fragte: 'ſchreit er ſo am lauteſten'? 'o lange nicht', war die antwort, 'ſo ſchreien wir kleinen teufel'! 'ſo ſchrei doch ſo, wie Starkodd'. 'das ſoll geſchehen', ſagte der geiſt, und begann zum zweiten male ſo fürchterlich laut zu ſchreien, daß es ein wunder ſchien, wie ein ſo kleiner teufel ſo brüllen konnte. Thorſtein machte es wie vorher, wickelte ſich in ſeinen rock, aber das geſchrei wirkte ſo auf ihn, daß er faſt in ohnmacht fiel und von ſich ſelber nichts wußte. da fragte der geiſt: 'warum ſchweigſt du nun'? Thorſtein, der indeß wieder zu ſich gekommen war, antwortete: 'ich ſchweige, weil ich mich wundere, daß ein ſo kleiner teufel eine ſo fürchterliche ſtimme in ſich hat; aber iſt das Starkodds *lauteſter ſchrei*'? 'nein, keineswegs, ſo ſchreit er, wenn er *ganz ſachte* ſchreit' 'ſo ziere dich doch nicht länger und laß mich hören, wie er am lauteſten ſchreien kann'. der geiſt willigte ein, Thorſtein aber bereitete ſich dazu vor, indem er den rock zuſammenwickelte, ihn um ſein haupt wand, und die beiden hände vor den ohren hielt. das geſpenſt war ihm mit jedem ſchrei um drei ſitze näher gerückt, ſo daß es nun nur noch drei plätze von ihm entfernt war; es ſperrte nun das maul auf, drehte die augen auf, und fing ſo fürchterlich an zu ſchreien, daß Thorſtein nie etwas ähnliches gehört hatte und meinte, das ginge doch über die bäume; in demſelben augenblicke aber läutete die glocke in der kirche, worauf das geſpenſt in den boden ſank *); doch konnte man noch lange den nachklang des geſchreis unter der erde hören. Thorſtein fiel in ohnmacht; beſann ſich aber bald wieder und ging zu bette.

*) Die zwerge haſſen die kirchen, das glockengeläute ſtört ſie in ihrer alten heimlichkeit. D. M. 259. auch rieſen und teufel haſſen glockenklang, weshalb man die glocken läutete gegen das gewitter (den Donar) und den teufel, der die glocken wegſchleppt D. M. 574. die hexen nennen die glocken bellende hunde und ſchleppen ſie weg. D. M. 614.

Am morgen ging der könig in die kirche, die meſſe zu hören, und darauf ging man zu tiſch. der könig ſchien übel gelaunt und fragte: 'iſt jemand heute nacht allein draußen geweſen'? Thorſtein ſtand auf, fiel vor ihm nieder und geſtand, daß er ſein gebot übertreten habe. der könig ſagte: 'nun brachte dies keinen nachtheil, aber man ſieht, ihr Isländer ſeid immer eigenſinnig; doch was haſt du bemerkt'? Thorſtein erzählte was geſchehen ſei. 'warum ließeſt du ihn ſchreien'? fragte der könig. 'das will ich euch ſagen, herr'! antwortete er; 'da ihr uns verboten hattet, allein dahin zu gehen, ſo konnte ich wohl denken, daß es gefährlich ſei und daß ich nicht ohne ſchaden davon kommen werde; deshalb glaubte ich, wenn ich den ſchelm zum ſchreien brächte, ſo würdet ihr erwachen, und dann, dachte ich, wäre mir geholfen'. 'ſo war es auch', ſagte der könig. 'ich erwachte und ließ läuten; doch wurdeſt du nicht *angſt*, als es an zu ſchreien fing'? 'angſt'? ſagte Thorſtein, 'ich weiß nicht, was das iſt'. 'hatteſt du keine *furcht*'? 'nein', ſagte Thorſtein, 'aber beim letzten ſchrei hätte mich doch bald ein *kleiner ſchauder (skelk)* überfallen'. der könig antwortete: 'nun will ich dir einen namen geben; du ſollſt von jetzt an *Thorſtein Skelk* heißen, und dies ſchwert hier ſollſt du zur namensgabe haben'. Thorſtein dankte ihm, wurde unter ſeine hofleute aufgenommen und blieb bei ihm, bis er auf *Ormen hin lange* mit den andern kämpfern des königs fiel.

# WALD, BÄUME, KRÄUTER.

(Ein beitrag aus Tirol).

Wälder und haine weihten unſere voreltern den göttern; im geheimnißvollen waldesdunkel glaubten ſie ſich der gottheit näher und brachten ihr gebet und opfer dar. dieſer glaube und dieſe ſitte iſt charakteriſtiſch für unſere heidniſchen vorfahren und hat ſich in manchen gegenden noch bis auf unſere zeit herab fortgeerbt. mochten die verſchiedenartigſten ſtürme am geiſte unſers volkes rütteln

und ihm feine alten liebhabereien, feine gebräuche, fagen und lieder zu entreißen fuchen, mit einer ausdauer, die den germanifchen geift kennzeichnet, klammerte es fich in manchen gegenden nur fefter an das althergebrachte und fand daran feine größere freude, als je. zu diefem alten erbthume gehört die liebe zum walde. unfere volksmärchen geben das befte zeugniß davon. aus ihnen weht uns jener erquickende waldesduft entgegen, der den geift erfrifcht und ftärkt, in ihnen zeigt fich jenes reiche und dabei zauberifche leben, das uns in riefigen forften anzieht und gefangen nimmt. der wald fpielt ferner in den volksliedern eine hauptrolle; waldesgrün und vogelfang zählen zu den bedeutendften elementen unferer volkslyrik. aber nicht nur dadurch zeigt fich diefe ererbte vorliebe in Tirol, fondern auf eine noch viel fprechendere weife, auf eine weife, die auf den göttercult in hainen noch entfchiedener hindeutet. das volk in Tirol hat die geliebteften ftätten feiner andacht in wäldern. die berühmteften wallfahrtsorte finden fich nicht in den hauptthälern und an den ftraßen, fondern im ftillen walde oder auf bufchgrünen hügeln. alle berühmten gnadenorte, die in wäldern liegen, find der gottesmutter geweiht. im ftillen walde ift fie am öfterften erfchienen, dort fcheint fie dem flehenden am nächften zu fein. fo zeigte fie fich, der fage gemäß, zwei hirtenknaben beim *heiligen waffer* in einfamer waldgegend am nördlichen abhange des *Patfcherkofels* (pilger durch Tirol, f. 169), fo einem ftummen knaben, der im walde zu *Bofentino* die heerde hütete (ebendaf. f. 387). bei vielen wallfahrtsorten finden wir deßhalb eine nähere bezeichnung, die auf die lage im wald hindeutet. berühmte andachtsftätten find z. b. die *Waldraft**) auf dem *Serlosberge* im Wippthale, *Maria Hilf im Grünwalde* bei Brixlegg, unfere liebe frau**) in der *Jochberger* waldkapelle, unfere liebe frau im walde auf dem

*) Waldraft bekannt durch eine fchöne ode Baldes, die Herder auch in feine Terpfichore aufnahm.

**) Erinnert der volksthümliche ausdruck 'unfere liebe frau' nicht an Frouwa?

*Gampen*, unfere liebe frau im finftern walde. oft hat der gnadenort den beinamen von einem waldbaume oder von einem waldkraut. hieher gehören die wallfahrtsorte: Maria von der linde auf dem *Georgenberg* *), Maria larch (an der lärche), Maria tax (an der tanne), heilige jungfrau vom farrenkraut in *Bofentino*. oft finden fich diefe ftätten an frifchen waldbrunnen oder bächen, fo die berühmte wallfahrt *zum heiligen waffer*, die Muttergottes zu den heiligen *drei bronnen* im kleinen dorfe *Trefoi*, (ad tres fontes) und andere. wie hoch ein wald in den augen des volkes ftehen kann, zeigt uns der name *Gnadenwald* **), der dem fchönen bewaldeten mittelgebirge zwifchen *Abfam* und *Vamp* beigelegt wird. die wälder find aber nicht nur als ftätten der gnade beim volke gekannt und verehrt und in der legende gefeiert, fondern auch in anderer hinficht im volksglauben wichtig. im walde wohnen der fage nach die riefen und die zwerge, die Nörglein und die wilden männer, die faligen fräulein und die Fanggen. am unfinnigen donnerstage (fo heißt der letzte donnerstag vor den faften) zog früher die fchuljugend in den wald, um dort den wilden mann ***) zu holen, der dann gefangen und an *rothen* feidenbändern in das dorf geführt wurde.

Die verehrung, die der volksglaube dem walde erweift, bezieht fich auch auf einzelne bäume und pflanzen deffelben. an bäumen erfcheint, wie gefagt, die Gottesmutter, an baumftämmen und dornbüfchen werden gnadenbilder gefunden, und manche pflanzen, die im walde vorkommen, werden für zauberkräftig gehalten.

*) *Georgenberg*, $1\frac{1}{2}$ ftunde v. Schwaz, der tirolifche Athos, berühmt durch feine *einzige* lage. — Es giebt in Tirol kein ähnliches landfchaftsbild.

**) Darin finden fich drei kirchen: St. Martin, St. Michael, Marialarch, und diefe heiligen, deren beide erfte Wuotan vertreten, Maria die alte Frouwa, hier vielleicht Frigga, zeugen für die alte heiligkeit des waldes, der dadurch eine neue bedeutung für uns gewinnt, fo daß deffen genauere durchforfchung fehr wünfchenswerth wäre. fie *kann* kaum ohne refultate bleiben.

***) Ein ähnlicher aufzug, wie der von Panzer unter dem titel: 'Sommer und Winter' mitgetheilte. beiträge f. 253.

Nach diesen bemerkungen über den wald und seine bedeutung im glauben des tiroler volks will ich jene bäume und pflanzen, an die sich aberglauben oder gebräuche knüpfen, näher berühren.

Die *esche* *), die in der Edda als weltbaum eine so großartige bedeutung hat, leistet fast wunderbare hülfe gegen wunden und hat andere außerordentliche eigenschaften. In *Unterinnthal* knüpft sich folgender aberglaube an diesen baum: wenn Mariä verkündigung mit dem charfreitag zusammenfällt, soll man an diesem tage (25. märz) äste von der esche schneiden, und zwar auf jener seite, wo der baum von der morgensonne nicht beschienen wird. das auf diese weise geschnittene eschenholz ist unverweslich. wenn man sich mit irgend einer waffe verwundet hat, so darf man nur die waffe in dieses eschenholz hineinschlagen, und die wunde verübelt nicht (d. h. die wunde wird nicht brandig und heilt).

Neben der esche ist der *wachholder* wichtig. als ich einmal einen bauern über diesen strauch befragte, erhielt ich die antwort: ja, die kranewittstauden (wachholder) und der *hohler* (hollunder) sind halt als gute bäume bekannt, sonst weiß ich nichts. wachholderbeeren wurden früher gebraucht, um besessene damit zu beräuchern, um dadurch die teufel auszutreiben **); auch zur abwehr von verhexungen wurde dieser rauch benützt. gewöhnlich fügte man bei derartigen beräucherungen auch weihrauch und gedörrte *rauten* bei. der wachholder soll auch gute dienste gegen die hühneraugen, welche auch *leichdörner* genannt werden, leisten. man geht dabei auf folgende weise zu werke: derjenige, der am *leichdorn* leidet, geht zu einer wachholderstaude und bricht so viele wipfel, als er leichdorne hat, doch so, daß die zweige am strauche hangen bleiben. sobald die wipfel an der staude dürr werden, verschwinden auch die hühneraugen und die haut wird

*) Esche. s. auch Panzers beiträge nr. 286 u. 287.

**) Siehe Locupletissimus thesaurus continens varias et selectissimas Benedictiones, conjurationes, exorcismos, editus a Gelasio di Celia. Augsburg 1733.

wieder glatt und weich. die *haselstaude*, die in den volksliedern als frua Hasel uns begegnet, genießt auch nicht wenig vertrauen bei unserm volke. von ihr wird folgende legende erzählt. als die Gottesmutter über das gebirge ging, um ihre muhme Elisabeth zu besuchen, wurde sie von einem furchtbaren gewitter überrascht. da nahm Maria ihre zuflucht zu einer riesigen haselstaude, die ihr obdach und schutz vor dem regen gewährte. seit jener zeit kann in eine haselstaude kein blitz einschlagen, und keine schlange hält sich in derselben auf. deshalb bricht man in einigen gegenden Tirols am feste Mariä heimsuchung haselzweige *) und steckt sie vor die fenster. in ein solches haus kann der blitz nicht einschlagen. zwieslige haselruthen werden als wünschelruthen gebraucht.

Die *palmkatzen* (die blüthenkätzchen von salix capraea und einigen anderen weidenarten) mit öl- und stechpalmzweigen werden am palmsonntage geweiht und aufbewahrt. durch ein fenster, an dem ein solcher zweig steckt, kann keine hexe. zur abwendung eines hochgewitters verbrennt man drei palmkätzchen.

Der *sevenbaum* **) (juniperus sabina) soll gegen zauber schützen. in vielen dörfern Tirols steht in jedem gärtchen ein sevenbaum. man läßt zweige davon am palmsonntage weihen und glaubt, daß der palm ohne seven nicht vollkommen sei ***).

Der moosartige rothe oder gelbe auswuchs am wilden rosenstrauche heißt an vielen orten Tirols *schlafapfel.* auch hier herrscht der glaube, daß man gut schlafe, wenn ein schlafapfel unter dem kopfkissen liegt. bei Kastelruth im Eisakthale nennt man die hagebutten (frucht von crataegus oxyac.) auch schlafäpfel †).

*) Maria in der hasel kommt auch sonst wo als wallfahrtort vor.

**) Er wird jedoch auch von leichtsinnigen mädchen zu frevelhaftem zwecke benützt.

***) Aehnliches berichtet Jacob Grimm. Mythol. 1. aufl. s. CLXII.

†) Denselben glauben theilen Jacob Grimm Mythologie 2. aufl. 1155 und J. W. Wolf in seinen beiträgen (I. bd. s. 234) mit.

Die miſtel *) heiſst in manchen gegenden Tirols auch *drudenfuß* und ſoll ein hexenkraut ſein.

Ungleich bedeutſamer noch als die bäume und geſträuche ſind im glauben des volkes die kräuter. ſchon die inhaltsreichen namen beweiſen uns dies **). wie bedeutungsvoll klingen die bezeichnungen: wolgemut, hochgemut, gottesgnad, himmelbrand, frauenkerze, himmelſchlüſſel, donnerkugeln u. ſ. w. dieſe ächt deutſchen namen ſind nicht aus der luſt gegriffen oder heute nach willkür erfunden, ſie ſind alt, vermuthlich eben ſo alt als der glaube des volkes daran. einige ſcheinen ſchon durch ihren namen an die mythen zu erinnern, z. b. donnerkugeln, himmelbrand, frauenkerze. als das edelſte unter den kräutern gilt die *raute*. ſie darf bei der kräuterweihe nie fehlen, ſie iſt das beſte mittel gegen verwünſchungen und zaubereien. deſshalb werden rauten geweiht um mit ihrem rauche teufel auszutreiben oder zauber zu löſen ***†). gegen die wirkungen des liebestrankes ††) wurden rautenwaſſer und räucherungen mit rauten angeordnet. ein altes kräuterbuch †††) ſagt: 'Rautenwaſſer iſt gut, welchs Menſche das an ſeinem Halſſ hat, dem mage der Teuffel nicht wol ſchaden'.

Nächſt der raute ſteht der *wermuth* in groſsem anſehen. er fehlt bei den kräuterweihen ſelten. nach *Celia* ††††)

*) Vergl. J. Grimms Mythol. 1. aufl. ſ. CLXII. u. 2. aufl. ſ. 1156.

**) Wir verweiſen auf das lehrreiche werklein: 'Ein botaniſcher beitrag zum deutſchen ſprachſchatze'. von L. ritter v. Heufler. Wien 1852.

***) Oder nicht eher vielleicht, damit man bei dem gewitter ſie entzünde und ſo den blitz vom hauſe abhalte.

†) Siehe Celias Thesaurus ſ. 236, 238 u. ſ. 357.

††) In Celias Thesaurus ſ. 254 heißt es: Remedium contra Philtrum propinatum. Accipe 1. *Rutas* pulverizatas, ceram baptismalem, et partem ex illis quinque granis cerei, quibus mane et vespera caput fumiga. 2. Antequam vadis cubitum, intinge linteolum in succo *rutarum*, et fronti impositum per totam habebis noctem. 3. Accipe malvas, rutas, et perforatas fac ebullire in aqua benedicta, qua per octo aut decem dies continuas lavabis pedes et brachia.

†††) Diſtilierbuch der rechten kunſt von Hieronimo Braunſchweig 1551. p. 71.

††††) S. 357

wird er ad exorcismum daemonum geweiht und gebraucht. Hieronymus Braunschweigen schreibt über dieses kraut *): 'Das Waſſer davon hat wunderbarliche eigenschafft, darumb das sein kraut sollich berümung hat, das von viel Menschen das ſafft od waſſer dieses krautes gegeben wirdt für zauberey, vnnd zeichen den hauptleuten eines hœres, vnd glauben, das sie durch sollich zeichen solten sigen, vnnd vberwinden ihre feind'. die *rose* wurde nach Celia auch mit rauten und wermuth ad exorcismum daemonum benützt. In Tirol dient sie nur zur zierde der weihkräuterbüschel, wie die sonnenblume **).

Zu den weihkräutern im engsten sinne zählt auch der himmelsbrand oder die frauenkerze (verschiedene arten von verbascum). aus der anordnung der blüthen dieser pflanze kann man die beschaffenheit des winters vorhersehen. steht ein blüthenkränzchen tief am stengel, so bedeutet dies einen frühen schnee. folgen auf eine blüthenreihe wieder blätter, so wird es nach dem ersten schnee lange nicht schneien. stehen hoch am stengel viele blüthen, so wird erst gegen das frühjahr hin viel schnee fallen.

Das *johanniskraut* (hypericum perforatum) gilt als ein hauptmittel gegen die hexen und darf bei der allgemeinen kräuterweihe in den dreißigsten nicht mangeln. Braunschweigen schreibt davon: ***) 'Das Johanniskraut ist der Basilien gleich unnd dem Teuffel widerwertig, von deswegen es genant wird Herba fuga Demonum, Teuffel flüchtig, als ich selben gesehen habe, das Kraut in die Hand verbergen, vnd einem behafften Menschen die Hand geboten, greiffen sie die nicht an'. die wurzeln und blätter der anemone (hepatica) die in manchen gegenden Tirols *haselmünich* genannt wird, werden oft als hexenrauch (rauch gegen die hexen und zaubereien) gebraucht.

*) Distilierbuch f. 83.

**) Es ist auffallend, daß sie, die im märchen so oft erscheint, in sagen und aberglauben so selten vorkommt, so u. a. der rosenstrauch zu Hildesheim, dessen name an Hildr = Frouwa mahnt. ihr wird sie wohl heilig gewesen sein.

***) Distilierbuch f. 13.

Der *vierklee* *) iſt ein glückskraut. wer einen vierklee findet iſt ein glückskind. wenn der miniſtrant ohne wiſſen des prieſters einen vierklee in das meßbuch giebt, ſo wird der prieſter beim meſſeleſen nicht mehr weiter kommen, ſondern wie verzaubert innehalten. der miniſtrant muß dann den prieſter ſo oft, als dieſer innehält, beim meß-kleide zupfen und auf dieſe weiſe zum bewußtſein bringen. wird die meſſe vollendet und kommt der miniſtrant in den beſitz des ſo geweihten vierklees, ſo hat er beim ſpielen ſtetes glück. Beda Weber berichtet in ſeinem werke *Paſſeier* auch folgendes **): liegt der wanderer an gewiſſen bergquellen auf dem rücken, ſo kommen ſchneeweiße tauben daher, einen vierklee im ſchnabel und laſſen denſelben dem ſchläfer auf das herz fallen. erwacht er, bevor die kleeblätter welk werden, ſo kann er ſich, wenn er ſie in den mund nimmt, unſichtbar machen und die grotten der ſaligen fräulein finden, denen die tauben gehören ***).

Die *farren* blühen in der johannisnacht und werfen in der mitternachtsſtunde ihren ſamen ab. will man den ſamen erhalten, ſo muß man tücher oder papier um den ſtengel legen. der ſamen fällt dann auf die unterlage und kann auf dieſe weiſe aufgehoben werden, ohne daß man ihn berührt. Nur muß man ſich hüten den ſtein, mit dem man die unterlage beſchwert hatte, bergan zu werfen. in dieſem falle würde den ſammler ſchweres unglück treffen. wenn man den ſo gewonnenen ſamen zum gelde legt, ſo nimmt dieſes trotz aller ausgaben nicht ab †). dieſer glaube erklärt am beſten *Conrads von Würzburg* verſe:

'het ich *ſâmen von dem varn*,
den würfe ich dar den ſcheiden,
daz ſin verſlünden, ê min dieneſt von ir ſolde
ſcheiden'.

*) Vergl. Wolfs beiträge I, ſ. 235.

**) Das thal Paſſeier und ſeine bewohner. Innsbruck 1852.

***) d. h. die als tauben ausfliegen und ſo die menſchen in ihre wohnungen locken. der vierklee iſt hier daſſelbe, was die ſchlüſſelblume der weißen frauen in der ſage iſt.

†) Vergleiche Grimms mythologie 2. aufl. ſ. 1160.

In Südtirol giebt es eine wallfahrt: die heilige jung*frau von farrenkraut* *). die fage lautet davon alfo: *Janeſel*, ein ftummer knabe von 12 jahren, hütete im walde die heerde, als er plötzlich die feligfte jungfrau vor fich fah, die mit der hand auf das unter einem kaftanienbaume gewachfene *farrenkraut* deutete, und ihm befahl, denen von Bofentino zu fagen, fie follen da eine kapelle erbauen und ein madonnenbild zur verehrung hinfetzen. Maria fprachs, drückte in einen großen ftein das zeichen ihrer hand und verfchwand. zugleich hatte fich die zunge des ftummen gelöft. — Bemerkt muß hier werden, daß in Tirol das farrenkraut und die irrwurzel ftreng von einander unterfchieden werden. — Vom farrenkraut gilt der reim:

'Mies und fârn
mâchen die felder ârm
ftroh und holz
macht fie ftolz'.

Die *allermansharniſchwurz* (allium victoriale) macht fchußfeft und ftillt das blut. von diefer ift die *ſchoßwurz* zu unterfcheiden, die fo heißt, darumb ob ein Menfch gefchoffen wird, fo legt man das darauff, fo zeucht es alles an fich, was in des Menfchen Fleifch ftecket **).

Über den *beifuß*, an den in anderen gegenden Deutfchlands viele aberglauben und gebräuche hängen, konnte ich in meinem vaterlande nichts erkunden. ich theile deshalb nur das mit, was ich in Braunfchweigens Distilierbuch fand. es mag dies das über diese pflanze schon bekannte beftätigen und ergänzen ***). beifuß, fonnenwendel, ft. johannisgürtel ift (nach Br. †)) eine mutter aller kräuter und wird von den Deutfchen auch buck genannt. johannisgürtel heiße es darum, 'weil es an S. Johannistag des Teuffers umgürtet und in das feuer geworfen wird'. dies kraut enthält auch eine verborgene kraft gegen zauberei.

*) Pilger durch Tirol f. 388.

**) Diftilierbuch p. 78.

***) Siehe Grimms mythol. 2. aufl. f. 1161. Panzers beiträge I. f. 249. Wolfs beiträge f. 235.

†) Diftilierbuch p. 13.

Die *haidern* gelten der Gottesmutter geheiligt und von ihnen gilt der glaube, daß ſie an jedem frauenfeſte blühen.

Als ſehr heilkräftige pflanzen gelten die *gundelrebe* (glechoma hederacea) und gottesgnad. wenn man von erſterer 77 blättlein auf eine wunde legt, ſo muß ſie heilen. — *Gottesgnad* heißt in einigen gegenden auch Joſefſtengel. die blüthen ſind der ſage nach deshalb roth, weil dies kraut am fuße des kreuzes ſtand und vom blute des erlöſers benetzt wurde. ſeit jener ſtunde ſoll es auch ein faſt wunderthätiges heilkraut ſein.

Der breit- und ſpitzwegerich ſtehen als arzneipflanzen in großem anſehen bei dem volke. nach Braunſchweigens Diſtilierbuch iſt der *breitwegerich* gut gegen vergiftung. die bekannte geſchichte von ſpinne und kröte wird von ihm hier mitgetheilt. ferner ſagt er: 'breitwegerichwaſſer iſt gut ſo ein Menſch etwa Zauberei oder Liebe geſſen hat'. — Zu den unbekannten und ungenannten kräutern, von denen Jacob Grimm (D. m. 2. aufl. s. 1166) spricht, gehören in Tirol meines wiſſens zwei, die irrwurzel und das kraut, deſſen ſich die wieſel bedienen. die *irrwurzel* befindet ſich in wäldern, ungekannt von allen. wer auf ſie tritt, kann ohne hülfe nicht mehr aus dem walde kommen. — Von den wieſeln wird erzählet, daß ſie ein geheimes kräutlein wüßten. wenn die thierchen dies haben, ſo können ſie damit jedes thier entzwei blaſen.

Haben gewiſſe kräuter auch immer geheimnißvolle kräfte, ſo kommt dennoch viel auf die zeit des pflückens und ſammelns an. ſollen manche pflanzen ihre volle kraft äußern, ſo müſſen ſie an beſtimmten tagen oder gar zur beſtimmten ſtunde geſammelt werden. das gilt z. b. vom farrenſamen. zum hauen des wunden heilenden eſchenholzes iſt ebenſo eine beſtimmte ſtunde gefordert. zu den auserleſenen tagen gehört der tag der enthauptung Johannes des Täufers (29. aug.). dieſer tag iſt der beſte zum wurzelngraben. der erſte mai ſoll zum kräuterpflücken ſehr geeignet ſein. in frühern zeiten wurden an dieſem tage eßbare kräuter in den kirchen geweiht. am vorabende des Johannistages (23. juni) ſammeln die hexen während des aveläutens ihre zauber-

kräuter. um ſie in dieſem geſchäfte zu hindern, wird an dieſem tage in vielen gegenden kürzer zum gebet geläutet. will man auf der Alpe kräuter und wurzeln zu vieharznei ſammeln, ſo ſoll man dieſes beim 'kranken monde' und nie im zeichen des krebſes thun. ſollen die ſo geſammelten kräuter ſehr gute dienſte thun, müſſen ſie in der heiligen nacht geſotten und die wurzeln geröſtet werden. wenn man ſie dann am charfreitage ſtöſst, ſo helfen ſie gewiſs. die gewöhnlichſte zeit des kräuterſammelns und des kräuterweihens iſt die der dreiſsigen. es giebt in ganz Tirol kein dorf, in dem nicht während dieſer tage kräuter geſammelt und öffentlich geweiht werden. an den meiſten orten werden ſie am 14. auguſt gepflückt. die weihe findet am feſte Mariä himmelfahrt beim vormittägigen gottesdienſte ſtatt. das volk bringt mit dieſem brauche folgende mythe in verbindung. als die apoſtel und jünger am tage nach der beſtattung der ſeligſten jungfrau zu ihrer gruft gekommen, um ihren leichnam noch einmal zu ſehen, fanden ſie die grabſtätte leer und anſtatt des heil. leibes die duftendſten blumen in demſelben. deshalb auch werden nach der meinung des volkes nur aromatiſche*) kräuter und blumen geweiht. an das ſammeln dieſer weihebüſchel knüpfen ſich meines wiſſens keine andern gebräuche. die weiheformel iſt einfach, und in allen mir bekannten ritualen iſt die kräuterweihe auf das feſt von Mariä himmelfahrt geſetzt. deſſenungeachtet wird ſie in manchen orten, beſonders in ſtädten an einem andern tage der dreiſsigen vorgenommen z. b. bei den capuzinern in *Meran*. in dieſem falle iſt die weihe auch nicht öffentlich in der kirche, ſondern in der ſacriſtei. im Achenthale werden die kräuter am kleinen frauentage (d. i. Mariä geburt, 8. Sept.) geweiht. in *Vintſchgau* findet am 15. aug. und am 8. ſeptember die weihe ſtatt. die allgemein zur weihe gebrachten kräuter

*) oder vielmehr mediciniſche kräuter, denn das ſind ſie faſt alle. der ſegen der kirche befreit ſie von dem auf der ganzen nach erlöſung ſeufzenden natur ruhenden fluch, ſo ihre heilkraft verſtärkend. die zauberkräfte ſtammen noch aus heidniſcher erinnerung. dieſe kräuter waren in alten zeiten die eigentliche hausapotheke.

ſind: rauten (ruta graveolens) himmelbrand (verbascum) braumünzen (mentha crispa) wolgemut (origanum vulgare) hochgemut johanniskraut (hypericum perforatum). in *Vintſchgau* kommen zu den genannten noch der ſtarrauch, das rahmkraut, das lungelkraut (pulmonaria off.). zur verzierung der weihebüſchel werden donnerkugeln (ſtechäpfel), roſen und ſonnenblumen verwendet. bei *Meran* wird aſter amellus (ringlblüml) vorzüglich benutzt. in manchen gemeinden des Etſchthales werden auch amaranthus caudatus, rosmarin, chamomillen und baſilicum zur weihe gebracht. im Innthale wird mit vorliebe das edelweiß (gnaphalium leontopodium) benutzt. außer dem werden nebſt den oben genannten allgemein üblichen kräutern die gewöhnlichen chamomillen (matricaria cham.), die gelben ringlblümlein (calendula off.) und ein mir unbekanntes kraut weihezanga geweiht. vom letztern heißen die zur weihe beſtimmten kräuterſträuße auch weihezangabüſchel. die geweihten kräuter werden theils aufgehackt und unters futter gemiſcht, theils zur abwendung von gewittern aufbewahrt, denn es herrſcht der glaube, daß ein gewitter ohne ſchaden zu thun vorüberziehe, wenn man beim annahen deſſelben geweihte kräuter verbrennt. von großer bedeutung für den forſcher iſt die zeit dieſer ſo weit üblichen kräuterweihe. am 15ten auguſt, am beginne der dreißigſten, wird ſie nach den angaben der mir vorliegenden ritualen vorgenommen. dieſe ſitte iſt nicht nur gewohnheit in Tirol, ſondern ſie war nach den mir vorliegenden büchern einſt über das ganze Deutſchland verbreitet. wird die weihe auch nicht überall am feſte assumtionis Mariae vorgenommen, ſo fällt ſie doch in die dreißigſten hinein. daß in den dreißigſten die zauberkräftigen kräuter in Deutſchland gepflückt wurden und noch werden, beſtätigen auch *Jacob Grimm* und *Panzer*. erſterer berichtet (Mythol. I. auflage ſ. CLXI) daß zwiſchen den zweien liebfrauentagen, assumtionis und nativitatis *ſinngrün* als mittel gegen zaubereien etc. geſammelt werde, ferner (ſ. CLXI) daß die weiber auf unſer lieben frau himmelfahrt hauswurzen ſammeln und ſie weihen. Panzer (beiträge zur mythologie ſ. 249) theilt mit, daß man das beifußkraut acht

tage vor Bartholomaei, oder acht tage hernach graben müſſe' (alſo in den dreißigſten.) höchſt wahrſcheinlich liegt ihr ein blumenopfer, das einer heidniſchen göttin dargebracht wurde, zu grunde und dann würde derſelben göttin auch die zeit der dreißigſten geweiht geweſen ſein. dieſes wird um so wahrſcheinlicher, wenn wir auf den gebrauch der dreißigenkröten und dreißigeneier rückſicht nehmen. fragen wir nun welche göttin hier etwa gemeint ſei, ſo dürfte die wahl nicht ſchwer ſein. für welche andere gottheit würden blumenopfer beſſer gepaßt haben, als für die frohe, erfreuende, liebende *Frouwa*? die ſchönſte ſommerzeit würde ihr dann ebenſo geweiht geweſen ſein, wie der *Oſtara* der frühlingsanfang.

Zum ſchluſſe muß ich noch bemerken, daß früher in manchen gegenden Tirols und Deutſchlands auch hafer und gerſte geweiht wurden. dieſe weihe fand am feſte des h. Stefanus (26. december) ſtatt.

Nachtrag. In *Alten* haben die alraune und die Veitsblume (brunelle) im volksglauben große bedeutung. die wurzel der alraune, ſo erzählt man dort, habe die doppelgeſtalt von männlein und weibchen, mittels dieſer könne man allerlei ſchwarzkünſte treiben. daſelbſt herrſcht der glaube, daß die haſelruthe eine beſondere kraft habe würmer zu tödten. — Die *erle* ſcheint vorzüglich den hexen zu verſchiedenen gebräuchen gedient zu haben. zum *vierklee*: in Vintſchgau herrſcht der glaube, wer am vorabend des St. Johannistages, während es feierabend läutet, einen vierklee findet, kann von da an zauberkünſte treiben. — *Hollunder*: in mehreren dörfern des mittleren Vintſchgau pflegt man der bahre des verſtorbenen ein kreuz von hollunder vorzutragen, welches '*lebelang*' heißt. ebendort herrſcht der glaube, daß der menſch, auf deſſen grabe das eingeſenkte hollunderkreuz wieder grünt, ſelig ſei.

Insbruck. IGN. VINCENZ ZINGERLE.

# MITTHEILUNGEN AUS DER GRAFSCHAFT MARK.

1. *Die grube zu Silberg.* Schriftlich von lehrer Lüttringhaus in Wesselberg.

Op 'me Silberge was in ållen tîen en silwerbiärchwiärk. An diän grôten höpen un daipen lüökern kan m'et ok noch saihen. Dä hæren han en silwernen bôm in der ærde fungen, dä nâm kän änge, un sä wæren so rîke dat sä nit wusten, bû rîke at sä wären. Då woëren sä üöwermaüdich un slaien den bal met dem gelle. Wat unser Härguot wassen lait, dat wassene nit mä guot genauch. Enmål næmen sä en stük stûten, dat herren sä 'unser Härguot' un en stük brôt, dat herren sä 'der Düwel'. Diän stûten trosselden sä int biärchwiärk, smieten iäme dat brôt noa un raipen: '*Düwel, krich unsen Härguot*! Ft genk iäne åwer ok dernå. At sä am andern dâe wîr in der ærde wæren, då stuåtere dat gantse biärchwiärk tehôpe, un de hæren woëren lebennech begrawen. Dä lü ût der noaberschop laipen tehôpe. sä hoaren en schreklek gejoamer bit an den drüdden dach, konnen åwer nit helpen. — [Vergl. Kuhn, nordd. sagen: *Balo's* grab.] Dieselbe sage ist mir an mehreren orten des kreises *Altena* mündlich und nur mit unwesentlichen abweichungen erzählt worden. Nach einer mittheilung war das *weizbrot* ein *kleinroggen*, dem ein ganzes *schwarzbrot* nachgerollt wurde. Der übermüthige rief dabei: '*Hiärguat loup, de Düwel krit dek!*'

2. *Die Lollakûle.* Mündlich von Meinerzhagen.

Zwischen Meinerzhagen und Müllenbach gab es vorzeiten ein bergwerk, welches so ergibig wurde, daß die umwohnenden ihre gewöhnlichen geschäfte verließen und sich auf das 'bergen' legten. Da hat denn einer an die grube tretend gesagt: '*Lollakûle*, dau dek tau; füs blîwet nain hëire bi der kau!' Da ist das bergwerk eingestürzt, und man hat es aufgeben müssen. – Anderwärts wurde mir dasselbe von der *Silberger* grube erzählt: 'Silbiärch dau din ögesken tau, füs blîwet nain hëire bi der kau! — Auf

*Lolla* (vergl. den götzen Lollus) werde ich ſpäter zurückkommen.

3. *Eine ſpur von Tio (Ziu, Tyr) als perſönlichem tode.*

In *Valbert* am fuße des Ebbegebirges beſprach eine zigeunerin, die man dort auch ſchwarzes weib und wickebotſe nennt, den *brand* wie folgt:

Brant ſtant as dem Dôde ſine rechte hant. Im namen etc. Das heißt wol: Brand ſei vernichtet, wie Tio's (Tyr's) des perſönlichen todes rechte hand!(?)

An *Tio* erinnern vielleicht auch unſere ortsnamen Tüßberg und Tüßfeld. der im 16 jh. genannte *Tußberg* bei Deilinghofen heißt jetzt *Tyſſenbuårch.* Die bedeutſamkeit des ſo genannten mit geſtein und geſtrüpp bedeckten, aber von äckern umgebenen platzes lehren ein paar ſagen, von denen die eine den ruchloſen letzten herrn von der Tyſſenburg auf dem ſterbebette ſich bekehren läßt, die andere ſo lautet: Mal kommen einige an der Tyſſenburg vorbei, da ſehen ſie dort einen ſonderbar geſtalteten großen kerl. das iſt der teufel! ſagt der eine, und ſie reißen aus. als ſie an der Hillbecke, einem bergwäſſerlein, ankommen, läßt jener nicht nach, *ſie müſſen ſich alle waſchen.* es geht nämlich bei uns die meinung, wer über eine böſe ſtelle gekommen iſt, der ſoll kein wort ſagen, aber ſich an dem erſten beſten wäſſerlein waſchen; er könnte ſonſt ſchwarz geworden ſein und nicht wieder weiß werden. weder urkunde noch mauertrümmer deuten auf eine burg Tußberg oder Tyſſenburg.

Von dem *Tüſſenberge* bei Dahle wird geſagt, es ſei da nicht richtig, einmal habe dort jemand in der mitternachtsſtunde einen ſchneider unter einem *eichbaume* ſitzen und nähen ſehen.

Ein *Tüßfeld* gibt es zwiſchen Limburg und Hagen; auch kommt es als familienname in Iſerlohn vor.

Schließlich bemerke ich, daß das geſchärſt geſprochene ſ eine aſſimilierung aus rs vermuthen laſſen könnte; dann hätten wir mhd. Turſe rieſe.

4. *Das märchen von den vier brüdern.*

Es lautet zu *Albringwerde* ziemlich wie das Grimm'sche, nur wird der eine bruder nicht schneider, sondern *küfer*, was zu dem alterthümlichen vergleich eines ei's mit einem tönnchen trefflich paßt. der andere bruder wird nicht sterngucker, sondern allwirzer. die prinzeß sitzt beim drachen hinter einem glasberg. der drache ist ausgeflogen, als der dieb kommt. bei seiner rückkehr sagt er, den in einer kiste versteckten dieb riechend: 'ich rieche menschenfleisch!' da beruhigt ihn die prinzeß mit den worten: 'du frißest so viele menschen, daß du den geruch an dir hast' und setzt ihm ein *ganzes gebratenes pferd* vor.

5. *Die eiserne uhr.* Mündlich von *Albringwerde.*

War einmal ein edelmann und seine frau, die sahen sich von unserm herrgott mit vielen gütern gesegnet, nur nicht mit einem kinde, und weil sie beide nicht jung mehr waren, hatten sie auch nicht hoffnung noch eins zu bekommen. da sagt der mann eines tages zu seiner frau: 'wir haben keinen leibeserben, dem wir unser geld und gut hinterlassen; was meinst du, schatz, sollen wir es zu einer reise verwenden und des lebens noch einmal recht froh werden, ehe denn wir sterben?' — 'mag's wol leiden, lieber gemahl!' sagt die hausfrau. und so haben sie ein paar jahre gereist, bis sie ihr geld nahezu ausgegeben hatten, darnach sind sie heimgekehrt. aber nun befand sich's, daß die frau schwanger war. da ward der edelherr verdrießlich und sagte: 'als wir geld hatten, mangelte uns der erbe; nun wir's nicht mehr haben, willst du ein kind'. gleichwol freute sich der vater, als ihm die '*weisemutter*' einen schönen knaben in den arm legte. das kindlein wuchs zum jüngling heran, der sich in allen ritterlichen künsten übte und vor seines gleichen auszeichnete. aber eines tages war er zu tanze gegangen und von einem stolzen fräulein verschmäht und gekränkt worden; da glaubte er, seine ehre sei dahin und seines bleibens nicht mehr in der heimat. er eilt nach haus und erklärt den eltern rund heraus, er ziehe weg in die weite welt. als weder die bitten des vaters, noch die thränen der mutter ihn zu halten vermochten, gaben diese alten ihm ihren segen, und die mutter steckte ihm das wenige geld, welches sie hatte, in die eine tasche, in die andere eine *eiserne uhr*. seine reise führte ihn in einen wald, da setzt er sich im schatten einer eiche nieder um auszuruhn. so sitzend denkt er, willst doch mal sehn, was die mutter dir mitgegeben hat, zieht das geld heraus und überzählt es. als er die un-

ſcheinbare uhr aus der andern taſche hervorlangt, ſagt er: was ſoll ich mich mit dem ſchweren ding ſchleppen! und ſchleudert ſie von ſich ins nahe heidekraut. vom ſchlafe beſchlichen ruht er lange, und als er wieder erwacht, hat er ein lebhaftes verlangen die tageszeit zu wiſſen, die er im waldesdunkel nicht beſtimmen konnte. ei, denkt er, die uhr die du weggeworfen haſt, iſt doch nicht ſo werthlos! er findet ſie nach einigem ſuchen wieder und öffnet ſie, um das innere zu beſehn. beſſer, als ich glaubte! ſpricht er, wie unter dem roſtigen eiſenkaſten ein anderer von blankem ſilber zum vorſchein kommt. noch beſſer! ruft er aus, wie er gewahrt, daß in dem ſilbernen gehäuſe eins von gelbem golde ſteckt. aber was ſoll der *beſchriebene zettel?'* er lieſet laut: *mein knecht Johann!* ſo wie er dieſe worte ausſpricht, ſteht ein *graues männlein* vor ihm und fragt mit dem freundlichſten geſichte von der welt: '*was befehlt ihr, ehrwürdiger herr?*' — 'befehle? ei, ich möchte wol in einer ſtunde zu London ſein!' — 'da kann ich dienen,' erwidert der kleine und fährt mit ihm durch die luft. nach ablauf einer ſtunde ſind ſie an ort und ſtelle. von jetzt an werden alle wünſche des jünglings befriedigt, ſobald er nur die uhr öffnet und die worte 'mein knecht Johann! ablieſet. als er ſich weit und breit in der welt umgeſehen hat, erfährt er eines tages, in einem dorfe in der nähe wohne ein fräulein, das an ſchönheit nicht ſeines gleichen habe. ſie ſei die einzige tochter eines grafen, von vielen ſchon umworben, aber bis jetzt habe ſie jeden freier zurückgewieſen. da verlockt ihn die neugier, daß er nach dem ſchloße hingeht. er trifft den gärtner und auf die frage, ob man keinen diener brauche, ſagt jener: 'verſtehſt du dich auf gartenkunſt, ſo könnte ich dich als burſchen gebrauchen; aber fleißig mußt du ſein'. — 'O gewiß gewiß!' — ſo wird er angenommen, und damit er gleich zeige, was er könne, wird ihm eine arbeit aufgegeben, welche der graf lange gewünſcht hat. unter den fenſtern der jungen gräfin ſoll er binnen drei tagen einen fleck landes begraben und bepflanzen, daß ein luſtgarten daraus werde. zwei tage thut er wenig anders, als nach den fenſtern des ſchloßes hinaufgucken. bald wird er von der jungfrau bemerkt, die auch ihrerſeits an dem ſchönen fremdlinge gefallen findet. da kommt am dritten tage der gärtner und ſieht, daß kaum der anfang zum werke gemacht iſt. darob fährt er ihn hart an und droht mit ſtrafe. 'nur gemach!' ſagt der jüngling. 'morgen erſt habt ihr fug zu ſprechen; meine friſt iſt noch nicht abgelaufen'. in der letzten nacht nun ladet er ſeinen diener Johann und gibt ihm auf, was geſchehen ſoll. früh am morgen erwacht die junge gräfin und weiß nicht, wie ihr iſt; ſie glaubt in einem meere von wolgerüchen zu ſchwimmen. ſie tritt ans fenſter und ſchaut über den ſchloßgraben, wie ſie ſeit drei tagen ſo gern und ſo oft gethan. ſiehe! da ſteht nicht mehr der gering gekleidete jüng-

ling mit dem grabſcheit zwiſchen diſteln und dornen, ſondern ein prächtiger herr luſtwandelt im ſchönſten der gärten voll köſtlicher blumen und ſtauden. ſie eilt zum vater, um ihm von dem wunder zu erzählen, und begehrt dieſen jüngling und keinen andern zum gemahl; der graf legt ihre hände zuſammen. bald zaubert der dienſtwillige Johann einen palaſt in die nähe des ſchloßes, der von dem jungen paare bezogen wird. aber der letzte freier war ein benachbarter reicher graf geweſen. der ſah einen ſchimpf darin, daß ihm ein fremdling vorgezogen worden. auf tritten und ſchritten folgte er dem jungen manne und ſuchte eine gelegenheit ſich zu rächen. eines tages geht der junge ehemann auf die jagd und verliert ſeine uhr, die er immer bei ſich zu tragen pflegte. ſie wird von ſeinem feinde gefunden, der auch bald den zauber entdeckt. Johann muß erſcheinen. gehorſam, aber mit mürriſchem geſichte verſetzt er auf geheiß den palaſt mitſamt der gräfin in das gebiet ihres früheren liebhabers. als der gemahl von der jagd heimkehrt, kann er ſeine wohnung nicht wiederfinden. er greift nach der uhr, und auch dieſer ſchatz fehlt ihm. ihn und den ſchwiegervater verſetzen dieſe verluſte in die tiefſte trauer. bald entſchließt ſich der junge mann ſeine gemahlin zu ſuchen, wo ſie auch ſein möge. nachdem er lange vergebens umhergezogen iſt, kommt er auf eine große haide und verliert weg und ſteg. ſo iſt er denn froh, endlich den rauch einer fernen hütte zu entdecken. er ſchreitet drauf zu. drinnen ſitzt ein weiblein, das mit freudiger überraſchung den eintretenden begrüßt und ausruft: ‘o, iſt es mir nach ſo vielen jahren vergönnt, noch einmal wieder ein menſchenkind zu ſehn! ſprich was führt dich in dieſes ferne land?’ — da erzählt er ihr ſeine ſchickſale, und ſie ſagt ihm: ‘vor langen jahren bin ich in die gewalt eines *rieſen* gerathen und deſſen haushälterin worden. mein hauswirth aber iſt *gar freundlich* und *mitleidig*. ſeine *weisheit* iſt nicht minder groß; ohne zweifel wird er rath für dich wiſſen’. — es währte nicht lange, ſo kam der rieſe nach haus. *ihm folgten ſeine ſtändigen begleiter, das waren hunde, katzen und raben, die ihn verſtanden, alles wußten und ſeine befehle ausrichteten.* als der rieſe den gaſt begrüßt und erfahren hatte, wer er ſei und was ihn herführe, ſagt er: ‘ich denke, dir iſt bald geholfen; vor allen dingen mußt du deine uhr wieder haben’. Und alsbald ruft er ſeine *raben* und ſpricht: ‘wo die uhr iſt, wißt ihr; fliegt hin und holet ſie!’ — die raben machen ſich auf und fliegen, da es unterdeß nacht geworden iſt, in das zimmer des feindlichen grafen, nehmen die uhr und tragen ſie heim. darauf belohnt der junge mann den rieſen und ſeine thiere, läßt ſich nach hauſe verſetzen und den palaſt mit ſeiner gemahlin wieder an die vorige ſtelle bringen. da iſt denn große freude bei dem alten grafen geweſen. er hat ein glänzendes gaſtmahl veranſtaltet und dazu ſeine ganze ſippſchaft eingeladen. da

haben ſie tüchtig gegeſſen und getrunken, und wenn ſie nicht aufgehört haben, ſo zechen ſie noch.

Iſerlohn. FRIEDR. WOESTE.

# VOLKSLIEDER AUS PASSEIER.

## GRAF FRIEDRICH.

Graf Friedrich thät ausreiten
mit ſeinen hochzeitleuten,
mit ſeiner jungfrau eh'lichen braut
die ihm gott zur ehe hat anvertraut.

Nei, ſie reiten über enge weg,
nei, ſie reiten über ſchmale ſteg;
ſchuß hinaus der ſcharfe degen
gieng dem fräulein ins junge leben.

Schuß hinaus das ſcharfe ſchwert,
ſtach ſein fräulein alſo hart.
graf Friedrich ſchrie gar geſchwinde:
'bringt mir eine ſeidene binde!'

Er bindt ſein fräulein ſo geſchwind und gefliſſen
daß die andern hochzeitleut davon nichts ſollen wiſſen.
und wenn ſie hin in hof einreiten,
frau mutter ihm entgegenſchreit:

'Seid mir gottwillkommen ihr herren mein
und enker *) liebe braut wohl hinter dein.'
ſie ſetzen das bräutl ge tiſche,
ſie ſetzen ihr wildpret auf und fiſche.

Sie tragen ihr auf den beſten wein,
das bräutl will mit luſtig ſein.
ſie ſprach, wenns wär gegen die zeit,
Daß ihr ein bettl ſtänd bereit.

Sie hatt gar eine ſtolze ſchwieger,
antwortet ihr bald wieder:

*) eure

'das hätt ich dir gleich mein leblag nit gehört,
daß eine jungfrau braut ein bett begehrt.

Na, wie ist sie nit heut so bleich,
na, wie sieht sie keiner jungfrau nit gleich,
na wie ist sie nit heut so bleich und zerfahren,
als wenn sie des kindele's schwanger wäre'.

o mutter, schweig du nur lei still
es geht nit nach ihrigem willen
des kindeles halben ist sie frisch und gesund,
o hilfreicher Christ mach mir sie gesund',

Sie leuchten den zweien schlafen
mit kerzen und mit fackeln,
und mit anderm guten saitenspiel,
deß achtet die jungfrau braut nit viel.

Wenn sie auf die fußbank trittet,
graf Friedrich gar schonlich bittet:
graf Friedrich mein lieber herr o mein,
laß mich das nachtl noch jungfrau sein!'

Sie kehrt sich wohl gegen die wände
ihre reden haben schon ein ende;
graf Friedrich kehrt sie gar freundlich herum
er küßt ihr ihren rothen mund.

Er meint, er küß sein ehelichs weib,
da küßt er schon eine todte leich';
graf Friedrich schrie gar geschwinde:
'bringt mir es ein lichtl von kerzen inner.

Verschieden ist mein ehelich weib,
und auch dazu mein stolzer leib';
das fräulein tragen sie in friedhof,
graf Friedrich legen sie ins wilde moos.

Dem fräulein läuten die glöcklein so hell,
dem herrn schreien die fröschlein so schnell.

es ſtund nit an dritthalben tag,
ſtunden drei gilgen auf ihrem grab.

Drauf ſteht das geſchrieben:
graf Friedrich ſei bei gott ſchon blieben,
ſie ſollen graf Friedrich außer graben
und zum fräulein in freithof tragen.

## DER PFEIFER.

Es war einmal ein pfeifer,
er pfeift die ganze nacht.
er pfeift wohl umer das haus herum:
'derfet ich nit ein wenig einchen?

braut, biſt dus darinnen,
warum biſt du ſo ſtill?
derfet ich nit ein wenig einchen gehn
das war dein guter will'.

'Mein guter willen, der war es ſchon
das herz war auch dabei,
du darfſt ſchon á weg *) enher gehn,
a ſtund, a zwoa, a drei'.

Da ſtunden ſie beiſammen
die ganze lange nacht,
die vögeler haben ſchon gſungen,
die gamsler haben graſt.

Darauf zieht er aus der ſcheiden
ein meſſer von ſcharfer ſpitz,
und rennts der braut ins herz hinein,
daß's blut herauſer ſpritzt.

Sie wendet ſich hin ſie wendet ſich her,
ſie ſchaut ihn traurig an:
'ach gott, mein herzliebſter bräutigam,
was hab ich dir leid's gethan?'

*) ein wenig.

Er zieht ihr aus dem finger
ein ringlein von rothem gold,
er wirft's ins tiefe waſſer hinein,
darin's verbleiben ſollt.

Rinn hin, rinn hin, ſchön's ringl,
rinn fort in tiefen grund
kein menſch wird mich mehr lachen ſehn
aus meinem rothfarben mund.

Das liedlein iſt geſungen,
das liedlein iſt gemacht,
und gerade von dem bräutigam,
der die braut hat umgebracht,

Meran. JOSEPH ZINGERLE.

# IRISCHE UND SCHOTTISCHE HEILIGEN-LEBEN.

## III. DER HEIL. AIDANUS ODER MAEDOC.

Eine wunderbare fülle ſchöner züge umglänzt das leben des ehrwürdigen iriſchen biſchofes, deſſen namen dieſer abſchnitt trägt *), von ſeiner empfängniß im ſchoos der mutter an, bis zu ſeinem letzten augenblick. er lebte im VII jh. alſo zu einer zeit, wo das heidenthum kaum beſiegt war und die alten götterbilder noch lebendig vor dem geiſt des volkes ſtanden. gewiß war der heilige ein allgeliebter und ſchon während ſeines lebens als inniger gottesfreund verehrter, dem die gabe des wunders in hohem maaß zu gebote ſtand, denn an ihn lehnten ſich nach ſeinem tode die alten erinnerungen an eine der höchſten gottheiten an und zwar in ſolcher zahl, daß vielleicht kein heiligenbild beſteht, welches ſo reich mit derartigem ſchmuck vom volke geziert wurde, daß dieſe vita für unſere forſchung an fülle alter mythen die reichſte und wichtigſte aller bisher vorliegenden ſein mag.

*) ap. Bolland. januar. II. p. 1111 flg. ex duobus veteribus manuscriptis.

Gott gießt durch feine engel dem kinde die feele ein, wie der deutfche volksglaube lehrt. die feele aber erfcheint als feuer, welches die kalte materie mit belebender wärme durchftrömt, feurig offenbarte fich beim erften pfingftfeft auch der heil. geift. diefe niederkunft des göttlichen lebensfunkens, der f. Aidan durchglühte, erzählt fein biograph mit folgenden worten: 'fuit quidam vir nobilis in regionibus Conachtorum nominė Letna et nomen uxoris eius Ethne, de semine Aulai. hi non habentes heredem, rogaverunt Deum ut daret sibi filium et fecerunt multas eleemosynas, frequentantes sanctos, manentes in monasterio de Druimlethain*), et illi sancti rogaverunt divinam pietatem pro eis, ut haberent filium. postea quadam nocte Letna dormivit cum uxore sua Ethne, et illa nocte ipse vidit somnium, scilicet *stellam cadentem desuper in os uxoris suae; et ipsa uxor vidit in somnio lunam cadentem in os suum*, surgentesque de somno narraverunt invicem quod viderunt. et illa nocte s. Aedanus, qui vulgo appellatur Maedhogh conceptus est, qui ideo a multis *filius stellae* vocatus est'. (cap. I. §. 1) diefer ftern war die feele oder der die feele führende engel, denn der fchutzengel folgt der feele zu dem werdenden kinde; in den fternen leuchten die goldenftrahlenden augen der engel vom himmel herab, fallende fterne find auffliegende feelen und kinder göttlicher abkunft tragen goldne fterne auf ftirn und bruft.

Jene fchon bei s. Mochua und s. Kentigemus vorkommende gewalt über die natur finden wir auch bei s. Aidanus **) und zwar fchon in früher jugend: 'quodam die ludens sanctus puer Maedhög cum pastoribus ovium foris in agro, vidit octo lupos esurientes quasi familiares ad se venire et respiciens in eos ait eis: 'tollite octo verveces et comedite'. ad hanc vocem lupi irruentes in gregem tulerunt octo verveces secum ad silvas et illi verveces erant materterae s. Maedhog, quae nutrivit eum. mittentes pastores indicaverunt hoc factum praedictae mulieri, quae venit foras cum ira magna ad puerum Maedhog, quam vi-

*) bei Kilmore.

**) der durch feinen fegen ochfen zähmte c. V, §. 31.

dens pius puer valde timuit eam et ait: 'domine mi, J. Chr., adiuva me, quia in honore tuo tetendi escam esurientibus'. illico inter ipsum et nutricem suam de propinquo loco octo verveces apparuerunt, tales quales erant illi quos lupi rapuerant et familiariter in gregem intraverunt'. (c. I. §. 4.) das ift die kraft der unfchuld, der herzenslauterkeit, die einft der neugefchaffene menfch befaß und die ihm nach der meinung der väter nicht nur macht gab über die thiere, fondern auch über die elemente, die verloren ging durch die fünde. was das heidenthum mit diefer ihm fehlenden reinen macht nicht vollbringen konnte, das bewirkte es durch die entgegengefetzte, die magie, den zauber und fo ftehen die wunder der heiligen denen der zauberer gegenüber wie die des Mofes denen der ägyptifchen magier, die des h. Petrus denen des Simon. wir dürfen auch die erzählungen von Romulus und Remus, Wolfdieterich und fo vielen andern helden hier vergleichen, die von thieren gefäugt oder von vögeln gefüttert wurden (m. 363), denn auch vor ihnen neigt fich, ihnen dient die natur; was bei f. Aidan der göttliche funken der heiligkeit ift, das ift bei ihnen die weihe des göttlicher zeugung entftammenden heldenthums. an fchönheit fteht das bild des keck und klarfchauenden h. knaben Maedhog, zu deffen füßen die wölfe um nahrung flehend ftehn, jenem claffifchen der wolfgefäugten zwillinge gewiß nicht nach.

Noch einmal wirft er fich in demfelben cap. (I. §. 5.) als fchützer eines leidenden thieres auf: 'quodam die manens s. Maedhog in secreto loco legensque ibi, lassus *cervus* venit ad eum sequentibus eum canibus, stetitque cervus ante servum Dei, quasi petisset defensionem. Sciensque vir Dei causam ipsius, *posuit ceraculum**) *suum super cornua ipsius et venientes canes post eum, apparuit eis cervus quasi quoddam simulacrum. non potentes canes iam eum invenire ibi,* nec inde vestigia eius sequi, reversi sunt, et sic cervus deponens ceraculum viri Dei de cornibus suis, liber evasit'. fo gewinnt denn der fchon durch die beiden

*) scriptorium quodpiam instrumentum interpretabatur Colganus, Osullevanus chlamydem. Boll. jan. II, 1113.

frühern heiligen uns bedeutſam gewordene hirſch noch mehr an wichtigkeit für uns. das ceraculum erſcheint faſt als tarnhaut oder nebelkappe, doch können wir auch die verwandlungen der verfolgten im märchen in kapelle und altar, roſenſtock und roſe u. ſ. w. vergleichen. iſt der hirſch wohl der verfolgte ſonnenhirſch, den der berg ſchützend am abend bedeckt und das meer in ſeinen ſchoos aufnimmt?

Die auf dieſe weiſe einmal aus dem berg geſchlagene quelle verherrlichender ſage ſprudelt unaufhaltſam fort und die welle folgt der welle. eines tages ſtand s. Maedoc mit ſeinem geſellen dem h. Laserianus im ſchatten zweier bäume und ſie baten Gott, ihnen zu offenbaren, ob ſie zuſammen bleiben oder ſich von einander trennen ſollten. 'tunc duae arbores divino nutu, sub quibus sancti sedebant, ceciderunt, una ad aquilonem et una ad auſtrum; arbor sub qua erat s. Laserianus, cecidit ad aquilonem et arbor sub qua erat s. Maedhog, cecidit ad austrum'. da erkannten beide, daſs ſie gehen müſsten 'sicuti signa ceciderunt' und trennten ſich 'flentes et osculantes se invicem. Beatus Laserianus ad aquilonalem plagam Hiberniae se conduxit et construxit clarissimum monasterium in stagno Erni nomine Damh inis, quod sonat latine *bovis insula*'. (c. I. §. 6) der letztere name im VII. jh. kann nicht wohl ohne bedeutung ſein. der genannte ſee iſt der gröſste Irlands, er liegt in der grafſchaft Donegal und an ihn heften ſich viele ſagen*), die ihn ziemlich klar als einen altheiligen erkennen laſſen. dies und das kloſter auf der ſtier-inſel ſcheinen auf ein heidniſches heiligthum hinzuweiſen.

Schon in dem alten teſtament haben wir ein beiſpiel einer raſchen entführung von einem ort zum andern, und zwar in dem propheten Habakuk. etwas ähnliches ſcheint apoſtelgeſch. VIII, 39 gemeint, wo wir von dem in Samaria predigenden h. Philippus leſen: 'da riſs ihn der geiſt des herrn hinweg und er befand ſich in Azotus'. darunter kann wohl nur eine ganz plötzliche translation verſtanden werden. ſie finden wir in der deutſchen und franzöſiſchen

*) K. v. K, Erin VI, 378 folg.

legende *), wo Maria, heilige und engel dies amt übernehmen. auch an Maedhog knüpft ſich verwandtes: 'ambulans quodam die s. Maedhoc in monte, qui Beatha dicitur, volens ire ad locum qui dicitur Ardrionnygh, dies defecit ei in itinere. rogans Chriſtum dominum ut adiuvaret eum, ecce angeli venerunt ad eum et assumpserunt eum in manibus suis et ducentes ad praedictum locum, deposuerunt eum in medio castelli'. (c. I. §. 7.) aber noch mehr, Maedhog tritt ganz an die ſtelle des führers der Mecgnie Hellequin. (beitr. I. 7, 8.) 'quidam vir s. nomine Molua venit ad s. Maedhog dicens: 'volo adire Romam peregrinatione'. ait ei episcopus: 'non habebis meam licentiam'. Molua respondit: 'certe si non videro Romam, cito moriar'. '*tunc assumpsit eum secum s. Maedhog in curru* et non apparuerunt suis usque in crastinum. et visum est sancto Molua *quod essent illa nocte in Roma* et solverit sua vota ibi ad limina apostolorum. crastino iam die orto sole sancti venerunt ad civitatem Fearnae et ait sanctus senex ad b. Molua: 'numquid vis modo ire Romam?' ille ait: 'quare vellem? nonne persolvi ibi heri et praeterita nocte orationes meas? sed pudet me, tam cito redire ad monasterium meum'. (c. VII. §. 40.) hier führt alſo Maedhog ſelbſt und zwar auf ſeinem wagen Molua nach Rom, wie Charlesquint und Hellequin den herzog Richard sans peur nach Jeruſalem, wie der koch den rheiniſchen ritter nach Paläſtina und dies iſt ein ſehr bedeutungsvoller zug, durch den wir auf die ſpur der gottheit geführt ſind, deren ſtelle der heilige im volksglauben einnahm.

Es folgen in der vita wunder verschiedener art, wie die zähmung wilder, unbändiger ſtiere, die fahrt über ein tiefes moor, das trockenbleiben von Aidans gebetbuch, welches bei ſtrömendem regen im freien lag (cf. p. 219) u. a. m. die das ganze zweite capitel füllen. ſie ereigneten ſich in Britannien, wohin der heilige gegangen war, um ſich unter die geiſtliche führung des h. biſchofs David zu be-

*) in der ſpaniſchen trägt der böſe einen canonicus in einer nacht nach Rom und zurück.

geben. von da kehrte er auf befehl Davids mit mehren feiner fchüler fpäter nach Irland zurück.

Jene fahrt über das moor fcheint bedeutfamer vor anderm hervorzutreten, weil fie fich in dem leben Aidans noch mehremale, obwohl immer in anderer art wiederholt. als er die wilden ftiere unter das joch gebracht hatte und zu den in dem walde holz holenden brüdern fahren wollte, fand es fich, daß ein großes moor zwifchen dem wagen und dem walde war. ein jüngerer bruder, der Aidan begleitete, fprach: 'o quam citius pervenissemus ad fratres, fi via esset per grunnam!' ait illi s. Maedhog: '*signa* cor tuum et *oculos tuos* et videbis potentiam Dei.' tunc s. Maedhog vertit boves cum plaustro in grunnam et fecit Deus sua virtute planum iter per grunnam, cuius vestigium usquehac manet et prodest multis'. (c. II §. 10.) fo wird auch im III. cap. §. 19 erzählt, er habe eines tages am meer geftanden, und fich erinnert, daß er feinen meister David zu fragen vergeffen, wen er als beichtvater in Irland nehmen folle. feine fchüler wollten weder mit ihm gehen, noch ihm ein fchiff bereit machen, da betrat er glaubens- und vertrauensvoll die wellen und ging auf ihren rollenden häuptern einher. ein anderesmal ftand er mit feinem genoffen an einem arm der fee, der fich weit ins land erftreckte und wäre gern auf der gegenüber liegenden seite gewesen. fie faßen aber zu pferde und kein nachen war rings zu fehen und die pferde wollten nicht in das waffer. 'tunc ait sanctus: dimittite equos, potens est enim Deus facere *undam siccam sub pedibus eorum.* postea equi transierunt fretum et *ungulae eorum non sunt tinctae in freto* sed divina potentia erat siccum quasi terra'. (c. III §. 20). und als Aidan auf geheiß eines engels den weg nach Connaught einschlug 'tunc dixit ad aurigam suum: dimitte equos ire quocumque voluerint. et statim equi ad aquilonalem cursum declinaverunt. et cum venissent ad stagnum Dergders, equi sine impedimento sub curru *siccis pedibus* per lacum quasi per aridam terram divina potentia perrexerunt. (c. VI §. 38). daß diefer zug gerade fo oft wiederkehrt, giebt uns gewiffermaffen das recht,

in ihm einen mythischen zu sehen; doch will ich mit weiterem zurückhalten und vorerst eine lange reihe ebenso fest an ihm haftende züge nachweisen, die uns den schritt sicherer thun lassen.

Wir fanden Aidanus schon in seiner jugend erbarmen tragend mit den hungernden *wölfen.* dasselbe begegnet abermals cap. IV §. 25: quodam die venit s Maedhog ad monasterium quod dicitur Seanbhothai iuxta radices montis qui dicitur scotice Suighe Lagen i. e. sessio Laginensium; et cum iter ageret, venit lupa anhelans nimis et esuriens familiariter ad eum, vidensque vir Dei eam, ait puero qui sibi propinquus fuerat: 'habesne aliquid cibi?' respondit puer nesciens quid vellet sanctus: 'habeo unum panem et partem piscis.' et accipiens vir Dei porrexit lupae, erubuitque puer dicens: 'timeo magistrum meum.' tunc ille ait ei: 'fer mihi folia.' reductis foliis benedixit sanctus et divina virtute in usum pristinum conversa tradidit puero gratias agens Deo.' auch cap III §. 21 kennt ähnliches: deinde constituit s. Maedhog cellam quae dicitur Disert-Narbe, ibique habitavit aliquo tempore cum fratribus suis et habebant fratres duos vaccas cum uno vitulo. quodam die cum s. Maedhog solus in cella esset, vidit lupos venientes ad se, qui ululabant quasi postulantes cibum a Domino. tunc vir Dei motus misericordia tenuit vitulum et tetendit eis. lupi rapientes vitulum de manibus sancti comederunt illum'.

Mit diesen beiden zügen in genauer verbindung steht die *siegverleihende* kraft des heiligen. 'quodam tempore Anglici congregaverunt maximum exercitum et venerunt in Britanniam nescientibus Britannis. congregatique Britanni repente contra Anglicos miserunt ad David ut mitteretur Maedhog ad bellum benedicendum, aut eos. rogatus b. Maedhog venit ad locum ubi erant Britones eminus et Anglici et intrantes Britones non bene praeparati ad bellum, vir Dei pro eis contra Anglicos Deum oravit statimque Anglici in fugam versi sunt'. (c. II §. 16). bei gelegenheit eines krieges war eine große schaar von menschen zu ihm geflohen um bei ihm schutz zu suchen. 'hoc au-

diens rex Temoriae venit tollere praedam de loco illo. exivit s. Maedhog foras contra exercitum et *signavit cuspide baculi sui contra eos.* unus autem miles, qui erat prior ceteris, volens transire signum ait: 'non est qui me prohibere potest suo signo.' et cum hoc dixisset cecidit et mortuus est. ceteri iam valde timentes reversi sunt ad regem et corpus exanime secum tulerunt, narrantes regi quae gesta fuerant. tunc rex cum exercitu suo reversus est. (c. IV §. 23). ein anderesmal kam derſelbe könig vereinigt mit zwei andern königen an der ſpitze eines zahlloſen heeres, um die Laginenser mit krieg zu überziehen. da ging dieſer könig zu Maedhog, um ihm das zu klagen, und der heilige ſprach voll vertrauen: 'multi sancti servierunt Domino in terra vestra; ite vos forti animo ad certamen et *nos ibi omnes erimus vobiscum.*' das that der könig und der ſieg war auf ſeiner ſeite. (c. VIII §. 57). wenn auch dies letztere hiſtoriſch sein kann, dann bleibt die anhäufung dieſer drei ſiege doch eben ſo ſchwer zu faſſen, wie die anhäufung jener andern züge. zu ihnen tritt noch einer, der ebenſoſehr für den mythiſchen character ſpricht, welcher ſich im volksmund an den heiligen angeſetzt hat: 'quidam inops a quo dominus suus censum magnum exigebat, venit ad s. Maedhog quaerens auxilium. tunc s. Maedhog erat in agro et semen seminabatur in terra ante eum, et vir sanctus ei petenti dimidium modii *hordei* dedit. ille ait: 'quid mihi prodest hoc'? vir Dei dixit: 'de hoc reddes totum tuum debitum et pro parte habebis'. homo ipse subridens, *totum illud in aurum conversum est.* dixitque ei vir sanctus: 'redde domino tuo duci debitum, ut sis liber? dux videns aurum optimum ait ei: 'quis tibi tantum auri largitus est'? ille respondit: 'b. Maedhog.' tunc: 'te offero liberum in aeternum.' tunc ille servus quondam, modo liber gaudens venit ad s. Maedhog indicans ei quid sibi fecit dux. et assignavit ille homo totum aurum s. Maedhog, et orante sancto viro, *despiciens aurum in hordeum conversum est totum,* iubente sancto Dei iterum in terra seminatum est. (c. VII §. 47). dies erſcheinen ganz unſcheinbarer dinge als *gold* ist ei-

ner der gewöhnlichſten züge im mythos und götter und göttinnen, weiſe frauen, zwerge und elben und nixen überraſchen damit den menſchen, der mit ihnen in verkehr tritt; gold iſt, wie oft bemerkt, das vorzugsweiſe göttliche metall.

C. IV §. 28 finden wir s. Aidanus als biſchof beſchäftigt, das kloſter Fearna zu bauen. 'discipuli sui faciebant querelam ad eum, quod ibi aquam non haberent. erat ante eum quaedam arbor et ait discipulis suis: 'succidite hanc *arborem* et erumpet vobis *fons clarus de loco eius.*' et illico succisa arbore fons lucidus apparuit, qui dicitur Tiobrad Maedhog i. e. fons Maedhog'. das hervorrufen einer quelle aus der erde, oder einem felſen kommt bei kloſtergründungen ſehr häufig vor, nirgendwo aber in ſolch eigenthümlicher verbindung. hat ſchon das zuſammenſein von baum und quelle rein mythiſchen anſtrich, dann wird die letztere noch bedeutſamer dadurch, daß in dem bächlein, welches ſie bildet, *kein weib waſchen darf.* das ließen ſich die weiber aber nicht nehmen, welche bei einem manne namens Becc dienten, der in der nähe wohnte und deſſen acker an den bach grenzte. ſeine tochter vor allem trotzte dem verbot und erwiederte: 'non exibimus, noster enim locus est et nostra aqua.' post hoc verbum filia praedicti viri lavans vestimenta pedibusque conculcans ea, *pedes illius adhaeserunt vestimentis et vestimenta lapidibus et lapides terrae,* et erat mulier quasi simulachrum siccans et pene occubuit'. auf Becc's bitten befreite Maedhog das mädchen. als grund des verbotes wird angegeben: 'ne veniatis ad nos tam prope', die an dem kloſterbau arbeitenden mönche — denn ſie waren ja die baumeiſter und maurer und ſteinmetzen bei den meiſten und ſchönſten bauten — ſollten nicht durch den anblick der weiber zerſtreut und geſtört werden, aber der bann ſelbſt hat doch wieder etwas ſo rein mythiſches, daß wenn wir auch die hiſtoriſche wahrheit des verbots gern zugeben, wir doch verſucht ſind, in ihm einen ältern durch die heiligkeit der quelle erklärlichen zug zu ſehen. das verbot des zutritts von frauen zu gewiſſen feierlichkeiten und gewiß auch ör-

tern — wie den heiligen wäldern — finden wir noch an manche bräuche geknüpft.

Unmöglich rein chriſtlichen urſprungs iſt auch die folgende erzählung: quodam tempore b. Maedhog exivit visitare sanctas virgines, filias Aidi, filii Corbri, et duxit secum aratrum eius in eleemosynam cum bobus, ut ararent virginibus. cumque statim aratores boves ad arandum iungerent, venit mulier leprosa, rogans ut vir Dei Maedhog largiretur ei bovem, cui dedit sanctus electum bovem. aratores dixerunt viro Dei: 'vir Dei quid faciemus? quia unus nobis est ita necessarius, ut sine eo arare non possimus.' vir s. ait eis: 'exspectate donec veniat bonus bos, missus nobis a Deo.' subito (mirabile dictu!) *de mari conspiciunt bovem venientem,* qui exaltans mugitum *ter clamavit,* suumque collum aptius in iugum alterius bovis humiliter posuit. et tribus vicibus veris ibi bos ipse aravit, qui *in initio cuiuscunque diei,* quo debebat arare, *de mari ad arandum veniebat et ter vocem exaltans iterum in fine diei revertebatur in mare.* (c. V §. 32.) dieſer bos iſt nämlich jener in Schottland vielgenannte *elfſtier*, der aus flüſſen und aus dem meer ſteigt und ſich von dem bauer einſpannen läßt, (brüd. Grimm JE. XLVII.) der bereits im anfang des XIII jh. in Eyrbyggiavaga c. 63 vorkommt, alſo auch in Island bekannt war. außerdem finden wir ihn oft in den dem meer zu gelegenen gegenden Belgiens und in Deutſchland, wo er aus dem Mummelſee ſteigt. (l. c. CXXI.) er ſcheint demnach überall vorzukommen, wo es elben gibt und das zeugniß unſerer vita für ihn dürfte wohl das älteſte ſein, welches vorhanden ſein mag.

In zuſammenhang mit dieſem bos marinus wird die bellua marina der ſich jener unmittelbar anſchließenden legende ſtehen. einſt beſuchte Aidanus den h. David, ſeinen meiſter, der ſchwach vor alter und von apoſtoliſchen arbeiten ihn rufen ließ, weil er ſich dem grabe nahe fühlte und vor ſeinem tode den liebſten ſeiner ſchüler gern noch einmal geſehen hätte. da ſprach Aidan eines tags: 'heute ſollte ich noch in Irland ſein, das habe ich verſprochen, mein Vater.' 'du ſollſt heute noch dort ſein' erwiederte

der greis, segnete ihn und sprach: 'nunc *vade ad mare et quodcunque ignotum animal tibi venerit, super illud ascendes et te ducet incolumem citius ad Hiberniam.* b. Maedhog venit ad littus maris et inveniens ibi magnum animal ignotum, ascendit firma fide super eum et ductus est citius et breviter ad Hiberniam. deposuit autem animal s. virum in loco, qui dicitur Inbher Cromchium, reversumque est animal in mare. (c. v §. 33.) in beiden letzten legenden treten die heiligen somit als *herren über die geisterwelt* auf, die ihnen zu dienste verpflichtet ist, das unbekannte meerthier dient nun in anderer weise als der bos marinus und es erinnert an die irische *Phuka*, die als roß und adler sich zeigt, die menschen auf ihrem rücken herumführt bald durch die luft, bald im meer (JE. xvm) und etwas phantastisches hat, was zu dem animal *ignotum* paßt.

Noch heute schreiben wir dem fluch die kraft zu 'stein und bein zu brechen'; ähnliches weiß schon unsere vita. ein harter herzog litt nicht, daß Aidanus in seinem schloß aufnahme fand und ließ ihn drei tage lang vor dem thor stehen, vergaß sich gar so weit, ihn mit rauhen worten anzufahren. 'cumque s. Maedhog ducem maledicere coepisset, puer quidam, qui prope stabat, dixit: 'ave senior sancte, *maledictio tua sit super hanc petram.'* et cum dixisset: 'sit super hanc petram maledictio haec,' *statim petra illa in duas partes divisa est'.* (c. VI §. 36.) das klingt sehr alterthümlich und kann wieder nur auf heidnischer sage beruhen.

Die deutsche sage ist voll von nachrichten über kirchen, die an einem Gott nicht wohlgefälligen ort zu bauen begonnen werden; aber da kommen die engel über nacht und tragen holz und steine dahin, wo Gott die kirche haben will. ich habe beitr. I, 30 versucht, diesen sagen alte vorchristliche grundlage zu geben und mich, wie es mir jetzt scheint, nicht getäuscht. wenigstens kommt ein verwandter zug auch in Aidans leben vor, der das bestätigen dürfte: 'quodam die oeconomus s. Mochuae Lothre venit ad s. senem Maedhog dicens: 'nos *ecclesiam aedificamus* et ligna abscissa sunt in silva et non habemus sufficienter

viros vel boves, qui illa ad nos efferant. cui s. episcopus ait: 'ite vos ad cellam vestram et *quidquid in illa nocte audieritis, nolite aspicere.*' in illa autem nocte sonitum magnum audiverunt de silva ad cellam et nemo ausus est videre. sed cum quidam stultus conversus ex eis contra praeceptum s. Maedhog *per foramen clavis prospexit* et vidit multitudinem iuvenum pulcherrimarum formarum, comis aureis usque ad scapulas, ligna deferentes: tunc audita est vox dicens angelis: 'cessate ab hoc opere et *nisi vir ille prospexisset, totam ecclesiam aedificarent angeli.*' postea autem Gobbanus artifex illam ecclesiam aedificavit. (c. VIII §. 50.) weſſen wird dieſe ſtimme geweſen ſein, als des oberſten der engel s. Michaels und an deſſen ſtelle ſteht s. Maedhog. zu beachten iſt auch das verbot, der arbeit der geiſter zuzuſchauen. wenn die zwerge oder elben ihre gelage und hochzeiten feiern, darf niemand zuſchauen und das durch ein loch in der decke des ſaales zuſchauende auge wird mit blindheit geſtraft, die genien aber fliehen, das feſt bleibt unvollendet. anderswo heiſst es in der ſage wie in der legende, daſs wer die engel ſehe, ſterben müſſe, und das hätte man auch hier erwarten dürfen, da ähnliches in andern iriſchen ſagen vorkommt. blieb der laienbruder wegen ſeiner dummheit verſchont?

Es iſt wichtig und hebt die bedeutung des ſtabs s. Petri (beitr. I, 84, 86), daſs ein ganz gleicher dem h. Aidan zugelegt wird, ſo zwar daſs ſich die rheiniſche legende vom h. Maternus ziemlich genau wiederholt. s. Maedhog wollte s. Molua beſuchen, hörte in der nähe des kloſters der h. Itha die glocken ſtark läuten und fragte, warum dies geſchehe? da hörte er daſs eine novize, welche Itha ſehr lieb hatte, geſtorben ſei. als Itha vernahm, er ſei gekommen, ſchickte ſie zu ihm und ließ ihm ſagen, er möge doch kommen und die todte wieder in's leben zurückrufen. 'tunc misit unum de suis discipulis cum *baculo* suo, dicens: '*pone baculum istum supra pectus puellae* extinctae. confido enim de Dei mei misericordia et beatitudine beatissimae Ithae, quod illa resurget.' cumque baculus s. supra pectus puellae positus esset, statim viva et sana sur-

rexit'. (c. VIII §. 51.) wir begegneten ſchon dieſem ſtabe: 'signavit cuspide baculi contra exercitum' und keiner vermochte das zeichen, die linie zu überſchreiten, der ſoldat, der es überſchritt, ſtürzte todt dahin. hier hält der ſtab alſo das heer zurück, ſo daß es nicht angreifen kann, ſeine kraft iſt eine ſieghafte, dem gegner todbringende und dieſe finden wir ja auch dem 'geir' des Odhinn beigelegt, der ſpäter in einen ſtock überging. zwar iſt er nicht auch wiederbelebend, aber dieſe und jene kraft, tod und erweckung vom tode, wird dem ſchwert des gottes im deutſchen märchen beigelegt, (beitr. I 12, 13.) beide kräfte können alſo wohl in Irland auch dem ſtab oder ſpeer beigewohnt haben, deſſen vertreter s. Aidans ſtab wurde.

Die quelle iſt nicht erſchöpft, auch das roß des heiligen hat mythiſchen anſtrich. 'alio die cum s. Maedhog iter ageret, occurrit ei in via s. Colmanus. in illa hora Colmani equus mortuus est, cui illico s. episcopus equum suum sub curru Colmani dedit. et cum inde discessisset, *alius equus hyacinthinus a Deo missus* sub curru s. Maedhog statim mitis venit'. (c. VIII §. 55.) dieſer equus iſt die treue überſetzung eines göttlichen roſſes und wirft auch wieder größere klarheit auf des heiligen wagen, mit dem er in einer nacht nach Rom fuhr und wieder zurück.

Auch die fruchtbarkeit der bäume ſcheint in Aidans hand gelegt, wie c. VIII §. 56 erzählt: 'quodam die ipse s. senex Maedhog ligna pomifera in horto plantavit, sed vir ille qui ei semina deferebat malorum, detulit cum ceteris infructuosa ligna, i. e. bicutes et auli. cum iam fide sancta beatus communiter plantans de lignis infructuosis, *fructifera cum pomis dulcibus gratia Dei fecit*'.

Ich ſchließe mit einem zuge, der zu den merkwürdigſten der legende gehört und meines wiſſens gibt es keine übertragung des heidniſchen auf dem ganzen gebiet der heiligenſage, die an kühnheit dieſer gleich ſtände. 'quodam die cum s. episcopus Maedhog et s. abbas Munna essent in uno loco, episcopus in angulo ecclesiae erexit se in gradu alto. tunc s. abbas Munna, videns eum ita esse, dixit ei: 'quid est, quod vides? revela mihi illud.' tunc

b. pontifex *signavit oculos* s. abbatis et ipse illico *vidit cum s. pontifice totum mundum ab ortu solis usque ad occasum, quasi unum stadium*'.

Ueberſchauen wir dieſen wunderbaren reichthum mythiſcher züge, ſo tritt vor allem uns der gedanke an Wuotan lebendig entgegen. den heiligen macht ſein bergeverſetzender glaube, ſeine ſchöne milde und liebe, ſeine hohe reinheit und willenseinheit mit Gott zum herrſcher über die geſchöpfe, die furchtlos zu ihm treten, denen er ſchutz und nahrung gibt. das iſt der höchſte der deutſchen götter katexochen, er iſt herr der natur im vollſten ſinn des worts und gerade die *wölfe*, die ſo oft in Aidans leben vorkommen, ſind vorzugsweiſe ſeine heiligen thiere.

Außer ihnen beſitzt er im norden den wunderbaren renner Sleipnir und auch Aidan hat ein *göttliches roß.* der gott fährt in dem nach ſeinem namen genannten himmelswagen, der jede nacht ſeinen lauf hält, und Aidan fährt in einer nacht in ſeinem *wagen* aus Irland nach Rom und wieder heim, er fährt über waſſer und moor und der pferde hufen werden ſo wenig genetzt, als die Sleipnirs, wenn er den gott über das waſſer trägt.

Will der götter höchſter die welt überſchauen, dann läßt er ſich auf ſeinem hochſitz *Hliđskiálf* nieder und ſieht dort 'um heima alla', ſo Aidanus, der auf dem *gradus altus* ſteht und Munna von dort aus die ganze welt zeigt.

Wuotan iſt der *ſiegverleihende*, Aidanus gleichfalls, jener iſt der ſpender des *goldes*, des reichthums, Aidanus verwandelt fruchtkörner in gold, jener iſt herr der *fruchtbarkeit*, der heilige pflanzt unfruchtbare bäume und ſie tragen die *ſüßeſten äpfel*, deren auch von Iđuna gehütet in dem deutſchen himmel wachſen, die den göttern unſterbliches verleihen.

Wuotan hat einen ſpeer mit mächtigen zauberkräften ausgerüſtet und Aidans *ſtab* wirkt ähnliche wunder wie der ſpeer. der gott hilft bei ſeinem tempelbau und führt ihn ſelbſt auf, Aidan befiehlt den engeln und ſie bauen die kirche. Wuotan's roß ſchlägt die *quelle* mit ſeinem fuß, Aidan entlockt ſie dem boden, indem er einen baum fällen läßt.

Nach diesen überraschenden einklängen wäre jeder zweifel an dem zusammenhang des heiligen in dem volksglauben mit einer hohen alten gottheit jenes landes ungerechtfertigt, die übereinstimmung trifft gerade in den wichtigsten, characteristischen puncten ganz genau zu. außerdem bleiben uns noch mehre puncte, die zu dem bilde des höchsten gottes nach deutscher auffassung weniger passen, jenem der alten Iren aber wohl eigenthümlich sind. dazu gehört der den stein spaltende fluch, der bos marinus und die bellua marina, der hirsch, den der heilige in schutz nimmt und das heiligthum auf der Stierinsel; doch könnten sie auch aus andern mythen sich eingedrängt haben. eine entscheidung darüber steht uns bis jetzt kaum zu.

(Fortf. im nächsten heft).

J. W. WOLF.

# ZWEI MÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

## GEVATTER TOD.

Es lebte einmal ein mann, der war sehr reich. alles ging nach seinem wunsch von statten; jedermann liebte ihn, er hatte viele freunde, war angesehn und verständig — er war ja reich. es dauerte aber nicht länge und er wurde arm. sein vieh ging zu grunde, wurde von den wölfen zerrissen oder gestohlen, kurz er verarmte ganz. das maas war aber noch nicht voll, und nach der hand brannte ihm auch das haus ab. in die welt hinauszugehen und zu betteln, konnte er sich nicht entschließen, umsoweniger, da gerade jetzt sein weib einen knaben geboren hatte. 'das kind ungetauft zu lassen, dachte er bei sich selbst, wird gott an mir rächen'. er machte sich daher auf, ging zu seinen früheren freunden und lud sie ein zu taufpathen seines neugebornen kindes. keiner kannte ihn aber jetzt, auch wollte sich niemand herbeilassen, diesen dienst ihm zu erweisen. betrübt durch den gedanken über seine so leidige lage, geht er tiefsinnend an einem manne vorüber. dieser wünscht ihm einen guten tag. der arme war in ge-

danken vertieft und hatte es nicht gehört der fremde ging auf ihn näher zu, betrachtete ihn und sagte: 'ich habe dich gegrüßt und keine antwort erhalten. Warum bist du so betrübt?' 'Warum soll ich nicht trauern! Ich war einmal reich, sehr reich, habe mehr freunde gezählt als jeder andere, und nun weil ich arm geworden, schämen sich alle meiner, so daß niemand sich herablassen will, mein kind aus der taufe zu heben'. 'Beruhige dich, tröstete ihn der fremde mann, ich werde dir diesen dienst erweisen'. Sie gingen beide in die hütte, die gar elend aussah, und nachdem die taufzeremonien vorüber waren, sagte der fremdling zu seinem wirthe: 'Ich will dich lehren wie du wieder reich werden kannst. gehe ins gebirge, sammle alle möglichen kräuter zusammen, und wenn du erfährst, daß irgendwo ein großer, reicher herr schwer krank darniederliegt, dann gehe hin und gebe vor, du seiest ein bewährter arzt. wenn du dann den kranken zu gesicht bekommst, gib genau acht, wo ich stehe, ob bei den füßen oder bei dem kopfe des patienten. Siehst du mich ihm zu füßen stehen, dann kannst du unternehmen, ihn zu heilen, im gegentheile muß er sterben'. 'Und wie werde ich ihn heilen können?' fragte der bauer. 'Koche die kräuter, die du gesammelt haben wirst und bereite daraus für den kranken ein bad. Ueberdies werde ich stets um dich sein, von niemanden gesehen, denn — ich bin der tod!'

Kaum hatte der fremde ausgeredet, als er auch verschwand. anfangs war der mann betrübt, daß er mit dem sensenmann brüderschaft getrunken, allein die aussicht auf reichthum tröstete ihn bald. er zog nun herum, dorf aus, dorf ein, behandelte viele kranke glücklich, und wurde auf diese weise nicht nur allgemein bekannt, sondern auch wieder reich. endlich aber — es geschah nicht so schnell, als ich es erzähle — endlich besuchte auch ihn der tod und sprach mit ernster miene: 'dein stündlein hat geschlagen, nun mußt auch du sterben'. der mann bat, flehte, weinte, schluchzte und nicht ohne erfolg, denn freund tod vergönnte ihm noch eine woche lebensfrist. während dieser zeit ließ sich der bauer ein bett verfertigen, welches

nach allen feiten in der runde gedreht werden konnte. die woche war zu ende und der jammermann legte fich mit todesangft in das bett. alle hoffnung gab er doch nicht auf: denn er glaubte durch das fo eingerichtete bett dem tode fein gefchäft zu verleiden. der tod erfchien wirklich, wie er zugefagt und ftellte fich bei dem kopfe des mannes auf. diefer drehte das bett und wies dem hungrigen gaft die füße. der tod trat wieder an den kopf und der mann drehte wieder das bett. beide, jeder in feiner art, zeigten fich recht gefchäftig und ausdauernd. der mann hätte aus reiner lebensluft die defenfive nicht fo bald aufgegeben. der tod war aber bald des fpiels, das der bauer mit ihm trieb, fatt, und rief:

'mein freund! dreh' hin, dreh' her,
ich bin der tod, komm' her!'

ftreckte feine knochenhand aus und — der mann ftarb.

## VOM ZIGEUNER UND DEM BÄREN.

Ein zigeuner, der fich auf Gottes lieber welt müffig herumtrieb, kam einmal zu einem Bojaren, und bat diefen er möchte ihn in dienft nehmen. der Bojare, der zu fehr überzeugt war von der arbeitsliebe der zigeuner, verfagte es ihm. der landftreicher ließ aber von feinen bitten nicht früher ab, als bis es ihm der Bojare zugefagt. fo wurde der zigeuner dem hausgefinde eingereiht, doch unter der bedingung, die erfte nacht in dem hölzernen ftalle in gefellfchaft mit einem bären, den der Bojar hatte, zuzubringen, wofür er ihm den dienftlohn eines jahres zahlen werde. auf diefe weife glaubte nämlich der herr, des läftigen patrons ledig werden zu können.

Da es noch nicht abend geworden war, ging der zigeuner in die stadt, kaufte welfche nüffe und brantwein und kam gegen abend an den bojarenhof. um die zeit des fchlafengehens führte der Bojare felbft den zigeuner in den ftall und fchloß hinter ihm die thüre. der zigeuner trat in den einen winkel des ftalles, und knackte ganz gemächlich feine nüffe. Der bär kam zum zigeuner und

bat ihn, daß er ihm mittheile von dem, so er esse. der zigeuner gab ihm einen nußkern, den sich der bär recht gut schmecken ließ. hierauf bat er den zigeuner, er möchte ihm eine nicht geknackte nuß geben. dieser gab ihm ein stück eisen. der bär biß hinein, daß die zähne krachten, konnte aber doch nicht zum kern kommen, den er kurz vorher so schmackhaft gefunden. er forderte daher wieder nüsse, aber ohne schale, was ihm der zigeuner nicht verwehrte. der vorrath ging aber bald zu ende, und der bär sagte: 'jetzt werde ich dich auffressen.' 'laß uns zuvor zusammen trinken,' antwortete der zigeuner, brachte seine wohlgefüllte branntweinflasche zum vorschein, trank selbst, und gab auch seinem gefährten, der einen langen, langen zug aus der flasche that. der zigeuner, der wohl wußte, daß es seine wirkung nicht verfehlen könne, fing jetzt an, auf seiner geige zu fideln. der bär sprang herum nach herzenslust, und als er das tanzen schon satt war, nahm er vom zigeuner die geige, und versuchte selbst einige striche mit dem fidelbogen. die ungeschicklichkeit aber, mit der er zu werke ging, fiel ihm selbst auf, er fragte daher den zigeuner, ob er wohl seine pratzen zum geigenspiel geschickt machen könne? 'ja' antwortete der zigeuner. 'siehst du den keil dort? bringe ihn her.' der bär that es mit freuden. nun trieben beide die balken der wand mittest des keiles auseinander, und der zigeuner hieß den bären seine tatze in die fuge hineinlegen. der bär hegte keinen verdacht und that, wie ihm gerathen wurde, der zigeuner zog aber jetzt den keil heraus, und die vorderbeine des musikfreundes befanden sich in der klemme. der bär hatte bald alle lust verloren, den fidelbogen zu führen, bat, flehte, drohte, aber es half nichts, der zigeuner war gar nicht aufgelegt, ihn von der marter zu befreien, um nach der hand sich auffressen zu lassen. ja er nahm noch seinen fechtstock und traktirte den bären mit einer portion schläge, daß ihm die sinne schwanden.

Der morgen graute schon, und bald kam der Bojar in den stall aus neugierde, was mit dem zigeuner geschehen. er staunte nicht wenig, als er ihn wohlbehalten und den

bären leblos fand. 'mit dem, dachte der Bojare, ist nichts zu beginnen'; zahlte dem zigeuner die bestimmte summe gleich aus, und so erwarb sich der braune landstreicher in einer nacht eine summe, für die jeder aus dem hausgesinde des Bojaren ein ganzes jahr hindurch sich abmüden mußte.

Czarnowitz. R. O. WALDBURG.

## VERMISCHTE BEITRÄGE AUS TIROL.

*Kröte.* in Vintlers tugendbuch wird *die kröte* als muster der gierigkeit aufgestellt. es heißt im Innsbrucker codex, pag 67.

Die geittikait mocht man wol geleichenn
Der chrotten die lebt allzeit das etterreichen
Durch der großen forcht willen dy sy an ir hat,
Wann sy forcht das sy das ettreich nicht müg machen sat,
Wann sy erfült sich mit essen nicht.
Alle chrotten sein geittig mit dem gesicht etc.

In Tirol gilt die kröte heutzutage noch als sinnbild des neides und der gier. und allgemein ist hierzulande das sprichwort: *'neidig wie eine kröte sein'* verbreitet.

Innsbruck. I. W. ZINGERLE.

# NACHTRÄGE ZUM AARGAUER VOLKSRÄTHSEL.

(Zur bevorwortenden einleitung.)

In Firduſi's epiſchen dichtungen prüſt im Schah-Nameh der Schah Minudſcher den jungen Sal mit räthſelfragen. der neueſte überſetzer, A. F. v. Schack, weiſet nach, daß dieſe räthſelſtoffe in der freien nachbildung des Engländers Champion unſerm Schiller bekannt und von ihm zu den räthſeln in ſeiner Turandot verwendet worden ſind, ja daß dieſe Turandotſage ſelber bereits von dem perſiſchen dichter Niſami in ſeinem Chamsze erzählt iſt. das erſcheinen ſolcher räthſelſprüche in der perſiſchen heldenſage, die gewohnheit unſerer götter in der Edda und unſerer helden deutſcher ſage und dichtung ihren ſcharſſinn in ſolchen poetiſchen räthſelſpielen zu üben, welche dann in deutſchen und engliſchen liedern aus der älteſten zeit bis in die gegenwart herüberklingen: dieſe gemeinſame freude aſiatiſcher und germaniſcher götter und helden verſtärkt abermals den beweis unſerer abkunſt von dem hochgebildeten ſtamme der Arier.

Zum räthſel vom *wetterhahn*, abtheil. thierwelt.

Unter den von Mechlenburg in Haupt's zeitſchr. bd. 8. mitgetheilten friſiſchen ſprichwörtern findet ſich no. 347 ein kinderreim, der unſerm ſpruch vom Wetterhahn friſchen mythiſchen ernſt verleiht:

Es flog ein vogel Stark
über Dänemark
was hatte er in ſeinem kropfe?
ſieben pfund hopfen.
was hatte er in ſeinem linken bein?
einen hammer und einen ſchleifſtein.

Dieſer vogel der fruchtbarkeit trägt hier alſo zugleich die Eddiſchen attribute Thórrs, hammer und ſchleifſtein. darum leiten denn auch alle die vielfach wechſelnden ſpeiſen, mit denen man im deutſchen norden und ſüden allenthalben den ärnteſchluß und zugleich den ärnteſchmaus feiert ihren landſchaftlichen beinamen vom Hahn ab. dieſe benennungen für feſtſpeiſe und feſttrank ſind alt; ſchon in Johann Praetorius Blockesberg 1668, ſ. 553 findet ſich folgender wortſcherz über den Breihahn der Hanoveranerbauern;

Ad Galli ripas coquitur puls optima galli.
Zu Hann-Ofer wird der beſte Brey-Han gebrauet.

Zum räthſel vom *Hahn* 's'iste Wächter ûf der wart'.
Ein räthſel vom Nürnberger barbierer Hans Folz, in Haupt's zeitſchrift 8, 541 vervollſtändigt unſeres. unſer niegetaufter Hahn wird dorten 'in ſeim altter erſt getaufſt', einmal durch den koch der ihn brühet, und zweitens durch den schmauſer, den darauf dürſtet, da ihm auf kapaunen
ist zu waſſer oder bier beger,
beſunder zu dem wein vil mer.

Zum räthſel vom *pflug:* Die böhmiſche heldentochter Libuſſa will auf bitten ihres volkes ſich dem vermählen, den man finden würde ſpeiſend auf einem eiſernen tiſche; da finden die ausgeſandten boten den bauer Przemyſl im acker, der auf ſeiner pflugſchar ruhend ſein mittagsbrot iſst. er ward der gründer Prags und der Czechen könig. ſo beginnt Böhmens geſchichte mit einem räthſel über die landwirthſchaft.

Zum räthſel vom *ei:* 'Annebadadeli ſitzt ûf em bank'. In Haliwell's Nursery-Rhymes: 'Humpty Dumpty sate on a wall. — Plattdeutſch: Ente Potente ſat up de benk. vdHagen Germania 5, 252.

Zu den *räthſelfragen:*
'Tenn nenn i's, Tenn såg i's.'
wann man es euch ſchon nennt,
daß ihr es doch nicht kennt.
Reterbüchlein. Frankf. 1562. durch Nic. Baße u. S. Feyrabend.

Zum räthſel *Spritzkanne,* (abtheil. Werkzeug.)
Die sonne ſcheint,
der mond greint,
der pfaff ſitzt auf dem laden. Wunderhorn 3, 430.

Zum räthſel *weinfaß*: 'Mis liebiſt ſchätzeli wo-n-i ha'. Die geiſtliche contrafactur dazu findet ſich in Philipp Wackernagel Deutſch. Kirchenlied.

Zum räthſel *ſchnecke* (abtheil. thierwelt.) vgl. Wunderhorn 3, 439.

Zum räthſel: *katze, ſchuſter und ſchinken* 'zweibei und vierbei'. Vierbein und zweibein wird von Fiſchart, Gargantua cap. 25 mit im kinderſpielverzeichniß angeführt.

Aarau. E. L. ROCHOLZ.

# LITTERATUR.

4) *Oudheidkundige verhandelingen en mededeelingen van Dr. L. J. F. Janſſen*, conservator bij het museum van oudheden te Leyden. I. met eene plaat. Arnhem. 1853.

5) *Thor's Donnerkeil und die ſteinernen Opfergeräthe des nordgermaniſchen Heidenthums*, zur Rechtfertigung der Volksüberlieferung gegen neuere Anſichten von Ernſt Kirchner, Superint. zu Granſee, Mit 4 Steindrucktafeln. Neu Strelitz. 1853.

Janſſens friſche und erfolgreiche gelehrte thätigkeit beginnt mit no 4 eine zweite reihe ſeiner im jahr 1842 begonnenen und 1846 abgebrochenen archäologiſchen mittheilungen, für die wir dieſem fleißigen gelehrten zu großem dank verbunden ſind und denen wir baldige fortſetzung und weiteſte verbreitung wünſchen. es ſind ſpeziell zwei aufſätze dieſes bandes, auf die wir aufmerkſam machen möchten. der eine ſpricht über den zuſtand der cultur unter den älteſten bewohnern der Niederlande im allgemeinen, der andere bedeutendere behandelt die ausgrabungen auf der Hilverſumſchen heide, welche eine große zahl alter *heerdſtellen* zu tage förderten, bei denen man *ſteingeräthe* aller art fand und zwar in ſolcher menge, daß ſämmtliche ſammlungen Hollands bei weitem nicht ſo viel enthalten, als dieſer eine fund lieferte; bis jetzt langten allein 400 ſtück im muſeum zu Leyden an. dieſe heerdſtellen beſtehen nun aus einem boden von rauhem ſand, granit- oder keiſteinen und ſind gewöhnlich auf drei ſeiten, mitunter bogenförmig umſchloſſen durch eine kleine aus denſelben ſteinen aufgeführte mauer, die innen gleich dem boden ſelbſt brandſpuren zeigt. der boden lag gewöhnlich eine elle unter der erdoberfläche, die mauern hatten durchſchnittlich eine halbe elle höhe und zwei fuß breite. die größte länge der böden war etwa 11 f. die größte breite 6 fuß, kalk oder ein anderes verbindungsmittel war bei den mauern nicht angewandt. auf dem boden einer der vielen von dem verf. durchſuchten heerdſtellen lagen zwei äxte; zur ſeite unter einem einzeln liegenden ſtein fand man 33 ſtück ſteinerner geräthe; 5 äxte, 24 pfeilſpitzen, ein meſſerchen, zwei ſchleuderſteine und ein ſchleifſteinchen, die meiſten von gewöhnlichem rollſtein und nur ein wenig zugeſchliffen, das meſſer aber von feuerſtein. überhaupt traf man auf den böden ſelten auf ein geräth, dies lag meiſt unter den ſchlußſteinen der beiden enden der mauer und hat mitunter formen, die hier zum erſtenmal vorkommen; die bearbeitung

ist durchgehends roh. merkwürdigerweise fand man hier auch die ersten knochen von rindern und ziegen, einzelne auch von hunden und bibern; menschenknochen oder urnen und dgl. kamen nicht vor. jene thierknochen aber lagen meist sorgfältig gesammelt in einer kleinen grube beieinander und oben drauf die steingeräthe: raum genug zu vermuthungen, deren grössere oder geringere sicherheit sich durch die fortsetzung der aufgrabungen ergeben wird. sind sie vollendet, dann wird uns der eifrige verf. mit einer ausführlicheren arbeit über diese merkwürdigen funde beschenken und wir sehen ihr mit spannung entgegen. eine sehr dankenswerthe zugabe ist die beigefügte platte, welche uns ein treues bild einer heerdstelle und mehrer der gefundenen geräthe gibt.

Wie schon der titel sagt, geht fünf näher auf die steingeräthe ein und ist hauptsächlich gegen das werk des prof. Nilsson in Lund gerichtet: 'die ureinwohner des skandinavischen nordens', worin das jene geräthe gebrauchende deutsche urvolk als *wilde* hingestellt wird; ebenso tritt der verf. aber gegen jene auf, die von den steingeräthen einen andern als religiösen gebrauch wollen gemacht wissen. der verf. behauptet und beweist mit soliden gründen, daß diese geräthe durchaus *nicht von einem aller kultur und kunst baaren, rohen volk herrühren können*, daß sie nicht ohne hülfe, oder aus mangel an metallen verfertigt sind. er zeigt ferner, daß die künstlich geformten und durchbohrten steingeräthe *nicht zum kampf* dienen konnten, was auch schon ihre geringe zahl hinlänglich beweist, daß sie *ebenso wenig zur herbeischaffung der lebensbedürfnisse, oder zu häuslichen geschäften* zu gebrauchen waren. sie kommen gleichzeitig mit den bronzenen geräthen bei denselben germanischen stämmen vor, wie herr Kirchner behauptet, was sich jedoch wenigstens in Hilversum nicht bestätigt hat, indem dort bis jetzt noch nichts von bronze gefunden worden ist, und seiner ansicht einen stoß versetzen dürfte, wenn nicht etwa in den grabhügeln und lagerstätten, welche ganz in der nähe der heerdstellen liegen, sich noch bronzene geräthe finden. ist das nicht der fall, dann würde seine sehr einleuchtende und wohlbegründete behauptung, daß diese steingeräthe *ausschließlich bei dem religiösen cultus*, den damit zusammenhängenden *kampfspielen* und als *amulete* dienten, auf spätere zeit zu beschränken und der allerersten zeit das steingeräth allein zuzulegen sein. diese religiöse bestimmung weist herr K. nach bei germanischen, wie nicht germanischen völkern, ja aus der dauer des heidenthums in einigen germanischen ländern bis ins XII. jh. er hätte hinzufügen können bis auf unsere tage, denn gerade der donnerkeil ist ja noch heute heiliges geräth in gewisser beziehung, wie auch früher gelegentlich bemerkt ist. die platten bringen manches neue und bedeutsame aus des verf. sammlung. auch das im Meißnischen aufgefundene donnerbildchen ist dort mitgetheilt, doch

können wir des verf. ansicht, daß die linke hand sich auf einen schild gestützt haben müsse, nicht theilen; Thórr erscheint nie mit einem schilde. gleich kühn ist die annahme, die der rechten hand fehlende waffe sei eine keule oder ein viereckiges langes geräth, ein keil gewesen; warum sollte sie nicht viel eher der auch in Deutschland wohlbekannte hammer sein?

6) *Die nordisch germanischen Völker*, ihre ältesten Heimathsitze, Wanderzüge und Zustände. Eine Uebersetzung der beiden ersten Abschnitte von P. A. Munch: 'det norske Folks Historie' von G. F. Claußen. Lübeck 1853.

Prof. Munch ist längst als einer der ausgezeichnetsten forscher des nordens bekannt und bewährt sich als solchen auch wieder in dem umfassenden werk, dessen ersten theil herr Claußen uns hier in trefflicher übersetzung vorlegt. der erste der beiden abschnitte behandelt sehr geistvoll und scharfsinnig die bekannte frage über den weg, welchen die germanischen völker bei der einwanderung aus Asien nach Europa nahmen, und Munch stellt die folgende ganz neue ansicht auf. die urheimath der Germanen lag aller wahrscheinlichkeit nach zwischen den Tschuden am nördlichen eismeer und den Scythosarmaten in dem heutigen Südrußland; darum hat die annahme die meiste wahrscheinlichkeit für sich, daß die Germanen auch auf diesem wege über die Ostsee nach der scandinavischen halbinsel gelangten. die zuerst dort angekommenen zogen aber nach und nach weiter dem süden zu und ihre wohnsitze wurden von den später nachkommenden eingenommen. die ersten, zuletzt über den rand der halbinsel hinausgedrängt, rückten nach Dänemark, von da wurden sie durch die nachkommenden weiter in den norden von Deutschland gedrängt, stießen da auf die dort wohnenden Keltenstämme und verdrängten sie oder nahmen von ihnen unbewohnte strecken ein. von da aus verbreiteten sie sich nun nach süden, osten und westen, bis sie südlich mit den Römern zusammenstießen. so wären denn die südlichsten völker Deutschlands die zuerst eingewanderten, die ältesten bewohner, die des nordens aber das jüngste zuletzt aus seinem stammsitz eingewanderte volk. die zeit dieser besitznahme Deutschlands verlegt Munch in die fünf letzten jahrhunderte vor Christus. wie geistreich und gelehrt diese forschungen aber auch behandelt sind, sie schließen die frage nicht ab. für die bevölkerung des nordens lassen wir ihre richtigkeit schon eher gelten, die zeugnisse dafür, welche Munch beibringt, sind vollwichtig, aber was den deutschen süden betrifft, so liegt doch der directe weg in süden näher und das schon so früh auftauchende volk der Gothen am schwarzen meer scheint mit großem nachdruck für diesen zu sprechen, anderer gleichstarker gründe gar nicht zu erwähnen. — Sehr lehrreich ist der zweite abschnitt, worin der ge-

lehrte verf. die focialen und politifchen verhältniffe des nordens behandelt. er betrachtet die drei klaffen der gefellfchaft: krieger, freier, fclave; die bildung des landbefitzes durch die theilung des landes, die entweder friedlich vor fich ging, wenn ein ftamm auf noch unbewohntes gebiet kam, oder nach einem eroberungszug ftattfand. das familien- und öffentliche leben, fo wie die kriegsverfaffung werden ausführlich gefchildert, dann geht Munch auf die religionsverfaffung, die religionslehren und die götterverehrung über, die er treffend fchön und mit ziemlicher ausführlichkeit behandelt. eine kurze betrachtung des fagawefens folgt und den fchluß bilden fitten und gebräuche, denen wir eine größere ausdehnung gewünfcht hätten. wir ftimmen dem herrn überfetzer vollkommen bei, wenn er fagt: 'diefe beiden abfchnitte bilden nicht blos für die deutfche gefchichte im engern finne, fondern auch für die deutfche ftaats- und rechtsgefchichte eine erhebliche ausbeute dar' und empfehlen das werk beftens der aufmerkfamkeit unferer lefer.

7) *Handbuch der deutfchen Mythologie* mit Einfchluß der nordifchen von Karl Simrock. Erftes Buch. Die Gefchicke der welt und der Götter. Bonn 1853.

Abermals ein handbuch unferer mythologie und folcher bücher bedürfen wir, wenn das volk endlich das leben und glauben feiner urväter kennen und fich daran freuen lernen foll. haben wir das erft in größerm maaßftab erreicht, wie bisher, dann erfchließen fich uns die brunnen der tradition von felbft und in wachfender fülle, wir können dann hoffen, die größere maffe des noch im volksmund vorhandenen materials zu retten. das ift die hauptfache und alles andere nebenfache, wie J. Grimm bereits M. 11 ausfprach: 'ohne einen fefteren vorrath ift keine überficht des gehalts und werths unferer mythologie zu erlangen'. erft dann kann der bau beginnen, wenn die nöthigften fteine am bauplatz zur hand liegen. — Das vorliegende handbuch ift geiftvoll angelegt und in diesem erften theil durchgeführt. der verehrte verf. betrachtet die entftehung der welt, die mythifchen welten und götterwohnungen und die zeit der goldnen blüthe des götterlebens, dann folgt er deffen welken, dem vergeblichen ftträuben der götter gegen den nahenden untergang, und nachdem er diefen felbft gefchildert, führt er das verjüngte götter- und menfchengefchlecht an uns vorüber. diefem allgemeinen blick auf das 'große weltdrama' foll in dem zweiten buch eine genauer auf die einzelnen götter eingehende abhandlung folgen, der dritte theil das verhältnis der menfchen zu dem weltdrama und den einzelnen göttern darftellen. Simrock geht bei der ausführung diefes fchönen planes von dem grundfatz aus, die mythologie dürfe fich nicht begnügen, die mythen vorzulegen, fie müffe fie auch deuten, den logos

des mythos erschließen. an sich ist das ganz richtig, insofern namentlich die mythen eine deutung zulassen, — denn das ist nicht bei allen, ja bei verhältnißmäßig nur wenigen der fall — aber es entsteht die frage, ob für unsere mythologie schon der zeitpunkt gekommen sei, wo wir an eine solche deutung denken dürfen? der verf. sagt in der einleitung selbst: 'erst muß der mythus vollständig ermittelt sein, ehe seine deutung gelingen kann', aber sind denn alle unsere mythen bereits vollständig ermittelt, können wir sie, selbst wenn wir die nordischen zur vergleichung heranziehen, als solche betrachten? davon sind wir noch weit entfernt und darum will es uns scheinen, als sei das unternehmen für den augenblick noch ein fast allzukühnes und als müßten wir besorgen, daß auf den verf. zurückfalle, was er p. 1 sagt: 'so lange man einen mythus noch nicht vollständig kennen gelernt hat, *wagt man zuviel*, sich auf seine deutung einzulassen'. — J. Grimm, der uns doch der allein gültige wegweiser auf diesem gebiete bleibt, sagt M. VIII: 'hätte ich den vollen nordischen reichthum der untersuchung zum grund gelegt, so würde von ihm die deutsche besonderheit gefährlich überwuchert worden sein, die vielmehr *aus sich selbst* entfaltet werden soll und zwar jenem oft zusagt, in vielem aber auch gegenüber steht'. darum nahm der große meister vorsichtig die nordische mythologie nur zum einschlag, die deutsche zum zettel. Simrock wagte das gegentheil und schon in diesem ersten buch sehen wir den nachtheil dieser methode, denn es ist nicht *deutsche* mythologie mit *einschluß* der nordischen, was es bringt, sondern fast durchaus nordische; der deutschen kann nur gelegentlich mit einem kurzen wort gedacht werden. Simrock glaubt aber, daß der von ihm eingeschlagene weg einzig dahin führe, den punkt erkennen zu lassen, auf dem der wall zwischen deutscher und nordischer mythologie zu durchstechen sei und beide zusammenrinnen können in ein größeres ganzes, wie Grimm sich schön ausdrückt. das angenommen, würden wir seiner behauptung gern zustimmen, aber wir sehen nicht ab, wie auf diese weise, durch lauter hypothesen sich feste resultate können gewinnen lassen. einen positiven festen grund hat da die forschung nicht, den hat sie nur und allein auf dem von Grimm angebahnten und mit so großartigem erfolg gelohnten weg, der einfachen sammlung und verarbeitung der traditionen. da ist solides pflaster, die deutende hypothese steht nur zu oft in gefahr, wie das volk sagt, auf den regenbogen zu bauen. — Und noch ein drittes möchten wir fragen, namentlich ob das buch auch größern kreisen zugänglich, also ein eigentliches handbuch sei? der eingeweihte wird es jedenfalls mit freude empfangen und so vielen schönen gedanken, die es enthält, seinen vollen beifall nicht versagen, aber dem laien, der den ersten blick in unser götterleben thun will, dem gibt es nicht milch, sondern zwar nährendes aber hartes brod. vielleicht

ist diese befürchtung auch ungegründet und wird der zweite theil, auf welchen der verf. uns nicht zu lange sollte warten lassen, auch das oben ausgesprochene als voreilig erscheinen lassen, was wir gerne hoffen und wünschen.

TRADITION.

8) *Ungarische sagen und märchen.* Aus der Erdélyischen sammlung übersetzt von Gustav Stier. Berlin 1850.

Der titel entspricht der sammlung insofern nicht, als sie nur märchen, keine sagen bringt. bisher kannten wir die märchen der Magyaren nur aus den beiden büchern von Gaal und graf Majláth, welcher letztere uns jedoch ziemlich täuscht durch den titel, den er seiner sammlung vorsetzte: Magyarische sagen, märchen und erzählungen, denn nur die beiden letztern sind vertreten und die märchen in einer weise, der wir unmöglich unsern beifall zollen können; der verf. geht gar zu willkürlich mit ihnen um und scheint sich über ihren werth und ihre bedeutung nicht ganz klar. die vorliegende sammlung ist übersetzung aus der von der Kisfaludy-gesellschaft herausgegebenen und als treu verbürgten neuen sammlung echter ungarischer volkslieder und märchen und zwar der letztern, denen der herausg. noch ein märchen aus Majláth und eins aus Gaal in vereinfachter gestalt beifügte. die übertragung muß wohl treu sein, die darstellung ist einfach und rein gehalten. in kurzen dankenswerthen anmerkungen wird auf die verwandtschaft mit unsern deutschen märchen hingewiesen. wenn herr St. dabei meint, dies oder jenes sei 'augenscheinlich einem deutschen märchen nacherzählt,' so wäre dies noch erst zu beweisen. am schluß der vorrede verspricht der herausgeber, dieser 'vielleicht noch zu dürftigen auswahl' bald 'eine reichere folgen zu lassen'. möge er sein versprechen lösen, er wird sich großen dank dafür erwerben.

9) *Kinder- und volksmärchen.* Gesammelt von Heinr. Pröhle. Leipzig 1853.

Pröhle ist bereits unsern lesern als sammler der gebräuche aus dem Harz bekannt, er hat außerdem in seinem schriftchen 'aus dem Harz. skizzen und sagen' manches schöne niedergelegt und ist eben mit einer ausführlichern sammlung der sagen des Harzes beschäftigt, bei der auch auf andere gebiete der tradition rücksicht genommen werden soll und die uns, nach den proben, welche bereits daraus erschienen, eine lohnende ausbeute verspricht. er steht an eifer und liebe für die sache keinem der neuern und jüngern sammler nach und wir erwarten noch manches dankenswerthe von ihm. die vorliegende sammlung ist die dritte norddeutscher märchen: Müllenhoff, Kuhn und Schwarz waren die, welche den reigen im norden des vaterlandes in der würdigsten weise eröffneten, leider aber noch wenig nachfolge fanden. sie umfaßt 78 nummern, doch beschränkt sich Pr.

nicht auf das eigentliche märchen, er theilt auch, besonders in der zweiten hälfte des buches eine reihe von schwänken mit, und auch das verdient dank, da diese in neuester zeit gleichfalls höheres interesse in anspruch nehmen und fern nach Asien hin reichende verwandtschaften zeigen. er gibt uns die stücke nicht nackt, sondern hält auch die anklingenden anderer bisher erschienener sammlungen hinzu, wobei ihm jedoch die von Kuhn gesammelten entgangen zu sein scheinen, die besonders hier in betracht hätten kommen müssen. die sammlung bringt uns manches neue und werthvolle und die darstellung ist treu; nur in drei stücken, die mehr schwankartig sind, ist Pr. ausschmückend verfahren, die andern sind meist mit den worten der erzähler wiedergegeben. dies letztere hat aber seine zwei seiten, denn es kommt immer darauf an, wer der erzähler ist. Pr. scheint uns oft in der treue zu weit gegangen zu sein, indem er nämlich zu wenig auf gefälligkeit der darstellung sah und das eckige, harte und schroffe, welches manche stücke zeigen, hätte gewiß vermieden werden müssen. der verbreitung des buches würde dadurch auch wesentlich genützt worden sein, und eine solche ist doch im interesse der sache selbst schon wünschenswerth, denn neben der wissenschaftlichen bestimmung hat die sammlung auch die andere, den sinn für die tradition wieder mehr zu heben. jeder sammler findet wohl ein oder mehre muster unter seinen erzählern, deren weise nachahmung verdient, die soll er sich zum vorbild nehmen und deren art sich anzueignen suchen; dabei leidet die treue ja nicht noth. auch scheint uns die kritik nicht immer mit nöthiger schärfe gehandhabt: so ist z. b. n. 40 nur ein bruchstück, dessen ganzem hätte nachgegangen werden müssen, n. 31 hat p. 109 in den ersten zeilen große lücken, p. 99 reitet zuverläßig der ungescheute noch auf seinem treuen pferd zu der prinzessin, nicht auf seines vaters pferd und haut ihm erst den kopf ab, nachdem er die braut erworben; p. 61 wird das weiße männchen selbst wohl der tod sein, der weißknochige n. 9 und 10 scheinen tausend und einer nacht entnommen u. s. w. das alles kann in einer zweiten ausgabe anders werden, wenn der eifrige sammler die lust an der sache nicht verliert und den varianten der märchen genauer nachgeht. wir wünschen seinen fernern arbeiten auf diesem gebiet das beste gedeihen, dem buch, welches reiche belehrung bringt, einen platz in den bibliotheken aller freunde der tradition.

10) *Die Sagen des Elsaßes*, zum ersten Male getreu nach der Volksüberlieferung, den Chroniken und andern gedruckten und handschriftlichen Quellen gesammelt und erläutert von August Stöber. Mit einer Sagenkarte von J. Ringel. St. Gallen. 1852.

Die brüder Stöber haben sich um die tradition des Elsaßes viel verdienst erworben, am meisten aber that dies der herausgeber dieser

fammlung, die unter den vorhandenen einen ehrenvollen platz einnimmt. wie anregend der großen meister Jacob und Wilhelm Grimm arbeiten auf ein der liebe zum vaterländifchen, angeflammten offenes herz wirken, hat fich auch an ihm wieder bewährt; kaum bekannt mit denfelben eilt auch er hinaus, nach ihrem vorgang 'colligere fragmenta, ne pereant'. das refultat feiner wanderungen, der thätigkeit durch ihn angefpornter freunde und der fleißigen durchforfchung der druckquellen feines gebietes legte er in dem buch nieder, das neben feinem wiffenfchaftlichen werth auch noch einen nationalen in hohem grade befitzt. es lebt doch noch viel deutfches wefen in dem Elfaß, das tritt uns fehr klar hier entgegen; wenn auch ein franzöfifcher firnis über der oberfläche des lebens liegt, drunter der kern, der ift noch immer echt deutfch, gerade wie in den flämifchen theilen Belgiens und Frankreichs, und das freut, das erhebt. — Wohlthuend ift die treue der erzählung, welche St. felbft eine oft ängftliche nennt. der gewonnene ftoff ift reich, 356 nummern, deren manche überrafchende auffchlüffe geben. für die auszüge aus druckwerken find wir St. dankbar, da fo manches derfelben den forfchern unzugänglich ift, mehr noch für die zuziehung auch der manufcripte, deren ausbeute lohnende refultate liefert. hier und da nur fcheinen die mündlichen quellen nicht ganz rein und klar, fo in der fage von Thannenkirch, (n. 104.) nach welcher fich ein kirchlein, worin ein verfolgtes mädchen fich barg, in eine tanne verwandelt haben foll; das ift keinesfalls richtig. den einzelnen fagen hat der herausg. erläuterungen beigefügt, die jedoch noch zu wünfchen übrig laffen. die arbeiten unferer beften forfcher, fo Müllenhoffs, Kuhns, Sommers u. a. m. find darin unberückfichtigt geblieben, ftatt ihrer finden wir deutungen Norks und Daumers, die meiftens ganz verfehlt find, wie z. b. p. 106 die auslegung der teufels- und gefpenfterkutfchen als opferwagen, in denen man die zu opfernden menfchen gefammelt habe!! wir verkennen Norks fleiß und talent als fammler keineswegs, aber wo er (und Daumer gar) fich an die kritik wagt, da fieht es fcheu aus. lieber gar keine, als folche autoritäten. — Die beigefügte karte hat nur als gute elfäßifche karte werth, als *fagen*karte ift fie wenigftens überflüffig. die orte, woran fagen haften, d. h. von denen fagen mitgetheilt werden, find roth bezeichnet, wozu? das kann doch wohl nicht heißen, die übrigen wären von der tradition ganz und gar verlaffen? wenigftens läßt fich das von Maursmünfter, Enfisheim, Dammerkirch, Nordfeld u. a. fchwerlich annehmen und ebenfowenig, daß aus den rothgedruckten orten alle fagen gefammelt feien. der fleißige herausgeber findet gewiß noch reiche nachträge zu der fammlung im ganzen Elfaß und wir fchließen mit dem wunfche, daß er bald einen band elfäffifcher märchen folgen laffe.

11) *Lübische Geschichten und Sagen* gesammelt von Prof. Dr. Ernst Deecke. Lübeck 1852.

Der herausgeber hat meist aus chroniken, aber auch aus der mündlichen überlieferung geschöpft. die den ersten entnommenen stücke haben nur theilweise bedeutung für uns, dagegen sind sie für die geschichte des reichsstädtischen wesens und lebens im ma. von großem belang. die stücke letzterer art sind durchgängig schön und manche recht werthvoll, wie z b. 18, die maus, wo von einem rosenbaum in der Marienkirche erzählt wird, an den das heil der stadt geknüpft war: so lange bleibe Lübeck frei, als der rosenbaum grüne und blühe. so auch 10, der hirsch, worin wir drei weitverbreitete, alte sagen in einander verschlungen sehen, die von dem hirsch, den Caesar in Belgien, Carl der große und Carl V. in Deutschland lebendig fängt, dem er ein halsband umlegt, die andere von dem hirsch als weiser des kirchenplatzes und die dritte von der quelle im grund unterm dom, die u. a. zu Antwerpen, Cöln, Strasburg u. a. vorkommt. der herausg. sammelt mit anerkennenswerthem eifer weiter fort und verspricht in der vorrede, uns nächstens auch die lübischen kinderlieder zu schenken, welche letztern er ziemlich vollständig besitze. möge er den guten vorsatz recht bald ausführen und sich besonders auch der märchen recht annehmen. das von ihm in der vorrede p. iv geäußerte bedenken, die stadt werde, weil spät und von den verschiedenartigsten ansiedlern gegründet, wenig ursprüngliches darbieten, hat scheint uns wenig grund, denn die ansiedler waren immerhin stammgenossen und sie brachten ihre erzählungen mit, die wie sie selbst nur innig verwandt sein konnten.

12) *Walter Map.* Ein Beitrag zur Geschichte König Heinrichs II. von England und des Lebens an seinem Hofe von Dr. Georg Phillips. (Aus Bd. X der Sitzungsberichte der philos. histor. Classe der kais. Acad. der Wissensch. zu Wien besonders abgedruckt).

Der gefeierte germanist bespricht in dieser schönen abhandlung eine publication der Camden Society, die im jahre 1850 u. d. t. erschien: 'Gualteri Mapes de nugis curialium distinctiones quinque. Edited from the unique manuscript in the Bodleian library at Oxford by Thomas Wright'. 4° XVI u. 248 ss. sie ist für uns in so fern wichtig, als Map neben den eigentlichen nugis auch *höchst wichtige sagen* in seinem buch aufgenommen hat, welche herr Phillips am schlusse der abhandlung mit kundiger hand ausgewählt mittheilt. Map wurde zwischen 1135 u. 1138 geboren und so reichen diese sagen, die er wohl in seiner jugend schon kannte, weit in das XII und XI jh. hinein. die erste erzählt von einem könige *Herla*, dem ein zwerg, der beherrscher des 'guten volks,' ankündigt, daß der Frankenkönig ihm seine tochter zur ehe geben wolle, wobei er sich zugleich *zur hochzeit*

als gaſt meldete u. zwar unter der bedingung, daß nach jahresfriſt Herla auch ſeine hochzeit beſuche. beides geſchieht, als der könig wieder von dem zwerg ſcheidet, gibt dieſer ihm einen *ſchweißhund* mit, der einem aus dem gefolge auf das pferd geſetzt wird und zwar mit dem bemerken, keiner dürfe vom pferde ſteigen, *bis der hund herabſpringe.* als der könig den berg verlaſſend einen alten hirten nach der königin fragt, hört er daß diese *vor mehr als 200 jahren* geſtorben ſei. einige ſeiner gefährten ſteigen ab und zerfallen in ſtaub und er verbietet den übrigen abzuſitzen, bis der hund herabſpringe, aber *der ſitzt noch* und der könig jagt noch ſtets umher. es iſt der franzöſiſche Herlequinus, Hellequin, und Charlesquint erklärt ſich jetzt; die mesquie Hellequin heißt bei Map Herlething. eine andere ſage vom könig Shewelyn (p. 65) bringt merkwürdige aberglauben aus der ſylveſternacht, wieder andere aus Map's capitel: de plantasticis apparitionibus (p. 67) laſſen uns blicke in das treiben der elben, ſchwan- und waldfrauen thun, die von großem belang ſind, eine intereſſante rieſenſage und eine verwandte der Theophiluslegende ſchließen dieſe reihe, welche der aufmerkſamkeit unſerer forſcher dringend empfohlen ſei.

13) *Schleſiſche Sagen-Chronik.* ein Album ausgewählter Balladen, Romanzen und Legenden Schleſiens. Mit Zeichnungen von R. Kretſchmar. Breslau 1840.

Als album und 'Sudetenführer' kann das ſauber ausgeſtattete büchlein recht gut dienen, aber als ſagenſammlung hat es weniger werth. ein theil der mitgetheilten ſämmtlich poetiſch bearbeiteten ſagen iſt den ſammlungen von Ziehnert, Gödſche und Schmidt entnommen, ein anderer theil mehr hiſtoriſch als ſagenhaft; unter dem reſt finden wir einzelnes neue, ſo die beiden ſagen von der Kiensburg, deren eine von einer henne mit ihren küchlein erzählt, die *unter einem ofen* erſchienen und plötzlich wieder verſchwanden; als man nachſuchte fand man in einem käſtchen zwei kinderleichen. die andere von dem goldenen eſelsfüllen, auf dem ſtand: '*gold iſt mein futter,* ohnweit liegt meine mutter' mahnt an den goldeſel des märchens und andere götternahe thiere. der verf. ſollte uns einmal eine gute ſammlung in ehrlicher proſa ſchenken.

14) *Sagenbibliothek.* Norddeutſche Sagen, Volksmährchen und Legenden. Von Amalia Schoppe geb. Weiſe. 2. verm. und verb. Aufl. Leipzig 1851.

Der titel will etwas hoch hinauf, denn die ganze bibliothek umfaßt nur zwei dünne bändchen. was die märchen betrifft, ſo ſehen wir uns getäuſcht, wenigſtens haben wir keine in dem werkchen finden können. die frau verfaſſerin iſt als gewandte erzählerin bekannt,

ſie beweiſt dies talent auch in dieſer ſammlung und zwar faſt zu ſehr für unſern geſchmack, da wir mit frugalerer koſt gern fürlieb nehmen.

Die ſammlung umfaßt 66 nummern auf 464 ſeiten und das iſt freilich wenig für unſer einen, zumal da bei der vermehrung Müllenhoff auch in anſpruch genommen wurde. doch läßt ſich immerhin noch manches daraus lernen, beſonders aus dem zweiten bändchen, deſſen letzte hälfte viel anſprechender gehalten iſt, als das übrige. beſonders möchte da die bedingung hervorzuheben ſein, unter welcher die *goldne wiege* auf dem Spökelberg bei Hamburg zu heben und wohl auch die dort umgehende fürſtin zu erlöſen iſt: dies iſt nur in der chriſtnacht möglich und zwar von einem der auf ſeinem haupt ſchon bei der geburt zwiſchen rabenſchwarzen haaren *drei ſilberne haare* hat. L.

15) *Kudrun*, Ueberſetzung und Urtext, mit erklärenden Abhandlungen herausgegeben von Wilhelm v. Ploennies. Mit einer ſyſtematiſchen *Darſtellung der mittelhochdeutſchen epiſchen Verskunſt* von Max Rieger. Leipzig 1853.

Den Müllenhoff'ſchen kritiſch 'gereinigten' text der Kudrun zu grunde legend, hat der herausgeber noch eine große zahl von ſtrophen hinzugenommen, die das große und edle gemälde ſchon mehr vervollſtändigen. die überſetzung iſt eben ſo gewandt, als treu und fließend und was ein beſonderes verdienſt iſt, rein im reim und versmaas. die geſetze, denen das letztere folgt, wie überhaupt das der ganzen mhd. epik, hat Rieger da in gediegener weiſe zum erſtenmal entwickelt, weshalb wir auf dieſe abhandlung beſonders aufmerkſam machen wollen. in andern aufſätzen handelt v. Pl. vom deutſchen und griechiſchen epos im allgemeinen und der Kudrun insbeſondere und geht dann ſpeziell auf die ſage ſelbſt und ihre verwandtſchaften, ſo wie die in ihr enthaltenen mythiſchen züge ein, eine fleißig durchgeführte arbeit, wobei wir vielen neuen und glücklichen gedanken begegnen. auch das local und die localitäten der ſage werden beſprochen, ſo wie kleidung und waffen der zeit, in welcher ſie ſpielt. in einer textkritik ſucht der herausgeber ſeine neu aufgenommenen ſtrophen gegen Müllenhoff zu rechtfertigen, doch ſind da die gründe oft ſchwach und Holzmann, der ganz und gar ſich gegen alle 'reinigung' dieſer epen ausſpricht, wird wohl am ende in vielen punkten recht behalten.

---

# NACHRICHTEN.

Zum verlag werden angeboten:

1) Eine beiläufig tausend nummern umfassende sammlung *'fränkischer sagen'* von herrn Julius Buttor, der an Schöppner's bairischem sagenbuch fleißig mitwirkte.

2) Eine sammlung von *'sagen, märchen und volksgebräuchen aus der Bukowina'* von herrn R. O. Waldburg, wobei eine gewisse anzahl von abnehmern im voraus garantirt ist.

Näheres bei der redaction d. bl.

Von I. V. Zingerle wird nächstens eine neue ausgabe des tugendbuchs von Vintler nach dem originalcodex in Innsbruck erscheinen. wie sich herausstellt, heißt der dichter nicht Hans, sondern Conrad mit dem vornamen. in der einleitung will der herausgeber nähere nachrichten über das geschlecht der Vintler, eine betrachtung über das damalige litterarische leben in Tirol, besonders auf schloß Rungelstein, welches der Vintlerschen familie gehörte, und eine andere über das werk selbst und sein verhältnis zu unserm volksglauben mittheilen auch sollen proben aus den bildern des codex und den fresken auf Rungelstein, welche sich auf die sagen von Artus und Tristan und Isolde beziehen, in thondruck beigegeben werden.

# ALBANESISCHE MÄRCHEN.

Allmälig werden uns auch die überlieferungen südöstlicher völker bekannt. die wallachischen märchen, welche die brüder Arthur und Albert Schott gesammelt und bekannt gemacht haben, sind ihres gehaltes und der unverfälschten auffassung wegen schätzbar und zeigen eine unabhängige gemeinschaft mit den deutschen. an ausführlichkeit und lebendiger darstellung werden sie von den serbischen übertroffen, wovon Wuk eine übersetzung versprochen hat. aber auch die in dieser zeitschrift von Staufe und Waldburg mitgetheilten märchen aus der Bukowina sind alles lobes werth und können sich den serbischen an die seite stellen; auch hier sollte eine vollständige sammlung nicht lange auf sich warten lassen. wo kunstvolle, aus höherer bildung hervorgegangene dichtung sich der frei gewachsenen gegenüber stellt, da schrumpft diese zusammen, etwa wie die indianischen stämme in Amerika vor den eingewanderten europäischen sich zurück ziehen und endlich verschwinden. man hat bemerkt daß in serbischen dichtern, die lesen und schreiben gelernt haben, die poetische kraft sich abschwächt, und ihre gedichte aufhören bei dem volk eindruck zu machen. die stände sind in jenen ländern geschieden aber nicht getrennt und bleiben in näherem zusammenhang, darum tritt das lückenhafte des inhalts und das kahle und dürftige der erzählung nicht so oft wie bei uns hervor, wo das gemeine volk allein noch bewahrt, was von den alten überlieferungen übrig geblieben ist. man hat sich gewöhnt zu glauben, daß die ärm-

liche, der einwirkung lebendiger phantaſie entzogene darſtellung, wie wir ſie ſo oft bei uns finden, den wahren charakter des märchens ausmache, während, wenn es auf treue und wahrheit ankommt, ſich nur niemand anmaßen darf den inhalt nach gutdünken zuzuſchneiden, wegzulaſſen, oder aus eigenen mitteln zuſätze und veränderungen zu machen. der ausdruck der überlieferung aber kommt aus der ſeele des erzählenden, und wie ſchön und zugleich wie natürlich er ſein kann, zeigen Runges plattdeutſche märchen, in welchen bei warmer und ausführlicher darſtellung kein unwahres wort geſagt iſt. wer den rechten ſinn hat, der enthält ſich ohnehin der geblümten redensarten, und der faden ironie, die, wenn ſie auch nichts hinzuthut, immer die echte farbe abwiſcht.

Jetzt werden uns von noch ſüdlichern völkern die überlieferungen zugeführt. herr Dr. J. G. v. Hahn, öſtreichiſcher conſul für das öſtliche Griechenland, hat die günſtige gelegenheit benutzend nach ihren innern zuſtänden wenig bekannte länder mit eindringendem blick beobachtet und die frucht ſeiner bemühungen in einem umfangreichen werk, das eben unter dem titel: Albaneſiſche ſtudien erſchienen iſt, niedergelegt. für die grammatik der toſkiſchen mundart und für die beiträge zu einem albaneſiſchen wörterbuch wird ihm die ſprachwiſſenſchaft dank ſagen; er belehrt uns aber auch über die ſitten, gebräuche und den glauben jener völker, theilt ſprichwörter und redensarten mit, zuletzt fünf toſkiſche märchen, von denen ich hier nähere nachricht geben will. wiewohl ſichtbar auf einheimiſchem boden gewachſen, ſtehen ſie doch in unverkennbarer gemeinſchaft mit den deutſchen. naiv iſt die formel, womit ein jedes anhebt, und bezeichnet glücklich wahrheit und dichtung des märchens, 'es war und es war nicht', ebenſo der ſchluß 'dort war ich, fand aber nichts.' die magyariſchen (bei Stier) fangen ähnlich an, 'wo wars? wo wars nicht?' oder 'was war, was nicht war ſag ich nicht.'

Das erſte erzählt von einer jungen frau die in die fremde verheirathet iſt und ſehnſucht nach ihrer heimath empfindet. eine alte kommt und iſt bereit ſie heimzufüh-

ren. es ift eine hexe, *συκγεντζα* (hundsauge), die vier augen hat, nemlich außer den gewöhnlichen noch zwei am hinterhaupt, die man aber nicht fieht, weil fie mit dem kopftuch bedeckt find. fie machen fich auf und gelangen zu dem haus der hexe, die beim eintritt gleich ihrer tochter zuruft den backofen zu heizen, fie felbft geht noch mehr holz zu holen. 'was habt ihr vor?' fragt die frau. 'wir wollen dich braten und verzehren' antwortet das mädchen. 'mir recht' fagt die frau, 'aber gib acht daß das feuer nicht ausgeht.' 'ich will es fchon anblafen' erwidert das mädchen. als es vor der öffnung des ofens fteht, ftößt es die frau mit beiden händen in den ofen und entflieht, bevor die alte zurückkehrt. es ift das märchen von Hanfel und Grethel (Hausm. nr. 15). alterthümlicher fcheint darin daß die hexe eine tochter hat, die ihr zur hand geht. das fchwedifche (Cavallius nr. 2) hält fich näher an das deutfche. ein magyarifches (Stier nr. 5) weicht von beiden ab und ift minder einfach.

Das zweite ift, unter ganz andern verhältniffen, unfer märchen von der gänfemagd (Hausm. nr. 89). ein mädchen zieht aus feine fieben brüder zu fuchen; die mutter hat ihm die magd mitgegeben. auf dem wege empfindet es heftigen durft, und als fie zu einer quelle gelangen, fpringt es vom pferd und gibt es der magd zu halten. während es fich herabneigt und trinkt, befteigt die magd das pferd und jagt davon. es läuft hinterher, als es aber bei den brüdern anlangt, wird die magd als fchwefter aufgenommen, fitzt auf dem goldnen ftuhl und fpielt mit dem goldnen apfel: die echte fchwefter muß hühner und gänfe hüten, weint dabei und fendet ihrer mutter grüße mit der fonne des mittags. die bedeutung des pferdes ift hier ganz verfchwunden, überhaupt ift das deutfche gehaltvoller und finnreicher. doch ift hier der zug eigenthümlich und fchön daß das mädchen feiner mutter grüße durch die mittagsfonne zufendet, die ohne zweifel nachricht von ihrem harten fchickfal bringen und hilfe herbei rufen follen. königstöchter fpielen mit goldenen kugeln (Hausm. nr. 1. Colshorn f. 55), wie die engel im himmel mit der welt-

kugel (Hausm. nr. 3). verwandt ift ein ruffifches märchen (Dieterich 10. Vogl 57), doch die umftände find verfchieden, noch weiter ab fteht ein magyarifches (bei Molbech udvalgte eventyr 38).

Die brüder ziehen in die fremde und kommen auf ihrem weg an ein tiefes loch. die beiden älteften überreden den jüngften fich hinab zu laffen. er fällt auf das haus einer alten: auf ihre frage, was er hier fuche, antwortet er 'mich fchickt der könig der oberwelt, um ein haar von der fchönen in der unterwelt zu holen.' 'o föhnlein,' fpricht die alte, 'wie willft du dahin kommen? die fchöne wird von einem hunde bewacht, der drei köpfe hat und niemals einfchläft.' fie gibt ihm ein waffer und von der erde der todten und fagt 'wenn du dich mit diefem waffer wäfcheft, fo wirft du fo dunkel daß dich der hund nicht fieht, die fchöne aber liegt in einer ecke und fchläft: ftecke ihr ein wenig von der erde in das ohr, fo wird fie dich nicht gewahr. reiß ihr das goldne haar aus dem kopf und komm fchnell zurück.' er vollbringt es glücklich. die alte bindet ihm fleifch in den gürtel, ruft alle krähen zufammen, und die vögel, indem fie an dem fleifch zupfen, heben ihn in die höhe. die brüder verwundern fich als er wieder erfcheint, er aber bringt das goldene haar dem könig, der es der königin gibt. ihn macht er reich und mächtig, und die beiden ältern brüder werden endlich feine diener. die deutfchen märchen von den drei federn (Hausm. 63) und dem müllerburfch (Hausm. 106) haben diefelbe grundlage: die ältern brüder bemühen fich vergeblich eine köftliche, mit wunderkräften begabte fache zu erlangen: aber dem dummling, dem unfchuldigen, den jene beiden ins verderben führen wollten, wird fie zu theil. bedeutender ift es hier, daß das goldene haar gefucht wird, in dem ohne zweifel übernatürliche kräfte liegen: in einem deutfchen märchen werden dem teufel, als er fchläft, die drei goldenen haare ausgeriffen (Hausm. nr. 29). eine fchwedifche erzählung (Cavallius nr. 15) ift der deutfchen ähnlicher.

Das vierte märchen übergehe ich: es hat, wie fchon

der herausgeber bemerkt, nahe ähnlichkeit mit der fage von Perfeus, und es fehlt auch die unfichtbar machende nebelkappe nicht.

Das fünfte zeigt wieder merkwürdige ähnlichkeit mit einem deutfchen. zwei alte eheleute wünfchen fich ein kind und auf eine feltfame weife wird ihnen ein knabe zu theil, der aber nicht größer ift als eine nuß. fie pflegen ihn, kleiden ihn wol, aber im funfzehnten jahre ift er noch eben fo klein. eines tages fchicken fie ihn mit den ochfen hinaus den acker zu pflügen. er fpringt auf die fpitze des pflugs und lenkt von da die thiere. drei räuber kommen vorbei, und da fie den kleinen nicht fehen, fo wollen fie die ochfen wegführen und fangen an fie von dem joch los zu machen. der kleine fchlägt ihnen mit der treibftange auf die hände: fie erfchrecken, erblicken ihn und nehmen ihn mit fich. fie haben die abficht dem priefter die ochfen wegzunehmen. der kleine fchlüpft durch die thürritze, öffnet von innen und zieht die ochfen heraus. dann wird er ein räuber der feines gleichen nicht hat, heißt räuber Nuß und wird von jedermann gefürchtet bis er endlich ertrinkt. das deutfche märchen vom Daumesdick (Hausm. nr. 37) ift reichhaltiger und der fchluß, wonach er zu feinen eltern zurückkehrt, angemeffener. die erzählung aus der Bukowina (oben f. 48), wo der kleine ein teufel, der fauftgroß aus einer maus hervorfpringt, nähert fich mehr dem deutfchen.

Hr. v. Hahn hat auch, wie er mir mittheilt, an hundert neugriechifche märchen gefammelt, die manches neue und wichtige enthalten werden. möge er mit der bekanntmachung nicht zu lange zögern.

WILHELM GRIMM.

## DER SWINEGEL.

Dieses hübfche märchen ward mir im J. 1840 von hrn. profeffor Firnhaber in Caffel mitgetheilt, der mir fagte daß es nach mündlicher überlieferung aufgefaßt fei, von

wem konnte er nicht angeben. es ward dann in der fünften auflage der hausmärchen (n. 187) abgedruckt. einige jahre später erhielt es in Germaniens volksstimmen von Firmenich I, 210. 211 einen platz, der es aus einer andern quelle erhalten hatte. er setzt es in die gegend von Stade und bemerkt es sei von Wilhelm Schröder erzählt. jetzt hat herr J. P. T. Lyser eine neue ausgabe bei Hoffmann und Campe in Hamburg veranstaltet und mit artigen bildern ausgestattet. in der vorrede sagt er als verfasser des märchens sei ihm von den herrn verlegern der verstorbene Theodor von Kobbe genannt worden, er bemerke das ausdrücklich, weil der Swinegel, in seiner art ein meisterstück, schon zu unterschiedlichen malen nachgedruckt sei, ohne daß die herrn nachdrucker daran gedacht hätten, den namen des eigentlichen verfassers zu nennen. dann fügt er hinzu 'Firmenich und Grimm scheinen aus diesem grunde das märchen für sehr alt gehalten zu haben, allein Kobbe selber erklärt es ganz und gar für sein eigenthum, und wir mögen es umsomehr auf sein wort glauben, als sich für den kundigen bei genauer prüfung der moderne ursprung des Swinegels unzweifelhaft herausstellt'. auf die nachdrucker, die mir unbekannt sind, kommt nichts an, und es mag dahin gestellt bleiben ob Theodor von Kobbe oder Wilhelm Schröder der verfasser ist, in jedem fall hat er seine sache gut gemacht und trefflich erzählt: aber ich glaube daß ein kundiger in dem grund des märchens keine erfindung sondern eine lebendige überlieferung erblicken wird, deren alter sich nicht bestimmen läßt und deren ursprung weit hinauf gehen kann. glücklicher weise kann ich den beweis liefern. der hauptinhalt besteht darin daß der hoffärtige hase von dem trägen aber listigen schweinigel im wettlauf besiegt wird. ein wendisches märchen (Haupt volkslieder aus der Lausitz 2, 160. 1843) erzählt folgendes: der fuchs kommt zu einem teich und will da trinken: ein frosch quakt ihn an und der fuchs droht 'geh weg, oder ich verschlinge dich'. 'nicht so hochmütig', erwidert der frosch, 'ich bin hurtiger als du'. der fuchs lacht ihn aus und spricht 'wir wollen in die stadt laufen,

da wird es ſich zeigen'. der fuchs kehrt ſich um und der froſch ſpringt in ſeinen ſchwanz. Reinhard fängt nun an zu laufen, als er nahe bei dem thor iſt, dreht er ſich um und will ſehen ob der froſch nachkomme; in dem augenblick ſpringt dieſer von dem ſchwanz herunter und in das thor hinein. als der fuchs ſich wieder umgekehrt hat und in das thor kommt, ſitzt der froſch ſchon dort und ruft ihm zu 'biſt du endlich da? ich bin ſchon auf dem heimweg und dachte du würdeſt gar nicht kommen.' niemand der das weſen der überlieferung kennt, wird die übereinſtimmung und den gleichen grund beider märchen läugnen: daſs die nebenumſtände verſchieden ſind, liegt in dem weſen der ſage. ſieht man von der anmutigen humoriſtiſchen darſtellung des plattdeutſchen märchens ab, ſo verdient das wendiſche in einigen ſtücken den vorzug. der haſe hat in der thierſage eine untergeordnete ſtelle, und erſcheint niemals übermütig, wol aber der ſchlaue fuchs, und daſs dieſer von dem armſeligen froſch beſiegt wird, bildet einen glücklichen gegenſatz, der viel urſprünglicher zu ſein ſcheint.

WILHELM GRIMM.

## VOLKSLIED AUS DEM 16. JAHRHUNDERT.

DIE HERZOGIN SINGT VOR, DIE ANDERN NACH.

Der meyen, der meyen,
der bringt vns blümlein vil.
ich trag ein freyes gemüte:
gott weiſs wol wem ichs will,
gott weiſs wol wem ichs will.

Ich wills eim freyen geſellen,
derſelb der wirbt vmb mich:
er tregt ein ſeidin hemmat an,
darein ſo preiſt*) er ſich, darein ſo preiſt etc.

*) das alte *briſen* einſchnüren.

Er meint es füng ein nachtigal,
da wars ein junkfraw fein,
und kan fie ihm nicht werden
trawret das herze fein, trawret das etc.

Dies lied hat Hans Sachs in dem faftnachtfpiel der Neidhart mit dem feihel (veilchen) vom 7. februar 1562 aufbewahrt. Nürnberger ausgabe feiner gedichte 1578. band 4. theil 3. f. 50.

WILHELM GRIMM.

# SPUREN WEIBLICHER GOTTHEITEN IN DEN ÜBERLIEFERUNGEN DER GRAFSCHAFT MARK.

Thunar's verehrung hat in unfern frühlingsgebräuchen (faftnacht, f. Peter, oftern, maitag, pfingften), in dem aberglauben und der fprache des volkes reiche überbleibfel gelaffen, — auf Gwoden weifen die bräuche der ärnte, der hahn bei hochzeiten und neubauten, die wölfe deren fuls die blühende faat fegnet, die raben welche alles wiffen, *ewige, hohe* und *Jåil-jäger,* — auf Hirmin *(Hiärmen)* die fprüche vom drückenden alp*) und geftürzten volksgott**), von der übrigen fchaar der alten götter find nur wenige namenlose bezüge aufzufinden.

Dürftiger find die ftoffe, welche göttinnen betreffen, wenn man abfieht von den überall vorkommenden *witte-juffer-* und *witte-wywer-*fagen; aber ungleich gröſser ift die zahl der namen, auf welche unfere überlieferungen fchlieſsen laffen: Zimbe, Spurke, Hirke oder Hurke, Wulle, Lulla, Griate, Berhte und Hulde, Fria. In den meiften, wenn nicht in allen, wird man nur andere benennungen, höchftens entfaltung der *mutter erde* (Tamfana, Nerthus,

*) 'Hä biät Hiärmen om nacken; biät di Hiärmen in der plouge?' auf das hierin liegende übereinftimmende mit indifcher und griechifcher mythe macht mich Kuhn aufmerkfam.

**) vgl. volksüberlieferungen in der graffchaft Mark, 43.

Fiörgyn) erkennen, deren verehrung eine der älteften sein muß. Noch zu Tacitus zeiten fcheint ihr dienft den aller andern gottheiten überftrahlt zu haben, wie diefes Römers meldungen von Tanfana und Nerthus bekunden.

Während der faft ebenalte *Vater Himmel* (Tiu) in feiner früheren geftalt bald einem jüngern göttergefchlechte weichen mufte, behauptete fich die erdenmutter (eordan môdor) unter verfchiedenen namen. ja, als der fränkifche Karl feine axt an den wald des fächfifchen heidenthums legte, ward weit mehr vertilgt von einem jüngeren glauben der gebildeteren (bewohner der ebenen, vornehmen, priefter, fänger), als von den älteren vorftellungen, denen der rohere theil des volkes (befonders die gebirgsleute) anhieng. daher mag es rühren, daß in unferm Süderlande die erdenmutter und ihr fohn Thunar der hauptangel sind, um welchen fich die nachwüchfe des alten glaubens drehen.

Die reihe der *göttinnen*, von welchen im folgenden zu handeln fteht, eröffnet billig

## ZIMBE

Der in fteinfchrift erhaltene name Ta*m*fana für die göttin der nordweftl. Germanen rührt wahrfcheinlich her von einem Deutfchen in römifchem brote und wird richtiger gefchrieben fein, als das von Tacitus überlieferte Ta*n*fana. sie, deren 'templum', war es gebäude oder hain, vermuthlich an der grenze des weftfälifchen Süderlandes, da wo Borohtra-gau an Suder-gau ftieß, zu fuchen ift, ward verfchieden gedeutet, jüngft*) noch unpaffend, wie es fcheint, aus den weihnachtstannenbäumchen (Tanfana = tannenwedel!). ich laffe diefe deutungen und verfuche eine eigene, welche fich an unfere überlieferung knüpft.

Ift tamf, der ftamm des namens, im volke auf unfere zeit gekommen, fo muß es entweder bei seinem anlaut verharrt, oder in zamb fortgefchoben fein. ein doppelter

*) vgl. zfchr. 'das vaterland': die deutfchen volksfefte etc. von Montanus, f. 11.

fchub zeigt fich wol einigemal bei altem d (bfp. zwingen), dürfte aber nicht*) von t durch z in d gegangen fein. wirklich fcheint eine einfache verfchiebung im vorliegenden falle ftatt zu haben, wenn tamf, wie ich glaube, im zw. *zampern* steckt, welches Kuhn (nordd. fagen 369) als den ausdruck verzeichnet, womit das umherziehn und gabenfammeln auf *faftnacht* benannt wird. offenbar aber hängt dies zufammen mit dem namen des donnerstags vor faftnacht**), der in der graffchaft Mark (volksüberl. 23.) und im köln. Süderlande (Germania IX, 289) *zimbertsdach* lautet. diefe feier, fonft häufiger im köln. Süderlande *lütkenfaßeloawent* (Germ. IX, 286), bezieht fich auf einen gott und eine göttin. unter dem gotte wird man nach erwähnung der *eiche*, bei welcher er belohnen foll, und der *ftange mit querleifte* (hammerzeichen) den Thunar verftehen. Wer war die göttin? es liegt nahe, auf Thunars mutter, die *Erde*, zu rathen. daß fie es wirklich, beweifet der *von kühen am weiberdonnerstage gezogene wagen* (vgl. diefe zfchr. p. 89.), außerdem der *wullbår*, von welchem weiter unten rede fein wird. ich nehme daher meine frühere deutung des wortes zimbert aus fint Berhte***) zurück und behaupte: *zampern* ist = *zimbern;* beide bezeichnen aber: *der Zampe oder Zimbe ein feft feiern.* diefe nun ift *Tamfa*, kürzere namengeftalt für *Tamfana*, die Erdenmutter. dabei erwäge man, daß der fitz unferes märkifchen zimbertbrauches der winkel ift, wo fich Lenne und Volme in die Ruhr ergießen, gegenüber der altfächfifchen wallburg Hohenfyburg, — dem platze, wo das alte templum der göttin vermutet werden kann, weil keine ftelle auf der nordgrenze des Marfenlandes das mittelalter hindurch fo heilig war, wie diefe, und die fage Karl den großen auch hier eine irmenful zerftören läßt. die annahme *erheblicher* verrückungen der faffifchen stämme widerftrebt dem geifte

*) *Dienstag* muß aus dem Dius, Div einer früheren zeit, nicht aus Tius Tio ftammen.

**) man beachte in der wahl des Donnerstags den bezug lauf Thunar

***) Montanus l. l. p. 23, der fie noch wiederholt.

des volkes. armfelige notizen von ausländern feit Tacitus zeiten werden nicht viel beweisen — unfere Hellweger nachkommen der Bructerer, wie wir füderländer der Marfen fein. Was nach den Niederlanden, dem litus Saxonicum und Britannien zog, muß kriegluftiges und hoflofes junges volk gewefen fein. wie follte namentlich die Hellweger Bructerer auf ihrer fetten fcholle gelüftet haben, die 'heime' zu verlaffen! — es ift aber noch etwas über das wort *zimbert* zu fagen. die reimzeile 'zimp zimp zimp, gief *dem armen zimbert wat!*' verräth uns, daß *zimbert* den burfchen bezeichnet, der den *priefter der Zimbe* vorftellt. Das wort enthält die elemente Zimb-er-t, was gleich Zimber ift. wie in diefem beifpiele nehmen manche mit liquiden auslautende mafculina ein gefchlechtsfuffix t an, während weibliche wörter unter ähnlicher bedingung ein te erhalten *). aus der lautverfchiebung wird gegen die annahme (Zambe, Zimbe = Tamfana) kein einwand genommen werden, da das niederdeutfche auch andere beifpiele gewährt. man erinnere fich an zart neben dem feltenen tart, an zyren neben dem noch feltenern tyren. zeigt fich ein folches z in den beften mittelniederd. fchriften, fo wird man es leicht glauben, daß die mundarten des füdlichen Weftfalens nicht wenige anlautende z bieten; inlautend, wie hitze für das feltene hitte, find fie zumal häufig. der unterfchied der vocale in zampe und zimbe, fo wie des p und b in verbindung mit m kann eben fo wenig einen einwand begründen.

Verwandt dürfte *Zimbe* fein mit altf. *timbar* und *timbron*, zimmern d. i. bauen, δέμειν. wir haben fonach im namen der göttin eine *erbauerin* oder *erzeugerin* zu fuchen, wofür fie zugleich mit Tio, in deffen älterer geftalt, gehalten werden muß: ein verhältnis wie Gäa und Uranos.

Von ihren *ämtern* fcheinen uns die zimbertbräuche fo-

*) Solcher mafc. mögen einige hier ftehn: en gueden *flubbert*, engl. lubber (myth. 492); gröänert und fchöänert rogener; kröchert keichhuften; knickert = knicker; malmert knicker v. marmor; baftert knicker (eig. von alabafter); puppert podex; das dän. kikkert = unferm færnkyker; hchd. ganfert.

viel zu verrathen, daß sie ländlichen beschäftigungen, namentlich dem *spinnen* vorstand. sollte der im anlaut unverschobene name der göttin in unserm *timpenbry* stecken, dann wäre dieses aus honigkuchen, brantwein und zucker bestehende getränk, welches bei *hochzeiten* und andern festlichen gelegenheiten vorkommt, ein *opfertrank*, und *Zimbe* erschiene als *vorsteherin der ehen*, als Fricka (Frouwa). an die form Timpe oder Tampe würde dann leicht Stempe (M. 256) reichen.

Am *feste* der göttin (Germ. l. l.) sollen *klöße* und *flapperman**) (fische) gegessen werden. das führt auf übereinstimmung mit Berhte.

Unsicher mag es bleiben, ob berge wie der *Zimmerberg* bei Limburg, — desgleichen, ob unser sonderbares wort *frauenzimmer* auf eine Zimbe zu beziehen sind.

Ein zweiter name, den die Erdenmutter schon im 8. jh. geführt zu haben scheint, ist

## SPURKE.

Wie anderwärts im nordw. Germanien der februar die namen spurkel, sporkel und spörkel führt, so bei uns *spüärkel*, *spüärkelsche*, und es gilt davon außer andern sprüchen: 'wan ik de macht hädde, siet de spüärkel, as min bråuer harremont (jänner), dan sol di de pot ächten kuåkedn un vüär fraisen.' daneben trägt der februar die namen *wywermont* å*llewywermont*. man sagt vom februarschnee: 'de å*llen wywer* schüt de schüärten (oder: bedden) ût,' was sonst von der Holle (Hulde) gilt. ja, die sage nennt den februar ausdrücklich eine *frau*, deren bruder harremont sei. wenn dies schon vermuten läßt, daß in spüärkelsche (nach Petersen: Spörkel Elsken) eine *wettergöttin* **) stecke, so noch mehr das folgende. in nicht wenigen dörfern der M. und des köln. Süderl. ist brauch, daß nach der folge der februartage und der alten feuerstellen das älteste frauenzimmer an jedem herde *als wet-*

*) nicht flackermann? Woeste 23: flackern, zappeln, vom fisch. Wf.

**) vgl. auch die wind erregende Spörkelsin (M. 749).

*terregentin geneckt* wird. Aber der nicht überall vorkommende beſtimmtere ausdruck lautet: 'van dâge es *de Spüärkelſche* in diäm hûse!' das geht unverkennbar auf einen *feſtlichen umzug* und eine *feſtzeit* der alten wettergöttin im februar. da ſich nun in unſerm *ſünte-vuegel-jagen* *) (22. febr.) ein überbleibſel des Thunarfeſtes (auch ein wetterfeſt) erhalten hat, wobei die *erſchlagung des winterrieſen* mit einem *hammer* noch jetzt von den hirtenbuben vorgeſtellt wird, ſo iſt es wohl nicht gewagt, im februar auch ein hauptfeſt der *Erde*, Thunars mutter anzunehmen. Als ihren kürzeren namen mutmaſſe ich *Spurke*. denn, abgeſehen von dem ſchon beigebrachten, iſt es faſt notwendig, in den '*spurcalibus* in februario' des indic. ſuperſt. nicht bloß ein feſt, ſondern auch den namen einer hauptgottheit zu ſuchen. man hat angeſtanden, das *ſpurcalia* mit lat. ſpurcus zuſammen zu bringen, oder ſeinen ſtamm für deutſch zu halten; zu beidem wird man jedoch befugt ſein. ſorgfältige unterſuchungen über die weſtfäliſch-ſächſiſchen conſonantverhältniſſe werden nicht wenige ausnahmen von der lautverſchiebung ergeben. ſollte aber ein volk, welches ſich anerkannt ſonſt am reinſten gehalten hat, gerade in der ſprache ſeiner bauern mehr aus der fremde entlehnt haben, als andere ſtämme?! genug, man laſſe folgende ſippe gelten: ſpurcalia feſt der Spurke; ſporkel monat der Sp.; ſporkel baum der Sp.; spurcus durch aufgelockerte erde verunreinigt; porca (= furhi furche) aufgewühlte erde; porcus das wühlende thier; purk ein im ſtaube ſich wälzendes kind; purken in der erde im ſtaube wühlen und ſich damit bedecken, von hühnern; pruåkeln = purkeln in aſche, erde und andern gegenſtänden ſtören. allen dieſen wörtern liegt die wurzel p–r zu grunde, wie ſie unſer *purren* in etwas ſtören, wühlen darbietet **). was bedeutet

*) Montan p. 22 hat die von mir (volksüberl. 24) vermutete form ſubt fugla (= winter) weniger entſtellt aufgefunden.

**) Der grundbegriff wird *bewegen* ſein; dieſem folgen auch ſchwed. ſparke; unſer ſpalken, agſ. ſpearca (funke). Vielleicht hängt berg. ſpôken ſpuken (durch liquation des al aus unſerm ſpalken, was es auch bedeutet, hervorgegangen), ſpôk ſpuk unmittelbar mit dem

nun *Spurke* oder *Purke* anders als tellus, die erde, ſofern ſie gelockert oder gepflügt wird, um gewächſe zu erziehen! *Spurke* war die mutter Erde als *göttin des ackerbaus* und der damit zuſammenhangenden *witterung*. daſs für Tamfana und Nerthus ſpäter gerade dieſer name aufkam, begreiſt ſich, wenn man bedenkt, wie im 8. jh. unter den deutſchen ſtämmen der ackerbau viel bedeutender geworden ſein muſste, als er zu Tacitus zeiten war. mit dem Februarfeſte der Spurke verband ſich ehedem wahrſcheinlich ein *heiliges pflügen*, wovon das pflugumführen (myth. 242.) noch überbleibſel iſt. ohne dies grade in einem unſerer bauernſprüche zu finden, will ich ihn doch herſetzen: im Spüarkel es guet broaken, män me kan der sik nit op verloaten.' — der Spurke als wettergöttin muſs der *froſch* heilig geweſen ſein. wer dieſes wetterverkündende tier mutwillig tödtet, dem kommt der *regen*, wann er ihn nicht mag. natürlich! die göttin rächt den tod ihres lieblings. Warum der *wacholder* im niederd. *ſporkel* *) heiſst, erklärt ſich aus der vergleichung unſerer *Spurke* und ihres ſohnes Thunar mit dem römiſchen Juno und Jupiter tonans, an welche die *juniperus* erinnert. über die heiligkeit des wachholders vgl. M. 618. für den *machandelbôm* iſt vielleicht unſere form *macholler* zu beachten.

Ich wende mich zu einem andern alten namen der Erd- und Wettergöttin (vgl. das agſ. Erce eorđan môđor), zu unſerm

HIRKE oder HURKE.

Waren die eroberer Britanniens groſsenteils nachkömlinge von jüngeren ſöhnen aus weſt- und oſtfaliſchen gehöften, ſo reichen unſere märkiſchen vocalbrechungen in ein hohes alterthum. früh wird daher aus *Hirke* ein *Hiarke* geworden ſein. jetzt lautet der name je nach der gegend Hiarke, Hiärke, Heärke. unſer *Hiärke* deckt ſich bis auf leicht abfallendes h mit einem agſ. *Eorce*, welches Grimm

namen der göttin Spurke zuſammen. ebenhieher gehört auch die interject. tprû, ſpil ſ. d. upſt. 1494.

*) Spörkel (faulbaum, rhomnus fraugula) bei Weſel iſt dagegen nur verſetztes ſprockel (lignum fragile).

(m. 232) für die erdenmutter Erce vermutet; denn auch ſonſt antworten märkiſche iä und ia häufig agſ. eo. ausführliche ſagen oder bräuche, in welchen eine göttin Hiärke genannt würde, vermag ich zwar bei uns nicht aufzuweiſen, aber der name (ſ. unten) liegt ſicher vor, und es gibt mehreres, was ſich auf ſie beziehen muß. wenn bei alten gebräuchen gewächſe und tiere genannt werden, ſo läßt ſich daraus auf gottheiten ſchließen, denen jene wert waren. einer *Erdgöttin* mußte der *dachs* (griewel, R. V.: grevink) heilig ſein, weil er, wie die erde ſelbſt, ſeinen winterſchlaf hält. Kuhn (nordd. ſagen 126, IV.) findet die dachſe als *ſchweine* *) der *frau Harke* (= Hirke), — und hier in Iſerlohn wird bei bräuchen, welche ſonſt am *oſtertage* unter einer ehrwürdigen *eiche*, dem *Haar-bàum*, geübt wurden, geſagt: 'de lui gengen hen, *ümme den griewel te ſaihen.*' es iſt ſchon in vorzeiten (vgl. von Steinen Weſtf. geſch. I.) eine gleichheit der *Oſtara* und der *Erdgöttin* behauptet worden. das mit recht. die ſächſiſchen *oſterfeuer* galten zunächſt dem *Thunar* **). darauf führt verſchiedenes. zuvörderſt der name *bocksdorn* = oſterfeuer (M. 583). daß nämlich dem oſterfeuer *dornwellen* weſentlich ſind, lehrt brauch und ſage. in der gegend von Breckerfeld ſorgt man dafür, *dornhauſen* bereit zu haben, um ſie auf *oſtern* anzünden zu können. der *mann im monde*, wird auf der Enneperſtraße erzählt, trägt eine gabel mit *dornwelle.* er iſt dahin verſetzt, *weil er am karfreitage dornwellen für's oſterfeuer zuſammengetragen hat.* daß aber Thunar auch *Bock* heiße ***), iſt nicht allein anderweitig wahrſcheinlich, ſondern ergibt ſich auch aus dem teufelsnamen *Sünte-bock* in einem ſpell zum feſtmachen, welches ich beſitze. dem teufel wird darin das *jüngſte kind* verſprochen †). deutlicher iſt folgendes. auf dem *Bocks-*

*) Unſer volk kennt ſwyne- und ruiengriewels, wie ſwyne- und ruieniegels. man will ſie an der naſe unterſcheiden. ſchweindachſe und ſchweinigel ſollen eßbar ſein, hundedachſe und hundeigel nicht.

**) vgl. Wolf beitr. I, 72 flg. auch Kuhn in Germania VII, 433.

***) So wird Wöden bei den Angelſachſen auch wahrſcheinlich cocc (hahn) genannt ſein, vgl. engl. by cock.

†) vgl. unten bei Hulda den ſtorch, der ſein kind dem teufel (Thunar) gibt.

*kampe* unfern der *brautwiese* bei Iserlohn wohnte vor alters der *langbärtige* ritter *Bock*. dieser schäker (utinam adhuc!) fieng sich jedes mannbare mädchen, das er erreichen konnte, auf und — *küßte ihr einen bart.* pfui der unzier! aber so schlimm war es doch nicht. des bartes ließ sich ohne seife und scheermesser ledig werden, nur mußte die unwillige inhaberin — *keusch* sein. die schuldlose, reine jungfrau gieng zum *weihspring* *), den der sage nach der 'juffernbåum (auch bäxenbåum)' überschattete und wusch das unliebe geschenk ab **). — das ist Thunar! und wie Maria bei ihrem sohne vermittelnd gedacht wird, so vermittelt die Jungfrau des heiligen quells, die Erdenmutter bei Thunar! — auf Thunar als ostergott deutet auch der ruf beim osterfeuer: 'kyk di nit üm! dat *fösken* dat küemt.' vgl. Germ. IX, 288, — ferner die beziehung zur *eiche*. bei Deilinghofen werden diese feuer noch alljährlich auf dem Osterberge in einer vertiefung gebrannt, welche die *hilgen-äiks-kûle* heißt, wo also sicher vordem eine *Thunarseiche* stand. dazu kömmt, daß die sage gieng, von erwachsenen könne nur der mit segen zum osterfeuer gehn, der wenigstens *6 eichen* in die waldemeine gesetzt habe. — wie dem sohne, so werden diese feuer auch der mutter gegolten haben. das fest der vom winterschlafe erstandenen erde mußte sich um so leichter erhalten, da es vergeistigt in der vorstellung des christlichen osterfestes eine stütze fand. man vgl. was ich unten über Berhte zu sagen habe. ein zusammenhang der Hirke mit Frêa und Fricka (Holda) geht nicht allein aus obiger bocksmythe, sondern auch aus folgendem hervor. um die alte eiche auf der Iserlohner Haar waren sonst sieben löcher. auf ostern gieng man dahin, faßte den baum an und machte die *sieben sprünge*. wer alle sieben löcher traf, glaubte, daß er we-

*) Jetzt Ballots spring nahe dem telegraphen. man geht noch immer *pfingsten* in aller herrgottsfrühe dorthin, schöpft des für allerlei guten wassers und sieht die aufgehende sonne ihre freudensprünge thun.

**) Zu beachten ist der sittliche charakter der erdenmutter, wie er in obiger mythe durchschimmert.

nigſtens noch ſieben jahre zu leben habe oder, war er junggeſelle, *in dieſer zeit eine frau bekommen werde.* —

Die *Erdgöttin Hirke* lebt nun aber auch noch im namen bei uns fort. Wir haben die *ſcheuche Hiärkeman,* womit kinder von gefährlichen brunnen und teichen, auch von berg und wald weggeſchreckt werden. das iä iſt hier nicht unentwickelter umlaut, ſondern i-brechung. man wird unter dieſer ſcheuche lieber den ſohn als den gemahl der Hirke, lieber Thuuar als Tio verſtehen.

Dem Hirke gleich muß *Hurke (Huàrke, Horke)* geweſen ſein. an dieſen namen erinnert der *Huàrkenſtên*, ein vom volke für einen heidn. opferaltar gehaltener felsblock bei Hattingen (ſiedelung der Hattuarier). Von Steinen (l. l.) ſagt: '*Herchenſtein* bei H. und die *groſse eiche* daſelbſt.' —

Zu der ſo gewonnenen Hirke kann die sylva *Hercynia*, aber füglich auch der litth. *Perkunas* gehalten werden. daß ſich anlaut. P (B) und H ſo fremd nicht ſind, ja daß manche jetzt durch dieſe anlaute getrennte wortſtämme urſprünglich eins waren, iſt mir unzweifelhaft. es mag hier für das überſpringen aus h in p (b) noch einmal *) an goth. hoha (d. i. hloha) = pluoh, plauch, pflug, goth. hraiva = präi cadaver erinnert werden. auch ſchickt es ſich wohl, daß ein name Thunars (Perkunas) von dem ſeiner mutter abgeleitet worden.

Wir ſind auch hier wieder (vgl. Fiörgyn) bei der Erdmutter angekommen, deren namen Hirke aus einem verlornen altſ. *hiran* (hiaran), præt. har (hoch ſein, ſich erheben) geleitet werden mag. Hara anhöhe, noch im 17. jh. urk. harr und har, alſo mit kurzem a geſchrieben, was auch die jetzige ausſprache hâr (nicht hoar) beweiſet, ferner hiær und hâr (? = hari) höhe, himmel ſind andere ſproßen dieſes zeitworts. —

Der litth. Perkunas war gott der *heilung.* wie ſollte nicht auch unſere Hirke *ſeuchenabwendend* geweſen ſein! — noch zu großvaters zeiten brachten märkiſche landwirthe (zu Albringwerde) ein *kuhopfer*, um eine ſeuche abzuwen-

*) vgl. zſchr. für vergl. ſprachf.

den. der eine landmann vergrub eine ganze getödtete *kuh* in den grund eines *heilkräftigen ſprings,* d. i. einer ſolchen *quelle, die der aufgehenden ſonne entgegenſpringt*).* mutter Erde erhielt alſo ihr opfer unmittelbar. ein anderer landwirt ebenda ſchnitt einer *kuh* den kopf ab und hängte dieſen mit haut und haar auf den boden unter die firſte. da hängt er noch, wie mir der enkel jenes mannes ſagt. aber ſeitdem iſt Albr. von viehſeuche verſchont geblieben! —

Mit unſerer Hirke wird ferner ſtimmen die *Here.* noch um 1500 war ſie im volksglauben an der Lippe lebendig. der aus Lippſtadt bürtige wackere Benedictiner Witte ſagt in der hist. occ. Sax. p. 105: 'Nam *in hodiernum usque diem* vetulæ inter domini nativitatem et epiphaniam dicere publice solent: 'vrowe Here vlughet' h. e. domina Here volat per aëra, quoniam apud antiquos *aër innovari* putabatur credebantque *eam ſibi afferre temporalium abundantiam.'*

Dies deutet auf verehrung der Erdgöttin *'in den twiälf nächten,'* wovon ſich einzelne aber geringe ſpuren bei uns erhalten haben: die zwölf nächte beſtimmen die witterung in den zwölf monaten des kommenden jahres. Weſſelberg. — in den tagen zwiſchen chriſttag und neujahr wird das wetter gemacht. Dahle. — von weihnachten bis heildreikönige ſoll man keine ſtälle miſten. Hagen. — zwiſchen chriſttag und h. drei könige ſoll man keine ſtälle miſten und nicht *ſpinnen.* Kierſpe. — es darf in dieſer zeit nichts *rund gehn,* d. h. *nicht dünger ausgefahren, noch geſponnen* werden. Bremke bei Plettenberg. — in den twiälf nächten *rammelt de bâime;* um von obſtbäumen reichen ertrag zu bekommen, müſſen ſie in dieſer zeit *beſchenkt* werden, d. h. man muſs am neujahrsmorgen um jeden ein *ſtrohſeil* binden; in dieſer zeit bindet man *beſen,* mit welchen die haber beim dreſchen zuſammen gekehrt wird, dann kommt kein brand hinein. Alberingwerde. —

*) Rein öſtliche lage ſcheint nicht notwendig. Ballots ſpring und der *Sonnenborn,* ein einſames heilwaſſer bei Friedrichshöhe unweit Unna ſpringen nach nordoſt. die *Sonnborne* z. b. bei Elberfeld, bei Balve, bei Plettenberg verdienen nähere unterſuchung.

Ob der ausdruck *hiärkelmai* (auch harkelmai), worunter man in unfern gegenden den mit grünen zweigen (mai) gefchmückten und auch wol den ällen jungen (dicken jungen) tragenden letzten ärntewagen, oder auch einen mit ährenbüfcheln gezierten und auf dem acker aufgeftellten grünen baum verfteht, auf Hirke gehe, bleibt zweifelhaft. das wort enthält den unentwickelten umlaut von a und läßt fich gut von *harke* (rechen) oder dem zw. *harken* leiten, da ein folcher wagen nicht allein das hiärkfel oder harkfel (zufammengeharktes) fondern auch eine mit grünen zweigen verzierte harke zu tragen pflegt. zudem gehn die ärntegebräuche Weftfalens deutlich auf Gwoden. dennoch ift es nicht unwahrfcheinlich, daß auch Thunar und feine mutter dabei verehrt wurden, weil das *zehenbeifsen*, ein in den Thunardienft gehöriger faftnachtgebrauch hie und da auch bei der roggenmaht vorkommt. überdies fprechen Witte's obige äußerung und die fache felbft für eine beteiligung der Erdgöttin an der ärnte und ihrem fefte.

Es könnte ein kenner unferer volksfprache verfucht fein, die *hürker* als nachwuchs der priefter Hurke's zu faffen. das find leute, die ohne arznei heilen. aber der name leitet fich einfach aus dem *beftreichen* und *wärmen* (hurken), was fie mit ihren *wifpelfprüchen* verbinden, auch würde anders wol die brechung *hüärker* eingetreten fein. — Der Hirke gleich fteht

WULLE,

in der *fcheuche Wulleman*, einem worte, welches vor 50 j. noch recht gebräuchlich, feitdem aber meift in Wolleman, Bulleman *), Bullekærl und Bollekærl verderbt ift. diefe fcheuche ift aber im allgemeinen für die kinder weniger ein gefährlicher waffer- und berggeift, als ein popanz der fich am dunkeln orte aufhält. Doch das ift zu unwefentlich, um nicht auf eine gleichftellung von *Hiärkeman* und *Wulleman* zu fußen und eine *erdgöttin Wulle* anzunehmen. dazu kommt, daß auch Kuhn's forfchungen (nordd.

*) auslautendes w auch fonft in unferer mundart manigmal zu b vergröbert. den münfterfchen *Buddeman* mögen kenner der dortigen mundart erklären.

ſagen 417) Wulle und Harke unter gleichen verhältniſſen aufweiſen. zur völligen ſicherheit dient folgendes. wie der *dachs* der erdgöttin Hirke lieb ſein muſste, ſo muſs es nicht minder der gleichfalls ſeinen winterſchlaf haltende *bär* (nd. bâr) der *erdgöttin Wulle.* es iſt ſonach klar, warum der bei *faſtnachtsgebräuchen* des Hellwegs (Hörde) vorkommende, in *erbſenſtroh* gehüllte kerl, der einen *bären* vorſtellt, *Wullbâr* genannt wird. hier kommt auch das bekannte verhältniſs der bären zu Thôrr gelegen. unſere faſtnachtsbräuche aber, wie ſchon oben der *lütkenfaßelaawent* gelehrt hat, gehören in den dienſt Thunar's und ſeiner mutter. in Iſerlohn ward der *faſtnachtskerl* ſonſt an die Thunarseiche auf der Haar gehängt. das *zehenbeißen* um dieſe zeit dürfte an *Örvandil's* zehe, welche Thôrr abbrach und an den himmel warf, erinnern. an manchen orten (z. b. ſtadt Iſerlohn) wird ſelten mehr gebißen, wie auf dem lande, ſondern nur der ſchuh oder ſtiefel ausgezogen, wie ähnliches in Durham unter *eheleuten* am erſten mittwoch nach oſtern geſchieht. da am montage die frauenzimmer, am dienstage die mannsleute beiſsen, ſo muſs, den britiſchen brauch hinzugenommen, ein bezug auf *geſchlechtliches verhältnis* vorliegen, mithin Wulle gleich Hulde ſein.

Der name Wulle erinnert offenbar an *Ullr* der nord. mythe, den Mit-Odin, der vielleicht nur ein anderer Thunar war. der ſchwur bei Ullr's (ich denke Thunar's) ringe, kommt, wenn ich recht ſehe, im Soeſter Daniel 28*), alſo noch im 16. jh. in Weſtfalen vor.

Zur deutung des namens Wulle bietet ſich zw. *Willan* pr. wal, welchem die bedeutung 'ſich erheben' leicht zugeſtanden werden kann, ſo daſs der ſinn von Wulle, wie der von Hirke — *erhabene göttin* iſt.

Nach Kuhn's meldungen (l. l.) wird Wulle wie Zimbe als vorſteherin ländlicher beſchäftigungen, beſonders des *ſpinnens* gegolten haben.

*) 'wat ghy dar deden vor ein dink, da *ghes ſtippeden alloſamen in den rink.*' vgl. Gr. r. a. 895.

(Fortſetzung folgt.)

Iſerlohn. FRIEDR. WOESTE.

# ALTER HOCHZEITSGEBRAUCH

## IN DER GEGEND VON SAARLOUIS *).

In der gegend von *Saarlouis* befteht heute noch folgender hochzeitsgebrauch. nachdem der bräutigam die nachricht erhalten, daß feine braut unter beihilfe ihrer freundinnen den hochzeitlichen fchmuck angelegt habe, fo eröffnet er mit feinen freunden, unter dem vortritt einer mufikbande, den zug nach dem älterlichen haufe der braut. die thür des letztern ift bei der ankunft des bräutigams verfchloffen. der zug des bräutigams macht vor diefem haufe halt. die mufikanten fpielen ein ftück. hierauf öffnet eine alte frau die thür und fragt, was man wolle? der bräutigam fagt: 'ich fuche und begehre meine braut.' die alte erwiedert mit anfcheinender freude: 'ich bin Ihre braut.' da der bräutigam aber dagegen proteftirt, fo fchließt die alte auch wieder die thüre. die mufikanten fpielen von neuem. nach eingetretener paufe öffnet fich die thüre wieder, und es tritt ein anderes häßliches weib hervor. man fucht die häßlichkeit durch eine maske und andere zuthaten recht auffallend zu machen. die früheren fragen und antworten wiederholen fich, fo wie auch die abweifung und der thürfchluß. es beginnt die mufik wieder. endlich öffnet fich die thüre von neuem, und die gefchmückte braut tritt weinend hervor und hält ein weißes tafchentuch vor's geficht. der bräutigam ruft: 'ah es ift meine braut.' er fchreitet auf diefelbe zu, erfaßt fie bei der hand und drillt fie, d. h. er hebt feine rechte und die der braut hoch und leicht empor und läßt die braut, gleichfam an feinem finger, fich dreimal herumdrehen. während die braut das thut, fpricht der bräutigam: 'wo ich mann bin, da bift du frau, und wo du frau bift, da bin ich mann.'

Wer könnte in diefem gebrauche wohl eine alte heirathsformel verkennen?

*) Diefer gebrauch fcheint früherhin in mehreren theilen Frankreichs beftanden zu haben. in unferer gegend befteht er nur noch in alten katholifchen gemeinden.

Hierauf beginnt der zug nach der kirche. auf dem kirchhofe, welcher die kirche umgibt, angekommen, gehen der bräutigam, die braut und die freunde und freundinnen auf die gräber der verſtorbenen nächſten anverwandten und beten drei vater unſer und ave für die ſeelenruhe derſelben. es fließen dabei nicht ſelten aufrichtige thränen kindlicher liebe und dankbarkeit. man nennt dieſes betreten der gräber '*zu gaſte laden.*' danach ordnet ſich der zug wieder. dieſer ſchreitet zuerſt um die kirche und dann in dieſelbe, wo die kirchliche trauung vorgenommen wird.

Ich fand dieſen gebrauch noch vor zwanzig jahren in der pfarrei Lisdorf an der Saar vor. die jungen leute fingen an, ſich deſſelben zu ſchämen. da ich ihnen aber das alter des erſten theiles und das ſchöne des zweiten zeigte, indem ich die kindliche und chriſtliche pietät gegen die verſtorbenen eltern, freunde und wohlthäter hervorhob, ſo belebte er ſich wieder. ſchöne und ſinnvolle alte ſitten und gebräuche ſollten an jedem geiſtlichen immer einen erhalter und förderer finden.

Ottweiler im bisthum Trier.

HANSEN, kath. pfarrer.

# VOLKSRÄTHSEL.

## AUS DEN BEI GIESSEN GELEGENEN DÖRFERN STEINBERG, WATZENBORN U. S. W.

1.

E vîlche vo▭ elfenbâ▭
verzîrd dm meller d' mêlſtâ▭,
dm bauer ds roß,
dm ellmann ds ſchloͣß,
dm ſchneirer di êl eann di ſchîr.

2.

Seald onne eann dm grond
dô ſtidd e bondiger hond,
e eass vo▭ eller ård
eann horr 'n blôe bård.

3.

Vom bâm fäil juſt dr huckepack,
doch faſs 'm off dm kobb di kapp;
dô kôm e deank medd väier bâ =
eann drukk d' huckepack eamm bauch nôch hâm.

1. e *(tonlos) ein* vîlche *vögelchen* = *wie n in franz. on, en, jardin u. ſ. w. zu ſprechen* elfenbâ = *elfenbein* verzîrd *verzehrt* meller *müller* d' *den* mêlſtâ = *mühlſtein* roſs *wie hochd.; in der Wetterau, wo es nur in eigennamen vorkommt, roß (o wie oa zu ſprechen)* ellmann *edelmann* ſchloſs *ſchloß* ſchneirer *ſchneider* êl *elle* eann *und, ahd. inti indi* ſchîr *ſcheere.*

2. ſeald *ſelbt = dort (vgl. Schmellers bayer. wtbch. 3, 232)* onne *unten* eann *in* grond *grund* ſtidd *ſteht* bondiger *buntiger = bunter* hond *hund* e *gekürztes älteres hë = er* eass *das niederd. is = iſt* eller *edler* ård (å *lang)art* eann *und* horr 'n *hat einen* blôe *blauen* bård (å *lang) bart.*

3. bâm *baum* fäil *fiel* faſs *(das a kurz) wie hochd.* 'm *ihm* off *auff, in der Wetterau uff* kobb *kopf* kôm *kam* e*(tonlos) ein* deank *ding* medd *mit* väier *vier* bâ = *beinen* eann *und* drukk *trug* d' *den* eamm *im* nôch hâm *nach heim.*

*Auflöſung: 1. der würfel. 2. der flachs. 3. die eichel*).*

Gieſsen. WEIGAND.

## SAGEN AUS DEM ELSASS.

### 1. DIE HERDWIBLE VON MÖRNACH.

Zu Mörnach, an der ſüdlichen gränze des Sundgau's gab es vor noch nicht gar langer zeit viele erdweibchen, von den bewohnern *herdwible* **) genannt; ſie waren von niedlicher geſtalt und nur anderthalb fuſs hoch. ſie lebten

*) *unter dem ding mit vier beinen iſt das maſtſchwein gemeint.*

**) *herde* = erde, ahd. *hërda* goth. *airþa;* man ſagt daſelbſt auch herdäpfel ſt. erdäpfel. —

in fichten oder unter der erde, beim probſtweiher. oft kamen ſie in's dorf und kehrten dann am liebſten beim Vogel-Toni ein, wenn er leute zu kelten *) hatte, und ergötzten alle durch ihr liebliches ſingen. lange röcke bedeckten ihren leib und fielen bis auf die füße herab, was die vorwitzigen buben und mädchen gewaltig verdroß und längſt hätten ſie wiſſen mögen wie dieſe füße beſchaffen ſeien. ſie konnten endlich ihre neugierde nicht länger bezähmen und beſtreuten an einem keltabende die ſtube mit aſche. als nun die herdwible kamen, drückten ſie *gänsfüße* in die aſche ab. ſie merkten alsbald die böſe liſt, verſchwanden eilig und haben ſich ſeitdem auch nicht wieder gezeigt.

Die leute halten ſie für 'verwieſene oder verwunſchene menſchen **).'

---

Unweit von Mörnach, näher bei Pfirt, in der Wolfshöhle, bei der Heidenflüe, hauſten ebenfalls *zwerge*, die waren aber beiderlei geſchlechts. loſe mädchen beſtreuten einſt den eingang der höhle mit ſand und als die zwerge des andern morgens herauskamen, ließen ſie ſpuren von *geisfüßen* zurück. ſeit jener zeit verſchloßen ſie ſich für immer in ihre höhle ***).

---

Der *Talmud* †), Tract. Berachóth, fol. 1., col 1. gibt daſſelbe mittel an um die *teufel* zu erkennen: 'wer ſie kennen will, der nehme gereiterte oder geſibte aſch und ſtreue ſie vor ſein bett, ſo wird er morgens früh ſehen alß wann *hahnen tritt* darauf wären.'

*) *Zu kelte gehn*, was anderswo 'zu licht gehn,' 'ſpinnſtube halten'; vgl. das ſchweizer. *kilt*, *kiltgang*. —

**) Mitgetheilt von meinem freunde *Stoffel*, ſteuereinnehmer in Dirlinsdorf, *(Christophorus)*.

***) ſ. die vollſtändige erzählung in meinen *ſagen des Elſaßes*, St. Gallen, 1852, ſ. 4. u. ff. —

†) Für vergleichende mythologie gibt der Talmud eine reichere ausbeute als ſich's erwarten ließe; ich werde manchmal auf ihn zurückzuweiſen haben.

## 2. EIN HAUSGEIST GEHT ZU KELTE *).

In einem ſtalle von Juckerli's hof, im dorfe Oberlarg, hauſte ein geiſt, von welchem man nie etwas ſah als wenn zu tag die ſonne oder nachts der mond ſchien, wo man dann ſeinen ſchatten bemerken konnte. er machte zuweilen ſeinen gang durch's dorf, huſchte aber dabei ſtets durch dieſelben gaſſen und ſchlüpfte und ſtrich an denſelben häuſern vorüber.

Zu winterszeit gieng er jeden abend in 's Schreiner-Geörgen haus zu kelten. er legte ſich langen wegs auf den großen kachelofen und rauchte tabak wie die andern. man ſah dann wohl den tabaksdampf, aber weiter nichts. die kelter achteten auch ſeiner weiter nicht, ſondern unterhielten ſich von dem und jenem, wie wenn er gar nicht da wäre. nur wenn der rauch in zu dicken wolken vom ofen herabqualmte, wurde der Schreiner-Geörg unwillig und rief hinauf: 'Sapriremtedem! du machſt ja da oben einen größern rauch als wir alle miteinander.'

In einer mondnacht paßten ihm einige burſche auf, in der meinung ihn genauer ſehn zu können wenn er in Juckerli's hof zurückkehrte. als er nun kam und ſeinen ſchatten an die mauer warf, ſagte einer der buben: 'da iſt er! ſoll ich ihm eins lenge?' — kaum hatte er ausgeredet, ſo erhielt er eine ſo derbe ohrfeige daß er zehn ſchritte weit ins bächlein fuhr.

## 3. DIE DREI SPINNERINNEN.

Zu Oberlarg ſteht ein, ſchon längere zeit unbewohntes haus, von welchem im dorf die ſage geht es ſeien drei ſpinnerinnen drin, welche unaufhörlich fortſpinnen.

Drei buben aus dem dorfe wollten ſie doch auch einmal ſehn, giengen in's haus bis auf den ſpeicher. da ſaßen nun wirklich die drei ſpinnerinnen und ſpannen ſo ſchnell daß die ſpinnräder ganz feurig wurden. die frau welche in der mitte ſaß war viel größer als die beiden andern

*) Dieſe und die drei folgenden ſagen verdanke ich ebenfalls dem oben genannten freunde.

und ihr langes haar fiel ihr zu beiden feiten über die fchultern herunter.

### 4. DAS HÜNDLEIN VON DER WILDEN JAGD.

Ein mann von Liebsdorf war auf dem berge, der Efel genannt, zu holz. als es fpät in den abend kam, hörte er die nachtjäger*) in den lüften. da begann ein fchreien und bellen 'husdädä, hau hau, hu hau, husdädä!' über feinem kopfe. muthig griff er in die höhe und faßte etwas lebendiges das er mit nach haufe nahm. dort erkannte er darin ein weißes hündlein, das weder augen noch ohren hatte und nichts that als 'wimsle und grimsle.' der mann ward darauf krank und mußte das bett hüten. als er nun fo über fechs wochen fchwer darnieder gelegen hatte und es mit ihm immer mehr 'fchlimmerte,' rieth man ihm das hündlein wieder auf den Efel tragen zu laffen, wo er es her hatte. dieß gefchah und der mann genaß von ftund an.

### 5. DER SCHMIED IM BERGE.

In den Stöcketen, bei Dirlinsdorf, haufte ein fchmied, den man öfters in dem berge fchlagen und hämmern hörte. man fah ihn auch zuweilen zum berg heraus kommen und fein vieh am bache tränken.

### 6. DER IN DER CHRISTNACHT BLÜHENDE ROSENKNOPF.

In einem elfäßifchen dorfe, unweit Mariaftein, fteht ein 'rofenknopf,' welcher nie verblüht; das jahr über ift er gefchloffen, aber in der chriftnacht entfaltet er fich und wirft weithinduftend einen lichten fchein um fich. er kömmt von dem 'rofenhurfte' her, an welchem die h. Maria die windeln aufgehangen, bei der flucht nach Egypten. je länger er blüht, um fo fruchtbarer wird das jahr.

---

Auch die in der chriftnacht fich öffnende *rofe von Jericho*

*) Im Sundgau und Oberelfaß heißt die wilde jagd auch *nachtgejäg*, im Münfterthale *pfaffengejäg*.

ist im ganzen lande bekannt und orakelgebend nicht nur für das wachsthum der früchte, sondern auch für das schicksal der bewohner des hauses, in welchem sie aufbewahrt wird.

### 7. 'DER HOPP KOMMT.'

Vor dem oberthore des im Westrich gelegenen dorfes Diemeringen liegt ein großer feldgarten, in welchem vorzüglicher hopfen, dort hopp genannt, gepflanzt wird. wer sich mäuschenstill und unbeschrieen zwischen 11 und 12 uhr in der christnacht an den ort begibt, der sieht fingerlange frische und saftige hopfensprossen aus dem boden herausbrechen; die leute sagen dann: 'der hopp kommt.' so wie es im dorfe zwölf geschlagen hat, gehn die sprossen wieder in die erde zurück; je schöner und zahlreicher sie waren, um so reicher wird die zukünftige ärnte.

### 8. DIE WEISSEN MÄDCHEN AN DER LINDLACHE.

Seit ungefähr sechzig jahren sah man oft zur nachtzeit, in Illzach, an der Lindlache, dem überreste eines weihers der sich bei der dorflinde befand, zwei weißgekleidete mädchen traurig hin und hergehen und zuweilen unter der linde stehn bleiben. vor zehn jahren sah man sie zum letztenmale; sie giengen einige schritte von dem baume weg an einen graben, welcher die straße von einem garten trennt und warfen ein gebund schlüssel über den gartenzaun. ein nachbar, welcher dieß mit angesehen, hörte auch das klingen der schlüssel, allein diese wurden nirgends gefunden, nur gewahrte man des folgenden tages an dem orte wo sie hingefallen, ein tiefes loch in einem blumenbeete. der jetzige eigenthümer, Peter Merki, versichert daß er das loch nicht zuwerfen könne, er möge es verschütten wie er wolle, es öffne sich immer wieder.

### 9. DAS WEISSE PFERD.

Wenn die wilde jagd, vom Ruelisheimer walde durch Illzach über das Römersträßle gegen das wäldchen von Kingersheim mit wildem brausen dahingefahren ist, so sieht

man allemal ein weißes zügelloses pferd durch's dorf traben und immer an demselben brunnentroge, bei der linde, saufen.

## 10. DIE DREI HEULERINNEN *).

Drei tage nach dem tode seiner frau lag ein mann von Illzach nachts in seiner einsamen schlafkammer. um zwölf uhr vernahm er ein gewaltiges poltern. die thüre gieng auf und drei weißgekleidete weiber traten jammernd und heulend in die kammer. sie waren von verschiedener größe, die kleinste ließ ihr haar über das gesicht herabfallen. der mann hatte schon nach einem über seinem bette hangenden säbel gegriffen und rief ihnen zu: 'fort, ihr satanne! versucht das blut Jesu nicht!' sogleich waren sie verschwunden. er sah sie nie mehr, allein er hört sie oft an einer stelle des am hause gelegenen gärtchens heulen und mit hacken graben und findet dann daselbst morgens frische erde aufgeworfen.

## 11. DER LANGENSTEIN BEI SULZMATT.

Im gemeindebann von Sulzmatt befinden sich zwei spillsteine. der eine steht auf dem Bollenberge **), der zweiten mühle von Westhalden gegenüber und dient als markstein; der andere, *Langenstein* genannt und etwa 10 bis 11 fuß lang, liegt unweit dem Schäferthale auf dem boden. in gewissen mondnächten versammeln sich hier weiße frauen; der stein richtet sich dann auf, dreht sich langsam um sich selbst herum, und die weißen frauen tanzen um ihn her.

## 12. SANCT DEODAT UND DER NEBEL.

Sanct Deodat, von welchem das lothringische städtchen

*) Diese und die drei vorhergehenden sagen wurden mir von meinem freunde *J. Ringel*, früherm pfarrer von Illzach, seitdem nach Diemeringen befördert, mitgetheilt.

**) Angeblich stand hier ein dem *Sonnengotte* geheiligter tempel; der ort ist eine zusammenkunftsstelle der hexen; hieher vergruben auch Kapuziner eine flasche, in welcher sie einen spukenden hausgeist verschloßen. ein nahe dabei liegender berg heißt der *Sonnenberg* oder das *Sonnenköpfle*.

St. Dié und das dorf Diedenhoffen ihren namen erhalten haben, der fich aber auch lange zeit im Elfaße aufgehalten und unter die elfäßifchen heiligen gezählt wird, hatte fich einft auf einer wanderung durch das Wasgaugebirge während eines ftarken nebels, der höhen und thäler bedeckte, verirrt und wußte fich viele ftunden lang nicht zu recht zu finden. da betete er nun und ftreckte feinen langen ftab, der ihn immer begleitete, in den nebel hinaus. alfogleich zertheilte fich diefer, die fonne begann heiter zu fcheinen und er befand fich am eingang des ftädtchens. von diefem tage an, fagen die leute, dauert auch der dichtefte nebel in St. Dié und der umgegend nie über zwei ftunden.

## MISCELLEN.

### I.

Der elfäßifche fatyriker Mofcherofch, (Philander von Sittewald) fagt in feinen 'wunderlichen und warhafften gefichten,' ausg. 1656, I, 484, 'die *alten jungfrawen* fo jhre jungfrawfchafft mit unwillen über 50 jahr verwahret und unverletzet mit ins grab getragen, haben alda (d. h. in der höllen) *fchwefelhöltzlein* und *zunder* feyl.'

In Straßburg müffen die alten jungfern, welche keinen freier und befreier mehr zu hoffen haben, die *Citadelle einbändeln helfen.*

In Wien müffen fie bekanntlich den *Steffansthurm von unten bis oben abreiben* und in Frankfurt a. M., '*den Parthorn bohne*' (*Malß*, bürgerkapitän, act. 1, sc. 14). desgleichen in Bafel: *den Pfarrthurm wifchen.*

Von frauenzimmern die zwifchen zweien altern ftehn, fagt man in Straßburg 'fie find im bambelfack.'

### II.

*Verwandlungen in thiere.* 'tyrannen, verfolger, räuber und mörder, weil fie in ihrem leben als *löwen, bären, wölfe* fich erzeiget, werden nach jhrem leben mit dergleichen geftalten teufflen wiederumb gepeinigt. ein fchindehund, ein geitzhalß muß fich allda als ein *hund* wiederumb quälen und leyden, ein unkeufcher deßgleichen, ein dieb

mit *raben*, ein gottesläſterer mit teuffelszungen geplaget werden.' *Moſcheroſch*, l. c. I, ſ. 252.

III.

'Ich aber gienge ein andern weg, hinder Geroltzeck am Waſſigin vorüber, biß auff drey meylen mehr abwerts, bey den *Vogelſtein*, als man ihn zu nennen pflegt, vielleicht aus urſachen, weil folgende ſchrifft darein gehawen iſt.

hie liegt vnder dieſem ſtein
rab, fuchs, katz, hund, bär, wolff, ſchwein*);
iſt, will doch kein vogel ſeyn.'

*Moſcheroſch*, l. c., II, ſ. 769.

IV.

*Hexenweſen.* — Aus einem ſchreiben des bürgermeiſters und raths der ſtadt Münſter, im Ober-Elſaß an Dr. *Kaſpar Vogler* in Straßburg, vom jahr 1596:

'Und meldet ſie die hebamm ſelbſt**), die *vögel* hätten ihr ſolch unglück und gefangenſchaft *vorbedeutet.* denn alſs ſie in ihrem krautgarten geweſen, wären zwei *raben* kommen und hätten auf den nächſten bäumen ſtark mit einander gehadert, als wenn zwei männer miteinander hart redeten. folgends wären auch zwei *atzeln* kommen und hätten ſich ſo nahend zu ihr gethan, daſs ſie gemeint, ſie wollten ihr auf den kopf ſitzen; darauf ſie ſtracks zur gemeldten kindbetterin berufen worden. ſie zeigte auch geſtrigen tags an, es wäre ein *klein vögelein*, aber *ſchneeweiß*, daſs es vor weiße gezwitzert hab, oben durch das thurmloch zu ihr hinabgeflogen und ſich auf den korb, den ſie auf dem ſchoos gehabt, geſetzet. ſie hab gedacht, es woll etwa ſeine nahrung ſuchen, hab aber doch nit geſſen; ſie hab es auch nit fahen wollen, und es ſey hernach lang bey gedachtem thurmloch neben dem deckel geſeſſen.' (archiv d. ſtadt Münſter im Gregorienthal).

V.

*Wie hexen zu erkennen ſeien.* man nimmt ein *char-*

*) Sämmtlich im volksglauben als teufelsmasken angeſehen.
**) Sie war beſchuldigt eine kindbetterin verhext zu haben.

*freitagsei* mit in die kirche und schaut sich dadurch in der versammlung um; die hexen sieht man alsdann mit stücken *speck* statt gesangbüchern in den händen und mit *melkkübeln* auf den köpfen. man muß sich aber vor dem vaterunserläuten aus der kirche entfernen und das ei zerwerfen, sonst können einem die hexen etwas anthun. (Unter-Elsaß). *Wie die teufel zu erkennen seien.* 'wer sie zu sehen begehret, der nehme die *nachgeburt einer schwartzen katzen,* die auch von einer schwartzen katzen, alß sie zum ersten mahl junge geworffen, hergekommen ist, welcher mutter auch zum ersten mahl geworffen, und verbrenne dieselbige im feuer, und stoße sie zu pulver und thue davon in sein aug, so sieht er sie. er werfe darnach einen solchen teuffel in ein eisernes röhr und verpitschiere es mit einem eisernen pitschierring, damit es ihm nicht von den teuffeln gestohlen werde, (dann sie über verpitschierte ding keine macht haben, wie der Rabbi Salomon darüber schreibet), und verpitschiere ihm den *mund,* damit er von demselben *nicht beschädiget* werde.' *Talmud,* Tractat. Berachóth, fol. 1, col. 1.

## VI.

*Übertragen von krankheiten. Sanct Veit* wird im Elsaß an mehrern orten verehrt, namentlich in der bei Zabern gelegenen in den felsen gebrochenen und weithin berühmten *St. Veits-kapelle.* hierher pilgern alle diejenigen, welche an der *fallenden sucht* leiden. nachdem sie in der kapelle gebetet und zu opfer gegangen, stellen sie ihre stöcke im walde an einen baum und glauben, daß diejenigen welche die mitnehmen auch die krankheit mitforttragen.

Weiter unten, im ackerlande, zu *Hürtigheim* werden dem h. Veit, für *gichter* bei kindern, *schwarze hennen,* in frühern zeiten auch *geld* und *zwiebeln* geopfert. ehemals erhielt der schulmeister die henne, jetzt nimmt sie der wächter in empfang; er trägt sie mit anderm geflügel nach Straßburg auf den markt, denn im dorfe selbst würde sie niemand kaufen, da man glaubt daß man mit der henne

auch die gicht oder fallende fucht überkomme. vgl. meine *fagen des Elfaßes*, f. 244 u. ff. u. 259.

---

Stirbt auf dem lande ein huhn, fo foll man 'gott lob und dank!' fagen, denn es vertritt die ftelle einer perfon im haufe, die hätte fterben follen.

---

Am verföhnungstage fchlachteten, bei den Juden, der mann einen *hahn*, die frau eine *weiße henne;* eine fchwangere opferte, wegen des zukommenden kindes deffen gefchlecht fie nicht kannte, einen *hahn* und eine *henne*; diefe opfer heißen im Talmud *Cappóro* d. h. *verföhnung;* auf fie ging nicht nur die *fünde* der opferndern, fondern auch deren folgen, als *krankheiten* und anderes *unglück* über. arme Juden, welche weder hahn noch henne fchlachten können, fchenken einem chriftenbettler einige pfennige und glauben ihm auf diefe weife fünde und krankheit überzutragen. *Eifenmenger*, entdecktes Judenthum, II f. 149—150.

VII.

Nicht nur weil die *bäume* namentlich die *nußbäume* das elektrifche fluidum anziehen, foll man bei einem gewitter nicht unter ihnen fchutz fuchen, fondern auch weil *raben* und *krähen* und *böfe geifter* fich gern auf ihnen aufhalten. Vergl. folgende merkwürdige ftelle aus dem *Jalkut chádasch*, fol. 108, col. 2, num. 52:

'Dieweil fich *teuffel* zu *neunt* zufammengefellen, fo ift es gefährlich wann einer unter einem *nußbaum* fchläffet, dann fiehe die teuffel wohnen auff denfelben. dann an einem jeden zweig der an einem nußbaum ift, hangen *neun blätter*.'

VIII.

Wenn ein *hund* vor einem haufe *heult*, fo zeigt dieß den nahen tod eines bewohners deffelben an.

Zur vergleichung diefes allverbreiteten volksaberglau-

bens, ſtehe folgende ſtelle aus *Rabbi Bechai*, außlegung über die fünff b. Moſis, fol. 74, col. 2.:

‚Unſere Rabbinen, geſegneter gedächtnuß, haben geſagt wann die *hunde heulen* ſo kommt der *engel des todts* in die ſtatt, *ſpielen* aber die *hunde*, ſo kommt der *Elias* in die ſtatt.'

## VOLKSREIME *).

### 1.

Diridei haſebei
d' knawe füehre d' jumpfere hei,
füehre ſe üwer der ſpittelplatz,
genne e ſchmutz: guet nacht mi ſchatz!

### 2.

Annele haſch merr 's bettle gmacht?
nei i ha's vergeße,
bin die ganze lange nacht
bi mi'm ſchätzele gſeße,
vo de - n - eins bis am zwei,
vo de zwei bis am drê
Annele haſch gar kalte knie,
kunn i will der ſe wärme.

### 3.

holofernes, David und Salomo,
dieſe drei die wiſſen 's ja wohl.
holofernes hat's lieben erdacht,
Judith die hat ihn um 's leben gebracht.

### 4.

I ha e ſchön ſchätzle,
Wenn 's nur o ſo bleibt,
ſe ſtell i 's in garte
daß d' vögel vertreibt.

*) Die fünf erſten ſind in Mülhauſen, das 6te in Straßburg bekannt.

5.

Der engel Gottes Gabriel
mit ſine lange grûſe,
iſch ſiebe johr im himmel g'ſî,
hat wieder müeße ûſe.

6.

Der ſchneider und die laus'
die fordre - n - enander heraus,
und wenn ich nitt wär derzwiſche kumme,
ſe wär der ſchneider um's lewe kumme.
Der ſchneider und die laus!

EIN HÄUFIG VORKOMMENDER SCHLUSS IN LIEBESBRIEFEN

Ich ſchick' dir viele grüße:
der erſte iſt von reinem gold,
dir mein ſchatz dir bin ich hold;
der zweite iſt von demantſtein,
ich will dich lieben ganz allein;
der dritte iſt von marmelſtein
und du ſollſt mein eigen ſein.

Mülhauſen, im Ober-Elſaß.

AUG. STOEBER.

## THORSTEIN BAEARMAGNS SAGA.

Zu der zeit, da *Hakon Jarl*, Sigurds ſohn, über Norwegen herrſchte, (960—996), wohnte im Gulethale (Gaulardalir bei Trondhjem) ein bauer, *Brynjulf* (Panzerwolf) mit dem beinamen *Ulfalde* (kamel, goth. ulbandus von *ἐλέφας*, אלף הנדי, indiſcher ſtier), der war lehnsmann und ein großer kampfesheld. ſeine frau hieß *Dagny* und war eine tochter des Jernskegge (Eiſenbart) auf Yrjar. ſie hatten einen ſohn, namens *Thorſtein*, der war groß und ſtark, hartnäckig und ungehorſam gegen jeden, mit dem er zu thun bekam. in Norwegen war ihm niemand an größe gleich, und wenig thüren fand man, durch die er, ohne

ſich zu bücken, hätte gehen können; deshalb wurde er *Bäarmagn* genannt, d. h. hofkraft, denn für ein haus ſchien er zu groß zu ſein. da er eigenſinnig und wenig umgänglich war, gab ſein vater ihm ſchiffe und mannſchaft, und Thorſtein war nun abwechſelnd bald auf kriegszügen, bald auf handelsreiſen, und beides glückte ihm recht wohl. — zu dieſer zeit kam könig *Olaf Tryggweſon* zur regierung in Norwegen. Hakon Jarl aber wurde von ſeinem ſklaven Thormod Kark erſchlagen. Thorſtein wurde nun kng. Olafs hofmann, und da der könig ihn für einen tapfern mann hielt, ehrte er ihn ſehr; die hofleute aber gingen nicht gerne mit ihm um, da ſie ihn zänkiſch und eigenſinnig fanden, und der könig gebrauchte ihn deshalb vorzugsweiſe zu ſolchen botſchaften, denen ſich alle andern entzogen; zuweilen ſandte er ihn auch auf handelsreiſen aus, damit er für ihn allerlei koſtbarkeiten erwerbe.

2. Einſt lag Thorſtein öſtlich von *Balegard,* und wartete auf guten wind, da ging er eines morgens an's land, und kam, als die ſonne im Südoſten ſtand, auf einen offnen platz, wo auf einem ſchönen hügel ein kahlköpfiger knabe ſaß, der ſagte: 'mutter mein! reiche mir meinen krummſtab (*krôkstafr*, hakenſtock) und meine wollenen handſchuhe heraus! ich will einen zauberritt (*gandreið* d. m. 593.) machen, denn es iſt feſttag in der unterwelt.' — da wurde ein krummſtab, ähnlich einem ofenhaken aus dem hügel herausgeworfen, er ſtieg auf den ſtab, zog die handſchuhe an, und ritt davon, wie knaben zu thun pflegen. Thorſtein ging auf den hügel, ſagte dieſelben worte, wie der knabe, und ſogleich wurde ein krummſtock und handſchuhe herausgeworfen, doch fragte eine ſtimme: 'wer nimmt dies an?' — Thorſtein erwiderte '*Bialfe,* dein ſohn!' ſtieg ebenfalls auf den ſtab und ritt dem knaben nach. ſie kamen an einen fluß, ſtürzten ſich hinein und da kam es ihnen vor, als ob ſie in rauch wateten. nachher aber wurde es ihnen klarer vor den augen, und ſie gelangten an die ſtelle, wo der fluß aus den klippen entſprang*).

*) Dieſe reiſe auf dem zauberſtock in die unterwelt iſt durchaus nicht nordiſch, und eine vorſtellung, die erſt entſtehen konnte

27*

Thorſtein ſah da auf einem weiten felde eine große burg, in welche ſie hinein gingen, und die leute bei tiſche ſitzend fanden. ſie gingen in die halle, die voll von menſchen war, und wo man nur aus ſilbernen geſchirren trank. ein viereckiger tiſch ſtand auf der diele, alles glänzte von gold, und das einzige getränk war wein. Thorſtein glaubte zu bemerken, daß kein menſch ſie ſehe, ſein begleiter ging am tiſche entlang, und ergriff alles, was hinunter gefallen war. auf dem thron ſaß der könig und die königin, und große munterkeit herrſchte in der halle. Thorſtein ſah nun, wie ein mann in die halle kam, den könig grüßte, und ſagte, er ſei aus *Indienland* von dem gebirge *Lucanus*, geſandt von dem Jarl über dies gebirge, und gehöre zum Elfengeſchlecht (Huldrafolk). er brachte dem könige einen *goldring*, den der könig ringsum zeigen ließ, da er nie einen beſſern ring geſehen zu haben glaubte, denn er war ſehr künſtlich gearbeitet, und an vier ſtellen aus einander zu nehmen. — noch ein anderes kleinod gefiel dem Thorſtein ausnehmend wohl; das war ein *tuch* mit goldgeſtickten kanten und mit zwölf der beſten *edelſteine* beſetzt, welches auf des königs tiſche lag. dies tuch wollte Thorſtein gerne haben, auch fiel ihm ein, ſein vertrauen auf des königs (Olaf) glück zu ſetzen, und zu verſuchen, ob er nicht den ring bekommen könne. da nun eben der könig den ring über ſeine hand ziehen wollte, griff er zu, nahm mit der einen hand den ring, mit der andern das tuch, ſo daß er alle ſpeiſen zur erde warf, und lief zur thüre hinaus, vergaß aber ſeinen krummſtab. alle leute ſprangen auf und liefen ihm nach, doch da ſie ihm nahe kamen, ſagte er: ‘wenn du ſo gut biſt, könig Olaf, wie ich auf dich mich verlaſſe, ſo gönne mir deinen beiſtand!« und lief ſo raſch, daß ſie ihn nicht eher er-

nachdem die im 13. jahrh. aus fremden ſprachen in's Isländiſche überſetzten märchen eine lange zeit im umlauf geweſen waren. Müller III, 246. D. M. 614. Auch in Egils und Asmunds ſage reitet ein zauberweib in die unterwelt, welche da unter das gebirge Lucanus verſetzt wird. Müller II, 613.

reichten, als bis er vor dem flusse stehen bleiben muſste. sie schlossen nun einen kreis um ihn, aber Thorstein wehrte sich sehr tapfer, und erschlug unzählige, bis ihm sein begleiter den stab brachte, worauf sie sich sogleich in den fluſs stürzten, und da die sonne im westen stand, wieder an den hügel gelangten. der knabe warf den stab hinein, nebst einem zeugsacke voll allerlei leckerer speisen; auch Thorstein warf seinen stab hinein. Der knabe lief dann selbst in den hügel, Thorstein blieb aber noch an der öffnung stehen, und sah zwei weiber, von denen die eine ein kostbares gewebe verfertigte, die andere aber ein kind wiegte. diese sagte: 'wo ist dein bruder *Bialfe?*' 'er war heute nicht mit mir,' antwortete jener. 'wer ist denn mit dem krummstabe gefahren?' fragte sie. das war *Thorstein Bäarmagn*, könig Olafs hofmann,' erwiderte er; 'er brachte uns in groſse gefahr, denn er nahm aus der unterwelt solche dinge mit sich, deres gleichen in Norwegen nicht gefunden wird. wir waren auch nahe daran getödtet zu werden, da er den stab in ihren händen lieſs, und sie verfolgten ihn bis an den fluſs, bis ich ihm den stab brachte. er ist gewiſs ein tapferer mann, denn ich weiſs nicht die zahl derer, die er getödtet hat.' darauf schloſs sich der hügel, und Thorstein zog zu seinen leuten, mit denen er nach Norwegen segelte. er traf den könig östlich in der Wiek, brachte ihm die kleinodien, und erzählte ihm von seinen reisen, was den leuten sehr wunderbar vorkam. der könig wollte Thorstein ein groſses lehn geben, aber dieser wollte erst eine reise in den osten machen; doch blieb er den winter über beim könige.

3. Gegen das frühjahr rüstete Thorstein sein schiff, eine *schnecke* mit 24 mann, und fuhr nach *Jämteland* (nach einer andern lesart nach Windland, Wendenland). da er hier eines tages in einem hafen lag, ging er zum vergnügen an's land, und kam auf einen offenen platz, wo ein groſser stein lag, neben welchem ein sehr häſslicher *zwerg* saſs, und in die luft hinein heulte. Thorstein schien es, als ob sich sein maul bis zu den ohren öffne, und die nase ihm doch bis zum kinn herunter hange; daher fragte

er ihn, weshalb er ſo ſchrecklich heule. 'du guter mann!' antwortete er, 'brauchſt dich nicht zu wundern, denn ſiehſt du nicht den groſsen *adler* dort fliegen? der hat meinen ſohn geraubt, und ich glaube, daſs dies ungeheuer von *Odin* geſandt ſei; aber ich berſte vor trauer, wenn ich das kind verliere.' — Thorſtein ſchoſs nach dem adler, und traf ihn unter dem flügel, ſo daſs er todt niederfiel; doch fing Thorſtein das kind in der luft auf, und brachte es zum vater. der zwerg wurde ſehr froh, und ſagte: 'dir habe ich und mein ſohn das leben zu danken; beſtimme nun ſelbſt den lohn in gold oder ſilber.' — 'heile du nur erſt deinen ſohn,' ſagte Thorſtein, 'ich pflege nicht für meine thaten unpaſſende geſchenke anzunehmen.' 'nichts deſto weniger bin ich ſchuldig, dich zu belohnen;' ſagte der zwerg, 'zwar wird es dir nicht ſehr paſſend erſcheinen, wenn ich dir mein *hemd* von ſchafwolle anbiete; aber wenn du dieſes gewand auf dem bloſsen leibe trägſt, wirſt du nie müde werden im ſchwimmen; auch wirſt du von keiner waffe verwundet werden.' — Thorſtein zog das hemd an, und es paſste ihm ganz gut, obgleich es dem zwerge ziemlich eng zu ſein ſchien. dann zog er einen *ſilberring* aus ſeiner taſche, übergab ihn Thorſtein, und bat ihn denſelben wohl zu verwahren, denn ſo lange er den ring habe, werde er nie in geldverlegenheit gerathen.' ferner nahm er einen *ſchwarzen ſtein* und gab ihn an Thorſtein, mit den worten: 'wenn du dieſen ſtein in deiner hand verbirgſt, kann niemand dich ſehn. mehr habe ich nicht, was dir nützen könnte; doch will ich dir zur unterhaltung noch einen *feuerſtein* geben.' er gab ihm nun den ſtein nebſt dem *feuerſtahl*; der ſtein war dreieckig, weiſs, gelb und roth. 'wenn du mit dem feuerſtahl auf den ſtein ſchlägſt,' ſagte er, 'da wo er weiſs iſt, ſo entſteht ein ſolches *hagelwetter*, daſs niemand dagegen anſehen kann, wenn du nun dieſen ſchnee aufthauen willſt, ſo muſst du da ſchlagen, wo der ſtein gelb iſt, und ſogleich kommt *ſonnenſchein*, ſo daſs alles ſchmilzt, aber wenn du ſchlägſt, wo er roth iſt, ſo entſteht davon *blitz* und *donner* mit fliegenden funken, ſo daſs niemand dagegen ſehen kann; auch

kannſt du ſtahl und ſtein werfen, wohin du willſt; beides wird immer in deine hand zurückkehren, ſobald du rufſt. — nun habe ich aber für jetzt nichts weiter dir zu geben.' Thorſtein dankte ihm für die gaben, und kehrte ſehr zufrieden zu ſeinen leuten zurück, mit denen er mit einem günſtigen winde nach oſten ſegelte. bald aber überfiel ſie ein ungewitter und große finſterniß, ſo daß ſie auf dem meere ſich verirrten, und einen halben monat nicht wußten, wo ſie herumfuhren.

4. Eines abends entdeckten ſie endlich land, und legten ſich vor anker bis zum andern morgen. als es licht wurde, war ſchönes wetter und klarer ſonnenſchein, und ſie kamen in einen langen meerbuſen, an deſſen ufer ſie ſchöne feldblumen und wälder erblickten. niemand am bord kannte das land, auch ſahen ſie kein lebendes weſen, weder thier noch vogel; doch gingen ſie an's land, ſchlugen ein zelt auf, und bereiteten alles nöthige. am andern morgen ſagte Thorſtein: 'ich werde jetzt gehen, um das land zu unterſuchen, und ihr ſollt 6 tage auf mich warten.' ihnen ſchien dies ſehr gewagt zu ſein, und ſie wollten mit ihm ziehn, aber er wollte es nicht zugeben, ſondern ſagte: 'wenn ich nicht zurückkomme ehe ſieben ſonnen untergegangen ſind, ſo ſollt ihr heimſegeln und könig Olaf ſagen, das ſchickſal habe es mir nicht geſtattet, zurück zu kommen.' — ſie begleiteten ihn bis zum walde, wo er von ihnen ſchied, indem ſie zum ſchiffe zurückkehrten. Thorſtein ging nun den ganzen tag durch den wald, ohne irgend etwas zu bemerken, aber nachmittags kam er auf einen breiten weg, den er bis zum abende verfolgte. zur nacht ging er vom wege ab, und ſtieg auf eine große eiche, wo er platz genug fand, und die nacht über ſchlief. — als die ſonne aufging, hörte er ſtarke hohle töne und menſchenſtimmen, auch erblickte er eine ſchaar von 22 männern, die vorbei ritten, Thorſtein wunderte ſich ſehr über ihre größe, denn nie hatte er früher ſo große menſchen geſehn.

5. Sobald die ſonne in ſüdoſten gekommen war, ſah Thorſtein 3 männer reiten, wohl bewaffnet und ſo groß, daß er nie ihres gleichen geſehen hatte. der größte ritt

in der mitte in goldgeſtickten kleidern auf einem weißen pferde, die andern beiden, die auf grauen pferden ritten, trugen rothe ſcharlachkleider. da ſie gerade vor den baum kamen, auf welchem Thorſtein war, hielt der vornehmſte unter ihnen an, und fragte: 'was iſt da auf der eiche?' Thorſtein ſtieg hinunter, ging ihnen entgegen, und grüßte ſie; ſie aber ſchlugen ein lautes gelächter auf, und der große mann ſagte: 'ſelten ſehen wir ſolche männer; wie iſt dein name und woher biſt du?' Thorſtein nannte ſich, und fügte hinzu, daß man ihn Bäarmagn nenne, und daß er aus Norwegen von könig Olafs hofleuten ſei. der große mann lächelte und ſagte: 'da hat man mir viel von ſeiner hofpracht vorgelogen, wenn er nicht größere männer um ſich hat; denn mir ſcheint, daß du eher *Bäarbarn* (hofkind) als *Bäarmagn* (hofkraft) heißen ſollteſt.' — 'was gibſt du mir zur namensgabe?' ſagte Thorſtein. jener reichte ihm einen goldnen *fingerring*, drei öre an gewicht. — da fragte Thorſtein: 'wie iſt denn dein name und ſtand, und in welches land bin ich gekommen?' — 'ich heiße *Godmund*,' antwortete jener, und gebiete über *Gläſiswall*, woneben Rieſenland liegt; ich bin des königs ſohn, und dieſe meine knechte heißen *Vollſtark* und *Allſtark;* aber ſahſt du nicht heute morgen jemand hier vorbei reiten?' Thorſtein antwortete: 'hier ritten 22 mann vorbei, die ſich nicht geringe zu dünken ſchienen.' — 'das waren meine knechte,' ſagte Godmund; nahe hiebei liegt *Jotunheim*, über welches *Geirröd* regiert, ihm ſind wir tributpflichtig. mein vater hieß *Ulfhedin Tröſte* (der ſtandhafte), wurde aber Godmund genannt, wie alle, die auf Gläſiswall gebieten; er zog an Geirröds hof, um dem könige den tribut zu überbringen, aber auf dieſer reiſe kam er um's leben. jetzt hat nun der könig mir botſchaft geſchickt, daß ich kommen und meines vaters todtenmahl feiern (erbbier trinken), und dieſelbe würde annehmen ſolle, die er hatte, doch ſind wir mit dieſem dienſt der Jätten nicht ſehr zufrieden.' — 'weshalb ritten denn eure leute fort?' fragte Thorſtein. 'wir kommen an einen großen fluß,' war die antwort, 'der unſre länder von einander ſcheidet,

namens *Hemra*; der ist so tief und reißend, daß kein pferd hindurch waten kann, als die, welche ich und meine beiden begleiter reiten, jene aber müssen oben um die quelle des flusses herum reiten, und gegen abend wollen wir uns wieder treffen.' — 'es müßte ergötzlich sein, mit euch zu ziehen,' sagte Thorstein, 'und zu sehen, was da sich ereignen wird.' — 'ich weiß nicht,' sagte Godmund, 'ob das gehen wird; denn du bist wohl ein christ.' 'das ist meine sache,' sagte Thorstein. 'ich wünsche nicht,' sagte Godmund, 'daß du um meinetwillen in gefahr kommen sollest; aber wenn könig Olaf uns sein glück mitgeben wollte, so würde ich gute hoffnungen auf deine begleitung setzen.' Thorstein sagte, 'dafür wolle er wohl einstehn,' und Godmund bat ihn nun, hinten auf sein pferd zu steigen. so ritten sie zum flusse, an welchem ein haus stand, wo sie andere kleider für sich und ihre pferde nahmen, durch welche das wasser nicht dringen konnte; denn das wasser war so kalt, daß alles sich sogleich entzündete, was davon naß wurde. nun ritten sie über den fluß, und die pferde mußten stark waten; Godmunds pferd aber strauchelte, und Thorsteins *zehe* wurde naß, worauf sie gleich in eiterung überging. als sie an's andere ufer kamen, breiteten sie die kleider aus, um sie zu trocknen, und Thorstein hieb die zehe ab, was die andern höchlich bewunderten. dann ritten sie weiter und kamen zur burg, aus welcher Godmunds leute ihnen schon entgegen gingen; sie traten ein, und hörten da allerlei saitenspiel; doch schien es Thorstein nicht, als sei ordentlich gespielt worden. könig *Geirröđ* kam ihnen entgegen, und empfing sie mit freude; wies ihnen auch gleich ein steinhaus oder eine halle zum schlafen an, und befahl, den dienern, die pferde in den stall zu führen. godmund wurde in des königs halle geleitet. der könig saß auf seinem hochsitze, und neben ihm ein Jarl, mit namen *Agde*, der den bezirk *Grund* verwaltete, welcher zwischen Riesenland und Jotunheim liegt; er wohnte in *Gnipalund*, und war zauberkundig; auch glichen seine leute mehr *trollen* (unholden) als menschen. Godmund setzte sich auf die bank vor dem

hochſitze, dem könige gegenüber. es war der gebrauch, daß des königs ſohn nicht eher auf dem throne ſitzen durfte, als bis er die würde ſeines vaters erhalten hatte, und der *gedächtnißbecher* (minneſkål) getrunken war. nun begann ein fröhliches gelage, und alle tranken mit luſt und munterkeit, bis ſchlafenszeit war. da ging godmund in ſeine kammer und Thorſtein zeigte ſich, wurde aber verlacht. Godmund ſagte, wer er ſei, und verbot ſeinen leuten, ihn zu verſpotten, und ſo ſchliefen ſie nun die nacht hindurch.

6. Am andern morgen waren ſie früh auf; Godmund wurde zu des königs halle geleitet, wo dieſer ihn freundlich empfing, und ſagte: 'wenn du mir denſelben gehorſam erweiſen willſt, wie dein vater, ſo will ich deine macht noch vergrößern, und dir ſoll auch das rieſenland unterworfen bleiben; aber du mußt mir einen eid ſchwören.' Godmund antwortete: 'das geſetz erlaubt nicht, ſo junge menſchen zum eide zuzulaſſen.' 'dann mag es ſo gut ſein,' ſagte der könig; hing Godmund einen koſtbaren *mantel* um, und gab ihm den *königsnamen;* dann ergriff er ein *horn* und trank ihm zu. dieſer nahm es an, und that dem könige beſcheid; trat dann auf die ſtufen an des königs hochſitz, und legte das gelübde ab, daß er keinem andern könige dienen, oder gehorſam beweiſen wolle, ſo lange Geirröđ lebe. der könig dankte ihm, und ſagte, dies ſei ihm mehr werth, als wenn er einen eid geſchworen hätte. darauf trank Godmund aus dem horne, und ging auf ſeinen platz; ſeine leute aber waren froh und luſtig. zwei männer waren unter Agde Jarls gefolge, *Jökul* und *Froſte* (eisberg und froſt), die waren ſehr mißgünſtig, und Jökul warf mit einem rindsknochen unter Godmunds leute. Thorſtein ſahe dies, griff den knochen in der luft auf; und ſandte ihn mit ſolcher kraft zurück, daß er einem mann, namens *Guſt,* die naſe zerſchmetterte und alle zähne ausſchlug, worauf dieſer in ohnmacht fiel. der könig wurde böſe und fragte, wer den knochen geworfen habe; und da alle ſchwiegen, ſagte er, es werde wohl noch erprobt werden, wer der ſtärkſte im ſteinwerfen ſei,

bevor noch die feftlichkeit ein ende nehme. dann rief er zwei männer, *Dröt* und *Hösver*, zu fich, und fchickte fie ab ihm feine goldkugel zu holen. fie gingen und brachten eine kugel, wie einen feehundskopf; die wog 10 fierdinge (d. i. 1 centner). fie war glühend, fo daß die funken von ihr fprangen, wie in einer fchmiedeeffe, und das fett träufelte hinunter wie glühendes pech. der könig fagte: »nehmet nun die kugel und werfet fie einander zu: wer fie fallen läßt, der foll des landes verwiefen werden und alle feine güter verlieren; wer fie aber nicht zu ergreifen wagt, foll ein *lump* heißen.

7. Nun warf Dröt die kugel dem Vollftark zu, der fie mit einer hand auffing. Thorftein fahe, daß er fie kaum halten konnte, fprang deshalb hinzu, und unterftützte ihn. fie warfen fie nun dem Frofte zu; denn die kämpfer ftanden zuvörderft vor beiden bänken. Frofte hielt mit aller gewalt die kugel von fich, doch kam fie fo nahe an fein angeficht, daß ihm der kinnbacken zerbrach. er warf die kugel dem Allftark zu, der fie mit beiden händen auffing, doch beinahe hinten über gefallen wäre, wenn ihn nicht Thorftein unterftützt hätte. Allftark warf fie dem Jarl Agde zu; diefer ergriff fie mit beiden händen; aber das fett kam in feinen bart, der fogleich in brand gerieth, daher beeilte er fich, die kugel von fich, und dem könige Godmund zuzuwerfen. diefer warf fie Geirröd zu; da diefer aber zur feite auswich, traf fie auf Dröt und Hösver, die beide getödtet wurden. dann flog fie durch ein glasfenfter in einen waffergraben, aus dem fogleich flammendes feuer aufloderte. nun war dies fpiel geendet, und man fetzte fich zum trinken. der Jarl Agde fagte, fein gefühl weiffage ihm immer etwas fchlechtes, fo oft er zu Godmunds leuten komme.

Gegen die nacht ging Godmund mit feinen leuten zur ruhe; fie dankten Thorftein für feinen beiftand, durch den es für fie ohne fchaden abgegangen fei. Thorftein fagte, das fei nur eine kleine probe gewefen, und fragte, was am folgenden tage für ein fpiel vorgenommen werden folle. 'der könig will die männer ringen laffen,' fagte Godmund,

'und da wollen sie sich rächen, denn auf unsere stärke können wir uns nicht verlassen.' 'des königs glück wird uns stärken,' sagte Thorstein, 'richtet es nur so ein, daß ihr dorthin kommt, wo ich bin.' so schliefen sie die nacht; aber am morgen ging jeder zu seinem spiele, und die köche bereiteten die tische. könig Geirröđ fragte, ob sie nicht ringen wollten, sie antworteten, er habe zu gebieten, entkleideten sich, und begannen den ringkampf. Thorstein glaubte nie einen so hitzigen kampf gesehen zu haben, denn wohin sie fielen, da bebte alles, und am meisten ging es über die männer des Agde Jarl her. *Froste* trat in die mitte der stube, und rief: 'wer stellt sich mir!'

'Dazu kann sich wohl jemand finden,' antwortete Vollstark, umfaßte ihn, und sie rangen gewaltig, doch war Froste bei weitem stärker, hob Vollstark auf, und legte sich zurück; aber Thorstein schlug ihm mit dem fuße in die kniebeugen, so daß er zurückfiel und sein gegner oben auf ihn. Froste, dem die haut am nacken und den ellbogen abgeschunden war, stand langsam auf, und sagte: 'seid ihr allein im spiel, oder ist eure schaar so vollzählig?' — Vollstark erwiderte: 'kurz ist der weg für die nase, zu riechen, was im munde ist.' — nun erhob sich *Jökul*, und begann mit Allstark einen heftigen kampf, indem er ihn von der bank ziehen wollte. Thorstein hielt ihn fest, als aber Jökul so stark zog, daß ihm die füße bis an die knöchel in den fußboden hineingingen, stieß er Allstark von sich, so daß Jökul zurückstürzte, und ihm das bein aus dem gelenke ging. Allstark ging auf seine bank, aber Jökul stand mit mühe auf und sagte: 'wir sehen nicht alles, was auf der bank ist.' — Geirröđ fragte nun Godmund, ob er nicht ringen wolle. dieser antwortete, er habe sich nie in dieser kunst geübt, doch wolle er sich dem kampfe nicht entziehen. der könig gebot nun *Agde* Jarl, seine männer zu rächen. dieser entkleidete sich, und Thorstein sah, daß er am leibe sehr einem troll gleich war, denn er war schwarz wie *hel*, während Godmunds haut weiß war. Jarl Agde fuhr auf ihn zu, und schlug ihm die klauen so tief in die seiten, daß sie bis auf die knochen eindrangen,

und fo tummelten fie fich in der halle umher. da fie nun in Thorfteins nähe kamen, drehte Godmund den Jarl in fcharfer wendung herum, Thorftein legte fich vor Agdes füße, fo daß er auf die nafe fiel, das nafenbein zerbrach und er vier zähne verlor. da ftand er auf und fagte: 'fchwer ift alter männer fall; am fchwerften aber, wenn drei auf einen gehen.' dann zogen fie ihre kleider wieder an.

8. nun ging der könig mit allen feinen gäften zu tifch, Agde Jarl aber fagte, die gegner müßten einen kunftgriff angewendet haben, denn es überfalle ihn jedesmal eine hitze, wenn er in ihre nähe komme. — 'warte nur,' fagte der könig, 'es wird bald einer kommen, der uns dies kund thun kann.' fobald das trinkgelag anging, wurden zwei *hörner* herein gebracht, die Agde Jarl gehörten, dies waren koftbare ftücke, genannt *Hwitinger*, die waren 2 ellen hoch und goldbefchlagen. der könig gab auf jede bank eins von diefen hörnern, und fagte: 'jeder foll dies auf einmal austrinken, und wer das nicht vermag, foll dem fchenken ein öre filber geben.' niemand konnte dies außer den kämpfern, doch Thorftein forgte dafür, daß Godmunds leute nichts zu bezahlen hatten. nun tranken fie mit munterkeit den übrigen theil des abends, und als fie zu bette gingen, dankte Godmund dem Thorftein für feine hülfe. Thorftein fragte, wann das gaftgelage zu ende fein werde: 'morgen follen meine leute reiten,' fagte Godmund, 'ich weiß daß der könig jetzt die höchfte pracht entfalten wird, indem er alle feine koftbarkeiten vorweift; infonderheit läßt er fein großes horn hereinbringen, namens *Grim der Gute*, ein vergoldetes koftbares horn, aber voll zauberei *). an der fpitze des hornes ift nämlich ein *menfchenhaupt* mit fleifch und mund, das redet mit lauten und fagt zukünftige dinge, fo wie alles, wovon gefahr zu erwarten ift, voraus. wenn der könig aber erfährt, daß ein chrift unter uns ift, fo bringt das uns allen den tod; auch darf man bei Grim kein geld fparen.' — Thorftein

*) Grimr, der verhällte. vielleicht beziehung auf Mimers weiffagendes haupt. vgl. Oldnord. fag. III, 123.

sagte, Grim solle nicht mehr sagen, als könig Olaf ihm gestatte; 'doch,' fügte er hinzu, 'ich glaube, daß Geirröð zum tode bestimmt ist, daher werde ich mich morgen zeigen.' obgleich man ihm das gefährliche dieses entschlusses vorstellte, blieb er doch dabei, da Geirröð ihnen den tod zugedacht habe, fragte aber, was sonst noch von Grim dem Guten zu sagen sei. — Godmund antwortete: 'über seiner krümmung kann ein mann von mittlerer größe stehen, und die mündung ist im durchmesser eine elle breit; wer ihn austrinkt, ist ein ausgezeichneter trinker, aber der könig trinkt ihn in einem zuge aus. jeder muß Grim ein geschenk geben; aber das hält er für die größte ehre, wenn er auf einmal ausgetrunken wird; ich weiß aber, daß ich zum ersten zum trunke aufgefordert werde, und das kann doch kein mensch vertragen, so viel auf einmal zu trinken.' Thorstein sagte: 'zieh mein *hemd* an, so wird es dir nicht schaden, wenn auch gift im horne ist. dann nimm die krone von deinem haupte, und gieb sie an Grim den Guten, sage ihm auch in's ohr, du wollest ihm mehr ehre anthun als Geirröð, und dann thu, als ob du tränkest; merkst du aber, daß gift im getränke sei, so gieße es vor dir nieder, so wird es dir nicht schaden; und dann laß sogleich deine leute reiten.' Godmund sagte, der rath sei nicht übel, denn wenn Geirröð todt sei, werde er ganz Jotunheim in besitz nehmen können, bleibe er aber leben, so sei ihr tod sicher. darauf schliefen sie die nacht über.

9. Am andern morgen früh kam könig Geirröð zu ihnen, und bat sie noch auf glückliche reise mit ihm zu trinken, was sie auch annahmen. zuerst wurde Thors und Odins wohl (Skål) getrunken aus den Hwitinger, dann brachten unter allerlei saitenspiel zwei männer, etwas kleiner als Thorstein, *Grim den Guten.* alle standen auf und knieten vor ihm nieder, doch Grim schien ärgerlich zu sein. Geirröð sagte nun zu Godmund: 'nimm nun hin Grim den Guten, und dieser trunk soll auf die treue deines gelübdes getrunken sein. Godmund ging zu Grim, nahm die goldkrone von seinem haupte, und setzte sie ihm auf, dann raunte er ihm in's ohr, was Thorstein ihm ge-

rathen. dann ließ er den trunk aus dem horne in seine kleider laufen, indem er wohl bemerkte, daß gift in demselben sei. Er trank Geirröd zu, küßte die spitze des horns, und Grim verließ ihn lachend. *Geirröd* nahm das volle horn, bat Grim ihm heil zu bringen, und kund zu thun, wenn irgendwo gefahr vorhanden sei; auch fügte er hinzu: 'ich habe dich oft in besserer stimmung gesehen.' dann zog er einen goldschmuck hervor, gab ihn an Grim, und trank dann Agde Jarl zu. Es schien, als wenn die wogen an den klippen sich brächen, als der trank ihm in den hals hinunterlief, und er trank alles aus. Grim schüttelte den kopf und wurde zu Agde Jarl getragen, der ihm zwei goldringe gab, ihn um seine gnade bat, und ihn in drei zügen austrank. 'mit dem alter verliert jeder seine thätigkeit,' sagte Grim. da wurde das horn wieder gefüllt, und Jökul und Vollstark sollten es austrinken. zuerst trank Vollstark; da aber Jökul das horn nahm, sagte er, es sei unmännlich getrunken, und schlug Vollstark mit dem horne; dieser aber gab Jökul einen schlag auf die nase, so daß das nasenbein zerbrach, und die zähne heraus flogen. da entstand großer lärm, und alle sprangen auf, doch der könig bat, sie möchten nicht gesagt werden lassen, daß sie so feindlich geschieden wären, versöhnte sie, und ließ Grim den Guten wegbringen.

10. Kurz darauf kam ein mann in die halle, über dessen kleinheit sich alle verwunderten; es war *Thorstein Bäarbarn,* der zu Godmund ging, und sagte, daß die pferde fertig seien. Geirrödh fragte, was für ein kind das sei. Godmund sagte: 'das ist mein knappe, den könig Odin mir gesendet hat; er ist ein kleinod für einen könig, denn er versteht allerlei kunststücke zu machen, und wenn ihr glaubt, ihn zu etwas brauchen zu können, so will ich ihn euch geben.' — 'das ist ein merkwürdiger kerl,' sagte der könig, 'und ich möchte wohl seine künste sehen.' Thorstein nahm stahl und stein hervor, und pickte da, wo der stein weiß war, da entstand ein solches hagelwetter, daß niemand dagegen aufsehen konnte, und der schnee fiel so dicht in der halle, daß er schon bis an die knöchel reichte.

der könig lachte darüber. da pickte Thorstein an dem stein, wo er gelb war, und es kam so heller sonnenschein, daß der schnee im augenblick schmolz, und ein angenehmer wohlgerauch aufstieg. Geirröđ sagte, er sei ein großer künstler, Thorstein aber sagte: er verstehe noch ein gutes spiel, das *schattenspiel*. der könig begehrte dies zu sehen. Thorstein stand mitten in der halle, und pickte an dem steine, da wo er roth war, sogleich sprangen funken heraus, dann lief er in der halle umher vor jeden platz, und die funken nahmen so zu, daß jeder seine augen in acht nehmen mußte, was dem könige viel spaß machte, das feuer aber begann zuzunehmen, so daß alle es bedenklich fanden. Thorstein hatte vorher Godmund gesagt, er solle hinausgehen und sich zu pferde setzen; jetzt lief er nun zu Geirröđ und fragte ob er dies spiel noch fortsetzen sollte? der könig verlangte noch mehr zu sehen, und Thorstein pickte nun stärker, so daß die funken dem könige in die augen fuhren, lief dann zur thüre, und warf stahl und stein gerade in die augen des königs, so daß er todt zu boden stürzte. dann ging Thorstein hinaus, und sagte zu Godmund, der schon zu pferde saß: 'laß uns reiten, denn nun ist es nicht gut für den schwachen zu zögern.' sie ritten zum flusse, da kam der stein und stahl zurück, worauf Thorstein sagte, der könig sei todt. auf der andern seite des flusses trennten sie sich, da es für Thorstein die höchste zeit war, wieder zu seinen leuten zu kommen. — 'ziehe mit mir heim,' sagte Godmund, 'und ich will dir deine begleitung lohnen.' — 'später will ich wohl dein anerbieten annehmen,' sagte Thorstein; 'jetzt aber magst du mit heeresmacht zu Geirröds hof zurückziehn; denn das land ist jetzt in eurer gewalt.' — 'thue, was du willst,' antwortete Godmund, 'aber du sollst könig Olaf einen gruß bringen.' dann zog er einen goldbecher und eine silberne schale hervor, und 20 goldgewirkte taschentücher, die er ihm an den könig mitgab; doch bat er Thorstein, ihn wieder zu besuchen, und so trennten sie sich freundlichst.

11. Thorstein wurde nun gewahr, daß Agde Jarl in

heftiger raserei fortlief zu seinem gute, wo in einem obstgarten eine große, schöne *jungfrau* stand. es war Agdes tochter, *Godrun;* sie grüßte ihren vater, und fragte, was geschehn sei. — 'große dinge haben sich ereignet,' antwortete er, 'könig Geirröf ist todt, und Godmund von Gläsiswall hat uns alle betrogen, indem er heimlich einen christen bei sich hatte, nämlich Thorstein Bäarmagn; dieser goß uns feuer in die augen; doch jetzt werde ich seine leute tödten.' mit diesen worten warf er die hörner Hwitinger zu boden, und lief wie rasend in den wald, Thorstein ging zur Godrun die ihn grüßte und nach seinem namen fragte. er heiße *Thorstein Bäarbarn* (hofkind), und sei könig Olafs hofmann. — 'groß mag da der größte sein,' sagte sie, 'wenn du ein kind bist.' — 'willst du mit mir ziehen,' fragte Thorstein, 'und den rechten glauben annehmen?' — 'nur wenig gutes ist hier,' antwortete sie, 'von dem ich mich trennen müßte; denn meine mutter, eine tochter vom Jarl *Ottar* in *Holmgard*, ist todt, und meine ältern waren sich an gesinnung sehr ungleich, denn mein vater ist voll zauberei, und ich sehe jetzt, daß er zum tode bestimmt ist; wenn du also mir hieher folgen wirst, so will ich mit dir ziehen.' darauf nahm sie ihre kostbarkeiten, Thorstein aber die hörner Hwitinger, und nun gingen sie in den wald, wo Agde heulend, und die hand vor den augen haltend, umherrasete. sobald er nemlich Thorsteins schiff hatte zu sehen bekommen, war er von solchen augenschmerzen überfallen, daß er nichts sehen konnte. als sie an's schiff kamen, war die sonne eben im begriff unterzugehn, und Thorsteins leute waren fertig zum absegeln. da sie nun Thorstein erblickten, wurden sie sehr froh, nahmen ihn an bord, und stießen ab, kamen auch nach einer glücklichen reise nach Norwegen.

12. In demselben winter hielt sich könig *Olaf* in *Trondhjem* auf. Thorstein kam gegen Juul zu ihm, und brachte ihm die kleinodien, die ihm Godmund mitgegeben hatte, nebst den hörnern Hwitinger und andern kostbaren sachen, erzählte ihm von seiner reise, und stellte ihm Godrun vor. der könig dankte ihm, und alle lobten und

bewunderten feine tapferkeit. Godrun wurde getauft und im glauben unterrichtet. beim Julfest spielte Thorstein das *schattenspiel*, woran man viel vergnügen fand. die *Hwitinger* gingen zum trunk ringsum, und zwei männer tranken je aus einem horne; den *becher* aber, den Godmund dem könige geschickt, konnte außer Thorstein Bäarbarn niemand leeren. die *taschentücher* verbrannten nicht, auch wenn sie in's feuer geworfen wurden, sondern im gegentheil wurden sie viel reiner, als sie gewesen waren. jetzt wünschte Thorstein mit Godrun hochzeit zu halten, was ihm der könig zugestand, und ihm ein prächtiges hochzeitsmahl zurichten ließ. in der ersten nacht aber ging ein brett von Thorsteins bette entzwei; Agde Jarl war nemlich gekommen, ihn zu tödten, da ihm aber eine gewaltige hitze entgegen schlug, wagte er nicht hinzugehn, sondern zog wieder ab. der könig aber ward ihn gewahr, und stieß ihm einen goldbeschlagenen speer in den kopf, so daß er in die erde sank, hielt dann noch ferner wache die nacht hindurch, aber am morgen waren die hörner Hwitinger verschwunden. weiter wurde das fest nicht gestört, Thorstein blieb den winter über beim könige, und er und Godrun hielten sehr viel von einander. im frühlinge bat Thorstein um erlaubniß, könig *Godmund* zu besuchen, aber Olaf wollte es nicht erlauben, wenn er nicht verspräche, zurück zu kommen. Thorstein gelobte dies, und der könig ermahnte ihn nur noch, seinen glauben zu bewahren, und mehr auf ihn, als auf die in den Ostländern zu vertrauen.

Sie schieden mit freundlichkeit, und alle wünschten ihm glück zur reise, denn er war sehr beliebt geworden. er segelte nun nach osten, und so viel man weiß, lief alles gut ab; er kam nach *Gläsiswall*, wo Godmund ihn freundlich empfing. Thorstein fragte: 'was habt ihr für nachricht von Geirröfs hof?' — 'ich zog dorthin,' sagte Godmund, 'und sie übergaben mir das ganze land, welches jetzt mein sohn *Heidrek Ulfeham* regiert.' — 'wo ist *Agde Jarl?*' fragte Thorstein. 'als ihr abreistet,' war die antwort, 'ließ er sich eine grabhöhe machen, und ging mit

vielen schätzen da hinein, aber Jökul und Froste ertranken im flusse *Hemra*, da sie von dem feste wegzogen, und ich herrsche jetzt über das herzogthum *Grund*.' — 'es kommt nun darauf an,' sagte Thorstein, wie du dich mit mir abfinden wirst; denn mich dünkt, daß *Godrun* berechtigt sei zu dem ganzen erbe ihres vaters Agde Jarl.' — 'o ja,' sagte Godmund, 'wenn du mir unterthan sein willst.' — 'das will ich, doch darfst du meinen glauben nicht antasten,' erwiderte Thorstein. dies gelobte Godmund, und Thorstein unterwarf sich der herrschaft Grund.

13. Thorstein, der nun ein angesehener fürst wurde, baute sich ein schloß in *Gnipalund*, denn Agde war *wieder gekommen*, und hatte das haus zerstört, auch hielt man sich nicht vor seinen neckereien sicher. Godrun gebar bald nachher einen knaben, der *Bryniulf* (Panzerwolf) geheißen wurde. in einer nacht stand Thorstein auf, und sah, wie Agde herumlief, aber nicht hineinkommen konnte, denn vor jeder thür war ein *kreuz*. Thorstein ging zu Agdes höhe, diese war offen, so daß er hinein gehen und die hörner *Hwitinger* wegnehmen konnte. da aber kehrte Agde Jarl zur höhe zurück, Thorstein wich ihm aus, und so wie jener wieder hineingegangen war, setzte er ein *kreuz* vor die thür; da schloß sich die höhe, und man hat von Agde nichts wieder gesehn. — im sommer darauf fuhr Thorstein nach Norwegen und brachte Olaf die hörner *Hwitinger*, die aber später, als Olaf auf dem schiffe *Orm lange* verschwand, ebenfalls verloren gingen. Thorstein erhielt erlaubniß wieder zurückzukehren, doch solle er seinen glauben halten; er reiste ab, und man hat nichts wieder von ihm gehört. — hier schließen wir die erzählung von *Thorstein Bäarbarn*.

BEMERKUNGEN.

Daß diese sage eine erdichtung sei, zeigt der inhalt. zwar kommen außer Olaf Tryggweson einige historische namen vor, wie *Järnskegg* von *Yrja*, doch stimmt dessen zeit nicht gut mit der hier angegebenen überein. Ol. Tryggw. 50. der name Thorstein selbst ist ein sehr gewöhnlicher, doch

ist dieser mit der angegebenen genealogie nicht in den sonst bekannten sagen aufgeführt. — obgleich Christi name und besonders Olaf Tryggwesons glück hier als helfend auftreten, hat doch das ganze keineswegs die absicht, das christenthum zu heben, da doch eigentlich die gaben des zwerges den sieg über die Jötunen (das heidenthum in seiner feindseligen gestalt) bedingen, — sondern die sage scheint nur zur unterhaltung, vielleicht nach reminiscenzen, besonders aus den mythischen erzählungen des nordischen alterthums gedichtet zu sein. namentlich mag *Thors* reise zu *Geirröđ* (speerträger) anlaß zu dieser darstellung gegeben haben, welche die skalden etwa so erzählen:

*Loki* flog in Freyjas falkengewande nach *Geirröđsgard*, wurde aber daselbst gefangen, und 3 monate eingesperrt bis er versprach Thor ohne hammer und gürtel nach Geirröđsgard zu bringen*). unterwegs besucht Thôr, der gleich zur reise bereit ist, die riesin *Grîdh*, die mutter *Vidar* des *Schweigenden*, die ihn vor Geirröđ warnt, und ihm ihre *eisenhandschuhe* und ihren *stab (Grídharvölr)* leiht**). Thôr geht ab, und als er an den fluß *Vimur*, aller flüsse größten kommt, umspannt er sich mit den stärkegürteln, stemmt Gridhs stab gegen die strömung; aber in der mitte wächst dieser ihm bis zu den schultern. Da ruft er dem strome zu: 'wachse nicht mehr Vimur, wenn ich dich durchwaten will auf dem wege zu den Jötunen. weißt du, daß wenn du wächsest, auch meine asenkraft himmelhoch wachsen wird.?' mit diesen worten sah er auf, und bemerkte die tochter Geirröđs, *Giálp* (brandung), die auf beiden seiten des flusses stehend, das steigen desselben verursachte. sogleich ergreift er einen stein aus dem flusse,

*) Loki der dämon des abnehmenden lichtes fliegt in frühlingstracht in das gebiet des sommers, wird aber, zur zeit der längsten tage, 3 mon. gefangen gehalten. — dann tritt die sonnenwende ein, der sommer wird jötunisch (lästig). der glutriese Geirröđ waltet im gewölk und Thor fehlt der hammer (die segnende kraft). Uhland Thôr.

**) Gridhs stab, stab des ungestüms, wetterstab, herrschaft über das gewitter.

und trifft fein ziel mit den worten: 'an der quelle foll man den fluß ftemmen.' in demfelben augenblicke erfaßt er einen überhängenden *vogelbeerenftrauch*, und erreicht fo das land, daher man den vogelbeerbaum Thôrs rettung nennt *)

Bei Geirröd wurde Thôr in das gäftehaus gewiefen, wo er fich auf den einzigen vorhandenen *ftuhl* fetzte. da er aber bemerkte, daß der ftuhl fich immer höher hebe, drückte er mit dem ftabe denfelben hinunter; plötzlich hörte er ein krachen und lautes gefchrei; Geirröds töchter, *Giálp* und *Greip*, hatten ihn zu heben verfucht, aber Thor hatte ihnen das genick gebrochen **).

Darauf ließ Geirröd Thôr zu den fpielen in die halle rufen, wo große feuer brennen. fobald Thôr eintritt, faßt Geirröd mit der zange einen glühenden *eifenkeil,* und wirft nach ihm; Thôr aber fängt den keil mit den eifenhandfchuhen auf, und fendet ihn zurück. obwohl nun Geirröd fich hinter eine eifenfäule flüchtet, fo fchleudert doch Thôr den keil durch die fäule, Geirröd und die wand in die erde hinein ***). —

*) Viell. weil die vogelbeeren reif werden, wenn die verheerende gewalt der gewitter aufhört.

**) Uhl: die brücken, die der fchirmende gott den menfchen baut, brechen den braufenden bergftrömen das genick, dämpfen ihren übermuth. Saxo 8, 251. Thorkillus vidit foeminas tres, corporeis oneratas strumis, ac veluti dorsi firmitate defectas; hae foeminae, vi fulminum tactae, infracti corporis damno ejusdem (Thoronis) numinis attentati poenas pependerunt.

***) Geirröd der dämon der glühenden hitze, der gewitterriefe will Thôr vernichten. der brennende fommer entladet fich in furchtbares gewitter, in wolkenbruch und überfchwellen der bergftröme. Thôr ift wohl der donnergott, aber das verheerende fchädliche gewitter ift nicht von ihm, der deshalb auch feinen hammer nicht bei fich hat; es kommt von Jötunen, und wird von ihm gedämpft. — Saxo 8, 251. Thorkillus in oppido vaporanti maxime nubi simili senem (Geruthum quendam) pertuso corpore discissae rupis plagae adversum residere conspicit. — Thor divus per obluctantis Geruthi praecordia torridam egit chalybem, eademque ulterius lapsa, convulsi montis latera pertudit.

Daſs aus dieſer erzählung ſowohl die reiſe Thorkills bei Saxo, als auch die vorliegende von Thorſtein Bäarmagn entſtanden ſei, iſt klar, ſchwerer iſt zu unterſcheiden, ob der inhalt des eddaliedes *Grimnismâl* mit derſelben zuſammenhange: ein könig *Hrödung* hatte 2 ſöhne, *Agnar* und *Geirröđ*, die um zu fiſchen ausſegelten, aber verſchlagen, und von einem alten ehepaare aufgezogen wurden. als ſie nun in's vaterland zurückfuhren, ſprang Geirröđ aus dem ſchiffe, und ſtieſs Agnar auf das meer zurück. — *Odin* und *Frigga* ſtritten über Geirröđs tugenden, und wetteten, da aber Frigga den Geirröđ vor dem manne warnen lieſs, den die hunde nicht biſſen, lieſs er Odin, der ſich *Grimner* nannte, gefangen nehmen und 8 tage zwiſchen feuer ſetzen, um zu erfahren wer er ſei. Geirröđs 10 jähriger ſohn Agnar, brachte ihm ein trinkhorn, und Odin gab ihm dafür kunde über viele himmliſche verhältniſſe. als er nun zuletzt ſich als Odin zu erkennen gab, wollte Geirröđ ihn löſen, ſtrauchelte aber, und fiel in ſein ſchwert, womit er ſich durchbohrte, worauf Odin verſchwand.

Noch gehört hieher die erzählung, wie *Harald Hardrâdi* dem Thiodôlf aufgab, die ſchlägerei eines *gerbers* und eines *ſchmiedes* ſo zu beſingen, daſs der eine den Jötun Geirröđ, der andere den Thôr vorſtelle. Thiodolf dichtete ſogleich eine ſtrophe, wie Thor aus der ſchmiede *blitze* von *bocksfleiſch* nach dem *häutegerbenden Jötunen* ſchleuderte. —

Was die umgebungen von Geirröđs gebiet, *Rieſenland* und *Gnipalund* betrifft, ſo iſt das erſtere dem *Jotunheim* ſynonym; letzteres iſt ein an das mythiſche *Gnŷpahellir*, wo der höllenhund *Garmr* angebunden iſt, erinnernder name; Völ. 41. 49. Gylf. 51. vgl. Gnipalundr (Helg. I, 30. 39. Völs. 17) und Gnypafiord R. Lodbr. 7. — *Grund* iſt nach der Hervararſ. 1. der hof Godmunds in Glaeſisvold. —

*Godmund* von *Glaeſisvöllr* (das ſcheinende feld) iſt ſchwerlich mythiſch, da die Edden ihn nicht nennen; doch ſchon frühe iſt ſein name mit den entlegenſten örtern der erde verknüpft; ſo wird er in *Gorms* und *Thorkills* reiſe bei Saxo VIII, 251 zu *Geruthus* als deſſen bruder genannt,

der durch allerlei lockungen ihn in ſeine gewalt zu bringen ſucht, doch nachher ſeine flucht fördert. —

Die Hervararſage macht Godmund zu einem könige in Jotunheim, deſſen bewohner hier als bloße menſchen erſcheinen. er wohnt in *Glaeſiswall* auf ſeinem ſchloſſe *Grund*. — die ſage fügt hinzu, daß weil die einwohner dieſes landes ſehr lange lebten, die heiden in dieſe gegend das land der unſterblichkeit verlegt hätten, und daß man Godmund nach ſeinem tode als gott verehrt habe. Godmunds ſohn wird *Hofund* der gerechte, und ſein enkel *Heidrek* genannt, von dem die Hervararſ. weitläufig handelt. nach dieſer beſtimmung müßte Godmund 9 menſchenalter vor Jvar Vidfamne gelebt haben. —

Die Herraud und Boſesſage erzählt, daß die ſchöne *Hledur*, tochter des königs Godmund von Glaeſisvold, nach *Biarmien* geführt worden ſei, wo eine zauberin ſie zwingen wollte, dem gottesdienſte des *Jomala* vorzuſtehn. — da ſie von hier durch die beiden brüder Herraud und Boſe befreit, und zum könig *Hring* gebracht war, ſandte Godmund ein heer aus, welches Hring tödtete und Hledur zurückbrachte. Godmund wollte ſie verheirathen, aber während der hochzeit kamen die freunde dahin, und Boſe brachte durch kunſtreiches harfenſpiel die Biarmier zu ungewohnter luſtigkeit, während ſein begleiter ihnen ſo zutrank, daß ſie wenig von ſich ſelbſt mehr wußten. Plötzlich erſchien *Herraud*, ſchlug den könig, und in der verwirrung ſtieg die prinzeſſin in die harfe und wurde weggebracht. noch einmal wurden ſie von Godmunds heer und dem könige von Biarmeland angegriffen; ſie ſiegten aber durch zauberei. — nach dieſer ſage iſt Godmund etwa mit der brawallaſchlacht gleichzeitig.

Endlich erſcheint in Helge Thorersſohns ſage Godmund als ein zauberkundiger rieſenkönig, der Olaf Tryggweſon auf verſchiedene art zu ſchaden ſuchte. —

Keine von dieſen ſagen kennt mehr als einen Godmund, doch ſagt die Hervar, daß Gudmundr ſehr alt geweſen ſei, und deshalb für unſterblich gehalten werde, und daß unſre ſage alle könige von Glaeſisvöllr dieſen

namen führen läßt, ist nur der gewöhnliche nothbehelf, widersprechende sagen zu verbinden, und deutet an, daß sie jünger ist als die übrigen. — überhaupt ist die ansicht von dem herrlichen zauberlande im fernen nordosten nicht mit den mythischen vorstellungen des nordens von *Utgard* und den riesenwohnungen zu vereinigen, sondern erst mit den südlichen erzählungen von den herrlichen ländern an den enden der welt in den norden gebracht. das neu entdeckte *Grönland*, *Helluland* (Neufundland) und *Vinland* (Neuschottland) dachte man sich in verbindung mit Biarmeland, und so entstand ein weiter schauplatz für die einbildungskraft, wohin man um so eher die glänzende pracht südlicher fabelländer versetzen konnte, da man gewohnt war, zwerge und riesen in glänzenden zauberwohnungen zu denken. Müller setzt deshalb die sage in's 15. jahrh. sie steht in Biörners kaempniatur und in den schriften der gesellschaft für nordische alterthümer. Fornmanna sög. III. oldnord. sög. III, 155.

Hapsal in Esthland. E. RUSSWURM.

## DER EWIGE JUDE.

1. Nach der jetzt herrschenden allerdings geistreichen deutung ist der ewige jude eine personification des jüdischen volks selbst, der zur strafe der an Christo begangenen gewaltthat wie Kain unstät und flüchtig durch alle welt schweife und bis zum jüngsten tage nirgends eine bleibende stätte finde. die frühere zeit faßte ihn anders; der älteste bis jetzt bekannte druck des volksbuchs (Leyden bey Christoff Creutzer anno 1602) 'als ein lebendigen zeugen des leyden Christi' den gott 'zu merer überzeugung der Gottlosen und ungläubigen erhalten wolle,' und schon der bericht des Matthias Paris († 1259), das älteste bis jetzt nachgewiesene zeugniß, sagt von Cartaphilus: 'qui adhuc vivit in argumentum fidei Christianae.' auch ist das volk der Juden zwar als solches heimatslos und in der ganzen welt zerstreut, doch kann es, da dem einzelnen eine bleibende stätte nicht gebricht, als ein *wandervolk* kaum aufgefaßt werden.

Ein folches find aber allerdings die *zigeuner*, von welchen es im mittelalter zweierlei fagen gab, deren erwägung hier von nutzen fein möchte. die bücher Mofis (Maſsm. 256—258) nennen fie kaltfchmiede, wie fie noch heute im volke heiſsen, und fehen in ihnen 'Ismaeliten,' die nachkommen der Hagar. v. 1732—1736:

fi ne habent hus noch heimot.
fi dunchet uberal eben guot.
daz lant fi durchftrichent;
daz liut mit untriuwen besvichent.
fus betriegent fi daz liut.

und v. 1844—1850:

fi ne wurden niemannes triute.
wande fie ne lant in erbarmen.
richen noch armen.
fven fi niene megen betriugen.
vil innere fiz periuwent.
fwenne fi ettewen vluftik machent.
fo ftant fi unde *lachent.*

das deutfche gedicht fagt nicht, was Hagars fohn verfchuldet habe, daſs feine nachkommen nicht haus noch heimat haben; da aber im alten teftamente (Mofe 21, 9. 10) Sarah die austreibung der *egyptifchen* magd mit ihrem fohne verlangt, weil diefer ein *fpötter* fei, fo dürfte die fage eine weiterbildung diefer erzählung mit anknüpfung an den nach dem leben aufgefaſsten character des zigeunervolks fein.

Eine andere fage berichtet Aventinus bayr. chronik VIII. und nach ihm Wagenfeil (de civ. norib. 436) von den zigeunern. fie follen nemlich vorgeben, alle fieben jahre müffe ein ftamm von ihnen aus *Egypten* wandern zur ftrafe dafür, daſs fie einft unfere liebe frau nicht beherbergen wollen. Wagenfeil fucht diefen glauben aus der heiligen fchrift zu widerlegen, nach welcher die mutter gottes mit dem Jefukinde in Egypten guten fchirm und aufenthalt gefunden und von niemand beleidigt worden fei. wahrfcheinlich knüpft fich aber die fage an die apokryphen evangelien von der *kindheit Jefu*, denn obwohl auch diefe, fo-

weit ich fie vergleichen konnte, die heil. familie nirgend ungaftliche aufnahme finden laffen, fo knüpfen fie doch viele legenden an die flucht nach Egypten, daß dem dichtenden geifte hier ein weites feld eröffnet fchien.

Auf die verwandtfchaft unferer zweiten fage von den zigeunern mit der von dem ewigen juden brauche ich nicht erft aufmerkfam zu machen. doch kann es niemand einfallen, diefe aus jener unmittelbar abzuleiten um fo weniger als die fchon oben erwähnte fage von Cartaphilus ein viel älteres datum hat, als wir für die 2te zigeunerfage nachzuweifen wüßten. überhaupt gedenken wir hier nur beiträge zu einer künftigen erforfchung der berühmten fage zu geben, über die nach allem was darüber gefchrieben ift, noch ein geheimnißvolles dunkel fchwebt.

2. Nach E. Meiers fchwäbifchen fagen I, 116 glaubt man in Röthenberg und fonft, auch im badifchen Schwarzwalde, daß der 'ewige jäger,' dieselbe perfon fei wie der 'ewige jude', und gebraucht beide bezeichnungen als gleichbedeutend. in einem walde bei Bretten fpukt der ewige jude. von diefem ewigen juden fagt man fonft auch, daß er ftets einen grofchen in der tafche habe, und der gehe ihm nie aus, wie oft er ihn auch ausgäbe. foweit Meier. da diefer fich immer erneuende grofchen zu den wunfchdingen gehört, die auf Wuotan zurückweifen, der bekanntlich auch im ewigen jäger fortlebt, fo haben wir hier mehr als ein zeugniß für dies zufammenfallen beider mythifchen figuren. ich werde aber fogleich noch ein neues beibringen.

3. In den nordd. fagen von Kuhn und Schwarz wird f. 499 aus Hahnenklee am Harz berichtet: alle fieben jahre zieht der wilde jäger über die fieben bergftädte, andere wollen ihn öfters gehört haben; wem er aber begegnet, der muß fich wohl hüten ihm nachzurufen, fonft geht es ihm fchlecht. der wilde jäger hat nämlich unfern herrn Jefus aus einem fluffe, wo er feinen durft ftillen wollte, nicht trinken laffen; auch von einer viehtränke hat er ihn fortgejagt, aus einer *pferdetrappe*, wo fich waffer gefammelt, hat er gemeint, könne er trinken, und dafür muß er

nun ewig '*wandern*' und jagen und sich von pferdefleisch nähren, und wer ihm nachruft, dem bringt er etwas (pferdefleisch) und er muß auch davon essen.

So jung die aufzeichnung dieser sage sein mag, so wenig kann sie doch aus der sage vom ewigen juden entsprungen sein, da die beziehung auf die altdeutschen pferdeopfer, die schon in der *pferdetrappe* enthalten ist (denn aus roßhufen wird bei hexenmalzeiten getrunken), sich dann nicht erklären ließe. da aber gerade diese beziehung auf ein hohes alter der sage deutet, so wäre der umgekehrte zusammenhang nicht unmöglich. wie hier noch kein jude sondern ein jäger zum ewigen wandern verdammt wird, so spielt die sage auch noch in Deutschland, wo aber Christus mit Petrus oder einer von beiden allein in unzähligen sagen erscheinen: wir wissen aus myth. vorr. 36, daß sie an der stelle der 'wandernden götter' getreten sind. der erste anfang der christianisirung einer heidnischen sage war hiemit schon gegeben; sollte man nun nicht weiter gegangen sein und das local nach Palästina verlegt haben? dann muste natürlich auch die pferdetrappe wegfallen; die anknüpfung an Christi leiden bot sich von selber dar. doch soll mit dieser vermuthung der weitern untersuchung nicht vorgegriffen werden.

4. Gräße erwähnt s. 28, der ewige jude werde von Liberius in seiner *praxis alchymiae* p. 291 *Buttadaeus* genannt. ich verdanke es einem schon 1846 empfangenen briefe des herrn rector Romberg in Huckeswagen, daß ich hierüber nähere auskunft geben kann, was Gräße um so weniger hätte unterlassen sollen, da auch die hier von Paracelsus erscheinende sage nicht ohne interesse ist. das buch ist nämlich gegen die charlatanerie der Paracelsisten gerichtet und führt folgenden titel:

*Praxis Alchymiae*, hoc est, Doctrina de artificiosa praeparatione praecipuorum medicamentorum chymicorum: duobus libris explicata — — opera *Andreae Libavii* Saxo-Halensis, Medici et Physici Rotenburgensis ad Tubarim. nunc ex Germanico idiomate in latinum traductus? (von

Leonhardus Doldius, Med. Norimberg, laut der vorgefetzten epistola dedicatoria). Francfurti MDCIV. 8.

Die betreffende ftelle, in der dem 2ten buche angehängten Additio D. Libavii, lautet:

'Alicubi quidam Paracelfifta esse dicitur, qui in commendatione suorum arcanorum chymicorum perhibeat, *Paracelsum non esse mortuum,* sed Salisburgi in sepulchro vivum sedere tanquam in somno, quasi conniveret, idque vi arcanorum, quae de lapide et aliis saepe assumpsit. citius ego crediderim senem illum *Ahasverum Judaeum* adhuc in terris ambulare inde a Christi nativitate, quam hoc ipsum, quamvis Judaeo nullum sit testimonium probabile, ipsa etiam scriptura hac de re sibi adversante. (Judaeus perhibetur non amplius potuisse Hierosolymam pervenire, nihilominus post aliquoties centum annos ipsum Hierosolymam reperisse devastatam, ut non amplius agnoverit. item omnem ipsum potuisse factorum in Oriente historiam referre, qui tamen post aliquot centenos annos in regionem redierit, quam non agnovit. potuisse etiam ipsum recensere ubi Apostoli singuli vixerint, quomodo martyrii affecti etc. alius ipsum appellat Buttadaeum, alius aliter. talium apertissimorum mendaciorum quosdam Paracelsicos non pudet, qui nihilominus in magna sunt apud Magnates autoritate.

Wer jener andere war, der den ewigen Juden Buttadæus nannte, erfahren wir alfo nicht, und auch über den feltfamen namen, der faft aus Butta deus entftellt fcheinen könnte, bleiben wir unaufgeklärt. ob von Buddha dem gotte etwas ähnliches erzählt würde, werden uns mitarbeiter diefer zeitfchrift zu fagen wiffen.

Bonn. K. SIMROCK.

## DREI NIEDERRHEINISCHE KINDERSPIELE.

### I. KNÍBES KNÁBES, RÖSTIGE RÁBES, BOCKMANN, WÉ VIL HÓRN STÓN OP?

Einer der fpielenden fetzt fich als 'môder' (mutter)

hin; ein anderer legt ihm den kopf in den schooß. dem gebückten klopfen dann die übrigen mitspielenden auf rücken und hintern, wobei sie obige worte rufen; die 'môder' streckt gleichzeitig einen oder mehrere finger in die höhe. räth der gebückte deren zahl, so ist er frei und die reihe kommt an einen andern; räth er sie nicht, so singen die spielenden:

Hättstu besser jeròde',
Su wörstu künig wôrde.'
Knîbes u. s. w.

dieß dauert so lange fort, bis er die zahl der aufgestreckten finger räth.

II. FÜRCHTET IHR EUCH VOR DEM SCHWARZEN MANN?

Auf einem länglichen platze steht an dem einen ende nur einer, welcher die *Gerster*)* heißt, ein name, den auch wohl in den beiden andern die 'môder' führt; an dem entgegengesetzten stehen die übrigen mitspielenden. sobald die gerster hâs ruft, müssen alle spielenden die gegenseitigen plätze laufend wechseln. unterwegs fängt die gerster den einen oder andern durch einen schlag, und nun gehört dieser zu ihrer partei und muß ihr bei dem nächsten wechseln der plätze fangen helfen. so werden nach und nach alle gefangen; der zuletzt übrig bleibende ist wieder gerster und das spiel hebt von neuem an.

III. STIPTI, FAUSTI, GRUFTI, PLATTI.

Das spiel beginnt wie nr. I; statt des fingerausstreckens macht aber die môder die geberde, welche obige worte bedeuten. stipti heißt mit einem finger in die seite stoßen, fausti mit der faust drücken, grufti mit allen fünf fingern in dem fleisch des andern wühlen oder graben, platti mit der flachen hand schlagen. räth der knieende, der sein haupt im schooße der môder hat, deren *geberde,*

*) wohl von garawen parare, altn. giöra, daher gerningr, gerningsmadr zaubrer = schwarzer mann vgl. sakristei = garbkammer am Niederrh. gêrkammer. vermuthlich gehört der name Gerster eigentlich der môder in nr. I und III.

ſo iſt er frei; räth er aber eine, die nicht gemacht worden iſt, ſo folgen die *werke* nach, und nicht bloß von der möder, auch von allen andern mitſpielenden, ſo daß ihn nun das gefühl lehrt was er hätte rathen ſollen.

Bonn. K. SIMROCK.

# SCHWÄBISCHE VOLKSSAGEN.

## 1. DER BAUER ALS WETTERMACHER.

Ein bauer, der mit dem wetter niemals zufrieden war, hatte ſich vom lieben gott die gnade ausgebeten, daß er einmal ein jahr lang die witterung nach ſeinem gutdünken beſtimmen dürfe. dieſe bitte wurde ihm gewährt. nun bat er, ſo oft es ihm zum gedeihen der früchte nöthig ſchien, abwechſelnd bald um regen, bald um ſonnenſchein, und die ſaaten ſchienen ſich gut dabei zu befinden. Als er aber ſein getreide geerntet und gedroſchen hatte, fand ſichs, daß die körner alle taub waren und keinen mehlſtoff enthielten. der bauer beſchwerte ſich nun beim lieben gott, daß ſeine frucht, obwohl es ihr nie an regen, noch an ſonnenſchein gefehlt habe, doch ſo ſchlecht ausgefallen ſei. der liebe gott aber ſagte: ‘du haſt nur um regen und ſonnenſchein gebeten, aber niemals um *wind*, der doch zum gedeihen der frucht ganz nothwendig iſt.’

Seitdem überließ der bauer das wettermachen ohne murren wieder dem lieben gott.

mündlich aus Wurmlingen.

Sollte dieſer erzählung ein alter ſtoff zu grunde liegen, ſo wäre die idee darin ausgedrückt, daß *drei* götter am gedeihen der ſaaten betheiligt ſind, und daß neben *Donar* und *Fro*, die regen und ſonnenſchein geben, auch *Wuotan*, der den wind als ſein naturelement hat, durchaus nicht zu entbehren iſt.

Wenn zur weihnachtszeit ein ſtarker wind geht, ſo ſagt man in Schwaben: ‘die bäume rammeln (begatten ſich), es gibt ein fruchtbares jahr.’

## 2. DER OCHS AM BODENSEE.

In Oberſchwaben fütterten die bauern ehedem ihre ochſen dergeſtalt, daß ſie eine ungeheure größe erreichten. da behagte es einmal einem ſolchen ochſen nicht mehr in ſeinem ſtalle; er brach aus und lief fort bis er an den Bodenſee kam. da ſtutzte er eine weile, beſann ſich aber nicht lange, ſondern ſpazierte in das waſſer hinein und nahm bei jedem ſchritt einen ſchluck zu ſich, und das gieng ſo fort, bis er durch den ganzen ſee hindurchgegangen war und er auf der andern ſeite am Schweizerufer wieder herauskam. da hatte er ſo nebenbei im gehen den ganzen ſee ausgetrunken. nun dachte der ochs, er wolle ſich doch auch die Schweiz ein wenig anſehen und gieng hinein. wie er nun einmal ſtill ſtand und ſich die fernen berge anſah, kam ein mächtiger vogel und ſetzte ſich auf das eine horn des ochſen. nach einer weile ſchüttelte der ochs ganz ruhig nur ein wenig ſeinen kopf, worauf der adler fortflog und ſich auf das andere horn ſetzen wollte. bis er dieß aber erreichte, brauchte er nicht weniger als zwei volle ſtunden. da kann man ſich wohl denken, was das für ein großer ochs geweſen ſein muß.

aus Oberſchwaben.

## 3. DER FEURIGE FISCHER.

Früher ſah man auf dem Bodenſee zur nachtzeit oftmals einen feurigen mann, den man nur den ‘feurigen fiſcher’ nannte. derſelbe lief auf der ganzen fläche des ſees umher und neckte die fiſcher, welche bei nacht fuhren, und ſetzte das oft ſo lange fort, bis ſie ihm ein band oder ein gewobenes ſeil zuwarfen und ihm zuriefen: ‘fiſcher, hier haſt du ein bändel!’ dann kam er ſogleich an's ſchiff und nahm das bändel oder ſeil und zündete es an, und ſoll manchmal geſagt haben: ‘ſo lang dieß bändel brennt, ſo lang darf ich ruhen von meinen hölliſchen qualen.’

Man hat ihn an allen orten, die am Bodenſee liegen, ſchon geſehen. da geſchah es dann wohl, daß die ſpinnerinnen, die den feurigen fiſcher auf dem ſee erblickten, ihm zuweilen einen lang und dick geſponnenen faden zum

fenster hinaushielten und ihm zuriefen. augenblicklich stand er hinter dem fenster und nahm den faden, und wenn derselbe recht lang war, so schlug er ein helles freudengelächter auf und begab sich wieder auf den see und zündete den faden an.

aus Eriskirch und Markdorf.

### 4. DAS WEISSE FRÄULEIN.

Bei Markdorf am Bodensee stand auf einem hügel in alten zeiten ein schloß, von dem noch spuren zu sehen sind. da zeigte sich noch vor einigen jahren ein weißes fräulein und lief auf dem walle hin und her und streute, wie wenn der landmann die frucht aussät, glänzendes silbergeld auf den boden, eine handvoll nach der andern. wenn man dann tags darauf nachsuchte, so hat man wohl hie und da noch ein geldstück gefunden.

aus Markdorf.

### 5. DAS SCHLOSSWEIBLE.

Bei Laufen, im oberamt Balingen, nicht weit von dem hof Wannenthal liegt die ruine eines schlosses, in der hielt sich ein geist auf, das 'Schloßweible,' das sich allemal in der zeit nach pfingsten einen ganzen monat lang nachts von 12 bis 3 uhr hören ließ. sie pfiff alsdann auf einer pfeife die schönsten tänze. — den vorübergehenden zeigte sie sich oftmals in weißer gestalt und lief hinter ihnen her, wobei es zu zeiten geschah, daß sie glänzende kronenthaler ihnen nachwarf. die ließen aber in der luft einen so langen, strahlenden schweif zurück, wie wenn eine sternschnuppe vom himmel fällt. indes ist dieß schon lange nicht mehr vorgekommen.

aus Laufen.

### 6. DER KUKUK VON HAITERBACH.

Die leute von Haiterbach, einem alten städtchen im oberamt Nagold, sahen vor viel hundert jahren im Wiesthale zum ersten mal einen kukuk und erschraken nicht wenig über diesen unbekannten vogel. sie schlossen so-

gleich die ſtadtthore und verſtopften ſogar mit kraut die untern öffnungen der thore, damit der vogel doch ja nicht in die ſtadt kommen möge; denn ſie fürchteten, daſs er ihnen unglück bringe. ſie ſollen deshalb ſogar eine betſtunde in der kirche gehalten und dabei ein lied geſungen haben, das ſo anfängt:

es iſt ein fremder vogel kommen
in dem wiesthal unne dran.
Kyrie eleison!

Trotz aller vorſicht, mit der man die thore verrammelt hatte, kam der kukuk dennoch in die ſtadt, indem er über das ſtadtthor flog. ſeit der zeit haben die Haiterbacher den zunamen 'Kukuk' erhalten, hören's aber nicht gerne, wenn man ſie an die geſchichte erinnert und ihnen den namen zuruft. Aus Nagold

Denſelben 'unnamen' führen die leute von Hepſisau, nämlich '*Gükigauch*' d. i. Kukuk, weil ſie das recht, eine kirchweih zu halten, für einen kukuk verkauft haben. — als ein *ſchlimmes* vorzeichen erſcheint die ankunft eines kukuks auch bei Paulus Diac. 6, 55. Grimm's myth. ſ. 644. dieſe auffaſſung iſt wohl chriſtlichen urſprungs und geht ſo weit, den kukuk mit dem *teufel* zu identificiren. es beweiſt dieß nur, daſs er einem der höchſten götter, wahrſcheinlich dem gott der liebe und fruchtbarkeit (dem Frô) heilig war, wie bei den Griechen der Juno. In einem kinderliede hat der kukuk zwölf weiber, gilt als ehebrecher und weiſſagt in Schweden, wie bald die mädchen heirathen werden. in einem ſchwäbiſchen liede heiſst es von ihm:

der kukuk hat zwei goldene füſs',
drum iſt die heimliche liebe ſo ſüſs!

# SCHWÄBISCHE SITTEN UND GEBRÄUCHE.

## 1. DAS MARTINSFEST.

Zu Hauerz, im oberamt Leutkirch, ward früher immer zu Martini die kirchweih gehalten, bei der ſich alle bewohner der umgegend einfanden. die bauern brachten

alsdann dem heil. Martin alles mögliche zum opfer: frucht, hanf, obſt, fleiſch, eier, ſchmalz, butter u. dergl. In den wirthshäuſern wurde geſchmauſt und getanzt. am tag darauf wurde eine 'nachkirchweih,' wie man es nannte, gehalten, und da blieb niemand zu haus, denn an dieſem tage verzehrte man das opfer, das dem heil. Martin gefallen war; was aber übrig blieb oder was nicht eßbar war, wie flachs, hanf u. dergl., das vertheilten die leute unter ſich und nahmen es mit nach haus.

Manchmal hat man auch wohl den heil. Martin aus der kirche abgeholt und ins wirthshaus gebracht, damit er ſelbſt ſehe, wie fröhlich ſein opfer verzehrt werde.

aus Hauerz.

Der urſprung der kirchweihen, die an die ſtelle der heidniſchen großen opferfeſte traten, iſt hier noch recht ſichtbar.

## 2. DER FUNKENRING.

Im Algäu iſt es ſitte, daß am faſtnachtstanz ein kamerad für den andern das mädchen aus dem hauſe der eltern abholt und ins wirthshaus führt. dafür hat er dann das recht, die geliebte ſeines kameraden zu den erſten zwei tänzen für ſich zu behalten. hernach kommt der eigentliche liebhaber und nimmt ihm ganz beſcheiden das mädchen ab.

An dem darauf folgenden ſonntage, dem ſogenannten '*Funkenſonntage,*' geht dieſer kamerad zugleich mit dem liebhaber ins haus des mädchens und beide holen den beſonders dazu gebackenen *funkenring* ab; der iſt ſehr groß und oft armsdick.

Vgl. weiter über den funkenſonntag meine ſchwäb. ſagen und ſitten, ſ. 380—383.

## 3. DAS HUNDERENNEN.

Im Algäu findet ſich folgendes volksſpiel: zu gewiſſen zeiten kommen aus manchen ortſchaften alle hundebeſitzer auf einem freien platze zuſammen. jeder führt ſeinen hund am ſeil und übergibt ihn einem der zuſchauer, die eine

gerade linie bilden. darauf entfernen ſich die eigenthümer mehre tauſend ſchritt und ſtellen ſich ebenfalls in reih und glied den übrigen gegenüber. ſo wie durch einen ſchuß das ſignal gegeben iſt, müſſen alle hunde auf einmal losgelaſſen werden, und ſofort fangen die eigenthümer an zu pfeiffen und zu rufen, um ihre hunde herbeizulocken. der, welcher zuerſt ſeinen hund wieder am ſeil hat, bekommt einen preis.

Aus Ratzenried bei Wangen.

### 4. DAS KARREN-RENNEN.

In manchen orten bei Wangen im Algäu kommt namentlich zu pfingſten das karrenrennen oder karrenſchieben vor. das ſpiel wird ſo aufgeführt:

Jeder burſch der umgegend kommt mit ſeiner geliebten und mit einem ſchubkarren auf einem beſtimmten platze, auf einem freien 'waſen' zuſammen. über den waſen wird in gerader richtung ein ſeil geſpannt und die karren in einer linie ganz gleichmäßig aufgeſtellt; in den karren aber ſetzt ſich die geliebte des burſchen. in einer gewiſſen entfernung ſteht ein mit bändern, mit naſtüchern und andern preisſtücken geſchmückter maien, und auf den wird, nachdem das zeichen gegeben, losgefahren. auf der mitte des wegs wird gewechſelt und das mädchen muß nun den burſchen ſchieben. wer ſo zuerſt an's ziel kommt, hat den erſten preis gewonnen, der zweite den zweiten u. ſ. f.

Aus Wangen.

## ÜBER PFLANZEN UND KRÄUTER *).

### 1. DIE MISTEL.

Alle ſchmarotzerpflanzen werden bei den landleuten gewiſſermaßen für heilig gehalten; ganz beſonders aber die miſteln eines eichbaums. man ſchreibt ihnen große kräfte zu, ſcheut ſich aber, ſie auf gewöhnliche weiſe abzuſchnei-

*) Die folgenden angaben aus dem kanton Aargau ſind mir von dem ſtudirenden der theologie, Hemmann, mitgetheilt worden.

den und bekommt ſie folgender maßen: wenn die ſonne im Sagittario ſteht und der mond abnimmt, ſo ſoll man etwa 1, 3 oder 4 tage vor dem neuen mond *mit einem pfeil die miſteln des eichbaums herabſchießen* und dieſelben im herunterfallen mit der *linken* hand auffangen. dieſe miſteln ſind ein heilmittel bei jeder krankheit der kinder.

die uralte heiligkeit der *miſtel* (in Schwaben auch *wiſpel* genannt) erhellt ſchon daraus, daß Balder mit einem zweig derſelben erſchoſſen wurde. vgl. Grimms d. myth. ſ. 1156 ff.

## 2. WACHHOLDER.

Man bedient ſich des wachholders, der auch wachhalter, rekholder und krametſtud heißt, um die *warzen* zu vertreiben. man ſucht vor ſonnenaufgang einen wachholderſtrauch, der ſchwarze und grüne beeren zugleich hat, ſchneidet an dieſem ſtrauch drei äſtchen mit einem ſcharfen meſſer und zwar jedes äſtchen dreimal beinah durch und ſpricht dabei:

rekholder, gib dich gefangen,
daß dem n. n. ſeine warzen vergangen,
im namen gottes u. ſ. w.

darauf legt man auf jedes äſtchen drei reine kleine kieſelſteine, und ſo wie die äſtchen verdorren, vergehen auch die warzen. jenes ſchneiden muß man aber im auguſt oder ſeptember vornehmen.

Vgl. was Zingerle im 3. heft dieſer zeitſchrift ſ. 326 f. aus Tirol hierüber mittheilt.

## 3. HASELNUSS.

Ein haſelſtrauch muß am allerheiligentag gepflanzt werden.

Wenn einem des nachts ein 'brünnliger' (brennender) mann begegnet, ſo kann man ihn mit einer haſelrute verjagen oder auch ganz vernichten. (vgl. die wünſchelruten).

Unter jedem nußbaum ſollen todte wohnen.

Wenn man den bloßen kern einer nuß in ein ſtück

birkenrinde gewickelt in die erde gräbt, so wächst ein nussbaum, der früchte ohne schalen trägt.

### 4. WINDE.

Die winde (convolvulus) heißt auch haagglocke und regenblume. es herrscht im volke die meinung, daß es sogleich regnen müsse, wenn man eine blume der winde abpflücke.

### 5. LÖWENZAHN.

Volksnamen dafür sind: röhrlikrut, pfaffekrut, säustock, säublume, saurüssel, chroteblum', roßblum',' märzeblum.'

Im sommer, am Bartholomäustage wird die wurzel des löwenzahns ausgegraben, in 9 stücke zerschnitten und dieselben 9 tage lang an den hals gehängt, dadurch vergehen alle flecken in den augen und alles rinnen derselben.

Wer sich mit der milch dieses krautes wäscht, wird bei jedermann in gunst stehen.

### 6. HAUSWURZ.

Die gewöhnliche hauswurz (sempervivum) heißt auch *donderbar*; die kleine nennt man murepfeffer und katzetrübel.

In ein haus, auf welchem die hauswurz wächst, schlägt der 'donner' nie ein; auch wird sonst jedes unglück von demselben abgehalten. — wenn man sie am halse trägt, schützt sie gegen augenkrankheiten.

(Die pflanze war offenbar dem *Donar* heilig; daher auch der name 'donderbar,' wohl verkürzt aus *donnerbart.* vgl. Grimms myth. s. 167).

### 7. GAUCHHEIL.

Der gewöhnliche name für das gauchheil (anagallis) ist nagelkraut. gauchheil aber heißt es, weil es alle gespenster und 'gauche' verscheucht. — wenn man es bei verwundungen in die hand nimmt und darin warm werden läßt, so stillt es das blut.

### 8. KATZENKRAUT.

Die wurzel des katzenkrautes (chatzenmünz, chatzennept d. i. Nepeta) erregt zorn, wenn man ſie nur ein wenig kaut. man ſagt, daß ein ſcharfrichter, der ein ſehr weiches herz gehabt, vor jeder hinrichtung von dieſer wurzel habe kauen müſſen, um nicht vom mitleid übermannt zu werden.

### 9. HOLLUNDER.

Der 'holder', wie der ſtrauch kurzweg heißt, ſchützt gegen die fallende ſucht. man nimmt ein holderſchoß, das auf einem alten weidenbaum gewachſen iſt, ſchneidet es in 9 feine ſcheibchen, bindet dieſe in ein ſeidenes ſäcklein und hängt das dem kranken an den hals. das ſäckchen muß aber ſo weit herabhängen, daß es den magen des kranken noch berührt. man läßt es ſo lang hängen, bis es von ſelbſt abfällt. nur darf man es dann nicht mit der hand anrühren, ſondern muß es mit einer zange faſſen und an einem abgelegenen platz verſtecken. wer es anregte, würde die fallende ſucht erben.

### 10. TAUSENDGÜLDENKRAUT.

Andre namen ſind: fieberchrut, biberchrut, erdgall. man erzählt davon:

Wenn ein reiter auf der ſtraße ein tauſendgüldenkraut ſieht, ſo ſoll und darf er nicht vorbeireiten; er ſoll vielmehr abſteigen, die pflanze pflücken und mit ſich nehmen. begegnet ihm dann auf ſeinem weiteren ritt ein frauenzimmer, ſo muß es dieſer pflanze in der hand des reiters einen kuß geben.

### 11. SPITZGRAS.

Wenn jemand einen wunſch hat und wiſſen möchte, ob er erfüllt wird, ſo befragt er folgendes orakel. er nimmt 6, 8, 10 oder mehre ſpitzgräſerhalme und gibt ſie einem andern in die hände. dieſer faßt die gräſer an den ſpitzen und bietet das untere ende dem orakelbefrager zurück. der knüpft nun je zwei und zwei halme an einander.

nachdem dieß an beiden enden geschehen ist, entfaltet man die gräser. bilden sie einen vollständigen kranz, so wird der wunsch in erfüllung gehen.

Tübingen. ERNST MEIER.

## SAGEN AUS ALTBAYERN.

### 1. DIE DULL VON HOHENWIESEN [1]).

Zur zeit, wo noch *Lenggries* zur pfarrei *Gaisach* gehörte [2]), gingen am lichtmeßtage die kirchengeher vor dem hause der *Dull* — eine noch im volksmunde lebende hexe — vorbei. sie war aber noch ganz im werktagsgewand mit dem zusammenräumen des hauses beschäftigt und schien gar nicht an das kirchengehen zu denken. man rief ihr grüßend zu: 'nicht gar zu fleißig;' 'mach feierabend;' 'es ist zeit zum kirchengeh'n;' sie ließ sich aber nicht irre machen und sagte: 'erst muß i 's wäxl (das wachs) no von Venedig holen.' beim zusammenläuten machte sie sich erst auf nach — *Venedig*, um das wachs zu holen und kam dennoch gerade recht zur wachsweihe nach Gaisach.

Eine bäurin hatte schon zwei stunden an ihrem butterfaß gerührt, aber es wollte keine butter aus ihrem rahm werden; da sah sie die Dull an ihrem hause vorbeigehen etwas in ihrem 'fürtuch [3])' tragend und die rief ihr spöttisch zu: 'plag dich nicht länger, nachbarin, *den* butter hab' ich schon in meinem fürtuch.'

### 2. DER EINSTURZ DES TÖLZER SCHLOSSES.

Auf dem schlosse zu *Tölz* [4]) hauste ein gottloser pfleger, der nichts von Gott und den heiligen wissen wollte und über alles spottete. einmal am Margarethen-tage [5]) wollten seine ehhalten (dienstboten) zur kirche gehen — er war damals noch ein feiertag — er aber schickte sie zur arbeit in's heu. eine fromme dirn mahnte ihn dringend, doch an diesem tage um günstiges wetter zum heiligen bitten zu lassen; da fuhr er sie höhnend an: 'was kümmere ich mich um diese heubrunzerin!' in derselben nacht ging

ein furchtbarer wolkenbruch unter donner und blitz hernieder, der *Ellbach* schwoll gewaltig an, riß alles mit sich fort und unterspülte den berg, das schloß stürzte plötzlich ein und erschlug seine bewohner. —

## 3. DIE TEUFELSGRUBE BEI HOLZKIRCHEN.

Eine kleine stunde unterhalb Holzkirchen führt die Münchner-straße durch einen breiten und tiefen graben, der sich von da in nordwestlicher richtung gegen die Isar hinzieht. über den ursprung desselben geht im volk folgende sage.

Ein müller, der zu wenig wasser für seine mühle hatte, schloß mit dem teufel einen bund, daß dieser ihm aus der Isar wasser in fülle verschaffe und verschrieb ihm seine seele, wenn der böse in der folgenden nacht vor dem hahnenschrei einen großen wassergraben aus der Isar in die Mangfall vollenden würde. rasch war die bedingung angenommen und der müller sah beim einbruch der nacht mit staunen und schrecken in gewaltiger eile das werk fortschreiten: es war, wie wenn das ganze thal von unsichtbaren händen in bewegung gesetzt würde. noch war der morgen fern und fast war der ungeheuere graben vollendet. da ergriff den müller angst und reue — er eilt in den stall und macht mit einem stocke großen lärm an der hühnersteige; der hahn erwacht und kräht — die gespenstigen emsigen arbeiter entschwinden, der graben bleibt unvollendet und wasserleer, aber der müller ist gerettet.

## 4. BERGSAGE.

In das obere Isarthal — den Isarwinkel — schaut ein gar schroffer kahler berg herüber aus dem Achenthal, des *Unnütz* genannt, weil er keine almen auf sich hat. der war aber ehmals ganz anders: die herrlichste, saftigste weide war auf demselben, das schönste, fetteste vieh sah man gefahrlos auf seinen sanften abhängen grasen und außerordentlich reich war der ertrag von käs und butter, den die dortigen almenleute gewannen; aber der überfluß machte sie übermüthig, sie machten sich kegel aus butter und

schoben darauf mit kugeln aus käse, und verunehrten so die gottesgabe. da brach ein gewitter aus, zerstörte die weiden, schwemmte den wasen ab und zerklüftete die felsen, so daß der berg jetzt unfruchtbar und unwegsam in die wolken hinein starrt.

### 5. DAS WILDE HEER ('NACHTGJAAD' NACHTGEJAID).

Ein floßer erzählt: mein knecht war einmal mit den andern in den berg um 'taxen[6])' gefahren und bis spät am abend nicht gekommen. wir erwarteten sie ängstlich bis gegen mitternacht, nichts kommt. der tenner war offen; da hören wir plötzlich einen lärm wie wenn rosse und wagen hereinfahren; die mutter will mit der latern' hinauf und hat nicht mehr zeit sie zuzumachen: wie sie aber die thür zum tenner öffnet, löscht ihr das licht aus: sie sieht nichts mehr und kommt ganz verstört zurück. von knecht und dem wagen war nichts zu finden. die mutter sagte, es muß das nachtgejaid gewesen sein. am andern tag kam der knecht, und es ging die rede, daß das nachtgejaid die gasse hinaufgerast sei.

Ein knecht wurde einmal vom nachtgejaid entführt und fand sich andern morgen beim gebetläuten am abhang des calvarienberges gerade über der tief unten wogenden Isar.

Für einen rohen und wilden menschen wird das schimpfwort gebraucht: 'du bist a rechta *woudi*.'

### 6. SCHATZ AM HAIMGARTEN.

Auf diesem berge, der seinen namen daher hat, weil alljährlich im monat *mai* die leute aus der Jachenau und umgegend darauf zusammen kamen und eheversprechen und gelöbnisse abschlossen, liegt ein schatz verschlossen, den ein herr von Weichs von seinem schlosse bei Ohlstadt auf mehr als dreißig maulthieren hierhergeflüchtet und im felsen verschlossen. auch sollen hier goldbergwerke bestanden haben. an beide sagen knüpft sich eine großartigverzweigte schatzgräbergeschichte; ist auch einmal einer, der zimmermeister von Wackersberg nach Venedig gereist um

ſich dort rathes zu erholen, hat auch 'einen Venediger' gefunden, der ihm in einem erdſpiegel die ſchätze und lager des goldſandes zeigte[7].

Am *Kochelſee*, wie im ganzen gebirge, geht die ſage von 'den Venedigern,' die öfters ganze ſäcke voll ſchwarzen ſandes von den bergen forttrugen und dabei die äußerung machten, daß ſie nun ihr ganzes leben lang daran genug hätten.

Der *Kirchſtein*, ein ausläufer der Benedictinerwand, ſteht auf vier goldenen ſäulen. von ſchatzſagen ſprüht und glüht es hier herum.

## 7. VOM WALLERSEE.

Der Walchenſee liegt um 80 fuß höher als der Kochelſee; vom erſteren geht durch den Keſſelberg ein unterirdiſcher bach. wenn der Walchenſee 'áreißt' (abreißt, durchbricht), ſo geht ganz München zu grunde. (u. ſ. w. vgl. *Panzer* S. 22).

Er gilt für unergründlich. z' Wallerſee oben,' erzählte mir der alte Zwerger, ein fiſcher aus Schlehdorf (dem ich auch viel über die ſchatzgräber am Haimgarten verdanke), 'haben's mal 'ein abig'laſſen, aber eingevacht, daß kein waſſer einikunnt, der'n d'gründen ſoll, und á a glöckel mitgebn, oben n'auf, daß er läuten kann, wenn es drunten; da is er abi kemo, aber drunten iſt einer gweſt, der hat 'em droht, daß, wenn er noch weiter abi wollt, daß er'n derſchlücken that.' —

## 8. DIE HEILIGE KÜMMERNISS.

In der Johanneskirche, zunächſt Weilheim, hängt auch ein bild der hl. Kümmerniß, gemalt 1710; nach dem coſtüm der figuren zu ſchließen, vielleicht eine copie nach einem älteren bilde. der fiedler ſoll blind (oder ſtumm) geweſen ſein, die heilige hat ihm ihren goldenen ſtiefel zugeworfen der auf dem altar ſteht; da ward der ſpielmann geheilt. im hintergrunde die ausfahrt zum galgen mit der landſchaftlichen umgebung der kirche, gleich als wenn die hiſtorie ſich hier ereignet; am nächſten hügel

ſtand die lichtſtätte, bei der kirche ſelbſt lag der armeſünderfreithof. — die hiſtorie ſelbſt iſt übrigens hinlänglich bekannt.

### 9. STEINKREUZE.

Von Murnau bis Fürſtenfeldbruck finden ſich viele ſchwere ſteinkreuze in feldern und an wegen; hie ſoll immer ein ritter im zweikampf gefallen ſein, der ſieger muſste ſie als ſühne errichten. in Raiſting bei Dieſsen hat man bei einem ſolchen kreuze nachgegraben und mancherlei alte gewaffen und knochen gefunden. (Ueber die ſteinkreuze vgl. *Widmann* in Rudharts hiſtor. taſchenb. 1850—51. S. 212—18. *Wolfs* zeitſchrift I, 108).

### 10. GEZWUNGENER DIEB.

Einem manne brannte das haus ab, er rettete nur einige hundert gulden, auch dieſe wurden ihm bald geſtohlen. dem troſtloſen wird ein mann ‘verrathen,’ der ſich ehedem im kloſter zu *Weſſobrunn* befunden und geſtohlenes wieder zu ſchaffen verſtände. dieſer ſchlug erſt alle hülfe in dieſem handel ab, dann aber lieſs er ſich doch herbei, und ſchrieb einen zettel; der bauer ſolle einen wagen vor die hausthüre führen, in eine ſpeiche des rades den zettel ſtecken, daſſelbe umdrehen und ſagen: ‘dieb, dieb (und) wenn du gröſser biſt als der allmächtige, ſo komm im namen der allerheiligſten dreieinigkeit.’ das rad dürfe er aber anfänglich nur langſam umdrehen und ja nicht zu ſchnell forttreiben, denn ſonſt überſtürze ſich der dieb der mit der erſten bewegung des rades zu laufen beginnen müſſe. der bauer hat es oft gethan, immer umſonſt; der mann in Weſſobrunn beſtand darauf, das geld werde ſich finden, er ſolle nur jedesmal um das haus herum etc. ſuchen; da lag es, in einen alten handſchuh gewickelt, plötzlich auf dem feuerheerde, es fehlten nur einige gulden; der dieb aber muſste über einige hausdächer geſtiegen ſein, um es durch den kamin ins haus zu werfen. — der mann in Weſſobrunn hat für ſeine hülfe und rath *nichts* angenommen. — —

## 11. MAUSSEE.

Zwifchen *Inning* und *Seefeld* liegt der *Wörthfee*, auch 'Mausfee' genannt; letzteren namen hört die herrfchaft fehr ungerne. war einft ein graf von Seefeld, der in großer hungersnoth die armen leute in einem ftadel zufammenfperrte, daß fie jämmerlich fchrien, da frug er lachend, ob man die mäufe pfeifen höre; darauf kam deren eine unzahl zum vorfchein, die ihn überall hin verfolgten; zuletzt flüchtete er fich auf die infel im Wörthfee, wo fie ihm zu taufenden nachfolgten und ihn, obwohl er das bett in eifernen ketten aufhängen ließ, auffraßen.

## 12. VOM AMMERSEE.

Von *Unterfchondorf* (am beginn des Ammerfee) bis nach *Weilheim* ift überall feeboden — in einer ftrecke von 7 ftunden — da lag mal eine große ftadt; die ift verfunken. Unterfchondorf ftammt noch aus den Römerzeiten, in der kirche foll ein byzant. crucifix fich befinden; in den ftufen find über 4 fuß dicke quader, die bereits ausgetreten find und geflickt werden mußten.

## ANMERKUNGEN.

1. Sage 1 — 5 aus dem obern Ifarthale. 2. nach *Weftenrieder's* beiträgen zur gefch. der vaterländ. hiftorie V, 254 wurden vor 1551 die Lenggriefer nach Gaifach begraben. *Hohenwiefen*, ein weiler der jetzigen pfarrei Lenggries ift 3 ftunden von Gaifach entfernt. 3. *Schmeller* I, 225. I, 553.

4. Eine abbildung des fchloffes noch in *Wening:* die vier rentämter Bayerns I, 215. dabei heißt es, das wort *Tölz* foll aus 'böheimifcher fprach' herkommen. *Sepp* hat jüngft den verfuch gemacht, eine niederlaffung der Wenden im Ifarthale nachzuweifen (vgl. f. beiträge zur gefch. d. bayr. oberlandes. Augsb. 1853. 1. heft).

5. Der volksglaube hat feine befonderen erntepatrone, fo Medardus und Margaretha, der 10. Juni. regnet es am Medardustag, fo ift die heuernte naß. eine bauernregel fagt:

wie's wetter ift am Medarditag
bleibt es noch fechs wochen hernach.

6. Zweige der tannen und fichten, klein gehackt und als ftreu gebraucht.

7. Eine ausführliche darftellung diefer fchatzgräbergefchichte

habe ich, mit diplomatifcher treue nach dem volksmunde im 3. heft der beiträge zur gefch. d. bayer. Oberland. niedergelegt.

Nro. 11 u. 12. Varianten zu Schöppner II, 441. 436. beide danke ich einem fifcher der mich über den Ammerfee fetzte; er erzählte weiter: In *Dießen* find 28 fifcher, davon find 14 meifter; auf jeder feite beim fifchen (fegen) müffen ihrer 7 mann fein; die meiften fifcher werden erftaunlich alt, einige bis in die neunzig; mit 95 jahren konnte des erzählers großvater noch den kleinften druck lefen und nahm alle feine zähne wohlbehalten mit ins grab. das hohe alter von 90 jahren ift gar nicht felten. die meiften dagegen find fchlecht auf den füßen, die fie bei der ftrengen arbeit im winter längft erfroren haben. —

München. H. HOLLAND.

# EIN MÄRCHEN AUS DEM OBERINNTHAL.

## DIE ZWEI KOENIGSKINDER.

Es lebte einmal ein könig und eine königin, die hatten fich lieb und waren fein miteinander, wie die engel im himmel. noch war es nicht lange her feit ihrer hochzeit, da brach ein furchtbarer krieg aus. der könig mußte abfchied nehmen von feiner lieben gemahlin und auf wag und gefahr dem feinde entgegenziehen.

Wie er nun im felde ftand, erhielt er eines tages einen brief von feiner mutter, darin gefchrieben ftand, daß die junge königin zwei kinder bekommen habe, — einen prinzen und eine prinzeffin. die prinzeffin trage einen goldenen apfel in ihrer hand, auf der ftirn des prinzen aber funkle ein goldener ftern. übrigens thue der könig nicht gut und gefcheidt, wenn er diefe zwei kinder als die feinigen aufnehme. der könig merkte nicht die bosheit feiner mutter, welche die junge königin nicht leiden konnte und deßwegen zwietracht zu fäen fuchte, zwifchen ihr und ihrem manne. feuerroth vom zorn legte er den brief bei feite und fchrieb feiner mutter zurück, man folle die zwei kinder auf die feite fchaffen und die königin in den thurm werfen.

Die alte that wie ihr der könig befohlen und ließ die arme königin in das gefängniß fperren. die kindlein aber

wurden in ein hölzernes käſtchen gethan und nachts in den bach geworfen. das käſtchen ſchwamm auf dem bache dahin und wurde von den wassern weit, weit fortgetragen. Endlich kam es an eine mühle. da es den gang der räder hemmte, ſo kam der müller gleich nachzuſehen, wo es denn ſtecke, daſs die mühle nicht gehen wolle. er fand das käſtchen, nahm es aus dem waſſer und die räder fingen wieder an zu raſſeln und zu patſchen. der müller aber war wie vom himmel gefallen, als er das käſtchen geöffnet hatte und die beiden kinder erblickte. weil er ein gutherziger mann war, ſo faſste er ſchnell den entſchluſs, die armen „höselen“ bei ſich zu behalten und mit ſeinen eigenen kindern aufzuziehen.

Die kinder des müllers hatten anfangs ihre freude mit den beiden findlingen und es war ruhe und frieden im hauſe. es kam aber eine zeit, wo des müllers kinder den beiden königskindern vorhielten, daſs ſie eigentlich nicht hieher gehörten und bloſs gefunden, nicht aber rechte kinder des müllers ſeien. das that den beiden geſchwiſtern wehe bis tief in die ſeele hinein und da ſie beiläufig ins zwanzigſte jahr gingen, beſchloſſen ſie ſich aufzumachen und in der weiten welt ihre rechten eltern zu ſuchen. der müller, der ſeine lieben pflegekinder ungern von ſich lieſs, mochte ſagen, was er wollte, ſie lieſsen ſich nimmer aufhalten. er gab ihnen einen zehrpfennig und manche gute lehre mit auf die reiſe und die beiden königskinder traten wohlgemuth ihre wanderung an. ſie gingen den ganzen lieben tag in einem fort und dachten weder ans müdewerden noch ans eſſen und trinken. ums vernachten kamen ſie an ein einſames wirthshaus und in dieſem blieben ſie über nacht. der wirth war ein freundlicher mann und fragte ſie um dies und das, woher ſie kämen und wohin ſie gingen und zeigte die aufrichtigſte theilnahme mit ihrem ſchickſale. ſie vertrauten ihm auch alles an, was auf ihrem herzen lag und erzählten ihm, daſs ſie ausgegangen ſeien, um vater und mutter zu ſuchen. der wirth, dem ihr ſchickſal zu herzen ging, gab ihnen ein pferd und einiges geld mit auf die reiſe.

Des andern tages machten sie sich wieder auf und ihr weg führte sie nun in einen dichten, finsteren wald. da gingen sie eine weile fort, bis sie zu einem wunderschönen pallaste kamen. in diesen gingen sie hinein, fanden aber darin zu ihrem erstaunen keine seele, aber lebensmittel gab es da in hülle und fülle. im stadel lag auch reichliches futter fürs pferd, und da ihnen hier gar nichts abging, so beschlossen sie, einstweilen im schlosse zu bleiben.

Der wald, in welchem das schloß stand, gehörte zum königlichen horste und der könig, der unterdessen wieder vom kriege heimgekehrt war, schickte einsmals seine jäger aus, um ein köstlich stück wildpret zu erjagen. die jäger ritten lange zeit im walde herum, konnten aber kein einziges stücklein auftreiben. sie bliesen in das horn, der jüngling schaute zum fenster des schlosses heraus und ward von einem jäger gesehen. „der hat gewiß ein stück wild“ dachte sich der jäger und ging hinauf in das schloß. er erzählte dem jüngling, daß er in königlichen diensten sei, ließ auch sonst manches wörtlein fallen über den königlichen hof und der jüngling gab dem jäger den auftrag, den könig in seinem namen zu einer mahlzeit einzuladen. der jäger richtete seinen auftrag fleißig aus und in einigen tagen ging der könig hinaus in das schloß im walde, um bei den unbekannten fremdlingen zu gaste zu sein. er wurde freundlich empfangen und aufs herrlichste bewirthet.

Beim essen ging die rede über dies und jenes, und endlich lud auch der könig seine freundlichen nachbarn in sein schloß zu einem mahle ein. sie sagten ohne weigern zu.

Als die böse schwiegermutter auch von den beiden geschwisterten hörte, die im walde hausten, und von ihrem sohne zur tafel geladen seien, da regte sich ihr böses gewissen und sagte ihr: »holla, das könnten die zwei kinder sein, die auf dein anstiften in den bach geworfen worden sind.« es war ihr angst und bange bei der sache und sie ging zu einer hexe, um sich raths zu erholen. die hexe redete ihr die flausen aus und sagte: »laß du nur mich machen.«

Eines abends geht die hexe hinaus in den wald, klopft an die thüre des pallaſtes und bittet um einlaß: »huſch, huſch iſt mir kalt; darf ich mich nicht ein bischen wärmen?« die königskinder vergönnten ihr das gerne und ließen ſie augenblicklich hinein. ſie hockte ſich an das feuer und lobte den kindern in einem fort die ſchönheit ihres pallaſtes und wie er ſo herrlich gelegen ſei und wie ſie es da ſo fein hätten und ohne kummer und ſorge leben könnten. »grad etwas ſolltet ihr noch haben, fügte ſie endlich bei, — einen *ſonnenbaum*, der recht ſchimmert und leuchtet.« ſie munterte dann den jüngling auf, dieſen zu ſuchen und zeigte ihm auch die gegend, wo er zu bekommen ſei. ſie that aber das in der abſicht den jüngling in eine wildniß hinauszulocken, wo er von giftigen ſchlangen umkommen ſollte.

So ſehr ſich der jüngling den ſtrahlenden ſonnenbaum wünſchte, ſo konnte er ſich doch nur hart entſchließen denſelben zu holen. es kam ihm immer vor, als ob da nichts rechtes dahinter wäre. auch die ſchweſter konnte es faſt nicht über ihr herz bringen von ihm abſchied zu nehmen, obwohl ſie ſich immer dachte: »er iſt ja nur einen tag aus und wenn die ſonne heimgegangen iſt, kommt er ja wieder zurück mit dem ſchönen, glitzernden ſonnenbaume.« der jüngling konnte ſich aber doch nicht halten und eines morgens ſagte er zu ſeiner ſchweſter: »heute werde ich ausgehen den ſonnenbaum zu ſuchen. laß uns die ganze ſache dem himmelsvater anheim ſtellen, er wird uns nicht verlaſſen.« ſie zündeten dann zwei lichter an und wenn eines von dieſen auslöſchen würde, ſo ſollte das der ſchweſter als zeichen gelten, daß dem bruder etwas widerfahren ſei und daß er nimmermehr zurückkehre. ſo lange aber die kerzen brennen, ſolle ſie immer noch gute hoffnung haben, wenn es auch ſchon finſtere nacht ſei.

Der bruder begab ſich nun auf den weg und wanderte durch einen ſchauerlichen wald dem orte zu, wo nach der beſchreibung der hexe der ſonnenbaum ſtehen ſollte. als er ſeinem ziele nahe kam, hörte er hinter ſich die ſtimme eines großmächtigen wurmes, der ihm zurief:

»geh nit hin, du bist hin. geh dort hin!« der jüngling folgt der stimme des wurms und geht nach jener seite hin, die sie ihm angezeigt hatte. es war schon tiefe nacht, da sah er vor sich etwas leuchten und strahlen, daß er den glanz fast nicht aushalten konnte und das war der sonnenbaum.

Die schwester wartete voll sehnsucht auf ihren bruder, allein je tiefere nacht es wurde, desto mehr sank ihre hoffnung. nur die beiden kerzen, an denen immer noch helle lichter brannten, waren ihr zum troste. jeden augenblick schaute sie auf die lichter, ob sie wohl noch brennen und dann wieder zum fenster hinaus nach der gegend hin, nach der ihr bruder gegangen war. endlich in später nacht sah sie in der ferne einen glanz, der immer näher und näher zum schlosse kam und immer heller und heller leuchtete. bald erkannte sie, daß dieses der sonnenbaum sei und allen kummer hatte sie vergessen. als der bruder endlich mit dem sonnenbaum, der ihm den weg erleuchtet hatte, herankam, glaubten die beiden geschwister fast, es müsse ihnen das herz zerspringen vor freude.

Die zeit verging in heiterkeit und ruhe bis zu dem tag, auf den die beiden königskinder zu hofe geladen waren. beiden kam in den sinn, daß der könig ihr vater sein könnte und weil sie sich diesen gedanken um alles in der welt nicht aus dem kopf bringen konnten, so dachten sie an ein mittel, um der wahrheit auf die spur zu kommen. sie machten mit einander aus, bei der königlichen tafel weder zu essen noch zu trinken, bevor alle gegenwärtig wären, die zum königlichen hause gehörten.

Mit diesem entschlusse machten sie sich auf und kamen an den hof. der könig empfing sie gar freundlich, und führte sie in einen herrlichen saal, wo eine mit den köstlichsten speisen bedeckte tafel stand. als nun die gäste da waren, setzten sich alle anwesenden zu tische und man forderte die beiden auf sich zu laben an speise und trank. aber eines weigerte sich wie das andere früher zu essen, bevor alle mitglieder des königlichen hauses da wären. man schickte nun nach der alten mutter des königs, die

draußen geblieben war. allein die zwei gäfte wollten noch nicht effen, denn noch feien nicht alle da. den gäften zu lieb entfchloß fich endlich der könig auch feine feit vielen jahren eingefperrte gemahlin vorführen zu laffen. man mußte eine zeit lang warten, bis endlich die königin in erbärmlicher geftalt in den faal hereinwankte. kaum hatte fie fich zur tafel gefetzt, fo fetzte fich die eingeladene königstochter an ihre feite, der königsfohn aber fetzte fich an die feite des königs. bruder und fchwefter nahmen nun ihr glas und tranken auf das wohl von vater und mutter.

Dem könig wurde es ganz 'grifelt' vor den augen. er wußte anfangs nicht, was das bedeuten folle und was da zu machen fei. dann ließ er feine räthe kommen und alle thüren verriegeln. es wurden nun alle bücher und fchriften durchwühlt, und alles wurde offenbar, was der könig und die zwei gefchwifter zu wiffen wünfchten. man fand, daß die beiden gäfte des königs kinder feien und daß die königin unverfchuldet von der böfen fchwiegermutter verfchwärzt worden fei, darum wurde die königin wieder von ihrem gemahle in liebe und gnaden aufgenommen, die böfe fchwiegermutter aber fammt der falfchen hexe vom leben zum tode gebracht.

Der müller, der die beiden kinder in feinem haufe erzogen und der wirth, der ihnen pferde und geld gegeben hatte, wurden reichlich befchenkt. der palaft im walde verfchwand und am königlichen hofe war wieder freude und friede wie ehedem.

Meran. JOSEPH ZINGERLE.

# VARIA.

## DER ZWERG IM SCHLEIFKOTTEN.

Mündlich und in der mundart von Albringwerde.

Eät was es mål 'n flîper dä hadde fiek des oawens de fåken, dä hai den annern dach flîpen wol, te rächte lacht, üm dat hai dan glîk anfangen kön. as hä nu den annern muårgen in den kuålen küemt, då süht hä, dat de

fåken al alle flièpen fint. då weit hai åwer nit, bu dat finen taugank heät. hai löipet nå hûs un fiet tau finer frau: 'frau, et es nit rächt imme kuåten!' de frau wät (wird) verwünnert un maint, et wær en ungelücke. 'man,' fröägt fe, 'bat es dan gefchaihn?' 'dat we'k di feggen, frau. giftern oawent hadd' iek mi füär den gantfen häilen dach te flîpen hen lacht; nû bå iek van muårgen doa kwâm, då was alles fliepen.' 'joa, man, dat we'k di es feggen, då es gewis ëinen von den *tweärken**) inne weäft. fî män unbefuårgt! vi wet (wollen) uns nu en luåk vam balken nåm kuåten breäken, dan weffe (wollen wir) wuål faihn, bat dat es.' as et nu oawent was, då göngen fai op dat luåk hûken (fitzen) un föägen tau, bat et gafte (gab). ar (als) et nu des nachs half twüälwe flauch, då hoarden fe wuåt fpåuken (geräufch machen), un bat kwâm? et was richtich, as de frau facht hadde, ëinen van den klainen tweärken, dä was fo flecht im tûge (gekleidet), dat de lappen eäm ümmen æs höngen. hai måkere (machte) fiek de lampe an un gaf fiek ant flîpen, dat 't für ûtem ftëine flåuch. as nu bålle 12 ûr was, då hadde 't flîpen gedoan, lachte alles wîr hen, fo arre (= affe, als) 't weäft was, un gråde bå de klocke twüälf flåuch, då måkere hai de lampe ût un kråup (kroch) üäwert rat wîr ûtem kuåten. den annern oawent lächten fe wîr wuåt te flîpen dåhenne un brächten eäm es wuåt te eäten met. üm halwer twüälf kwâm dat fluedrige (zerlumpte) männeken wîr, måkere fiek de lampe an, åt (aſs) bat et gurres (gutes) te eäten fank (fand) un gaf fiek ant flîpen. nû dachten de lükes (leutchen) åwer, dat gëit guet, nu brûket vî nit mær te flîpen. un wil dat männeken fo flecht tûch hadde, wollen fe eäm wuåt nigges giewen. dat dæn (taten) fo un höngen eäm funkelnigge tûch an den flîpftëin. as hä dat de annere nacht fank, moatere (maſste) hä et fiek an, un as hä foach, dat et eäm fo guet pos, fachte hä: 'nû fin'k en eärlman (edelmann) un mach nit mær flîpen!'

*) äirtmänkes (erdmännchen) nach der Iferlohner faſsung diefer fage.

## TIERMÄRCHEN. Vgl. p. 225 d. ztschr.

### WARUM DIE HUNDE EINANDER BERIECHEN, WENN SIE SICH BEGEGNEN.

Mündlich von Stephanopel bei Sundwig.

Iſt mal ein bauer mit ſeinem hunde auf die jagd gegangen, da haben ſie ein wildes ſchwein erlegt. als es ans teilen geht, behält der bauer das fleiſch für ſich und gibt dem hunde die knochen. dieſer, darob höchlich aufgebracht, geht hin und berät ſich mit ſeines gleichen, was zu tun ſei. da ſind denn die hunde hergekommen und haben klage eingelegt gegen den bauer. unſer Herrgott, hat ihr bevollmächtigter geſagt, hat den hund mehr zum fleiſcheſſen gemacht, als den bauer. da hat das gericht einen weiſen mann kommen laßen, daß der ſein gutachten in der ſache gebe. der hat geſagt: 'bauer, tu deinen mund auf!' und des landmanns zähne beſehn. dann hat er geſagt: 'hund, mach dein maul auf!' und ſo hat er auch des hundes gebiß beſchaut. darnach tut er den ſpruch: 'der hund iſt im recht.' iſt nun dem hunde auf ein ſtücklein haut das urteil geſchrieben, er habe ein größeres recht zum fleiſcheſſen, als der bauer, und hat man ſolches, mit einer bleiernen bulle wohl verſehn, dem kläger übergeben. der hat alsbald die koſtbare urkunde unter den ſchwanz geſteckt, dieſen eingekniffen und ſich eilends auf die heimfahrt gemacht. an einen fluß gekommen, ſieht er beim überſchwimmen ſein bild im waſſer, hält's für den lieben vetter und beeilt ſich, dieſem die gute mär mitzuteilen. aber nach hündiſcher weiſe bewegt er freudig den ſchwanz, und plumps! fällt die urkunde in die tiefe. o weh! ſagt er und ſtürzt ſich ihr nach, um ſie wieder zu ſuchen; doch im untertauchen wenig erfahren, iſt er im waßer erſtickt. den hunden war indes von dem günſtigen urteile ein dunkles gerücht zu ohren gekommen, und ſo hoffen ſie noch immer den wieder zu finden, der es unter dem ſchwanze trägt. wenn daher ein fremder kommt, iſt das erſte was ſie tun, daß ſie ihm unter den ſchwanz ſchnüffeln.

ALRAUN.

Wird jemand auf unerklärliche weiſe wohlhabend, ſo ſagt man: 'dai hiät en *årönken* im hûſe.' Iſerlohn, Soeſter börde. in Iſerlohn gilt 'du årönken!' mit recht als ſchwere ſchelte. auf die geſtalt des wortes könnte der bibliſche Aaron, als verfertiger des goldnen kalbes, einfluß haben. ſonſt hat unſere überlieferung ſich bewahrt, daß in hieſigen höhlen vor alters weiſe frauen mit dem namen *albrûnen* gewohnt hätten.

F. WÖSTE.

# SAGEN AUS TIROL.

## 1. DSCHEDRAWEE.

Beim Poſch in Mais und beim Brailer in Kuens waren zu gleicher zeit zwei verwünſchte kinder. eines abends ging ein unbekannter mann beim Poſch vorbei und ſprach: »Poſch mit dei'm krummen roß, ſag meinem bruder Dſchedrawee, der Kabeskopf ſei geſtorben.« beim Brailer in Kuens war am nähmlichen abende das kind geſtorben und das beim Poſch in Mais verſchwand ſeit jener ſtunde ſpurlos.

## 2. GIRAGINGELE.

Bei einem bauer in Andrian diente eine magd die ihren namen geheim hielt und von einem Nörklein oft auf verſchiedene weiſe geneckt wurde. einmal fuhr der bauer in den wald hinaus um holz zu holen. da hörte er plötzlich eine ſtimme, die rief: 'Waldmann, Waldmann, ſag zum Giragingele, das Hörele ſei geſtorben.' — der bauer merkte ſich dieſe worte, erzählte, als er nach hauſe gekommen war, den vorfall bei dem nachteſſen und ſprach ſcherzend zu der magd: 'jetzt wiſſen wir einmal wie du heißt.' die dirne hatte kaum die worte des bauers vernommen, als ſie weglief und für ewige zeiten verſchwand.

### 3. DIE NORGGINN.

Bei einem bauern auf dem Ritten war längere zeit eine dienſtmagd, die vom Norggengeſchlecht abſtammte und immer weiſen rath wußte, wenn es wind und wetter, backen und ſäen und ähnliche dinge gab. als einmal der bauer ſpät nachts durch einen wald heimwärts ritt, hörte er eine ſtimme: 'hoß, hoß, auf dem ſchneeweißen roß, ſag zu der Hanne, ihr vater ſei geſtorben.' — als der bauer zu hauſe angekommen war, erzählte er der magd, was er gehört hatte. da fing die Norggin an zu jammern und zu heulen und verſchwand auf immer.

### 4. DAS WILDE WEIBCHEN.

In einem dorfe im Oberinnthal kam ſieben jahre lang ein wildes weibchen zu einer familie auf beſuch und ſetzte ſich ſchweigend auf den heerd. es that niemanden ein leid, doch niemand getraute ſich zu ihm etwas zu ſagen. da ging der bauer eines tages auf einen ſehr hohen berg holz hacken. als er bei ſeiner arbeit einmal aufſchaute, ſah er zu ſeinem größten ſchrecken einen wilden mann vor ſich, der zu ihm ſprach: 'du holzhacker ſag zum Stizl, zum Wizl, der Thorizl ſei todt.' — abends, als der bauer heimgekommen war, theilte er dem wilden weibchen die botſchaft mit. da begann es zu weinen und zu klagen und ſprach: 'hättet ihr mich um vieles gefragt, hätte ich euch vieles geſagt.« mit dieſen worten machte es ſich auf und davon und ließ ſich nie wieder ſehen.

### 5. SAGE VOM STÖCKL.

Ober St. Jörgen bei Brunek ſteht ein kleines Marienkirchlein, das im munde des volkes das 'Stöckl' heißt. das volk erzählt ſich davon, daß an der ſtelle des kirchleins früher der eingang zu einer höhle geweſen ſei. gingen daran leute mit kindern vorüber, ſo verloren ſie dieſe. einmal kam ein weib mit ſeinem einzigen kinde des weges, und ſiehe, bei der höhle war das mädchen verſchwunden. die frau ſuchte ringsum, doch vergebens. ſie eilte nach hauſe und ging zu ihrem beichtvater und klagte ihm ih-

ren verlust. da gab er ihr den rath, sie solle in künftiger nacht mit einem lichte zur höhle hinauf-, und in dieselbe hineingehen. die frau befolgte die worte und begab sich in der folgenden nacht mit einem lichte in die höhle. dort war es gar licht und hell und viele kinder saßen und standen umher. in der mitte saß aber eine schöne, herrliche frau, die das geraubte kind auf dem schooße hielt. als die mutter ihr kind sah, eilte sie auf dasselbe hinzu, entriß es der frau, die laut aufschrie und lärmte, und eilte mit ihrem kinde von dannen. die übrigen kinder waren dadurch auch vom banne befreit und kehrten zu den ihrigen zurück.

## 6. DIE FANGA UND DER JÄGER.

Ein jäger, der den ganzen tag gejagt hatte, und sehr müde war, kam spät abends zu einer leeren Sennhütte und beschloß, darin zu übernachten, legte seine gemachte beute, eine fette gemse, aufs dach hinauf und ging in die hütte. als er dort bei einem aufgemachten feuer sich wärmte, und die abendkost bereitete, hörte er plötzlich ein jammern vor dem hause und vernahm deutlich die worte: 'da liegt unsere schöne kuh, sie ist todt, ja todt.' gleich darauf kam ein wunderschönes weib in die hütte und sprach: 'du hast uns eine kuh getödtet, deßhalb will ich dich in stücke zerreißen.' — der jäger erwiederte aber ohne sich lange zu besinnen: »und ich erschieße dich.« da fürchtete die Fanga sich doch ein wenig und sprach: 'diesmal will ich dir noch nichts zu leide thun, aber wenn du noch in zukunft eine unserer kühe tödtest, dann wehe dir! doch komm in unsern stall, dann kannst du sehen, wo uns die kuh abgeht.' der schütz folgte den worten der Fanga und ging mit ihr. sie führte ihn in eine unterirdische höhle, in welcher ringsum krippen angebracht waren. an jeder hing eine gemse, nur eine stelle war leer. auf diese wies die Fanga hin und sprach: »siehst du, hier ist eine leere krippe, hier hast du uns eine kuh herausgeschossen. jetzt geh nach hause und thu unsern kühen kein

leid mehr.' — der jäger schoß seitdem keine gemse mehr. (Sage aus Patznaun).

## 7. DAS TEUFELSTHÜRMCHEN BEI MARIASTEIN.

Ganz nahe bei der wallfahrt *Mariastein* steht auf einem niedern kegelförmigen fels ein kleiner halbverfallener thurm, das *Teufelsthürmchen* genannt. in diesem soll vor langer zeit ein geschnitztes teufelsbild, das gar abscheulich aussah, gestanden haben. einmal kam ein weib aus der Wildschönau, das nach Mariastein wallfahrtete, zufällig in dieses thürmchen und sah darin das teufelchen stehen. sie nahm das bild, verbarg es unter dem fürtuch und machte sich auf den heimweg. als sie bei der Angather überfuhr über den *Inn* fahren wollte, fragte sie der fährmann, was sie unter dem fürtuch trage. da zog sie das teufelchen hervor und sagte: 'sie wolle das bild nach hause nehmen um damit ihren kindern, wenn sie ungehorsam wären, furcht einzujagen.' als der fährmann dies hörte, wollte er sie nicht überfahren, sie mochte bitten, wie sie wollte. da warf sie endlich das teufelsbild in das wasser, doch siehe! es schwamm fort und am folgenden tage stand das teufelsbild wieder an seinem alten platze im Teufelsthürmchen. Seit dieser zeit ist das thürmchen sehr gescheut und gemieden.

## 8. DIE WÖCHNERIN ZU BURGEIS.

Eine wöchnerin, die auf dem freithofe zu Burgeis liegt, fand selbst nach dem tode keine ruhe. denn sie stieg um mitternacht aus dem grabe und hing windeln an den todtenkreuzen auf. da der thurmwächter das treiben in jeder nacht sich wiederholen sah, wurde er desselben müde und nahm sich vor, der geistin dies zu verleiden. Er ahmte deßhalb die geberden der todten nach und hing anstatt der windeln sein schnupftuch zum thurme hinaus. kaum hatte die wöchnerin diesen spott bemerkt, als sie ergrimmt den thurm hinanzuklettern begann, um den frevel des thürmers zu rächen. schon kam sie näher und näher — noch eine klafter, und die geistin hätte das thurmfenster er-

reicht. — da fchlug der zitternde wächter in feiner angft eine glocke an und alfogleich fiel das gerippe klappernd auf den gottesacker hinab und verfchwand. Der ton der geweihten glocke hatte die macht der geiftin gebrochen. —

## 9. DIE KELLERLAHNE IN PASSEIER.

Vor vielen jahren waren an der ftelle der Kellerlahne die fchönften felder und ftattliche höfe. von einem diefer höfe ging eine bäurin in begleitung einer magd dem thale zu, um fich in der kirche ausfegnen zu laffen. Als fie eine gute ftrecke weges zurückgelegt hatte, erinnerte fie fich, daß fie die geweihte kerze, die bei diesem acte nothwendig ift, vergeffen habe, und fchickte die magd zurück, um eine wachskerze zu holen. fie fetzte fich felbft unter eine fichte, um auf die magd zu warten. diefe eilte und brachte bald die kerze. doch wie groß war ihr ftaunen, als die bäurin verfchwunden war. die magd lief nach rechts und links — doch alles fuchen und rufen war vergebens. da rief fie die nachbaren zu hilfe und man fuchte allenthalben, fand jedoch keine fpur der verlorenen. da erfcholl plötzlich das fürchterliche brüllen eines ftieres, der hoch oben am berge fich befand. alle blickten hinauf und fahen, wie er mit feinen hörnern in den felfen bohrte und eine große höhle ausgrub. neben ihm ftand die vermißte bäurin, weinte, flehte und rang die hände. dann fchritt fie einige fchritte herab zu einer quelle, wufch dort einige windeln und breitete fie zum trocknen aus. bald kam auch der ftier zur quelle und gab ihr einen hammer in die hand, mit dem fie nun der felfenhöhle zuwanderte. dabei angekommen fchlug fie mit dem hammer an den felfen und in diefem augenblicke begannen berg und burg, fels und feld an zu dröhnen und zu zittern. fichten und felsgeftein riffen fich los und ftürzten mit fürchterlichem gepolter in die tiefe. feit diefer zeit waren die felder am berghange verfchwunden und die kellerlahne breitete fich aus. heut zu tage noch fieht man oft die bäurin in der höhle aus- und eingehen. zuweilen hängt fie auch windeln auf oder fingt wehmüthige lieder.

### 10. DIE VERSCHWUNDENE BÄURIN.

Auf dem wege ins Zerzerthal steht ein alter baumstock, in den ein fegefeuer hineingemahlt ist. das volk nennt dieses bildstöcklein *bei den armen seelen* und erzählt davon folgende sage. hinter der Zerzer kirche stand einst ein großer, schöner bauernhof, von dem man noch spuren bemerkt. da traf es sich einmal, daß die bäurin, die vom wochenbette erstanden war, nach Burgeis gehen wollte, um sich dort in der kirche aussegnen zu lassen. eine magd begleitete sie. als sie zur stelle des Armenseelenbildstöckleins kamen, fiel der bäurin ein, daß sie den geweihten wachsstock, den sie bei der aussegnung brauchte, vergessen habe, und sie sendet die magd zurück, denselben zu holen. diese eilte auf den hof und kam alsbald wieder zur stelle, wo sie die bäurin verlassen hatte. diese war jedoch verschwunden und nie mehr gesehen. zur erinnerung an die verschwundene wurde das bildstöcklein gemacht.

### 11. DIE WÖCHNERIN ZU PERTISAU.

Einmal ging eine wöchnerin aus Pertisau, dem schönen weiler am Uchensee, nach Eben, um sich dort aussegnen zu lassen. sie nahm trotz alles zuredens keine begleiterin mit sich und wanderte allein gegen das pfarrdorf zu. mehrere leute begegneten ihr und sahen ihr nach, denn ihnen ahnte nichts gutes. als die wöchnerin zum bachl, das zwischen Pertisau und Eben den weg durchschneidet, gekommen, verschwand sie plötzlich. leute die dies bemerkt hatten, eilten alsogleich zum bächlein und suchten die vermißte — doch vergebens. alles suchen und rufen war umsonst und die bäurin wurde nie mehr gesehen.

Innsbruck. IGNAZ u. JOSEPH ZINGERLE.

## ZWEI LIEDER AUS DEM XV. JAHRHUNDERT.

Ein fliegendes druckblatt in folio vom ende des XV. jahrhunderts enthielt nachstehend mitgetheilte noch ungedruckte

zwei gedichte, deren erstes, mit einem holzschnitte, welcher vier personen an einer tafel sitzend darstellt, geziert, auf der vorderseite, das zweite aber auf der rückseite des blattes befindlich ist.

## I.

### EIN NEWES LIEDT. WER ESSEN WIL DER GEEN ZUM TISCH.

¶ Wer essen wil der geen zum tisch, derselb sol einher gan, wir haben wilpret vnd gut visch, der koch wil richten an, von ersten ein suppen von mandelreiß, darnach ein essen grundel, gut hecht drej, rot vorhen drej, wer hungrig sej, mach sich herbej, halt vleiß auf vnser neun.

¶ Zwen eingemacht el sein feist vnd vol, die komen vns hernach, sie sein gemacht vnd schmecken wol, die last vns einher gan, sie sein gekocht mit gantzem vleis, wol gewurtzt vnd nit versaltzen, was hab wir mer, nu tragt vns her, drej Haselhuner, sein vns nit ferr, halt vleiß auf vnser neun.

¶ Mit sawrem senf drej schüsselein, die last vns einher geen, vnd schickt vns nach dem besten wein zu einem gestossen kren, die haselhuner steen auf dem tisch, vnd das sie nit erkalten nu richt vns an, auf disen plan, ein gut vasshan, vnd kaum daruon, halt vleiß auf vnser neun.

¶ Nun seit frolich ir lieben gest, ich wils euch erpieten wol ein essen krebs kombt auch hernach, der ein sprach ich bin vol, es ist nit als des essen schuld, es kumbt von grossen truncken, der wein ist gut, seit wolgemut, reist nit vmb gut, als mancher thut, halt vleiß auf vnser neun.

¶ Was hab wir mer sprechen die gest, wirt wo bistu komen hin, ich hab nit mer dunkt mich das best, jn allem meinem sin, ich hab nit mer dan das Gratias, das wil ich euch herbringen, gut Romanir vnd Malmasir jr werdt mir auch gelt geben schir, halt vleiß auf vnser neun.

¶ Wo ist der wirt wol jn dem hauß, nun heist jn einher gan, er nem die kreiden jn die hand, und schreib die orten an, lej mir mein stiffel, lej mir mein sporn, von

hinnen wol wir reiten, lej mir mein ſtiffel, lej mir mein ſporn, ich reit dohin on allen zorn, halt vleiß auf unſer neun.

¶ Knecht ſattel mir mein grabes pferdt, von hinnen wol wir ſchier, der wirt iſt aller eren werdt er bracht vns Malmaſir, er bracht vns auch den Welſchen wein, den wol wir jm bezalen, er gibt vns auch des beſten wein, es geb der man ein guldein, halt vleiß auf unſer neun,

¶ Wol auf wir wollen von dann, wir wollen von hinnen ſchir, wir wollen jn das niderlandt, do iſt gut Malmaſir, es hat auch vil der frewlein fein, zu den wol wir reiten, es hat auch vil der frewlein, Wirt gib vns ſandt Johans wein, alde ich far dohin.

¶ Der vns diß liedlein ſang von newen geſungen hat, das hat gethan ein lantzknecht zu Bernn jn der ſtat, er ſingt vns das vnd noch vil mer, er hats ſo frej geſungen, er ſingt vns das vnd noch vil mer, got behut allen reinen frawen jr er, alde ich far do hin.

## II.

### EIN MANS LOB. IN DER BRIEF WEISS. JN WELCHEM LIEDT ERZEIGT WURDT GROSS WIRDIGKEIT DER MAN etc.

Ich han jn meinem ſynn erdacht vnd das iſt war, auff erd was niemandt ſo weis vnd auch ſo clar, das wil ich mit der meiſterſchaft beweiſen zwar, das got der herr von anbegin nit edlers hat erſchaffen. dann allein die hochgelobten werden reinen man, vor allen frawen furen ſie der eren fan, got hat gemacht auff erd Adam die erſt perſon, das wil ich euch beweiſen hie, mit leyen vnd mit pfaffen. nun zurnet nit ir werden frawen reine, ſo nun die man gar tugentliche mit euch lebn, in rechter lieb mit gantzen freuden ob euch ſchwebn, Got hat den werden mannen hie den preiſe gebn, das weiß ich euch on alle mue, nun mercket wie ichs meine ⁘

Got hat erhocht des mannes pildt gar wirdigleich, als hie auff erdt in mannes handt ſten alle reich, darumb iſt weibes nam der manheit vngeleich, die mann haben hie den gewalt, vergeben vns die ſunde. die werden man die

weifen vns den zarten Got, des er fich hie erzeigen thet durch fein gepot, left fich genießen williglich on alle not, zu troft der chriftenheit fo baldt, das thun ich euch verkunde. Ich mein die priefter die gots fon entpfaen. darumb ift weibes nam der manheit vngewegen, jn mannes handt loft fich fehen der edel tegen. do er gen himmel fuer do gab er vns den fegen. jn mannes handt gar manigfalt. das loft euch nit verfchmahen ⁘

Was jn der heilgen criftenheit hie ftet gefchribn. hat vns auf bracht des mannes pildt vnd ift belibn. ich fprich fur war es wurdt auch niemer mer vertribn. das thun uns hie die man fo rein gar eigentlich beweren. Propheten vnd darzu die heilgen marterer. das waren mannes pild vnd liten groffe fchwer. die zwolf poten verkunten vns den glauben mer. vnd das uns hie die mannen rein der Chriftenheit bekleren. Ir frawen zart doran fult ir gedencken, fo nun das mans pildt alfo manlich hat gethan, Chriftus der wolt vor forchten hie nit abelan. er thet fur alle funder an die marter gan. die menfcheit vnd die warheit fein. am Creutz wardt nider fencken ⁘

# ROMANISCHE MÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

## 4. VON DER ZIEGE.

Eine ziege hatte drei junge. fie haufte damit in einer tiefen höhle. einmal ging fie auf raub aus, doch bevor fie weg war fprach fie zu ihren jungen: »ich gehe vom haufe, um euch fpeifen zu bringen. ihr aber fchließt die thüre ab und laßt niemanden herein. nur mir werdet ihr die thüre öffnen, wenn ich euch fagen werde:

Drei junge
Wol gefchopft
Macht der mutter die thür auf.
Die mutter bringt zu effen
Ein ftück von falze
Auf dem rücken.

Ein Malajasch *)
In der ferse,
Milch in der brust,
Brinsa **) zwischen den lippen.«

Die ziege ging darauf weg, aber was sie gesagt hatte, hörte der gevatter bär, der nicht weit von der höhle war. der kam als die ziege fortgegangen war zur thüre und sagte mit seiner dicken stimme: ʻdrei junge u. s. w.

Aber die jungen erkannten den gevatter bär und sagten: ʻnein das ist unsere mutter nicht, denn das mütterlein hat eine feine stimme.« drauf ging der bär weg und bald kam die ziege. die ziege sprach: »drei junge u. s. w. und die drei jungen ziegelein ließen sie ein. drauf gab die ziege ihren jungen zu essen und dann ging sie wieder weg. aber die jungen hatten vergessen, ihrer mutter zu sagen, daß der gevatter bär da war, und des anderen tages kam frühzeitig der gevatter bär und sprach schon mit einer gar feinen stimme: »drei junge u. s. w.

Darauf machte ein ziegelein dem gevatter bär die thüre auf, weil es glaubte, daß die alte mutter es selbst gesagt hätte. aber der bär fing es auf der stelle und fraß es sammt haut und haar. die übrigen zwei versteckten sich geschwind; das eine ziegelein in den schornstein, das andere unter der molter. der bär aber kam und setzte sich auf die molter und ließ einen fahren, aber das junge ziegelein unter der molter sagte: ʻDir in's gesicht!ʼ drauf sagte der bär: ʻSo! du bist dort?ʼ und nahm die molter weg und fraß das ziegelein auf. dann ging der bär weg und das kleine ziegelein im schornstein, lief schnell zur thüre und verschloß sie gut. drauf kam das mütterlein und sagte: »drei junge u. s. w.

Das ziegelein öffnete nicht so bald die thüre, denn es hatte noch gar große angst. da bat das alte ziegenmütterlein lange zeit bis das junge die thüre aufmachte. die

*) Maisbrödchen.

**) Eine art gesalzenen käses, der mit der „Mamaliga" einer aus maismehl gekochten brodspeise, in sämmtlichen romanischen ländern zu einem der hauptnahrungsmittel des volkes gehört.

ziege kam in die höhle und fragte: 'wo ſind deine geſchwiſter?' aber das junge antwortete: 'der gevatter bär hat ſie beide gefreſſen.« da bereitete ſie ein todtenmal und lud den gevatter bär, die bärin und einen wolf dazu ein. ſie machte aber vor dem tiſch, wohin die ſpeiſen kamen, ein loch und über dieſes loch einen ſtuhl nicht aus holz, ſondern aus wachs. als alle gäſte beiſammen waren, ſtellte ſie ihnen die ſpeiſen vor und machte heimlich unten im loch ein groſses, groſses feuer, über dem feuer aber auf dem wächſernen ſtuhle ſaſs der gevatter bär. bald darauf ſchmolz der wächſerne ſtuhl und der gevatter bär plumpſte in's feuer. nun bat er gar wehmüthiglich, die ziege ſolle ihn retten, aber die ziege ſagte: 'du haſt meine jungen gefreſſen, darum muſst du auch im feuer ſterben.'

### 5. CHRISTUS IN DER BAUERSHÜTTE.

Chriſtus ging einmal mit Petrus auf die wanderſchaft und da gerade nacht war, ſprachen beide in eine arme bauershütte ein. dort fanden ſie ein junges weib mit mehreren kleinen kindern. der bauer ſelbſt war nicht zu hauſe. da bat Chriſtus die bauersfrau um ein nachtlager, aber die bauersfrau zuckte die achſeln und ſprach: 'lieber bürger, gern wollte ich euch geben was ihr verlangt. aber mein mann iſt ein groſser ſäufer und wenn er kommen und euch hier finden wird, dann wird er euch ſchlagen.' 'ſeid getroſt liebe bürgerin, euer mann wird mich nicht ſchlagen,' ſagte Chriſtus. er legte ſich hierauf mit Petrus auf eine breite bank, und ſchlief ein.

Bald darauf kam der bauer nach hauſe und verlangte von ſeinem weibe brod und käſe. Aber die bauersfrau hatte weder dieſes noch jenes und weil ſie nichts hergab, ſchlug er ſie. als er ſich in der hütte umſah, bemerkte er zwei ſchlafende männer, aber er wuſste nicht, eben ſo wie ſein weib nicht wuſste, wer ſie waren. da wurde er böſe und ſchlug Petrus mit ſeinem ſtocke, weil er ihm am nächſten war. dann ging er hinaus, einen andern ſtock zu holen um auch Chriſtus zu ſchlagen. aber der herr hatte

auf Petrus bitten deſſen ſtelle eingenommen und ſo bekam dieſer noch einmal ſchläge. die bauersfrau merkte bald, daß Chriſtus verſchont geblieben, und wunderte ſich ſehr darüber. ſie dachte bei ſich ſelbſt, dieſer mann müſſe entweder Gott oder der Teufel ſein. Petrus ſchrie aber ſo ſtark, daß er die kleinen kinder des bauern aus dem ſchlafe weckte. da ſchrieen die kinder nach brod und der armen bauersfrau weinte im inneren das herz, daß ſie keinen biſſen hatte. Sie machte ein großes feuer im backofen, und holte von draußen ein großes ſtück kuhmiſt (:baliga:). dieſes schob ſie in den ofen, um damit ihren kindern den hunger zu ſtillen. nach einer halben ſtunde nahm ſie das ſtück aus dem ofen, aber der kuhmiſt war in ein ſchönes laib brod verwandelt. da erſtaunte aufs neue die bauersfrau, doch ließ ſie nichts davon merken. ſie brach ein ſtückchen ab und gab es den kindern, aber wie viel ſie auch vom ganzen laib abbrach, eben ſo viel wuchs wieder zu. jetzt konnte die bauersfrau nicht länger mehr im zweifel ſein, daß der mann, welcher verſchont geblieben war, Chriſtus ſelbſt ſein müſſe. ſie fiel dem herrn zu füßen und dankte unter vielen thränen. doch Chriſtus hob ſie von der erde auf und ſprach zu ihr: 'liebe bürgerin! ihr ſeit eine gute mutter und ein liebes weib; ich will für euch ſorgen, ihr werdet glücklich ſein und eure kinder auch. aber euer mann da, wird lange zeit nicht glücklich ſein, denn er iſt ein ſchlechter vater und ein ſchlechter mann für euch und jede gute bürgerin *).

*) Ich habe dies merkwürdige märchen in meinen deutſchen märchen und ſagen 145 zuerſt mitgetheilt und zwar aus den Niederlanden. Stöber folgte mit einer elſäſſiſchen faſſung in ſeinem ſagenbuch 221, W. von Ploennies mit einer aus dem Odenwald (ſ. o. 41). das wunderbare brod findet ſich bei Stöber 216 und von Ploennies als *korn* wieder, welches durch feuer aus den *ähren* gelöſt wird, es gehört weſentlich zu der ſage und beſtätigt ſo meine deutung in den beiträgen I, 95 (cf. 71.) die Chriſtus = Donar ergab und das ganze märchen zum eingang von Hŷmisquiđa der edda ſtellte. die keſſelholung iſt unerwähnt, auch der ſchluß ein anderer, aber Donar ſteht feſt und ſo hätten wir in ihm einen eigenthümlich deutſchen wandermythos, der bei Stöber am weiteſten ausgebildet iſt. Wf.

## TRINKVERSE.

(Zu Gießen, aus früherer zeit).
'Proſt Bärbel! proſt Bärbel!
trink du mir 'mal zu!'
'vetter Daniel! vetter Daniel!
das darf ich nit thun!' *).

## 1. LIEDCHEN BEIM KLOPFEN AUF EINEN WEIDENSTAB, DAMIT DIE RINDE SICH ZU EINER PFEIFE ABLÖSE.

(In der gegend zwiſchen Staden und Grünberg).
Saft ſaft *ſinn!* **)
korn in die *münn* ***),
ſtaub in die bach!
der müller hatt' ſein' frau verlorn,
er ſucht' ſie *üntig dem* †) dach.
das *mäuschen* ††) hatt' ſie *funden,*
das *kätschen* ſchlug die *trumme* †††),
das *häschen* lief den berg hinauf
und hatt' zwei rothe *ſtrümpfercher* †*) an,
und wie das *häschen* wiederkam,
ſo war mein pfeifchen ausgethan than than.
(Hiermit wird durch drehen der rinde probiert, ob ſie vom holze losgeht).

## 2 KÜRZERES LIEDCHEN BEIM KLOPFEN AUF DEN WEIDENSTAB ZUM LOSGEHN DER RINDE.

(Staden. Florſtadt).
Saft ſaft *ſinn!* **)
korn in die *münn* ***),
ſtaub in die bach!
thut mein pfeifchen 'n hellen hellen krach!
(Hiermit wird probiert, ob die rinde losgeht).

*) Nr. 1 in heft 3 und Nr. 3 habe ich von Dr. Lorenz Dieffenbach, die beiden letzten ſtücke von pfarrer Öſer zu Lindheim, einem Gießener von geburt. W.

**) landſchaftlich, wohl hochd. *ſiln,* alſo mit bewahrter ſchwacher biegung, mhd. der *ſil* ahd. *ſilo* = zuggeſchirr am pferde. — Vgl. im Liedchen nr. 3: ſaft ſaft *ſeide!*

***) eigentl. *minn,* landſchaftlich für hochd. die *mülln* = die mühle, alſo mit bewahrter ſchwacher biegung, mhd. diu *mül* ahd. *muli.*

†) landſchaftlich eigentlich *innig'm* = unter dem.

††) landſchaftlich *mäuſi,* eben ſo *kätzi, häſi.*

†††) landſchaftlich *ſonne: dromme.*

†*) landſchaftlich = ſtrümpfchen.

## EIN DRITTES LIEDCHEN BEIM KLOPFEN DES WEIDENSTABS.

(Zwifchen Staden und Grünberg).

Saft faft feide!
holder *) in die weide,
holder in den graben,
freßen dich die raben,
freßen dich die wilden fchwein',
ei du mein liebes pfeifelein!

## REGENLIEDCHEN DER KINDER.

(Wetterau).

Es regent,
Gott fegent,
der mond fcheint,
der pfaff' greint.

Wahrfcheinlich aus einem märchen find folgende verfe, die ich zu Nidda in Oberheffen hörte:

Bift du nicht die braut im haus!
grüner klee,
weißer fchnee,
wirft die braut wol nimmermeh.

## VOLKSLIEDCHEN **).

(Oberflorftadt).

Gelt mein fchatz, das fein ***) dir fache [Sachen],
Wann ich mit 'ner andern lache?
Gelt mein fchatz, 's thut dir weh,
wann ich zu 'ner andern geh'.

## GRUSSLIEDCHEN AN THIERE.

### 1. AN DEN STORCH.

(Wetterau).

Storch ftorch fteine †).
flieg über Hanau ††),
flieg über's beckers haus,
ftoß drei weck' heraus,
mir ein'n, dir ein'n,
armen fchelmen gar kein'n!

*) *holder*, landfchaftlich eigentl. *holler* = holunder.

**) (Das volk nennt alle volkslieder fchelmenlieder).

***) = find, altwetterauifch *fin* (f. zeitfchr. f. deutfch. alterth. VII, 551).

†) die *fteine* = hochbeinige perfon, perfon die hochbeinig einherfteigt (i. d. Wetterau).

††) *Häne* in der volksmundart. pfarrer Öfer (O. Glaubrecht), der das liedchen in feine dorfgefchichte 'Leiningen' aufgenommen, hat dem reim zu gefallen 'Haine' verhochdeutfcht.

2. AN DEN STORCH ALS KINDERBRINGER.

(Dietzenbach und umgegend).

Stork ſtork ſteine
mit de lange beine,
mit de korze knie!
jungfrau Marie*)
hat e kind gefunne
in dem kleine brunne.
wer ſolls hebe?
der petter mit der gefe**).
wer ſoll die winnel wäſche?
die mâd mit der plapperdäſche.

3. AN DEN SCHMETTERLING***).

(Wetterau, links von der Nidda).

Müller müller mahler,
geb' mir 'nen ſack voll thaler!
geb' mir 'nen thaler in die hand,
ſo fahn ich mit nach Engelland.

4. AN DIE VON DER WEIDE HEIMKEHRENDEN KÜHE.

(ebendaſelbſt).

Kühe kühe kommen
brengen [bringen] mir die blomme [Blumen].

Gießen. Dr. WEIGAND.

KINDERLIEDER.

1. Weber bumm, bumm
hât die hoſen weitunt'
hatz ſackl weit ob'n,
hât nedel eing'ſchob'n,
hât fenſter eing'ſchlâg'n
unds blei davonträgn,
hât kuglen draus goſſen
hât die grâden derſchoſſen
und die krumpen ſein in die mausloecher g'ſchloſſen.

*) ſprich *Marî*.
**) göthe, die taufpathe.
***) Wetterauiſch: der *müller* = ſchmetterling. das liedchen dient auch als zuruf an den müller, der durch das dorf fährt und das mehl abliefert, ſo wie frucht zum mahlen in empfang nimmt.

2. DIE KINDER, WENN SIE GRILLEN LOCKEN, SINGEN:

Grill, grill geh außen
i gib dir kas und brut,
drinnen leideſt du hungersnoth.

3. DIE KINDER SINGEN BEIM RODELN (fahren mit handſchlittchen):

Hus der buhn, (Bahn)
die rodel hât eiſen un (an).

4. BEIM SCHAUKELN DER KINDER AUF DEN KNIEEN SINGT MAN:

Tſchott, tſchott mein eſelein
wenn wir klein und winzig ſein
reiten wir mit die kinderlein,
wenn wir größer weren
reiten wir mit die herren,
wenn wir größer wachſen
reiten wir mit die Sachſen.
Sachſen reiten übern bach
i unds Annele *) hintennach
tſchott, tſchott, tſchott.

5. SCHERZWEISE BEIM WIEGEN DER KINDER:

Heia Popeja
mein großkopfets kind,
wenn du nicht ſchlafſt
ſchlag i dir aufn guind **).

Innsbruck. IGNAZ VICTOR ZINGERLE.

LIEDER.

Hanſeli ma
het ſtiſeli a
und degele a der ſeide,
hets roß verkauft,
hets geld verſpielt,
jetzt kann er nimme reide,
un wenn er a e bächle kummt,
ſo muß er drüber ſchreite.

Appezeller meideli
wie macht men denn der käs?
mer tut en in e kübele
mer druckt en mit dem ſidele,
drum wird er auch ſo räs.

Die Schweden ſind gekommen,
haben alles mitgenommen,
haben d' fenſter eingeſchlagen,
haben's blei davon getragen,
haben kugeln daraus gegoſſen
und die bauern erſchoſſen.

(Ein im anfang dieſes jahrhunderts in Anspach noch vielgeſungenes lied. ſ. Franconia. Anspach 1813. I, p. 50). W.

*) oder ein anderer nahme des kindes.
**) Guind = kopf.

# LITTERATUR.

Herr profeſſor E. Meier in Tübingen iſt mit dem abſchluß einer überaus reichen ſammlung *ſchwäbiſcher volkslieder* beſchäftigt, die wahrſcheinlich bereits im lauf des nächſten ſommers erſcheint.

Bei Brockhaus in Leipzig ſoll eine größere ſammlung von *volksliedern aus dem Odenwald von Wilhelm von Ploennies* erſcheinen. herr prof. E. Meier macht darauf aufmerkſam, daß das p. 94 dieſes bandes aus dieſer ſammlung mitgetheilte lied, *das arme kloſterfräulein* von *Juſtinus Kerner* gedichtet, und von Silcher komponirt ſei. Ploennies und ich hörten es mitten im Odenwald von drei nagelſchmieden ſingen, die nie über ihren ort hinausgekommen waren. wahrſcheinlich hat es irgend ein bänkelſänger dahin gebracht, jedenfalls iſt das ein beweis, wie ſehr der dichter in demſelben den ton des volksliedes getroffen hat. ich erinnere mich noch mit freude, mit welcher innigkeit und in welcher faſt andächtigen ſtimmung die drei männer, die verſchränkten arme auf dem tiſch, das liedchen vor ſich hin ſangen und wie ſie und ihr alter vater es mit begeiſterung als eins ihrer ſchönſten prieſen.

Aus Regensburg kündigt man uns das erſcheinen des zweiten bändchens der Zingerle'ſchen ſammlung an.

In Petersburg erſchienen *Alexander Caſtrén's treffliche vorleſungen über die finniſche mythologie.* im auftrag der kaiſerlichen academie der wiſſenſchaften aus dem ſchwediſchen übertragen und mit anmerkungen begleitet von *A. Schiefner*, (1 thlr. 3 ngr.) die wir im folgenden bande beſprechen werden. der herr überſetzer macht am ſchluß des vorwortes auf zwei neue wichtige werke aufmerkſam, die bald erſcheinen ſollen: *'der Eſthen abergläubiſche gebräuche, weiſen und gewohnheiten von Joh. Wolfgang Boecler mit auf die gegenwart bezüglichen anmerkungen beleuchtet von Dr. Fr. R. Kreutzwald (in Werro)'* und: *'mythiſche und magiſche lieder der Eſthen geſammelt und herausgegeben von Fr. Kreutzwald und H. Neus.'*

Ueber dieſen und den zweiten band der zeitſchrift, wird am ſchluß des letztern ein ausführliches realregiſter folgen

*Ueber das germaniſche Looſen von G. Homeyer. Berlin 1854.*

Eine treffliche abhandlung, die in den monatsberichten der königlichen academie der wiſſenſchaften zu Berlin (December 1853) erſchien und die wir beſtens empfehlen, da wir, einzelnes von W. Grimm, Müllenhoff u. a. ausgenommen, genauerer erörterungen dieſes punktes noch entbehrten. herr H. unterſucht zuerſt die ſprachliche ſeite, wobei ſich herausſtellt, daß ein wort, welches eigentlich ein *geſchnittenes ſtück holz* bezeichnet, unter allen germaniſchen ſtämmen für *loos* gebraucht wird, daß alſo das looſen mit ſolchen ſchnittlingen ſchon der germaniſchen vorzeit angehört, was ſich durch Ta-

citus bestätigt. dann geht er auf die art des loosens über, betrachtet die älteren nachrichten und die noch heut zum theil übliche art in einigen norddeutschen dörfern. die loose selbst bestehen dort in kleinen mit runenverwandten zeichen eingeschnittenen hölzchen, brettchen oder stäbchen. gibt es denn nichts derartiges mehr im mittel und im süden Deutschlands? nachrichten darüber wären sehr willkommen. der abhandlung des herrn prof. Homeyer ist eine tafel mit vier solcher loose beigefügt.

*Das deutsche Räthselbuch.* Gesammelt von *Karl Simrock.* Zweite Sammlung. Frankfurt a. M. Brönner.

Gedruckt in diesem jahr. die kleine sammlung bringt abermals 236 räthsel aus allen gegenden des vaterlandes, meist alte, einige neuere. wir hoffen, daß der fleißige sammler diese beiden bändchen nächstens vereinige und mit einigen bemerkungen über ihren mythologischen werth begleite. ist er doch mit diesen heiteren blüthen unseres volkslebens vertraut, wie kein anderer. gleichfalls würden wir es dankbar anerkennen, wenn er von den einzelnen nummern, oder doch von den bedeutendern uns sagen wollte, wo sie gewachsen sind, oder sich fanden. es steckt noch sehr viel in diesen späßen und sie verdienen unsere volle aufmerksamkeit, so wie die kinderlieder, die einen wahren reichthum mythologischer klänge haben. damit die sammlung möglichst vollständig werde, wäre es gut, wenn dem herausgeber recht viele beiträge zuflößen und darum seien unsere leser freundlichst gebeten.

*Sagen des Eifellandes* nebst mehren darauf bezüglichen Dichtungen. Gesammelt und herausgegeben von *J. H. Schmitz.* I. Bändchen. Trier, Lintz. 1847.

Diese kleine sammlung enthält nur 28 sagen und wurde nicht fortgesetzt, da sie wohl nicht genügende verbreitung fand. der grund dazu mag in der meistens sehr ausgesponnenen art liegen, in welcher die sagen vorgetragen sind und die dem volk nun einmal nicht zusagt. der sammler hat sie darum auch mit recht in seiner neuen sammlung, der die Eifelsagen p. 315 entnommen sind, vermieden. die interessanteste der mitgetheilten sagen ist die von dem frommen ritter Nithart, der hochbejahrt und ohne erben seine güter dem Herrn schenken wollte. er schoß einen *pfeil* in die luft ab, welchem kloster der zunächst falle, das solle sie besitzen. aber als der pfeil sich erhob, da nahm ihn ein engel, der in der luft erschien und brachte ihn während eines feierlichen amtes dem abt der abtei Prüne an den altar. in einer andern wird ein von der mutter verwünschtes kind wunderbar wieder gefunden und auf die frage, wo es gewesen, sagte es: 'ich war stets bei der mutter, sie hat mich geführt, ein licht trug sie in der hand, *ein weißes hündlein* lief uns zur seite.' da erkannten alle, das müsse Maria gewesen sein.

*Trier und feine Umgebungen in Sagen und Liedern* Mit Bemerkungen über die Quellen diefer Sagen von *Ph. Laven*. Trier, Lintz. 1851.

Eine gediegene fammlung der fagen Triers und der umgegend — gewiß ein reiches feld — bleibt noch zu wünfchen. der verf. der vorliegenden hat die 48 fagen, welche fein buch enthält, fo wie mehre hiftorifche erzählungen in reime gefaßt und nur folche fagen dazu gewählt, die fich an einen noch beftehenden gegenftand anknüpfen. ohne diefe rückficht hätte fich die zahl der fagen leicht um das dreifache vermehren laffen. wir können diefe rückficht nur beklagen; denn ohne fie würde das werkchen, wenn es zumal in einfacher profa gefchrieben wäre, fich auch der theilnahme außerhalb der gegend von Trier erfreut haben, die ihm nun ficher abgeht; jetzt hat es höchftens für Trier belang. wie fich aus den für uns ziemlich werthlofen anmerkungen ergibt, (denen wir übrigens hiftorifchen werth nicht ganz abfprechen wollen) fo fcheinen die meift fehr mittelmäßigen gedichte nicht einmal die fagen treu wiederzugeben, denn der verf. gefteht u. a. p. 266: im gedicht (das neuthor) ift der umftand ausgelaffen, 'daß der hahn ein *goldei* im wagen habe.' uns fcheint das gerade eine hauptfache. das gedicht die blume der mägde ift felbft 'zufammengefetzt aus kindermärchen.' auch wird manches fage genannt, was den namen kaum verdient und die ihn verdienen, find nur von untergeordneter bedeutung und bringen längft bekanntes.

*Deutfcher Volksglaube in Sang und Sage*, herausgegeben von *N. Hocker*. Göttingen, Dieterich. 1853.

Da unfer publicum fich noch ftets fo fpröde gegen die einfachen fammlungen in profa beweift, fo greift der herausgeber zu demfelben mittel, das einft auch Simrock anwandte, und zwar mit fo großem erfolg, er läßt ihm feine fagen durch feine dichter vorfingen. die auswahl Hockers ift fehr reich und wir erftaunen billig, kaum ein hauptmoment unferer mythologie zu finden, welches nicht durch einen dichter vertreten wäre, ein beweis, welche fortfchritte die liebe zu ihr in den letzten jahrzehnten gemacht hat, denen der größte theil entftammt. H. hat feine aufgabe mit großem gefchick gelöft und außerdem manche dankenswerthe anmerkung hinzugefügt, fo daß wir feinem buch große verbreitung wünfchen. fchade nur, daß einzelne dichter vergeffen find, wie Strachwiz, der fo fchön und kraftvoll momente der nordifchen fage befang; doch eine zweite auflage läßt wohl manches nachholen und zufügen, wie dabei auch einiges wegfallen und berichtigt werden könnte. fo wird das aus dem lat. überfetzte lied vom bifchof Heriger nicht wohl ein volkslied zu nennen fein. die gedichte Schlangenbad (118), der verlorene fchwimmer (52), der getreue Eckard (149) u. a. find das ebenfowenig, fondern fabricate wie herr Zuccalmaglio fie macht; was die angeht, müffen wir für die

folge an behutſamkeit mahnen. die anmerkungen ergeben manche glücklichen blicke und ſagen uns, daß der herausgeber ſich dieſen ſtudien mit großem eifer ergibt und mit dem bereits vorhandenen material und den forſchungen ſich gründlich vertraut gemacht hat.

*Märchen und Sagen des Luxemburger Landes von N. Steffen.* Luxemb. 1853.

Der herausgeber iſt noch ein wenig ungewandt in dem ton und der art, in welcher eine ſage erzählt werden muß. er ſpinnt ſie zu weit aus, macht zu viel darum herum, ſtatt ſie in einfacher, ſchlichter geſtalt wiederzugeben; das buch würde in weniger anſpruchvollem ton ſich mehr freunde erworben haben. der inhalt der ſagen iſt von ziemlichem belang, namentlich haben einige wichtelſagen und Marienlegenden ſchöne züge. in nr. 10 heißt der wilde jäger das '*Schappmännchen*' und ſoll ein Rheingraf geweſen ſein. herr Steffen hat es recht gut mit ſeinem buch gemeint, er hat ſich große mühe damit gegeben, er wird uns in der folge wohl noch mehr ſagenſchätze ſeines an denſelben ſo reichen vaterlandes aufdecken, nur möge er ſie dann auch in derſelben form überliefern, wie ſie ihm überliefert wurden; er wird ſich mehr dank damit verdienen.

---

## ERRATA.

S. 9, 2 ſitzt und faucht. ſ. 9, 13 auf die wage. ſ. 9, 27 weilen und ihn hüten. ſ. 10, 20 Kramſach bei Rattenberg. ſ. 17, 29 bärenpratze. ſ. 17, 34. krötenpratze. ſ. 18, 8 krötenpratze in ihr wappen. ſ. 42, 17 eene poort. ſ. 44, 46, 48, 1 Stauſe. ſ. 53, 9 die milde macht. ſ. 63, 33 luſtfahrt. ſ. 65, 8 die andern ſagen. ſ. 88, 28 Kyll. ſ. 132, 23 vielſache. ſ. 174, 13 wierook. ſ. 178, 13 ſchoener. ſ. 218, 19, 20 canos meos. ſ. 252, 23 e hus im geiſcht. ſ. 264, 2 im Gargantua. ſ. 272, 10 Zobor. ſ. 272, 18 Haingrinda. ſ. 273, 28 er konte aber. ſ. 276, 26 bei das feur. ſ. 277, 8 doſtien. ſ. 277, 11 odermennigen. ſ. 279, 1 geſahndt (geſegnet). ſ. 279, 20 ſchleuſt. ſ. 279, 21 zerreiſt. ſ. 279, 28 ſie roch. ſ. 310 5 märchen. ſ. 320, 13 Skelk, nordiſche ſaga überſetzt von. ſ. 345, 26 Kentigernus. ſ. 357, 31 unſterblichkeit. ſ 362, 6 Czernowitz.

---